



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

### **Usage guidelines**

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

### **About Google Book Search**

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>




HW SLYL 0

48523.25

Letzte von Dichtern  
in seinem 90. Jahre  
herausgegeben  
1911

HARVARD COLLEGE  
LIBRARY



*From the Library of*  
**KARL VIËTOR**  
*Kuno Francke Professor of  
German Art and Culture  
1935-1951*







# Gedichte

von

**Ernst Moritz Arndt.**

---

**Vollständige Sammlung.**

Mit der Handschrift des Dichters aus seinem neunzigsten Jahr.



---

**Berlin.**

**Weidmannsche Buchhandlung.**

1860.

48523.25



## Vorrede.

---

Die Zeit meines Scheidens ist nah, nah  
ist der Sturm, der meine Blätter herabweht.

Diesen ossianischen Vers fügen dem Neunzigjährigen die durch den Wald winterlich schwirrenden Vögel und fliegenden Blätter zu: eine Mahnung, daß er sein Haus bestellen und seine kleinen Dinge ordnen soll.

Zu diesen feinen kleinen Dingen gehören manche Verse und Reime, die seit zwei Menschenaltern vielfach umhergeflogen und, wie zu geschehen pflegt, nachgedruckt verändert verbessert oder verschlechtert sind. Er giebt sie hier nun seinem Volke als ein letztes Vermächtniß in der Gestalt, wie sie einst aus seinen Händen in die Welt ausgeflogen sind. Manche von ihnen sind seinen Deutschen lieb geworden, wohl nicht wegen ihrer Vollkommenheit sondern eben, weil die meisten ächte Kinder der Gesichte und Gefühle unsrer Tage sind, Kinder des Augenblicks und der Gelegenheit. Mit ihnen sagt der alte Sänger und Schreiber allen seinen Freunden gleichsam sein letztes Lebewohl.

Bonn am Rhein in der Weihnachtswoche des  
Jahrs des Heils 1859.

Ernst Moritz Arndt.





## Germanns Siegeslied.

1787.

Woban, Donnerer, sie sanken,  
Die Eroberer,  
Die Tyrannen, durch der schlanken  
Deutschen Todespfeer.

Ha! wie hieben Löwenmuthig  
Todeswunden wir!  
Ähzend flohen sie und blutig,  
Sauchzend folgten wir.

Und die Fesseln ferner Welten  
Sind gerächt, und nie  
Sehen wir an unsern Welten,  
Nie als Herren sie.

Woban, Dank! Thuiskons Söhne  
Sind noch deiner werth,  
Sieg sind ihrer Schilde Löwe,  
Tod ihr Helbenschwert.

Um die schimmernden Altäre  
Mit dem Eichenfranz  
Tanzten wir zu deiner Ehre  
Frei den Lanzentanz.

Abler mit den blutigen Schwingen  
Flügt ihr lust'gen Pfad,  
Um zum Kapitol zu bringen  
Was der Deutsche that!

Denn es schweigt der Felbherrn Rufen,  
Schweigt der kleinste Mann;  
Keiner, der auf Rosseshufen  
Dieser Schlacht entranu.

Wein' igt alle deine Götter,  
August, um dich her!  
In der Nacht der Eichenblätter  
Herrschet Woban mehr.

### Trincklied.

1791.

Den Becher, den frühlichen Becher zur Hand!  
Balb schiffen wir hin in ein anderes Land,  
Wo Tropfen der Traube nicht fließen;  
Das röthet kein Morgen mit freundlichem Schein,  
Da rufet kein Jubel dem Jüngling zum Reih'n,  
Kein lustiges Mädchen zu Küssen.

Dann welket der Frühling, die Freude verstummt,  
Wir wandeln von täuschenden Bildern umsummt,  
Vergessenheit reicht uns die Schale;  
Aus allen fünf Sinnen entflieget allda,  
Was droben im lustigen Kreise geschah,  
Verklungen sind Sang und Pokale.

Getrunken! getrunken, solang' es noch geht!  
Der knöcherne Mäher mag mähen, er mäht  
Uns alle, den früher, den später.  
O Charon, ich rudre mit eigener Hand,  
Vom Trunke gestärkt, an den dämmernden Strand  
Und grüße die härtigen Väter.

Wohl wärmet die Göttin der Jugend das Blut,  
Doch heißer noch glüht es von Bromius Gluth  
Und sprudelt im heiligen Feuer:  
Dann mess' ich ein Newton die kreisende Welt,  
Dann schwing' ich die tönenden Waffen ein Helt,  
Dann schlag' ich ein Orpheus die Leper.

Das Leben enteilt wie ein flüchtiger Traum,  
Den Jubelsaal trennet ein klaglicher Raum  
Nur von dem verstummenden Grabe:  
Drum pflück' ich die Rosen, die heute mir blüh'n,  
Drum brech' ich die Trauben, die heute mir glüh'n;  
[ Wer weiß, was ich morgen noch habe ?

### Liebeskraft.

1796.

Wem flammet der Begeisterung heil'ges Feuer?  
Wem pocht des Busens ungestümer Drang?  
Wem braust der Strom durch meine goldne Leyer  
So freudig wie der Frühlingsbäche Klang?

O dir, die an dem weiten Flammenbusen  
Die Pulse aller Wesen liebend wärmt  
Und allgewaltig um den Born der Musen  
Und um des Helden Thatenträume schwärmt,

Dir, Himmlische, schlag' ich die goldnen Saiten,  
Dir rieselt meines Liebes Silberton,  
Urania; schon in den Blüthenzeiten  
Der Vordwelt funkelte dein Feuerthron;

Du schlugest in das Chaos Lebensfunken,  
Und Welten sprangen jubelnd aus dem Nichts,  
Es kreisten Monde, Sonnen flogen, trunken  
Des neuen Seins, die goldne Bahn des Lichts;

Von deinem Odem sprudelte die Quelle,  
Die Blume öffnete den duft'gen Schooß,  
Der Fisch durchschlüpfte seine Silberwelle  
Und Würmchen liebten auf dem Erdenkloß.

Wess ist das Land, das Menschen an einander  
Mit losen Schlingen unauflöslieh schnürt  
Und freundlich seinen schlängelnden Mäander  
Des Lebens leichten Schatten niederführt?

Von wessen Odem weht die heil'ge Flamme,  
Die Purpur auf des Mädchens Wange haucht  
Und, aufzubringen zu dem Götterflamme  
Im Styr der Kraft den Jüngling untertaucht?

Was färbt dem Morgenroth die Rosenwangen?  
Was lehrt die Erden um die Sonne flieh'n?  
Die Blüthenzweige flüsternd sich umfangen?  
Die Blumen an der Blumen Lippen glüh'n?

O laß auch mich an deinen Busen fallen! —  
Er schlägt für alles Leben ja so weit —  
Mit deinen tausend Wogen laß mich wallen  
Sinab den Strom in die Unendlichkeit.

---

### F r e u d e .

1797.

Freundlich leuchten dir Sonne Mond und Sterne,  
Freundlich schimmert das Blumenkleid der Erde,  
Tiefer rauschet das Meer mit seinen Wellen  
Furchtbar und lieblich.

Droben kreist in Sonnengluth der Adler,  
Drunten sumset der Käfer und die Milbe,  
Aus den Büschen tönen der Nachtigallen  
Zärtliche Lieder.

Ja, du bist schön und golden, Mutter Erde,  
Schön in deinen rosigen Abendlocken,  
Duftig in deines Erwachens Silberschimmer,  
Bräutlich und züchtig.

Lustig hüpfest du hin im Weltentanze  
Alle deine Kinder am warmem Herzen,  
Wandelst freudig dahin in deiner Sonne  
Funkelndem Reigen.

Lustig sei und lachend des Menschen Stirne!  
Nur dem Fröhlichen blüht der Baum des Lebens,  
Dem Unschuldigen rinnt der Born der Jugend  
Auch noch im Alter.

Weiter schwimmt die Luft mit ihren Sternen  
Auf dem Busen des sanftbewegten Meeres,  
Doch gestaltlos zittern auf wilden Wogen  
Bleichende Schimmer.

---

**L i e d.**

1798.

Herrliche Sonne, du leuchtest hier oben,  
Mond und Gestirne, ihr wandelt herab —  
Weil ich denn lebe, so will ich euch loben,  
Frühe bescheint ihr des Schummernden Grab.

Singe mir, heilige Stimme der Liebe,  
Nachtigallkehle, den kurzen Gesang,  
Niesle mir murmelnde Quelle, bis trübe  
Letzte mir reichet den traurigen Trank;

Spielet, ihr Götter der Freude, ihr losen  
Freundlichen Knaben, im holden Verein,  
Kränzet die rosige Stirne mit Rosen,  
Füllet den Becher mit goldenem Wein!

Führt in der Schönheit umschmeichelnden Banden,  
Musen und Grazien, führt mich die Bahn.  
Reich mit den Blüthen Mnemosynens landen  
Eure Geweihten im stygischen Rahn.

---

**K l a g e.**

1798.

Was wehst du, süße Himmelsluft,  
Um meine frischen Locken?  
Was streut ihr, Zweige, Balsambust  
In weißen Blüthenflocken?  
Was süßtest du, o Nachtigall,  
Der Minne Freud mit süßem Schall?  
Was klingt in frohen Wellen  
Ihr, kleine Murmelquellen?

Die Rose blüht, das Wasser rauscht  
Im Frühlingsklange hinnen,  
Die Jugend spielt am Bach und lauscht  
Mit süßbethörten Sinnen —  
O holde Jugend, bald verbleicht  
Die Blum' am Bache, bald entfleucht  
Der Liebe Zauberlehre  
Den Büschen, Philomete.

Der Pflüger mit dem Lerchensang  
Begrüßt den Thau der Fröhe,  
Der Schnitter geht im Sensenklang  
Gebücht den Tag der Mühe;  
Dann schwellt ihm die bekomm'ne Brust  
Erinn'ung der entflohn'nen Lust,  
Er fühlt des Lebens Narben  
Und weint auf seine Garben.

Des Lebens Schöne ist ein Traum.  
So klingt der Weisen Klage:  
Er spielt um der Wiege Flaum  
Mit golbnem Flügelschlage,  
Wird dann zum heißen Mittagswind,  
Daß Schweiß uns von der Stirne rinnt  
Und stürmt zuletzt mit Flocken  
Um unsre grauen Locken.

Doch manche holde Blume sinkt  
Auch in dem Lenz der Tage,  
Des grausen Schnitters Sense blinkt  
Mit jedem Glockenschlage,  
Sie mäht den Jüngling und den Greis,  
Die Jungfrau mit dem Myrthenreis,  
Und bleicht die zarten Züge  
Des Kindleins in der Wiege.

---

## S c h i t t a l.

1798.

Es braust ein Strom mit düstern Wellen  
Und reißt die Bäche und die Quellen  
Verschlingend fort in seine Bahn,  
Er ruft den Eichen zu, den Fichten,  
Die nähere Himmelslüfte lichten:  
Hinab mit mir zum Ocean!

Dann hebt des Ablers Sonnenflügel  
Im Felsenest, den goldnen Spiegel  
Des Tags verhüllt die alte Nacht,  
Die trübe Schimmer bang durchzittern,  
Die Berge krachen, Eichen splintern,  
Es jubelt, wälzend die schwarzen Strubel,  
Der Strom in der Zerstörung Pracht

Bang flieht der Hirt zur Felsenspitze,  
Es leuchten über ihm die Blitze  
Und unten heult der Wogen Wuth;  
Entwurzelt schwimmen seine Bäume:  
Des Lenzes und der Liebe Träume  
Gedenkt er, brennende Thränen rinnen  
Hinunter in die finstre Fluth.

So horcht dem dumpfen Wellenschlage  
Des Schicksals, von dem dunkeln Tage  
Geführt, der Mensch mit bangem Ohr:  
Wem zischen jetzt die schwarzen Pfeile?  
Wem rasseln jetzt die Donnerkeile?  
Wer sinket jetzt von dem süßen Leben  
Hinab zum grausen Schattenthor?

Kein Erdensohn zerbricht dies Siegel,  
Zu dieser Höhe rauscht kein Flügel,  
Kein Taucher taucht in diesen Schlund;  
Die Sonne, die viel tausend Jahre  
Umleuchtet der Verwesung Baare,  
Die Sonne selber, die Alles siehet,  
Sah nie hinab zu diesem Grund.



Droh geht der Sterbliche mit Beben  
Hin durch das irrwischvolle Leben  
Gleichwie ein Wandrer durch die Nacht:  
Ihn schredet jedes Blätterrauschen,  
Ihn schredt des eignen Athems Laufchen,  
Er zittert jeglichem flieh'nden Schimmer,  
Bis daß der goldne Tag erwacht.

Frisch auf! ob' aus den hohen Sizen  
Die Götter lächeln oder blitzen,  
Du wandle wohlgemuth die Bahn:  
Viel Goldes blüht am Pilgerwege,  
Und gelten dir die Donnerschläge,  
Sie können nimmer dich tiefer schlagen,  
Als bis zum unterird'schen Rahn.

---

**An Johann Jakob Grumbke aus Florenz.**

1799.

Schon weht die linde Frühlingsluft  
Um Boboli und seine ewig grünen  
Gebüsche, und der Veilchen Duft  
Umsumfen Schmetterling' und Bienen.  
Der süße Lenz erweckt in meinem Busen,  
Was Holdestes mein Herz bewegt,  
Und über Ströme, über Alpen trägt  
Mich der geschwinde Flug der Musen  
Zu deinen Hügeln, liebes Vaterland,  
Zu deinen stuthenden Mäandern,  
Von welchen mich ein böser Stern gebannt,  
Um unstät durch die Welt zu wandern.  
Sie tragen mich auf raschem Flügel  
Zu dir, mein trauer Herzensfreund,  
Wo lustig in der Wellen Spiegel  
Des Rugards\*) Scheitel widerscheint,  
Und wenn dir um die Ohren wunderbar  
Wie Töne heines Jugendtraums erklingen,  
So glaube, daß auf der Erin' rung Schwingen,

---

\*) Der Redliche schläft schon ein Jahrzehnt nicht weit vom Rugard auf dem Kirchhof seiner Vaterstadt Bergen.

Den leichtbeweglichen, dein Alter um dich war,  
So glaube, daß auch ihm das Herz  
In allen seinen Saiten bebet  
Und daß der Wehmuth süßer Schmerz  
Um seine rauhe Rinde weich sich webet.  
Du kennest ihn: ein eisernes Geflecht  
Wand die Natur um seine Brust,  
Doch für der Freundschaft hohe Rechte,  
Für süße Rechte zarter Lust,  
Für jenes heilige, das die Völker schützt,  
Sind seine Thränen auch geflossen.  
So starrt der Fels, von Eis umschlossen,  
Der Fruchtbarkeit aus seinen Quellen sprüht.

Doch, Freund, was Neues willst du wissen  
Von deinem wandernden Kumpan.  
Du glaubst, weil seines Lebens Kahn  
Von mancher Fluth umhergeschmissen,  
Weil fremde Sonnen ihn gebrannt  
Und fremde Wasser ihn gebadet,  
Ihn einem Schiffe gleich, das an der Mähren Strand  
Ziel Gold und Spezereien ladet,  
Dann unter Jubel und Geläute  
Mit Wind die Segel füllet heim  
Zum Vaterland, wie froh der süßen Beute  
Die Biene trägt den Honigseim.

Vielleicht, daß Weniges auch ich  
Von Kostbarkeiten eingeladen;  
Doch glaube mir, daß drum der alte Schaden  
Nicht mehr als vormals von mir wich;  
Ich schleppe ihn sicher mit zu Hause  
Den Geist, der sich mit mir verleiht,  
Den Geist der Unruh, der im Hause  
Des Lebens mich wie Abels Bruder treibt;  
Und schleppe ich mich in Felsen und Karthause  
Und hätte keinen Freund als Stern und Morgenroth,  
Er käm auch da, denn nur der Tod  
Trennt uns mit seinem engen Hause.  
Du kennst der guten Leute Bahn

Von einem Kobold voller Lücken,  
Er lauert auf den Straßen, auf den Brücken  
Und an den Thoren — Wann sich Wägen nah'n,  
Schwingt er sich drauf, die Pferde fühlen  
Ihn hinter sich wie einen Mühlstein schwer,  
Der Fuhrmann kreuzt sich, flucht: der Teufel und sein Heer!  
Und peitscht den armen Thieren Schwielen.  
So einer sackt sich hinten auf,  
So einen Kobold hat ein jeder,  
Der Brod ißt, und bald hemmet er die Räder  
Des Lebenswagens in dem Lauf,  
Bald trägt er wie der lustige Mantel  
Des Doktors Faust im lieblichen Betrug  
Der himmelhohen Wünsche Flug,  
Bald bohrt er wie die giftige Tarantel  
Des Unmuths Stachel in das Herz,  
Zerschneidet alle Nerven unsers Strebens  
Und bleicht das holbe Grün des Lebens  
Durch den starrblindem finstern Schmerz.  
Denn neiget nicht das leuchtende Gewölbe  
Des Himmels allenthalben sich  
So freundlich über uns? ist nicht in jedem Strich  
Der weitverstreute Mensch derselbe?  
Was du bebarfst, das giebt dir jede Sphäre,  
Der Busch Gesang und Blumenbust die Au,  
Die Quellen füllt der Regen und der Thau  
Und Segen schwellt die goldne Aehre.  
Zwei Schritte von der Wiege bis ans Grab —  
Der Weise blieb bei der Wiege  
Im kleinsten Raum, und schlürfte sich die Züge  
Des süßen Freudenbeckers still hinab;  
Uns jagt, so weit es schneit und hagelt  
Des eignen Busens Sturm umher,  
Und kurz, das zweigebeinte Heer,  
Das keine Federn hat, ist in dem Kopf vernagelt.

So geben wir die schönste Zeit des Lebens,  
Wir Thoren, für Gestirter hin,  
Schau'n immer in die weite Zukunft hin  
Und darben in der Gegenwart vergebens;

Und eine Freude führt der Tag,  
Der wandelnde, uns nach der andern nieder,  
Kein Tropfen Zeit fließt aus dem Strome wieder,  
Der letzte fließt dem ersten zitternd nach.  
„Jetzt ist die Zeit der Saat und Garben,  
„Weil noch das Knie sich freudig regt;  
„Wer nicht im Sommer sich bewegt,  
„Der muß im schlimmen Winter darben.  
„Mein Sohn, so spricht der dürre Greis,  
„Zwar alles Irdische ist eitel,  
„Doch wiß', ein goldgefüllter Beutel  
„Behält vor jedem Ding den Preis,  
„Er giebt den Reiz der ewig blühenden Horen  
„Gefurchten Wangen, Augen ohne Bliz  
„Den Glanz, dem Dummkopf hellen Witz  
„Und tiefe Weisheit seichten Thoren;  
„Er macht den Priester am Altar  
„Die glatten Finger freudig zittern,  
„Ihm neigt sich in des Grimmes Ungewittern,  
„Selbst der unmenschliche Barbar.  
„Kurz, alles Herrliche und Schöne  
„Hast du in diesem Talisman.“

Der Jüngling schlürft des Vaters Löhne  
Begierig ein und greift es an.  
„Was gilt's, spricht er, ich setz' ein zwanzig Jahre dran,  
„Des Lebens rosenrothe Frühhe,  
„Des Mittags guten Theil weih' ich der Mühe,  
„Dann fang' ich zu genießen an.“  
O Thor, dein Busen ist verschlossen,  
Dein Herz ist nicht mehr frisch und jung;  
Den, der den Morgen nicht genossen,  
Freut nie die Abenddämmerung;  
Du wirst verdammt auf deinem Sack,  
Auf beines Kastens Hölle liegen,  
Das Summen aufgeschwuchter Fliegen,  
Ein jedes Klirr! und Krack! und Krack!  
Wird deine bangen Ohren schrecken,  
Und kommt der Schlaf auf deinen Flaum,  
So wird dich schnell ein böser Traum  
Von Dieben oder Mürdern schrecken.

Sprichst du, mein alter traurer Freund,  
Uns trifft sie nicht, die bittere Lehre,  
So glaubst du mich und dich auf Ehre  
Biel reiner, als es selbst mir scheint.  
Wenn gleich mit seinen krummen Fingern  
Der Unhold Geiz so kalt wie Eis  
Uns noch nicht zu umklammern weiß,  
So sind wir doch wohl an geringern  
Gebrechen drum nicht minder krank.  
Denn giebt der sanft berührte Busen  
Nicht wie die Laute süßer Musen  
Aus seinem Innern reinen Klang,  
Kannst du mit kindlichem Vergnügen  
Dich nicht des kleinsten Gutes freu'n,  
So glaube mir, es muß ein Stein  
Auf dem gepreßten Busen liegen:  
Er wälzet sich so leicht nicht ab,  
Er wächst in dem Lauf der Stunden  
Und drückt zermalmend seine Wunden  
Stets tiefer in das Herz hinab.  
Denn geizig ist, wer nicht das Leben  
Mit kluger Mäßigung genießt,  
Nicht jedes Blümchen, das ihm sprießt,  
Weiß in der Freude Kranz zu weben;  
Ein Thor ist, wer das Ferne liebt,  
Verachtend das zu seinen Füßen,  
Und flüchtigen Genuß des Süßen  
Stets auf die Folgezeit verschiebt.

Zwei junge Frühlingsquellen sprangen  
Aus Einem Fels mit gleichem Stral,  
Und ihre Schwesterwellen klangen  
Hart an einander in das Thal.  
Da trennte sich voll Ueberdruß  
Die eine trotzig von der andern  
Und sprach: Leb wohl! ich will als Fluß  
Mit tieferer Fluth zum Meere wandern.  
So brauste sie mit kühnern Fluge  
Dahin in wilber Wasser Lauf  
Und nahm in ihrem Herrscherzuge

Der Bäche viel' und Ströme auf;  
Die Eichen stürzten von dem Hügel,  
Die Felsen durch der Wogen Wuth,  
Doch hellte nie des Stromes Fluth  
Sich zu der Quelle Silberspiegel.  
Die Schwester wand den leichten Fuß  
Um manchen Baum, um manche duftige Blume,  
Und hörte oft im stillern Ruhme  
Des Hirten Lied, der Nachtigallen Gruß,  
Dann goß auch sie ihr süßes Leben  
In Amphitritens blaues Grab,  
Doch war des letzten Tropfens Beben  
So heiter, als der Fels ihn gab.

„Halt ein mit den Moralibus!  
„Es ist ein mißlich Ding um Lehren,  
„Und alle Herren in as und us  
„Mögen gar zu gern sich selber hören.“  
So ruffst du, Freund. So höre denn von mir,  
Das heißt vom theuren Selbst, zwei Worte,  
Dann len' ich fröhlich zu der Pforte  
Der Ruh der Pierinnen Flügelthier:  
Ich habe hier in Florens Mauren  
So manchen fröhlichen Tag gelebt,  
Daß mir der Abschied dunkles Trauren  
Um die untrübte Stirne weht.  
Manch lustiges Geschöpf der Kunst  
Hat meines Busens Innerstes bewegt,  
Doch hab' ich nie bestäubten Dunst  
Von Pergamenten aufgereget:  
Denn mehr als alle Pergamente  
Ist die lebendige Natur,  
Und diese, Lieber, war es nur,  
Die mir die Brust nach andern Himmeln brennte.

Die Menschen hier sind einer guten Ader,  
Gar höflich und von feiner Art  
In jedem Dinge, selbst den Bart  
Nimmt dir mit Artigkeit der Bader;  
Der Kutscher, wann er herzlich flucht,

Erleht con garbo die Verzeihung,  
Und selbst bei schlimmer Rückenbläunung  
Man hier die rechten Stellen sucht.  
Der Wein ist mittlich, schlecht das Wasser,  
Doch das macht mir kein graues Haar,  
Denn, wie du weißt, dein Alter war  
Des Froschgetränkes steter Haffer.  
Doch einen Feind sonst unbekannt,  
Womit sich Weiblein necken hören,  
Lernt' ich mit Zittern hier verehren,  
Er wird auf deutsch ein Floh genannt.  
Kaum blüht von Schnee der Apennin den Rücken,  
So kommt das unverschämte Thier  
Auch wieder, um den Stachel mir  
Mit Grimm auf meine Haut zu zücken.

Doch bald liegst du weit hinter mir,  
Du Land der Mäntel und der Flöhe  
So gern ich auch mit flammender Begier  
Noch zu Kampaniens Hügeln flöhe.  
Es schredet mich der Waffenklang,  
O Rom von deinen Sieben Hügeln;  
Nie werd' ich mich in deinen Fluthen spiegeln,  
Parthenope, nie von dem Felsenhang  
Besuchs die schönen Thäler sehen,  
Wo Flaccus zarte Laute klang  
Und Maros kühner Schwanensfang  
Dem Enkel klingt wie Geisterwehen.  
Wohin denn? Immer frisch hinein  
Ins Leben, wie die Nase leitet,  
Bis mir mein Freund die Brust entgegenspreitet.  
Doch still, mein Herz! auch diese Zeit wird's sein.

---

### Ad locum.

1799.

Zapft die Tonnen, füllt die Gläser!  
Heute laßt uns fröhlich sein!  
Ach! bald säuseln grüne Gräser  
Auch um unsern grauen Stein:

Unser Leben schwingt die Flügel,  
Sinkend holt der Tod es ein,  
Um der Gräber stille Hügel  
Klingt kein Jubel, fließt kein Wein.

Sonn' und Sterne fliegen trunken  
Durch des Himmels blaue Bahn,  
Frohberauschet läuten Unken  
Und begeistert singt der Schwan;  
Wenn die Nektarfluth der Tonne  
In die blanken Becher fließt,  
Flieget über Mond und Sonne  
Des entzückten Zechers Geist.

Evau, Heil dir! Sorgenbrecher!  
Freudenbringer Heil und Preis!  
Du erlabst den matten Zecher,  
Du entflammst des Alters Eis,  
Röthest die gebleichten Wangen,  
Stärkest das gebogne Knie  
Und erschreckst des Grames Schlangen  
Durch der Lieder Melodie.

Heil dir, Göttersohn der Traube!  
Jubelt, Saiten! Becher klingt,  
Bis man mit dem Trauerlaube  
Unsre Urnen still umschlingt.  
Hier in Bacchus Heiligthume  
Herrsche das Gesetz der Lust!  
Ach es traur't der Jugend Blume  
Bald verwelkt an unsrer Brust.

---

### An Ernst Ludwig von Sagem.

1799.

Das Pferd begehrt des Pflugs, der Dachs des Sporns,  
Das Langohr will zur Schlacht trompeten;  
Umsonst sieht in dem Schmuck des Horns  
Der Junggesell den Ehemann erröthen —  
Doch ruft er: sefle mich du süße Kette!  
Schwing, Hymen, deiner Fackel Stral



Mir um das hochzeitliche Bette!  
Mein Schmetterlingsgefalter bringt mir Quaal,  
Der Schiffer steht den Sturmwind droh'n:  
„Hab' ich dich wieder, grüne Küste,  
„So soll mich kein verhafter Lohn,  
„Kein Gold mit hüblischem Gelüste  
„Dir rauben — Glücklich, wer bei Brod  
„Und Milch die kleinsten Felder pflüget!  
„Denn auf den bösen Wellen flieget  
„Bei jedem Sturm der schwarze Tod.“  
Mit Klüchen und gerollter Stirne  
Haut scharf der Soldat sein Schwert:  
„O selig, wer am stillen Herd  
„Sich wärmt mit der geliebten Dirne!  
„Wer bei der Lerche Jubelpsalmen  
„Des Tages lange Müß'n vergißt  
„Und unter niederm Dach von Halmen  
„Bei Kohl und Rüben König ist.“

So tappen unsre Wünsche wie die Blinden  
Sich stets begegnend durch die Welt,  
Und wenn wir das Gesuchte finden,  
Wenn unser Pfeil am Ziel den Preis erschneilt,  
So spannen wir darum den Bogen,  
Des Kampfes müde, doch nicht ab,  
Und stürzen in des Lebens Wogen  
Uns wilder nur und gieriger hinab.

Mein Vater sprach's, ein kluger Mann: —  
Denn bieder muß der Neid ihn nennen —  
„Des Sterblichen Begierben rennen  
„Gleich scheuen Rossen aus der Bahn.  
„Seit Adam in den Apfel biß,  
„Dräng jedes thörigte Bestreben  
„Wie wilde Fluthen in das Leben  
„Durch seines Glückes weiten Riß;  
„Wir halten gar zu gern die Segel  
„Wie Narren gegen den Wind gespannt.  
„Fortuna lacht: stellt ihr euch selbst als Regel,  
„So treffe Kugel meiner Hand!

Seit das Weib die Frucht der Luft gebrochen,  
Herrscht der Böse auf der Welt  
Und dem Menschen ist sie abgesprochen;  
Doch ihn mahnet seines Busens Pochen:  
Herrsche über'm Sternenzelt!

Hier verwelkt die Rose und die Jugend,  
Wahrheit slicht man auf das Rad,  
In der Nacht sind Tapferkeit und Tugend  
Und die Feigheit, in das Joch sich fugend,  
Ist sich unter Schrecken satt.

Fünzig Söhne zeugte der Alcide,  
Fünzig all' in Einer Nacht —  
Der da immer schläft ist immer müde:  
Nur aus Streit erblüht der rechte Friede  
Und aus Helbenthum die Macht.

Samme dich, auch du vom Götterflamme!  
Mächtig wie Nothwendigkeit,  
Mächtig mehr ist deines Geistes Flamme.  
Wolle Großes! wolle Leid! verdamme  
Trauer um Glückseligkeit!

Was du nicht gesucht, das wirst du finden,  
Tönt des Schicksals ernstes Wort,  
Glück und Freude wohnen bei den Blinden,  
Wie die Götter Sehenden verschwinden:  
Suchst du sie, so sind sie fort.

---

### An die Wiedergeborenen.

1800.

Nicht jedes Huhn, das kackelt, legt ein Ei,  
Die Tiefe wohnet in den stillen Flüssen,  
Wo unsre Ohren immer hören müssen,  
Da ist gewiß Geklingel viel dabei.

Es ging der Tag, es wandelte der Mond,  
Das Jahr verrollte wachsend zum Jahrhundert;  
Ein jedes hat sich eitel selbst bewundert  
Und der begrabnen Brüder nicht geschont.

Wird nie die Blendung dir vom Auge gleiten,  
Du Würmchen Mensch, das hier sein Häuschen spinnt?  
Du schauest in den Spiegel aller Zeiten,  
Doch bleibt dein Urtheil ewiglich ein Kind?  
Noch spieltest du mit Blumen, die in Eden  
Schon Adam blühten? Suche doch die Frucht!  
Geh hin, und frage einen jeden  
Moment der langen Zeitenflucht —  
Was wird er dir für Antwort geben?

Ein Thor ist, der im flüchtigen Leben  
Das Bleibende zu haschen meint;  
Das süße Spiel der Jugendträume,  
Die Blüthen seiner Frühlingsbäume  
Hat jeder Sterbliche beweint.  
Was Plato göttlich schwärmt, mit heiterm Todesmuth  
Der freie Sokrates beweist,  
Das Menschliche das Himmlische das Gute,  
Was bei den Engeln Demuth heißt,  
Das halte fest mit stillem Muth,  
So du es hast; doch daß dir's jemand weist,  
Das hoffe nicht. Es wohnt nicht unter den Leuten:  
So wie in Felsen des Adlers Nest,  
Hält's zwischen Himmel und Erde fest  
Und nur der Geist kann dir es deuten.

So prediget der Tag, der alte und der junge:  
In deinem Busen ist die Welt,  
Wo, wie ein Meer im ewigen Schwunge,  
Ein unbekannter Mond es ewig senkt und schwellt.  
Dort frage die berufenen Zeugen  
Und horche auf ihr ernstes Wort.  
Was sie dir sagen, bleibt dein Eigen,  
Das Fremde fliegt wie Löhne fort.  
Du zittre nicht, auch wenn sie lange schweigen.  
Es sitzt der Geist, ein ritterlicher Hort,

Dein Freund und unbekannter Hüter,  
Doch heilig sei er dir wie ein geweihter Ort.  
Vertrau ihm recht, sonst schweigt der zürnende Gebieter,  
Du rinnst verirrt aus deinem Bach  
Als Tropfen andern Strömen nach  
Und stirbst, noch eh' du sie errommen.

Erau benen nicht, die Weisheit, wie aus Tonnen  
Eingießend, mit dem Trichter steh'n,  
Die das Gespinnst, was sie so klug gesponnen,  
So thöbrigt auch um andre dreh'n:  
Aus eigner Brust erblühen eigne Wonnen.  
Erbebe vor der lockenden Philosophie  
Und ihrem süßen Festtagsläuten,  
Man findet unter Löwenhäuten  
Hier oft das schlechteste Sattelvieh:  
Seit dem Pythagoras, bei dem ein Huster  
Schon ein Verbrecher war, bis auf den Sphärenklang,  
In dem im Glanz zu Görliß Schuster  
Gott Vater aus den Wolken sprang,  
Hat mancher Kant wie einen Mühlengang  
Die Welt in sich und um sich rundgetrieben;  
Doch giebt's ein heilig Drei und heil'ge Sieben,  
Die keiner löst: wohl mancher wird ein Kauz,  
Macht sich Gesichte draus, und schaut und schaut's,  
Und stellet sich, als stünd' er drüben  
Am Strom — da stürzen viele hinein,  
Und viele jämmerlich erkaufen.

Das Höchste läßt sich nicht erkaufen,  
Es kommt auf kein Beschwören, auf kein Schrei'n;  
Als Himmelsgabe ist es dein,  
Geknüpft an keine Erdenbände.  
So flattern, winkend zum stygischen Strande  
Die Freuden, die die Erde scheu'n,  
Und kehren nur zuweilen auf dem Lande  
Bei Hirten unbekannt als stille Gäste ein.  
Was mit Gewalt sich hält und bindet,  
Das ist ein schlecht und irdisch Gut,  
Allein das Himmlische verkündet  
Sich wie des Lichtes reine Gluth;

Es leuchtet, aber keiner fasset  
Der zarten Flamme Fittich an.  
Was das Geschrei des Lebens fasset,  
Bewahre ruhig, wer es kann.

---

### Lebenslied.

1800.

Steh und falle mit eignem Kopfe,  
Thu' das Deine und thu' es frisch!  
Besser stolz an dem irdnen Topfe,  
Als demüthig am goldnen Tische:  
Höhe hat Tiefe,  
Weltmeer hat Riffe,  
Gold hat Kummer und Schlangengeziß.

Bau dein Nest, weil der Frühling währet,  
Luftig bau's in die Welt hinein;  
Hell der Himmel sich oben kläret,  
Drinten duften die Blümelein:  
Wagen gewinnet,  
Schwäche zerrennet —  
Wage! bulde! die Welt ist dein.

Steh nicht horchend, was Narren sprechen,  
Jedem blüht aus der Brust sein Stern;  
Schicksal webet an stygischen Bächen,  
Feigen webet es schrecklich fern.  
Steige hinnieber!  
Fasse die Hyder!  
Starke folget das Starke gern.

Wechselnd geht unter Leid und Freuden  
Nicht mitfühlend 'der schnelle Tag.  
Jeder suche zum Kranze bescheiden,  
Was von Blumen er finden mag.  
Jugend verblühet,  
Freude entfliehet:  
Lebe! halte! doch lauf nicht nach.

---

### Das Kind und das Röslein.

1800.

Auf Dornen ein Röslein stand,  
Kam eines Kindes Hand  
Röslein abzupflücken,  
Aber Röslein stach —  
Und das Kindlein weinend sprach:  
„Ach! du thust so weh,  
„Schönes Röslein!  
„Geh mit der hohen Pein!  
„An der Erde ich pflücken geh.“

Freundlich ein Veilchen scheint  
In des Kindleins Gesicht —  
„Dieses ist mein Freund,  
„Dieses heißt mich nicht;  
„Fahr wohl, Röslein roth!  
„Mag dich nimmer haben.“ —  
Und die Hand es bot.  
Doch den kleinen Knaben  
Biß die Schlange todt.

### Lebensmuth.

1800.

Lummele dich, mein junges Leben,  
Vorwärts gleich dem schnellen Renner!  
Mußt nicht vor dem Staube beben  
In dem heißen Kampf der Männer,  
Mußt nicht vor den Stürmen zittern,  
Die die Starken niederschmeißen,  
Eichen aus den Felsen splintern  
Und die Felsen selbst zerreißen.

Frisch hinein! wo Tausend fallen,  
Können Zehnmaltausend stehen,  
Siegeslieder lustig schallen,  
Wo sich Gräber schwarz erheben;  
Die zu Bergen klettern, brechen  
Leicht die himmelfähnen Häupter,  
Wohnt der Mensch auf grünen Flächen,  
In der Fluth der Ströme bleibt er.

Was die heiß'gen Drei, die schwarzen  
Schwestern, unvermeidlich weben,  
Das Gesetz der strengen Parzen  
Schlinget sich um jedes Leben:  
Was wir streben, was wir wollen,  
Hält die tiefe Macht gefangen,  
Heimarmenens Donner rollen,  
Zischend sprüh'n Erynnis Schlangen.

Kränze deiner Jugend Locken  
Mit den schönsten Maienblüthen,  
Bis des Winters kalte Flocken  
Um die kahle Scheitel wüthen;  
Tapfer mußt du steh'n und fallen,  
Klanglos ist der Tod der Matten,  
Doch die Selbenseelen wallen  
Herrlich in das Reich der Schatten.

### N ä n i e.

1801.

Weint mit mir und traget Leide,  
Solbe Jungfrau'n, weint mit mir!  
Denn es liegt im Lobtenkleide  
Meiner Jugend süße Zier,  
Euer Stolz und meine Wonne  
Hat ein enges Grab gefüllt,  
Fern vom schönen Licht der Sonne  
Wandelt sie als Götterbild.

Weint mit mir, ihr weichen Herzen,  
Die der Liebe Lust bewegt,  
Deren Puls für fremde Schmerzen  
Fühlend in dem Busen schlägt,  
Die der furchtbar raschen Stunden  
Räuberischen Gang versteh'n  
Und der Schicksalspfeile Wunden  
Sympathetisch leidend seh'n.

Weint mit mir und traget Leide!  
Gehet Blumen auszustreu'n,  
Wann im grünen Frühlingskleide  
Walb und Wiese sich erneu'n,

Kommt mit Liedern auch zum Grabe  
Der, die einst so lustig sang,  
Bringet süße Lobtengabe,  
Bringet Thränen und Gesang.

Die uns lieb im Leben hatten,  
Sollen klagen um die Gruft,  
Daß es in das Land der Schatten  
Klinge durch die stille Luft.  
O wie fühlen sich die Schemen,  
Wie die seligen entzückt,  
Wenn sie einen Klang vernehmen,  
Welchen treue Liebe schickt!

Doch das Schöne soll vor allen —  
Ihm gebühret solcher Dank —  
Fröhlich zu dem Orkus wallen  
Mit der Saiten gülbnem Klang:  
Schlug nicht Orpheus selbst die Leyer  
Im Pallast des schwarzen Zeus,  
Singend seiner Schönheit Feier  
Und der heil'gen Liebe Preis?

Und die stummen Schatten fühlten  
Sich von ihrem Schall bewegt,  
Und die kalten Schlangen spielten,  
Die Megärens Locke trägt;  
Still auf seines Berges Höhe  
Steht der Stein des Sisyphus  
Und Trion schreit sein Wehe  
Nicht hinab zum Höllenfluß.

Solbe, wo du einsam gehest,  
Fern von deiner Liebe Nest,  
Ob du auch das Leid verstehst,  
Das mich immer klagen läßt?  
Ober ging in Lethe's Wellen  
Das Gedächtniß ewig aus?  
Reichet bis zum Strom der Höllen  
Nie ein Lebensklang hinaus?



Nein, du kommst in süßen Träumen,  
Wann das freche Auge ruht,  
Liebend oft zu Erdenräumen,  
Stärkend deines Dulbers Muth,  
Kommst in deiner Huld und Schöne  
Wie ein Engel an Gestalt,  
Süß wie Klang der Sphärentöne,  
Welcher mit dir niederwallt.

Flüchtig auf der Erde Fluren  
Ist der Liebe Lieblichkeit,  
Bei unsterblichen Naturen  
Wohnt sie in Unsterblichkeit;  
Selbst die Huld bedeckt Bergessen,  
Selbst der Schönheit Rosenroth,  
Und was Ceres Frucht gegessen,  
Muß in Charons Trauerboot.

---

**Gefang der Schicksalschwester.**  
1801.

Die Drei.

Hört, ihr blühenden Geschlechter,  
Die die schöne Erde nährt,  
Hört das Lied der Orkustöchter,  
Welche nie der Tod verfehrt,  
Die, im ernsten Bund verbunden,  
Ferne von des Lichtes Bahn,  
Weben das Gericht der Stunden  
Und der Herzen süßen Wahn.

An des Schattenrichters Schwelle,  
Die der strenge Styx umfließt,  
Lieben wir in dunkler Hölle  
Unsers Amtes ernste Pflicht:  
Des Olymps Uranionen,  
Die, so Ceres Aehre speist,  
Fürchten in den lichten Zonen  
Des Geschicks verborgnen Geist.

Und er wandelt unvernommen  
In der Zeiten heil'gen Lauf,  
Nacht des Donnere's Brust bekommen,  
Schreckt den Erbenschläfer auf;  
Schrecken, so die Augen schauen,  
Waffen großer Herzen Macht,  
Aber ewig wandelt Grauen  
Durch des Styr verbotne Nacht.

Nur das Land der Himmelslichter  
Lasset ihr in Freude blüh'n,  
Kalt muß durch der Hölle Richter  
Brust das Blut zum Herzen flieh'n;  
Kunzlicht sind der Parzen Wangen,  
Keine Thräne neht ihr Aug,  
Und der Eumeniden Schlangen  
Zischen durch der Fackeln Rauch.

Und doch wandelt alles Schöne  
Ferne von dem Sonnengang:  
Sah man je der Saitentöne  
Zaubervollen Wunderklang?  
Sehen in der Schatten Stille  
Götter nicht und Träume rund?  
Ruht nicht selbst der heil'ge Wille  
In dem tiefsten Herzensgrund?

Hört denn, blühende Geschlechter,  
Deren Leben abwärts flieht,  
Höret, hört der Orkustöchter  
Ernstes stillgefungnes Lied!  
Bei dem hohen Schicksalsklange  
Schlage jeder Busen weich,  
Keinem Frohen werde bange,  
Keines Sünders Wange bleich.

---

### . L a e s i s .

Die Vertheilerin heiß' ich, die schickt,  
Was die Menschen betrübt und beglückt,

Die erste und geheimste Nacht,  
Die wandelt durch der Herzen Nacht,  
Die Göttin, die den ernsten Willen  
Zwingt sein Schicksal zu erfüllen.  
Ewig meinend, er wandle frei,  
Wächst er fort in dem dunkeln Ei,  
Lustig er durch die Schale bricht,  
Seine Federn wachsen am Sonnenlicht,  
Muthig in der Herrschaft Vergnügen  
Will er der Götter Glanz erfliegen,  
Bis ihn, wo er am höchsten fleucht,  
Meiner Blitze Gewalt erreicht:  
Ueber den Sternen wiehern die Pferde,  
Aber Phanton stürzt zur Erde.

Die Olympier auch bezwingt  
Der Köcher, der mir auf dem Rücken klingt,  
Was sie mir und dem Styr geschworen,  
Führen ewig dahin die Poren:  
Aurora klaget ihr langes Leid  
Ueber der Jugend Flüchtigkeit,  
Abonis stirbt von des Ebers Liebe,  
Drob weinet selbst die selige Liebe,  
Zeus sieht seine Lust in Flammen vergeh'n,  
Und es schwülst ihm die Brust vor Weh'n.

Also wandl' ich in die Zeit,  
Gefürchtet als Nothwendigkeit,  
Die jedes Herz sich anders deutet,  
Die mächtig durch das Sonnenland schreitet,  
Mit Köcher gerüstet und Bogen  
Durchfliegt das Land, den Himmel, die Wogen:  
Der erhabene Geist der Welt,  
Der sie lustig im Schweben hält,  
Nirgend's und allenthalben daheim  
Brütend des Lebens geheimen Keim;  
Aber besprechend das Geschick  
Wohn' ich fern von der Sonne Blick  
Nächtlich in der Finsterniß Grauen  
Als die erste der strengen Frauen.

Hier weis' ich fürchtbar als Verhängniß,  
Das in dem Styr mich selbst umfliehet,  
Was dunkel in des Knäuls Gefängniß  
Die Hand der Spinnerin verschließt;  
Es hallen dumpf wie Donners Töne  
Die Sprüche meiner Macht empor,  
Als Lachesis, als Pepromene,  
Als Furie schreit' ich stumm hervor.

Und es entwickeln sich die Loose,  
Wie es mein tiefer Sinn gewollt,  
Wann, was geruht im Götterschooße,  
Das Leben aus einander rollt.  
Es ist entflohn aus meinen Händen,  
Doch nicht entflohn aus meiner Pflicht;  
Denn wie die Himmlischen es wenden,  
So folgt der Mensch, und weiß es nicht.

Doch heilig sind des Guten Geber,  
Mild ist der Götter Majestät,  
Kurz ist der Weg, der durch die Gräber  
Geflügelt zu den Schatten geht:  
Der Schmetterling zersprengt die Puppe,  
Er fliegt im ew'gen Sonnenlicht,  
Und freundlich wird der Parzen Gruppe  
Und frommer des Geschicks Gericht.

---

### Klotho.

Was mir Lachesis gegeben,  
Spinn' ich ins Leben  
Mit unermüdblicher Hand:  
Bin darum Klotho genannt,  
Die Weberin und Spinnerin;  
Auch wohl die emsige Dienerin  
Der mächtigern Schwester ich heiß',  
Muß es alles mit Fleiß,  
Wie sie es reichet den Händen,  
In Gehorsam vollenden.

Also ball' ich jedem sein Theil  
Webend in den geheimen Knäul,

Und es schwirret der schnelle Faden,  
Mit Freude und mit Leid beladen,  
Und es tritt der verborgne Rath  
Als Leben in den Sonnenpfad.

O über all das tiefe Weh,  
Das wandelt zu der Erde Höh,  
Gezeugt in dem stygischen Pfuhle,  
Gesponnen auf der schwarzen Spule!  
Das den Menschen als böser Stern  
Begleitet immer nah und fern!  
O über der Furie Schlangenlist,  
Die oft in meinem Gewebe ist,  
Wann mit Aletos Locken hart  
Der dünne Flachs verpulet ward  
Und um die weiche Brust gelegt  
Die eine Mutter neun Monben trägt!  
So werden giftige Tyrannen,  
Die der Menschheit Kraft entmannen,  
Werden neronische Ungeheuer,  
Des Krieges schimmernde Feuerspeier,  
Der Freiheit unverschämte Diebe,  
Und freche Schänder heil'ger Liebe,  
Und alles, was unhold vom Orkus fährt,  
Das schöne Sternenland verheert.

O über all die bittern Thränen!  
Des Busens ungestilltes Sehnen!  
Ueber der Jugend Flüchtigkeit!  
Ueber der Freude Nichtigkeit!  
Ueber das kugelrollende Glück!  
Der Schönheit kurzen Sonnenblick,  
Die selten ihren Frühling sieht  
Und als Knospe meist verblüht!  
Umsonst verschenkte mancher Mann  
Das Leben, das er umsonst gewann,  
Das wie ein Sturm, dem er nicht wehrt,  
Sausend ihn auf und niederfährt,  
Das, was er am schönsten liebt und hegt,  
Ihm am frühesten in die Grube legt,

Ihm wenig giebt und vieles plündert,  
Das reiche Herz ihm täglich mindert,  
Ihm täglich beschneidet die junge Lust,  
Bis kalt wird die verarmte Brust!

Könnst' ich tragen mein böses Theil,  
Ewig zu spitzen den scharfen Pfeil,  
Der zarter Wesen Herz durchschneidet  
Und keine Lust beständig leidet?  
Könnst' ich tragen, der Allgewalt  
Bilden zu helfen des Lebens Gestalt,  
Das Schicksal ewig drehen zu müssen,  
Wenn ich müßte sein Dunkles wissen?  
Aber ich webe Lust und Weh  
Immer fort, was ich nicht versteh,  
Ahnung mir kaum den Busen schwellt  
Dessen, was geht durch die irdische Welt,  
Seh mich selbst als ein dunkles Bild,  
Bin in der Tiefe mir selbst verhüllt.

Sterbliche, denen die Sonne scheint,  
Die ihr zärtlich liebet und weint,  
Denen allein ein Sinn gegeben,  
Mitzufühlen das fremde Leben,  
Unsterblich zu leiden fremdes Leid  
In der Liebe Unendlichkeit —  
Wandelt lustig im süßen Licht,  
Bis der zerbrechliche Faden bricht!

---

### A t r o p o s.

Was die zweite Schwester gesponnen  
Und in den Knäuel geheim verschloß,  
Wickelt mit seinen Leiden und Wonnen  
Die dritte ab, heißt Atrapos.  
Bestimmt liegt drinnen die Zahl der Sonnen,  
Das frühe oder späte Grab;  
Sie thut nichts zu und nimmt nichts ab —  
Gehorsam ist das Loos der Jüngern —  
So rollet sich das Schicksal ab  
Selbstmächtig unter ihren Fingern.

Doch schilt man mich die Atropos,  
Die Grause Schreckliche Unholde.  
Ich büße, was die erste beschloß  
Und was, durchweht mit glücklichem Golde,  
Mit Eisen, des Glends bösem Geschloß,  
Die zweite zum Verhängniß schloß.

Der Kindheit lustige Blumenwelt  
Zerblättert unter meinen Händen,  
Die Schönheit wie die Rose zerfällt;  
Ich weine mit und darf's nicht wenden —  
Nur Menschen üben, was gefällt.  
Die Liebe sammelt süße Aschen  
Still klagend von dem Rogus ein,  
Durch Thränen wird die lange Pein,  
Durch Jahre nicht hinweggewaschen.  
Ich seh ihr welkes Frühlingskleid  
Mit Jammern zu der Grube tragen,  
Sehe die Tugend im schlimmen Streit  
Mit Schlangenlisten sich zerschlagen,  
Sehe das kugelrollende Glück  
Den einen fassen bei'm Genick  
Und jählings in die Tiefe stürzen  
Den andern umverkehrt und warm  
Wie ein Kindlein wiegen im Arm,  
Und ihm bringen in vollen Schürzen,  
Was glückpreiset des Pöbels Schwarm,  
Sehe die schimmernde Majestät  
Staubzertreten mit blutigen Locken —  
So sich um den spinnenden Roden  
Das allmächtige Schicksal dreht —  
Sehe was gräulich ist und arg  
Am spätesten legen in den Sarg:  
Lustig und blühend der graue Sünder  
Sein Jahrhundert durchschwelget frisch,  
Freude sitzet mit ihm zu Tisch  
Und der Scherz, der Wangenränder.

So den Wackern erlöset der Muth  
Und den Guten und Frommen

Würde die Hoffnung genommen,  
Ginge kein Weg zur stygischen Fluth.  
Doch die Sterne funkeln  
Droben mild und schön,  
In dem unbekanntem dunkeln  
Lande Zweifel und Schrecken gehn:  
Aus des Hades Rachen  
Kam kein Wanderer zurück,  
Unvernommen blieb das Geschick  
Hinter dem stygischen Rachen.  
Doch es wandelt in liebender Macht  
Durch das All die ewige Güte,  
Die alles Leben wieder zur Blüthe,  
Allen Winter zum Frühling macht.

Stehe denn der Himmlischen Schluß!  
Trage jeder des Lebens Schwere!  
Kürre jedem gefürchtet die Schere,  
Welche den Faden zerschneiden muß!  
Daß er dran eigenmächtig nicht drehe,  
Daß er geduldig trage sein Wehe,  
Kaufe finster der Höllefluß!

Wie mich die Fabel gesungen,  
Wie ich der Vorzeit Leben zerriß,  
Werb' ich dem Enkel gesungen,  
Sitzend in Finsterniß,  
Ohne Liebe, ohne Verlangen,  
Ohne Thränen, ohne Leid,  
Mit runzlichten Wangen,  
Die graue Sybille der Zeit.  
So bleibt der unsterbliche Haß,  
Das uralte Schrecken!  
Sie fürchten, nicht wissend was —  
Und doch hab' ich Erde sie zu bedecken,  
Sie trägt Blumen und Gras;  
Die Sonne geht auf und nieder  
Im lustigen Schritt,  
Kommt immer wieder,  
Und das Leben geht mit,



Bringt Freuden und Schmerzen  
Für fühlende Herzen,  
Und flieht zu den Schatten nieder;  
Und das Gespenst, der Tod  
Zerrinnt vor dem Morgenroth,  
Das anzündet der neue Tag —  
Und sie, die ich wohl leiden mag,  
Nennen mich unhold und häßlich,  
Meinen, sie können sterben?  
Nur der Staub ist verweslich,  
Das Schöne kann nie verderben.

---

### Endymion.

1801.

Am Blumenhügel schließt sich die Rose,  
Die Schatten verdämmern,  
Die Blätter flüstern, die Wellen lispeln  
Endymion.

Und aus der Eichen heiligem Grauen  
Erscheinet der Jüngling,  
Es sinkt auf Blumen des Hügel's nieder  
Endymion.

Und lauter singt die Nachtigallkehle  
Ihr zärtliches Brautlied,  
Und lauter flüstert des Hains Gefäusel:  
Endymion.

Was weißt du, nächtlich wandelnde Luna?  
Was weißt du zu kommen?  
Dein Trauter schlummert am Blumenhügel,  
Endymion.

Noch färbt die Wangen rosige Jugend,  
Noch blüht ihm die Locke,  
Noch locken Nymphen aus grünen Büschen:  
Endymion.

„Dann rollt sie mit dem schimmernnden Rade  
„Wie Laïs ewig jung und hold,  
„Und äffet den mit Fürstengnade,  
„Mit Ehre diesen und jenen mit Gold;  
„Und dann mit Einem geschwinnden Streich,  
„Wie Boreas der Fichten Köpfe,  
„Faßt sie die vielgeprellten Tröpfe .  
„Und macht den Kaiser dem Bettler gleich.  
„Was brüsten sich denn Marot und Konsorten?  
„So lang das blaue Rund sich dreht,  
„Hat Sturm Fortunens Königspforten  
„Und Bettlerhütten umgeweht.“

So sprach mein Vater, schickte dann  
Das letzte Wort dem Knaben auf die Reise:  
„Nur durch den Kampf wirst du ein Mann,  
„Mein Sohn, nur durch die Täuschung weise.  
„D fändest du nach langem Sturm  
„Des Lebens und des Herzens Stille!  
„So schließt nach leerem Flattern der Wurm  
„Sich ein in seine Blumenhülle.“

Wenn wir das Ding bei'm Licht besehen,  
Wir machen uns den Weg zu weit  
Und könnten in der Hälfte Zeit  
Den Steig zum Glücke näher gehen.  
Es weist an keinem fernen Strand,  
Es wohnt an keinem fremden Orte,  
Du findest es an deiner Pforte,  
Hat es dein Unstern nicht verbannt.  
Ach! deine Wünsche flieh'n vergebens,  
Von ihm dich fernend, Schatten nach:  
So läßt im Flieh'n zum Meer der Bach  
Stets tiefer hinter sich die Quelle seines Lebens.

Als Jupiter die Dinge schuf,  
Der Thiere zahllos Heer auf Zweien und auf Vieren,  
Die sich mit Flügeln Klauen Huf  
Und Tazen auf der Erde rühren,  
Macht' er zum Spasse hintennach

Ein nacktes Thier noch auf zwei Beinen,  
Und rief den Sohn der Zeit, den güldnen Tag,  
Die Meisterarbeit zu bescheinen.  
Und wahrlich lieblich an Gebärden  
War dieses Nachwerk anzuseh'n  
Und keines der geschaffnen Heerden  
In Lust und Wald und Meer so schön.  
Die junge Welt sprüht lustige Pokale  
Aus jeder Quelle Silberschaum,  
Und an dem milden Sonnenstrale  
Trug goldne Früchte jeder Baum.  
Das schöne zweigebeinte Thier,  
Das keine Federn hat, lernt' flugs das Essen und Trinken  
Um nach gesättigter Begier  
In einen süßen Schlaf zu sinken.  
So aß und trank und schnarchte es die Tage,  
Die heitern Sommernächte durch  
Und freute sich am Donnerstrolche  
Und am Gestirn der Himmelsburg,  
Horchte mit süßerregten Sinnen  
Dem Zaubersang der Nachtigall,  
Sah lustig Quellenfilberfall  
Durch Blumen und durch Kräuter rinnen.

Da sandte aus dem goldnen Sitz —  
Zu welcher Botschaft, ist vergessen —  
Zeus einen seiner Bettern, der den Witz  
In klugen Räthseln oft mit ihm gemessen,  
Dem er, vom bösen Spleen geprellt,  
Oft seinen Scepter eingehändigte,  
Womit er Himmel und Erde hält,  
Die Riesen schlägt und die Titanen bändigte.  
Er hatte dann im Regimente  
Stets seinen tiefen Sinn erprobt  
Und Mancher hätt' ihn vor ihm selbst gelobt,  
Wenn solches Lob gefahrlos fliegen könnte.

Prometheus — also hieß der Sohn  
Der Götter, klug und schlau vor Vielen —  
Ersah sich das Geschöpf aus Thon  
Im kindischen Vergnügen spielen.

„O, rief er, fast wie Unfersgleichen!  
„Wie schön an Leib und Stirn und Brust!  
„Wie Einer aus des Olymps Reichen,  
„Doch des Gedankens unbewußt!  
„Wie Jene dort, die Gräser essen,  
„Genießt es, schnarcht in dummer Ruh,  
„Und jedes Tags Gedächtniß schließt Vergessen  
„Ihm mit dem Schlaf auf ewig zu.  
„Im Traume hactest du es, Zeus,  
„Wenn du nicht gar in Schelmerei gehandelt,  
„Doch krage dir die graue Stirn, ich weiß,  
„Was diesen Stein in fröhlich Leben wandelt.  
„Die lustige Gestalt, es ist ein Jammer,  
„Daß sie sich nicht in Kraft bewegt!  
„Vortrefflich das Metall, doch schlecht der Hammer,  
„Der es zur Münze ausgeprägt.“

Dies sprechend eilt' er schnell zurück,  
Wohin ihn die Gedanken schickten,  
Und lau'rte auf den Augenblick,  
Wo Jovis Augen schläfrig nickten.  
Des Weltalls hochgethronter Wächter  
Hatt' heute wohl zu scharf hinabgeschaut  
Auf eine der schönen Erdentöchter;  
Auch deine Stralen, Sonnenverächter,  
Hielt auf dem Scepter Mitternacht umgraut.  
So schlüpfst der Heros in die Kammer,  
Die aller Kräfte Urstoff hält  
Und stiehlt die Unruh und den Jammer  
Aus ihr hinab zur Sonnenwelt:  
„Durch diesen Funken will ich dich entsteinen,  
„Kust er, auf! wach zum Menschen auf!  
„Und zwischen Lachen, zwischen Weinen  
„Und zwischen Thier und Gottheit sei dein Lauf!

Wie du gebüßt die schwere That,  
Wo ist die Stimme, wo die Leyer,  
Prometheus, die nicht deinen Geier  
Schlecht oder gut besungen hat?

Uns stahlest du den süßen Frieden  
Durch den entwandten Feuerstral  
Und brachtest alle Eumeniden  
In unser schönes Erdenthal:  
Der Kindheit Traum entfloß mit Beben  
Vor des Gedankens strengem Blick,  
Und fürchtbar rauscht um unser Leben  
Dein Räder, eisernes Geschick.

Seit jenem Tag und wie es angefangen,  
Ging es fortan und geht es diesen Tag:  
Der Wünsche Flügel wachsen und die Schlangen  
Der Schuld sind stets im Busen wach,  
Wir sehnen das, was wir doch nicht versteh'n,  
Wir wollen das, was wir doch nie erlangen,  
Und müssen so, geblendet und gefangen  
Durch unsre schönsten Freuden fühllos geh'n.  
Man rühme nicht das Himmlische, den Preis  
Des Göttlichen im Feuerelemente,  
Das einst, um deinen Stuhl, erhabner Zeus,  
Verschlossen, nur den Uraniden brennte,  
Uns stürzt es nur in wilde Haber,  
In ewige Kriege mit uns selbst:  
So dünken wir uns deiner Aber,  
Du, der du Himmel und Erden wölbst.

Viel hat der Weisen kluger Sinn  
Gebacht geredet und gesungen,  
Doch sprich, was brachten ihre Zungen  
Uns denn für bleibenden Gewinn?  
So wie die Spinne durch die Netze,  
Die sie aus eignem Leibe zieht,  
Bei jeglicher Bewegung flieht,  
So schlüpft der Mensch durch die Gesetze,  
Die er für seinen Schlaf erfand.  
Denn regen sich in seinem Busen  
Die Schlangen lockender Medusen,  
Was sind sie, was der Fluth der Sand?  
Du magst die weite Welt durchwandern  
Und mit dem weisen Diogen

Nach Menschen suchen, einen andern  
Als diesen wirst du nirgends seh'n.

Tritt zu dem Weidenbaum und Kröpfe  
Ihn gleich bis zu dem letzten Stumpf —  
Natur, dein herrlicher Triumph  
Erscheint, es schießen frische Köpfe  
Im neuen Lenze grün empor,  
Die einen kürzer, die andern höher,  
Hier himmelwärts dort wurzelnäher.  
Was half des Beiles Gleichung, Thor?  
Despot, die Böpfe und Monturen  
Machst du mit leichter Mühe gleich,  
Doch für unsterbliche Naturen  
Gilt, glaub' es mir, ein andres Reich:  
Hoff des Unmöglichen Erreichung,  
Bau dir aus Sand ein stehend Thor —  
Im Reich der Unruh hoffet Gleichung  
Nur, welcher die Vernunft verschwor.

Der Fünfte Karl, des langen Spiels  
Mit Menschenköpfen und mit Waffen,  
Noch mehr der Schmeichelei der Affen  
Der Größe müde, seines Ziels  
Entfernung, seiner Pläne Scheitern  
Still zu beweinen, schloß sich ein,  
Wo Mönche sich durch spanischen Wein  
Die heißen Erdentriebe läutern;  
Doch ach! durch seine Avern rann  
Zubieles von dem Feuertriebe,  
Die Ruhe fand er nicht und fing aus Langeweile  
Von vorne wieder zu spielen an:  
Der Uhren nimmt er sich ein Hundert  
Und stellt sie all' auf gleichen Schlag.  
Vom kurzen Mittagschlummer wach  
Sieht er sie allesamt verwundert  
Auf ganz verschiednen Zahlen steh'n,  
Und der Erin'n'ung Wunden bluten.  
„Herolbe stüchtiger Minuten,  
„Kann euch kein Stellen und kein Dreh'n

„In gleichem Schwunge einig halten,  
„O über alle Thoren Thor,  
„Der ich lebendige Gestalten  
„Zu einigen die Zeit verlor!

Du lächelst, Brüderchen? „Was sollen diese Fabeln  
„Und prunkenden Sentenzen mir?  
„Sieh doch, kaum trägt der Musen Flügelthier,  
„Das jeder spornt, die Silber und Parabeln;  
„Die Lappen kramst du neu uns aus,  
„Die durch zehn Erben trug das lumpigste Gefindel.  
„Steig ab und schnüre flugs dein Bündel,  
„Und spann den armen Kappen aus.“

Es sei! Mach' immer die Nase kraus!  
Bei allen den vertragenen Geschichten,  
Bei Allem, was wir singen oder dichten,  
Wann schlossen je wir selbst uns aus?  
Und wann die Dichtung ihres Köchers Pfeile,  
So wie es scheint, auf Andre schießt,  
Schau in des Sängers Brust und heile  
Die Wunden, deren Blut in Strömen fließt;  
Geh hinter dich zurück, mit bangem Herzensschlage  
Tritt auf begrabner Jahre Spur —  
Wo seib ihr, längst verblühte Tage?  
Ich seh' euch jetzt in Träumen nur.  
D holbe Zeit, nur einmal blühest du,  
Nur einmal und in kurzer Dauer,  
Dann schlägt mit dürrer Faust die Trauer  
Dein Zaubertbor auf ewig zu,  
Und grimmiger als jene Drachen,  
Die lagen vor dem goldnen Fließ,  
Legt sie sich vor dein Paradies,  
Um seinen Eingang zu bewachen.  
Mit ungelnickten Flügeln bringen  
Wir erst wie Falken in die Luft,  
Doch jeder Tag kürzt uns die Schwingen,  
Und endlich sinken sie gelähmt zur Gruft;  
Mit jeder Stunde fließt der Fluß  
Der Freude ruhiger und ärmer —

Wo ist dein Ideal, o Schwärmer?  
Wo deines Lenzes erster Kuß?

O Freund, bald singt auch mir die Schwalbe  
Den dreimalzehnten Lenz, und schon  
Bin ich die halbe Bahn, vielleicht mehr, als die halbe,  
Des Lebens schnell hinabgefloh'n;  
Die Zeit der runzellosen Stirne,  
Wo Flaumen für den Bart uns steh'n  
Und wir in jeder schönen Dirne  
Die Göttin unsers Herzens seh'n,  
Ist längst dahin und wird nicht neugeboren  
Trotz aller Paracelse Kunst —  
Ein Paracelsus ist, wer in der Thorheit Dunst  
Die schönsten Jahre nicht verloren.  
Ich war es nicht: im wilden Muth,  
Bestürmt vom Fürchten und vom Hoffen,  
Lag dieses Herz für alle Pfeile offen  
Und mancher giftige trank sein Blut —  
Ich war es nicht, die wilde Flamme  
Regt' auch die Federn ihrer Quaal  
In meiner Brust, die einst dem Götterstamme  
Der schlaue Iapetide stahl.  
O hätt' ich Weisheit nur gereift  
Im Laufe der verlornen Stunden,  
Hätt' ich mir von des Busens Wunden  
Die Schlangen der Begier gestreift!  
Hätt' ich den Nichtssteig durch die Irren,  
Der Freude stillen Steig, erspäht,  
Der ferne von der Wollust Girren  
Und von dem Taumel seitwärts geht!  
Hätt' ich im Sturm die süße Stille  
Für meinen Abend mir erjagt,  
Und durch der Täuschung bunte Hülle  
Der Wahrheit Sonnenflug gewagt!  
O wohl mir! — Schläge, Lieber, ein!  
Sie ist es nie zu spät zu suchen,  
Bis Linden Ulmen oder Buchen —  
Hier kommt zuletzt der Keim — beschatten unsern Stein.



An Karl Heinrich Beck.

1799.

Die alte Zeit war gute Zeit  
Ruft alle Welt mit Einem Munde,  
Da hat sich am gewölbten Kunde  
Der Himmel uns viel lieblicher gebläut,  
Da athmeten die Frühlingslüfte lauer,  
Da war der Sommer warm, der Winter hell und roth.  
Und Sonnenschein und Regenschauer  
Kam wie auf Wunsch ja gleichsam auf Gebot.

O Thoren wir! die Welt ist noch dieselbe,  
Noch eben so rosig steht der Morgen auf,  
Noch eben so freundlich an dem blauen Gewölbe  
Seh'n Mond und Sterne täglich ab und auf;  
Doch die Erinnerung träuft wie Blüthenschauer  
Im Maieumond so süß auf unser Herz,  
Die Gegenwart, trüb wie ein Nebel grauer  
Gewölke, drückt uns tiefer erdenwärts,  
Um unsre Freuden, daß wir sie nicht seh'n,  
Zieht sie sich schwarz wie eine ehrne Mauer  
Und läßt vor uns die Unruh und die Trauer  
Mit hohlem Aug als Wache steh'n.  
Die eitle Sorge läßt uns nimmer,  
Straff müssen wir in ihren Sielen zieh'n,  
Wenn ferneher die Rosenschimmer  
Der Zukunft und Vergangenheit uns blüth'n.

Die alte Zeit war gute Zeit —  
Ihr Schlimmes haben wir vergessen —  
Wo wir am knisternden Ramin so breit  
Und wohlbehaglich manche Nacht durchsessen,  
Wo Er, mein lieber Paulus, eine Pfeife  
Frisch nach der andern in die Lüfte blies  
Und dann im goldnen Zauberreife  
Der Jugend die Gedanken springen ließ;  
Da tanzte Seines Lebens Lustgeschichte,  
Die wandelbare, ab und auf,  
Der Kindheit bunte Traumgeschichte  
Und Alles, was Er in dem Lauf

Von vierzig Jahren festgehalten,  
Sprang durch die heilige Magie  
Der Mitternacht in wechselnden Gestalten  
Hervor; auch Geister fehlten nie,  
Und wenn der Wind im Ofen seufzend klang  
Und kirrend schlug die alten Fenster,  
Dann setzten sich die Zauberer und Gespenster  
Zu uns Nachtschwärmern auf die Bank.

Doch immer nicht in diesem lustigen Kreise  
Der leichten Fantasie, des frohen Herzens ging  
Die nächtliche Gedankenreise.  
Auch auf das Ding und das Nichtding,  
Auf die Monaden und Ideen,  
Auf das Bewegliche, was unser Schädel deckt,  
Auf das Unenbliche, was in den Tiefen und Höhen  
Des Himmels und des Herzens uns erschreckt,  
Auf Alles, was um Leibnitz großes Haupt  
Und Newtons in Begeisterung geklungen,  
Was Kant bescheiden aus dem Abytium gesungen  
Und stolz sein Jünger vom Katheder schnaubt —  
Auf alles Dieß verstieg sich gar nicht selten  
Der Nächte flüsterndes Gespräch:  
Wir rollten wie die Äpfel Welten  
Und bliesen sie wie Seifenblasen weg,  
Sah'n in das Weben, das die Parzen fürchtbar macht,  
Sah'n in des Busens schreckliches Geheimniß,  
Der Alte selbst, in höchster Höh daheim riß  
Gezungen auf des Schleiers heilige Nacht.  
Erinnert Er sich noch mit Lächeln des Kalmücken\*),  
Der immer mit Monaden schwanger ging  
Und, wie die Schwalb' im Fluge Mücken,  
Ideen Platos selbst in Träumen flog,  
Der uns schulrecht mit Kettenklüssen schlug  
Und leichter, als der Wind die Feder,  
Die armen Knaben zum Gelächter Jeder  
Auf seiner Weisheit Hörnern trug?  
Ich weiß es noch, da wo zur Brücke  
Bom väterlichen Haus der Steig

---

\*) Ein alter Hallenser, so zugenannt wegen seines Breitshnabels.

Sanft niebergleitet, lagertet ihr euch  
Trog einer akademischen Klicke  
Athens; es fehlte nur der Bart  
Den Wolken und den Falten eurer Stirne,  
Und freilich war die Nebe tiefer Art,  
Sie galt dem Häusler im Gehirne.  
Der Erbse glich die Seele der Kalmücke,  
In grüne Schoten eingeengt  
Hofft sie den Tag, wo sie, vom Sonnenblicke  
Geloct, die dunkle Hülle sprengt.  
Ich Bube stand mit heil'ger Furcht dabei,  
Wie ihr die tiefen Worte tauschtet  
Und den Gedanken, bis er aus dem Ei  
Gefiedert aufwärts fleucht, belauschet.  
Ich traute damals noch dem Witze  
Der Menschen mehr als jetzt und neigte mich  
Vor jedem weißen Bart, vor jeder rothen Mütze,  
Vor jedem Schwarzrock züchtiglich.  
Es hat seitdem der schöne Sonnentreiber  
Zehnmal das Jahr herumgeführt  
Und Manches hat der Tag, der Räuber  
Des Guten und des Bösen mir entführt,  
Ich sah seitdem der Menschen Thun und Streben,  
Sah unter der Sonne manches Ding,  
Doch dunkler, dunkler ward das Leben  
Je weiter niederwärts es ging;  
Des tiefverschlossenen Bewohners Sitz,  
Der sich so allgewaltig in uns reget,  
Wie den Erhabnen, der aus Wolken Blitz  
Aus Funken Sonnen und Sterne schläget —  
Sie späht kein Erdgeborner aus.  
Er nehme Glauben für die Zweifel,  
Und schämt er des sich, geh er wie der Teufel  
Arm aber stolz ins finstre Haus.

Glaub' Er mir, mit dem Wortgeklingel  
Lockt man keinen Hund vom Ofen hervor,  
Eh'r sprengte man mit einem Kringlel  
Das diamantne Höllethor.  
Wohl uns, mein lieber Paulus, daß auch wir

So manche Fesseln laß zersprenget,  
Womit das alte blindklingige Thier,  
Der Glaube, Hand und Fuß behänget!  
Wir tragen immer noch der Schellen  
Der Narrheit und des Wahns genug  
Und werden nimmer uns das tiefverschlossene Buch  
Der heiligen Natur ganz hellen.  
Doch wohl dem Manne, der am Worte  
Des Meisters früh zu zweifeln weiß,  
Der zu dem Glücke eine andre Pforte  
Als die des Paradieses weiß,  
Der, Priester, eurer Kinderklapperschreden  
Und eures dumpfen Wortgeläutes lacht  
Und unter den Himmels- und Hölle-Decken  
Sich andre Götter, andre Teufel macht.  
Und Klügler ihr, habt ihr herum vernünftelt,  
Den Atomos getheilt, den Dorn des Lichts erspäht  
Und die Vernunft so lang gewiertelt und gefünftelt,  
Bis fasernackt sie vor euch steht,  
Was fanget ihr denn mehr mit allem dem Begrübel,  
Ihr großen Lichter dieser Welt,  
Als jedes Büblein, das die Fiebel  
Mit Zittern vor des Meisters Ruthe hält?  
Laßt dieses all' im tiefsten Herzenschooß,  
Im heiligen Innern laßt es walten  
Und jeden Sterblichen sein Loos,  
Wie er's in seinem Busen findet, halten.

Die Hand her! lassen wir die Geister  
Ideen und Monaden ruh'n,  
Und lernen erst das Erste thun!  
Dann sind wir aller Dinge Meister.  
Was wir jetzt haben, einstens hatten,  
Das alles, alles lassen wir  
Mit unsern schönsten Wünschen hier,  
Nur dieses Eine folgt uns zu den Schatten.

## Der Mächtige.

1799.

Wer trägt den schimmerndsten von allen Namen?  
Wer trägt vor allen, die mit Lorbeerreis  
Vom Isthmus und Alpheus glorreich kamen,  
Wer trägt den schönsten Preis?

Wer ist zu groß vor jedem goldnen Lohne?  
Vor allem Ruhm, der stolz die Herzen schwellt?  
Wer sitzt, o Kind, wer sitzt auf einem Throne,  
Von dem kein Schicksal schnell?

Gieb ihm das Scepter, mächtiger Gebieter,  
Den Brutus Stal am Kapitol erschlägt,  
Du Herrlicher, der seiner Jugend Hüter  
Den Weg zum Monde frägt.

Es ist der Mann, der wie ein Fels die Wogen  
Des Lebens ungebrochen von sich schnellt  
Und grader als der Gott mit Schwerdt und Bogen  
Die Sonnenstrafe hält.

Denn grimmiger als die, so Feuer schnauben,  
Und trotziger ist seines Siegs gespann.  
Wenn diese nicht der Faust die Zügel rauben,  
Wer ist es, der es kann?

Wild steigt der Geiz die Ruhmsucht die Begierde  
Die Hoffahrt und die Thorheit ins Gebiß,  
Die Weichlichkeit und Lust, die von der Zierde  
Er in die Zügel riß.

Wer ist, soweit die Sonnenstralen reichen,  
So weit der Winde leichter Fittich spielt,  
So groß als er? wer darf dem Mann sich gleichen,  
Der seinem Muth befehlt?

Er bebet nicht des schwarzen Stromes Rauschen  
Und fest mit diamantnen Nägeln schlägt  
Er alle Pfeile, die vom Bogen rauschen,  
Den Pepromene trägt.

So steht er da ein Held in milber Stille  
Gleich Himmelsbergen ernst und furchtbar schön,  
Wann Sonnen durch der Gipfel Wollenhülle  
Im heitern Glanze geh'n.

---

### Die Musen.

1799.

Spindeln tragen die Musen, sie weben  
Schimmernde Fäden ins düstere Leben —  
Spinnerinnen, seid freundlich gegrüßt!  
Lehrt in den brüderlichen Reigen uns spielen,  
Worin auf Lachesis webenden Stillen  
Sich das Geheimniß des Lebens verschließt.

Grausamer als um die Beute die Diebe  
Schlagen sich um uns die kämpfenden Triebe,  
Stoßen die Armen hinab und hinan.  
Können wir bannen das lose Gesindel,  
Welches der Parzen allmächtige Spindel  
In das Gewebe so innig verspann?

Auf denn, ihr Holdigen Freundlichen Schönen,  
Lullt mit des Wohllauts bezaubernden Tönen  
Lullt das böse Gesindel uns ein,  
Bringet den blumenbekränzten Frieden,  
Bringt ihn uns wieder, die drei Eumeniden  
Sagt sie hinunter zur finsternen Pein.

Herrliches tragt ihr und Süßes und Holbes,  
O so spinnet des schimmernden Goldes,  
Spinnet ein Fäden ins Leben uns ein.  
Jeglicher Lieblichkeit pflegt ihr die Blüthe,  
Jugend und Schönheit bewahrt im Gemüthe,  
Anmuth und Lust euer rosigter Reih'n.

---

### Epistel an meinen Vater.

1799.

(Hieraus folgende zwei Bruchstücke:)

a.

Um die Nothwendigkeit ist es ein schönes Ding,  
Und jeder Pfeil fällt leiblicher und schwächer  
Aufs Herz, von dem es wähnt, daß er einst in dem Köcher  
Auf Pepromenens Rücken hing.  
Uns schreckt nicht mehr, was einem jeden droht,  
Spielt die Erymnis nicht mit ihren Schlangen  
Und wird nicht selber der unholbe Tod,  
Weil er nothwendig ist, zuletzt als Freund empfangen?  
Sei groß, als wäre Morgenroth  
Und Mond und Stern aus deiner Hand gegangen,  
Als hättest du Saturn und Uranus  
Leicht wägend in die Angeln eingehangen;  
Sei stark, als zahltest du am Hüllensfluß  
An Charon nicht mit Deben deinen Stüber;  
Leicht dünke dich und frei dein Weg wie Götterpfad,  
Doch lief er zur Vergangenheit hinüber,  
Gieb der Nothwendigkeit dein Schicksal, deine That.  
So leitest du den Wetterschlag,  
Den Pepromene schmeißt, von deinem Busen,  
So ziehen dir nicht Furien und Mebusen  
Mit Keue und Verzweiflung unters Dach.  
Dem feigen Schwächling nur kann Schuld  
Des freien Fluges Fittich lähmen;  
Nimm eine Stunde die Geduld,  
Den Irrthum zu gesteh'n, dich des Vergeh'ns zu schämen,  
Dann fasse muthigern Entschluß  
Und schreite fester auf der Bahn der Tugend,  
Und tauche, wie die Moir' Achilleus schöne Tugend,  
Dein Leben stülend in den Hüllensfluß.  
Fort mit der weinerlichen Keue,  
Der Tochter fauler Möncherei!  
Sie bricht den Bogen deiner Kraft inzwei,  
Und ein bequemer Esel wird der Keue.

Fort mit dem Thränenstrom der Buße,  
Die schrecklich rein von Sünden wäscht!  
Ist nicht verrückt, wer mit dem ganzen Flusse  
Des Daches kleines Feuer löscht  
Und Feuer und Haus zugleich herunterwäscht?

b.

Von allen guten, allen holden Gaben  
Der Horen, die an unsrer Wiege steh'n,  
Ist nichts so lieblich und so schön,  
Selbst Jene nicht, um welche lächelnde Knaben  
Mit Gros und der Charis steh'n,  
Als jenes freundliche Himmelsmädchen  
Die Hoffnung, Kronions zartestes Kind,  
Die in das Garn der Parzen Rosenfädchen  
Und reine Goldeschimмер spinnt.  
Sie gab der Vater uns zum Spielen  
Als ewig lächelnde Genossin zu,  
Als Pflegerin den zartesten Gefühlen,  
Als Schatten dem schwülen Tag, als Traum der süßen Ruh.  
Sie pflegt die Blume ewiger Jugend  
Selbst in des wintrigen Alters Brust,  
Verknüpft die Freude mit der Tugend  
Und reicht dem Gram den Kelch der Lust;  
Sie zeigt für einen glücklichen Lauf  
Dem abgetakelten Schiff sein Thule,  
Und windet die abgelaufene Spule  
Der Parzen schöner wieder auf;  
Spinnt ihren goldgewobnen Faden  
In die Unendlichkeit hinaus,  
Löscht, funkelnder Arktur, dich aus,  
Um schöner dein Flammenhaar im Südpolmeer zu haben.

O selig dreimal, wer zum Spielen,  
Zum Spielen nur die Spielende empfängt  
Und nicht mit stürmischen Gefühlen  
Sich zu der zarten Hulbin drängt!  
Wer leichter, als mit bebender Schwinge  
An Frühlingsblumen Schmetterlinge,  
An ihre Rosenflügel sich hängt!



Doch wehe! wer in ihrem süßen Schaum  
Sich wie im Kelch der Wirklichkeit berauschet!  
Denn weinen wird er, wenn der Traum,  
Der spielend kam, auch spielend ihm entrauschet.

### Lehre an den Menschen.

Thor, du weinst? Laß Erd' und Himmel brechen,  
Stürze mit, doch weine nicht.  
Meere schlucken Ströme gleich den Bächen,  
Zwerge fallen mit den großen Recken:  
Um das Schicksal traure nicht.

Klarheit hat der Aether, Brand das Feuer  
Und Zerstörung weht der Sturm —  
Häßlich klinget mir die alte Leyer:  
Wunder giebt es nicht und Ungeheuer  
Steht fest wie ein Felsenthurm.

Wie der Blitz mit seinen Flammenzacken,  
Tausendfach in sich verschürzt,  
Grade trifft auf den geweihten Nacken,  
Ist der Mann, der nicht mit bleichen Backen  
In den Kampf des Lebens stürzt.

Was er hofft, das hofft er von ihm selber,  
Schwäche betet Fremdes an,  
Haut Idole, gießet goldne Kälber,  
Schreiet elend an die Sternengewölber,  
Die sie nicht erreichen kann.

Zwar der Tapfre nennt sich Herr der Länder  
Durch sein Eisen, durch sein Blut,  
Aber wie der Iris Farbenränder,  
Wie des Himmels wechselnde Gewänder  
Ist die Erd' ein wechselnd Gut.

Sie gehöret den Meeren und Orkanen,  
Sie der Besta wilberm Herd,  
Beht vor irrenden Kometenbahnen,  
Mischt mit den Tropfen in Vulkanen  
Den Erobrer und sein Schwerdt.

Genesß der Wonne, züchtige Göttin,  
Der flüchtigen Jugend!  
Beschau mit süßem verschwiegenem Strale  
Endymion.

Dein Trauter atmet, Locken der Liebe  
Erdönt nicht am Hügel,  
Kein Vogel flüht, kein Mädchen rufet:  
Endymion.

Dein Trauter stirbet, wandelt nach unten,  
Du rufest vergebens  
Zum kalten Ortus den süßen Namen  
Endymion.

---

### Die Schlüssel an J. J. Grümble.

1801.

Heilig sind die Schlüssel der Herzen,  
Bei Göttern und Menschen  
Schlummert viel in verborgener Tiefe.  
So liegen im Abgrund  
Die gräßlichen Fische Sirenen  
Scylla Charibdis  
Mit dem Golde und schimmernden Stein,  
Welche das begrabende Meer  
Mit dem Schiffe verschlang zugleich.  
Hell spielt darüber der Wellen Spiegel,  
Die Sonne, des Himmels Auge,  
Schaut in den Spiegel, doch unten ist Nacht.

Doch rollen über die Erde die Wolken  
Mit Donnern und Blitzen,  
Mit schmetternden Schossen und fruchtendem Regen  
Im ewigen Wechsel.  
Ueber den Wolken wohnen die Götter  
Auf des erhabenen Olympus  
Sonniger Scheitel.  
Da raubet den Schaafen die Wolle

Kein Winter, da verlängert die Schatten  
Kein Abend, da sendet nach unten  
Die herrschende Rechte des Donners Schall.  
Es wellt nicht die Kos' um den Becher,  
Den Hebe bekränzt  
Es versiegt nicht der Most in dem Becher,  
Den Hebe einschenkt,  
Und hell wie das Licht und hell  
Wie des Lichtes ewige Flamme  
Wandelt mit leichten Gedanken  
Freude durch der Unsterblichen Brust.  
Mühe und Arbeit  
Am Ruder und Steuer des Pflugs  
Bändigen, daß er nicht wachse nach oben  
Der Sterblichen Muth, und von unten  
Sendet die schnellen Schlangengelockten  
Mäherinnen des weiten  
Schrittes der Orkus — in Finsterniß  
Füllt sich das Aug, die Thräne versiegt.  
Da sammelt heilige Aschen  
Die traurende Liebe vom Rogus,  
Da klaget die Schönheit  
Ueber den Kahn und Schiffer der Schatten.  
Doch reicht zum hohen Olympus  
Kein Weg aus des Tartarus Nacht,  
Kein Seliger schauet das lichtlose Land,  
Als die züchtige Göttin Persephoneia,  
Sie wohnt mit dem Orkus,  
Weil sie aß, was im Orkus wuchs.  
Selbst die leichte Nothwendigkeit,  
Die die Schuldlosen hält, die Götter,  
Die nicht sündigen können, wohnet  
Fern mit ihrem Schwur an dem Styx.  
Dem Menschen kommt sie als Schicksal,  
Als Pepromene mit rassendem Räder,  
Als strafende Eumenis,  
Schüttelt an blutigen Locken  
Das Haupt des Tyrannen, zermalmet  
Eiserne Männer und wickelt die Unschuld  
Ein in verwirrenden Trug.

Heilig sind die Schlüssel der Herzen.  
Trage still dein ernstes Geschick  
Verschlossen in dem Busen der Mensch;  
Was die Himmlischen schickten geheim  
Entweih' nicht das irdische Wort,  
Und der Unschuld himmlische Schwester  
Erröthe wie Rosen des Frühlings,  
Erblasse wie des Sommers Lilien  
Vor dem Geräusche — die Schaam;  
Und die Liebe, die Unsterbliche,  
Die das Elysiun dichtet,  
Die oceanidischen Inseln,  
Komme leise wie ihre Tochter Hoffnung,  
Blicke verschämt, wie des ersten Lebens  
Stral aus dem Säugling der Wiege;  
Und die Freude grüße den Lenz,  
Höre der Nachtigall Lied, pflücke den Kranz,  
Und weine und lächle zugleich.

Heilig sind die Schlüssel der Herzen.  
Es fliehet der Adler  
Still mit dem Raub auf die Felsenspitze,  
Stumm hohlet sein Flügel  
Ein der Sonne lodenden Stral,  
Wann um windige Thürme die Dohle krächzt,  
Die Krähe schießt mit Geschrei  
Auf das Aas, das am Boden liegt.  
Wenn des Freundes liebender Scherz  
Die Wonne des Bechers heiligt,  
Wenn die Sterne und der Mond  
Still glänzen auf dem Wein,  
Wenn als Traum wiederkommt  
Die Jugendblüthe, die Liebe,  
Wenn der fromme Gedanke das Moos  
Der begrabnen Geliebten,  
Die den Becher nicht hören, den Mond nicht sehen,  
Säuselnd umschwirrt und in Thränen  
Das Herz die Empfindung löst —  
Dann drehe die heiligen Schlüssel,  
Dann weine mit mir.

## Frühlingslied.

1802.

Wann das Veilchen blüht und der Kukul singt  
Und die Nachtigall süßet im Busch,  
Wann die Jugend munter zum Reigen springt  
Und es rauscht durch die Blätter husch! husch!  
Dann führet zum Baume, zum Duell  
Die Gesellin der frohe Gesell,  
Dann paart sich die Liebe im Busch.

Sei willkommen, Frühling, du süßer Gast!  
Sei willkommen, du fröhlicher Mai!  
Der die Freude bringt und die Sorge haßt.  
Noch sind Leben und Jubel uns frei.  
Auf! liebliches Mädchen, zum Tanz!  
Weil dir blühet der liebliche Kranz  
Der Jugend, ein fröhlicher Mai.

Wann der Winter schneit und das Alter friert,  
Dann du wünschest und weinest umsonst;  
Wer die Blume pflückt, die den Frühling ziert,  
Der verfehlet die glücklichste Kunst.  
Süß Liebchen, wir kommen zur Stell —  
Wie dir glänzen die Augenlein hell!  
Frau Luna, ihr Sternlein mit Günst.

---

## Der Schäferin Klage.

1801.

Habe mir Blumen gepflückt,  
Des Liebsten Grab zu bestreuen.  
Ach! wie wir spielten beglückt  
Am fröhlichen Tage der Maien!  
Wie wir tanzten und sangen!  
Doch die Lust ist vergangen,  
Kein Maitag wird mich erfreuen.

Klage mir, Nachtigall süß —  
Mit Thränen bring' ich die Gabe;  
Diese das Schicksal mir ließ,  
Das Süßeste, was ich noch habe.

Schwibet, Blumen und Thränen!  
Nimmer schwinde mein Sehnen!  
Mein Liebstes schlummert im Grabe.

Wandle, du freundliches Licht!  
Geh, Sonne, auf und geh unter!  
Sternlein, verdunkelt euch nicht  
Und haltet die Glücklichen munter!  
Ich muß weinen und klagen  
In den künftigen Tagen:  
Es ging die Liebe mir unter.

---

### Auf dem Grabe.

1801.

Erde, wie du lebest und grünst!  
Fast das Grab der Liebe umspinnen  
Luftig mit Blumen bunt, mit grünen Gräsern,  
Webest Moos um die Steine.

Aber, Thränen, fließet darauf;  
Denn den Schläfer drinnen erquicket  
Nimmer der Blumen Duft, er hört nicht das Lüftchen,  
Das sein Lager umflüßelt.

Weine nicht! es wandelt der Mond  
Mit den stillen Sternen vorüber,  
Glänzt auf das goldne Moos, die thauenden Gräser,  
Die den Hügel begrünen.

Weine laut! die Nachtigall schlägt  
Und die Mücken wimmern so traurig  
Lobtengefang herein, es hillet die Wolke  
Schon den Mond und die Sterne.

---

### Des Knaben Segen.

1801.

Wir haben den Knaben ins Gras gelegt.  
Wie der Schelm sich lustig bewegt!

Wie er strebet mit Händen und Füßen!  
Will mit Gewalt hinein in den süßen  
Laumel, der um ihn summt und schwirrt!  
Wie ihm das Auge lebendig wird!  
Läßt es in der Entzückung schweifen  
In des Lichts unermesslichem Blau,  
Mögte alles so gern genau  
Mit den Fingern und Augen greifen,  
Mögte in das fröhliche Leben  
Hinein mit Schwalben und Bienen schweben,  
Mögte sich stürzen nimmerfett  
In der Welten unendliches Bad!

Kleiner Unschuldiger, halte still!  
Dein Geschlecht kann nicht, was es will.  
Ach! wie schimmert dir, süßer Knabe,  
In dem Blick die gefährliche Gabe,  
Alles zu fassen mit inniger Lust,  
Alles zu ziehen in die Brust!  
Wirft den unendlichen Durst nicht stillen,  
Wirft die unendliche Brust nicht füllen.

Spiele denn die fröhliche Zeit,  
Ehe der Lenz mit den Blumen verschneit,  
Ehe die süße Nachtigall schweigt  
Und der Sommer mit Wettern zeucht.  
O wie wird's dann dem Busen enge!  
Wie ist auf dem Wege so heiß das Gebränge!  
Ein stetes Fluchen und Stoßen und Treiben —  
Kannst nicht fliehen und kannst nicht bleiben,  
Darfst nicht lieben und sollst nicht hassen —  
Wo soll das geängstete Herz sich lassen?  
Flehend suchet das Aug umher,  
Wie der Wehrlose nach dem Speer,  
Sehnt dich hinaus aus dem wilden Getümmel  
Unter der Kindheit freundlichen Himmel  
Zu dem Steckampferbe, zum Ball,  
Wünschst, daß in der stillen Erde,  
Ferne von Sonne und Vogelschall  
Dir die Ruhe gegraben werde.

Wir haben den Knaben gesetzt auf die Bühne,  
Worauf er künftig spielen soll.  
Es gehe dem Unschulbigen wohl!  
Wir vertrauen ihn dir, Erde du grüne,  
Dir, leuchtender Himmel, liebevoll.  
Wollet ihm kindlich das Herz bewahren  
In der Verschuldung bösen Jahren!  
Wollet ihn machen liebereich!  
So bleibt das Herz ihm fromm und weich.  
Großes Schicksal, das mächtig waltet  
Und das Leben verborgen gestaltet,  
Nimm die lächelnde Unschuld hin!  
Gesund ist sein Leib, gesund sein Sinn,  
Ist in süßer Liebe geboren —  
Laß ihn freundlich führen die Soren!

Wir haben zu den Göttern gebetet,  
Drum leise um das Kindlein tretet.  
Es ist von Himmel und Erde gesegnet,  
Vom Schicksal, das uns still begegnet.  
Drum weicher, als des Kranken Kissen,  
Sei um die Kindheit das Gewissen!  
Sie gleichet wohl dem süßen Mai,  
Liebt süße Gefänge und kein Geschrei,  
Mag still schauend in Blumen liegen  
Und läßt sich spielend in Schlummer wiegen.

---

### M a c h r u f.

1808.

In das Schattenreich soll ich dir folgen?  
Aus der dunkeln Tiefe rufft du mich?  
Holber Schatten, ach! nicht einen solchen  
Klang von unten hofften du und ich.

Lange solltest du dem frommen Dichter  
Cypris Pieris und Charis sein,  
Du verschwandest, und die Lobtenrichter  
Führten ins Elysum dich ein.



Spiegelt sich in deinen dunkeln Flüssen,  
Die kein Stral des Himmelslichtes hehlt,  
Die wir alle einst beschiffen müssen,  
Noch das Bild der schönen Sonnenwelt?

Schiffen die erretten von dem Bösen,  
Lieb' und Freude und der holde Wahn,  
Luftig mit den lust'gen Schattenwesen  
Auch hinüber in dem schwarzen Rahn?

Ober reißt die selbst das Herz verheeret,  
Lethè Süßes auch ins Wellengrab?  
Wo kein Lebender hinunter fährt,  
Fährt auch da kein lebend Wort hinab?

Nein, du hörst mich bei den stillen Manen,  
Denkst mit Sehnsucht an das Erdenlicht;  
Schwölle Lethè auf zu Oceanen,  
Unterging' in ihr die Liebe nicht.

Süße Liebe, holder Traum des Lebens  
Und der Zukunft liebliches Gedicht,  
Deine Seligen bedroht vergebens,  
Was der Parze buntkler Knäul umflieht.

---

**E h v.**

1803.

Es ruft ein Vogel, daß lustig schallt  
Im grünen Wald:  
Kuku! Kuku! Kuku!  
Die Stimme, die schwatzend aus Felsen singt,  
Es wiederklingt:  
Kuku! Kuku! Kuku!

Es lockt ein Stimmchen, das klinget laut,  
Es lockt die Braut:  
Hoho! Hoho! Hoho!  
Die Berge, die Hügel sie locken nach,  
Es rauscht der Bach:  
Hoho! Hoho! Hoho!

Und scherzend die Braut, der das Lothen gilt,  
Entgegenschilt:  
Hoho! Hoho! Hoho!  
Und äffend die Vögelchen stimmen ein,  
Es schimpft der Hain:  
Hehe! Hehe! Hehe!

Schon drückt der Lothar der Braut die Brust,  
Es tönt die Luft:  
Hih! Hih! Hih!  
Es flüstern die Aeste, das Lüftchen singt  
Und Echo klingt:  
Hih! Hih! Hih!

---

### Die vier Alter.

1803.

Unter Blumen geht der Knabe  
Spielend mit der freundlichen Welt,  
Die er noch als Knospe hält,  
Hat ein Ros in seinem Stabe  
Und im Leibe einen Belt.  
Spiele, spiele, froher Knabe!  
Und genieße, was dir gefällt!

An dem Strome der Jüngling stehet  
Und sein Rauschen ihm schwellt das Herz,  
Sehnend, was er nicht versteht,  
Flammt sein Blick hinüberwärts.  
Wie ein Läubchen aus dem Schlage  
Fliegt er in die weite Welt,  
Bis mit jedem goldnen Tage  
Auch ein goldner Zauber fällt.  
Auf dem Lande, auf den Bogen  
Ist er viel umhergezogen;  
Nur die Sorge bringt er mit  
In das Land der ersten Wiege  
Als den Preis der langen Züge,  
Und sie folgt ihm Schritt vor Schritt.

In die Enge zieht der Mann  
Sich im Lebenssturm zusammen,  
Jeder Tag mit seinen Flammen  
Fragt ihn, ob er streiten kann;  
Seines Willens strenger Meister  
Jagt er selbst die Hoffnung fort,  
Suchet in ihm selbst die Geister,  
Sucht sie nirgends ober dort,  
Kämpft für seines Herzens Nest,  
Daß sich Fremde drein nicht setzen,  
Hält, umringt von tausend Götzen,  
Nur im Schweiß das Heilige fest;  
Das Allmächtige, was zertrümmert,  
Ehrt er wie den Schwur des Styr,  
Sieht es kommen aber wimmert  
Nicht um Gnade des Geschicks.

Kraftlos schleicht der müde Greis  
Zitternd an dem Wanderstabe,  
Doch ihm blühen selbst am Grabe  
Blümlein roth und blau und weiß;  
Geistern trauet er und Träumen,  
Nimmt die Hoffnung wieder ein,  
Und sie kommt mit goldnen Säumen  
Freundlich wie ein Englein.

In der Mitte liegt das Streben,  
Um der Kindheit Morgenroth,  
Um den Tod  
Blüht am jüngsten jedes Leben.

---

## Die Blumen.

1804.

War bunt der Frühling erschienen,  
Sahen warm der Sonnenstral,  
Ich schwärmte mit Schwalben und Bienen  
Hinein ins Blumenthal.

Die feinen Busen zu schmücken  
Der Lenz sich machen kann,  
Sie seh'n mit liebenden Blicken  
Mich jung und lustig an.

Da steht das Beilichen bescheiden,  
Das Blümchen wunderhold,  
Scheint sprechend: Magst du mich leiden?  
Ich bin so treu wie Gold;

Scheint sprechend: Tulpen und Nelken  
Blüh'n schöner wohl als ich,  
Doch auch die schönsten verwelken,  
Komm, Knab, und pfücke mich.

Da steht die Lilie, blinkend  
In Unschuld weiß und frei;  
Die Nachviole, verfinckend  
In süße Schwärmerei;

Und auch Narcisse die heile,  
In Liebe rein und zart,  
Die über der Sehnsucht Quelle  
Zur schönsten Blume ward.

Da weh'n mit lockigen Haaren  
Die bunten Nelken auch,  
In Buhlereien erfahren,  
Und streuen süßen Hauch.

Da glänzt im farbigen Wahne  
Leichtfertig junges Blut  
Die schimmernde Tulipane,  
Die wunderfreundlich thut.

Doch wie sie lieblich mir dächten,  
Bom Lenzesstrahl besonnt,  
Bon allen Frommen und Leichtem  
Hat keine mich locken gekonnt.

Da sah auf Dornen ich blutig  
Der Rose Majestät,  
Und alle Freude so muthig  
Vor ihrem Schein vergeht.

Und nimmer kann ich mich lassen —  
O Herz, mein armes Herz!  
Ich muß die Dornen fassen  
Im heißen süßen Schmerz.

Gewaltig hat mich gestochen  
Der allerschärfste Dorn:  
Die Rose steht ungebroschen  
Und hat kein Blatt verlorn.

---

### Lied der Freien.

1808.

O selig, wem für's Vaterland  
Der fromme Kampf gefällt!  
Wer, wo er siegend überwand,  
Mit schönen Wunden fällt!

Das matte Leben blutet hin,  
Doch nicht der starke Muth,  
Er schauet mit vergnügtem Sinn  
Entschieß'n sein letztes Blut.

Er rufet: Freiheit lebe hoch!  
Die ganze Welt sei frei!  
Zerbrochen der Despoten Joch!  
Zermalmt die Tyrannei!

Und Waffenklang sein Ohr begrüßt  
So süß als Saitenspiel,  
Bis er das kühne Auge schließt  
Und sinkt auf blut'gen Pfühl.

Und Helbenbräuer senken ihn  
Mit seiner Wehr hinab  
Und pflanzen Eichen stolz und grün  
Als Denkmal auf sein Grab.

Drum selig, wer für's Vaterland  
Des frommen Lobes stirbt!  
Und solchen Kranz mit tapferer Hand  
Und solches Grab erwirbt.

Die Barben kommen mit Gesang  
Und melden seinen Preis  
Und machen durch der Saiten Klang  
Der Enkel Busen heiß.

Die Jungfrau'n frische Blumen streu'n,  
So oft der Frühling blüht,  
Und weinen manche Thräne drein  
Und singen manches Lied;

Und singen: Wer am besten sicht  
Im Streit für's Vaterland,  
Dem heut das frommste Angesicht  
Erröthend seine Hand;

Und singen: Wer in Helmenreih'n  
Als erster Kämpfer geht,  
Der soll die schönste Jungfrau frei'n  
Und nehmen in sein Bett.

Die Mutter ihren Säugling trägt  
Wohl auf das grüne Grab,  
Ihn segnend auf den Hügel legt  
Und Thränen weint hinab;

Und betet zu dem Abendroth  
Und zu der Sterne Glanz:  
Ihr Götter gebt ihm solchen Tod  
Und solchen Ehrenkranz!

O Vaterland, du freies Land,  
Der Segen sei mit dir!  
Und alles Unheil abgewandt  
Und Knechtschaft für und für!

Stolz müssen deine Männer sein  
Auf süßer Freiheit Pflicht!  
Als Sieger nehmen wir sie ein,  
Doch als Besiegte nicht.

Keusch sei am sichern Herd das Weib,  
Das seine Flammen schürt,  
Und züchtig aller Jungfrau'n Leib,  
Die Jugendblüthe ziert!

So betet sie — im Sternenschein  
Umsäufelt es das Grab,  
Und Geister rauschen durch den Hain  
Und Götter schau'n herab.

---

### Das Gespräch.

1808.

Ich sprach zum Morgenroth: was glänzeſt du  
Mit deinem Rosenlicht?  
Ich sprach zur Jungfrau schön: was kränzeſt du  
Dein junges Angeſicht?  
Morgenroth, du einſt erbleichen mußt,  
Jungfrau schön, du einſt auch ſterben mußt;  
Drum ſchmücket euch nicht.

Ich ſchmücket mich, ſo ſprach das Morgenroth,  
Mit hellem Rosenlicht;  
Ob mir dereinſt ein andres Schickſal droht,  
Das weiß und frag' ich nicht.  
Der dem Mond, den Sternen gab den Schein,  
Auch gefärbt hat roth die Wangen mein.  
Drum traure ich nicht.

Ich kränze mich, ſo ſprach die Jungfrau schön,  
Weil noch mein Frühling blüht.  
Sollt' ich darum in ſtetem Trauren geh'n,  
Daß einſt die Jugend flieht?  
Der beſchirmt und hält der Böglein Neſt,  
Der die Blumen blüth'n und welken läßt,  
Dem traut mein Gemüth.

---

### Das Wasser.

1803.

Wie schau ich still und fromm hinab  
In deiner Wellen stilles Grab!  
Ist um das Herz mir süß und weh  
Und pochet, was ich nicht versteh,  
Du Fluth in tiefer See.

Dein Wasser rinnet immerhin,  
So rinnet auch des Menschen Sinn,  
Nimmt immer ab und immer zu,  
Erlanget stets, hat doch nicht Ruh:  
Sein Bild, o See, bist du.

Wohl aus der Erde dunklem Schooß,  
Aus Klippen reißeſt du dich los,  
Jagst schneller dich als Rosses Trab  
Zum weiten Ocean hinab,  
Erjagst dein ewig Grab.

So jagt mit seinem kurzen Tag  
Der Mensch auch bunten Schatten nach,  
Im Sturm und Schnee, im Gaus und Braus  
Ihm läuft das süße Leben aus  
Ins letzte enge Haus.

So spiegelst du vor meinem Blick  
Mein eignes wechselndes Geschick:  
In deiner Tiefe, deiner Höh  
Ich meine Fluth und Ebbe seh,  
Du Fluth in stiller See.

---

### Gefang der Töchter der See.

1803.

Wie schäumen die Wogen und wallen!  
Den silberbemuskelten Hallen  
Entsteigen die Töchter der See;  
Sie kommen wie Klang der Sirenen,  
Sie kommen mit himmlischen Tönen  
Und grüßen die leuchtende Höh.



Wie fliegen sie leicht, wie vom Bogen  
Der Pfeil, auf den wallenden Bogen  
In tänzelnden Spielen entlang!  
Wie wehen die grünlichen Locken!  
Wie leuchten die Augen! wie locken  
Die Lippen mit Zaubergefang!

Kommt, sorgende Menschen, ihr Guten,  
Zu schauen die Kinder der Fluthen,  
Zu schauen die fröhliche Welt:  
Wir dürfen nicht pflügen noch säen,  
Wir dürfen nicht ärndten noch mähen,  
Doch haben wir, was uns gefällt.

O sehet die freundliche Sonne,  
Hier gehet sie schlafen mit Wonne,  
Hier baden die Sternlein ihr Haar,  
Sie kommen so still und bescheiden  
Und baden die Locken in Freuden  
Und waschen die Auglein sich klar.

Drob sitzen, von Sehnsucht gefangen  
Die Horcher und schau'n mit Verlangen  
Hinab in das leuchtende Grab:  
Sie können nicht bleiben noch fliehen,  
Wir strecken die Arme und ziehen  
Sie brünstig zur Tiefe hinab.

Palläste aus hellen Krystallen  
Und Grotten und muschlige Hallen  
Steh'n schimmernd im spiegelnden Grund.  
Raum kommen die Kinder der Auen  
Die herrlichen Wunder zu schauen,  
So sind auch die Herzen gesund.

Wir kränzen mit Edelgesteinen  
Die Locken, wir kleiden die Feinen  
Mit Perlen und glüb'nem Gewand;  
Wir schaukeln sie, wollen sie liegen,  
In bunten korallenen Wiegen,  
Und streicheln mit zärtlicher Hand.

Kommt, freundliche Mädchen und Knaben,  
O kommt zu den lieblichen Gaben  
Hinab in die wallende See!  
Die Sterne ja kommen zum Strande  
Hinab von der himmlischen Höhe.

---

### Der Knabe und die Jungfrau.

1803.

Der Knabe sprach zur Jungfrau schön  
Nach süßem Liebescherz:

„Horch! schon die Morgenlüfte weh'n,  
„Süß Lieb', ich muß jetzt himmen geh'n,  
„Ade, du trautes Herz!“

Die Jungfrau zu dem Knaben sprach:

„Ist dir das Bleiben Müß?  
„Noch streifet nicht der Ost den Tag,  
„Noch rufet nicht der Hinkenschlag.  
„Was eilest du so früh?“

Die Jungfrau zu dem Knaben sprach:

„Wird dir die Lust schon alt?  
„Wie oft dein Herz an meinem lag,  
„Wann schon mit Licht der rothe Tag  
„Guckt' in den grünen Wald!“

„Ach! Jungfrau, süße Jungfrau schön,

„Die liebe Mutter schilt:  
„Was thust du, Knab, so früh aufsteh'n?  
„Sieh, deine Wangen dir vergeh'n,  
„Siehst wie ein Jammerbild.“

„Ach! Jungfrau, süße Jungfrau schön,

„Der Tag ist heiß und lang  
„Und keinen Schlaf die Augen seh'n,  
„Ich muß des Vaters Schwate mäh'n,  
„Da ist kein Nebengang.

„Zwar süß ist Schlaf im Sternenschein  
Hier in dem grünen Walde,  
Wann küßet mich dein Mündlein fein,  
Wann mir dein Brüstlein weiß und rein  
Wie Schnee entgegenwallt.“

„Doch süßer wär' es tausendmal  
Im eignen Kämmerlein,  
In stiller Nacht, bei'm Sonnenstrahl,  
Du meine Braut, ich dein Gemal,  
Uns süßer Lust zu freu'n.“

„Willst du im eignen Kämmerlein  
Nun schlafen gern bei mir,  
So soll noch heute Hochzeit sein,  
So schlaf' ich in dem grünen Hain  
Das letzte Mal bei dir.“

„Mein Kind, wie kann die Hochzeit sein?  
Wir sind ja nicht bereit.  
Wie laden wir die Gäste ein?  
Wo nehmen wir den Hochzeitwein?  
Und wo dein Ehrenkleid?“

„Die Gäste längst geladen sind  
Und zu dem Tanz bereit,  
Der Wein in allen Quellen rinnt,  
Und was die kluge Spinne spinnt  
Das wird mein Ehrenkleid.“

„Mein Kind, wie schmückest du dein Haar?  
Wo ist der goldne Ring,  
Den mir und dir am Traualtar  
Der Pfarrer segnend reichet dar?  
Wo ist er, liebes Ding?“

„Die Perlen blühend für mein Haar  
Auf allen Blumen steh'n,  
Den goldnen Ring zum Traualtar  
Flecht' ich aus meinem goldnen Haar:  
So macht die Braut sich schön.“

„Mein Kind, wo find zum Hochzeitball  
Die Spieler mit dem Spiel?“  
„Die Spieler sind die Vögel all,  
Die Drossel und die Nachtigall,  
Sie können schönes Spiel.“

„Mein Kind, wo nimmst du Lampen her,  
Zu leuchten in der Nacht?“  
„An Lampen fehlt's mir nimmermehr,  
Der Mond und aller Sterne Heer  
Erleuchten mir die Nacht.“

„Wo wohnt dein Vater, Jungfrau schön?  
Wo ist der Hochzeitfaal?“  
„Tief, tief, wo keine Winde weh'n,  
Mußt du mit mir hinunter geh'n;  
Da ist der Hochzeitfaal.“

„Ist schon geschmückt dein Kämmerlein?  
Gemacht dein Hochzeitbett?“  
„Geschmückt ist schon das Kämmerlein  
Mit Perlen und mit Muscheln fein,  
Gemacht das Hochzeitbett.“

„O Jungfrau, süße Jungfrau mein!  
So nimm mich hin mit dir!  
Wie schön muß da zu wohnen sein!  
Wie süß, in deinem Armelein  
Zu schlafen für und für!

Und fröhlich springt die Jungfrau auf —  
„Komm, Knabe! komm zum Glück!“  
Sie führt ihn an des Stromes Lauf,  
Es thun sich weit die Wellen auf —  
Er kommt nicht mehr zurück.

---

### Das Loos des Schönen.

1803.

Die Rose blühet auf Dornen,  
Die Nachtigall singet im Leibe,  
Was hoffest du irdische Freude,  
Wo nirgends das Schöne besteht?

Die Blüten verwelkten und starben,  
Dann klangen die Sichel zu Garben,  
Doch manche der lieblichsten Blüten  
Hat fruchtlos der Winter verweht.

Hier steh' ich, pflücke mir Blumen,  
Der Liebsten den Hügel zu schmücken,  
Ich hoffte in Freuden zu pflücken,  
Was brachte der lustige Mai;  
Nun lieget mir still und begraben  
Die schönste der irdischen Gaben,  
Drum pflück' ich die Blumen mit Thränen,  
Die brachte der lustige Mai.

Klingt stiller, zärtliche Saiten,  
Klingt still um die schlummernde Schöne!  
Sie kannte den Wohlklang der Töne,  
Der Seelen melodischen Klang;  
Haucht, Blumen, die lieblichsten Düfte!  
Die schläft in dem Schweigen der Gräfte,  
Ging Weisheit zu pflücken und Rosen  
Oft spielend die Auen entlang.

---

### Liebesreit.

1803.

„Sieh, süße Maid, wie die Bäume blüh'n!  
Horch! wie die Wasser klingen!  
Noch ist dir Jugend und Frühling grün  
Zu lieben süßen Dingen.  
Komm, komm zum Wald! zum grünen Wald!  
Wir werden alt.“

„Daß Frühling blühet und Jugend blüht,  
Gehört zu süßen Dingen,  
Doch sollst mich, wo mich nicht jeder sieht,  
Zum grünen Wald nicht bringen.  
Manch Bub ist gleich dem Taubensalk,  
Er ist ein Schalk.“

„Sieh, süße Maid, wie das Rosenroth  
Auf frischen Wangen spielt!  
Bald wischt es ab der geschwinde Tod,  
Der alles Feuer kühlet.  
Laß pflücken, Süße pflücken jetzt!  
Er pflückt zuletzt.“

„Und pflückt der Tod auch die Rose zart,  
Die ich so fromm bewahre,  
So wiß, die Rose wird aufgespart  
Dem Treuen vor'm Altare;  
Sein harr' ich still,  
Und kommt er nicht,  
Sie keiner bricht.“

Sieh, süße Maid, wie die Augen klar  
Ausprechen ihr Verlangen:  
Was kommt vergebens das junge Jahr  
Mit Blumen schön gegangen?  
Sie winken süß mit Lustgewalt  
Zum grünen Walde.

„Laß winken lüstern die Augen mein,  
Ich will sie nicht erhören;  
Ihr Winken gleichet dem Irrlichtschein,  
Die Jungfrau zu bethören:  
Trau nicht dem Schein des Augenlichts,  
Du traust auf Nichts.“

„Sieh, süße Maid, wie so rund und knapp  
Die Brüstelein aufwärts drängen!  
Laß was Natur dir so lustig gab  
Nicht traurig in den Engen —  
Im Walde ist Schatten überaus,  
Komm! komm hinaus!“

„Du Schnöber, dessen Gesicht beherzt  
Mein junges frisches Leben!  
Was unter'm Tuche des Busens wächst,  
Das darf ich dir nicht geben;  
Es wächst, daß einst der treueste Mann  
Sich freue dran.“

„O süße Maid, wie unschuldig bist,  
Wie rein an Herz und Sinne!  
Nimm den, der treu dir auf ewig ist,  
In deine süße Minne;  
Er ist nicht schlimm, er führt zur Frau  
Die junge Frau.“

„Auf! junger Knab, wenn es so erschallt,  
Laß Gott erst Amen sagen,  
Dann mag mit dir in den grünen Wald  
Ich wohl ein Gänglein wagen;  
Dann komm, o Knab, zum grünen Wald:  
Wir werden alt.“

---

### An Billroth.

1903.

Sieh auf, wie funkeln so milch  
Die Sterne am himmlischen Bogen,  
Wie schwimmt durch die lustigen Bogen  
Des Mondes süßtröstendes Bild!  
Es mahnt durch sein liebliches Scheinen:  
Ihr sollet nicht weinen.

Sieh auf, es regnet und schneit,  
Die Himmel befruchten und thauen,  
Dann grünen die irdischen Auen,  
Daß Blume und Staude sich spricht,  
Daß Lerchen sich himmelauf singen  
Und Seligkeit klingen.

Hinab, hinab in die Nacht!  
Hinab von den sternigen Auen!  
Da weben gewaltige Frauen  
Des Schicksals verborgene Nacht,  
Da lauert Alecto, der Rattern  
Die Locken durchflattern.

Einst rollt der Knäuel sich auf,  
Geschwängert mit künftigen Keimen;  
So wandeln die stillen geheimen  
Drei Schwestern vom Orkus herauf  
Und bringen zum Lichte der Sonnen,  
Was unten gesponnen.

Hier in der Mitte bleib steh'n,  
Hier herrschen die Mächte von oben,  
Der Faden, dort unten gewoben,  
Wird hier sich zum Leben dir breh'n,  
Hier wird sich nach Zephyrn und Stürmen  
Dein Hügel einst thürmen.

Was fragst du, Thörichter, viel?  
Es kommen, vom Schicksal gebunden,  
Die Freuden und Leiden der Stunden,  
Es steht dir vom Schicksal das Ziel.  
Laß rollen die Räder des Lebens!  
Du hemmst sie vergebens.

Frisch auf! noch schäumet der Wein,  
Noch locken die Vögel der Lüfte —  
Die stillen Bewohner der Gräfte  
Wiegt Liebe und Sonne nicht ein,  
Wann wir mit den weiten Entwürfen  
Vergessenheit schlürfen.

---

### Klage um Liebe und Freiheit.

1801.

Willst du, o junge Welt, dich früh entfärben?  
Du süßer Lenz mit deinem Rosenschein?  
Muß Schönheit mir nur winken, um zu sterben?  
Wächst mir aus kurzer Lust die lange Pein?  
Du glänzend Glück, so fliegst du in Scherben?  
Auch du, o Freude, fliehst mit deinem Reih'n,  
Doch prangt Natur mit bunten Blumenmatten;  
Nur mich allein umwölkt des Unglücks Schatten.



Das war es, was die Parze mir gefungen,  
Als man ins Windelband den Säugling fing;  
Das war es, was des Knaben Brust durchflungen,  
Wenn er am Meer, im Haine traurig ging;  
Damit hat oft der Jüngling heiß gerungen,  
Wie Israël Jehovah einst umfing:  
So wandeln vor dem sterblichen Geschlechte  
Verhüllt die Bilder unsichtbarer Mächte.

Das war es, was der strenge Ernst bedeutet,  
Womit ich blutig um die Tugend rang;  
Die Wollust ward von andern frisch erbeutet,  
Ich wandte einsam von ihr meinen Gang:  
So wird das Schicksal warnend vorgeläutet,  
O Herz, mit deinem dunkeln Glockenklang,  
Und wie des Busens Saiten drinnen klingen,  
So müssen wir es draußen all vollbringen.

Hier steh ich nun an deiner Blumenschwelle,  
Du süße Jugend, fahre ewig wohl!  
In dieser Brust wird's nimmer wieder helle,  
Sie ist des Nordens düst'rer Winterpol:  
Da weht kein Blatt, da spielet keine Welle,  
Nur Winde pfeifen durch die Nächte hohl,  
Nur über Geister fürchterliches Grauen  
Umschwebt des ewig starren Eises Auen.

Wo bist du, süßer Inhalt meiner Lieber?  
Wo bist du, meiner Jugend schöner Geist?  
Die Sonne flieht und kehret ewig wieder,  
Doch du bist ewig in die Nacht gereist;  
Nie kehret zu des Lichtes Fluren wieder,  
Was unerbittlich streng der Styr umfließt,  
Nie kam ein Wandrer von den stillen Seelen  
Hier oben uns die Kunde zu erzählen.

Wo bist du, meine Liebe, mein Verlangen,  
Wornach die kranke Sehnsucht ächzend ruft?  
Wir sahen dich noch jüngst so lustig prangen,  
Nun blühen Blumen schon auf deiner Gruft;  
In Träumen nur willst du mich noch umfassen  
Und hauchst mich lieblich an wie Himmelsduft,

Durchleuchtest mir das Herz mit heil'gen Bahnen,  
Zum Stolz der Tugend meine Kraft zu mahnen.

Da klingst du mächtig oft wie Geisterstimme:  
Auf! zu den Sternen auf das Angesicht!  
Daß dir die kühne Sehnsucht nie verglimme,  
Ward dir der Geist gewebt aus Luft und Licht:  
Drum rase wie der Sturm im raschen Grimme,  
Drum brenne wie die Gluth, und zitter nicht  
Durch Arbeit und Gefahr zu allen Göttern  
Mit Jovis Sohn den Himmel zu erklettern.

Dahin? dahin? so soll ich mich ermannen?  
In Eisen kleiben meinen wunden Gram?  
Die milden Geister soll ich alle bannen?  
Nicht fühlen, was der Tod mir Armen nahm?  
Dein Elend nur, mein Volk der Allemannen,  
Das soll ich fühlen? das, und meine Schaam?  
Die Freiheit auch ist dieses Jahr begraben,  
Um ihre Leiche krächzen fremde Raben.

Du Land der Eichen, wo das Ja ertönet,  
Germania, mein herrlich Vaterland,  
Du Rächerin, wie liegest du verhöhnet!  
Du Kriegerin, wie blickst du abgewandt!  
Du, die die Schmach der alten Welt verßöhnet,  
Die einen Weg zu Romas Schicksal fand,  
Du Pflegerin der Tapfern und der Guten,  
Weinst Thränen in des fremden Rheines Fluthen.

Doch daß er fremd ist, werden alle büßen,  
Die es verschuldet: Rechnendes Geschick,  
Du wandelst leise, doch auf ehrnen Füßen  
Und greiffst die Schuld am bebenden Genick;  
Wie Berge Ströme hoch aus Wolken gießen,  
So strömst du aus der Völker wechselnd Glück,  
Machst Fürsten blind und Könige zu Kindern,  
Wann's dir gefällt das Große zu vermindern.

Doch wird der Rache Tag sich düster bläuen,  
Geladen mit des Jorns Gewittergluth,  
Wie Spreu im Winde wirft du dann zerstreuen  
Die eiteln Wältschen, heil'ge deutsche Wuth;  
Denn unbezwinglich gleich der Kraft der Leuen,  
Denn unbefieglich ist der Frommen Muth,  
Macht Knechte zittern und zermalmt Tyrannen.  
Das glaube fest, mein Volk der Allemannen.

So will ich dich als festes Anker halten,  
O Hoffnung! fahre hin, du glattes Glück!  
Zu euren Sternen, ewige Gewalten,  
Zu eurem Stolz erhebe' ich kühn den Blick;  
Wo Lust sich treibt in wechselnden Gestalten,  
Zum süßen Irrthum will ich nicht zurück:  
Dir will ich, Vaterland, dein Opfer weihen  
Und sterben oder siegen mit den Freien.

### Frage und Klage der Sehnsucht.

1802.

a.

Luna, bist du einst hinabgestiegen  
Aus dem ewigheitern Götteraal,  
In des Emolus süßverborgnem Thal  
Irdisch bei Endymion zu liegen?

Leuchtet das unsterbliche Vergnügen,  
Das dem Himmel seine Flammen stahl,  
Durch der langen Wehmuth stillen Stral  
Nicht zuweilen noch in hellern Zügen?

Luna, deine Lieb' ist hingegangen,  
Und dein holdes Antlitz geht erblasset  
Durch die feuchten Nächte um.

Rebe, Göttin mit den bleichen Wangen:  
Blüht nicht unten, was dich einst umfasset?  
Blühet im Elysium?

b.

Wohl Viele sind durch Liebe hoch gepriesen,  
Der Thracier, der mit dem Saitenklang  
Den kalten Orkus selbst zu Thränen zwang,  
Und der, dem Hero durch das Meer gewiesen.

Noch klinget auf der Sörga Rosenwiesen  
Dem Enkel oft der Laurische Gesang,  
Noch weinet manches Auge süßen Dank  
Des Mitleids Abelard und Heloisen.

Und sie, die frommste aller frommen Frauen,  
Die durch die Liebe alles überwand,  
Geht ohne Lieber in des Orkus Grauen?

O schläge doch die Leyer meine Hand  
Wie der, so vor dem Schattenkönig stand!  
Dann sollten Engel sich in ihr beschauen.

### D i t t h y r a m e n .

1802 und 1803.

1.

Das blanke Eisen, das junge Blut  
Man muß es brauchen in Jahren.  
Die Jugend locket mit frischem Muth,  
Wird frisch von hinnen auch fahren:  
Was willst du machen, wann Kuzela gelb  
Die Rosenwangen entfärben?  
Wann springt auf männlichem Hirngewölbe  
Das rostige Eisen in Scherben?

Drum bringst herbei mir das Mäglein hold,  
Den Stal der blühenden Ringe!  
Die Männerschlacht und der Minnesold  
Sind tapfre freudige Dinge.  
Es soll Kupido als Schenke frisch  
Das Lustgelag mir besitzen,  
Und Rosen sollen am Jubeltisch,  
Cytherens Rosen, auch blühen.

Doch ewig weg mit dem jungen Rost!  
Hinweg von rothigen Lippen!  
Dem Wassertrinker mit solcher Kost  
Füllt auf die spärigen Rippen,  
Bestraft mit gestern gepresstem Wein  
Des Trinkgelages Berspötter:  
Er zeigt als Irrwisch der Lichter Schein  
Und unter dem Tische die Götter.

Doch mir mit Mädchen und Rosen jung  
Den ältesten Greis aus dem Keller!  
Seine alte Jugend hat raschen Schwung,  
Mit jedem Jahre wird schneller:  
Er hat in heiliger Bacchuswuth  
Die Leu'n gebändigt vor Jahren.  
Drum wolle der Himmel uns junges Blut  
Und alte Weine bewahren!

2.

Des Lebens Jubel ist erschienen,  
Man trägt die Tonnen schon herbei —  
Auf! all' ihr Nasen mit Rubinen!  
Auf! haltet uns die Lichter frei.

Um eure leuchtende Laterne  
Versammle sich, was lustig ist,  
Vor hören Glanz das Licht der Sterne  
Und selbst der Mond in Dunst zerfließt.

Euch wuchs aus hunderttausend Weinen,  
Was Hermes schwitzend oft verflucht,  
Der schönste von den Edelsteinen,  
Die Geiz in tiefer Erde sucht.

Herbei denn, ritterliche Blume,  
Mit solchem Ehrenglanz geziert!  
Wo Bacchus in dem Heiligthume  
Mit allen Göttern präsidirt.

Nichts Großes schafft das Wörtlein nächstern,  
Kein Kloster hegt's in seinem Raum;  
Auch galt bei Helben und bei Dichtern  
Stets Weiberlieb' und Nebenschaum.

Wann Zeus auf Sternen rundgegangen  
Im Reigen mit der Götterschaar,  
So färbt' ihm Nebensaft die Wangen  
Und Rosen kränzten ihm das Haar.

Nie ist er im Olymp gefessen  
Im schweren Herrscherstul allein;  
Der Schmidt muß ihm die Trauben pressen  
Und Ganymedes schenkt ihm ein.

Nicht schlechter sei es hier auf Erden,  
Der Mensch hat den Olymp gebaut,  
Und jeder kann olympisch werden,  
Wer fleißig in den Becher schaut.

Er wirft das Blei der Lebensschwere  
Tief zu den Hesen in das Faß  
Und füllet muthig seine Leere  
Mit edlem Wein sich Glas auf Glas.

Drum frisch, ihr Mondscheinangefichter,  
Mit vollen Kehlen hoch gepreist,  
Was durch das Freudenloch der Trichter  
In klingende Pokale fließt!

Es weiche keiner von dem Sitze —  
Dies heilige Gesetz steh fest —  
So lange uns der Sonnen Ritz  
Noch einen Tropfen fließen läßt.

3.

Hör' ich munter um die Tonnen singen  
Kannen klappern, Gläser hell erklingen,  
Däucht es mir, ich höre Sphärenton:  
Muß sogleich hinein in solchen Orden,  
Bin einmal nun so geboren worden,  
Glaub' als Türk Prädetermination.

Lebt dort oben sich in Donnerklängen  
Zeus und läßt die Wolken rundlicht hängen,  
Meint ihr wohl, ich schlag' die Hände schon?  
Trink' ihm tapfer zu in solchen Röhren,  
Einen Trunknen darf kein Donner tödten:  
Zeus hat auch Prädestination.

Laß den alten Graubart immer tosen!  
Mir bringt junge Mädchen, junge Rosen,  
Linnen, die mit Niederlagen droh'n;  
Muß ich dann gleich mit den Tapfern fallen,  
Fange mich die lieblichste von allen.  
Das sei mir Prädestination.

Laß die Thoren fliegen in die Fernen,  
Laß das Heil sie fragen von den Sternen,  
Forschen aus dem tiefen Acheron:  
In den Tonnen les' ich die Planeten,  
Seh' am Hügel, wo sich Trauben röthten,  
Meines Sterns Prädestination.

Droht der bleiche Tod mit seiner Sense,  
Reit' ich's Leben doch auf Stang' und Trense  
Im Galopp, im Trotte ihm zum Hohn:  
Vor der Stunde darf das Roß nicht stürzen,  
Um Minuten darf er mir nichts kürzen:  
Tod hat auch Prädestination.

---

### Die fünf Gläser.

1803.

Mein erstes Glas, mein bestes Glas  
Auf des Gelags Genossen,  
Für die viel tausend Mal das Faß  
Sich lustig leer gekossen,  
Die vor dem Zapfenloch so gern  
Gejubelt und gesündigt  
Und denen oft der Morgenstern  
Bei'm Wein den Tag verkündigt.

Mein zweites Glas, mein schönstes Glas  
Für Bacchus und Cytheren!  
Wer je als Held bei'm Trunke saß,  
Der hält sie hoch in Ehren:  
Kein Herz ist fest vor Lieb und Stich,  
Das Bacchus Kraft bezwungen,  
Doch haben sie bei'm Wasser sich  
Nie hohes Lob errungen.

Der Freundschaft dieses dritte Glas  
Zur Heiligung des Festes!  
Durch sie bezwang der Hölle Haß  
Mit Pylades Drestes,  
Durch sie ist manche Männerbrust  
Zur Götterheimath worden,  
Und sie versammelte zur Lust  
Auch diesen Zecherorden.

Mein viertes Glas, ein heil'ges Glas  
Soll vollen Klangs erschallen  
Für die, so im Tyrannenhaß  
Für's Vaterland gefallen,  
Für die auch, so im Sorgenhaß  
Den Wein auf Fässer saßten  
Und jubelnd bei dem vollen Glas  
Hinsanken und erblickten.

Mein fünftes Glas, mein letztes Glas,  
Die heilige Fünfe lebe!  
Es grün' und blüh' ohn' Unterlaß  
Der süße Strauch der Rebe!  
Es blühen Rosen, Mädchen jung  
Mir noch bei grauem Haare!  
Und Becherklang und Sang und Trunk  
Begleiten mir die Haare!

---



## Das runde Lied.

1803.

Brüder, gerüstet das Herz und den Mund!  
Heidnische Weisheit und christlicher Glaube  
Sitzen in Eintracht bei'm Nektar der Traube.  
Rund heißt die Loosung, auf! singet sie rund!

Rund — o du hohes und heiliges Wort!  
Rund ist — o selige Ründung! — die Tonne,  
Rund ist mein Mädchen, rund meine Sonne,  
Rund ist der Zapfen, der Tonnen durchbohrt.

Denken wir Großes, wir denken es rund:  
Rund ist die Erde mit rollenden Polen,  
Rund ist die Schönheit der Flaschen und Vollen,  
Lippen und Wangen der Liebe sind rund.

Schaut ihr nach oben — ich singe nicht Spott —  
Rund geht auf Sternen das Leben der Frommen,  
Kugelrund heißet, was himmlisch vollkommen,  
Kugelrund ist der platonische Gott.

Hier auch auf Erden rollt kugelndes Spiel  
Trotz den Platonen, doch deckt mit der Rose  
Süßestes gerne in Versen und Prose,  
Was ihm in seligen Ründungen fiel.

Heil mir! Ich grüße dich, fließendes Gold,  
Nektar der Reben, dich, Liebling der Sonne!  
Grüße dich, Vole, und grüße dich Tonne!  
Grüße dich, Trinker, der neben ihr rollt!

Laufen die Sonnen und Sterne denn rund,  
Braucht, ihr Freunde, die Freude der Trichter,  
Rollt euch selig wie himmlische Lichter,  
Schlaft und erwacht am fröhlichen Spund.

Offen schon steht das olympische Haus,  
Offen die Sphären, wo Götter sich rollen,  
Irdisches Lichten und irdisches Wollen  
Fliehet schon über die Himmel hinaus.

Eins noch! Es gilt unserm heiligsten Mund!  
Mund sei die That uns und rund sei die Rede!  
Mund sei die Freundschaft und rund sei die Fehde!  
Klinget zusammen, und haltet den Bund!

### Das Monatslied.\*)

1803.

Zwölf Monden hat das Jahr —  
Rücket Brüder zusammen!  
Bald kommt das graue Haar,  
Fehlen Athem und Flammen.  
Laßt uns trinken zum letzten Stern,  
Die Philister, die weisen Herrn,  
Unsrer Freude verdammen.

Kommt mit dem Reisenbart  
Januar der beschneite,  
Zapft, die ich lang' gespart,  
Alle Fässer mir heute.  
Immer lustig so aus und ein!  
Gebt dem kommenden Jahre Schein,  
Klingt ihm Bechergeläute!

Kommt Februar der Schelm  
Oft mit sonnigen Blicken,  
Trägt doch von Eis den Helm,  
Leidig will er berücken,  
Aber stell' ich die Kellertwehr,  
Flaschen, Gläser, rings um mich her,  
Muß er schämig sich brücken.

März ist ein lieber Mond,  
Tag' und Nächte kann gleichen.  
Du, der im Keller wohnt,  
Sollst des Weines mir reichen:

---

\*) Dieses Lied und die umliegenden Lieder wurden durch die einige Jahre in Greifswald zusammenlebende Genossenschaft eines halben Duzends frühlicher Jünglinge geboren, welche nach verschiedenen Seiten hin bald weit aus einander gesprengt oder berufen werden sollten.

Daß er lustig entfliehen mag,  
Will ich gleichen die Nacht dem Tag  
Mit Pokalen und Schläuchen.

April, den Wankelmuth,  
Hat der Taumel geboren.  
Auf! laßt das Nebenblut  
Aller Fässer uns bohren!  
Von der Kapstadt zum deutschen Rhein  
Zapfet täglich mir andern Wein!  
So ihn lustig verloren.

Mai, kommst du wonniglich,  
Alle Welt zu beglücken,  
Will ich mich tonniglich  
Zu dem Jubel auch schicken:  
Rosen bringt mir und alten Wein!  
Mädchen bringt mir mit Sonnenschein  
Süßer Lieb' in den Blicken!

Der längsten Tage Pein  
Wird mir auch zum Vergnügen:  
Ich weiß den Sonnenschein  
Zu den Nächten zu fügen.  
So berechn' ich ihr Längenmaaß,  
Daß ich ziehe den Wein vom Faß  
Auch in längeren Zügen.

Brennt heiß des Sirius  
Stern, die Tollwürm' zu schneiden,  
Will ich des Wassers Fluß  
Tollen Hundten gleich meiden:  
Dann versammeln sich um den Pokal  
Alles, was an Kapital-  
Wärmern fürchtet zu leiden!

August, der Durstige,  
Trocknet Bäche und Seen,  
Laut schreit der Frosch Au weh!  
Das Wasser will ihm vergehen.  
Laß ihn schreien Roar Kerker,  
Ich will trinken von dem Gewächs,  
Das die Kelter gesehen.

September trüb und schwul  
Sendet Leichen zur Tiefen,  
Weil zu dem Entenspuhl  
Wasser holen sie liefen.  
Nicht des lustigen Weines gespart!  
Weil die Kehle zur Röhre ward,  
Muß sie rinnen und triefen.

Weinmond, wie soll ich dich  
Würdig, Süßer, begehen?  
Trunken ich lege mich,  
Trunken will ich ersehen.  
Vater Ewan, du nahest schon,  
Deine Tonne mein Königsthron,  
Tisch', olympische Höhen.

November nichts als Wind  
Regenschauer und Nebel —  
Weil wir im Triefen sind,  
Neget Kehlen und Schnäbel.  
Alles lieget in Asthenie,  
Und das Leben voll Gram und Müß  
Braucht die Freude zum Hebel.

December letzter Mond,  
Tüchtig sind wir geschulet:  
Was unterm Nordstern wohnt,  
Trinket wacker und julet.  
Also halten wir mit den Ful,  
Bis zur Wandrung zum schwarzen Pfuhl  
Ab das Leben sich spulet.

---

### E l e g i e.

Blätter wehen vom Baum, laut rauschet stürmender Regen  
Auf die wellen; sie flieh'n mit ihm schwimmend hinab,  
Mit ihm schwimmend zum Strom; fern trägt der starke zum  
Weltmeer,  
Die im lustigen Grün säuselnden Liebenden einst,

Die des Vögeleins Nest in stille Schatten geborgen,  
Die des Vögeleins Lieb weckten im spielenden Reiz.  
Herbst, wie lehnst du dich ernst auf deine traurende Urne!  
Wie erweckst du neu, was in dem Busen schon schlief!  
Scheint das fröhliche Leben nur grün im Spiegel des Todes?  
Zeiget was nichts ist nur, was so lieblich einst war?  
Stirbt in dem Leben selbst des Lebens schönstes Gedächtniß?  
Geh'n aus Verwesung allein Götter und Manen empor?  
Süße Liebe, du klingst mit den Schwanenflügeln des Lenzes  
Jugendlich hell um das Ohr, lange des Klanges entwöhnt?  
Süße Liebe, du schlingst noch unverwelkliche Rosen  
Jugendlich frisch um die Stirn, welche die Trauer umhüllt?  
Ach! die holde Gestalt, womit du einst mich umfängen,  
Liegt zerfallen als Staub unter den Modernen schon;  
Blind wie lange das Aug, das mehr als Sterne des Himmels  
Blickt! Entzücken und Ruh einst in das stürmische Herz!  
Und der Dorn des Gesangs, die Kehle, mit Erde gefüllet,  
Die Philomelen gleich Frühling und Liebe besang!  
Und die Lippen gebleicht wie lange, mit Küssen und Scherzen  
Von den Grazien früh schon in der Wiege getränkt!  
Ach! umsonst lauscht oft das Ohr, den Klang zu vernehmen;  
Auch das göttliche Herz muß' in das Dunkel hinab.  
Komm Erinnerung denn mit aller lieblichen Wehmuth!  
Urne, reiner entblüht deinem Staube die Hulb;  
Göttlich steigt das Bild hell leuchtend über den Lethe  
Auf, wenn den irdischen Staub führte die Welle hinweg.

Aber weinen will ich in jedem blühenden Lenz:  
Als die Rose verbarb, starb mir das liebende Weib;  
Aber weinen will ich in jedem welkenden Herbst,  
Denn im Herbst erscheint, Tod, dein vielfaches Bild.  
Blumen will ich dir weih'n, dir weih'n die Gabe der Locken,  
Und, wenn Thränen auch euch weiß die elydische Welt,  
Will ich das rieselnde Gras des stillen Hügel's benehen,  
Wann der einsame Mond steht nur mich und das Grab.  
Ach! du warst so hold, hingst lieb und liebend am Leben,  
Doch der Lucina Pfeil traf dich mit bitterem Schmerz.  
Daß die Knospe würd', erstarb die buchtige Blume,  
Für das liebliche Weib ward mir ein liebliches Kind.

Heil, ihr Todten, mit euch! ihr stillen friedlichen Manen!  
Heil euch! liebend und süß lockt ihr das Leben zu euch.  
Wie die brünstige Brust der Rose schwillt zur Sonne,  
Schwillt die sterbliche Brust, selige Liebe zu dir;  
So umspinnt ihr stilles Geheimniß die Spindel der Parzen:  
Wo das Leben beginnt, suche den liebenden Tod.

### Das Lied der Greifen.

1803.

Frischauf! der Freude Bagabonden!  
Frischauf im jubelvollen Klang!  
Oft habt im Wein ihr Glück gefunden  
Und Sargentodtschlag im Gesang.

Frischauf! wir sind der Tage Beute,  
Auch uns die Parze webend saß.  
Stets reißt das Leben in die Weite —  
Auf! seffelt hier es an das Faß!

Bedenkt, ihr kurzen Ephemerer,  
Den frühen jämmerlichen Tausch,  
Ihr mögt den ganzen Lethe leeren,  
Und trinkt euch dennoch keinen Kaufsch.

Bersammelt hier euch um die Tonne,  
Und laßt die Gläser lustig geh'n,  
Solange wir dies Licht der Sonne  
Und diese Himmelssterne seh'n.

Verlacht des Goldes feige Knechte,  
Des Goldes, drob die Lust erfriert,  
Und preiset, wer die Mitternächte  
Bei'm Trunk dem Tag entgegenführt;

Und preiset hoch die goldne Freiheit,  
Des Lebens erste Majestät,  
Daß in Philistereienerleibheit  
Der Jugend Blume nicht vergeht.

Seht auf den unbezwungenen Greifen,  
Der durch die weite Wüste fliegt,  
Sein Leben ist ein ewig Schweifen:  
Drum lebt er frei und hochbergnüzt.

Stürzt, Brüder, gleich dem freien Greifen,  
Euch muthig auf den süßen Raub!  
Und tretet, wornach Narren greifen,  
Und selbst die Narren in den Staub!

---

### An Melittion.

1804.

Um alle Blumen sumset die Biene,  
Laucht in die Kelche, saugt von den Blättern:  
Süßes bringt sie, Süßes nimmt sie,  
Melittion.

Sumse und singe lieblicher Vogel,  
Breite zur Sonne golden die Flügel,  
Lenz ist heute, Lenz verwelket,  
Melittion.

Du, meines Lenzes sumsende Biene,  
Du, meiner Freude spielender Vogel,  
Goldes Lenzkind, Maienlieblich,  
Melittion.

Liebliche süße Tochter der Sonne,  
Freundlich wie Sterne, lockend wie Lüfte,  
Hörche, Biendchen! Liebe ruft dir:  
Melittion.

Hat um die Kinderseele, die leichte,  
Wieder der Lenz geworfen die Flügel,  
Spiele, sumse, schürfe Süßes,  
Melittion.

Funken sie fliehen brünstig zur Sonne,  
Quellen und Wolken wallen zum Meer hin,  
Alles Golde sehnt zu dir sich,  
Melittion.

---

### Melittion.

Das Wasser lockt aus dem tiefen Meer  
Das Licht;  
Es hebt sich brünstig hinauf, doch leer  
Wird's nicht.  
So ist es auch mit der Liebe bestellt —  
Du Herz, das süße Empfindung schwellt,  
Du deutest, was sich nicht spricht.

Im Menschenantlig da locket tief  
Die Gluth,  
Die alles freudig zu Leben rief  
Und Muth,  
Die Sonnen ballte und Erden geschmückt  
Und Ströme strubelnd zum Meer geschickt,  
Die Liebe selig und gut.

O süße Gluth, die mich heiß verzehrt  
In Pein!  
O Licht, das hell ihr Gesicht verklärt  
Mit Schein!  
Dein Brennen und Leuchten ich alles versteh,  
Thut mir im tiefsten Busen so weh  
Die Jungfrau lieblich und fein.

Ihr Aug hat heller als Morgenroth  
Den Stral,  
Ihr Jorn brennt bitterer als bitterer Tob  
Durch Stal;  
Doch wenn sie einmal nur freundlich gelacht,  
Verschmäht um sie, was unsterblich macht,  
Den goldnen Götterpal.

Doch trägt der Himmel des Auges Schmerz  
Im Blick,  
Gleich fliehet alles ins tiefe Herz  
Zurück.  
O Liebe brünstig wie Wasser und Licht!  
O süßer Schein von dem Menschengesicht,  
Wer spricht dein Weh und dein Glück?



### Die vier Elemente.

1804.

In allen Dingen groß und klein  
Seh' ich der Liebe Widerschein;  
Ist mir also der Sinn gestellt,  
Nur durch die Liebe kenn' ich die Welt:  
Hat mancher Schnirkler an mir gepuzt,  
Hat mancher Doktor mich zugestuzt,  
Hat manch Rathgeber mir hohl geklungen,  
Doch in der Liebe nur hört' ich Zungen,  
Ward mir hell der dunkle Verstand,  
Zu sehen der Dinge Maas und Band,  
In Demuth zu glauben und zu hoffen,  
Stand mir Paradies und Himmel offen.

Süße Liebe, durch deren Gunst  
Mir oft zerflogen der Erdbunst,  
Die mir mit himmlischer Gewalt  
Oft wie ein Kindlein zugelallt,  
Mich leitend an der frommen Hand  
Der holden Schönheit zugewandt:  
Süße Liebe, durch die ich bin  
Und habe, was Gutes ich hab' und bin,  
Laß mich deine hohen Wunder preisen  
In schlichten und einfältigen Weisen,  
Laß mich in dem Spiegel der Dinge schauen  
Das Bild der lieblichsten aller Frauen,  
Die mich in süßen Banden hält,  
Mir brünstig den heißen Busen schwellt,  
In Fröhlichkeit und in Unschulb  
Die grimme Begier in Schummer lullt.

Du aber, Auserwählte mein,  
Meine süße Lust, meine süße Pein,  
Freundlich wie die schönste der Horen.  
Im frischen Maienmond geboren,  
Werth eines bessern Sängers Lieder,  
Daß Orpheus käme zur Erde wieder,  
Daß Sappho, der Nachtigallenmund,  
Machte deine Hulb und Schönheit kund:

Horch, wie ich in den Elementen find,  
Deine holbe Bier, du süßes Kind.

Zuerst die Erde, die alles nährt,  
Dein Bildniß stellt, du Jungfrau werth!  
Die Erde, alt und doch ewig jung  
Erblühend aus der Entblütherung,  
Neu lockend und von Blumen sprießend  
Und Lust und Liebe reich ausgießend.  
Es liegt in ihrem Schooß geheim  
Voll Zauberei der Dinge Keim,  
Es lodern aus verborgnen Tiefen  
Die Kräfte, die Jahrtausende schliefen:  
So schwillt der Traube edles Blut,  
So speien die Berge Feuergluth,  
So wächst die Eiche himmelan,  
So giebt die Aehre das Mark dem Mann.  
Alle Wesen sie liebend trägt  
Und endlich ins stille Bette legt;  
Immer freundlich und fromm verborgen  
Weist sie hin auf den künftigen Morgen,  
Treibt lustig aus dem wechselnden Tob  
Ans Licht das wechselnde Leben roth:  
Das grüne Gras, die Rose voll  
Uns lehret, wie man leben soll;  
Der Wandel, worin alles besteht,  
Sich ewig erfrischet und untergeht,  
Ist Lebens und Todes Majestät.

So bist du, Weib, mit Blumen geschmückt,  
Mit Blumen der Jugend, die entzückt,  
So strahlt geheim aus deinem Blick  
Etwas, höher als Erdenglück,  
Voll Zauberei und tiefer Magie:  
Mir wird dabei, ich weiß nicht, wie,  
Fühle mich tausendfach umspinnen,  
Den Muth, die Kraft in mir zerronnen  
Und aufgelöset in Himmelswonnen.  
Balb werd' ich wieder gestält und stark,  
Die Liebe füllt mir die Brust mit Mark,

Sie muß im heiligen Zorne lobern,  
Ich könnte die Stärksten zum Kampfe sobern,  
Könnte mich stürzen aus deinem Arm  
In die Schlachten der Männer warm,  
Könnte von Haufen blutiger Leichen  
Dir die sterbende Rechte reichen,  
Und mit deinem Gedächtniß schön  
Nieder ins Dunkel der Schatten geh'n.

Wasser, wie schlingest du brünstiglich  
Um die wandelnde Erde dich!  
Zunmer wallend und leicht und zart  
Albeweglich nach Weibesart.  
Sehnsüchtig willst du zu Sternen auf,  
Aber nach unten fließt dein Lauf,  
Wogend zwischen der Tief' und Höh  
Bleibt dir ewig dein süßes Weh,  
Bleibt dir ewig dein süßes Sehnen,  
Bild und Mutter der nassen Thränen!  
Wasser, stilles, wie lieb' ich dich!  
Wasser, beweglich's, wie fürcht' ich dich!  
Es wogen alle die dunkeln Triebe  
Im tiefen Strudel, in tiefer Liebe;  
Dort unten ist Nacht und schwarzes Grausen,  
Wo in der Wellen verborgnem Sausen  
Die ernstestn Geister der Tiefe hausen.  
Aber seh' ich den glatten Spiegel,  
Worauf still ruh'n des Rautes Füllgel,  
Seh' ich fließen dein dunkles Blau,  
Den Mond drinn, die Sterne des Himmels genau,  
Die hohen Wälder, die grünen Berge,  
Die blühenden Büsche, des Forstes Zwerge,  
Mögt' ich in brennender Luft hinab  
Stürzen in dein geheimes Grab.  
Deine Quellen sprudeln und Bäche klingen  
Frühlingsweisen von süßen Dingen;  
Tropfen, welche die Stern' entführen,  
Müssen als Sterne die Blumen zieren,  
Müssen geläutert vom Sonnenstral  
Füllen mit Traubensaft den Pokal,

Haben, mit blinkendem Erz gemischt,  
Oft des Siechen Gebein erfrischt.  
So das Leben der Erd' erneuend  
Strömen sie fort, sich selbst zerstreuend,  
Aber wie Kinder zum Mutterblick  
Wollen sie alle zum Meer zurück,  
Finden in des Oceans Wiegen  
Nur die Ruhe nach langen Zügen.

Also schlingst du, holdselig Weib,  
Um den eisernen Mann den Leib,  
Immer geduldig, immer freudig,  
Immer zerfließend, immer geschmeidig,  
Immer die heiße Sehnsucht fühlend,  
Doch in lustigen Wellen spielend,  
Immer in andern dich tief begrabend  
Und in der Liebe Vernichtung labend.  
Wie die Sterne den nassen Hauch  
Ziehen, ziehet Thränen dein Aug,  
Wie sie thauen auf Blumen nieder,  
Gießst du alles dem Manne wieder:  
Alles, was dunkler Schmerz gebat,  
Kommt ihm im Lichtschein hell und klar,  
Daß er mögte in dich hinein  
Ganz sich bringen in Liebespein,  
Dich in glühender Lust verderben  
Und in sprudelnder Wonne sterben.  
Spielest lieblich beweglich umher,  
Wie aus der Tiefe das blaue Meer,  
Aber sammlest dich fromm in Treue,  
Daß sich der Selige liebend freue.

Leichter als Wasser ist die Luft,  
Weht um die Sterne zarten Duft,  
Weht um die Auen Sonnenschimmer,  
Sehnt sich nach allem, und rastet nimmer.  
Wie sie in lieblichen Wellen schwimmt,  
Alles in liebende Arme nimmt,  
Als Zephyr die Rosenknospe entfaltet  
Und das Frühlingsleben gestaltet,

Wie sie versendet das Licht der Welt,  
Als Wind die schwirrenden Segel schwellt,  
Als Sturm die trotzig-eiche bezwingt,  
Allbeweglich alles durchbringt —  
So ist das Weib die leichte Gestalt,  
Die hold das irdische Mund umwallt,  
Alles an brünstige Brüste drückend,  
Alles befeelend und erquickend,  
Wie ein Zephyr um Blumen singend,  
Doch durch süße Gewalten zwingend,  
Stählern Panzer durch Blicke sprengend,  
Welterweiternd und weltverengend.

Aber seh' ich dein feines Leben,  
Luft, dein Allesdurchbringen und Schweben,  
Dein zaubrisches Schimmern Leuchten und Blenden,  
Hör' ich es kispeln im Wellenschlag,  
Hör' ich es ächzen im Laubdach,  
Hör' ich es in den Felsen rauschen,  
In den lebendigen Wipfeln sausen,  
Muß ich mit kurzem Athem lauschen  
Und meine Haare richtet das Grausen.  
Magische Töne bezaubern mein Ohr,  
Leichte Gestalten wallen hervor  
Aus dem einsamen Schweigen der Gräfte,  
Aus den Kreisen der Zauberklüfte,  
Aus den Tiefen und von den Sternen  
Knüpfen wunderbar Nähen und Fernen.

Also durchbringet mich Zauberei,  
Seh' ich die schöne Jungfrau treu:  
Alles scheint anders und ist doch dasselbe  
An der Erd', an dem Himmelsgewölbe;  
Weiß nicht, wie mir zu Muthe wird,  
Wie mir das Auge verblendet irrt,  
Hat das Liebste, und will nicht trauen,  
Meint behexende Wunder zu schauen;  
All genießend das junge Leben  
Will das jagende Herz mir beben;  
Steigend zur heiligen Liebestaufe  
Doch ich anderswo überschweife:

So die Holbe, die lieb mir blüht,  
Neue Welten in mir aufgüht.

Luft, du giebst dem Donnerklang  
Den erhabenen Wolkengesang,  
Giebst der zärtlichen Nachtigall  
Klagender Liebe Wiederhall,  
Lehrst die Blumen singen, die Büsche  
Flüstern in des Maienmonds Frische,  
Lehrst die Lippen das süße Weh  
Sprechen, das schwellet des Busens Höh,  
Lehrst die zitternde Saite klingen  
Töne von hohen Himmelsdingen;  
Aber wenn du die Stimme bist,  
Woburch die Schöpfung lebendig ist;  
So schließt die Auservählte mein  
Doch süßere Melobieen ein,  
Als die, woburch des Orkus Ohr  
Den nie bezwungnen Grimm verlor,  
Als die, woburch die Steine flogen  
Und sich um Theben zu Mauren zogen.  
Wann ihre Engelstimme klingt  
Und alle Herzenwunder singt,  
Wann ihr girrende Lust den Busen schwellt,  
Vernehm' ich die Melobieen der Welt.

Feuer, Element der Flammen,  
Aus welchem Götter und Menschen stammen,  
Daß etwas Großes werd' und sei,  
Binst in geheimer Liebe die Drei.  
Ohne dich wäre ewiger Tod,  
Kein Frühling und kein Morgenroth,  
Kein Menschentanz, kein Sterneneigen;  
Denn dir ist alles Schöne eigen,  
Alles Holbeste blüht durch dich  
Im göttlichen Leuchten ewiglich.  
Als deine heilige Kraft noch schlief  
An Jovis Stul verborgen tief,  
Da lag die Natur im stummen Leide,  
Den Menschen fehlte die Liebesfreude,

Den Wolken der Donner, dem Himmel der Schwung,  
Dem Frühling die Lieberbegeisterung.  
Mit dir kam hohe Liebesgunst,  
Mit dir die Muse, die himmlische Kunst:  
Die Mauern wachsen, die Tempel steigen,  
Vor Göttern 'sich die Menschen neigen;  
Daß droben einst sie Götter werden,  
Wandeln die Helben göttlich auf Erden  
Und schlagen mit deinem gebändigtem Stal  
Die Ungeheuer und Riesen zumal.

Feuer, du zündest die Sonnengluth,  
Daß alles Leben sich regt in Muth,  
Färbest die Rose mit hellem Licht,  
Heller das menschliche Angesicht.  
Heiliges, das die Aern der Welt  
Mit erschaffenden Flammen schwellt,  
Erster Bewegter geheimer Triebe,  
Gährend im brennenden Abgrund der Liebe,  
Großes Herz des lebendigen Alls,  
Puls des Wurms und des Sonnenballs,  
Ich ahnde dich kaum, und bete an,  
Was ich nicht wissen noch sprechen kann.

Was stell' ich auf dich dies vierte Bild,  
Du süße Jungfrau hold und mild?  
Faß' ich die Wunder der Welt zusammen,  
Sie blühen an dir in leuchtenden Flammen.  
Was Lipern und Zungen nicht sprechen können,  
Seh' ich in funkelnden Augen brennen,  
Seh' ich von schimmernden Wangen leuchten,  
Die oft mir schimmernde Sterne dächten.  
All die süße Liebesgestalt  
Zieht mich selig mit Allgewalt  
In den Abgrund verzehrender Lust  
An des Weibes glühende Brust.

Lebensathem und Lebenslicht,  
Lieblich holdes Naturgedicht,  
Herrlichste aller Blumen der Auen,  
Glänzender Spiegel aller Frauen,

Die mich leitet an sanfter Hand  
Freundlich durch das irdische Land,  
Leben mit dir ist süßer Gewinn,  
Sterben mit dir hat hohen Sinn,  
Dulden für dich ist leichtes Spiel,  
Felsen mit dir ein Flaumensfühl,  
Schlaf in Banden die weichste Wiege:  
Alles ist seliger Liebe Genüge;  
Selbst auf des Lebens grimmste Pein  
Schimmert ihr lustiger Sonnenschein,  
Blüht um die Locken der grauen Haare,  
Blüht um die düstere Todtenbaare:  
Die Blumen und Sterne zusammenbindet,  
Leichtesten Weg zum Himmel findet.

---

### Die Ritter von Jomsburg.\*)

1804.

Auffuhr bei dem Mal  
Gleich dem himmlischen Stral  
In wilben Gewittern  
Vor Knappen und Rittern  
Dloß — und in Stille  
Staunte die herrliche Schaar:  
Die Vögel zittern dem Sonnenaar,  
Und dem Meister hebt Ritterwille.

Zu Sigurd er trat:  
„Mann der schändlichen That!  
„Du liegest bei'm Weibe.  
„Dort steht sie, von Leibe  
„Hierlich, mit den feinen  
„Locken, viel heller als Gold;  
„Dort Iwar ist es; der Knabe holb,  
„Den du fängst in der Preußen Hainen.“

---

\*) Jomsburg eine Festung nordischer Wikinger am Ausfluß der Oder.  
Es war Geseß, daß in der Burg kein Weib sein durfte.



„Du klist in deinen Hals,  
„Wie die Stimme des Schalls.  
„Dafür will ich streiten  
„Mit Bogen und breiten  
„Degen und der spitzen  
„Lanze auf Leben und Tod,  
„Bis einer geht zu dem Gastgebot,  
„Wo die Tapfern um Obin sitzen.“

Sprach Sigurd: „Mein Schwert  
„Ist des deinen wohl werth;  
„Bist mehr du dem Bogen  
„Ober Speere gezogen,  
„Nimm sie.“ — Und der Meister  
Riß aus der Scheide den Stal. —  
Drob wiegten lustig sich allzumal  
Ueber den Wolken der Helben Geister.

Und Sigurd haut wiß  
Und zerspaltet den Schild  
Des Meisters, und röhret  
Den Panzer. „Dies tödtet  
„Helben für die Weiber,  
„Männer nicht“ schreiet der Feind.  
„Wann Dloss Eisen es ernstlich meint,  
„Macht es Geister und tobt Leiber.“

So treibt ihn die Wuth,  
Und er schwinget die Gluth  
Des fallenden Degens  
Voll Zaubers und Segens,  
Hauet durch der Ketten  
Dreimal verschlungnes Geflecht,  
Daß Sigurd rufet: „Ich hab' mein Recht,  
„Geht mir, Brüder, das Grab zu betten.“

Drauf fliegt mit Geschrei  
Eilends Ivar herbei,  
Der liebliche Knabe.  
„Dir folg' ich zum Grabe,

„Liebster!“ Und sie senket  
Tief in den Busen den Stal. —  
„O Schwerdt, du bringst auch das Weib zum Mal,  
„Wo Ibuna den Muth uns schenket.“

---

### Der König von Burgund.

Es reit' mit stolzem Prangen  
Der König von Burgund,  
Da kommt ein Knab gegangen  
Und grüßt mit süßem Mund.

Er spricht: Gott grüß dich König,  
Du Schöner von Burgund!  
Mach' deine Feinde wenig,  
Dich groß zu jeder Stund!

Er spricht: Gott lenk' dir König  
Zu mir den hohen Sinn,  
Der ich an Thaten wenig,  
Doch groß an Treue bin.

Der König spricht zum Knaben:  
Was willst du in dem Krieg,  
Wo Oeyer nur und Raben  
Erfreut der blut'ge Sieg?

Was wagst du, holber Knabe,  
An Jahren jung und zart?  
Das Feld wird dir zum Grabe,  
Der Weg ist dir zu hart.

Geh mit den feinen Füßen  
Zurück ins Blumenthal,  
Und horche dort dem süßen  
Gesang der Nachtigall.

Pfleg' mit den feinen Händen  
Den blüh'nden Rosenstock,  
Und neß' des Linnens Enden  
Für einen Schäferrock.

O König, zart von Leibe  
Ist meine Jugend wohl;  
Doch sie nicht von dir treibe,  
Sie fñhlt sich Muthes voll.

Wohl viele Tausend sitzen  
So stolz um dich zu Ross,  
Viel tausend Schwerdter blitzen  
Und Köcher voll Geschos;

Doch von den allen keiner  
Ist mehr dir zugethan,  
Als ich, hinfort dein kleiner  
Dir dienender Kumpfan;

Doch von den allen keinen  
Bekümmert so dein Streit,  
Als deinen zarten Kleinen,  
Der dir den Grus entbeut.

O Knabe, deine Rede  
Klingt wohl an Jugend reich,  
Doch wiss', die harte Fehde  
Macht rothe Wangen bleich;

Die schönen blauen Augen  
Verzñhnen keinen Feind,  
Denn die da Schwerdter brauchen,  
Sind feindlich auch gemeint.

O Herr, klingt meine Rede  
An Muth und Jugend reich,  
So wiss', in deiner Fehde  
Thut mir's kein Knappe gleich.

Laß sich den Schein entfärben,  
Der diese Wangen schmückt,  
Ja, laß mich für dich sterben,  
So dünk' ich mich beglückt.

O Knab, soll ich dich nehmen,  
So melde, ob du kannst,  
Womit zur Zeit der Schemen  
Du mir die Sorgen bannst;

Womit im Brand der Sonne  
Du mir die Schläfe kühlst  
Und für der Träume Wonne  
Mich sanft in Schlummer spielst.

Herr König, zwar geringe  
Ist meiner Gaben Loos,  
Doch macht zu jedem Dinge  
Die fromme Treue groß.

Ich kann die Laute schlagen,  
Ich kann das Harfenpiel,  
Womit seit manchen Tagen  
Ich Vielen wohl gefiel.

Auch kann ich lustig singen  
Und zwitschern munter drein,  
Wie auf den leichten Schwingen  
Die Frühlingsvögelein.

Auch kann ich künstlich tanzen  
Auf meinen Füßen stink  
Durch Schwerdter und durch Lanzen  
Und in dem Reigenring.

Auch weiß ich Wundermähren  
Aus alter grauer Zeit,  
Die Sorgen wegzukehren  
Straßs durch Geschwägigkeit.

Auch richt' ich schnelle Falken  
Zum Vogelfange zu,  
Und von den Mareschalken  
Hast keinen sinkern du.

Der König nimmt den Knaben  
Und kleidet ihn in Stal  
Und läßt ihn bei sich traben  
Im Sonn- und Monden-Stral.

Er muß sein Schwerdt ihm tragen,  
Ihm zäumen früh sein Ross,  
Ist ihm in wenig Tagen  
Der Liebste im ganzen Troß.

Er muß bei'm Mal ihm singen  
Zum goldnen Harfenspiel  
Und oft von alten Dingen  
Erzählen lang und viel.

Und wann von seinen Braven  
Ein jeder heimwärts geht,  
Dann muß der Knabe schlafen  
Zunächst an seinem Bett.

So zieht er als Begleiter  
Des Juges mit hinab,  
Da kommt die Lust der Streiter,  
Des Feindes Vorbertrab.

Im Glanz der Waffen sprengen  
Die Reifigen voran,  
Und Helbenherzen drängen  
Sich frisch zum Kampf heran;

Und König Rudolfs Rechte  
Stößt manches tapfre Herz  
Hinab zur Nacht der Mächte  
Im kühnen Lanzenherz;

Und Mütter müssen weinen  
Und Bräute jung und hold  
Den Tag, der zu bescheinen  
Die Todten aufwärts rollt.

Da faßt ein starker Reiter  
Den König mit dem Speer,  
Zersprengt den Schild in Scheiter,  
Zersplittert seine Wehr;

Trifft ihn mit stolzem Grimme —  
Das Feld ist Königsgrab —  
Und ohne Hauch und Stimme  
Stürzt er vom Ross hinab.

Erbleichend hält der Knabe  
Und spannet sein Geschloß.  
„Nimm letzte Liebesgabe.“  
Er schießt den Mann vom Ross.

Wirft dann mit heißen Thränen  
Sich auf des Königs Leib,  
Und offenbart in Löhnen  
Des Jammers laut das Weib;

Reißt von den goldnen Locken  
Des Helmes Decke schnell,  
Damit das Blut zu stocken,  
Das rinnt vom Panzer hell;

Reißt mit den blutigen Händen  
Des Hemdes weißes Lein,  
Die Treue zu vollenden,  
Von seines Busens Schrein.

Doch steh! des Königs Wangen  
Färbt neues Lebensroth —  
Sein Athem lag gefangen,  
Die Kraft war nimmer todt.

Und steh! mit frohem Wehen  
Sieht er des Weibes Trug,  
Das Lieb' auf Tod und Leben  
Für ihn in Schlachten trug;

Und saßt sie gar behende  
Und drückt sie an sein Herz,  
Und ruft: Hier, Treue, ende  
Dein banger süßer Schmerz!

Und wärst in Bettlerhütten  
Die kleinste Magd im Land,  
Du bist durch Muth und Sitten  
Mit Königsglanz verwandt.

Mein König — stammelt leise  
Das holboverschämte Weib —  
Vergieb mir meine Weise,  
Mir hinfort gnädig bleib!

Nicht in der Bettlerhütte  
Wuchs deine Magd heran,  
Wohl aus der Fürsten Mitte  
Erföhre sie ein Mann.

Mein Vater heißt Graf Walter,  
Wohnt im Ardennerwald;  
Doch zog mein junges Alter  
Der Liebe Allgewalt.

Du weißt, wie ich gebietet,  
Wozu bei Tag und Nacht  
Sich Liebesmuth erkühnet  
In wilber Knabentracht.

Ich weiß es, es soll wissen  
Das ganze Männerheer —  
Du schläfst auf deinem Kissen  
Hinfort nicht einsam mehr.

In deinen süßen Armen,  
Du süße Königin,  
Laß ewig mich erwarmen  
Im frommen Liebesfinn.

Die mir das Roß gezäumt  
Und nach dem Sattel sprang,  
Nun bei mir schläft und träumet  
All all mein Lebenlang.

---

### Die Rose und die Jungfrau.

1804.

Was stichst du mich, du Röslein roth?  
Warum der Zorn bei solcher Zier?  
Unschuldig ich die Hand dir bot,  
Wollt' dich pflücken in süßer Begier.

Ach! schilt mich nicht, unschuldig Kind!  
Mit lieben Augen zu mir komm!  
Meine süße Zier verweht der Wind,  
Dornen stechen, ich selber bin fromm.

Von wilden Duben mich errett'!  
Und von des Reifen kalter Noth!  
Dein frommes Herz mein Todtenbett —  
Lustiges Leben und lustiger Tod!

Du schönste aus dem Blumenreich,  
Was willst du thun an meiner Brust?  
Keine Blum' ist dir auf Erden gleich,  
Mußt auch sterben in eigener Lust.

Ich kann nicht sterben mehr allein:  
Einst stand ich wie die Lilie bleich,  
Da gab mir Liebe rothen Schein,  
Bin an Sehnsucht der Liebe nun gleich.

Nun lockt mich Sonnenstral und Mai,  
Mir schwellt der Thau den brünstigen Leib,  
Kann nicht mehr leben und sterben frei —  
Komm mich pflücken, unschuldiges Weib.



Die Jungfrau fromm die Rose brach  
Und Thränen auf die Blätter goß,  
In Wehmuth besinnend, was sie sprach,  
Warm ans Herz das Röslein schloß.

Und eh des Abends Schein verging,  
Die Jungfrau fromm war todt und kalt;  
Die Blume, die ihr am Busen hing,  
Trug noch lustig die alte Gestalt.

---

### Der Knab am Meer.

1804.

Stand ein Knab am tiefen Meer,  
Schöpfend mit der hohlen Hand,  
Wollt' es schöpfen wasserleer:  
Kindisch will des Kinds Verstand.  
Nemsig schöpft' er, die Wasser tiefen  
Alle wieder zurück zur Tiefen.

Still ich sah des Kindes Thun,  
Kindisch all doch himmelwärts:  
Nimmer rasten, nimmer ruh'n  
Will das arme Menschenherz.  
Lustig könnt' es am Bache spielen,  
Muß in Arbeit sein Mütthen kühlen.

Knabe, sprach ich, Knabe, laß  
Ab von deiner eitlem Pein!  
Eher wird das Sieb zum Faß,  
Worin sicher ruht der Wein,  
Eher fängst du den Wind mit Netzen,  
Als sich trocken die Tiefen setzen.

Und der Knabe sprach zu mir:  
Weiche, böser Feind, hinweg!  
Laß mein süßes Spielen mir;  
Ueber Bächen liegt ein Steg,  
Quellen kann ich im Grunde schauen,  
Auf die Tiefe nur will ich bauen.

Und er schöpfte lustig fort,  
Aber ich ging weinend weg —  
Heil'ge Brunst, wo ist dein Ort?  
Süßer Abgrund, wo dein Steg?  
Aemsig schöpft' er, die Wasser tiefen  
Alle wieder zurück zur Tiefen.

---

### Liebesgestüßter.

Süß Liebchen, doch Schweige! das Süße, Süße flieht,  
So blühet die Blume, wie Liebe flüchtig blüht,  
Sie duftet am Morgen, am Abend ist sie todt.  
Reich her mir dein Mündlein mit Küssen rosenroth.

Blüht Liebe wie Blumen — o lustig, lustig Bild!  
So küsse die Lippe, die Liebe brünstig füllt.  
Stirbt Liebe wie Blumen, daß Liebe traurig sei,  
Die Blume, die welket, kommt wieder frisch im Mai.

Süß Liebchen, die Liebe ist gleich dem Sonnenlicht,  
Es lodet so freundlich mit Rosenangeßicht,  
Dann schwellen die Knospen, die Blumen brechen aus,  
Doch löscht eine Wolke die Tagesfackel aus.

Du Lieber, gleicht Liebe dem hellen Sonnenlicht,  
So läßt die Sonne die Blumen nimmer nicht —  
Die Wolke muß weichen, und frischer blüht die Welt:  
Die Liebe läßt nimmer, was einmal ihr gefällt.

Süß Liebchen, die Liebe ist gleich der dünnen Luft,  
Du willst sie wohl fassen, und fassst leichten Duft,  
Du willst sie wohl halten, wer hält die Winde fest?  
Süß Liebchen, ich sterbe, wenn Liebe mich verläßt.

Du Lieber, wohl gleichet die Liebe dünner Luft,  
Sie ist allenthalben und wallt wie Blumenluft,  
Umschlinget, umfließet den Himmel wie die Au:  
Das Leben der Liebe du findest nie genau.

Süß Liebchen, dem Klange ist auch die Liebe gleich,  
Sie kispelt in Tönen wie Engel wonnereich —  
Was gleichet dem Wirren der liebevollen Brust?  
Ach! Klang ist vergänglich. Vergeht auch Liebeslust?

Wohl tönet im Klange die Liebe doppelt süß,  
Im Klange, der Erden um Sonnen tanzen hieß,  
Im Klange, der liebend aus mir verklingen wird,  
Wann selig mein letztes Lebwohl! die Zunge girrt.

Süß Liebchen, im Feuer die Liebe flammend blüht,  
Im mächtigen Feuer, das heiß zu dir mich zieht;  
Ich fühl' es gewaltig, ich fühl' es freudenvoll,  
Doch sprich, ob dies Feuer denn nie verlöschen soll?

Du Lieber, dies Feuer ist andrer, andrer Art  
Als das, wodurch Troja zum Aschenhaufen ward.  
Es lobert und brennet, und brennt sich nimmer satt.  
O himmlische Flamme, wie selig, wer dich hat!

Süß Liebchen, dem Wasser ist gleich die Liebe auch,  
Es spielt so leibig und dampfet hin im Rauch,  
Es kommt wohl so fröhlich und fließet wieder fort.  
O Liebe, du süße! wo steht dein fester Ort?

Ihr fester Ort stehet im Wasser ewiglich,  
Wie Wasser fließt, fließet mein Liebestrom um dich,  
Wie Wasser sich schwellt, mir schwillt das volle Herz  
Zur Sonne der Liebe, zum Manne himmelwärts.

Süß Liebchen, die Liebe ist unergründlich tief  
Wie Wasser, worin wohl manch schlimmes Schicksal schlief.  
Wie kühn ist der Steiger, der steigt in solchen Grund?  
Wohnt immer im Herzen, was spricht der schöne Mund?

Wohl braust unergründlich das tiefe, tiefe Meer,  
Wohl fließet es immer, wird nimmer doch nicht leer.  
So schöpfeft du nimmer des Herzens Tiefen aus:  
Die Tiefe der Liebe ste schwillt überaus.

O liebliches Liebchen! wie tröstest, Süße, mich!  
Kommt, Flamme der Liebe, begrabet selig mich!  
Kommt, Fluthen des Wassers, das nimmer, nie verrinnt!  
O Wonne, die also die tiefste Tiefe findet!

---

## L e b e n.

1805.

Ich war ein Kind,  
Wie Frühlingskäusel flogen  
Die Lebensorgen spielend um meine Foden;  
Das Gras gab weich die Blumenbede,  
Der Himmel das ungemessene Aug —  
Leben und Traum noch Eins:  
Mich wiegte in beiden  
Die Wiege der Liebe.

Ein Knabe ward ich.  
Oft in den Hain der Eichen  
Nahm mich mein Vater unter die heiligen Lauben;  
Legte hinter die Garben des Felbes  
Oft des Müden Ohr an des Meeres Saufen.  
Ich bebte unter den regen Eichenwipfeln,  
Weinte ob des Meeres Saufen,  
Drückte vor dem Donner des Himmels  
Mit der Lerche, dem Reh mich hinter die Büsche.  
Doch blühten mir Blumen,  
Mir sangen die Lüfte, die Vögel,  
Warm schien die Sonne, der Fruchtbaum golden,  
Sauft trug das Meer oft des Schaukelnden Rahn.

Ich ward ein Jüngling.  
Götter des Himmels all!  
Ihr kamt herab mit eurem seligen Traum.  
Schwellend stand ich am Meer wie Wogen,  
Wollte fließen fort mit den Wassern,  
Stand lebendig unter dem Eichbaum,  
Fühlte mich wie Lüfte gefledert.  
Aber des Himmels, ihr trugt mich oft

Glänzend in eure Donnerwolken,  
In eurer Sonnen bräunliche Gluth;  
Blumen der Erde, heiliger Mond,  
Freundliche Nacht, wie lieb' ich euch,  
Meine erste Liebe, geheim!  
Schimmernd floß mir des Lebens Wolke  
Um die schuldblosen Locken noch;  
Wie prophetischer Raben Silberklang  
Aus einsamer Luft  
Umklangen mich Töne der Zukunft.  
Ich lebt' und war glücklich.

Ich ward ein Mann.  
Die himmlischen Götter all,  
Die spielenden all, in ernstest Gestalt  
Stehen sie da: die Megide  
Schüttelt Minerva, zum höllischen Webstuhl  
Sah ich hinab ins Dunkel der Parzen:  
Sie saßen und webten  
Thränen und Freuden im schrecklichen Schweigen.  
Und des Blutes geflügelte  
Rächerinnen, die Eumeniden,  
Standen umher, die grinseude Ate  
Flocht verworrene Knoten der Schuld,  
Und meinem Donner droben  
Fehlte der Klang, doch fraß  
Mir sein Blitzstral die Hüfte.  
Flehend sah ich zum Himmel,  
Wollte weinen, und konnt' es nicht. —  
Da nahm die Liebe den Mann  
Freundlich an die milde Brust,  
Füllt' ihm das Herz mit Jugend, das Aug' mit Thränen,  
Gab dem Himmel den Glanz  
Wieder, den Blumen den Duft —  
Und die Sünde ging unter in Liebe,  
Und die Eumenis wandelte abwärts,  
Blüthen kränzten das schuldbige Haupt.

## Die Mitte.

Wie der Geier kreist  
Aufwärts seinen Pfad zur Sonne!  
Fröhlich kämpfend klingt sein Flügel  
Mit der Lerche frühem Liede  
Hoch hinauf, froh hinauf.  
Luftig Fliegen durch die Lüfte!  
Seine Kleinen sieht er wieder  
Sonnentrunken in dem Neste,  
Seine braune Felsenbrut;  
Unter Blumen gehst du wieder  
Unten in des Fluges Furchen  
Himmelsfängerin!

Göttergluth, selig Licht!  
Ewig steigend, ewig sinkend  
Walt das tiefe Meer zu dir  
Mit den Strömen, mit den Quellen,  
Und der Blume Thau zieht lechzend  
Zu dir auf, fröhlich auf,  
Kleidet sich um deine Sterne,  
Deinen Mond und deine Sonne,  
Dünkt sich Deinesgleichen dann.

Göttergluth, selig Licht!  
Lockst du mich wie Vogelfittich?  
Ziehst du mich wie brünstig Wasser?  
Warum wuchsen mir nicht Federn?  
Warum kann ich nicht in Dünsten  
Aufwärts flieh'n?  
Braubend heben sich die Bogen,  
Doch die Felsen stürzen nieder  
Und die grünen Fichtenstämme  
Tief zur Tiefe:  
Sturmwind fasset ihre Wipfel,  
Und sie fliegen in den Sturz.

Bäume, stille fromme Wesen,  
Meines Daseyns klare Spiegel,

Sind wir also unten fest?  
Eure Zweige wollen aufwärts,  
Eurer Blätter heiße Liebe,  
Auf zur Sonne, doch nach unten  
Zieht die Macht der Wurzeln tief:  
Vögel spielen auf den Wipfeln,  
Lüste spielen,  
Doch ihr steht gebunden fest,  
Halb dem Himmel, halb der Erde  
Unterthan.

Helben rangen  
An des Nils geheimnißvoller  
Fluth um Tod und Leben frisch,  
Drängten ihre Riesenleiber  
Bis zu heißer Athemsohnmacht,  
Herkules, des Jovis Bastard,  
Und Antäus, Sohn der Erde.  
Und es wirft der Löwentöbter  
Oft den Aethiopen nieder,  
Doch die Mutter  
Füllt mit Mark ihm das Gebein,  
Und mit frischen Armen ringt er  
Um verderbenvollen Sieg,  
Bis ihn von der Mutter Brüsten  
Jener listig weggehoben:  
In den Lüften,  
Zwischen Himmel, zwischen Erde,  
Sangt er eine blaße Leiche  
An des Gottessohnes Brust.

Und die Mutter nimmt ihn liebend  
Zu sich, wo er hergelommen,  
In den ewig jungen Schooß;  
Aber Jener steigt aus Flammen,  
Aus der Quaal des Feuertodes  
Zu den alten Göttern auf.

## Die Biene und der Lenz.

1805.

Ziehst du dein goldnes Kößchen an?  
Die goldnen Stiefeln auch?  
O Bienschen, Böglein wohlgemuth  
Mit leichtem Sinn und leichtem Blut,  
Was locket dich das Sonnenlicht?  
Was lockt dich Blüthenhauch?

Was summst du lustig hin und her,  
Hast nie des Spiels genug?  
Der Lenz ist kurz, du süßes Kind,  
Dich faßt der Strom, dich nimmt der Wind,  
Dich bringet um den Blumenraub  
Der Menschen List und Trug.

Wohl zieh' ich an den goldnen Rock  
Und kleid' in Gold den Fuß,  
Leicht ist mein Blut und leicht mein Sinn,  
In Freuden ich geboren bin;  
Drum locket mich das Sonnenlicht  
Und Blumenliebesgruß.

Der Lenz ist kurz, das Leben schnell,  
Drum flieg' ich schnell dahin;  
Mein Frühlingsdasein, mein Blumenreich,  
In jedem Kelch mein Bettchen weich,  
Auf jeder Flur mein Leben bunt —  
Drob trag' ich frohen Sinn.

O Bienschen, Böglein wohlgemuth!  
O süßes Frühlingskind!  
Horch! horch! wie klagt die Nachtigall  
Im Erlensbusch mit Trauerschall!  
Auch sie im Lenz geboren ist,  
Doch nur auf Trauren stunt.



Wohl höre ich die Nachtigall,  
Ihr Klagen fromm und still;  
Sie ist die schmerzreiche Frau,  
Ihr Trauerkleid ist dunkelgrau;  
Doch sprich, warum ich trauren soll,  
Weil sie nicht froh sein will?

Schau her, wie bebet Strauch und Laub  
Im jungen Sonnenschein!  
Wie küssen sich die Blumen lieb!  
Und rufen: kleiner Honigdieb,  
Komm, sammle Blumenliebeskost!  
Denn dieser Lenz ist dein.

O Böglein, Böglein wohlgemuth,  
Mit goldnem Flügelpaar!  
O leichtes Leben frommer Brust!  
Zieh mich zum Lenz, zu seiner Lust,  
Und mache mir mit Liebesglanz  
Die trüben Augen klar.

---

### G e s t i c h t.

1806.

Es saß ein Kind mit goldnen Haaren  
Bei uns am grünen Blumenrain,  
Und schaute in die Welt mit klaren  
Und sehnsuchtsvollen Neugelein,  
Und in dem kindischen Gewimmel,  
Womit das zarte Leben sprang,  
Wandt' oft es ernstern Blick zum Himmel  
Und lauschend Ohr zu fernem Klang.

Wann kaum die frühen Lerchen sangen,  
War's schon zu frohen Spielen auf  
Und führte hell mit Rosenwangen  
Der Kindheit frommen Blumenlauf;  
Und wann das leichte Volk der Nester  
Zu süßer Ruhe Heimath flog,  
So sang es bei der kleinen Schwester,  
Des kleinen Bruders Wiege noch.

Doch als der Tag mit kürzern Schatten  
Den Kreis des Lichts zusammenzog,  
Als auf gemähten Wiesenmatten  
Manch gelbes Blatt im Winde flog,  
Als Lerchen über Stoppeln strichen,  
Bewimmernd Frühlingssonnenglück,  
Da war das süße Kind entwichen  
Und kehrte nimmermehr zurück.

Und für die leichten Blumenschritte,  
Für Spiel und Tanz und Lustgesang  
Trat ernst ein Weib in unsre Mitte  
Und rebte mit Prophetenklang —  
Es stand mit strengem Angesichte,  
Nicht niederblickend, nicht hinauf —  
Und alle Stralen floh'n vom Lichte  
Und Wolken stürzten Wetter auf.

Begeistert flogen ihre Locken,  
So wie sie dunkle Worte sang  
Und webend um den schwarzen Koden  
Des Schicksals feste Fäden schlang;  
Stumm standen Zwei an ihrer Seite,  
Drei Schrecklichere schwangen roth  
In Fackeln tiefes Weh der Bräute  
Und ungeheuren Männertod.

Noch tönt das Rasseln ihrer Spindel,  
Noch schwingen sie die Fackeln um,  
Wild hat das höllische Gefindel  
Verwüthet mein Elysium;  
Umwölket hangt der Himmel droben,  
Der Erde lichtetes Grün ist grau,  
Die Brust zu stetem Kampf gehoben  
Trieft von der Wunden blutigem Thau.

Da kommst du mit verschämten Wangen  
In aller Schönheit Sonnenschein  
Und lullst der Cumeniden Schlangen  
Um meine Brust in Schlummer ein,

Und küstest mit den weichen Händen  
Der Parzen eisernes Gesetz  
Und machst die ewig ungetrennten,  
Gespinnste mir zum leichten Netz.

Bleib bei mir, Himmelstochter Liebe!  
Des Herzens Glück, des Lebens Zier!  
Wer ohne deine Zauber hübe  
Die ewig feste Höllethür?  
Wer stellte ohne dich die Leiter,  
Woburch man an die Engel reicht  
Und immer höher, immer weiter  
Ins sel'ge Reich der Geister flucht?

### C l e g i e.

1806.

Bist du es, Traum der Jugend mit all deinen lieblichen Blüten,  
All deiner sprossenden Lust, all deiner Hoffnungen Glanz?  
Führst du mit Wehmuth zurück im Schleier schimmernder Nächte  
Solche Gestalten, die längst bei den Entschlafenen ruh'n?  
Ach! oft schwirret dein Laut süßtönend in goldene Saiten  
Mir, von Thränen geneht, weigert die Laute den Klang,  
Und es zittert die Hand, die Arme spreiten Umarmung  
Aus, doch die weichende Lust nimmt ihre Schatten zurück.  
Nein, ein grünendes Grab, von späteren Rasen gewölbet,  
Späteren Thränen beneht, sendet den liebenden Geist.  
Ja, du bist es, du Weib, das mich geboren, du kühnes  
Hohes und muthiges Herz, welches mich liebend umschwebt.  
Mächtiger fühle ich mich, zu ringen mit Schwerdt und mit Leyer,  
Für das Vaterland frisch nehm' ich den blutigen Tod,  
Für die Jugend, das Märchen der Sündnen, männlicher duldbend  
Wandl' ich muthig den Pfad, welcher zu Himmlischen führt.  
Solches wehet von dir und strömt aus heiliger Nähe,  
Was du dem Knaben ost, bster dem Jüngling gelehrt.

Herrliches Weib, wo ist dein Leben nach der Verwandlung,  
Welche, Tod genannt, frischeres Leben verjüngt?

Bist du die Stimme der Nacht, der Klang sehnüchtigen Lenzes,  
Philomele, die sonst oft um den Schlaf dich betrog?  
Bist du der Blumen, der Nachtviolen, der züchtigen Veilchen,  
Deren Gespielin du oft warst in einsamer Nacht?  
Oder der zärtliche Geist des Lüftchens, der, sanft durch die Blätter  
Nieselnd, Demuth und Ernst haucht in die lauschende Brust?  
Bist du des Abendroths, der leuchtenden Flamme des Morgens  
Ein lebendiger Theil, heiligsten Lebens ein Theil?  
O du hubest mich oft, den fallenden Knaben, zum Lichte,  
Zu den Göttern hinauf, segnend und betend zugleich,  
Singst mit sehndem Blick demüthig hoffender Liebe,  
Schauend ins tiefe Blau, selig am Sternenglanz.  
Wo du auch bist und was du auch bist, dich ehren nicht Thränen,  
Nein, ein männliches Herz, nein, ein rüstiger Lauf.  
Gieb dem Brennenden denn die heilige Weihe, daß oben  
Bei den Himmlischen einst Licht sich vereine dem Licht.

### Lob des Eisens.

1806.

Gold schreit die feige Welt  
Und Gold macht feige Knechte,  
Des Tapfern Herz verstellt  
Und schwächt des Starken Rechte;  
Für Gold mag keiner sterben,  
Der nicht mehr leben darf,  
Und edlen Ruhm zu werben  
Macht's nie den Degen scharf.

Drum preis' ich das Metall,  
Das schwarze braune Eisen,  
Denn ohne Glanz und Schall  
Es thut sich herrlich weisen,  
Heilt mächtig alle Wunden,  
Die jenes blanke macht;  
Wär' Eisen nicht gefunden,  
Noch tappten wir in Nacht.

Es stellt den Pflug ins Land,  
Die Erde zu bezwingen,  
Es läßt das Schiff vom Strand  
Auf schnellen Windeschwingen,  
Baut Menschen feste Sitze  
Und führt die Kunst ins Haus,  
Und löschet des Donners Blitze  
Mit einer Stange aus.

Und wann die Sitte flieht  
Und Männerarm' erschlaffen,  
Wann Trug für Ehre bläht  
Und Gold gebeut für Waffen,  
Wann Despotismusjammer  
Die Welt mit Schmach bedroht,  
Dann schlägt aus ihm der Hammer  
Sieg und Tyrannentob.

Dann wird es schöne Wehr,  
Des Mannes Heil und Freude,  
Als Schwerdt als Schild als Speer,  
Als festes Brustgeschmeide  
Macht es den Tritt der Braven  
Den Knechten fürchterlich,  
Wir wären alle Sklaven  
Ohn' Eisen ewiglich.

Und sieget Tyrannei  
Und sinkt des Glückes Waage,  
So macht es blutig frei  
Mit Einem tapfern Schläge,  
Zerhaut die Schlangenknoten,  
Die Trug und Feigheit flieht,  
Und scheidt die tapfern Todten  
Empor zu Recht und Licht.

Bleib, Eisen, Männern hold,  
Laß Knechte Gold begehren.  
Wer deine Kraft gewollt,  
Der wollte hohe Ehren,

Der wollte herrlich leben  
Und herrlich untergeh'n.  
Drum sei dir Preis gegeben,  
O Eisen schwarz und schön!

### Epistel an Elfa.

1807.

Ich saß so stumm, wie in dem schwarzen  
Gericht des Orkus Rhadamanth,  
Und wog auf schwerer Schicksalsband  
Die Schuld und Unschuld mit den Parzen,  
Las in der blutigen Schrift der Zeit  
Der Thronen Sturz und Königsmorde  
Und siegreich die Banditenhorde,  
Die einer Welt mit Knechtschaft bräut. —  
Da dacht' ich an die großen Seelen,  
Die, keinem Schicksal unterthan,  
Den Weg zum stillen Ocean  
Sich durch das freie Eisen wählten:  
Denn Eines, Herrn sein oder Knecht  
Ist jedem Erdensohn gegeben;  
Die erste Majestät im Leben,  
Die höchste, heißt Gesetz und Recht,  
Und wenn nur Knechte und Despoten  
Auf Erden grasen matt und dumm,  
Dann kehrt die alte Welt sich um  
Und Leben blühet aus dem Todten  
Still in der Zeiten Wechsellauf,  
Daß eblere Geschlechter werden;  
Und sprängen sie aus Steinen und Erden  
Durch Radmen und durch Pyrrhen auf.

So saß ich, hielt die letzten Enden  
Der Dinge wägend in der Hand,  
Und schaute stumm ins dunkle Land,  
Von wannen nimmer Wandrer wenden;

Da rief mich deine Stimme süß,  
O Freundin, in das frische Leben  
Mit Blumenlust und Wollenschweben  
Ins volle Frühlingsparadies.

O Freundschaft, holde Wundersaite,  
Die lieblich durch den Busen klingt  
Und alles Schöne wiederbringt,  
Der Kindheit Traum, der Jugend Weite,  
Du Männerstal und Frauenschutz,  
Das Herz zur Tugend zu ermannen,  
Zu groß für Sklaven und Tyrannen,  
Deutst du gemeinen Gütern Trutz,  
Und schwingst unsterblich durch das Leben,  
Wie ein Gestirn den Feuerglanz,  
Von Sphärentanz zu Sphärentanz  
Uns aufwärts, wo die Götter schweben.  
Ich höre deinen Zauberklang,  
Der Gram entflieht ins öde Dunkel,  
Der Himmel leuchtet Ein Karfunkel;  
Die ganze Erde wird Gesang;  
Und Guillotinen und Banditen  
Tyrannenseelen groß und klein  
Versinken aus des Lichtes Schein  
Tief, wo die Teufel Höllen hüten;  
Und in der Freude freierm Schlag  
Hebt sich die Brust dem Licht entgegen,  
Und jedes Unheil wird ein Segen,  
Ein Donneruf wird jedes Ach.

So lieb und wunderbar getroffen  
Hat mich, o Freundin, jedes Wort,  
Das wüste Heer der Nacht ist fort,  
Der ganze Himmel steht mir offen,  
Die Erde sinkt, das kleine Nichts,  
Worum sich Thoren blutig schlagen,  
Nur denen eigen, die es tragen  
Empor ins Sonnenreich des Lichts.

Ja, Freundin, welche ferne Lande  
Mein Fuß auch noch durchwandern muß,  
Eh ich den letzten Obolus  
Bezahle an dem stygischen Strande,  
Ich schwör' es dir und jener Gluth,  
Die edle Herzen ewig zündet,  
Was sich unsterblich mir verkündet,  
Das halt' ich fest mit Männermuth  
Und kein Despot soll mir es rauben;  
Und brückt es mich zu schwer hinab,  
So öffn' ich durch das Schwerdt mein Grab,  
Und nehme in das Grab den Glauben.

Doch heute lacht der Lenz noch mild,  
Geführt von Grazien und Scherzen,  
Und zeigtet jedem Menschenherzen  
Der Freude anmuthvolles Bild.  
O möge er mit zarten Schwingen  
Dich wie ein Blumenhauch umweh'n  
Und frisch, und jugendlich und schön  
Der Kindheit Träume wiederbringen!  
Was du gewesen, was du bist,  
Das ist der Gott in deinem Busen:  
Orakel hat und Klang der Musen.  
Nur, welcher gleich ihm selber ist.

---

### Paradiesisches Weinlied.

1807.

Von der Sonne geboren glüht  
Licht des Lebens im Pokale.  
Was das Auge für Wunder sieht  
Blitzen auf in seinem Strale,  
Au'n und Bäume tanzen herum,  
Aus den Herzen blüht Elysium,  
Götter kommen,  
Alle Frommen  
In dem Himmel seh'n sich um.



Seid gegrüßet, ihr Sel'gen! seid  
Heil'ge Väter uns willkommen!  
Habt im Leben euch baß gefreut,  
Oft ein Käufschöhen mitgenommen:  
Noah Moses Pythagoras  
Solon Plato füllten das Glas  
Zechten fröhlich,  
Echlürfen selig  
Nun mit Engeln Nektarnaß.

Brüder, munter! die Zeit ist schnell,  
Lust und Jugend sind vergänglich,  
Aber schaut, in dem Becher hell  
Blühet Wonne überschwänglich.  
Kränzt mit Rosen Stirnen und Haar,  
Und im Weine schauet so klar  
Himmel offen,  
Was wir hoffen,  
Trunkner heil'ger Sel'gen Schaar.

Süßes glühendes Sonnenkind!  
Goldner Wein voll Lebensflammen!  
Woburch Menschen verbrübert sind,  
Bringest du in Lust zusammen:  
Dein und Cypriens heißet die Nacht,  
Die zu Göttern Sterbliche macht. —  
Heißa munter!  
Sonn' ist unter,  
Liebe glänzt und Sternenpracht.

---

### **Zum ersten Maitag in Stockholm.**

1807.

Brüder, was sizet ihr stumm und verständig?  
Wisset, Verstand macht die Sterblichen dumm.  
Sonne und Monde und Erden lebendig  
Drehen in taumelnden Kreisen sich um: -

Teiche und Seen,  
Thäler und Höhen,  
Blumen und Bäume,  
Geister und Träume,  
Alles frische Leben geht lustig herum.

Fast euch zusammen in heiliger Stunde,  
Schwöret der Freude zu halten die Treu,  
Daß in der ganzen gestirneten Kunde  
Keiner der Seligen seliger sei!  
Götter und Sterne,  
Himmliche Ferne,  
Unten auf Erden  
Götter zu werden  
Machet alle heut des Verstandes uns frei!

Ewige Jugend, komm Bacchus und winde  
Mir um das Haupt den unsterblichen Kranz,  
Schöpfer der Freiheit und Hasser der Sünde,  
Stelle das irdische Leben in Glanz.  
Selige Höhen!  
Was wir gesehen,  
Was wir empfunden,  
Führen die Stunden —  
Du nur machst Götter und Sterbliche ganz.

Trinkt denn die Tonnen, und lasset ihn rinnen  
Hell in die Becher den göttlichen Wein.  
Wohl mir! schon lobert in allen fünf Sinnen  
Seligen Wahnsinns unsterbliche Pein:  
Faunen, Mänaden  
Alle geladen,  
Jungfrau'n und Bräute —  
Hochzeit ist heute!  
Hochzeit heute! Hochzeit! Herein nur! herein!

---

### Elifens erstes Lied.

1807.

Lockst du mit deinem Wunderklange  
Mich wieder, Göttin Fantasie?  
Im Herzen klopft es süß und bange,  
Es will hinaus, und weiß nicht, wie:  
Es sehnt sich mit erwachsenen Flügeln  
Der Schmetterling zum Blumentanz,  
Will sich in Morgenröthen spiegeln  
Und baden in der Sonne Glanz.

O Schein von meinem Rosenglücke!  
O anmuthvolles Blumenreich!  
Tragt ihr auf Iris hunder Brücke  
Die Selige empor zu euch?  
Mit allen frommen Kinderspielen,  
Mit allen süßen Gaukelei'n,  
Mit allen göttlichen Gefühlen  
Nimmt mich der alte Himmel ein?

Vergebens, Täuscherin, vergebens!  
Betrogen hast du allzu oft  
Die schönsten Wünsche meines Lebens,  
Was ich geliebt gestrebt gehofft.  
Es blüht nicht in den Erdenstürmen  
Die zarte Blume deiner Lust,  
Und wo sich stündlich Gräber thürmen,  
Da blutet stündlich auch die Brust.

Dich grüß' ich, Heimath meiner Träume,  
Dich, goldnes unbekanntes Land,  
Elysium der Blüthenbäume  
Und Lethens stillen Zauberstrand,  
Wo nimmer Gram die Wimpern feuchtet,  
Nie Wolken über Wonnen zieh'n,  
Wo ewig klar die Sonne leuchtet  
Und ewig frisch die Blumen blüh'n.

Fahr wohl, du Trauerland der Thränen!  
Du Erde, mütterliche Flur!  
Du giebst das Lieben und das Sehnen  
Zur Quaal den weichen Brüsten nur,  
Du lockst uns mit Sirenentönen  
Zu Wonnen, die unsterblich sind,  
Zeigst uns ein lieblich Bild des Schönen  
Und führst es schneller weg als Wind.

D thörigt, wer auf morschen Grüsten  
Sein festes Haus der Hoffnung baut  
Und Jugendrosenschein und Düften  
Von bunten Frühlingsauen traut!  
Die ernste Göttin wird ihn fassen,  
Die nächtlich unser Schicksal flieht,  
Was er geliebt, das muß er lassen,  
Was er begehrt, gewinnt er nicht.

Drum grüß' ich dich, du goldne Ferne,  
Dich, meiner Träume Götterwahn,  
Zieht mich empor, ihr lichten Sterne!  
Empor zu eurer Sonnenbahn!  
Verronnen ist es hier im Dunkeln  
Und schwankend zwischen Lust und Leid,  
Wo eure heiligen Lichter funkeln,  
Wohnt Friede und Glückseligkeit.

---

### Blumengespräch.

1807.

Blumen, holde Sonnenkinder,  
Süß gepflegt von Luft und Licht,  
Bunt gefärbt von goldnen Strahlen,  
Seid so schön und hört mich nicht;

Schaut so klug und könnt nicht sprechen,  
Zittert, jedes Lüftchens Spiel,  
Und den Menschen Sonne gebend  
Habt ihr selber kein Gefühl.

Mensch — so schütteln sie die Köpfschen —  
Stolzer, was erkühnst du dich?  
Worte blüh'n in unsern Augen  
Ewig klar und wonniglich.

Daß wir fühlen, daß wir wissen,  
Was der Götter Leben heißt,  
Sieh, wie unser Liebesbusen  
Ewig hin zur Sonne kreist.

Stumm sind andre Sonnenkinder  
Tief zur Erdenacht verflucht,  
Die der Geiz, der hagre Gräber,  
Unter tausend Schrecken sucht.

Magst also von Steinen sprechen,  
Vom Rubin und Diamant,  
Sprichst dann wahrlich von dir selber,  
Deinem Trug und Prunk und Tand.

Unser Leben, unsre Blüthe  
Ist dem eignen Himmel gleich,  
Spricht zu seinen höhern Geistern  
Und verweilet kurz bei euch.

Und ich sah die Köpfschen nicken,  
Und die Neuglein sprachen schier —  
Blumen, holde Sonnenkinder,  
O wohin? wohin mit mir?

---

L i e d,

gesungen zu Ebeby am Mälare im Herbstmond 1807 für den  
Freiherrn Otto Magnus Rund.

Ihr krausen Grillen weg! hinweg, ihr düstern Sorgen!  
Tief in das Meer hinab! heut laßt uns fröhlich sein!  
Ein weißes Schicksal deckt den Sterblichen den Morgen —  
Auf! halt die Stunde fest! das Heute nur ist dein.

Es spielt Vergänglichkeit mit Stütten und mit Thronen:  
Den? Alexanders Loos, der weiland Magnus hieß;  
Wo ist der Heldenschritt gewaltiger Ottonen?  
Geh, frage ihren Staub, den längst der Wind zerblies.

Sei du in Liebe groß, sei du in Freude Kaiser!  
Bau in den Herzen dir den ewig sichern Thron.  
Dies Helbenthum gilt mehr als alle Lorbeerreiser,  
Trotzt der Vergänglichkeit und beut Tyrannen Hohn.

Sherbei des alten Weins! und lustig angeklungen!  
Schling' Rosen um das Haar, schling' Rosen um den Wein!  
Der Mann ist auch ein Held und hat die Welt bezwungen,  
Dem ernste Weisheit heißt mit Freunden froh zu sein.

Drum Liebe lebe hoch, die Königin des Lebens!  
Und Freundschaft, die den Haß an Männerbrust erbrüht!  
Wer diese Zwei gewann, der lebte nicht vergebens,  
Der hat den höchsten Glanz der Erde sich gepfüßt.

Auch dir, o Vaterland, dir Land der tapfern Gothen!  
Klingt, Freunde, dreimal hoch! das Vaterland! es gilt!  
Das Leben steht nur hoch auf Leben edler Todten —  
Auf Bätertugend denn die Becher frisch gefüllt!

Und unserm König auch, dem Heldensohn, zu Ehren,  
Der mit dem Schwerdte blüht und mit dem Scepter dräut,  
Will ich das vollste Glas im vollen Jubel leeren:  
Heil sei sein Königswort und Sieg sein Männerfreit!

Reicht, Freunde, euch die Hand! stolz schlägt die Brust gehoben —  
Die Freude führet auch auf zur Unsterblichkeit —  
Den letzten vollen Klang dem Ewigen dort oben  
Für manchen schönen Tag, für diesen schönen heut!

---

### An Psyehidion.

1807.

Zitter nicht, mein Liebling, vor den Flammen,  
Die in deinem Busen selig glüh'n.  
Darf der Himmel neidisch das verdammen,  
Woburch Sonnen sich zu Sonnen zieh'n?

Was des Hymnus' Jubel Morgenröthen  
Hohen Einklang allen Sternen lehrt,  
Und wodurch die Irre der Kometen  
Regellos die höchste Regel ehrt?

Wodurch Blumen sich zu Blumen neigen?  
Tropfe kränzig zu dem Weltmeer jagt?  
Wodurch Philomele in den Zweigen  
Und der Schwan auf Frühlingswellen klagt?

Darf der Himmel sein Gesetz verdammen,  
Dann verdamme deine Liebe auch,  
Stürze mit dem Wellenschmuck zusammen,  
Stirb mit Sonnen dann in Einem Hauch.

Und auf fürchterlich erloschnen Trümmern  
Traure einsam der erhabne Geist,  
Welchen nimmer Sonnen mehr umschimmern,  
Nimmer wieder Menschenwonne preist!

Nein, hinweg der Bonzen schwarze Schrecken!  
Hoffnung auf das Engelageht!  
Wenn auch Donnerwolken ihn bedecken,  
Ist sein täglich Kleid doch Lieb' und Licht.

Als er schuf, der langen Zwietracht Schlichter,  
Als die alte Nacht zusammenfiel,  
Schuf er aus dem Haupt die Himmelslichter,  
Menschen aus des Herzens zartem Spiel.

Und die hohen Himmelslichter rollen  
Ruhig fort in eigener Majestät,  
Doch was Menschen sehnen fühlen wollen,  
Erst den weichen Weg des Herzens geht.

Und der Reiz der sel'gen Sympathieen,  
Der durch Sonnen und durch Seelen wallt,  
Läßt die Welt in Götterfreude blühen,  
Schwellt die Brust mit himmlischer Gewalt;

Sendet aufwärts seine schnellen Boten  
Freudig zu dem Flammenursprung hin,  
Stürzt sich abwärts in das Reich der Toten,  
Denn die Liebe reicht allein dahin.

Und auf tausendfach verschlungenen Pfaden,  
Wie der Blitz sich in sich selbst verschlingt,  
Schlingt sich durch das All ein zarter Faden,  
Der zur Geisterliebe herrisch zwingt.

Frühlingsäusel, Himmelsiphärentöne,  
Donnerstimmen, Nachtigallgesang —  
Liebling, alles Gute Wahre Schöne  
Eine Liebe ist es und Ein Klang.

In der Welten jubelnden Chorälen  
In der Sterne jauchzendem Gesang  
Höre die Musik entzückter Seelen,  
Kenne deines Busens Götterbrang.

Auf zu ihnen! liebe hoffe wähne!  
Alles Andre flieht wie dünner Schaum;  
Für die Erde gab dir Gott die Thräne,  
Für den Himmel gab er dir den Traum.

Einst, wann Welten aus einander stäuben,  
Wann die letzte Sonne matt verblinkt,  
Liebe wird als einzige Sonne bleiben,  
Wann der Geist zum höchsten Geist versinkt.

Einst auch wird er unser Schicksal lichten,  
Furchtbar tönt es nicht, sein Weltgericht:  
Durch das Herz wird er die Herzen richten,  
Darum zittre vor dem Herzen nicht.



**An Marianne von Imhof.**  
Antwort auf ein frühliches Bild.  
1805.

Du lockst mich mit Früchten,  
Mit holben Gebilden,  
Mit Blumen und Trauben —  
Uns duften sie nicht:  
Die Zeit denn sie schreitet  
Mit Speeren und Schilben,  
Mit blutigen Hauben  
Zum Morben und Rauben  
Einher zum Gericht.

Doch tönet die Lehre  
Der Weisen und Alten:  
Wir sollen genießen,  
Das Leben ist kurz;  
Je schneller es wirbelt,  
Des fester gehalten  
Die Trauben die süßen,  
Die Blumen, die sprießen  
Am strudelnden Sturz.

Je lauter die Stimme  
Der menschlichen Klage,  
Je stärker ihr Wehe  
Zur Trauer dich regt,  
Des mächtiger stiege  
Vom irdischen Tage  
Zur himmlischen Höhe,  
Und droben vergehe,  
Was unten dich schlägt.

Nur unter dem Schirme  
Der züchtigen Musen  
Sind glückliche Zeiten  
Den Menschen vergöunt:  
Sie halten die Flamme  
Lebendig im Busen,  
Sie warnen und deuten,  
Sie hemmen und leiten  
Das Leben, das rennt.

Und über der Menschen  
Zerstreutes Gewimmel  
Und über der Götter  
Unsterblich Geschlecht  
Sie richten, die höchsten  
Und führen zum Himmel  
Die Weisen und Retter,  
Doch Frevler und Spötter  
Bindt unten das Recht.

---

### An Maria zum Marienstage.

1808.

Frühlingsbote, kommst du wieder?  
Kommst du wieder schöner Tag?  
Engel steigen jubelnd nieder  
Und Propheten werden wach,  
Tausend Stimmen, tausend Hände  
Klingen in die Wonne ein:  
Gnade waltet sonder Ende,  
Und der Mensch soll göttlich sein.

In erhabnen Fantasien  
In dem seligen Götterspiel  
Soll er muthig prophezeien,  
Was nicht von den Sternen fiel:  
Was wir denken und empfinden  
Schließt kein fremdes Schicksal auf,  
In des eignen Herzens Gründen  
Strömet sein gewalt'ger Lauf.

Denn der Gott trat in das Leben,  
Und die Götter sind entflo'n;  
Allmacht ward auch uns gegeben,  
Blitzend hoch vom eignen Thron:  
Lieblich lockt des Lichtes Helle,  
Schrecklich lockt das Reich der Nacht,  
Halb zum Himmel, halb zur Hölle  
Zieht die furchtbar dunkle Macht.

Wehe, wer auf buntem Wege  
Ländelt fremden Geistern nach!  
Sieh, des Blüthes Pfad ist schräge,  
Aber grade trifft sein Schlag!  
Halte muthig dich zusammen,  
Wie die Kraft auch Kriege dräut!  
Und dein Leben blüht in Flammen  
Und dein Herz in Göttlichkeit.

Denn kein Himmel ist versunken  
Und kein Paradies verblüht,  
Wo der hohe Götterfunken  
Züchtig in der Tiefe glüht.  
Schönheit welkt und Jugend schwindet  
Und des Lebens Rose fällt,  
Wo das Heilige nicht bindet,  
Wo das Himmlische nicht hält.

Freundin, frisch hinein! und lerne  
Deines Schicksals Göttin sein!  
Und die ganze Macht der Sterne  
Nollet dir ins Leben ein.  
Was du bist, sei nicht aus Gnaden!  
Wage, was die Seele liebt!  
Eisern fühlst den Parzenfaden,  
Wer sich der Gewalt ergiebt.

---

### Frühlingspiel.

1808.

Leichter Scherz, leichtes Herz,  
Lieb' und Lust in der Brust,  
So schwinden die Tage mir nimmer bewusst;  
Grüner Wald, nimmer alt,  
Baum und Strauch, wie dein Hauch,  
So grünnet und duftet das Leben mir auch.

Was ich find jung gesinnt,  
Wohlgestalt, o Gewalt!  
Wie lockst du die Liebenden tiefer zum Wald!  
Liebchen mein, gieb dich drein!  
Luft und Hain säufeln drein,  
Heut grünet der Frühling, und Hochzeit soll sein.

---

### Frühlingslied von der Frau Nachtigall.

1808.

Frau Nachtigall, Frau Nachtigall!  
Laß klingen nun den frohen Schall!  
Auch Fink und Amsel, singet laut!  
Die Erde steht mit dem Frühling Braut.  
Musikanten und Schallmeien  
Spielen auf zu ihrem Reihen,  
Im Himmel spielt Cäcilia.  
Willkommen, Frau Nachtigall! bist du da?  
Willkommen, süße Frau Nachtigall!

Frau Nachtigall! Frau Nachtigall!  
Laß klingen nun den frohen Schall!  
Die Bäume grün, die Blumen süß,  
All Frühlingslust und Paradies —  
Alle Knaben schlingen Länze,  
Alle Mädchen winden Kränze,  
Im Himmel spielt Cäcilia.  
Willkommen, Frau Nachtigall! bist du da?  
Willkommen, süße Frau Nachtigall!

Frau Nachtigall! Frau Nachtigall!  
Laß klingen nun den frohen Schall!  
Cäcilia kommt auch ins Grün,  
Wann Vögel singen und Bäume blüh'n;  
Frommen Kindern lehrt sie Lieder,  
Rehret dann zum Himmel wieder,  
Im Himmel spielt Cäcilia.  
Willkommen, Frau Nachtigall! bist du da?  
Willkommen, süße Frau Nachtigall!

---

### Fröhlichkeit in Irene.

1808.

Leicht wie der Thau  
Ist das Herz mir geboren,  
Blumen der Au  
Hab' ich lustig erkoren,  
Vöglein im Haine,  
Sternlein mit Scheine  
Zum Bild meiner Liebe.

Jäger springt leicht  
Ueber Thäler und Hügel,  
Vöglein fliegt leicht  
Mit dem flatternden Flügel,  
Blümlein verwelken  
Rosen und Nelken.  
Nicht so meine Liebe.

Komm, meine Lust,  
Komm doch einmal mir wieder!  
Drück' an die Brust  
Mich tapfer und hieber!  
Fröhlich, beständig,  
Nimmer abwendig  
So heißt meine Liebe.

---

### Liebeswehmutz.

1808.

Vögelein, singst du?  
Lüftelein, klingst du?  
Singst mir und klingst mir nicht Ruh;  
Blümlein freudig  
Träumen so leidig  
Schließen die Augenlein zu;  
Mir nur alleine  
Blühet im Haine  
Nicht Liebe, nicht Ruh.

Sternlein, euch schwinget,  
Leuchtet und bringet  
Träume und Wonne zugleich;  
Seufzet Geflüster,  
Zweigelein blüher.  
Euch ist der Traurende gleich.  
Kauschet im Leide!  
Fern von der Freude  
Entflieh' ich zu euch.

---

### Marienwürmchen.

1808.

Marienwürmchen, flieg weg!  
Fliege nicht zu lange weg!  
Ueber'n Zaun und über's Heck,  
Ueber Vaters Garten weg,  
In die Welt hinaus —  
Vergiß nicht dein Haus,  
Vergiß nicht die lieben Kinder.  
Die Blumen sind hier gesünder,  
Die Sonne scheint hier heller.  
Drum, Würmchen, fliege schneller  
Zu Haus! zu Haus! zu Haus!

Marienwürmchen, flieg weg!  
Fliege nicht zu lange weg!  
Weg ist lang und weht der Wind —  
Achte die Flügel, liebes Kind,  
Und die Füßchen klein  
Auch vor Schelmerei'n:  
Denn Krötentücken und Spinnen  
Auf dein Verberben nur sinnen;  
Doch hier dich alle lieben —  
O wärst du doch geliebt  
Zu Haus! zu Haus! zu Haus!

Marienkinderlein, komm wieder!  
Dir rufen deine Brüder,  
Brüderlein und Schwesterlein  
Und die kleinen Kinderlein,  
Und Großmutter auch,  
Und Großvater auch —  
Sie sitzen im schwarzen Rode,  
Der Küster zieht die Glocke  
Und soll die Trauer läuten —  
O komm zu lieben Leuten,  
Zu Haus! zu Haus! zu Haus!

### Waldb Hochzeit.

1808.

Wann der Kukuk singt, wann der Kukuk singt,  
Ist Hochzeit im grünen Wald,  
Und es tanzt und springt und es spielt und klingt  
Die Liebe mit süßer Gewalt;  
Die Knaben und Mädchen zu Zweien  
Sie wandeln im fröhlichen Maien  
Zum grünen grünen Wald.

Und mit Heißhabe! und abermal Sei!  
Die Liebe sie spielet frisch  
Nach dem Tanze führt sie je Zwei und Zwei  
Die Spieler ins Schattengebüsch;  
Da streut sie auf schwellenden Moosen  
Ein Bettchen von Veilchen und Rosen  
Im grünen grünen Wald.

Sei nicht bange, Mädel es muß so sein,  
Die Liebe sie brauchet Gewalt,  
Fährt gern mit Donnern und Blitzen drein,  
Und lustig zur Hochzeit schallt.  
Dein Blümchen magst nimmer du retten,  
Drum freu dich der blumigen Betten  
Im grünen grünen Wald.

Auf! mein Kukuk, Klinge und singe laut!  
Es ist Hochzeit im grünen Walde.  
Auf! mein Himmel, Bräutigam kling' und Braut!  
Und donn're der Luft Gewalt!  
Auf! Schwestern, und schlinget den Reihen  
Zu Zweien, zu Zweien, zu Zweien  
Im grünen grünen Walde!

---

### Klage um den Kleinen Jakob.

1808.

Wo ist der kleine Jakob geblieben?  
Hatte die Kühe waldein getrieben,  
Kam nimmer wieder,  
Schwestern und Brüder  
Gingen ihn suchen in'n Walde hinaus —  
Kleiner Jakob, kleiner Jakob, komm zu Hause!

Wohin ist der kleine Jakob gegangen?  
Es hat ihn ein Unterird'scher gefangen,  
Muß unten wohnen,  
Trägt goldne Kronen,  
Gläserne Schuh, hat ein gläsern Haus.  
Kleiner Jakob, kleiner Jakob, komm zu Hause!

Was macht der kleine Jakob da unten?  
Streuet als Diener das Estrich mit bunten  
Blumen und schenket  
Wein ein, und denket:  
Wärest du wieder zum Walde hinaus!  
Kleiner Jakob, kleiner Jakob, komm zu Hause!

So muß der kleine Jakob dort wohnen,  
Helfen ihm nichts seine güldenen Kronen  
Schuhe und Kleider,  
Weinet sich leider —  
Ach! armer Jakob! — die Augenlein aus.  
Kleiner Jakob, kleiner Jakob, komm zu Hause!



## S e h n s u c h t.

1808.

Beliebtes Bild, das mir in süßen Träumen  
Die Flammenseele füllt  
Und wie ein Stern mit Sternen aus den Räumen  
Des Aethers funkelnd quillt,

Das in des Mondes wehmuthvollem Schimmer  
So mild herniederblickt,  
Im Blumenkäufeln, Wellenlispeln immer  
Mir stille Seufzer schickt:

Dir ruft in dunkler Nacht die dunkle Trauer,  
Die ächzet nach der Luft.  
So ächzt der Vogel einsam, der im Bauer  
Verlorner Liebe ruft.

O süßes Bild! in dir ist meine Freude,  
O Lust, in dir mein Leid.  
Klingt stille Klagen, klingt im Liebesleide!  
Klingt, klingt in Ewigkeit!

---

## Verwettetes Trinklied

zum Fackelabend 1808 zu Stockholm.

Frisch, Brüder! frisch! die Tage steh'n nicht still,  
Schnell rollt das Leben hin und rollt die Freude;  
Balb kommt die Zeit, die bringt, was ich nicht will,  
Streich' frohe Rechnung durch mit schwarzer Kreide!  
Heute und morgen  
Geb' ich die Sorgen  
Käuzen und Thoren;  
Denn mir geboren  
Zur Wonne ward Heute.

Her drum des Weins, des goldnen Freudenborns!  
Tief aus dem Faß will ich die Wonne schöpfen.  
Hoch steht im Glanz mein Helikon des Horns,  
Hoch steht er kalten Thoren auf den Köpfen;

Jubeln und Singen  
Muß mir gelingen,  
Kreuzen und beten  
Aber von Mäßen  
Ist nüchternen Tröpfen.

Her drum das süße Kind des Frühlings mir!  
Blume der Lust, du, Rose sollst mich kränzen!  
Denn leuchtend schwebt die seligste Begier  
Gleich um die Stirn, wo deine Blätter glänzen;  
Satyrn und Faunen  
Sehn mit Erstaunen  
Irbisches Leben  
Mächtig sich heben  
Zu himmlischen Gränzen.

Weg, gleißend Gold, du kalter Satan, weg!  
Ehre, du Pest der Liebe und der Wonne!  
Was frommt mir Gold auf meinem dunkeln Steg  
Nieder zur Nacht der Schatten ohne Sonne?  
Hier steht mein Leben,  
Hier soll es schweben,  
Bacchus ist Leiter,  
Amor Begleiter,  
Mein Haus ist die Tonne.

Du kennst den Mann, der frug den Weg zum Mond  
Hannibal auch, das große Römerschrecken —  
Stumm liegt ihr Staub im Land, wo Freude wohnt,  
Nie mag der Ruf zur Lust die Hohen wecken.  
Weg mit Magnaten!  
Weg mit Soldaten!  
Ewiges Leben  
Blüht nur in Neben  
Den Frischen und Recken.

Hier winkt der Sieg, wornach der Lapfre ringt,  
Hier lockt der Preis, wornach die Liebe schmachtet;  
Hier steht die Macht, die selbst das Schicksal zwingt,  
Wenn man im Wein die Ewigkeit betrachtet:

Kollen und wanfen  
Sinn und Gedanken,  
Schickfal und Sterne,  
Hoch in die Ferne,  
Wo's nimmer nachtet!

Freiheit begehrt, wer her von Adam flammt,  
Freude begehrt, wer Ewas Apfel fühlet:  
Sprudle denn, Wein, der mich zum Gott entflammt!  
Leuchte denn, Luft, die lieblich mich umspielet!  
Was ich jetzt habe  
Ruht einft im Grabe,  
Darum hier oben  
Will ich euch loben,  
Weil Jugend noch fühlet.

---

**Bellino der Vogel fpricht bei feinem Einzuge zu Pfyhidion:**  
1808.

Ich heiße Pipi  
Und hab' als Genie  
In manchen Gefaltten  
Das Leben durchzogen,  
Gefrochen, geflogen  
Auf Zweien und Bieren,  
Gewandelt fo unter den Menschen als Thieren.  
Doch immer gewogen  
Dem Holben und Schönen,  
Dem Spiel und den Tönen,  
Komm nun ich zu dir,  
Du Liebste der Frauen,  
Mein Jüngstes zu schauen.  
Empfange und halte mich freundlich bei dir.

Zwar leicht und vermessen,  
Wie Vögelein pflegen,  
Doch kann ich ermessen  
Die Anmuth und Güte,  
Die liebend fich regen  
In zartem Gemütthe.

Bei dir will ich leben,  
Bei dir einst erblicken,  
Stets höher zu schweben,  
Bis Göttern wir gleichen.

O Metempsychose!  
Als Vogel, als Rose,  
Bald fährt Philomele,  
Die zärtliche Seele,  
In Mägdeleinbrust,  
Und wird der Unsterblichen Irdischverwandte,  
Der Sterblichen Lust.

Du fühlst meine Worte,  
Sie klingen nicht feindlich,  
Empfange mich freundlich  
Und laß durch die Pforte  
Den Spieler herein.  
Auf lustigen Schwingen  
Bei weiblichen Dingen  
Das Leben durchschlingen  
Das bannet die Pein.  
Piepögelein heiß ich,  
Viel Lustiges weiß ich —  
So nimm denn, du Freundliche, freundlich mich ein.

---

### L i e b e s n ä h e .

1808.

Lieb' sei ferne,  
Ist doch immer da,  
Gleich dem Licht der Sterne  
Ewig fern und nah.

Schließt Gedanken  
Wohl ein Kerker ein?  
Glück und Stunden wanken,  
Das Gefühl ist mein.

Leuchte, Sonne!  
Wandle, frommer Mond!  
Meines Busens Wonne  
Hoch mit Göttern thront.

Frühling, scheine!  
Winter, stürme kalt!  
In der Brust dies Eine  
Nimmer wird es alt.

Holbe Treue,  
Weiß und engelrein!  
Wie des Himmels Bläue  
Bleibt dein lichter Schein.

Sei denn ferne  
Liebe, sei sie nah,  
Gleich dem Licht der Sterne  
Immer ist sie da.

---

### Der Blumenknabe.

1809.

Ich ging hinaus im grünen Mai,  
Ein Kränzlein wollt' ich mir pflücken,  
Und Blümlein bunt und mancherlei  
Sie lockten und winkten Entzücken;  
Und wie ich die süßen besah und besann,  
Da fingen die Köpfschen zu rühren sich an  
Und redten mit freundlichem Nicken.

Zuerst die Rose neigt' ihr Haupt,  
Hub an also mir zu sprechen:  
Halt, rascher Knabe! Ist's erlaubt,  
So sorglos das Schöne zu brechen?  
Bernimm erst gebulbig der Wörtchen zwei drei,  
Sonst mögte im Herzen die bittere Reu  
Mit Thränen die Sterbende rächen.

Ich heiße Blumenkönigin,  
Die Erstlingstochter der Liebe,  
Trage stolzen Muth und hohen Sinn,  
Bereint mit zärtlichem Triebe;  
Und hegeſt du Hoheit und Treu in der Bruſt,  
So pflücke den Liebſting der Sonne mit Luſt,  
So pflücke die Blume der Liebe.

Die Pilie ſprach: der Unſchuld Preis  
Schmückt baß denn Perlen und Seiden,  
Biſt innen du und außen weiß,  
Wie Kindlein fromm und beſcheiden,  
So pflücke nur immer in Freuden mich ab,  
So werbe dein Buſen das züchtige Grab  
Der weißeſten Blume der Haiden.

Das holde Beilchen auch herfür  
Das Köpſchen regte zur Sonne,  
Stand da in ſtiller Demuth Zier  
Und hauchte lenzige Wonne.  
Doch was es geſüßtert, vergeſſen iſt's mir,  
Die Augen mir floſſen, wie Brünnelein ſchier  
Entfließen der berſtenden Tonne.

Mit ihr kam auch das Schweiſterherz,  
Das Sinnbild heiliger Frommen,  
Die Nachviole grau, und Schmerz  
Die Bruſt mir machte bekommen.  
Was da mir geſchehen, verſtehe ich nicht:  
Mir dünkte, ich ſah ein Engelgeſicht  
Mit liebenden Augen mir kommen.

Es ſprach: du ſiehſt dein Lebensbild  
In ſüßen lieblichen Farben:  
Denn was dem Frühling ſchön entquillt,  
Das ſammelt der Sommer zu Garben;  
Stets gehet und lehret der ſonnige Stral,  
Doch Menſchen verwelken wie Blumen im Thal  
Und wie ihre lenzigen Farben.

Schau, Liebestreu und Liebeshuld  
Wie fliegt sie hin mit der Rose!  
Das Kind der Demuth und Gebuld  
Was ziehet das Weilschen für Loose?  
Die Lilie, die weiße Narcisse zugleich  
Sie liegen verwelket, noch bleicher als bleich:  
So schwindet das Schöne und Große.

Und weinend mußt' ich abwärts geh'n,  
Durst' keine Blume mir brechen;  
Doch standen alle fromm und schön  
Und schienen so freundlich zu sprechen.  
Wann wird es im Herzen mir wieder gefund?  
Wann wird mir der Maimond mit schmeichelndem Mund  
Treu'lieb' und Blumen versprechen?

---

### An Psychidion zum Geburtstage.

1809.

Wär' ich ein Bögelein,  
Flög' ich zu dir,  
Wollte der erste sein  
Heut an der Thür,  
Schlög' mit den Flügelein  
Fensterchen auf,  
Flög' in dein Bett hinein,  
Weckte dich auf.

Wär' ich der Sonnenstral,  
Lieblicher Schein  
Sucht' ich viel tausend Mal  
Zu dir hinein,  
Küßte die Wängelein,  
Rosigen Mund,  
Grüßte dich, Engelein,  
Freundlich zur Stund.

Zephyr, der Flatterer, auch  
Mögt' ich wohl sein,  
Wehte wie Blumenhauch  
Zu dir hinein,  
Wiegte mich, weiß wohl, wo —  
Himmliche Lust —  
Nimmer mir wölbten so  
Rosen die Brust.

Echo, der Wiederhall  
Wärst du in mir,  
Töne der Liebe all  
Tönt' ich zu Ihr;  
Aber nicht Ton und Klang  
Klinget es aus:  
Liebe und Liebesbann  
Spricht sich nicht aus.

Böglein und Sonnenstral,  
Zephyr der Wind,  
Echo der Wiederhall,  
Sind wohl geschwind,  
Doch ist der Liebesgruß  
Früher zur Stell,  
Alles ihm weichen muß,  
Nichts ist so schnell.

---

### Elifens zweites Lied.

1809.

Kommst du mir wieder, Sohn der Sterne?  
Du Flüchtling aus dem Götterland?  
Kommst du mir, Frühling? O wie gerne  
Geh' ich an deiner Blumenhand!  
Du Freund der Lieder und der Träume  
Sei mir begrüßet tausendmal!  
Du schmückst mit Blüten alle Bäume,  
Mit Gras und Blumen Berg und Thal;



Du schmückst den Himmel selbst mit Schöne,  
Die hohe Sternenblumenau  
Klingt lustiger die Sphärentöne,  
Färbt leuchtender ihr ew'ges Blau,  
Und von dem heitern Himmelsbogen  
Geh'n alle Götter niederwärts,  
Und tausendfältig angezogen  
Steigt himmelan das Menschenherz.

Natur, an dich mich fromm zu schmiegen,  
An deinem Busen warm und voll,  
Ein Kind an Mutterbrust, zu liegen  
Thut dem beklommnen Herzen wohl;  
Der Blumen zarte Kinderspiele,  
Der Blätter Säufeln, sprechen still:  
Hier folge kindlichem Gefühle,  
Hier thue, was der Busen will.

Hier in dem Schirm der grünen Blätter  
Wo meiner Träume Wohnung ist,  
Belauscht das freie Herz kein Spötter,  
Die Unschuld keine Hinterlist;  
In diesen Lauben, diesen Büschen  
Flucht nie der Ehrsucht rege Pein,  
Die Schlange Neid darf hier nicht zischen  
Verleumdung hier nicht Gifte spei'n.

Hier glänzt das Land der Fantasieen,  
Hier grünet mein Elysium,  
Und selig, wie die Blumen blühen,  
Rollt hier der Stunden Lauf sich um;  
Mit meinen Bäumen, meinen Bächen,  
Mit meiner Seen Wellenklang,  
Mit Mond und Sternen kann ich sprechen,  
Was Süßes mir die Brust durchdrang.

So laß mich ruh'n in deinem Schooße  
An deinem Herzen fromm und rein,  
Du wiegst das Menschenkind, die Rose  
Mit gleicher Mutterliebe ein,

Du rührst der Sonnen Sphärenspiele,  
Der Nachtigallen Lenzgesang,  
Des Menschen göttliche Gefühle  
Zu Einem hohen Wunderklang.

---

### Eines frommen Kindes Gespielen.

1809.

Einfalt heißt das Himmelsmädchen,  
Das mit Göttern rät und denkt  
Und an unsichtbaren Fäden  
Stern' und Menschenherzen lenket,  
Einfalt heißt die weiße Taube,  
Die den Pfad dem Wandrer weist,  
Wo der Himmelsherold Glaube  
Leuchtend hoch mit Sonnen kreiset.

Unschuld heißt die zarte Blume,  
Ungelesen, kaum vernommen,  
Blühend still im Heiligthume,  
Daß wir in den Himmel kommen.  
Engel lauschen selig nieder,  
Wo das holde Blümlein blühet,  
Das uns von der Erde wieder  
Auf zur Götterheimath ziehet.

Frommes Herz im reichen Busen,  
Selig lebt, wem du beschieden:  
Du verstehst die Kunst der Musen  
Und der Geister heil'gen Frieden,  
Du verstehst die hohen Flammen,  
Woburch Menschen Götter werden  
Und in Einen Bund zusammen  
Lustig Himmel geh'n und Erden.

Laß die himmlischen Gespielen  
Nie von dir, du Holbe, weichen,  
Höchsten Preis von höchsten Zielen  
Mögen diese Drei nur reichen.

Laß das Faß der Danaiden  
Eitle Thoren rastlos füllen,  
In des Busens Gottesfrieden  
Halte fest den frommen Willen.

### An Luise von Imhof

mit einem Rosenstock. 1809.

Eine Rose, süße Jungfrau, dir,  
In der Knospe nach dem Licht sich sehneud.  
Ach! wie viel in kindlicher Begier  
Von dem künftigen Sonnenleben wähnend!  
Von dem Lüftchen, das sie küssen soll,  
Von dem Thau, der ihre Schönheit leget,  
Von dem Herzen, das empfindungsvoll  
An dem zarten Gleichniß sich ergetet!

Holbe Blume, wird den süßen Traum  
Je die goldne Sonne dir entbinden?  
Wird dein Busen in dem weiten Raum  
Seiner Sehnsucht süße Liebe finden?  
Wird das Lüftchen mit dem leichten Spiel,  
Wird der Thau mit seinem zarten Leben,  
Wird ein menschlich Wesen voll Gefühl  
Dir ein Bild des frommen Wahnes geben?

Frage! Ach! die Antwort bleibet aus,  
Was du suchst, ist draußen nicht zu finden.  
Deffne nie der süßen Träume Haus;  
Für dein Lüftchen zitterst du in Winden,  
Für den Thau kommt wilder Hagelsturm,  
Deine Schönheit flattert hin mit Wehen,  
Oder schlimmer zehrt ein Todestwurm  
Ueppig langsam auf dein süßes Leben.

Holbe Jungfrau, sieh dein eignes Bild,  
Zartes Gleichniß deines zarten Lebens:  
In der Freiheit draußen stürmt es wild,  
Glück und Ruhe hastest du vergebens;

Selbst die Hoffnung, die so gerne weilt  
Vor des frommen Herzens reinem Spiegel,  
Kauscht mit jener, die auf Kugeln eilt,  
Mit Fortunen fort auf gleichem Flügel.

Selig du, die in des Busens Haus,  
In das sichere, sich zusammendränget!  
Wolle nie aus diesem Schrein heraus,  
Von dem Iffschleier zart verhänget,  
Reiße nie die feine Hülle durch,  
Götterleben liegt in ihren Falten,  
Und der Uraniden goldne Burg  
Wimmelt nicht von seligern Gewalten.

Hier gebeut allmächtiges Gesetz,  
Wodurch Sonnen rollen, Blumen blühen,  
Und der Eitlen kindisch leer Geschwätz,  
Ihre blanken Flitter, blanken Mühen,  
Ihre Jubel, ihre bunte Lust,  
All die Nichtigkeit der nicht'gen Seelen  
Kauschen machtlos hin an einer Brust,  
Welche Engel gern zur Heimath wählen.

Nie wird's Frieden in dem Lebensreit,  
In der Wogen brandendem Gebrause,  
Friede wohnet und Glückseligkeit  
In des Herzens friedlicher Karthause,  
Himmlich wandeln dort im Götterwahn  
Herrliche Gestalten, süße Töne:  
Was der Fromme hofft, wird er empfab'n,  
Wer es glaubt, der findet auch das Schöne.

### Denkmal für Wilhelm Ramsay.

Stockholm 1808 \*).

Eine Eiche pflanzt um diesen Stein,  
Künftige Geschlechter zu bekränzen!  
Schönster Baum soll sie in ihren Gränzen  
Und ihr Laub der Schmuck der Freien sein.

Denn es fiel für Recht und Vaterland  
Hier ein edler Jüngling in dem Streite,  
Dem das frische Herz noch in die Weite  
Nach des Lebens süßen Gütern stand.

Alle seine Wünsche mit drei Schritt  
Könnt ihr die verengten jetzt umschreiten;  
Doch wie selig, wo die Männer streiten,  
In dem Todtenreigen folgen mit!

Doch wie selig, für das Vaterland  
Seiner Jugend volle Blume geben,  
Ewig Freund von allen Guten leben,  
Ewig allen Edlen sein verwandt!

Um die Tapfern spielet gern das Lieb,  
Schwerdt und Leyer sind Apollons Waffen;  
Unvergänglich grünt, was diese schaffen,  
Alles andre Irdische verblüht.

O so stimmet für den Freund den Klang,  
Stimmet für den Tapfern süße Klage,  
Für den Jüngling, der im Lenz der Tage,  
Wo die Besten fielen, blutig sank.

Eine Eiche pflanzt um diesen Stein.  
Wachse, freier Baum in freiem Lande!  
Wehe blasse Schrecken bleicher Schande!  
Stille Sänsel heiligem Gebein!

---

\*) Mein theurer Freund, Freiherr Wilhelm Ramsay, aus einem alten schottischen Geschlecht, war in Finnland geboren, wo sein Vater über Laxafhuslän Landshauptmann war, fiel im Sommer 1808 als Major. Zwei jüngere Brüder fielen wie er im Kampf für das Vaterland.

### **A n e k d o t t.**

1809.

Es wächst ein Blümlein Bescheidenheit,  
Der Mägdelein Kränzel und Ehrenkleid.  
Wer solches Blümlein sich frisch erhält,  
Dem blühet golden die ganze Welt.

Auch wird ein zweites, das Demuth heißt,  
Als Schmuck der Mägdelein hoch gepreist,  
Die Englein, singend an Gottes Thron,  
Es trag'n als Demant in goldner Kron.

Ein drittes Blümlein, wo diese zwei  
Nur stehen, immer ist dicht dabei,  
Heißt Unschuld, steht gar freundlich aus,  
Das schönste Blümchen im Frühlingsstrauß.

So pflege, Mägdelein, die Blümlein drei  
Mit frommer Sorge und stiller Treu;  
Denn wer sie wahren, wird nimmer alt,  
Er trägt die himmlische Wohlgestalt.

---

### **Lied für den Wirth.**

(An D. M. Mund.)

1809.

Wer klingt der Erste bei'm fröhlichen Male?  
Welcher der Götter? sage mir an.  
Bacchus beginnt im himmlischen Saale,  
Bacchus beginnt die Freude auf Erden,  
Soll etwas Kühnes und Herrliches werden,  
Er führet an.

Welchem der Götter zum Herrscher der Neben  
Ober Göttinnen, ertönt der Gesang?  
Cypris, die Leuchte im irdischen Leben,  
Cypris, die Spenderin silbester Wonnen,  
Sing' ich, so lange mir kreiset der Sonnen  
Wechselder Gang.

Wer ist der Dritte nach seligen Göttern?  
Wer wird nach Bacchus und Venus gepreist?  
Freundschaft, die Stütze in brausenden Wettern,  
Freundschaft, die Stütze der Tapfern und Guten,  
Freundschaft, die reinste der himmlischen Gluthen,  
Preise ich meist.

Wer klingt der Vierte beim fröhlichen Male?  
Wem wird das Letzte und Beste zu Theil?  
Hebet euch, Freunde, und schwingt die Pokale!  
Auf mit dem Herzen, wer reblich es meinet!  
Heil ihm, wer Freunde und Freuden vereinet!  
Dreifaches Heil!

---

### R o m a n z e.

1809.

Saß ein Vögelein im Leide  
Und sein Herzchen war ihm schwer.  
Lenz gekommen war in Freude,  
Bäum' und Blumen blühten sehr.  
Fliege, Vögelein, fliege schnelle!  
Alle Gäste sind schon hier,  
Und besetzt ist jede Stelle  
Süßer Lust und süßer Bier.

Wohin soll ich Armer fliegen?  
Mag nicht in den Sträuchen geh'n.  
Bei den Rosen ist Vergnügen,  
Bei den Lilien weiß und schön;  
Doch schon trägt die süße Rose  
Einen stärkern Freund als mich,  
In der Lilie weichem Schooße  
Wiegt schon ein Beglückter sich.

Von den Blumen, von den Bäumen  
Fliegt das Vögelein traurig weg,  
Nimmt zu hohen Himmelsräumen  
Durch die Wolken seinen Weg,

Wohnet dort mit seinem Triebe  
In der höchsten Luft allein:  
Denn glücklich ist die Liebe  
Durch den eignen Widerschein.

---

### Laß Klingen!

Ich singe ein Liebel, Suchheiß! Suchheil!  
Es säufeln die Lüfte, es lodet der Mai,  
Die Quellen sie rieseln mit lustigem Klang,  
Die Bäche sie spielen und flühen Gesang.

O liebliche Rosen, o Lilien weiß!  
O dürste ich singen die Lust, die ich weiß!  
O dürste ich klingen, was süß und was weh  
Im Busen sich regt, das ich selbst nicht versteh'?

Bergebliche Sorge, du schelmisches Kind:  
Du haschest das Lüftchen, du fesselst den Wind,  
Du zählst die Blätter im Frühlingsgebüsch,  
Du trägest in Netzen die Weine zu Tisch.

Laß klingen, was klingen, laß wehen, was weht,  
Du weißt nicht, von wannen, wohin's mit dir geht.  
Der Vogel muß singen, das Lüftchen muß weh'n,  
Doch frage nicht, ob sie die Klänge versteh'n.

---

### B a l l a d e.

1809.

Und die Sonne machte den weiten Ritt  
Um die Welt,  
Und die Sternlein sprachen: wir reisen mit  
Um die Welt;  
Und die Sonne sie schalt sie: ihr bleibt zu Haus,  
Denn ich brenn' euch die goldnen Auglein aus  
Bei dem feurigen Ritt um die Welt.



Und die Sternlein gingen zum lieben Mond  
In der Nacht,  
Und sie sprachen: du, der auf Wolken thront  
In der Nacht,  
Laß uns wandeln mit dir, denn dein milber Schein  
Er verbrennet uns nimmer die Neugelein.  
Und er nahm sie, Gefellen der Nacht.

Nun willkommen, Sternlein und lieber Mond,  
In der Nacht!  
Ihr verstehet, was still in dem Herzen wohnt  
In der Nacht.  
Kommt und zündet die himmlischen Lichter an,  
Daß ich lustig mitschwärmen und spielen kann  
In den freundslichen Spielen der Nacht.

---

### Chorgebet.

Herrscher der Dinge,  
Selige Götter,  
Deutet der Menschen  
Klügeln euch je?  
Feuriger Schwinge  
Führet das Wetter  
Schmetternd zur Erde,  
Stiftend das Weh.

Und von dem Tage  
Fliehet der Schimmer  
Und von den Nächten  
Fliehet der Schlaf:  
Denn von dem Schläge  
Hebet sich nimmer,  
Wen es mit Blitzen  
Schrecklicher traf.

Bringet ihr wieder  
Freundliche Sonnen,  
Wandelt das Glück auch  
Luftig herein,  
Locken uns Lieder  
Reizen uns Wonnen,  
Blühet das Leben  
Lieblich im Schein;

Und von den Blitzen  
Und von dem Wehe  
Rollender Wolken  
Klingt es nicht mehr;  
Leuchtenden Sigen  
Himmliſcher Höhe  
Gleicht ſich in Wonne  
Irdisches Meer.

Selige Götter,  
Nichtet mit Gnade,  
Nichtet der Menſchen  
Flüchtig Geſchlecht —  
Geht ihr im Wetter  
Donnernde Pfade,  
Träufelt ihr Segen,  
Eu'r iſt das Recht.

Denn was im Staube  
Wechſelt und wandelt,  
Fliehet wie Sand im  
Winde dahin,  
Und gleich dem Laube,  
Welches verwehet,  
Wechſelt der Menſchen  
Schickſal und Sinn.

Darum beſcheiden  
Sollen ſie treten  
Unter des Himmels  
Leuchtendem Saal,

Blühend in Freuden  
Sollen sie beten,  
Daß sie nicht treffe  
Fressender Stal.

Es wechselt die Welle  
Unten nach oben,  
Spielet den Schwimmer  
Auf und hinab:  
Heut ist sie helle,  
Heut ist er oben,  
Morgen sie reißt ihn  
Brausend ins Grab.

---

### Ständchen.

1809.

Es leuchtet ein Licht durch die weite Welt,  
Das schönste und hellste von allen,  
Es ist nicht als Sonne zum Tag bestellt,  
Nicht als Mond die Nacht zu durchstralen,  
Bläß werden die Sternlein, die Kleinen,  
Vor seinem allmächtigen Scheinen.

Es bringet wie Blitze durch Eisen und Stal,  
Kein Panzer mag fest vor ihm stehen,  
Doch dränget sich Jeder zum fährlichen Stral,  
Und sollt' er zur Stunde vergehen.  
O scheine, du süßes Verderben!  
Wie lieblich, in Flammen zu sterben!

Geh auf denn mein Licht! geh wieder zur Ruh!  
Ich darf dich, du schönstes, nicht nennen;  
Doch strömet mein Herze wie Wasser dir zu,  
Heiß fühl' ich es lodern und brennen!  
Auf! lasset es schmetternd und klingen!  
Es will mich die Wehmuth bezwingen.

### Gebet an die Liebe.

1809.

Blitzeschnelle, Ablerchwinge  
Däucht der Liebe Macht geringe.  
Süße Mutter aller Dinge,  
Gerne trag' ich deine Schuld,  
Gerne will ich alles leiden,  
Deine Schmerzen, deine Freuden,  
Denn du mischest mir zu beiden  
Unausprechlich süße Hulb.

---

### Erinnerung an Pfyhidion.

1809.

Was blickst du sehend so zurück?  
Der Tag er geht geschwind,  
Und Menschenleben, Menschenglück  
Verwehen gleich dem Wind.

Doch wann die Zeit vergangen ist  
Und die Erin'rung kömmt,  
Wie alles dann so freundlich ist,  
Was jetzt das Herz beklemmt!

Wie alles dann so lieb und hold  
Von ferne wieder scheint!  
Gleichwie der Mond am Himmel rollt,  
Der Nächte stiller Freund!

Drück' an die Brust den lieben Traum,  
Das süße Kinderspiel,  
Für Freud' und Leid ist weiter Raum  
Im Herzen voll Gefühl.

---

### Der Mutter Wiegenlied.

1809.

Wiewall! Wiegli! Wugli! Wall!  
Die weißen Lämmchen schlafen all,  
Die Böglein nicken auf dem Zweig  
Und schließen ihre Neuglein gleich.  
Schließ auch du die Neuglein zu!  
Susufu! Susufufu!  
Schlaf, Kindlein, schlaf!

Wiewall! Wiegli! Wugli! Wall!  
Die bunten Blümlein schlafen all,  
Das Röslein roth, die Lilie weiß,  
Das Veilchen und der Ehrenpreis,  
Blümlein fein, das bist auch du.  
Susufu! Susufufu!  
Schlaf, Kindlein, schlaf!

Wiewall! Wiegli! Wugli! Wall!  
Die weißen Englein wachen all,  
Die Wiegen heißen ihr Gebiet,  
Sie singen dir ein himmlisch Lied,  
Sie singen dir die süße Ruh.  
Susufu! Susufufu!  
Schlaf, Kindlein, schlaf!

Schlafe, Kindlein hübsch und fein!  
Du bist noch gleich den Englein,  
Den Blümlein fromm, den Böglein bunt,  
Drum sing' ich froh zu jeder Stund  
Mit hellem Mutterliebeschall:  
Wiewall! Wiegli! Wugli! Wall!  
Schlaf, Kindlein, schlaf!

## G e b e t.

1810.

Du, der ewig waltend stehst,  
Höre, Vater, mein Gebet:  
Denn mich drückt die böse Stunde,  
Denn mich brennt die heiße Wunde,  
Tief im Herzen brennt sie sehr,  
Wärst du nicht, wär' ich nicht mehr.

Denn du, alter treuer Gott,  
Alter lieber deutscher Gott,  
Hast mit Männern und mit Rossen  
Ueber mich dich ausgegossen,  
Mich in Staub getreten sehr,  
Und ich bin kein Freier mehr.

Und ein eitles schlechtes Volk  
Dräut mit Henkerbeil und Dolch,  
Dräut mit Galgen und mit Stricken,  
Und ich muß mich schweigend bücken:  
Die vor meinen Vätern floh'n,  
Sprechen meiner Ehre Hohn.

Und die Eignen steh'n dabei,  
Freveln mit in Völberei,  
Anechtlich webeln deutsche Hunde,  
Webeln sich das Brod zum Munde,  
Schreien gegen Vaterland,  
Gegen dich in Trug und Schand;

Schalken gegen Recht und Licht  
Mit dem Weiberangesicht  
Werth, daß sie mit schlaffen Händen  
Nadel Knäuel und Spindel wenden.  
O die Vuben! daß dein Stral  
Sie zerschmettre tausendmal!

Dann wann der Bandit sich krängt  
Und der Pöbel hundeschwängt,  
Thoren Kron' und Scepter halten,  
Dann verstehen wir dein Walten,  
Lob und Jammer überall  
Deutet's mit verborgnem Schall.

Aber züchtigtst du gleich schwer,  
Läßest du doch nimmermehr,  
Hast die Sehnsucht uns gegeben  
Nach dem lichten Götterleben,  
Nach dem hochgebornen Recht,  
Kennst uns selber dein Geschlecht.

Auf zur Tugend und zum Licht  
Hast du uns das Herz gericht':  
Freier Athem, freie Rede,  
Für die Wahrheit offne Fehde,  
Fehd' auf Leben und auf Tod!  
Also klinget dein Gebot.

Denn des Mannes ganzen Werth  
Hält die Zunge und das Schwert;  
Will das letzte nicht mehr schneiden,  
Muß die erste schon es leiden:  
Männerarm und Männerwort  
Ist der Glücks- und Freiheits-Port.

---

### Schlachtgesang.

1810.

Zu den Waffen! zu den Waffen!  
Als Männer hat uns Gott geschaffen,  
Auf! Männer, auf! und schlaget drein!  
Laßt Hörner und Trompeten klingen,  
Laßt Sturm von allen Thürmen ringen,  
Die Freiheit soll die Loosung sein!

Zu den Waffen! zu den Waffen!  
Die Arme müssen sich erstraffen  
Und stählen alle Brüste sein,  
Voll Kraft und Muth und Wuth der Lenen,  
Bis wieder strömt in deutschen Treuen  
Der deutsche Strom, der deutsche Rhein.

Zu den Waffen! zu den Waffen!  
Zur Hölle mit den wässchen Affen!  
Das alte Land soll unser sein!  
Kommt alle, welche Klauen haben,  
Kommt, Adler Wölfe Krähen Raben!  
Wir laden euch zur Tafel ein.

Zu den Waffen! zu den Waffen!  
Komm, Tob, und laß die Gräber klaffen!  
Komm, Hölle, thu den Abgrund auf!  
Heut schicken viele tausend Gäste  
Wir hin zu Satans düsterm Neste,  
Heut hört die lange Schande auf.

Zu den Waffen! zu den Waffen!  
Als Männer hat uns Gott geschaffen,  
Weht, Fahnen, weht! Trompeten, klingt!  
In deutscher Treue alle Brüder,  
Hinein! Es lehret keiner wieder,  
Der nicht den Sieg zu Hause bringt.

---

### Frühling und Liebe.

1810.

Der Frühling stellt sich wieder ein,  
Das merk' ich an dem Grüne,  
Es springt der Klang der Vögelein  
Auf Zweiglein fein,  
In Blumen summt die Biene. —  
O Frühling, süße Frühlingszeit!  
O Walb so frisch und grüne!



Ich muß hinaus, das Herz mir schlägt,  
Dann wann die Lerchen singen,  
Sich alles Blut in mir bewegt  
Und frisch erregt  
Die Lust zu süßen Dingen:  
Und welcher ein Feinsliebchen hat,  
Im Frühling muß sie klingen.

So klinge, Herz, und werde laut,  
Und klinge deine Triebe!  
Der Hänsting hat sein Nest gebaut  
Und Mann und Braut  
Spielt zarte Blumenliebe,  
Der Bienschen Stachel fühlt es auch,  
Der kleinen Honigdiebe.

Kommt her, ihr Bilder allzumal,  
Ihr Frühlingsskindlein feine!  
Wie blühet ihr am Sonnenstral  
In Feld und Thal!  
Doch schöner, die ich meine,  
Ein Garten süßer Blumen voll,  
Die Minnigliche, Keine.

Denn seh' ich deiner Farben Licht,  
Du Rose, Königinne,  
Du herrlich Sonnenangeseht,  
So klingt und bricht  
Ein Bild durch alle Sinne:  
So blüht der königliche Leib  
Der Höhen, die ich minne.

Und wenn ich dich, du Unschuld, seh',  
Der rothen Pracht zur Seite,  
Dich Lilie, keusch und weiß wie Schnee,  
So tönt so weh,  
So lieb ein fern Geläute:  
Vergangenheit, wo flohst du hin?  
Wohin mit meiner Freude?

Und lockt mich deine süße Bier,  
Du muntre Tulipane,  
So denke ich: sie spielt hier  
Und scherzt mit mir  
Im holden Kinderwagne:  
Denn Liebe geht als Frühlingskind  
Mit Scherz auf Einem Plane.

Und winkt die kleine Demuth auch  
Mit Augen wie der Kinder,  
Der blaue grüne Veilchenstrauch,  
Wie wird bei Hauch  
Und Gruß der Muth mir minder!  
Es liebt mich ein demüthig Kind,  
Und ach! ich bin ein Sünder.

Da steht sein Mähmchen Ehrenpreis,  
Will auch geliebet werden,  
Des frommsten Weibes Bild und Preis,  
Es neigt sein Reis  
Gar züchtig zu der Erden.  
O Blümlein, reich an mildem Saft,  
Lehr' uns wie Kinder werden!

Und dann zuletzt zur stillen Nacht  
Blüh'n noch die Nachtsiolen,  
Sie haben bei sich selbst gedacht:  
Des Tages Macht  
Hat manche Schuld gestohlen.  
O selig, wen zum süßen Bett  
Solch Liebchen kommt zu holen!

Gott grüß' euch, Blümlein fromm und schön!  
Euch, Böglein hold und feine!  
Ich muß im Frühling einsam geh'n,  
Muß traurig seh'n  
Die grüne Lust der Haine;  
Denn meine Liebe wohnet fern,  
Und ich steh' hier und — weine.

### Blumengruß an Elisa.

1810.

Die letzten Kinder der Sommerau  
Standen wir Kleinen, uns fehlte der Thau,  
Uns fehlte der freundliche Sonnenstral  
Und auch das linde Lüftchen zumal.

Da kommt ein sinnender Wandersmann  
Und pflückt uns und redet uns freundlich an,  
Verspricht uns Freude im fernen Land  
Und süße Pflege von Herz und Hand.

So kommen wir, holde Frau, zu dir,  
Erbleicht und verweltet und ohne Zier,  
Doch trägst im Herzen du Liebe rein,  
So wird es uns wieder lebendig sein.

Denn Blumenleben ist Liebe nur,  
Die Sterne schmücken uns auf der Flur,  
Das bunte Röschchen ist Sonnenkleid,  
Das Weiß haben Engel herabgeschneit.

Und rührt ein liebendes Herz uns an,  
Wie ist uns selig im Sterben dann!  
So nimm uns, Lieblich, und birg' uns schön,  
Bis unsre Schwesterchen aufersteh'n.

---

## Klinglieder.

1810.

1.

Den tiefen Ernst des Lebens zu verkünden  
Winkt weist und spielt die Allmacht aus Geschichten.  
Die Fortwelt einzig darf die Nachwelt richten,  
Die Gegenwart tappt taumelnd fort mit Blinden.

Nie mag den Weg zum Sternenlande finden,  
Wer nicht, wann Wolken sich für Donner bichten,  
Auf Blitzen wagt dahin den Flug zu richten,  
Wo Tod und Leben in einander schwinden.

Drum strebe, Muth, zum alten Götterhügel,  
Dem stralenden der Sonnen, welche gingen,  
Dem dämmernden der Sonnen, welche kommen.

Dort steht mein Bild im ungetrübten Spiegel,  
Dort tragen mich der Muse Aetherschwingen  
Empor ins Land der Tapfern und der Frommen.

2.

Ein Räthsel tritt das Heilige ins Leben  
Ein Räthsel wohnt es in des Busens Gründen;  
Es wandelt, wo die Blitze Wolken zünden,  
Geahndet kaum dahin im leisen Schweben.

Daß wir die Herzen und die Händ' erheben  
Und Unsichtbares brünstiglich verkünden,  
Muß alles, was wir irdisch seh'n, verschwinden:  
Im freisten Lobe blühet freistes Leben.

So fahre hin, du Nichts, du bittner Schemen,  
Der Leben heißt, und laß die hohen Bilder  
Der ew'gen Liebe auf mit Göttern steigen!

Dich, Braut der Engel, will ich mit mir nehmen  
Im Himmelsfluge, denn du leuchtest milder  
An Ruh und Glanz als alle Stern' im Reigen.

11 \*

3.

Woher, du süßes Bild aus Licht gewoben,  
Um das die Schönheit fließet, wie die Sterne  
Umfließen jene Burg der blauen Ferne,  
Wo Gott die Myriaden Geister loben?

Hast du hieher, mein Engel, dich erhoben,  
Daß ich den Himmel schon auf Erden lerne,  
Demüthig lieb' und hoff' und dulde gerne,  
Das heiße Herz sehnsüchtig stets nach oben?

Du winkest mild, wie Himmelsliebe winket,  
Und weist auf die ewig hellen Kerzen  
Dort oben, auf die bunten Blumen unten;

Und wie du, Süße, lächelst, sinkt und sinket,  
Wie Sterne zu dem Meer, ein Licht zum Herzen,  
Und in Entzückung ist das Leid verschwunden.

---

### Der Wandrer und die Blume.

Ging einst ein Wandrer im Thale  
Und sah ein Blümlein stehn  
Im Frühlingssonnenstrale  
Demüthig fromm und schön:  
Mit Augen, wie Kinder sehen,  
Sah's in die Welt hinein;  
Der Wandrer konnte nicht gehen,  
Mußt' immer bei'm Blümchen sein.

Er grüßt es Abend und Morgen,  
Er grüßt es in stiller Nacht,  
Und gab mit zärtlichen Sorgen  
Nur auf das Blümlein Acht,  
Er trug aus Bächen und Quellen  
Ihm kühlende Ladung zu;  
Seine Thräne floß in die Wellen,  
Doch trug er im Herzen Ruh.

Nun ist der Winter gekommen,  
Der Wandrer siehet so fern,  
Er blickt zur Heimath der Frommen  
Nach manchem freundlichen Stern,  
Sein Auge dämmert in Thränen —  
Wohin, o Wandrer, wohin?  
Der Himmel stillt kein Sehnen,  
Doch sehnt sich Liebe dahin.

O Liebe, sprudelnder Bronnen,  
Der wallt aus der Tiefe zur Höh,  
Wie hast du glühende Wonnen!  
Wie hast du frierendes Weh!  
Es sind der Wanderer viele,  
Die sehnenb zu Sternen schau'n,  
Wem mögen sie schönste Gefühle,  
Als seligen Göttern vertrau'n?

O Liebe, alle die Lichter  
Viel tausend und tausend Mal,  
Und alle die Kinbergesichter,  
Die leuchten als Blumen im Thal,  
Sie winken zu dir, sie rannen  
Als Tropfen von dir einst aus,  
Sie wollen wiederum dannen  
Ins alte himmlische Haus.

---

### H y m n e.

1811.

Klingt Lieder, klinget Freude,  
Ihr Stimmen und ihr Herzen heute!  
Klingt Jubelklang dem höchsten Gott!  
Singt dem Schöpfer, dem Erhalter,  
Der Dinge heiligem Verwalter!  
Er heißt die Kraft, er heißt das Wort,  
Das Wort, das ewig steht,  
Wenn auch die Welt vergeht.  
Hosianna dem höchsten Gott!  
Wir gehen fort,  
Er bleibet ewig hier und dort.

Sonnen rollen, Erden kreisen  
In ewig gleichbestimmten Weisen,  
Sein festes Maas hat Nacht und Licht.  
Dir auch ist dein Ziel gestellet,  
O Mensch! Was alle Himmel hellet,  
Das zieh' dir Sinn und Angesicht!  
Dahin, zum Sonnenchor,  
Zum Glanz, zu Gott empor!  
Ringet! ringet zum Vaterland!  
Denn gleich dem Sand  
Zerrinnt der Erde eitler Tand.

Preis und Lob sei dir gesungen!  
Du hast mit Sehnsucht uns durchdrungen  
Nach dem, was unvergänglich ist;  
Laß uns, Heil'ger, laß uns brennen,  
In deiner Liebe zu erkennen,  
Was keine Menschensprache mißt.  
Auf, Geister! auf zum Geist,  
Den Wurm und Seraph preist!  
Halleluja! die Kraft ist sein,  
Durch ihn allein  
Sind alle Geister groß und klein.

Geisterheimath, Land der Frommen,  
Zu dir soll alles wiederkommen,  
Von dir ging alles Schöne aus.  
Von Erkenntniß zu Erkenntniß!  
Von Licht zu Licht! bis das Verständniß  
Löscht alle düstern Wahne aus.  
Die Gottes Kinder heißt,  
Auf, Geister! auf zum Geist!  
Preiset! preiset! denn er allein  
Ist gut und rein,  
Was gut und rein ist, das ist sein.

### **Trost.**

1811.

Was stürmst du, Herz, und bist so wild?  
Ist nicht der alte Gott dein Schild?  
Der alte Gott im Himmel hoch,  
Der lebet und regieret noch.

Der alte Gott, der Allmachtshelb,  
Der Erb' und Himmel hingestellt,  
Der stillt des Sturmes wilde Wuth  
Und ruft dem Meer: hier stehe, Fluth!

Bog er dir nicht die Rüstung an,  
Die kühn mit Geistern ringen kann?  
Haucht' er dir nicht die Sehnsucht ein,  
Des hohen Stolzes edle Pein?

Leid frist das Herz und frist den Muth:  
Denk, diese Welt und du seist gut;  
Leid löscht die Kraft und den Verstand,  
Die Freud' ist Gottes Feuerbrand.

Leid ist der blanken Waffen Kost,  
Die Freude hoher Seelen Kost;  
Leid schleicht im Finstern wie ein Dieb,  
Der Freude ist die Sonne lieb.

Drum hell den Blick und frisch die Hand!  
Und schwinge Gottes Feuerbrand!  
Berausche dich in edlem Wein!  
Und habe dich im Sonnenschein!

Und wenn auch Sturm die Woge treibt,  
Der Pfad von blut'gem Staube stäubt,  
Hinein! und kommst du nicht heraus,  
Wiss', hier und dort ist Gottes Haus.



**S e r z.**

1811.

Heiße! ihr Inftigen Vögel!  
Spannet die Flügel als Segel!  
Leben und Freude find Wind.  
Spielet und ſchlaget die Schwingen!  
Denn was die Tage uns bringen,  
Iſt Wind, iſt Wind, iſt Wind.

Amor er weiß es, der Kleine,  
Flattert durch Felber und Saine,  
Flattert um Hütt' und Ballaſt,  
Wählet ſich täglich das Neue,  
Rufet dann fliehend: die Treue  
Iſt Laſt, iſt Laſt, iſt Laſt.

Schelme ſind Vögel, ſie wandern  
Luſtig von einem zum andern,  
Sitzen auf Einem thut weh;  
Wiegend die frühlichen Schwingen,  
Necken ſie ſchalkiſch und klingen:  
Abe! Abe! Abe!

---

**Männerglück.**

An Wolf Grafen Daudiffin.

1811.

Was iſt herrlichſter Klang? Iſt's droben  
Auf des Donnerers Stillen ſitzen  
Und, von wolkiger Nacht umwoben,  
Kings aus rollenden Wetterern blißen?  
Braufend in Hagelſchauern und Regen  
Niederſendend Schrecken und Segen?  
Iſt es der Klang?

Nein. Wo Schwerdter auf Schwerdter klingen,  
Fahnen rauschen und Kugeln ziſchen,  
Männer blutig mit Männern ringen,  
Lob und Sieg ſich ſtäubend vermischen,  
Dort, wann Trommeln, Pfeifen erſchallen,  
Für das geliebte Vaterland fallen,  
Das iſt der Klang.

Aber lieblich auch klingt der Reigen,  
Den die Göttin des Reiges führet,  
Die mit süßen und süßen Geigen  
Schön die Feste der Menschen zieret:  
Bacchus und Phöbus folgen der Holben,  
Friede bewohnet die Häuser, und golden  
Winket die Ruh.

Eelig, welchem die droben walten  
Beides geben in gleichen Maaßen!  
Denn wo Friede und Krieg sich spalten,  
Oeffnet Unheil die breiten Straßen.  
Fertig zum Schwerdtertanze, zur Leyer  
Haltet des Lebens würdige Feier,  
Männer des Kampfs!

### An Psychidion.

1811.

Psyche Psychidion, mein süßes Seelchen,  
Himmlißes Vöglein mit den goldnen Flügeln,  
Locket der Lenz dich wieder in die Freude?  
Lockt dich die Liebe?

Locket dich mehr als Lenz und mehr als Liebe,  
Wie sie im Staub des Erdenthals gehört wird,  
Lockt dich die Sehnsucht wieder zu der Heimath  
Sel'gen Gespielen?

Hin, wo das Heilige tönt um den, der war, ist,  
Sein wird, deß Name Liebe klingt und Freude,  
Welcher die Seelen ausgoß aus der Urne,  
Ausgoß die Sterne?

Laß sie dich locken, laß die Engelsflügel  
Klingen zum Aether, alter Götterheimath,  
Daß du uns unten das von oben deutest,  
Himmlißche Träume;

Daß du uns lehrst, warum die Demuth droben  
Lieblingin Gottes, herrscht vor hohen Thronen,  
Was in der Unschuld schweigt und was in holder  
Schaam sich verhüllet.

Aber fliege nicht von uns, süßer Vogel,  
Komm zu der Erde grünen Fluren wieder,  
Damit auch wir was auf den Sternen wandelt  
Hoffen und sehnen.

Psyche Psychidion, mein süßes Seelchen,  
Himmliſches Vöglein mit den goldnen Flügeln,  
Möge liebende Sehnsucht nie dich lassen!  
Liebender Wahn nie!

### **Auf dem Rugard im Herbstmond 1811.**

An Charlotte von Rathen.

Wohin, du freundlicher Stral?  
Wohin locket dein Frühlicht?  
Wohin, dämmernder Morgen  
Spielet dein wechselnder Schein?  
Berge steigen unter der Berghöh,  
Walbige Hügel steigen  
Duftig an dem Gestade des Meers auf,  
Wo ich als Knabe gespielt.  
Und es schwellet mir Sehnsucht  
Leuchtende Augen,  
Und es flüstert süße Erinn'ung  
Künftige Freuden  
Mir ins lauschende Ohr:  
Thor, wohin mit der Unruh?  
Kennst du der Ferne  
Gauklisch äffendes Ziel nicht?  
Weißt du nicht, was um Palläste  
Goldenen Trug spinnt?  
Nicht, was an Thronen  
Schüttelt mit blut'gem Verrath?  
Hier eine Hütte, wo die liebliche Thalkluft  
Gegen den süßlichen See  
Abschließt, wo an dem Waldberg  
Nachtigallieder der Frühling weckt,  
Und ein Feldchen, an dessen  
Fernster Gränze dein Weib dir  
Von der Schwelle rufet: Spann' aus nun,  
Denn das Mal ist bereit.

Aber siehe! die Nebel  
Sinken hin vor der höheren Sonne.  
Schau, wie fliegen  
Wandernde Maffen  
Hin durch die Fluth!  
Taumelnde Berghöh'n  
Wandeln mit ihnen,  
Schimmernde Thürme  
Stattlicher Städte  
Fließen und tanzen  
Jenseits im Blauen,  
Und die Bewegung  
Mächtigen Lebens  
Brauset auch mir in die  
Flügel der Seele,  
Lüftet des Busens  
Schwellende Segel.

Fahr wohl, Ruhe!  
Wiege der Kindheit,  
Liebliches Eiland, fahr wohl!  
Und wiege in Freuden  
Hinfort ein glücklich Geschlecht!  
Ich mag nicht bleiben,  
Denn in die Weite  
Lockt die Gefahr mich,  
Süße Sirene;  
Dräuend auch stellt sich  
Blinkender Rüstung  
Kiesengestalt mir:  
Arbeit bei Menschen  
Heißt sie, den Göttern  
Klingt sie Minerva.  
Drum muß ich hinnen;  
Wo sich die Länder  
Hängen an Länder,  
Wo sich die Kämpfe  
Drängender mischen,  
Da steht mein Leben:  
Stille, fahr wohl!

An den General Grafen Philipp Schwerin\*).

1811.

Schwertter sollen helfen, meinst du Stolzer?  
Schwertter? Was am Schwerte blinkt, zerhieb -  
Ist das Größte; was nicht Tugend schärfte,  
Schändet im Eisen.

Leuen löse, Tigerrachen öffne!  
Laß die Schlange zischen! Schlangengift,  
Katzbosheit reicht nicht an des Gräuels  
Blutige Spitze.

O des Gräuels, wann die schwarze Schande  
Ihren Schmutz ergießt, daß aller Klang  
Hoher Worte, aller Klang des Busens  
Zürnend verstummet!

Schau umher, wo findest du die Männer,  
Die so laut, als nach der Mutter Brust  
Schreit das Kind, die Zeit ruft? Du erblassest,  
Schweigen giebt Antwort.

Werde blasser noch! Wo sind die Träume,  
Die auch dich bethörten, dies Geschlecht  
Könne frei sein, wolle frei sein, Secken  
Fühlen, was Mann ist.

Ha! du fühlst ihn, trägst die hohen Wälder  
In dem frischen Schritt, im frischen Ton,  
In des Auges Horn und in der Locken  
Fliegendem Wehen.

Auf denn! Lüge wird nicht freien Brüsten,  
Was die Zeit verschreit; das Deine bleibt.  
Gottgeboren — stehe denn ein Gleichniß  
Eblerer Väter!

---

\*) Der edelste deutsche Schwede in Ostgothland.

Steh olympisch hell im Sonnenschimmer,  
Wann es unten nachtet! sei dir gleich!  
Denn olympisch wird der Tag erstehen,  
Dessen wir hoffen.

Her die Hand! und muthig laß uns ringen!  
Gottes Krieger! auch des Wortes Stal  
Sprühst Blitze, hauet Schwerdtespieße  
Schartig auf Schande.

Gottes Krieger sind wir, Feuertaufe  
Hieß der Styx, worein man uns getaucht,  
Durch die schwerste Arbeit zu den Sternen  
Sollen wir streben.

Flammen zeugen Flammen, Seelen Seelen,  
Wort wälzt Wort und That treibt That — so braust  
Männertugend voller Strom der Zukunft  
Leuchtend entgegen.

---

### Die Tauben.

1811.

Freundliche Vögel, o seid gegrüßt mir, flatternde Tauben!  
Einst das Spiel meines Tags, jetzt das Spiel meiner Nacht,  
Seid mir gegrüßt! Ihr bringt mir immer so liebe Gesellschaft,  
Wann mir der Schlaf aufs Bett schleicht mit dem seligen Traum,  
Dann kommt mit zu dem Spiel die frommste zärtlichste Mutter;  
Kindisch tändeln wir fast, Tauben und Mutter und Sohn.  
Also will es der Gott, der Erstes und Letztes verbindet,  
Der in dem Herzen geheim Himmel und Erde verflücht.  
Denn in der wimmelnden Schaar der Kindheitsbilder als erstes  
Führt die Erinnerung stets lustiges Taubenspiel auf,  
Stellet das Haus mir hin, den Garten, die Blumen, die Vögel,  
Alles im dämmernden Schein, wie es die Kindheit geliebt:  
Schneeweiß flattern die Kleinen noch auf, und schneeweiß die Alten  
Durch die Raute herein, welche zum Kämmerchen führt,  
Mütterchen streut noch das Korn, das Vöblein klatscht in die Hände;  
Auch das Nest im Kamin seh' ich wie damals noch heut.

Seid mir darum geliebt, ihr weißen freundlichen Boten  
Aus der vergangenen Zeit, Boten vom Himmel, geliebt!  
Lehren will ich die Liebe dem Sohn, er lehre den Söhnen,  
Daß noch das Enkelgeschlecht ehre des Vaters Gebot.

### Die Lerche.

1811.

Als man das achte Jahr zu Achtzehnhundert nach Christi  
Unsers Herrn Geburt zählte, zur Zeit, wo der Klang  
Geht der Sichel ins Feld, da lag ich einsamen Schlummers  
Fern in dem Lande, wo So klingen zugleich mit dem Ja.  
Da ward öfters der Fremdling besucht von Träumen von jenseits  
Her des Wassers von dem, was über Land, über Meer  
Trägt der Ruf, und von dem, was Liebe innigst im Herzen  
Von den Geliebten so süß, süßer vom Vaterland spinnt.  
Einst als der Mond mit dem lieblichen Stral schon bleicher und tiefer  
Funkelte, schon ein Stern hinter dem andern erlosch,  
Schlug es mit rauschenden Flügeln fast hart ans Fenster und  
rief mir:

„Mache gleich auf, es ist kalt, auch ist der Falke nicht weit.“  
Ich aus dem Bett und öffne das Fenster, da flattert ein Böglein  
Schwirrend mir dicht in den Schooß, zitternd und wimmernd  
und naß.

Und ich beschaue das Bögchen mir, da ist es die Lerche,  
Und ich denke bei mir: Böglein, wo flatterst du her?  
Und es sieht so bedeutend mich an, halb menschlichen Blickes,  
Spricht dann: „kennst du mich nicht? kennst du den Vater  
nicht mehr?

„Habe mich auch recht lieb und hege mich warm in dem Busen;  
„Fern ist der Weg, den ich flog, fern, den ich fliegen noch muß.“  
Und es fiel mir aufs Herz, es schossen mir schwere Gedanken  
Hin durch die Seele, und heiß floß aus den Augen ein Strom.  
Wimmerndes Böglein, du kamst ein Bote der Sehnsucht und  
Treue:

Also findet der Geist Boten der Liebe dem Geist;  
Denn mein Vater verließ die irdische Heimath und griffte,  
Wandelnd die himmlische Fahrt, noch den Entfernten durch dich.

Der war dir ja gleich an fröhlichen Liebern und Freuden,  
Liebte das glückliche Land, liebte die Felder wie du.  
Heil dir, Herold des Himmels und Heil dem frommen Geschlechte,  
Das in den Furchen sein Nest baut und die Wiesen bewohnt!  
Friede soll ewig bestehn den spätesten Enkeln von beiden,  
Und es erlahme die Hand meines Geschlechts, die den Tod  
Schickt auf die Deinen mit Blei und Schlingen stellet und Neze,  
Oder mit diebischer Lust fährt auf die piepende Brut!

### Frühling an Gottsgab.

1811.

Luft weht so frisch,  
Laulig und linde  
Spielen die Winde  
Hin durch's Gebüsch,  
Knospen und Keime  
Treiben die Bäume,  
Liebende Klänge  
Sprengen die enge  
Wintrige Brust,  
Schmachten und Sehnen  
Melbet in Thränen  
Himmliche Luft,  
Und um die Blümelein  
Spielet der Sonnenschein  
Lieblich hinein.

Hörst du's in Wellen,  
Hörst du's in Blättern  
Klingen in hellen  
Tönen von Göttern?  
Siehe! das Himmelshaus  
Sendet sie alle aus:  
Venus sticht Kränze,  
Bacchus hält Tänze,  
Amor der Schmetterling  
Springet den Elfenring,



Auch ist der Fantafus  
Da mit dem Blumenfuß,  
Fliegt mit dem Näckchen bunt  
Flatternd als Vogel rund,  
Führet im Abendschein  
Träume und Geister drein,  
Auch kommt die Fabel,  
Die Altfrau, wieder,  
Trägt Gold im Schnabel  
Und süße Lieder,  
Und unter'm Sternchor  
Klinget der Geisterchor  
Hell durch die Zweigelein:  
Hüte dich, Mägdelein!  
Thun dir so leicht was an,  
Was sich nicht bessern kann.

Fröhliche Zeiten!  
Liebliches Läuten  
Himmlicher Glocken!  
Wirf nun den Nocken,  
Äpfel und Nabeln weg!  
Kenne nicht Weg noch Steg!  
Kenne nicht Strom noch Bach!  
Folge der Wonne nach!  
Hin, wo der Honigseim  
Triefet vom Blumenkeim!  
Hin in den lauten Hain!  
Hüt dich nicht Mägdelein!  
Hin, wo die Biene fliegt,  
Wo Philomele klingt!  
Jugend ist schnell verfliegt,  
Liebe ist leicht beschwingt.

**Der Stromgeiger\*) auf Starfoddurs Grabe.**

1811.

Der Mond ist aufgegangen,  
Der Thurm hat Zwölf geschlagen,  
Mit hunderttausend Wagen  
Kennt hell das Sterngeßpann;  
Da taucht er aus den Fluthen  
Und rührt die goldnen Saiten,  
Daß still die Wellen gleiten,  
Der alte Geigenmann;  
Ihm stralt sein Haar in Gluthen,  
Ihm klirrt ein Schwerdt zur Seiten,  
Das Geier kämpfend deuten:  
Er ist ein stolzer Mann.  
Er schwingt sich hoch mit Sausen  
Empor zum Felsenwalle,  
Er haut mit lautem Schalle  
Das Grab mit blankem Schwerdt,  
Und dumpfe Schrecken brausen  
Die schwarzen Wellen alle  
Aus seines Stromes Tiefe,  
Wie's aus der Scheibe fährt.  
Er ruft mit heller Stimme:  
Thu auf, Gesell der Jugend!  
Mich küßet deiner Jugend,  
Thu auf dein Felsenbett!

Nicht lang', es tönt im Grimme  
Herauf vom harten Steine:  
Wer ist der Schalk, der meine  
Ruhstätte stören geht?  
Ich lob' ihm, ich erscheine  
Auf leichter Geisterschwinge —  
Weh ihm, wenn meiner Klinge  
Er nicht gerüstet steht!

---

\*) Strömngigare, Strömkarl heißt er in der nordischen Volkssage.

Drauf klingt der Felsenboden  
Gleich einem gläsern Berge,  
Der für das Spiel der Zwerge  
Um Mitternacht zerspringt;  
Er läßt den hohen Lobten  
Heraus mit blanken Waffen,  
Er schwingt den Stal in straffen  
Gewalt'gen Fäusten, welcher  
Durch alle Helme bringt;  
Es wächst ihm Haupt und Schulter,  
Wie wenn in Mitternächten  
Die Wollengeister sechten  
Und Jorn vom Himmel klingt.

Laß ab mit mir zu streiten!  
Wir sind ja Waffenbrüder —  
Kenn' deinen Ivar wieder!  
Kenn' auch dies Falkenschwert!  
Dein Jorn macht Helben grauen,  
O laß dich freundlich schauen,  
Starklobddur, kühner Degen!  
Du erster Kämpfer werth!  
O reiche mir die Rechte,  
Dem alten Streitgenossen!  
Ich sang viel tausend Nächte  
Seit deinem langen Schlaf;  
Manch Wasser ist geflossen  
Seitdem herab vom Berge,  
Als mich vom falschen Zwerge  
Der böse Zauber traf.  
Nun muß ich einsam spielen  
Dem leichten Nachtgesindel  
Dreihunderttausend Sommer  
Aus tiefem Wassergrund.  
O laß die Hand mich fühlen,  
Verflucht von mancher Spindel,  
Du Tapfrer und du Frommer!  
Thu mir die Liebe kund!

Denn die hier oben weiden  
Sind Söhne kleiner Männer,  
Nicht kühne Lanzenrenner,  
Nicht Reiter auf der See.

Und Jener schlägt in Freuden  
Auf ihn die dunklen Blicke  
Und neiget mild das Eisen  
Und reicht die Hand ihm hin.  
So stehen da die Weiden  
Im kurzen alten Glücke,  
Dann tönt es: Ich muß reisen,  
Woher ich kommen bin.

Und plötzlich sank er wieder  
Zurück zum kalten Bette,  
Zurück zur finstern Nacht;  
Es schloß der Stein sich wieder,  
Mit diamantner Kette  
Band ihn der Tod ans Lager,  
Daß laut empor es kracht.

Der Geiger schlägt die Saiten,  
Er schlägt die goldnen Töne:  
Der Jugend Kraft und Schöne  
Brennt ihm das Herz mit Macht;  
Und süße Töne gleiten  
Den längst begrabnen Zeiten,  
Und in dem grauen Busen  
Blüht alles frisch erwacht.  
Da kam der flinke Reigen  
Der Elfen aus den Zweigen,  
Aus Bergen und aus Quellen,  
Und tanzten in der Nacht.  
Sie tanzten, bis mit hellen  
Gesängen Lerchen klangen —  
Da war die Zeit vergangen,  
Da war das Leid vollbracht.

## Traum.

1811.

Es war die schönste Frühlingszeit,  
Die Erde trug ihr Blumenkleid,  
Die Vögel aus den Zweigen sangen,  
Die Wasser von den Bergen klangen,  
Und Lust und Jubel überall  
Klang rings mit süßem Freudenschall.  
Da kam ich eines Morgens früh  
In einen Garten, ich weiß nicht, wie,  
Von Blumen und von Kräutern bunt;  
Drin sang der Nachtigallen Mund,  
Und Lerchen sangen ohne Zahl  
Hernieder von dem Himmelsaal.  
Der Garten schien mir wohlbekannt,  
Die Mauren und der Scheunen Wand,  
An Bäumen Mancherlei und Hecken  
Mir thät gar tiefe Sehnsucht wecken,  
Als hätt' in meinen Kindertagen  
Ich dort oft Aepfel abgeschlagen  
Und im Gebüsch' linker Hand  
Im Herbst' Dohnen ausgespannt.

Als ich nun also sinnend stand,  
Ward plötzlich hell der Himmelrand,  
Die Dämm'ung war wie Rauch zerronnen,  
Und alle Sterne wurden Sonnen,  
Und Büsch' und Bäume mit den Zweigen  
Fingen alle an empor zu steigen  
Bis zu des Himmels lichten Decken,  
Und Riesen wurden Sträuch' und Hecken,  
Auch Mauren und Scheunen hielten Schritt  
Und stiegen in die Wolken mit.

Als alles Dies ich staunend sah,  
War gleich ein neues Wunder da:  
Auf aller Bäume Wipfeln schön  
Sah ich den Glanz von Rosen steh'n

Und Engel funkelnd ohne Zahl  
Hernieder geh'n und allzumal  
Wie kleine Kinder mit Vergnügen  
Sich auf den Rosenbüpfen wiegen. —  
Wie selig schaute ich darein,  
Wie Vögel in den Morgenschein!  
Doch zog ein liebliches Geläute  
Mich bald hinweg zur linken Seite.  
Ich sah, da stand ein strohen Haus,  
Da flogen Tauben ein und aus  
Und gurrten lustig auf dem Dache  
Auch hielten Hähne Thürentwache  
Und krächten froh aus frischer Brust  
Die Liebe und die Morgenluft;  
Auch alle Schwalben unter'm Dach,  
Begrüßten mit den jungen Tag.  
Das Häuschen selbst, nicht hoch noch lang,  
War nett von außen, die Fenster blank,  
Die Ständer grün, die Wände weiß,  
Besetzt, geziert umher mit Fleiß;  
Und Balsamin und Rosmarin  
Prangten rings in Töpfen roth und grün.  
Und in des Hauses Thüre stand  
Ein Weib wie her aus fremdem Land,  
Mit blauen Augen gleich Himmelschein  
Schaut's in das Lenzgewimmel hinein,  
Sah freundlich aus und gar bescheiden,  
Wie Engel sich mit Demuth kleiden,  
Oft auch die lächelnde Gebärde  
Sie senkte halb zur grünen Erde.

Als ich nun näher komm' ans Haus,  
Da tritt sie von der Schwel' heraus,  
Geht lieblich winkend mir entgegen  
Und zeichnet mit den Fingern Segen,  
Springt her und nimmt mich in den Arm  
Und küßt mich mit den Lippen warm,  
Und gönnt mir lieben Augenschein.  
Ich sah, es war die Mutter mein,

Der beste Schatz, den mir im Leben  
Der liebe fromme Gott gegeben.

Als wir noch also fröhlich seh'n,  
Seh'n wir ein Mägblein näher geh'n,  
Ein schönes junges frommes Kind,  
Wie Lilien und Rosen sind;  
Ihr Gruß ist süß, ihr Blick ist mild,  
Ein rechtes weißes Engelbild.  
So himmlisch hold und wunderbar  
Mir einst ein Bild entgegen kam  
Im Traum in meinen frühen Jahren,  
Als meiner Sommer sechszehn waren.  
Wie ich das schöne Mägblein seh,  
Springt hoch das Herz mir in die Höh,  
Ich will sie brünstig gleich umfassen,  
Doch will sie sich nicht fangen lassen,  
Und hüpfet holdseliger Gebär  
Durch Busch und Blumen vor mir her.  
Schon ward sie matt der süßen Jagd,  
Als plötzlich laut der Himmel kracht,  
Die Sterne hüllen Wolken ein,  
Weg sind die Engel und ihr Schein,  
Weg sind die Frauen bei'm Getümmel,  
Das ganze liebliche Gewimmel,  
Die Blumen und die Rosenbäume.

So spielen oft um uns die Träume  
Und gaukeln manchen losen Scherz,  
Auch manchen Ernst uns in das Herz.  
Glücklich ist, wer, wann er wacht,  
Zu sehr nicht auf die Bilder acht't:  
Sie sind kein Evangelienbuch  
Und bringen öfter eitel Trug,  
Verführen leicht die grüne Jugend.  
Doch folgest du Vernunft und Tugend  
Und ist dein Busen spiegelrein,  
So sind sie gleich dem Himmelschein,  
Der, wann entschläft das Licht der Welt,  
Hernieder auf die Erde fällt,

Das Herz erquicket und gar verjüngt  
Und Lust und süßen Frieden bringt  
Und was der Tag nicht zeigen kann  
In Bildern zeigt vor Weib und Mann.  
Doch, wenn dich Thorheit äfft und schaukelt,  
Dir Wahn um alle Sinne gaukelt,  
Und Unruh weiter will und weiter,  
So sind sie aller Narrheit Leiter,  
Verbunkeln deines Himmels Licht  
Und machen dich zum argen Wicht.  
Dann wird dein Herz ein Satansnest,  
Das nirgends Ruh und Frieden läßt,  
Ein Span, der in dem Weltmeer schwimmt,  
Ein Funke, der bei Pulver glimmt.  
Es woll' uns heint und auch nach Jahren  
Vor solchen Träumen Gott bewahren!

---

### Als ich ein Kind war.

1811.

Als ich ein Kind war,  
Was sah ich für Farben!  
Himmliche Schimmer  
Glänzten im Abendschein,  
Glänzten im Morgenroth,  
Und wann der Schlaf sanft  
Einwiegte die Neuglein,  
Gingen nicht Sonnen und Sterne  
Dem träumenden Seelchen  
Auf? Götterlichter,  
Ach! der himmlischen Heimath  
Seltige Spiegel?

Als ich ein Kind war,  
Was fand ich für Blumen!  
Nicht bloß die blauen  
Lieblichen Weischen,  
Nicht dich, rothe Rose,  
Blumenkönigin allein,



Nicht euch, ihr schneeweissen  
Unschuldkinder, Lilien, allein —  
Ach! noch zehntausend  
Andere und andere  
Schöner und duftender  
Blühten da auch hier unten.  
Wo sind sie blieben?

Als ich ein Kind war,  
Was hatt' ich für Gespielen!  
War nie allein  
Einsam im grünen Wald,  
Einsam im Felde.  
Wer warst du, bunte Blume?  
Wer du, kleines Bäumchen?  
Und du, in den Zweigen  
Singenbes Vöglein?  
Waret ihr nicht Engel?  
Freundliche Engel Gottes,  
Mitfühlend, mitspielend?  
Ach! du, die so schön war,  
Junge lebendige Welt,  
Wo gingst du hin?

Als ich ein Kind war,  
Was hatt' ich für Träume!  
Kann ich es nennen,  
Was Namen nicht hat?  
Kann ich euch zeigen,  
Unvergängliche Bilder  
Himmliſcher Schönheit?  
O meine Sehnsucht  
Kennet euch noch und die nimmer  
Kastende Liebe.

Himmliſcher Vater,  
Du, der uns alle  
Seine Kinder nennet,  
Dessen Geisterathems  
Gebilde wir sind,

O mache mich wieder  
Wie ein unschuldiges Kind!  
Ach! nur Ein Fallen,  
Ein leises Stammeln  
Jener Gefühle!  
Jener Kinderspiele!  
Nur Einen Schimmer  
Jener Gestalten!  
Einen Ton jener Klänge!  
O warum blieb ich  
Nicht ewig ein Kind?

### Schlafgesang für kleine Kinder.

1811.

Susususu! schläft sanft und süß,  
Ihr Kindlein fromm und fein!  
Der Gott, der euch erwachen ließ,  
Wiegt euch in Schlummer ein,  
Er hat die kleinen Kinder gut  
Und liebt sie wunderbar  
Und hält sie treu in sicherer Hut  
Heut Nacht und immerdar.

Susususu! schläft sanft und süß,  
Ihr Kindlein fromm und fein!  
In eurer Unschuld Paradies  
Dringt keine Sorge ein,  
Ihr thut wie bunte Blümelein  
Des Nachts die Augen zu  
Und schlafet, bis der Morgenschein  
Euch wecket aus der Ruh.

Susususu! wer singt so schön?  
Die Englein weiß und rein  
Zu den Füßen und den Häupten steh'n  
Und sollen Wächter sein:  
Die hohen Wächter thun so gern,  
Was Gott der Vater will,  
Und leuchten jeder wie ein Stern;  
Dann wird die Welt so still.

Und still und züchtig fromm und rein  
Und frisch und licht und klar  
Weht's in die zarten Seelen ein,  
Erquickt sie wunderbar;  
Auch klingt es oft wie Harfenton,  
Wie Geisterflüstern drein;  
Die Kinder sind im Himmel schon  
Bei'm lichten Sternenschein.

Susufusu! schlaft sanft und süß,  
Ihr Kindlein fromm und fein!  
Gott, der euch heut erwachen ließ,  
Wiegt euch in Schlummer ein;  
Er hat die kleinen Kinder gut  
Und hält so treue Wacht,  
Daß alles sanft in Frieden ruht  
In stiller tiefer Nacht.

---

### Gebet eines kleinen Knaben an den heiligen Christ.

1811.

Du lieber heil'ger frommer Christ,  
Der für uns Kinder kommen ist,  
Damit wir sollen weiß und rein  
Und rechte Kinder Gottes sein,

Du Licht vom lieben Gott gesandt  
In unser dunkles Erdenland,  
Du Himmelskind und Himmelschein,  
Damit wir sollen himmlisch sein:

Du lieber heil'ger frommer Christ,  
Weil heute dein Geburtstag ist,  
Drum ist auf Erden weit und breit  
Bei allen Kindern frohe Zeit.

O segne mich! ich bin noch klein,  
O mache mir den Busen rein!  
O habe mir die Seele hell  
In deinem reichen Himmelsquell!

Daß ich wie Engel Gottes sei  
In Demuth und in Liebe treu,  
Daß ich dein bleibe für und für,  
Du heil'ger Christ, das schenke mir!

---

### Willkommen.

An Freiherrn Otto Magnus Munc. Neujahr 1812.

Willkommen, Freund, am deutschen Strand!  
Willkommen unter deutschen Eichen!  
Willkommen! Laß uns Herz und Hand  
Zum alten Bunde fröhlich reichen!

Willkommen! süßer Freudenklang,  
Du braustest einst an Mälarns Strande,  
Sirenen tönten drein Gesang  
Und Nymphen schwammen froh zum Lande;

Die Ulmen tanzten mit uns rund,  
Und alle Lüfte spielten Geigen,  
Das ganze blaue Sternentund  
Beriefen wir zu Freudenzeugen.

O süße Zeit, wo flohst du hin?  
Wer sitzt heut an jenen Wellen?  
Wem schattet jetzt der Ulmen Grün,  
Wann Sommer Sonnen Pfeile schnellen?

Wen labet jetzt der Birkenhain,  
Der grauen Eichen dunkles Rauschen  
Zu süßen Fantasteen ein,  
Wann Geister durch die Schatten lauschen?

O rinnet nur, ihr Thränen, rinnt!  
Die Geister ziehen mit den Seelen,  
Und da, wo keine Herzen sind,  
Weiß die Natur nichts zu erzählen.

So komm, und weihe durch dein Herz  
Die fremde Flur zum Vaterlande!  
In Leid und Freud, in Lust und Schmerz  
Wir halten fest die alten Bande.

Es drehet Zeit und Welt sich um,  
Die Menschen und die Sterne wandern;  
Hier blüht uns kein Elystum,  
Glück rollt von einem zu dem andern.

Nur Eines steht ein Felsenberg,  
Der nie von seiner Stätte rückt,  
Das Herz, das nimmer überzweck  
Vom graden Pfad der Ehre blüdet.

Das bleibt der ewig feste Pol,  
Worum die kleinen Dinge rollen:  
Es wanket alles leicht und hohl,  
Steht nicht auf festem Grund dein Wollen.

Das Glück, das glatt und schlüpfrig rollt,  
Läuscht in Sekunden seine Pfade,  
Ist heute mir, dir morgen hohl,  
Und treibt die Narren rund im Rade.

Laß stieh'n, was sich nicht halten läßt,  
Den leichten Schmetterling laß schweben,  
Und halte nur dich selber fest:  
Du hältst das Schicksal und das Leben.

Willkommen denn zum Neuen Jahr!  
Laß uns die Blicke frühlich heben!  
Die Freundschaft lebe treu und wahr!  
Die Freiheit soll am höchsten leben!

Die Freiheit ist der Seelen Stal  
Und ritterliche Wehr der Braven,  
Die Freien trägt der Sternensaal,  
Der Teufel herrschet über Sklaven.

Ein freies Wort, ein freier Mann  
Ist hoher Klang für Engelohren:  
Wer solchen Klang nicht fühlen kann,  
Dem ging der Himmel schon verloren.

Frischaus den großen Wunsch und Klang!  
Der ganzen Hölle Troß geboten!  
Dem feigen Laster Untergang!  
Und allen Teufeln und Despoten!

Willst du nur sehen, was heut ist,  
Du siehst, so weit die Sonnenpferde  
Rundwandeln, Lug und Hinterlist  
Und Knechte grasen auf der Erde.

Sieh weiter, Freund! uns wird noch schön  
Der Menschheit Morgen wieder dämmern,  
Die Freiheit kann nicht untergeh'n,  
Solange Schmiede Eisen hämmern.

Drum Eisen lebe mehr als Gold!  
Und Eisenmänner sollen leben,  
Die, wie Fortunens Kugel rollt,  
Nicht auch sich senken oder heben!

---

## Der Mann.

1811.

Brauset, Winde! schäume Meer!  
Mir im Herzen braust es mehr;  
Schlage, Unglückswetter, ein!  
Muth will trotzig oben sein.

Schwillt die Fluth ins Himmelshaus,  
Keine Anker wirft er aus;  
Schmetter'n Blitze höllentief,  
Blickt sein freies Aug nicht schief.

Freudig schießt er auf Gefahr,  
Wie auf Raub der Sonnenaar,  
Stürzt mit Wangen frisch und roth  
Kühn hinein in tiefsten Tod.

Froh für Recht und Vaterland  
Faßt das Eisen seine Hand,  
Für das Laster feig und feil  
Wird sein Mund ein Donnerkeil.

Seine Loosung heißet Gott,  
Darum ist die Welt ihm Spott;  
Freiheit klingt sein Feldgeschrei,  
Darum haßt er Tyrannei.

O wie selig ist der Mann,  
Der in Wahrheit sagen kann:  
Du, Gefahr, bist meine Braut,  
Treue, du mir angetraut!

O wie selig ist der Mann,  
Der in Wahrheit sagen kann:  
Muth, du bist mir Sonnenschein,  
Muth, du bist mir edler Wein!

Sonnenschein behält sein Licht,  
Saft der Reben altet nicht:  
So erlischt nicht kühner Muth,  
So erbleicht nicht Heldenblut.

Will die Welt zu Scheitern geh'n,  
Muth bleibt fest und ruhig steh'n;  
Ja, fällt selbst der Himmel ein,  
Muth wird Gott mit Göttern sein.

### Lied der Rache.

1811.

Auf zur Rache! auf zur Rache!  
Erwache, edles Volk, erwache!  
Erhebe lautes Kriegesgeschrei!  
Laß in Thälern, laß auf Höhen  
Der Freiheit stolze Fahnen wehen!  
Die Schandeflecken brich inzwei!

Denn der Satan ist gekommen,  
Er hat sich Fleisch und Bein genommen  
Und will der Herr der Erde sein,  
Und die Weisheit tappt geblendet,  
Und Muth und Ehre kriecht geschändet  
Und will nicht in den Tod hinein;

Und die Wahrheit traur't verstummet,  
Die brandgemalte Lüge summet  
Froh jehet große Tugend an,  
Kühn durch Schwerdt und Henkerbeile  
Meint sie, daß seine Donnerkeile  
Der Himmel nicht mehr schwingen kann.

Drum zur Rache auf! zur Rache!  
Erwache, edles Volk! erwache!  
Und tilge weg des Teufels Spott!  
Ist er stark durch Lügenkünste,  
Du reiße höllische Gespinste  
Inzwei durch deinen stärkern Gott:

Durch Gott, vor dem die Teufel zittern,  
Wann wild in Schlachtenungewittern  
Der Donner durch die Reihen fährt,  
Wann die Freien fröhlich sterben,  
Tyrannenschädel gleich den Scherben  
Zersplittern durch der Tapfern Schwerdt.



Auf! es gilt die höchsten Fehden,  
Die stummen Stöcke müßten reden,  
Der stumme Stein Posaune sein,  
Faulle Berge sich bewegen,  
Und ihr nur griffet nicht zum Degen?  
Ihr wolltet faul zum Kampfe sein?

Auf! die Stunde hat geschlagen —  
Mit Gott dem Herrn wir wollen's wagen:  
Frisch in den heil'gen Kampf hinein!  
Laßt in Thälern, laßt auf Höhen  
Die Fahnen hoch gen Himmel wehen!  
Die Freiheit soll die Loosung sein!

---

### Das Leben.

1811.

Wohin, o Leben?  
Wohin ohne Ruh?  
Immer noch schweben  
Keinem Ziele zu  
Frisch in die Weite,  
In die Welt hinein,  
Morgen und Heute  
Nicht rechnend ein?  
Wie auf den Zweigen  
Vögelein fliegen,  
Alles Vergnügen,  
Alle Lust ihr eigen,  
Flatterst du hin —  
Werbe doch weise,  
Stell doch Gedanken  
Hin vor den Schranken,  
Daß sie die Kreise  
Engen der Fahrt.

Höllischer Art,  
Hebe dich, Teufel!  
Der mir die Zweifel  
Schnurrt in den Bart,

Der von der alten  
Jungfer Scherwenzel  
Schwacht, der kein Kränzel  
Decket die Falten,  
Der nie den Busen  
Liebe gehoben.  
Euch will ich loben,  
Grazien, Musen,  
Venus und Bacchus,  
Fröhliche Götter,  
Wenn auch die Haare  
Bleichen wie Blätter,  
Wenn auch die Jahre  
Mahnern, die schnellen:  
Leben gleicht Wellen,  
Liebe gleicht Däften.

Drum frisch in Lüften,  
Luftige Vögel,  
Liebe und Leben!  
Spannet die Segel!  
Muthiges Streben  
Längert die Tage,  
Bannet die Plage,  
Stärket das Herz.  
Frisch wie zum Scherz,  
Frisch in die Wogen  
Blutiger Kriege!  
Wonne der Siege  
Wird nur gemogen  
Dem, welcher wagt;  
Götter beschirmen  
Gern, was in Stürmen  
Stattlicher ragt.  
Laß auf den Nestern  
Faulheit bebrüten  
Zagend ihr Ei,  
Laß sie verlästern,  
Was wir behüten  
Trotzig und frei,

Was uns der Kranz  
Däucht alles Lebens!

Fliege denn, Tanz  
Heiligen Strebens!  
Himmliſche Triebe  
Fächet die Liebe,  
Fächet den Stolz  
Heiß in der Bruſt!  
Ein wenig Holz  
Schließet die Luſt,  
Unruh und Ruh,  
Schließt alles zu  
Für's Land der Schemen  
Armen und Reichen.  
Soll mich das bleichen?  
Soll mich das grünen?  
Nicht, weil ich lebe. —  
Euch will ich nehmen,  
Cypris und Hebe,  
Euch zu Geſpielen,  
Freiheit und Freude,  
Euch will ich fühlen,  
Herliche Weide,  
Euch allermeiſt.  
So zu den Sternen  
Wollen wir lernen  
Klimmen und fliegen —  
Herkules weiſt.

---

### Das Lilienmädchen.

1811.

Im Abendſchein, im grünen Hain  
Da ging ein Mägdlein jung,  
So weiß wie Schnee auf Bergeshöh,  
So ſinkt wie's Reh im Sprung.

Ein süßes Bild, gar traut und miß,  
Gar lieblich hold und fein,  
War's hier und dort, an jedem Ort,  
Wie's Licht mit seinem Schein.

Und hell wie Licht sein Angesicht,  
Sein Blick ein heller Stern.  
Es ging und kam wie Täubchen zahm,  
Und grüßte nah und fern.

Es ging und kam, und Blümlein nahm  
Und sich ein Kränzlein wand;  
Dann flog es hin mit leichtem Sinn,  
Und winkte mit der Hand.

Und mit dem Wink es jeden fing,  
Er ward ihm unterthan:  
Von süßem Schmerz schwoh jedes Herz,  
Von süßem Himmelswahn.

Ihr Leutchen, wißt, das Mägblein ist  
Nicht von der Erdenflur,  
Sein weißes Kleid spricht Engelsfreud  
Und himmlische Natur.

Sein heller Schein im grünen Hain,  
Sein lichter Sternenblick,  
Die Segenshand auf uns gewandt  
Verkünden Himmelsglück.

Ihr Leutchen wißt, das Mägblein ist  
Das Lilienmädchen schön;  
Sie muß im Hain im Abendschein  
Nach süßen Blumen geh'n;

Sie muß im Hain im Abendschein  
Nach süßer Unschuld geh'n;  
Dann segnet sie, dann grüßet sie  
Die Erdenjungfrau'n schön:

Daß sie den Kranz bei'm Himmelstanz  
Einst tragen so vor Gott,  
Daß sie so weiß der Tugend Preis  
Bewahren rein von Spott.

O süßer Schein im grünen Hain!  
O holdes Himmelslicht!  
O Lilienmaid! verlaß uns heut,  
Verlaß uns nimmer nicht!

---

### Das Marienblümchen.

1811.

Es blüht ein schönes Blümlein,  
Das blüht auf grünen Auen,  
Von innen und von außen fein,  
Gar lieblich anzuschauen,  
Bald bunt, bald roth, und bald schneeweiß  
Ist es des Lenzes frühster Preis,  
Des Herbstes letzte Freude.

Die kleinen Kinder, die es seh'n,  
Die klatschen in die Hände  
Und schmeicheln: Gänseblümchen schön!  
Und Tausend schön ohn' Ende;  
Sie winden es in jeden Kranz,  
Sie treten drauf bei jedem Tanz:  
Das süße Tausendschönchen!

Die holden Jungfrau'n, die es seh'n,  
Sie rufen: sieh! Zeitlosen!  
Sie können nicht vorübergeh'n  
Und müssen mit ihm losen.  
Das Blümlein ist der Jugend Bild,  
Die noch in tausend Farben spielt:  
O hunte Blumenjugend!

Und sieht es ein verliebtes Herz  
Auf grünem Ager prangen,  
So fühlt es sich von süßem Schmerz  
Und süßer Lust gefangen:  
Ma aßliebe, ruft es, her zu mir!  
Und lehre mich der Jugend Zier  
In Freude rein bewahren.

Und sieht es eine fromme Frau,  
Sie nennt's Marienblümchen,  
Und herzt es: schönstes Kind der Au!  
Und kleines Gottesmühmchen!  
Und betet zu dem Sternenglanz:  
Laß mich, o Gott, im Engelkranz  
So still demüthig stehen!

So blüht das schöne Blümelein,  
Das viele Namen trägt  
Und in der Demuth stillem Schein  
So hohe Wunder heget.  
Du, der das Blümlein schön gemacht,  
Nimm deine Kindlein all in Acht,  
Daß sie so lieblich blühen!

---

### Gott der Hirt.

1811.

Es ist ein Schäfer fromm und gut,  
Der treibet güldne Schaaf aus,  
Er hält sie wohl in sicherer Hut,  
Und jedes kommt ihm froh zu Haus;  
Wan ist die weite Himmelsweide,  
Der Schäfer sitzt auf höchster Höh  
Und schaut die Weltenenden beide,  
Daß seiner Schaar kein Leid gescheh.

So weidet sie in Ewigkeit,  
Und jedes kennet seine Ftur,  
Und weichet keinen Finger breit  
Von seines Weges fester Spur;

Man sieht die einen um die andern  
Gar lustig ohne Anstoß geh'n,  
Denn könnten sie in Irre wandern,  
So müßte gleich die Welt vergeh'n.

Der Heerde Fürstin Sonne heißt,  
Ihr folgt ihr Sohn, der helle Tag,  
Der Mond wird als ihr Fürst gepreist,  
Daß sich die Nacht erfreuen mag;  
Ihm folgen viele tausend Lichter  
Als schnelle Diener hübsch und fein  
Und zieh'n die Menschenangefichter  
Empor mit wunderbarem Schein.

Denn wie mit Gottes Augen blickt  
Das ganze Firmament herab  
Und bis ins tiefste Herz entzückt  
Verläßt der Mensch sein Erbengrab,  
Er schwingt sich über Erbenquaaalen  
Hin, wo der Seraph selig fliegt,  
Wo aller Tand von Wort und Zahlen,  
Wo der Gedanke selbst verfliegt.

Du, der die güldnen Schaafe treibt,  
Du guter treuer frommer Gott,  
Was in die Brust so tief sich schreibt,  
Das ist kein Wahn, das ist kein Spott:  
Ich werde mit der sel'gen Heerde  
Einst droben lustig weiden geh'n  
Und als ein dunkles Bild die Erde  
Tief unter mir sich wälzen seh'n.

Laß denn die güldnen Schaafe aus,  
O Schäfer, laß sie wieder ein,  
Ich schaue immer froh hinaus  
In deiner Auen hehren Schein;  
Und wann der Mond mit seinen Sternen  
So lieb auf mich herniederblinkt,  
Dann fühl' ich, wie aus jenen Fernen  
Dein Licht empor zur Wonne winkt.

### **Ich fing einen Vogel.**

1811.

Bögel will ich fangen,  
Einen will ich behalten.  
Wer wird an mir hängen?  
Wer wird von mir halten?  
Wer wird mir mit Singen  
Matte Stunden kürzen  
Und mit süßen Dingen  
Bittere Dinge wälzen?  
Du, der Vogelseelen  
Kenner, gib mir Kunde:  
Wähl' ich Philomelen  
Mit dem süßen Munde?

Wohl lieblich ist die Nachtigall,  
Sie klingt mit ihrem Wunderschall  
Wie aus dem Paradiese,  
Ihr Herzchen ist so weich und zart,  
So sehnsuchtsvoll nach Jungfrau'nart,  
Ihr Stimmlein honigsüße.

Doch nimm den holden Vogel nicht,  
Behezt wird leichtlich ihr Gesicht,  
Sie trägt zu viel Verlangen,  
Ihr Herz ist reicher als ihr Kopf,  
Sie läßt von einem blanken Tropf  
Sich leicht durch Flitter fangen.

Also Philomelen  
Soll ich nicht behalten?  
Will mir diesen wählen,  
Der wird von mir halten,  
Hat so fromme Augen  
Ohne Falsch und Tücke. —  
Wird der Gimpel taugen,  
Sprich, zu meinem Glücke?



Schön ist der Gimpel, doch zu dumm,  
Die Jahre geh'n zu langsam um  
Mit solchem Tagsgesellen;  
Bald lebt man sich der Schönheit satt,  
Wenn nicht der Wit' das träge Rad  
Der Zeit weiß fortzuschnellen.

Nun dann hier den feinen  
Süßen Himmelsfänger?  
Der wird treu mich meinen,  
Den verlockt kein Fänger.  
Diesen Freund der Sterne  
Soll ich ihn nicht nehmen?  
Der singt in die Ferne  
All mein Leid und Grämen.

Die Lerch' ein trautes Vöglein ist  
Ohn' allen Trug und Hinterlist,  
Voll Huld und Lieb' und Treue,  
Ihr Brüustlein klar wie Sonnenlicht,  
Drum weilet sie hier unten nicht,  
Fliegt stets zur Himmelsbläue.

Doch wann sie fliegt zum Himmel aus,  
Dann steht dir einsam Herz und Haus,  
Mußt stets zur Ferne blicken:  
Sprich: ist dein Busen also rein,  
Daß du am fernen Liebeschein  
Magst Aug und Herz entzücken?

Nein, bin nicht so reine.  
Soll ich diesen fassen?  
Dieses Weischen kleine?  
Das wird mich nicht lassen,  
Liebt der Menschen Häuser  
Und der Menschen Nähe.  
Künde mir, ob weißer  
Hier mein Glück ich spähe.

O nein, das ist ein schlechtes Glück,  
Das Böglein trägt den Schelm im Blick  
Und spinnet Lüggespinste,  
Es spielt mit süßem Augenschein,  
Doch drinnen heckt es schlau und fein  
Gar lose Diebeskünste.

Weh mir Armen! wehe!  
Was ich mir erwähle,  
Was ich mir ersehe,  
Bleibt nicht ohne Fehle.  
Nun das grüne Zeischen  
Das ist nett und freundlich —  
Nehm' ich's für das Meisichen?  
Dünkt auch das dir feindlich?

Das Zeischen ist wohl froh und schnell,  
An Leib und Seele frisch und hell,  
Hat manche muntre Gaben,  
Dreht sich gar hübsch im Kreisring,  
In jedem Scherz und Spiele flink,  
Ein Jeder mag es haben.

Doch wärst du stets mit ihm allein,  
Leicht würde dir sein Tand zur Pein,  
Es ist zu wild geboren,  
Die Zunge läuft ihm wie ein Rad,  
Hat nimmer des Geplappers satt,  
Ist ein Gefell für Thoren.

Nun dann dieses Täubchen,  
Diese Hübsche, Feine  
Mit dem Doppelhäubchen  
Lock' ich zärtlich meine?  
Die wird bei mir bleiben,  
Die hat ächte Treue,  
Nichts wird sie vertreiben —  
O wie ich mich freue!

Wohl ist das Täubchen fromm und gut,  
Doch auch nicht ohne Wankelmuth,  
Sie weiß sich nur zu zieren,  
Schon manche sah ich Lieb' und Zucht  
Nach langem Locken leichter Flucht  
Durch einen Kuß verlieren.

Kurz, hör, was dir mein Letztes spricht:  
Trau, Freund, den bunten Vögeln nicht,  
Sie tragen leichte Schwingen,  
Ihr Stimmlein geht gar süß und fein,  
Ihr Neuglein hat gar hellen Schein,  
Und guckt nach bunten Dingen.

Was leicht von Zweig zu Zweige hüpfet,  
In dessen leichtes Seelchen schlüpfet  
Auch jede Neigung munter.  
Sie können einmal nicht dafür,  
Wie Ebb' und Fluth trägt die Begier  
Sie stets hinauf hinunter.

Trau drum den bunten Vögeln nicht,  
Wohl mancher trägt ein ernst Gesicht,  
Singt doch Kuku! im Herzen;  
Laß deine Spieler Spieler sein,  
Doch keinen nimm ins Kämmerlein,  
Du nimmst dir Neu' und Schmerzen.

Weh mir dieser Fabel!  
Wie wird mir beklommen!  
Hatte zur Parabel  
Vögel mir genommen,  
Meinte süße Dinger,  
Welche Mädchen heißen,  
Dacht', an meinem Finger  
Sollt ein Brautring gleißen.  
Wehe mir der Zeitung,  
Welche dieser kündigt!  
Weh mir der Bedeutung,  
Die mein Gleichniß findet!

Also keine Treue,  
Keine feste Liebe —  
Nur zur Himmelsbläue  
Stelle deine Triebe;  
Unten wird nicht funden,  
Was dich mag vergnügen,  
Willst du gar gefunden,  
Mußt du höher fliegen.

O, er sprach's in Lücke,  
Konnt' ich es nicht lesen  
In dem Schelmenblicke,  
In dem leisen Wesen?  
Und auch, wenn so feindlich  
Das Geschick uns necket,  
Dämpf' ich, was so freundlich  
Lieb der Busen hecket?  
Nein, ich will es wagen,  
Mag's die Welt verbriefen,  
Will ein Ringlein tragen  
Und ein Bräutlein grüßen.

---

### Gebet im Unmuth.

1812.

Heil'ge Poesie des Lebens,  
Leuchte, Stern, und geh' nicht unter!  
Herz und Sinne schwingt euch munter!  
Brause freudig, Strom des Strebens!  
Springet aus dem engen Geiße,  
Worin Narren stattlich wanken,  
Schnellste Kasse! springt, Gedanken!  
Also fliege, Leben reise!

Fliege lustig, gleich Kometen  
Froher Labyrinth's Bahnen,  
Auf des Lebens Oceanen  
Wechselnd Maasse Zeiten Stätten!

Denn das Einerlei verschlinget  
Alle Freude gleich der Hölle  
Ewig düst'rer stummer Welle,  
Worauf nie der Sturmwind klinget.

Darum laß die Winde blasen,  
Blitze leuchten, Donner knallen,  
Wogen über Wogen schwallen,  
Welten gegen Welten rasen!  
Lieber so im frischen Streite  
Kühner Wildheit mit verderben,  
Als die faulen Tode sterben  
Langsam morgen so wie heute.

O wo brennst du, Vestafeuer,  
Des mich je und je geküßtet?  
Flamme, welche Männer rüstet  
Mit dem Schwerdte, mit der Leyer?  
Unschuld, die in Weiberseelen  
Barte Himmelslichter zündet,  
Abend, glaubend still verflündet,  
Was Drafel nie erzählen?

Bonne, die aus reichem Borne  
Gleich dem Raß der Aganippe  
Tränkt mit Honigseim die Lippe,  
Tränkt das Herz mit eblem Borne,  
Braubt in der Gewalt der Worte,  
Rieselt in der Luft der Thränen,  
Und mit wunder süßem Sehnen  
Göttlich Zeiten eint und Orte —

Kommt, o kommt vom Himmel wieder,  
Sel'gen Wahnsinns schönste Triebe!  
Kommt, o Poesie und Liebe!  
Leuchtet, flammet, dichtet Lieder!  
Weht, wie Frühlingsblüthenbäume  
Süße Düfte niederwehen,  
Weht aus eures Himmels Höhen,  
Geister mir herab und Träume!

Kommt, ihr Scherze, kommt, Gespielen  
Mit den hellen Sternenaugen,  
Kommt, und laßt mich Freude saugen  
Aus Gedanken, aus Gefühlen,  
Wie in jenen frohen Jahren,  
Wie in jenen süßen Zeiten,  
Die wie ferne Glocken läuten  
Von den Wunden, welche waren.

Heilige Poesie des Lebens,  
Leuchte, Stern, und geh nicht unter!  
Wirble deine Wellen munter,  
Rascher Strom des frischen Strebens!  
Daß in Stürme und in Wettern  
Nimmer Muth und Lust erbeben,  
Sondern kühnlich oben schweben  
Hoch und höher zu den Göttern.

---

### An Antonia Amalia, Herzogin von Württemberg.

1812.

Knabe war ich, es drang kein Klang von gewaltigen Dingen  
Unter das frohene Dach, welches die Kindheit geschirmt,  
Einfalt wohnte mit mir und stille freundliche Sitte,  
Frömmigkeit lullte mich ein, Frömmigkeit weckte mich auf,  
Liebe führte mich mild durch Büsche Felder und Auen,  
Liebe zeigte mir fromm Götter und Sterne zuerst;  
Und es hüteten noch mit mir die Engel des Himmels  
Heerden des Vaters im Hain, Heerden am brausenden Meer,  
Kamen als Träume herab, als schöne helle Gesichte,  
Wie in der ältesten Zeit, spielten als Kinder mit mir.  
O was ruf' ich zurück in Tagen des Jammers, der Sünde,  
O was ruf' ich zurück, Kindheit, dein seliges Bild,  
Als mein Taubenschlag noch die fliegendsten Wünsche begränzte,  
Als mein Mädchen mir noch dächte die weiteste Welt,  
Als die Bibel mein Buch, mein einziges Buch und mein Licht war  
Und mein höchstes Gesetz Spruch aus dem Muttermunde?

Ach! es rollte sich halb die Hülle der Unschuld herunter,  
Frühe zeigte sich mir mit der unendlichen Welt  
Auch die unendliche Nacht, die hoch über Donnern und Blitzen  
Wettert und leuchtet — ich sah, eisernes Schicksal, dich früh;  
Und ich trug es so jung dein unerbittlich Verhängniß,  
Trug es im schweigenden Ernst, trug es im trauernden Blick.  
Oft ermahnte mich dann mein fröhlicher Vater: sei fröhlich!  
Oester die Mutter, und schalt: Bube, warum so allein?  
Wenn ich mit Arbeit den Tag, mit bretternem Lager die Nächte  
Feierte, schütteltest sie traurig das liebende Haupt;  
Denn sie meinten, es werde der Sohn, ein finsterner Träumer,  
Sich und andern die Lust tödten in künftiger Zeit.  
Ich aber sprach: wer weiß, wozu die Uebung mir frommet?  
Ich aber sprach: wer weiß, was mir das Schicksal bestimmt?  
Leichtsin sprach ich's, doch schwer erdrückten mich Lasten der Liebe,  
Die nur ein eisernes Herz, nimmer ein menschliches trägt;  
Abwärts weint' ich allein und traurig, daß ich so traurig  
Machte, die zärtlich ihr Herz senkten in meines hinab.

Jahre ihr seid nun verrollt, ihr schlimmen und trüblichen Jahre,  
Lange erleuchtet ist mir Schicksal und Menschheit und Gott,  
Aber gelommen ist doch, was frühe den Knaben geahnet,  
Arbeit und Noth und Gefahr, Unheil Zwietracht und Krieg.  
Nicht umsonst warst du, o Tag voll bitterer Kämpfe,  
Nicht umsonst dein Ernst, stille denkende Nacht:  
Wohl bedurfte der Mann der festen und kalenen Rüstung,  
Welche der Knabe sich schon hart um den Busen gewölbt.  
Freude gabest du mir, o Leben, Freude und Liebe,  
Du, o reiche Natur, Freude und Liebe genug;  
Doch die Ahndung hat auch ihr dunkles Verhängniß erfüllt,  
Bis auf den heutigen Tag alles mit Strenge erfüllt.  
Zeugen mögt ihr mir nun, ihr heiligen Geister der Liebe,  
Freundlicher Vater, und du, tapfre Mutter, mit ihm  
Zeugen mögt ihr mir nun dort oben im sternigen Reigen,  
Wie ich die Zukunft gefühlt, wie ich das Schicksal gefühlt.  
O ihr zeuget mir oft, ihr haucht wie heilige Richter  
Himmliischen Athem mir ein, göttliche Wonne mir zu.

Tochter Germaniens sei begrüßt mir, herrliche Fürstin!  
Nimm den prophetischen Klang, nimm das erröthende Herz,

Nimm das verhallende Wort, den flüchtigen Athem der Stunde —

O du bist menschlich und fromm — nimm das Menschliche hin!  
Kühnliches hörst du gern und Tapfres kannst du verstehen,

Nimmer in banglicher Furcht jaget dein fürstlicher Sinn.

Ueber den blutigen Staub und über die wilden Getümmel,

Welche der Augenblick thut, hebt sich dein freudiger Muth!

Laß ihn fliegen und leuchten und blitzen in heiligen Flammen!

Stolzgem Vertrauen drückt gern göttliches Siegel sich auf. —

Sieh! ich verkünde es dir, so wahr mir der Gott in die Seele

Künftiger Tage Geschick, Deutung der Zukunft gelegt:

Herrliches wirst du noch seh'n, das heilige Volk der Germanen,

Wieder ein ritterlich Volk, stehen gerüstet mit Kraft;

Herrliches wirst du noch seh'n, die Heldengestalten der Väter

Wieder in Enkeln erblüh'n, blüh'n mit dem Scepter und Schwert.

Dann wird Freiheit den Erdball umwalten, Gerechtigkeit herrschen,

Klingen gefürchtet das Wort, blitzen gefürchtet das Schwert,

Ueber den blutigen Staub und über die Lüge des Tages

Schweben die Wahrheit, das Recht, glänzende Engel, dahin.

Nimm denn die Wonne dir, nimm die Gewißheit mit liebendem  
Herzen,

Nimm den herrlichen Bahn, fürstliche Seele, denn hin!

Selig, welche bestanden und unbestekt von der Schande

Hielten den heiligen Stolz, hielten den gläubigen Sinn!

Gott wird richten und hat gerichtet, der mächtige Walter,

Klinge, prophetischer Klang! Halle, verfliegendes Wort!

---

### An Elisabeth Alexiewna Kaiserin von Rußland.

1812.

Ein Adler flog ich einst hinein ins Leben,

Ein Adler, sonnenkühn und frisch und jung,

Der süße Trieb, den mir der Gott gegeben,

Erregte meiner Flügel muntern Schwung,

Die Erde sah ich unter mir verschweben,

Zum Himmel trug mich hoch Begeisterung,

Aus fernen Welten tönten Wunderklänge

Und alle Sphären sangen mir Gesänge.



O goldne Zeit, o sel'ge Himmels Höhen!  
O einzig schönes Land der Fantasie'n!  
O hohe Wunder, die ich dort gesehen!  
O Blumen, welche überirdisch blühen!  
O Lüfte, welche Engelobdem wehen!  
O Träume, welche selbst als Engel zieh'n,  
Als bunte Vögel zu der Zeit der Maien,  
Wann alle Kreaturen sich erfreuen!

O stolze Fahrt auf deinen Oceanen,  
Erhabner Walter, wunderbarer Geist,  
Wo unermesslich durch die Sonnenbahnen  
Der Feuerstrom des ew'gen Lebens fließt,  
Wo alle Sinne stolz zur Tugend mahnen,  
Wo jede Hoffnung hält, was sie verheißt.  
O frommes Ahnen, unergründlich Lieben,  
Unendlich Glauben, wo seid ihr geblieben?

Ihr seid dahin und lehret nimmer wieder,  
Nur einmal blühet eure Zauberwelt,  
Der stolze Wahn fällt aus dem Himmel nieder,  
Er fühlet nur, wie tief der Gott hier fällt:  
Die lahme Schwinge streifet mild und müder  
Am Boden hin, die einst das Sternenzelt  
Mit edler Kühnheit wagte zu durchmessen,  
Hoch ob Olymps fliegend und Vermessen.

Das war der Glanz von deiner ew'gen Schöne,  
O Tugend, die mein kindlich Herz entzückt?  
Das euer Klang, ihr hohen Wundertöne,  
Die meine stillen Träume oft beglückt?  
Das waret ihr, ihr stolzen Göttersöhne,  
Helden ihr, mit jedem Glanz geschmückt?  
So jäh warst du, o Sturz von jenen Höhen,  
Wo ich bei Göttern göttlich mich gesehen?

Selbst du, des Liebes holde Wundergabe,  
Selbst du, der Rede himmlische Gewalt,  
Was mit besetzten Lippen schon der Knabe,  
Mit frohem Stammel'n schon das Kind gelallt,

Apollon, selber deine süße Gabe  
Erstarret an des Tages Mordgestalt,  
Wie welche das Medusenbildniß sahen  
Von Eis und Stein ein kaltes Herz empfahen.

So klingt die Klage und sie hat gelungen,  
So lange Geister hier in Leibern geh'n.  
Viel tausendmal hast du dich rundgeschwungen,  
O Sonne um der Alpen höchste Höh'n,  
Viel tausendmal bist du dem Meer entsprungen,  
Doch hast du Einen Glücklichen geseh'n?  
Von Millionen Sterblichen nur Einen,  
Die deine Stralen liebewarm bescheinen?

Du kennst die Wonne der erhabnen Seelen,  
Erhabne Frau, du kennst auch diesen Klang;  
Was Geister leise Geistern nur erzählen,  
Das spricht in zarten Räthseln der Gesang:  
Er wohnt mit Herrschern in den Kaiserseelen,  
Er spielt mit Hirten an des Hügel's Hang,  
In tausend Bildern Farben und Gestalten  
Darf er der Götter Wunderwelt entfalten.

Er flieget leicht; der Genius der Zeiten,  
Er schreitet schwer, des Schicksals ernstes Bild,  
Was frei ertönt aus seinen goldnen Saiten,  
Das hat sich wahrlich je und je erfüllt;  
Er ist Prophet und kann Orakel deuten,  
Wann rein sein Strom aus der Begeisterung quillt —  
Ein weißer Schwan erschwingt er sein Gefieder  
Und singt den Himmel zu der Erde nieder.

Nimm diesen Himmel, nimm die hohe Weihe,  
Den Spruch des innern heiligsten Gerichts:  
Der Gott der Sterne ist der Gott der Treue,  
Der Gott der Sterne ist der Gott des Lichts;  
Bernimm es, daß sich deine Seele freue:  
Die schwarze Schande stürzt in ihr Nichts  
Gerechtigkeit wird um den Erdball walten,  
Und seine Welt wird Gott der Herr gestalten.

Es ist kein Trug, was edle Seelen schwellet,  
Was kühne Geister denken, ist kein Wahn,  
Das Licht, das dir den tiefen Busen hellet,  
Blickt durch der Götter Brust, der Sonnen Bahn;  
Die Kraft, die List und Lug und Schande fället,  
Wird ihres Glaubens schönen Kranz empfah'n,  
Sie heißet Einfalt Unschuld Demuth Friede  
Und schirmt das Glück mit leuchtender Aegide.

### Die alten und die neuen Deutschen.

1812.

Es wurden die Väter gepriesen  
Als muthige Löwen im Streit,  
Die Weichlinge nannten sie Riesen,  
Ihr Schwerdthieb schlug tief und schlug weit,  
Ihr Speer fuhr durch Ross und durch Reiter,  
Durch Panzer und Schild wie der Blitz,  
Sie fürchteten Gott und nichts weiter  
Und hielten nur Tugend für Witz.

Es plagten blutdürstige Räuber  
Aus Rom die verknechtete Welt,  
Sie waren auf Wein und auf Weiber,  
Auf Gold und auf Wollust gestellt,  
Sie praltn, Gott habe die Erde  
Für Römer und Rom nur gemacht  
Und trugen Tyrannengehörde  
Und nannten sich Herrscher der Schlacht.

Da kamen die freien Germanen  
Herab von der Donau, vom Rhein,  
Und brachen mit fliegenden Fahnen  
Mit klingendem Spiel durch die Reih'n,  
Sie zogen zum Krieg wie zum Tanze,  
Die Wigande tapfer und gut,  
Und färbten die riesige Lanze,  
Den mächtigen Degen mit Blut.

Sie stritten für Freiheit und Ehre,  
Für Gott und ihr Recht und ihr Land,  
Drum stoben die bübischen Heere  
Vor ihnen dahin wie der Sand;  
Sie brachen die slavischen Bande  
Der sünden Völker in zwei,  
Vertilgten die Sünde und Schande  
Und bauten die Erde sich neu.

So waren sie weiland, die Deutschen,  
Und du? was, ihr Enkel, bist du?  
Du lässest wie Hunde dich peitschen,  
Und wedelst recht hündisch dazu;  
Du zitterst, erbärmliche Memme,  
Zu sterben manhaftigen Tod,  
Und issest in banglicher Klemme  
Umstelllet von Treibern dein Brod.

So dienst du dem tückischen Franzen,  
Dem gauklischen Affengesicht;  
Er läffet wie Bären dich tanzen,  
Du tanzeft und brummest ihm nicht\*);  
Er legt dir den Ring in die Nase,  
Er legt dir den Maulkorb ums Maul:  
So ward aus dem Löwen ein Hase,  
So ward aus dem Streitroß ein Gaul.

Nicht länger! Zu Waffen! zu Waffen!  
Zum rettenden Eisen geschwind!  
Die Freiheit dir wieder zu schaffen,  
Zur blutigen Rache geschwind!  
Enthülle die fliegenden Fahnen!  
Enthülle das blinkende Schwert!  
Und zeige der herrlichen Ahnen,  
Der freien Germanen, dich werth!

---

\*) Der Bär hat zuletzt doch tüchtig gedrummt.

Nicht länger! Laß sausen! laß brausen!  
Laß lobern den heiligen Jörn!  
Und stoße dem Dränger zum Grausen  
Auf Bergen und Höhen ins Horn!  
Und blase der Rache Posaunen!  
Und ringe die Glocken vom Thurm!  
Und schmettre den Klang der Karthaunen  
Ihm nach im gewaltigen Sturm!

So treibe den schändlichen Treiber,  
So jage die lustige Jagd,  
Und heze den diebischen Räuber  
Mit Schrecken bei Tag und bei Nacht;  
Nie stecke dein Schwerdt in die Scheide,  
Als jenseits des heiligen Rheins,  
Da knüpfe in Freiheit und Freude  
Die Bande des deutschen Vereins.

---

### Vaterlandslied.

1812.

Der Gott, der Eisen wachsen ließ,  
Der wollte keine Knechte,  
Drum gab er Säbel Schwerdt und Spieß  
Dem Mann in seine Rechte,  
Drum gab er ihm den kühnen Muth,  
Den Jörn der freien Rebe,  
Daß er bestände bis auf's Blut,  
Bis in den Tod die Fehde.

So wollen wir was Gott gewollt  
Mit rechter Treue halten  
Und nimmer im Tyrannensold  
Die Menschenschädel spalten,  
Doch wer für Land und Schande sicht,  
Den hauen wir zu Scherben,  
Der soll im deutschen Lande nicht  
Mit deutschen Männern erben.

O Deutschland, heil'ges Vaterland!  
O deutsche Lieb' und Treue!  
Du hohes Land! du schönes Land!  
Dir schwören wir auf's Neue:  
Dem Buben und dem Knecht die Acht!  
Der füttere Kräh'n und Raben!  
So zieh'n wir aus zur Hermannsschlacht  
Und wollen Rache haben.

Last brausen, was nur brausen kann,  
In hellen lichten Flammen!  
Ihr Deutschen alle Mann für Mann  
Für's Vaterland zusammen!  
Und hebt die Herzen himmelan!  
Und himmelan die Hände!  
Und rufet alle Mann für Mann:  
Die Knechtschaft hat ein Ende!

Last klingen, was nur klingen kann,  
Die Trommeln und die Flöten!  
Wir wollen heute Mann für Mann  
Mit Blut das Eisen röthen,  
Mit Henterblut, Franzosenblut —  
O süßer Tag der Rache!  
Das klinget allen Deutschen gut;  
Das ist die große Sache.

Last wehen, was nur wehen kann,  
Standarten weh'n und Fahnen!  
Wir wollen heut uns Mann für Mann  
Zum Heldentode mahnen:  
Auf! fliege, stolzes Siegespanier  
Voran dem kühnen Reihen!  
Wir siegen oder sterben hier  
Den süßen Tod der Freien.

## M a r f c h.

1812.

Frishauf, ihr Kamraden! Wir ziehen in das Feld,  
Wir haben unser Herz auf Franzosen gestellt,  
Die Wehr und der Muth sind geschliffen und blank,  
Drum her mit Franzosen! die Zeit wird uns lang.  
Hurra, ihr Kamraden! Hurra, ihr Soldaten!  
Hurra! ist Franzosen ein tödtlicher Klang.

Heraus alle, welchen die Freiheit gefällt!  
Gott schuf für die Freiheit, die Tugend die Welt.  
Die Freiheit sie lebe, das köstlichste Gut!  
Für Freiheit, ihr Brüder, da schonet kein Blut!  
Hurra, ihr Kamraden! Hurra, ihr Soldaten!  
Hurra! und vertilget die teuflische Brut!

Heraus auch für Deutschland, das heilige Land!  
Vertilget den wältschen, den teuflischen Land!  
Auf tapferer Väter vermorschtem Gebein  
Da soll kein Franzose sein Kiwil mehr schrei'n!  
Hurra, ihr Kamraden! Hurra, ihr Soldaten!  
Dem Werba? der Deutschen ist Kiwil zu sein.

Heraus für die Aeltern, für Weib und für Kind,  
Für Jungfrau'n und Bräute zur Rache geschwind!  
Das stärket die Arme, das stälet den Muth,  
Drob streitet man fröhlich, brob streitet man gut.  
Hurra, ihr Kamraden! Hurra, ihr Soldaten!  
Das locket das Eisen zum feindlichen Blut.

Heraus alle! rufet am lautesten Gott!  
Und machet die schönsten Tyrannen zu Spott!  
Mit Schwerdtern und Lanzen in blutiger Jagd  
So jaget die Räuber bei Tag und bei Nacht;  
Hurra, ihr Kamraden! Hurra, ihr Soldaten!  
Hafasa! Trarara! die lustige Jagd!

Auf! spielet, Kanonen zum lustigen Tanz!  
Auf! blizet, ihr Säbel, den blinkenden Glanz!  
Auf! wirbelt, ihr Trommeln, im Saus und im Braus!  
Auf! wehet, ihr Fahnen, zum Himmel hinaus!  
Hurra, ihr Kamraden! Hurra, ihr Soldaten!  
Wir ziehen zum Sieg oder Tod heut hinaus.

---

### Das Lied vom Schill.

1812.

Es zog aus Berlin ein tapferer Held,  
Er führte sechshundert Reiter ins Feld,  
Sechshundert Reiter mit reblichem Muth,  
Die büßfeten alle Franzosenblut.

Auch zogen mit Reitern und Rossen im Schritt  
Wohl tausend der tapfersten Schützen mit.  
Ihr Schützen gesegn' euch Gott jeglichen Schuß,  
Durch welchen ein Franzmann erblaffen muß!

So zieht der tapfre, der muthige Schill,  
Der mit den Franzosen schlagen sich will;  
Ihn sendet kein Kaiser, kein König aus,  
Ihn sendet die Freiheit, das Vaterland aus.

Bei Dobendorf färbten die Männer gut  
Das magdeburger Land mit französischem Blut,  
Zweitausend zerhieben die Säbel blank,  
Die Uebrigen machten die Beine lang.

Drauf stürmten sie Dömitz das feste Haus  
Und jagten die Schelmenfranzosen heraus,  
Dann zogen sie lustig ins Pommerland ein,  
Da soll kein Franzose sein Kitwi! mehr schrei'n.



Auf Stralsund stürmte der reißige Zug —  
O Franzosen, verständet ihr Vogelzug!  
O wüßten euch Federn und Flügel geschwind!  
Es nahet der Schill und er reitet wie Wind.

Er reitet wie Wetter hinein in die Stadt,  
Die der Wallenstein weiland belagert hat,  
Wo der Zwölfte Karolus im Thore schlief.  
Jetzt liegen ihre Mauern und Thürme tief.

O weh euch, Franzosen! jetzt seid ihr todt,  
Ihr färbet die Säbel der Reiter roth,  
Die Reiter sie fühlen das deutsche Blut,  
Franzosen zu säbeln das dünkt ihnen gut.

O Schill! o Schill! du tapferer Held!  
Was sind dir für hübsche Netze gestellt!  
Viele ziehen zu Lande, es schleicht vom Meer  
Der Däne, die tückische Schlange, daher.

O Schill! o Schill! du tapferer Held!  
Was sprengst du nicht mit den Reitern ins Feld?  
Was schließest in Mauern die Tapferkeit ein?  
In Stralsund da sollst du begraben sein.

O Stralsund, du trauriges Stralsund!  
In dir geht das tapferste Herz zu Grund,  
Eine Kugel durchbohret das treueste Herz,  
Und Vuben sie treiben mit Helben Scherz.

Da schreiet ein frecher Franzosenhund:  
„Man soll ihn begraben wie einen Hund,  
„Wie einen Schelm, der an Galgen und Rab  
„Schon füllterte Krähen und Raben jatt.“

So trugen sie ihn ohne Sang und Klang,  
Ohne Pfeifenspiel und ohne Trommelklang,  
Ohne Kanonenumsil und Flintengruß,  
Womit man die Tapfern begraben muß.

Sie schnitten den Kopf von dem Kumpf ihm ab  
Und warfen den Leib in ein schlechtes Grab,  
Da schläft er nun bis an den jüngsten Tag,  
Wo Gott ihn zu Freuden erwecken mag.

Da schläft der fromme, der tapfre Held,  
Ihm ward kein Stein zum Gedächtniß gestellt;  
Doch hat er auch keinen Ehrenstein,  
Sein Name wird nimmer vergessen sein.

Denn zümet ein Reiter sein schnelles Pferd  
Und schwinget ein Reiter sein blankes Schwert,  
So rufet er immer: Herr Schill! Herr Schill!  
Ich an den Franzosen mich rächen will.

---

### Das Lied vom Eneisenau.

1813.

Bei Kolberg auf der grünen Au,  
Zuchheidibei! Zuchheidibei!  
Geht's mit dem Leben nicht zu genau,  
Zuchhei! Zuchhei! Zuchhei!  
Da donnert's aus Kanonen,  
Da sät man blaue Bohnen,  
Die nimmer Stängel treiben,  
Bei Kolberg auf der Au.

Bei Kolberg hat es flinken Tanz,  
Zuchheidibei! Zuchheidibei!  
Um Mauer und Graben, um Wall und Schanz,  
Zuchhei! Zuchhei! Zuchhei!  
Sie tanzen also munter,  
Daß Mancher wird herunter  
Vom Tanzplatz todt getragen,  
Bei Kolberg auf der Au.

Wie heißt die Braut, die Hochzeit hält?  
Zuchheidibei! Zuchheidibei!  
Um die so mancher tanzend fällt?  
Zuchhei! Zuchhei! Zuchhei!  
Stadt Kolberg heißt die Schöne,  
Sie weckt die hellen Töne,  
Wornach die Tänzer tanzen  
Auf Kolbergs grüner Au.

Wie heißt ihr schöner Bräutigam?  
Zuchheidibei! Zuchheidibei!  
Es ist ein Held von deutschem Stamm,  
Zuchhei! Zuchhei! Zuchhei!  
Ein Held von ächten Treuen,  
Daß sich die Deutschen freuen,  
Und Gneisenau klingt sein Name  
Auf Kolbergs grüner Au.

Bei Kolberg auf der grünen Au,  
Zuchheidibei! Zuchheidibei!  
Da tanzt der tapfre Gneisenau,  
Zuchhei! Zuchhei! Zuchhei!  
Er tanzt so frisch und freudig,  
Er tanzt so scharf und schneidig  
Franzosen aus dem Athem  
Auf Kolbergs grüner Au.

So ging's auf Kolbergs grüner Au,  
Zuchheidibei! Zuchheidibei!  
Mit Tod und Leben nicht zu genau,  
Zuchhei! Zuchhei! Zuchhei!  
Und manchen Franzen haben  
Sie nach dem Tanz begraben:  
Der Tanz ging ihnen zu mächtig  
Auf Kolbergs grüner Au.

Doch als es still wird auf der Au,  
Zuchheidibei! Zuchheidibei!  
Da dächte es schlecht dem Gneisenau,  
Er ruft: Ei! ei! ei! ei!

Er hasset die Franzosen,  
Die argen Dnehsen,  
Nach England muß er reisen  
Von Kolbergs grüner Au.

Komm nun zurück, du frommer Held!  
Juchheidibei! Juchheidibei!  
Und zieh mit Deutschen froh ins Feld,  
Und rufe: Hei! Juchhei!  
Thu einen Tanz noch wagen,  
Wir woll'n die Wälschen jagen  
Mit dir und deinem Degen  
Von Deutschlands grüner Au.

Komm nun zurück aus Engelland!  
Juchheidibei! Juchheidibei!  
Das Glück hat alles umgewandt,  
Juchhei! Juchhei! Juchhei!  
Komm, laß dein Spiel erklingen,  
Komm, laß die Wälschen springen,  
Wie du sie springen liehest  
Auf Kolbergs grüner Au.

---

### Das Lied vom Dörnberg.

1813.

Es war ein Freiherr fromm und gut  
Vom Rattenland und Rattenkaut —  
O tapfres Land der Hessen! —  
Der haßte tief den wälschen Land,  
Der konnte Ehr' und Vaterland  
Und Freiheit nicht vergessen.

Es hatt' auf den Landgrafenthron  
Den Bruder sein Napoleon

Im Kaiserstolz gesetzt;  
Der Bruder hieß Hieronymus,  
Ein Weichling, der im Diebsgenuß  
Der Wollust sich ergetet.

Das dünkt dem edlen Dörnberg schlimm,  
Er rüftet sich im Heldengrimm,  
Den Buben will er schlagen,  
Die Wälfchen will der Ritter werth  
Mit Spieß und Stange Kolb und Schwerdt  
Weit über'n Rhein verjagen.

Schon hat er klug sein Netz gespannt,  
Schon hält er's Schwerdt in tapfrer Hand,  
Schon warten seine Treuen,  
Sie brennen all von deutschem Muth,  
Sie dürsten all Franzosenblut  
Mit Durst der edlen Leuen.

Das dünkte einem Schelm nicht recht,  
Ein Ritter, doch von Sinn ein Knecht,  
An Ehren misgeboren,  
Der sagt's dem König alles aus,  
Der rüftet sich und schirmt sein Haus  
Mit Wehr an Thürmen und Thoren.

Da muß der edle Dörnberg flieh'n,  
Berrätther spähen hinter ihn,  
Sein Leben zu erlauschen;  
Er auf der Flucht muß ab und an  
Mit manchem fremden Wandersmann  
Wohl Kleid und Kappe tauschen.

Bis er den wackern Braunschweig find't,  
Der Welfen ächtgebornes Kind,  
Den treuen deutschen Degen;  
Da muß noch mancher wälfche Hund  
Sich blutig auf den grünen Grund  
Durch seinen Säbel legen.

Sie hauen sich wie Männer durch,  
Dann segeln sie zur Freiheitsburg,  
Altengelland mit Namen;  
Da ruhen sie vom harten Strauß  
Die mühen wunden Glieder aus.  
Gott sprach zur Kühnheit Amen.

Run, Deutsche, hört die neue Mähr!  
Der Dörnberg ziehet wieder her,  
Er führet tapfre Reiter,  
Er reitet ein geschwindes Pferd,  
Er schwinget ein geschliffnes Schwert,  
Und Gott ist sein Begleiter.

---

### Das Lied vom Chasot.

1813.

In Deutschland lebt' ein edler Graf,  
Eine freie Stadt sein Vaterland,  
Ein rechter Ritter fromm und brav,  
Seine Seele trug er in seiner Hand.  
Die Stadt heißt Lübeck mit stolzem Namen,  
Der Graf heißt Chasot von edlem Samen.

Dem freien reichsgebornen Mann  
Gefiel die Schande des Reiches schlecht,  
In seinen Adern Ehre rann,  
Drum haßte er durstig den Schelm und Knecht,  
Ein Freund von reblichen Wiederleuten  
Kann er zum Recht nicht die Knechtschaft deuten.

Drum war er mit dem Degen risch,  
Wo gegen die Wälschen die Trommel klang:  
Das machte Muth ihm und Seele frisch,  
Das war ihm höchster Freudenklang,  
Da mußte er hin über Land und Wasser,  
Der tapfre Kühne Franzosenhasser.

Als nun die Post nach Deutschland schallt:  
Der Kaiser von Rußland ziehet aus,  
Dem Grafen das Herz in dem Leibe wallt,  
Da kann er nicht sitzen still zu Haus,  
Da muß er sein Blut und Leben wagen,  
Er muß sich mit den Franzosen schlagen.

Durch Buben und Verräther schleicht  
Viele hundert Meilen der Grafensohn  
Hin, wo's dem Herzen lustig dünkt,  
Wo klinget des Kriegs Posaumenton,  
Wo Alexander die Männer rüstet  
Und muthige Russen nach Streit gelüftet.

Bald braust auf sie wie wildes Meer  
Der wälschen Kotten gewaltige Fluth,  
Sie ziehen trotziglich daher  
Und dräuen im pralenden Uebermuth:  
Sieher! wer siehet vor unsern Heeren?  
Wer mag uns die Herrschaft der Erde wehren?

Doch Gott im Himmel sah barein  
Und der Russen mächtige Kriegesfaust,  
Wie Herbstwind schüttelt das Laub im Hain,  
So hat sie der Sturmwind der Schlacht zerzaust:  
Sie sollten Raben und Wölfe füttern,  
In Rußland sollt' ihr Gebein verwittern.

Der edle Graf in mancher Schlacht,  
In manchem blutigen Männerstrauß  
Sich gegen die Schelme lustig macht,  
Er sieht sie zertrieben zu Staub und Graus,  
Er sieht sie fliehen, er sieht sie fallen.  
Das dünkt ihm der lustigste Fall von allen.

Drauf reißt er hin nach Petersburg  
An Hoffnungen und an Freuden reich,  
Eine Zierde der hohen Kaiserburg,  
Ein stolzer Sprößling aus deutschem Reich,  
Dort soll er des Vaterlands heil'gen Waffen  
Erlesene Schaaren von Männern schaffen.

Schon hebt die deutsche Legion  
Für Freiheit und Ehre das Siegespanier,  
Sie brennet gegen Schmach und Hohn  
Und gegen Franzosen von Kriegsbegier,  
Sie brennet von Sehnsucht der süßen Stunde,  
Wo Rache klinget von Mund zu Munde.

Sie schauet auf des Grafen Schwerdt  
Und auf sein frommes und deutsches Herz,  
Er dünket ihr vor allen werth  
Voranzuspielen im Schlachtenscherz,  
Voranzustreiten dem kühnen Reithen  
Als Held und Führer der edlen Freien.

Du edler Graf, wo ziehst du hin?  
Wo ziehst du hin durch Winter und Schnee?  
Auf Deutschland steht dir nur der Sinn,  
Dir thun die armen Gefangnen weh,  
Die armen Gefangnen, die die Franzosen  
Haben in den Tod und das Elend gestoßen.

Du edler Graf, wo ziehst du hin?  
Wo ziehst du hin durch Winter und Schnee?  
Auf Deutschland steht dir nur der Sinn,  
Drum ziehst du nach Pleskow am Peipussee,  
Da willst du die armen Gefangnen erlösen  
Und waffnen und führen gegen die Bösen.

O Pleskow, Stadt am Peipussee!  
Wann hört die Klage der Freien auf?  
Wann saust nicht mehr ein dumpfes Weh  
In deiner Wellen ächzendem Lauf?  
In dir soll der Bravste von allen Braven,  
In dir soll der edle Graf Chasot schlafen.

Der Ritter, der die Kranken pflegt  
Und der Vermundeten Schmerz verbind't,  
Wird in die dunkle Gruft gelegt,  
Schon spielt um seinen Hügel der Wind,  
Die irdische Sonne wird nimmer ihm scheinen,  
Doch werden ihn ewig die Freien beweinen.



Denn einen freiern deutschn Mann,  
Als Chasot war der viel edle Graf,  
Das Deutschland nie gebären kann,  
An Leib und Seele so fest und brav,  
Ein Kind in Liebe, ein Held in Treuen,  
Ein Herz, wie die Herzen der edlen Leuen.

Drum setzen wir diesen Reichenstein,  
Drum singen wir dieses Trauerlied.  
So lange grünt eine Eich' im Hain,  
So lang' eine Blume auf Auen blüht,  
Eine Liebe noch glüheth in deutschn Seelen,  
Sollen Kränze und Lieder ihm nimmer fehlen.

---

## L i e d e r

aus dem

**Katechismus für den deutschn Wehrmann.**

1818.

1.

### Trostlied.

Gott, du bist meine Zuversicht,  
Mein Schirm und meine Waffen,  
Du hast den heil'gen Trieb nach Licht  
Und Recht in mir geschaffen;  
Du großer Gott,  
In Noth und Tod  
Ich will an dir mich halten  
Du wirst es wohl verwalten.

Und wenn die schwarze Hölle sich  
Mit ihrem Gift ergüsse  
Und trogiglich und mörderlich  
Durch alle Länder flüsse,  
Gott bleibt mein Muth,  
Gott macht es gut  
Im Tode und im Leben:  
Mein Recht wird oben schweben.

Und wenn die Welt in Finsterniß  
Und Unheil sich versenkte,  
Mir steht das feste Wort gewiß,  
Das Ewigkeiten lenkte,  
Das alte Wort  
Bleibt doch mein Hort:  
Wie viel auch Teufel trügen,  
Die Guten sollen siegen.

O großes Wort, o fester Stal!  
O Harnisch sonder Gleichen!  
Was Gott versprach, was Gott befohl,  
Das läßt mich nicht erblichen:  
Die stolze Pflicht  
Erzittert nicht,  
Mag Land und Meer vergehen,  
Sie wird mit Gott bestehen.

Drum walt' es Gott, der alles kann,  
Der Vater in den Höhen!  
Er ist der rechte Held und Mann  
Und wird es wohl verstehen.  
Wer Gott vertraut,  
Hat wohl gebaut  
Im Tode und im Leben:  
Sein Recht wird oben schweben.

2.

Ein zweites.

Wann beginnt das Heil zu tagen?  
Es braust mit Roffen und mit Wagen  
Wild durch die weite Welt der Krieg,  
Brandgemalte Teufel scherzen  
Mit Menschenrechten, Menschenherzen,  
Die schwarze Hölle hat den Sieg.  
Sie rufen trotzig aus  
In alle Welt hinaus:  
Jauchzet! jauchzet! das Heil ist da,  
Die Freiheit da,  
Der Menschheit ew'ger Friede da.

Doch die Wahrheit steht und schweiget,  
Die stolze Freiheit traurt und zeuget  
Des Satans glatten Worten nicht,  
Die Ehre fliehet vor der Schande,  
Die Treue räumt flugs die Lande,  
Sie wohnet nur mit Recht und Pflicht.  
Die hohen Zeugen all  
Erklingen lauten Schall:  
Nimmer, nimmer war Gottes Reich  
Der Hölle gleich,  
Ihr Bund heißt Elend, Trug ihr Steig.

Seid begrüßt, ihr edle Zeugen!  
Der höchste Richter wird nicht schweigen,  
Der waltend hoch auf Sternen geht,  
Der die lichten Himmelskerzen  
Entzündet und die Menschenherzen  
Mit seines Obens Kraft durchweht.  
Er ist der rechte Mann,  
Der einzig helfen kann:  
Preis dem Mächtigen! Preis dem Hort!  
Es steht sein Wort:  
Das Gute sieget hier und dort.

Lobe, Satan! sei verwegen!  
Vor dieser Macht zersplittern Degen,  
Zerspringet diamantner Stal;  
Gott will Recht und Ehre schützen  
Und Trug und Bosheit niederblitzen  
Mit seiner Rache Donnerstral:  
Der starke Siegesheh,  
Der Erd und Himmel hält,  
Schmettert Schande hinab ins Nichts,  
Der Gott des Lichts  
Ist nicht ein Gott des Bösewichts.

Darum himmelauf, Gedanken!  
Mit Gott dem Helfer in die Schranken  
Für Freiheit Recht und Vaterland!  
So ihr's meint mit rechten Treuen  
Bläst Gott euch an mit Muth der Leuen  
Und stärkt mit Kraft die schwächste Hand!

Der gute fromme Gott,  
Er bleibt in Noth und Lob.  
Fallet nieder und betet an!  
Der helfen kann,  
Er sicht als Streiter euch voran.

3.

Vor der Schlacht.

Auf! die Schwerdtler hell heraus!  
Und die Herzen froh gehoben!  
Noch steht Gottes Himmelshaus,  
Noch schwebt Gottes Rechte oben,  
Noch hält Gott das Weltgericht.  
Gott ist unsre Zuversicht.

Last die Fahnen lustig weh'n!  
Last die Trommeln muthig klingen!  
Gott der Herr wird mit uns seh'n  
Und den Blitz der Rache schwingen,  
Gott verläßt die Guten nicht.  
Gott ist unsre Zuversicht.

Lobe nur, du Hölleheer!  
Wüthet, mordet nur, Tyrannen!  
Gott verweht wie Sand am Meer  
Lug und Trug und Schande bannen.  
Gott bestraft den Bösewicht.  
Gott ist unsre Zuversicht.

Auf! mit Gott zum Selbstenstreit!  
Auf für Freiheit Recht und Ehre!  
Daß sich deutsche Redlichkeit,  
Daß sich deutsche Treue mehre!  
Gott, der Tyrannei zerbricht,  
Gott ist unsre Zuversicht.

Klingt denn, Trommeln! Fahnen weht!  
Herzen weht in lichten Flammen!  
Für der Freiheit Majestät,  
Für das Vaterland zusammen!  
Frisch hinein! und jaget nicht!  
Gott ist unsre Zuversicht.

4.

Ein anderes.

Frischauf, ihr deutschen Schaaren!  
Frischauf zum heil'gen Krieg!  
Gott wird sich offenbaren  
Im Lobe und im Sieg:  
Mit Gott, dem Frommen, Starken,  
Seid fröhlich und geschwind,  
Kämpft für des Landes Marken,  
Für Aeltern Weib und Kind.

Frischauf! Ihr tragt das Zeichen  
Des Heils an eurem Hut.  
Dem muß die Hölle weichen  
Und Satans Frevelmuth,  
Wenn ihr mit treuem Herzen  
Und rechtem Glauben denkt,  
Für wie viel bittere Schmerzen  
Sich Gottes Sohn geschenkt.

Drum auf für deutsche Ehre,  
Du tapfres Teutsches Geschlecht!  
Der beste Schild der Heere  
Heißt Vaterland und Recht,  
Als schönste Loosung klinget  
Die Freiheit in das Feld,  
Wo sie die Fahne schwinget,  
Wird jedes Kind ein Held.

Drum auf, ihr deutschen Schaaren!  
Frischauf zum heil'gen Krieg!  
Gott wird sich offenbaren  
Im Lobe und im Sieg;  
Und wenn die ganze Hölle  
Sich gösse über euch,  
Ihr spült sie, wie die Welle  
Das Sandkorn, weg von euch.

5.

Ein drittes.

Frischauf, ihr deutschen Brüder!  
Frischauf zum heil'gen Streit!  
Der Satan drückt uns nieder  
Und wüthet weit und breit.  
Er will die Erdenflur  
Zur Schlangenküste machen,  
Mit Tigern und mit Drachen  
Verheeren die Natur.

Er will die Freiheit mordern  
Und brechen jedes Recht,  
Der Trug ist Herr geworden,  
Es dient der Muth als Knecht,  
Die Wahrheit fliehet fern  
Vom blutigen Getümmel  
Hoch in den lichten Himmel,  
Sie klagt es Gott dem Herrn.

Drum auf, ihr deutschen Brüder!  
Es hat's der Herr gehört —  
Auf! schlägt die Schande nieder,  
Die Recht und Licht zerstört!  
Auf! waffnet Herz und Hand  
Mit alter deutscher Treue,  
Daß Hebllichkeit sich freue!  
Daß zittre Trug und Land!

Auf mit dem Herrn der Schaaren!  
Wohlauf in Noth und Tod!  
Es wird euch wohl bewahren  
Der alte treue Gott;  
Von ihm kommt alles her,  
Zu ihm geht alles wieder:  
Drum jagt nicht, deutsche Brüder!  
Gott steht mit euch im Heer.

Gott steht mit euch im Leben,  
Gott steht mit euch im Tod;  
Will Gott den Arm erheben,  
Wo bleibet, was euch droht?  
Mit Gott das Schwerdt zur Hand!  
Mit Gott hineingefallen!  
Und laßt die Loosung schallen:  
Gott! Freiheit! Vaterland!

6.

Danklied.

Auf! danket Gott, und betet an  
Den Helben aller Helben,  
Von dem die Erden ab und an  
Und alle Himmel melden;  
Auf! werdet heute Ein Gesang!  
Auf! klinget heute Einen Klang:  
Gott sei allein die Ehre!

Denn trotzig gleich der Meeresfluth,  
Wann wilde Stürme brausen;  
Ergoß sich grimmer Feinde Wuth  
Mit Schrecken Angst und Grausen;  
Voran zog Hunger Pest und Tod  
Und durch die Länder warb gedroht:  
Wer wagt mit uns zu streiten?

Da ließ der Herr vom Himmelsaal  
Die Donnertrommeln schallen;  
Sie schlug nicht unser Arm und Stal,  
Sie sind durch Gott gefallen:  
Der Held der Helben hat's gethan,  
In Staub zerschmettert liegt ihr Wahn,  
Ihr Trost ist stummes Schweigen.

Drum danket Gott und betet an  
Den Helben aller Helben,  
Und laßet Weib und Kind und Mann  
Die hohen Wunder melden,  
Drum singet frohen Lobgesang,  
Drum klinget lauten Freudenslang:  
Gebt unserm Gott die Ehre!

7.

Der Fahnenſchwur.

Hebt das Herz! hebt die Hand!  
Schwöret für die große Sache,  
Schwört den heil'gen Schwur der Rache!  
Schwöret auf das Vaterland!  
Schwöret auf den Ruhm der Ahnen,  
Auf die deutsche Redlichkeit,  
Auf die Freiheit der Germanen,  
Auf das Höchste schwöret heut!

Hebt das Herz! hebt die Hand!  
Erd und Himmel soll ihn hören  
Unsern hohen Schwur der Ehren,  
Unsern Schwur für's Vaterland.  
Glorreich schwebe, stolzes Zeichen,  
Das voran im Streite weht!  
Keiner soll von hinten weichen,  
Wo sich dies Panier erhebt!

Hebt das Herz! hebt die Hand!  
Wehe muthig, edle Fahne!  
Daß sich jede Brust ermahne  
Für das heil'ge Vaterland!  
Mache, stolzes Ehrenzeichen,  
Alle Männer ehrenfest,  
Daß sie tausendmal erblicken,  
Eh' nur einer dich verläßt!

Hebt das Herz! hebt die Hand!  
Heil uns dieser Ehrenweihe!  
Ewig lebe deutsche Treue!  
Ewig blühe deutsches Land!  
Freiheit, deutsche Freiheit, schwebe  
Um die Hütten, um den Thron!  
Trug und Lug und Schande hebe!  
Und zur Hölle fahre Hohn!



Hebt das Herz! hebt die Hand!  
Hebt sie zu der Welten Meister!  
Hebt sie zu dem Geist der Geister!  
Hebt sie hoch vom Erdentand!  
Daß wir's treu und heilig halten  
In Gedanken Wort und That:  
Gott muß doch zuletzt verwalten,  
Was der Mensch beschlossen hat.

8.

Gebet bei der Wehrhaftmachung eines  
deutschen Jünglings.

Betet, Männer! — denn ein Jüngling kniet —  
Daß sein Herz, sein Eisen heilig werde!  
Küsse, Knabe, fröhlich diese Erde,  
Denn sie ist der Freiheit heil'ges Land.  
Willst du seinen Namen hören?  
Glücke bei dem Klang der Ehren!  
Deutschland heißt dein Vaterland.

Betet, Männer! — denn ein Jüngling kniet —  
Macht den Klang unsterblich seinen Ohren!  
Deutscher Jüngling, frei bist du geboren,  
Freiheit sei dein Glanz, dein höchstes Gut!  
Ihr sollst du dein ganzes Leben,  
Ihr den letzten Athem geben,  
Ihr dein bestes Herzensblut!

Betet, Männer! — denn ein Jüngling kniet  
Und er hat den höchsten Schwur geschworen.  
Hier und dort sei ihm das Heil verloren,  
Wenn er diese Worte jemals schwächt!  
Erd und Himmel sollen zeugen!  
Dienen muß' er dann dem Feigen  
Und erzittern vor dem Knecht!

Betet, Männer! — denn ein Jüngling kniet —  
Schönes Eisen, du, der Freien Freude,  
Schmuck der Tapfern, köstlichstes Gescheide,

Das der Hammer aus Metallen schlug!  
Werbe, ritterlicher Degen,  
Deutschem Lande Ruhm und Segen!  
Werbe Deutschlands Feinden Fluch!

Betet, Männer! — denn ein Jüngling kniet —  
Eisen, könnte Untreu diesen schänden,  
Dann empöre dich in seinen Händen,  
Stoß in seine Brust geschwindsten Tod!  
Dulde nimmer, Schwert der Ehren,  
Daß Verräther bei dir schwören!  
Dulde nimmer Skavennoth!

Betet, Männer! — denn ein Jüngling kniet —  
Steh nun auf, umgürtet mit dem Stale!  
Steh nun auf! Es schau'n vom Himmelsaale  
Deine Ahnen fröhlich auf dein Fest,  
Segnen deine Waffenweihe,  
Machen dich für Pflicht und Treue  
Ehrenfest und eisensfest.

Betet, Männer, heiligstes Gebet!  
Gott im höchsten Himmel gebe Segen  
Diesem freien Mann und seinem Degen,  
Daß er Blitz in deutschen Schlachten sei!  
Gott behüte unsre Lande,  
Unsre Seelen vor der Schande!  
Gott erhalte Deutschland frei!

---

### Des Deutschen Vaterland.

1813.

Was ist des Deutschen Vaterland?  
Ist's Preußenland, ist's Schwabenland?  
Ist's, wo am Rhein die Rebe blüht?  
Ist's, wo am Belt die Mäve zieht?  
O nein! nein! nein!  
Sein Vaterland muß größer sein.

Was ist des Deutschen Vaterland?  
Ist's Baierland, ist's Steierland?  
Ist's, wo des Marsen Rind sich streckt?  
Ist's, wo der Märker Eisen redt?  
O nein! nein! nein!  
Sein Vaterland muß größer sein.

Was ist des Deutschen Vaterland?  
Ist's Pommerland, Westfalenland?  
Ist's, wo der Sand der Dünen weht?  
Ist's, wo die Donau brausend geht?  
O nein! nein! nein!  
Sein Vaterland muß größer sein.

Was ist des Deutschen Vaterland?  
So nenne mir das große Land!  
Ist's Land der Schweitzer? ist's Tirol?  
Das Land und Volk gefiel mir wohl;  
Doch nein! nein! nein!  
Sein Vaterland muß größer sein.

Was ist des Deutschen Vaterland?  
So nenne mir das große Land!  
Gewiß es ist das Oesterreich,  
An Ehren und an Siegen reich?  
O nein! nein! nein!  
Sein Vaterland muß größer sein.

Was ist des Deutschen Vaterland?  
So nenne mir das große Land!  
So weit die deutsche Junge klingt  
Und Gott im Himmel Lieder singt,  
Das soll es sein!  
Das, wackerer Deutscher, nenne dein!

Das ist des Deutschen Vaterland?  
Wo Eide schwört der Druck der Hand,  
Wo Treue hell vom Auge blüht  
Und Liebe warm im Herzen sitzt —  
Das soll es sein!  
Das, wackerer Deutscher, nenne dein!

Das ist des Deutschen Vaterland?  
Wo Horn vertilgt den wälſchen Land,  
Wo jeder Franzmann heißet Feind,  
Wo jeder Deutsche heißet Freund —  
Das ſoll es ſein!  
Das ganze Deutschland ſoll es ſein!

Das ganze Deutschland ſoll es ſein!  
O Gott vom Himmel ſieh darein,  
Und gieb uns rechten deutſchen Muth,  
Daß wir es lieben treu und gut.  
Das ſoll es ſein!  
Das ganze Deutschland ſoll es ſein!

---

### Des deutſchen Knaben Robert Schwur.

1813.

Der Knabe Robert feſt und werth  
Hält in der Hand ein blankes Schwert,  
Er legt das Schwert auf den Altar  
Und ſchwört bei'm Himmel treu und wahr:

Ich ſchwöre dir, o Vaterland,  
Mit blankem Schwert in feſter Hand,  
An des Altares heil'gem Schrein,  
Bis in den Tod dir treu zu ſein.

Ich ſchwöre dir, o Freiheit, auch  
Zu dienen bis zum letzten Hauch  
Mit Herz und Seele Muth und Blut —  
Du biſt des Mannes höchſtes Gut.

Auch ſchwör' ich heißen blut'gen Haß  
Und tiefen Zorn ohn' Unterlaß  
Dem Franzmann und dem franſchen Land,  
Die ſchänden unſer deutſches Land.

Du droben in dem Himmelszelt,  
Der Sonnen lenkt und Herzen hält,  
Du großer Gott, o ſieh mir bei,  
Daß ich es halte wahr und treu!

Daß ich, vom Lug und Truge rein,  
Dein rechter Streiter möge sein,  
Daß dieses Eisen ehrenwerth  
Für's Recht nur aus der Scheibe fährt!

Und zieh ich's gegen's Vaterland  
Und Gott, dann welcke hin, o Hand!  
Dann dorre, Arm, zum dürrn Ast!  
Dann werd' ein Halm dir Centnerlast!

O nein! o nein! o ewig nein!  
Der Robert will kein Schurke sein,  
Der Robert schwört's bei Gott dem Herrn:  
Die Ehr' und Tugend bleibt sein Stern.

---

### Klänge aus der Vergangenheit.

1813.

#### a. Klinglieder.

1.

Die Blume, die sich in der Sonne Gluthen  
In süßer Lichtesliebe selig trinkt,  
Weißt du, wohin ihr voller Busen winkt?  
Wohin die Seelchen ihrer Blätter fluthen?

Ist's nur die Menschenbrust, die steigt und sinkt,  
Sind's Menschenseelen nur, die brünstig bluten  
Und sich verzehren in den Feuergluthen,  
Wo Liebe Lob im Born der Liebe trinkt?

Sieh der verborgnen Seelen zarte Scheine —  
Unselig, willst du ihren Sinn entblättern,  
Unselig mehr, willst du dir selbst erscheinen:

Genieß des Tages Wonne, denk das Eine,  
Wie Semele zerschmolz in Donnerwettern  
Wie Psyche mußte um die Fackel weinen.

2.

Das Herz will immer in die Weite bringen,  
Das Sternenkind, die Seele, strebt zur Höhe,  
Der Geist, der Flieger, stürzt sich in das Tiefe,  
Zur dunkeln Tiefe schnell er rasche Schwingen.

So war in meinem Busen wildes Ringen  
Der Mächte, die ich nie mit Augen sehe,  
Ein Fremdling war ich mir in nächster Nähe,  
Mich selbst zu kennen wollte nie gelingen.

Da kommt ein himmlisch Kind mit Himmelscheine,  
Und Weite Höhe Tiefe Nähe Ferne  
Sind all' in mir in Maaf und Klang verbunden,

Und Herz und Geist und Seele im Vereine  
Schaun' n jetzt aus mir nach Einem hellen Sterne:  
Er heißt Furina und er führt die Stunden.

b. Frühling und Furina.

Hörche, wie die Winde schwirren  
Lüftern um die Blütenlaublen!  
Hörche, wie die Lüfte girren  
Von der Lust der Turkelstaben!  
Hörche, wie die Lerchen singen  
Lilivirend auf gen Himmel!  
Wie die hellen Vögelchen klingen  
Durch der Blumen bunt Gewimmel!

Schaue, wie die Wolken ziehen  
Liebeburstig all' zusammen!  
Schaue, wie die Rosen blühen  
Mit der rothen Brust voll Flammen!  
Schaue, wie die hellen Sterne  
Tanzen mit den Frühlingsreigen!  
Wie die Wesen nah und ferne  
Sich in Wonne lustig zeigen!

Komm auch du, mein Turteltaubchen,  
Komm auch du, mein Frühlingsbienechen,  
Sei mein Liebchen, sei mein Weibchen,  
Solbes freundliches Furinchen,  
Laß mich an der süßen Weibe  
Deiner Lippen, deiner Wangen,  
Wie an Blümlein der Haide  
Bunte Schmetterlinge, hangen.

Thöricht, wer die kurze Wonne  
Dieses Lebens meint zu sparen!  
Denn es bleichet jede Sonne  
Einen Kranz in unsern Haaren,  
Jede fließende Minute  
Gilt mit süßem Raub von hinnen,  
Rührt ein Tröpfchen in dem Blute,  
Rührt ein Fünkchen in den Sinnen.

c. Sternengruß.

Wandelt ihr, liebe Sterne am Himmel,  
Herauf so licht und hehr?  
Ich weiß zwei schönere Sterne,  
Die brennen mein Herz so sehr.

Ihr kommt wohl jeglichen Abend  
Und bringt die süße Ruh,  
Dann schließet ihr wieder am Morgen  
Die goldnen Aenglein zu.

Meine Sterne die scheinen am Abend,  
Sie scheinen um Mitternacht,  
Sie scheinen am hellen Mittag,  
Und wann der Morgen erwacht.

Meine Sterne sind zwei blaue Augen,  
Die trägt ein holdiges Kind;  
Da hinein muß ich ewiglich schauen,  
Und schaue mich krank und blind.

Wandelt hin nun, Sternlein am Himmel  
Und sagt es dem Kindlein fein,  
Ich muß vor Traurigkeit sterben,  
Wendet sie von mir den Schein.

Wandelt hin nun, Sternlein am Himmel,  
Und sagt es dem Kindlein fein,  
Ich bin in dem Paradiese,  
Will sie mein eigen sein.

d. Was Goldbringelein sagen soll.

Geh hin, geh hin, Goldbringelein,  
Und sage meinem trauten Kinde,  
Treuest wie Berge soll sie sein  
Und lieblich wie die Frühlingswinde,  
Doch nicht wie Zephyrs Flügel leicht,  
Der alles küssend weiter flucht.

Geh hin, geh hin, Goldbringelein,  
Und sage meiner hübschen Feinen,  
Sie soll in meines Herzens Schrein  
Hell leuchtend wie Karfunkel scheinen,  
Womit man heil'ge Silber schmückt,  
Daß sich der Frommen Herz entzückt.

Geh hin, geh hin, Goldbringelein,  
Und sage meiner süßen Holben,  
Wann ostwärts geht der Sonne Schein  
Und Sterne Höllennacht vergolden,  
Wann Bäche rinnen berg hinauf,  
Dann höret meine Liebe auf.

Geh hin, geh hin, Goldbringelein,  
Das sollst du noch zuletzt ihr sagen:  
Nichts süßer ist als Liebespein,  
Nichts lustiger als Liebesklagen,  
Nichts fröhlicher als Liebesnoth  
Nichts seliger als Liebestod.



## Harald Schönhaar.

1813.

In der Freude der Hallen zechte  
Frode, König von Habaland,  
Iba, die Schöne, deckt' ihm die rechte,  
Kämpfer deckten die linke Hand;  
Hell zum Becher die Stalben sangen  
Obins Reisen und Ragnars Krieg,  
Als mit Brausen die Pforten klangen  
Und die Stufen ein Mann erstieg.

Stattlich tritt er mit zücht'gem Neigen  
Zu dem Stule der Fürstin hin,  
Und die Stimmen der Stalben schweigen  
Und es staunet der Männer Sinn;  
Um die mächtigen Schultern fließen  
Locken schimmernd wie Sonnenschein  
Und die blitzenden Augen schießen  
Furcht in tapfere Herzen ein.

Und es reicht von dem Sitz der Alte  
Ihm den Becher, den goldnen, zu,  
Daß er das Mal mit den Kämpfern halte,  
Neigt er und winkt er ihm freundlich zu;  
Doch der Jüngling mit fester Rede  
Zu dem König der Inseln spricht:  
Nicht zum Spiele und nicht zur Fehde,  
Zu dem Becher auch komm' ich nicht.

Um die Schöne ich komme werben,  
Um die Fürstin, die Tochter dein,  
Harald heiß' ich, von Obins Erben  
Nicht der letzte im Schlachtenreih'n,  
Harald Schönhaar, der Sohn des Grafen,  
See mir Heimath und Himmel Dach —  
Rebe: soll ich bei Iba schlafen?  
Soll sie schmücken ihr Brautgemach?

Nein! bei Ida nicht sollst du schlafen,  
Stelle tiefer den stolzen Muth;  
Tausend Streuner sich nennen Grafen,  
Tausend Knechte sich Obins Blut:  
In der Herrschaft der weiten Lande,  
In dem Scepter und in dem Schwert  
Sieh von himmlischen Ahnen Pfande,  
Geh, und weise dich Obins werth!

Und der Jüngling mit edlem Zorne  
Kennet hinnen im schnellen Lauf,  
Bläst die Seinen mit hellem Horne  
Riſch aus Bergen und Thälern auf,  
Und er schwöret und läßt sie schwören,  
Herrscher will er der Länder sein  
Oder frühe mit blut'gen Ehren  
Geh'n zur Freude Balhallas ein.

Und so zückt er das scharfe Eisen  
Und so bäumt er den starken Speer,  
Und die Monden und Jahre reisen,  
Und es schwillt ihm Macht und Heer,  
Riesen schlägt er und schlimme Zwerge,  
Ueberwindet der Zauberer List,  
Bis er König der höchsten Berge,  
König der Küsten und Inseln ist.

Und nun steigt er mit süßem Triebe  
Hin zur Feste, wo Ida stht,  
Und er ruft: Thu auf mir, Liebe!  
Harald ruft, der das Land besitzt.  
Und sie öffnet der starken Mauer  
Eisenthore dem Helben weit,  
Doch die Augen umhüllet Trauer  
Und die Glieder ein schwarzes Kleid.

Und er staunet — doch sie in Freuden  
Bricht von Eichen den grünen Kranz,  
Drückt ihm züchtig und hold bescheiden  
Auf die Locken den Ehrenglanz,

Heißt ihn lieblich vom Becher trinken,  
Den sie füllet mit goldnem Wein,  
Und die freundlichen Augen winken  
Auf ihn, leuchtend wie Sonnenschein.

Dann, als Harald mit lieben Händen  
Will die Liebliche zu sich zieh'n,  
Sieht er zornig den Leib sie wenden  
Und zum ragenden Söller stieh'n;  
Nach sich zieht sie empor die Stufen,  
Flammenb wirft sie hinab den Blick;  
Harald, spricht sie, die Geister rufen,  
Harald, weiche! zurück! zurück!

Was wir heißten, du hast's erfüllet,  
Und ich flocht dir des Stolzes Lohn,  
Obins Enkel ist groß enthüllet,  
Herrsche lange, du Obinssohn!  
Doch mein Vater und liebe Brüder  
Liegen stumm durch dein grimmes Schwert,  
Und sie laden mich: komm hernieder!  
Zeig' auch du dich der Ahnen werth!

Hör' ich nicht sie in Winden wehen?  
Brausen in Wellen nicht überlaut?  
O ihr Götter in Himmels Höhen,  
Nehmt mich! empfanget mich, Haralds Braut!  
Fahr wohl, Sonne am blauen Vogen!  
Nimmer färbst du den Tag mir roth —  
Und sie springt in die wilden Wogen,  
In den brausenden Helbentob.

Und der König erfaßt die Schöne,  
Wie die Fluth sie ans Ufer bringt,  
Und er suchet umsonst die Töne,  
Welche Leben und Liebe klingt,  
Und er schlingt um den Leib die Rechte,  
Hält ihn trauend im bitterm Harn,  
Und zwölf stumme und finstre Nächte  
Macht ihn Feuer und Schlaf nicht warm.

Dann gebeut er das Grab zu graben,  
Senkt die herrliche Leiche drein,  
Schmückt es glänzend mit Siegesgaben,  
Thürmt es hoch zum Gebirg von Stein,  
Daß es stehe in langen Zeiten  
Als ein Denkmal der Zärtlichkeit,  
Woran Liebende traurig deuten  
Alles Schönen Vergänglichkeit.

---

### Klinglieder.

#### 1.

Ihr hohe Bilder, die im Herzen prangen,  
Ihr bunte holde Himmelsfantaseen,  
So sollt ihr nimmer mir hier unten blühen?  
So bleibt ihr ewig an den Sternen hängen?

Wie liebe Arme wollen mich umfassen!  
Wie süße Augen wollen für mich glühen!  
Wie süße Seelen wollen in mich ziehen!  
Ich darf nach Glück und Liebe nimmer laugen.

Doch bleibet, Fantaseen! bleibet, Träume!  
Ihr dünne Schatten, bleibt, die ewig lügen,  
Doch mehr uns halten als das dicke Leben!

Unendlich sind des Geistes Aetherräume,  
Und in den Höhen, wo die Vögel fliegen,  
Soll meine Lieb', ein bunter Vogel, schweben.

#### 2.

Geliebtes Eiland, mütterliche Erde,  
Wo ich von siebzehn schönen Augenblenzen  
Die Bäume und die Hügel sah bekränzen,  
O Kügen, Land voll lieblicher Gebärde!

Sprich, ob ich je die Thaten sehen werde,  
Wovon die Bilder also herrlich glänzen,  
Daß ich in andern Bäckern, andern Grängen  
Stets suchen muß nach Arbeit und Beschwerde?

All deine süße Schöne mußt' ich lassen,  
All deine holde Stille mußt' ich fliehen,  
Ich mußt' ein größ'res Vaterland mir suchen.

O diesen Stolz werd' ich ihn je erfassen?  
Wirst du, Germanien, noch in Freiheit blühen,  
Wo Sklaven stöhnen und Tyrannen fluchen?

3.

Ich lese bunte Blumen in den Hainen,  
Daß ich sie fernhin meiner Liebe sende,  
Gar lustig geh'n die Augen und die Hände,  
Doch die Gedanken drinnen wollen weinen.

Sie sprechen: sieh an diesen süßen Kleinen  
Den Anfang aller Dinge und das Ende:  
Schnell kommt des schönsten Glückes Sonnenwende,  
Und traurig spielst du dann mit leeren Scheinen.

Sie sprechen: Blühten wir nicht bunt wie diese  
In deiner Brust voll junger Frühlingeliebe?  
Sind wir dir lieb nicht, o wie lieb! gewesen?

Kein Engel treibt dich aus dem Paradiese,  
Die Stunden nicht sind deiner Freuden Diebe,  
Du bist es selbst, du unruhvolles Wesen.

4.

So klingst du wieder, längst verklungner Klang?  
So blüht ihr wieder, längst verwelkte Rosen?  
So wollt ihr, Fantasieen, mit mir kosen,  
Wie mit dem Lenz der muntre Waldgesang?

Was will dies? Wandelst nicht mein Lebensgang,  
Wo Furien wild in Kriegsposaunen stoßen?  
Wo Männer blutig um das Schicksal loosen?  
Was täuschet mich der Himmlischen Empfang?

Gewiß, ihr Holben, habt ihr euch verirrt,  
Ihr sucht den Mann nicht, dem die Locken grauen,  
Ihr sucht den Mann nicht mit dem finstern Blick.

Was hör' ich? Eine süße Stimme girtt —  
Was ist's, das die entzückten Blicke schauen?  
O bleibe, Traum! o bleibe, träumend Glück!

5.

Was klingt mir für ein süßer Wunderschall  
Mit Himmelstönen tief im tiefsten Herzen,  
Gleichwie die Stimme klingt der hohen Schmerzen,  
Die ewig liebetrante Nachtigall?

Was blüht ihr, längstvergangne Wonnen, all  
Und zündet mir die Brust mit Himmelschmerzen?  
Und laßt die finstern Geister in mir scherzen?  
O das ist Liebe, das ist Liebeschall!

O bleibst du ewig, süßer Wunderschall!  
O würd' ich selber ganz zur Philomele  
Und klänge mich in Liebesklagen tobt!

Denn wer die Liebe hat, der hat das All,  
Die Liebe ist der Seelen große Seele,  
Der Götter Leben und der Götter Tod.

6.

Was ähdest du, o Seele, Turteltaube  
Des Himmels? warum sehnest du dich hin  
Dahin, wo Engelherzen liebend sinnen  
Das Wohl und Weh der Pilger hier im Staube?

Sei fröhlich! Hoffnung wandelt ja und Glaube  
So lieb mit dir im Wähnen und im Minnen  
Und weiße Lilien, rothe Rosen spinnen  
Hienieden manchen Fleck zur Himmelstaube.

Sie girtt mir zu: Zur Stillung meiner Schmerzen  
Berufe alle Blumen, alle Bäume  
Und lade alle süßen Nachtigallen.

Vergebens; denn mir blüht ein Gram im Herzen,  
Der Liebe heißt, der sucht die hohen Räume  
Und zu den Sternen geht sein ew'ges Wallen.

7.

Woher, du süßes Schmachten, frommes Wähnen,  
Die sich mit Inbrunst auf zum Himmel drängen?  
Die mir die heiße Brust wie Ströme sprengen  
Im Ocean von Träumen und von Thränen?

Woher, du tiefes wunderbares Sehnen  
Mit Todesliebe und mit Todesklängen,  
Gleich jenen wonnereichen Grabgefängen,  
Womit der süße Tod erklingt in Schwänen?

O in der Töne Wollust so verklingen!  
In süßen Thränen Wellen gleich verrieseln!  
In süßen Träumen Geistern gleich verschweben!

O Schwäne, welche mir im Busen singen,  
Ihr schmälzet wohl die Brust von harten Kieseln,  
Euer Sterben gäbe wohl dem Tode Leben.

8.

Wie Millionen Tropfen in den Wogen  
Des Meeres lustig durch einander fliehen,  
Wie Millionen süßer Blumen blühen,  
Wann milde Stralen weh'n vom Himmelsbogen,

So kommen wimmelnd Geister hergeflogen,  
Die jauchzend ein in meine Seele ziehen,  
Die gleich den Sternen, gleich den Blumen blühen,  
Und haben bunte Farben angezogen.

O seid willkommen, Seelchen meiner Seele!  
Willkommen, süße Boten meiner Kleinen!  
Willkommen, bunte Vögel ihrer Minne!

O grüßet meine holde Philomele,  
Die klingt so hell in meines Herzens Hainen,  
Die so entzückt meine trunkenen Sinne.

## Deutscher Trost.

1818.

Deutsches Herz, verzage nicht,  
Thu, was dein Gewissen spricht,  
Dieser Stral des Himmelslichts,  
Thue recht, und fürchte nichts.

Baue nicht auf bunten Schein,  
Lug und Trug ist dir zu fein,  
Schlecht geräth dir List und Kunst,  
Feinheit wird dir eitel Dunst.

Doch die Treue ehrenfest  
Und die Liebe, die nicht läßt,  
Einfalt Demuth Redlichkeit  
Steh'n dir wohl, o Sohn vom Leut.

Wohl steht dir das grade Wort,  
Wohl der Speer, der grade bohrt,  
Wohl das Schwerdt, das offen sicht  
Und von vorn die Brust durchsticht.

Laß den Wältschen Meuchelei,  
Du sei redlich fromm und frei;  
Laß den Wältschen Sklavenzier,  
Schlichte Treue sei mit dir.

Deutsche Freiheit, deutscher Gott,  
Deutscher Glaube ohne Spott,  
Deutsches Herz und deutscher Stal  
Sind vier Helben allzumal.

Diese steh'n wie Felsenburg,  
Diese sechten alles durch,  
Diese halten tapfer aus  
In Gefahr und Todesbraus.



Deutsches Herz, verzage nicht,  
Thu, was dein Gewissen spricht,  
Reblich folge seiner Spur,  
Reblich hält es seinen Schwur.

### Der Freudenklang.

1813.

Durch Deutschland flog ein heller Klang  
Vom Süden bis zum Norden,  
Ein Ehrenklang, ein Freiheitsklang  
Ist laut geklungen worden:  
Der Wüthrich ist gefallen,  
Durch Gott den Herrn gefallen,  
Mit seinen Hentzerhorden.

Drum auf, ihr Männer! auf ins Feld!  
Drum auf, ihr deutschen Brüder!  
Die Bösen hat der Herr gefällt,  
Ihr Glück erstieht nicht wieder —  
Drum auf mit Jubelschalle!  
Und ruft und schwöret alle:  
Wir sind und bleiben Brüder.

Nicht Baiern und nicht Sachsen mehr,  
Nicht Oesterreich und nicht Preußen,  
Ein Land Ein Volk Ein Herz Ein Heer,  
Wir wollen Deutsche heißen;  
Als ächte deutsche Brüder  
Hau'n wir die Räuber nieder,  
Die unsre Ehr' zerreißen.

In gleicher Liebe fest und treu,  
In Einem Bund geschlossen,  
Ihr Wälschen, ziehen wir herbei  
Mit Männern und mit Rossen:  
Wie Herbstesstürme brausen  
Und wilde Meere sausen,  
So kommen wir geflossen.

So kommen wir, so brausen wir  
Und schwören rothe Rache,  
Und Gott der Herr ist mit uns hier  
Und hält die gute Sache;  
Der Herr der Himmelschaaren  
Wird Recht und Licht bewahren,  
Vor ihm erklegt der Drache.

Mit diesem Glauben zieh'n wir aus  
Als rechte deutsche Brüder,  
In Deutschland stand der Freiheit Haus,  
Wir bau'n es tapfer wieder,  
In Fahr und Lobesflammen  
Wir bau'n es kühn zusammen,  
Kein Teufel reißt es nieder.

---

### Der Waffenschmidt der deutschen Freiheit.

Dresden 1813.

Wem gebührt der höchste Preis?  
Nur dem Mann, der still erschafft,  
Der in Mühen schwer und heiß  
Nie verzagt und nie erschläfft,  
Der im Drange von Gefahren  
Fühlt, was seine Väter waren;

Der selbst mit dem Schelm und Knecht,  
Mit dem Buben glatt und blank  
Immer wahr und grad und recht  
Geht der Ehre festen Gang,  
Der demüthig und bescheiden  
Alles kann um Tugend leiden;

Den der Ehre Gaukelspiel  
Und das Gold nicht lockt noch hält,  
Der auf Ein Gefühl Ein Ziel  
Alle Kräfte mächtig stellt,  
Schandeketten zu zerbrechen  
Und den wälschen Trug zu rächen;

Der, wenn Memmen matt und feig  
Dingen um der Knechtschaft Lohn,  
Nimmer müd und nimmer bleich  
Trotzt der Spötter schändem Hohn,  
Der, wenn alle Welt auch teufelt,  
Nie am Vaterland verzweifelt.

Nenne ihn! Wie heißt der Mann?  
Deutscher Freiheit Waffenschmidt?  
Der nie wankend ab und an  
Ging den festen Helbenschritt?  
Der im Stillen hat geschaffen  
Ross' und Männer Krieg und Waffen?

Scharnhorst heißt der edle Mann,  
Deutscher Freiheit Waffenschmidt,  
Der auf Rettung rastlos sann,  
Vieles that und Vieles litt,  
Daß er könnte deutsche Ehren  
Für den heil'gen Krieg bewehren.

Schon hat er den großen Streit,  
Der uns steht um höchstes Gut,  
Herrlich hat er ihn geweiht  
Mit dem theuren Helbenblut:  
Allen Tapfern raun's zum Pfande,  
Daß erliegen wird die Schande.

Darum Klang, der Freiheit klingt,  
Kling' ihn hell wie Orgelton,  
Darum, Lied, das Freiheit singt,  
Singe Deutschlands tapfern Sohn,  
Zeig' ihn allen Viederleuten  
Als ein Zeichen besser Zeiten.

Treuer kiedrer deutscher Held,  
Gott mit uns und Gott mit dir!  
Der die Ehre oben hält  
Stehe bei dir für und für!  
Nimm mit Vaterlandesrettern  
• Nimm den Kranz von Eichenblättern.

### Des Knaben Wiegenlied\*)

für den Kleinen Erbenbürger Balduin Grafen Dohna.  
1818.

Das Kind ist da, wohlauf mit Klang!  
Nicht Geigen tönt noch Flöten!  
Nein, hellen vollen Schlachtgesang  
Mit Trommeln, mit Trompeten!  
Krieg heißt das Leben, Krieg und Streit:  
Wir wollen Muth und Tapferkeit  
Dem jungen Krieger erbeten.

Tragt auch die hohen Zeichen her,  
Die Fahnen und Standarten  
Und Kolb' und Büchse, Schwerdt und Speer  
Und Glanz der Hellebarten,  
Als seiner Mannheit Trutzgeräth,  
Als seiner Freiheit Schutzgeräth —  
Der soll er künftig warten.

Das Größte hängt ihm an die Brust  
Und legt ihm auf die Wiege,  
Das Zeichen höchster Kampfeslust,  
Das Zeichen schwerster Kriege:  
Das Kreuz mitsammt dem Bibelbuch,  
Auf daß er über Lug und Trug  
Des Teufels tapfer siege.

Ha! Christenkreuz und Bibelbuch!  
Mit diesen kann er's wagen,  
Sie stellen Herz und Hand in Fug  
Zum Tragen mehr als Schlagen,  
Daß, wer im Kampf will Sieger sein,  
Sich muthe zu die edle Pein,  
Zu dulden, zu entlagen.

So segnen wir, so weih'n wir dich —  
Raum kannst du, Büblein, lauschen —  
Wir fleh'n, daß nicht zu schwer um dich

---

\*) Geboren, als der Großvater Scharnhorst in Prag verwundet lag.

Des Krieges Wetter rauschen,  
Wir fleh'n zu Gott um Lieb und Muth,  
Dann wirfst du nimmer ebles Gut  
Um schlechten Lohn vertauschen.

### Scharnhorst der Ehrenbote.

1813.

Wen erlest ihr für die großen Lobten,  
Die einst ritterlich für's deutsche Land  
Ihre Brust dem Eisen boten?  
Wen erlest ihr als den rechten Boten,  
Götter, für das Schattenland?

Wer ist würdig, solche Mähr zu bringen:  
„Aufgestanden sind die Söhne Teuts,  
„Millionen Stimmen klingen:  
„Unsre Schandketten sollen springen!?  
„Auch der Donner kling't's des Streits.“

Wer mag Hermann seine Rechte reichen  
Und der Väter Angesichter schau'n?  
Wahrlich keine von den bleichen  
Seelen, die vor jedem Sturmwind streichen,  
Die zermalmt' sie schier das Grau'n.

Nur ein Held mag Selben Botschaft tragen,  
Darum muß Germaniens bester Mann,  
Scharnhorst muß die Botschaft tragen:  
Unser Joch das wollen wir zerschlagen,  
Und der Rache Tag bricht an.

Heil dir, edler Bote! Hohe Weihe  
Giebt dein Gang dem deutschen Waffenspiel:  
Jeder wird ein Held in Treue,  
Jeder wird für's Vaterland ein Feue,  
Wann ein Solcher blutig fiel.

Heil dir edler Vöte! Männerpiegel,  
Wiedermann aus alter deutscher Zeit!  
Herrlich grünt dein Grabeshügel  
Und der Ruhm schlägt seine goldnen Flügel  
Um ihn bis in Ewigkeit.

Und er steht uns wie ein heil'ges Zeichen,  
Wie ein hohes festes Götterpfand,  
Daß die Schande wird entweichen  
Aus dem Vaterlande grüner Eichen,  
Aus dem heil'gen deutschen Land.

Wann einst fromme Herzen deutsch sich finden,  
Ohne Eide mit dem Händedruck  
Werden hier sie Treue binden;  
Bräuten, welche Hochzeitkränze winden,  
Blühet hier der Ehrenschnuck.

Wann sich Männer nächstlich still verschwören  
Gegen Lug und Vaterlandsverrath,  
Gegen Gaukler, die bethören,  
Gegen Memmen, welche Knechtschaft lehren,  
Dahier lenken sie den Pfad.

Will der Vater seinen Sohn bewahren,  
Dahier führt er ihn im Abendschein,  
Heißt ihn knien heißt' ihn schwören,  
Treu des Vaterlandes heil'gen Ehren,  
Treu bis in den Tod zu sein.

So blüht Tugend aus der Tugend Samen  
Herrlich durch die Zeiten ohne Ziel;  
Huden zittern bei dem Namen,  
Edle rufen Scharnhorst! wie ein Amen  
Für das gläubigste Gefühl.

**W e h m u t h.**

1813.

Klinget, zarte Saiten  
Zarter Menschenbrust,  
Gegenwart und Ewigkeiten  
Rollen mild durch eurer Lüne Luft.

Was wir waren, hatten,  
Lebt durch euch allein,  
Und des höchsten Himmels Schatten  
Spielt aus uns mit mildem Dämmerchein.

Sehnsucht, Kind der Sterne,  
Liebe, Himmelsbraut,  
Ewig nah und ewig ferne,  
Wer hat euch dies Saitenspiel gebaut?

Wer hat euch gewoben  
Also zart und fein,  
Daß ihr ewig hin nach oben  
Klingt und strömt mit süßer Lust und Pein?

Demuth, stille reine,  
Unschulb, helles Kind,  
Ach! wo blüh'n im Erdenhaine  
Solche Blumen, draus ihr Kränze wind't?

Doch du laß es klingen,  
Zarte Menschenbrust!  
Geister spannen alle Schwingen  
Und die trunkne Seele stirbt in Luft.

---

## Zug ins Leben

aus meinem Nachtwächterhäuschen in Reichenbach.

1813.

1.

Still steht das Leben, es steht der Zorn der Männer gefesselt,  
Durch der Könige Wort ruhet das Eisen der Schlacht.  
Ich auch sitz hier in Engen, an Reichenbachs bröckliche Mauer  
Lehnt sich das Häuschen, wo Streit kaum mir ein Stübchen  
gewann.

2.

Denn zwei Stunden wohl war ich gelaufen von einem zum andern,  
Hatte mit Worten genug, fast mit den Fäusten gekriegt,  
Bis ich den Käfig errang, der reinlich und heiter und still ist;  
Hat er der Fliegen zu viel, hat er des Lichts doch genug.

3.

Neu ist begonnen der Krieg, ich nehm' ihn als frohe Bedeutung  
Gerne des größeren an; Friede das Klänge wie Tod:  
Erst ein russischer Oberst, der wollte mich trotzig verdrängen,  
Dann ein Kosakenmajor — Was ich erstritten, blieb mein!

4.

Ist denn Stillstand, bleibt es auch still um mein einsames  
Häuschen,  
Laß ich das Leben so geh'n — auch die Gedanken steh'n still.  
Zukunft, dich fraget nicht gern in solchen Zeiten die Seele;  
Darum, Vergangenheit, komm! sei mir, Erinnerung, gegrüßt!

5.

Als man sechzig und neun zu siebenzehn hundert geschrieben  
Nach unsers Herrn Geburt, sah ich das Licht dieser Welt,  
Hinter dem Korfen vier Monde, dem auch dies Quartier ich ver-  
banke;  
Anderwo süß' ich gewiß, trieb' er nicht also die Welt.

6.

Fröhliche Zeit! Es war der zweite heilige Christtag,  
Als meinem Vater die Post scholl: Noch ein Knäbchen ist da!  
Glückliche Zeit! es war die sechste Stunde des Abends,  
Wo in der südl'ichen Welt alles zur Sonne sich schickt.



7.

Himmliſcher Vater, o nimm den Dank für das ſelige Leben!  
Zwar nicht Karneval ſtets, doch hat's der Masken genug  
Und in den Masken der Freuden genug, und ſelbſt in den Wechſeln  
Schwebt nicht dein liebender Geiſt immer als Spieler mit  
drein?

8.

Wo ich geboren bin? Am Ufer des Baltiſchen Meeres  
Lullte die ſauſende Fluth mich als mein Wiegenlied ein.  
Sei mir, mütterlich Land, ſei freundlich gegrüßet, o Kügen!  
Liebliche Inſel, wohin ewig die Liebe ſich ſehnt.

9.

Sei auch du mir gegrüßt, o Schoritz, am luſtigen Buſen  
Stillerer Wellen, du Sitz, wo ich die Kindheit durchſpielt!  
Du auch, Dumsseviz; beide mit grünenden Hainen und Fluren  
Und mit den Hügelu, die einſt maß ſich zu Bergen das Kind.

10.

Grüß' ich euch, grüßt' ich nicht auch die himmliſchen Seelen der  
Liebe,  
Freundliche Aeltern, nicht euch eher als Land und als Meer?  
Denn was Gutes ich bin, was Frohes ich Froher gefunden,  
Habet des Dank! denn von euch kam mir der Segen nächſt  
Gott.

11.

Karnevalsgabe begrüßten mich einſt die fröhlichen Menſchen,  
Mich als ein feſtliches Kind, Feſtliches dachten ſie auch:  
Daß ich würde Geſpenſter erſchau'n und Traumbilder deuten  
Und daß ein luſtiger Sinn würde ſich helfen hindurch.

12.

Auch um den Namen war Streit, als wäre das Kleine was Großes:  
Ernſt, rief die Mutter, er heißt Philipp, Klang, Vater, beim  
Wort.  
Mutter, du ſiegteſt, auch hat das Geſchick in dem Ernſt mir der  
ſchweren  
Vollen Bedeutung genug, oft faſt zu viel gelegt.

13.

Und ich spielte zwölf Jahre und lernte mit frühlichem Muthe,  
Worin uns Himmel und Meer, Hügel und Thal unterweist,  
Woburch der fabelnde Mund der Mutter, der fromme des Vaters  
Lehren, was künft'ig wird sein, weil es das Ewige ist.

14.

Dann kamen Meister des Wissens, es schwebten fünf andere Jahre  
Leichter als Träume dahin — o die glückselige Zeit!  
Und es rühmten mich alle die Meister, mich lobten die Aeltern  
Und bei den Nachbarn selbst hieß ich ein sittiges Kind.

15.

Darauf die feurige Zeit, wo heiß zwischen Schmerzen und Freuden  
Kindheit und Jugend sich trennt und der Gedanke beginnt.  
Was gebent' ich hartseliger Kämpfe und schlafloser Nächte?  
Was meiner Tage voll Müh'n, Mühen, die selber ich schuf?

16.

Was ich wollte, das wußte ich nicht, und weiß es auch heut  
kaum,  
Doch ich vollbrachte mit Ernst, was mir der Dusen gebot:  
Trotz war mein herber Gesell und eiserner Stolz war mein Wächter,  
Mann sein mein höchstes Gefühl — Würdest du so doch,  
Mann!

17.

Und es ging mir die Liebe vorbei, die Wollust, die Freude  
Manchen mühseligen Tag, manche durchkämpfte Nacht,  
Und ich erschuf nichts, erfand nichts, empfand kaum, was ich emp-  
funden,  
Dachte kaum, was ich gedacht, schien nur von Träumen ein  
Traum.

18.

So flohen wieder neun Jahre dahin — o nein! wie Soldaten  
Gleichen geschlossenen Schritts zogen sie langsam dahin,  
Wo nicht die Jugend zuweilen dazwischen ein lustiges Spiel trieb,  
Doch ward ihr jegliches Spiel bei mir gebühlich geküßt.

19.

Denk' ich nun alles zurück, so kann ich nicht traurig, nicht froh  
sein:

Gott hat es also gewollt; darum auch muß' ich es thun.  
Will ich mir's deuten, ich weiß, die eigene Deutung wird Thorheit.  
Bleib' es denn Räthsel, wie selbst, Leben, ein Räthsel du bist.

20.

Träumend so naht' ich dem dreißigsten Lenz um wenige Jahre,  
Als wie die Nacht vor dem Blitz plötzlich das Dunkel mir wich,  
Als mir ein Saitenspiel Klang durch alle Nerven des Busens,  
Durch jeden Porus ein Stral leuchtete göttlichen Lichts.

21.

Das war Leben, das zweite, das rechte Leben im Aufgang,  
Das war Liebe, sie ist ja mit dem Leben nur Eins.  
Und ich fühlte den Mann und träumte die mannlichen Dinge,  
Doch wie ich selber ein Mann wurde, das dacht' ich nicht mehr.

22.

Gleichwie die Schwinge des Vogels der Morgenröthe entgegen  
Trägt das fröhliche Herz, trägt den hellen Gesang,  
Wiegt' ich auf fröhlichen Fittichen auch mich hin durch die Lüfte  
Und wie mit Aether gefüllt schwoll mir die selige Brust.

23.

Und nun riß mich der Gott, der muthig mich weckte zur Freude,  
Frisk in das Leben hinein, Hoffnung und Glaube ging mit;  
Und ich beschaute die Städte und Länder und Sitten der Menschen,  
Hatt' ich ja lange genug, einsam mich selbst nur beschaut.

24.

Und nun ward mir's hell um die Augen, die drinnen und draußen  
Schau'n das lebendige All, schauen den ewigen Gott,  
Und es dünkte mir alles, als hätt' ich es längst schon erkundet,  
Und ich sprach bei mir selbst: Wunder! was ist denn der  
Mensch?

25.

Und ich fiel in den Staub, und reckte die Hände gen Himmel:  
Sieh mich! hier knieet vor dir dankend ein glücklicher Mensch,  
Was ich mit Arbeit gesucht in langer Zeit und nicht funden,  
Siehst du mir, gnädiger Gott, jeztund auf einmal von selbst.

26.

Darauf drückt' ich ein Weib mir lieb an den liebenden Busen,  
Und ich freute der Luft, freute der Liebe mich sehr,  
Und ich pries die Gestirne die seligen droben am Himmel  
Und was auf Erden so schön sprießt und grünet und blüht.

27.

Und ich dachte: Nun rollet nur hin und kehret nicht wieder,  
Fahre! du, Leben, so mit! kehre auch du nicht zurück!  
Denn das Unsterbliche hatt' ich und hab' ich und werde es haben.  
Muthig, ihr Götter! nun blüht! schon bin ich Blitzen zu hoch.

28.

Und sie blühten — es sank mein zärtliches Weib in die Grube,  
Schlummert den schweigenden Schlaf lange mit Schlafenden schon.  
Sie entschlief, als den Sohn sie geboren, die herrliche Gabe,  
An seinem neunten Tag ward sie als Leiche beklagt.

29.

Und ich grämte mich sehr und weinte Monden und Jahre,  
Doch mit dem Lichte hinfort ging auch durch Trauer mein Pfad,  
Denn ich hatte die Götter geseh'n, den Himmel empfunden,  
Ueber die Blitze hinaus hatt' ich mein Leben geführt.

30.

Und nun kam mir die zweite, die tiefere stillere Schwermuth,  
Kam mir ein höherer Traum, welcher mich nimmer verläßt.  
O sein Dasein ist süß, jezt seh' ich Gespenster und Geister,  
Nebel steht dick in dem Thal, doch auf den Bergen ist Glanz.

31.

Und ich war rüstig in Gram und tapfer in männlichen Thränen,  
Und ein beweglicher Stal schmolz sich mir weich um die Brust,  
Mühe ward fröhliches Spiel und Arbeit lächelnde Freude,  
Leben und Schicksal zugleich sah ich in Liebe verklärt.

32.

Jetzt erst lern' ich, was hell durch alle Geschichten erklinget,  
Jetzt erst sah ich dein Bild, männliche Tugend, enthüllt:  
Wofür Herkules brang durch Plagen und Kämpfe zu Göttern,  
Wofür Hermann sein Schwerdt bergender Scheide entriß.

33.

Und ich that ihn den Schwur der höchsten heiligsten Liebe,  
Legte die Hand auf das Herz, wandte zum Himmel den Blick,  
Nie zu vergessen das Land, wo Ja einst Eide gegolten,  
Nie zu vergessen den Glanz, der auf Germanien ruht.

34.

Denn nach traurigem Schlaf, der trübliche Jahre verbämmert,  
Weckte in Wetter und Sturm Gott der Gewaltige uns;  
Daß wir wieder gedächten der glorreichen Ehren der Väter,  
Hob sich ein wilder Tyrann, Geißel des Himmels, empor.

35.

Wüthend hat er die Völker von Kriegen zu Kriegen getrieben:  
Mischend den höllischen Trug schlau mit dem himmlischen Schein,  
Hat er die Menschenfuge, die Menschengedanken erschüttert,  
Bis aus dem wüsten Gewirr herrliche Freiheit erblüht.

36.

Ja sie wird blühen, so klingt's von Gott mir innerst im Busen,  
Liegen im Staube wird bald Lüge und Lügengezücht,  
Stehen wird wieder Germaniens Kraft in Ehren und Waffen,  
Wann mit dem modernden Schutt weichliche Schande versankt.

37.

Dies hat hell mir geklungen, dies hab' ich gesehnt und getrauet,  
Flüchtling zu Wasser und Land, Flüchtling in Noth und Gefahr,  
Hiefür hab' ich am Mälare oft, am Strande der Neva  
Nächtlicher Väter zum Licht stehende Hände gestreckt.

38.

Hiefür hab' ich die Segel den trügrischen Winden gespannt,  
Habe mit Rädern den Staub fernester Straßen erregt,  
Hiefür sitz' ich nun hier im engen einsamen Stübchen. —  
Danke dir, allmächtiger Gott, für den allmächtigen Zorn!

39.

Denn die Adler der Seele sie rollen in herrlichen Kreisen  
Und in die Segel der Brust brauset ein muthiger Wind,  
Daß ich mag sagen: glückseliger Mann, der Solches empfunden!  
Denn wer nicht liebet und haßt, lebt den erbärmlichsten Tod.

40.

Still steht das Leben, es steht der Jorn der Männer gefesselt  
Und durch der Könige Wort ruhet das Eisen der Schlacht.  
Ich auch sitz' hier in Engen, an Reichenbachs bröcklichte Mauer  
Lehnt sich das Häuschen, wo Streit kaum mir ein Stübchen  
gewann.

41.

Bin ich nicht glücklich? das Rad Fortunens, das auf und hinab  
mich  
Also gerollt bis hieher, rollt ja den Größten auch so.  
Gab nicht auch das mir die Zeit, die Feigen nur Großes ge-  
nommen,  
Daß ich die Nichtigkeit ganz fühle bis tief in ihr Nichts?

42.

Bin ich nicht glücklich? Wie seh'n in Kraft die mächtigen Berge  
Fern in dem dämmernden Blau, Lehrer des Ewigen, da!  
Scheint nicht freundlich der Mond, der liebende Hort, durch mein  
Fenster?  
Leuchten die Sterne nicht lieb hier wie im Königspallast?

43.

Bin ich nicht glücklich? Ich lernte durch Noth das Meiste ent-  
behren,  
Doch was mein Busen liebet, hab' ich mir nimmer versagt;  
Da bin ich Königen gleich und Kaisern, die Herrlichstes wagen,  
Da steht mein herrischer Thron fester gebaut als Demant.

44.

Bin ich nicht glücklich? Ich halte die grünende bräutliche Hoff-  
nung,  
Nehme sie stolzen Vertrauens mit mir hinab in das Grab:  
Siegen wird Wahrheit und Recht und fallen die prunkende Lüge —  
O ich glückseliger Mann! Solches hat Noth nicht gelehrt.

45.

Solches hast du mir gelehrt, du Walter auf himmlischen Höhen,  
Solches erlauscht' ich von dir, wehender liebender Geist,  
Welcher die Sterne durchweht, die Brüste der Menschen durch-  
leuchtet,  
Dir muß ich knien — Gebet, werde ein jauchzendes Lied!

46.

Bin ich nicht glücklich? auch selbst, wenn der Kampf, den wir  
ritterlich streiten,  
Mich mit den Besten zugleich risse hinweg von der Bahn?  
Diese Glückseligkeit steht Tyrannen nimmer erreichbar,  
Nur zu der Hölle hinab recken sie mordisch die Hand.

47.

Seh' ich nicht leuchten das Roth der herrlichen Zukunft der Zeiten?  
Grünt mit der Jugend der Welt nicht auch die meinige frisch?  
Zahlt für des zwanzigsten Jahrs und dreißigsten Jahrs Ent-  
behrung  
Gnädige Götter den Zins ihr nicht im vierzigsten reich?

48.

Blüht mir die Blume der Lust nicht lieblich in himmlischen  
Träumen,  
Wie sie im sechszehnten Jahr kaum aus der Knospe geblüht?  
Schlingt um das dünnere Haar die Liebe nicht leuchtende Rosen,  
Jene, die stolzer besitzt, weil sie Besitzes entbehrt?

49.

So, ihr Höchsten, erfüllt ihr Jeglichem, was ihr gelobet,  
Liebe hält ewig ihr Wort, Liebe und Glaube, die zwei:  
Fasse, Pygmalion, brünstig den Stein, und hauche die Seele  
Immer und immer darein — sieh! er erwacht zu Gefühl.

50.

Sei mir denn, niedriges Häuschen, gegrüßt und bröckelnde Mauer!  
Auch wenn du bröckelst, Glück, welches dem Pöbel gefällt!  
Siehe, ich rufe den Mond zum Zeugen und alle Gestirne,  
Daß ich kein anderes Loos wahrlich mir wünsche denn meins.

51.

Rollt denn, ihr Räder, die weiter mich tragt, und flattert, ihr  
Segel!

Glaube und Liebe sind mit, Jörn fliegt fröhlich voran,  
Vaterland klinget der Ruf, die Freiheit schwebt wie ein Engel,  
Schwingend den leuchtenden Kranz, über der staubigen Bahn.

---

Lebensstraum

der Künftigen gemalt zu Reichenbach im Sommer 1813.

Still hält der Wagen, es steh'n die Gedanken im rollenden Leben  
Mit ihm still und erbau'n flugs sich ein freundliches Nest,  
Sich und der Liebe ein Nest, von längst vergangenen Jahren  
Einen anmuthigen Traum, welcher noch immer sich träumt.  
So ist das Herz, im Getümmel begehrt es der friedlichen Stille  
Und aus der Stille sogleich will es ins Wilde hinaus.  
Wohl erkenn' ich hierin das wechselnde Schicksal der Menschen,  
Wohl erkenn' ich hierin, wie es mir selbst ergeht.  
Schon ist der Mittag des Lebens im Wechsel von Freuden und  
Leiden

Näher dem Untergang mir über die Scheitel gerollt,  
Und von dem eignen Gemüth, von dem, was Gott aus der  
Höh schickt,

Ward über Land, über Meer vielfach getrieben mein Lauf.  
Doch der Wagen hält still, flugs kommt mir Sehnsucht und Liebe  
Und noch mit ihnen ein Bild, welches mich nimmer verläßt.  
Haltet, Gedanken, denn still, und laffet ein Hüttchen uns bauen,  
Reinlich und dicht und bequem, sicher wie niedrigeres Glück.

Wohin ziehen wir, Liebling? wohin? Zur Insel der Heimath?  
Oder zum heiligen Rhein? Nebel was liebest du meist?  
Liebster, antwortest du mir, wie kann ich Unkundige wählen?  
Schildre die Orte, und dann frage dein Liebchen zuletzt;  
Oder erwähle du selbst; denn baust du das Häuschen in Wüsten,  
Wird es mir wahrlich mit dir doch der glücklichste Ort.

Also zur Insel der Heimath zuerst — Du liebliches Rügen,  
Was meine Seele nur spinnt, knüpfet sie immer an dich,  
Freundliches Eiland im Meer voll frommer gastlicher Menschen,  
Voll auch der Schönheit, die Gott über die Fluren gestreut,



Hier an dem fernsten Gebirg der östlichen Marken von Deutschland  
Grüß' ich die glückliche Zeit, die schon Vergangenheit heißt,  
Jedes anmuthige Thal und jedes umbrauste Gestade,  
Jeglichen Hügel und Busch, wo ich als Knabe gespielt.  
Ueber mir hebt aus dem Dunst der blauen Dämm'ring der  
Riese,

Welcher die Berge benennt, glänzend den Gipfel voll Schnee,  
Aber ihn sehe ich nur, euch fühl' ich mit Herzen und Seele,  
Ferne Gestade, wohin ewig die Sehnsucht entfliegt.

Jetzt sind wir angekommen — Es steigt in Mitte der größern  
Insel ein Inselchen auf, stiller von Fluthen umspielt;  
Pulsig heißt es, es war die Liebe des sehnennden Jünglings,  
Und wie ein seliger Traum schwebt es dem Manne noch vor.  
Süß ist das Eiland, geschirmt durch Höhen und Wälder vor  
Stürmen,

Schauet es über das Land, über die Klüften hinaus  
Fern auf das wogende Meer, wo Schiffe wie reisende Vögel  
Glänzender Fittiche Flug spreiten dem hauchenden Wind.  
Aus dem Eden hinaus wie traulich schaut sich's ins Wilde!  
Aus der geschirmten Hut in die umbrauste Gefahr!  
Siehe, ein grünes Juwel, vom Silber der Fluthen umgossen,  
Funkelt es hell wie das Licht, bräutlich und jugendlich schön.  
Und wir bauen das Häuschen uns hin, das Nestchen der Liebe  
Reinlich und dicht und bequem, sicher wie niedriges Glück,  
Sart am Haine der Eichen, der heiligen Bäume der Freiheit,  
Wo sich zum Süden hinab sanfter das Inselchen neigt.  
Da erfasset uns nie der Samum des Landes, der Ostwind,  
Reißet der Nord uns nicht scharf, wann er mit Flocken erbraust.  
Bald ergrünet daran ein Gärtchen voll lustiger Bäume,  
Wenige Jahre, so schwillt schon an den Zweigen die Frucht;  
Früher umzieht deine Hand das freundliche Häuschen mit Blumen,  
Unter den bunten erblüßt, Blume der Blumen, du selbst.

Dies ist gemacht für die Lust, die spielend auf kindlichen Schwingen  
Gleich einem Vögelchen gern tänzelt dem Neste zunächst.  
Treibet uns höherer Ernst und tiefere Wehmuth und Liebe,  
Kauschen die Eichen nicht fern und der beschattende Hain,  
Welche zum Himmel empor mit ahnenden Seelen entwehen,  
Welche wie Geistergespräch lässeln in Stille der Nacht,

Welche das süße Geheimniß bedecken erröthender Rasse  
Und das Geflüster, das hold säuselt wie Laubengegirr.  
Ober es locken die spielenden Wellen die spielenden Seelen  
Oft ans Gestade hinaus, und auf der rollenden Fluth  
Wiegen die Geister sich fort, sehnüchtige Geister der Liebe,  
Und an das klopfende Herz sinkt mir mein liebendes Weib.  
Defter noch lockt uns die Nacht zur seligen Feier der Sterne,  
Und in den himmlischen Glanz müssen wir brünstig hinaus:  
Daß uns der Wonnen so viel der Geber des Guten beschieden,  
Knieen in Demuth wir hin, Schweigen ist höchstes Gebet.

Willst du das Nützliche seh'n, des gern der Mensch sich erfreuet,  
Und gespeiset von Gott dankende Hände erhebt,  
Wandelu wir hin durch die Felder, die mäßigen Umfangs der  
Aehren

Uns und dem Kindlein genug tragen und kleinem Gesind;  
Ober auch lustiger noch durchstreifen wir blumige Wiesen,  
Wo uns die Heerde der Hirt treibt entgegen dem Pfad;  
Ober noch, wenn es dem Liebchen gefällt und linde die Luft geht,  
Stoßen den Machen wir ab hoch auf die wallende Fluth,  
Werfen das Netz nach dem Barsch und stellen dem Aale die  
Reusen,

Röbern die Angel dem Hecht, spießen bei Fackeln ihn auf.  
Herbstlich auch bahnen wir uns mit schneidenden Messern die  
Steige,

Labyrinthischen Laufs rings durch das Wäldchen hindurch,  
Stellen die Schlingen mit Beeren drinn auf den reisenden Vögeln;  
So wird der Rökkin in Noth öfter ein Braten bescheert.

Nun was meinst du? ist dies Leben nicht Freude und Liebe?  
Sind nicht der Gaben von Gott, sind nicht der Wonnen so viel?  
Nimmer welket noch altet das Herz, das Gott und Natur liebt,  
Aber das Herz nur, das liebt, weiß auch von Gott und Natur.

Liebliches Pulitz, du hast im Frühling Lieber der Schwäne,  
Die sich in lenziger Lust sammeln ringsum auf der Fluth,  
Liebliches Pulitz, du hast der Nachtigall Wundergesänge,  
Hast den erhabnen Gesang immer, der brauset vom Meer:  
Wohl ein Nestchen der Liebe, die einsam gerne und still wohnt,  
Wohl für die Unschuld ein Sitz, welcher der Lärm nicht gefällt.

Doch bedarf der gefellige Mensch zuweilen des Menschen,  
Doch bedarf er zu geh'n aus ihm selber heraus.  
Siehe, wir schirren den Wagen uns an und suchen uns Menschen,  
Suchen auf andrer Flur andres Gesicht und Gefühl.

Herrlich raget nicht fern der Rugard, das Auge des Landes,  
Wo in verbämmerter Zeit weiland die Herrscher gethront,  
Bergen das Städtchen daran, bewohnt von gastlichen Menschen,  
Wo uns der reblichste Freund, wo uns der Bruder begrüßt;  
Putbus im grünenden Schmuck der prangenden Hügel und Haine,  
Und der anmuthige Bism sind nur zwei Stunden von uns:  
O der Bism, das liebe und süße Gedächtniß der Kindheit!  
Wann die Mutter mit uns abendlich trat an das Meer,  
Wo ich geboren bin, zu Schorik, der freundlichen Stelle,  
Wies sie uns fern in der Fluth seinen hochschimmernden Hain.

Wollen wir weitere Fahrt, so winken uns Gräber der Helben,  
Gräber der Väter, die ernst mahnen an frühere Zeit,  
Mahnen an tapfere Männer, die Freiheit mit Eisen beschirmten,  
Die in dem Handschlag die Treu trugen, im Schwerdte die  
Macht.

Siehe, du findest sie rings auf der Insel, die Mäler der Vorzeit,  
Jenes Gigantengeschlechts, welches die Zwerge erstaunt,  
Magst du in Erakows Hain im Schauer der Gräber wandeln  
Ober beim heitern Ramin sehen die Hügel gethürmt,  
Mag dich auf Pazigs Höh'n, auf Ostfens Campischen Haiden  
Wehmuth der nichtigen Zeit, worin du athmest, umweh'n.  
Locket dich weiter der Trieb, wir schau'n das reizende Mönchgut,  
Paradiesischen Sitz mitten in brausender Fluth,  
Schauen das fruchtbare Land, wo ragt die alte Arkona,  
Wo den Fürsten der See thürmten Genossen das Grab,  
Segeln nach Hibdenssee, der Heimath friedlicher Menschen,  
Welche auf stürmischen Meer stellen den Fischen den Tod.  
Weiterhin lockt uns der Hain, der schauerlich düster den See  
schwärzt,

Den mit dem Rißhegespann Hertza, die Göttin, besuhr\*),  
Wo von der Stubbenkammer herab der Blick auf dem Meere  
Zahllose Segel erspäht, weißes Gefügel der See,

\*) Wo Hertza fuhr, soll die Geschichte wohl schweigen; die Fabel hat sie auch in diesen prächtigen Buchenhain hingespült.

Wo sich die hohe Natur ein ewiges Denkmal gegründet,  
Königskul nennt es das Volk, weil sich der König der Welt,  
Weil sich der Mensch, im Graun von Himmel und Erde versinkend,  
Aus der Andetungen Staub fliegend zu Sternen erhebt.

So hat der himmlische Vater uns genug des Glücks und der  
Schönheit

Hier mit dem lustigen Saum rauschender Bogen umfaßt;  
So verrollt sich im wechselnden Tanz der blühenden Horen  
Fröhlich das Leben, doch rollt nimmer die Liebe sich ab.

Wähst du das Eiland, sprich!, das Stillen geziert und Zu-  
friednen?

Ober gefällt es dir mehr, wo es lebendiger ist?  
Dann komm mit mir zum Rhein, zum heiligen Strom der Ger-  
manen,

Wo an den Ufern der Glanz blühender Reben sich hebt,  
Wo sich mit lichterem Blau ein milderer Himmel erwehlet,  
Wo sich ein reges Geschlecht fröhlicher Menschen bewegt.  
Dort ein Hüttchen gebaut, von grünenden Ranken umwunden,  
Wobon der Weinstock oft Trauben ins Fenster dir senkt;  
Dort uns Bäume gepflanzt und duftige Blumen gepflegt,  
Dunklere Lauben gewölbt, welche der Mond nur durchscheint,  
Welche die Nachtigall sucht für einsame Klagen des Abends:  
Mond und Nachtigall sind liebenden Seelen vertraut.

O der zu glückliche Traum! schon hör' ich's trommeln und blasen:

Das klingt Reife und Krieg, selige Stille, fahr wohl!  
Her rollt der Wagen, es fliegen dahin die frommen Gedanken,  
Alles wird wild um mich her, alles wird wilder in mir;  
Sausender rollt auch das Rad des Glückes heute denn jemals  
Hin auf dem schlüpfrigen Pfad ewig begossen mit Blut.

O der zu glückliche Traum! wo fänden wir trauliche Stätte,  
Welche nicht Schrecken und Wuth mordischer Waffen umtoßt?  
Dienstbar trauret der Rhein, der heilige Strom der Germanen,  
Und auch mein heimisches Land heißet noch heute nicht frei;  
Rings tobt Trug und Gewalt, ein grimmer Tyrann schwingt die  
Geißel,

Könige stehen gebückt, staunend gehorcht das Volk.

Hat wohl dein liebender Freund, wohin er das Haupt mag legen,  
Flüchtig, geächtet, weil Recht besser als Lug ihm gefiel?  
Findet er jemals die Ruh? die Ruh des engeren Lebens?  
Findet er jemals die Ruh träumender Sehnsucht mit dir?  
Sicher ist nichts, kein Thron und Pallast, kein Berg und kein  
Eiland,

Sicher ist nichts als allein, was nicht Bestiztes bedarf.  
Dies laß uns halten, was tief im innersten Busen uns brennet,  
Dies, was mit kühner Gewalt ferneste Fernen verknüpft.  
Siehe! das Häuschen es steht, die Laube grünt und der Garten,  
Mondstral schimmert darauf, Nachtigall klinget darin —  
Erde vergeht und Irdisches flieht, o laß uns den Busen  
Dehnen zum himmlischen Raum, welcher es alles umfaßt.

---

### Einladung zum Tanz.

1813.

Das Schwerdt ist gefeget,  
Der Säbel ist blank,  
Der Speer ist umleget  
Mit Stal breit und lang,  
Der Muth ist geweget,  
Das Herz sich erleget  
Mit Trommeln und Pfeifen  
Im kriegrifchen Klang.

Nun her, ihr Franzosen!  
Sieher in das Feld!  
Hier tanzet auf Rosen!  
Musik ist bestellt;  
Schon klingen die Saiten  
Des Reigens von weitem;  
Versuchet, wer heute  
Den Vortanz erhält.

Die Braut heißet Ehre,  
Sie führet den Tanz  
Und schreitet dem Heere  
Voran mit dem Kranz;

Sie mahnet zur Rache  
Für heilige Sache  
Und hat ihn gefärbet  
Mit blutigem Glanz.

Das Brautmädchen springet  
So tapfer daher,  
Heißt Freiheit und schwinget  
Den mächtigen Speer;  
Sie kann nicht erbleichen,  
Auf Trümmern und Leichen  
Da führt sie als Heldin  
Das vorderste Heer.

Drum frisch, Kameraden!  
Wer greifet den Kranz?  
Seid alle geladen  
Zum Spiel und zum Tanz;  
Die Trommeln erklingen,  
Die Fahnen sich schwingen —  
Juchheißa! Juchheißa!  
Zum lustigen Tanz!

---

### An die Nachtigall.

1818.

Süße Klage,  
Kleine Nachtigall,  
Klang der Nächte, sage,  
Wer gab dir den Schall?

Fielst von Sternen  
Du, ein Engeltraum,  
Daß wir Sehnsucht lernen  
Nach dem lichten Raum?

Wurdest Leier  
Für der Liebe Leid,  
Singst der Seelen Feier  
Nun im Federleid?

Philomele,  
Holbes Himmelskind,  
Zarte Geisterseele,  
Wie die Engel sind!

O der Herzen  
Goldner Leyerklang!  
Klinge, Laßt der Schmerzen,  
Klinge laut Gesang!

Klinge, Liebe,  
Klinge, Sehnsucht drein!  
Funkelt, helle Triebe,  
Hell wie Sternenschein!

Stimmt Gefänge  
Gleich der Nachtigall  
Und im Strom der Klänge  
Fluthet hin zum All.

---

### Wer ist ein Mann?

1813.

Wer ist ein Mann? Wer beten kann  
Und Gott dem Herrn vertraut;  
Wann alles bricht, er jaget nicht:  
Dem Frommen nimmer graut.

Wer ist ein Mann? Wer glauben kann  
Inbrünstig wahr und frei;  
Denn diese Wehr bricht nimmermehr,  
Sie bricht kein Mensch in zwei.

Wer ist ein Mann? Wer lieben kann  
Von Herzen fromm und warm:  
Die heil'ge Gluth giebt hohen Muth  
Und stärkt mit Stal den Arm.

Dies ist der Mann, der streiten kann  
Für Weib und liebes Kind;  
Der kalten Brust fehlt Kraft und Lust  
Und ihre That wird Wind.

Dies ist der Mann, der sterben kann  
Für Freiheit Pflicht und Recht:  
Dem frommen Muth dächt alles gut,  
Es geht ihm nimmer schlecht.

Dies ist der Mann, der sterben kann  
Für Gott und Vaterland,  
Er läßt nicht ab bis an das Grab  
Mit Herz und Mund und Hand.

So, deutscher Mann, so, freier Mann,  
Mit Gott dem Herrn zum Krieg!  
Denn Gott allein kann Helfer sein,  
Von Gott kommt Glück und Sieg.

---

### An die Wehmuth.

1818.

Du, die im Sternenschleier  
Der Nächte wandeln geht,  
Wo Traum und Ahnung freier  
Um fromme Seelen weht,  
Wo sich von grünen Gräften  
Die grüne Hoffnung hebt  
Und in den Himmelslüften  
Mit Engeln selig schwebt,

Die dann um stille Seelen  
Ihr zartes Dunkel spinnt,  
Die Wunder zu erzählen,  
Die hoch im Himmel sind,  
Die dann die hellen Saiten  
Des tiefsten Herzens rührt  
Und durch die langen Zeiten  
Die Geister wandeln führt —



Sei süß mir, o Sulbinne,  
Sei, Wehmuth, mir gegrüßt!  
Die mild durch alle Sinne  
Gleich Himmelsquellen fließt,  
Die Gram und heißes Sehnen  
In sanften Schlummer lullt  
Und in der Fluth der Thränen  
Ertränkt die bittere Schuld.

Dir will ich ewig danken,  
Dir, meiner Nächte Lust,  
Die weich mit Himmelstranken  
Umflücht die wunde Brust,  
Die süße Liebesworte  
Mit Engeltönen singt  
Und an der Himmelspforte  
Der Sehnsucht Glocken ringt.

Dich will ich ewig loben,  
Dich und die Schwester dein,  
Die Liebe, die nach oben  
Auch lockt der lichte Schein,  
Die Liebe, die auf Erden  
Wohl nie Genüge find't,  
Oft traurig an Gebärden,  
Gleich dir ein himmlisch Kind.

O bleibet süße Weibe,  
O bleib mir ewig treu!  
Daß fröhlich ich im Leide,  
In Freuden traurig sei.  
Was flache Thoren preisen,  
Das mag mein Glück nicht sein,  
Wo eure Sterne kreisen,  
Da kann ich selig sein.

### Des Knaben Abendgebet.

1813.

Die Welt thut ihre Augen zu  
Und alles wird so still,  
Auch ich bin müde und zur Ruh  
Ich nun mich legen will;  
Ich leg' im stillen Kämmerlein  
Mich in mein Bettchen warm,  
Und Engel sollen Wächter sein  
Vor jedem Trug und Harm.

Du lieber Gott, der uns die Nacht  
Mit Mond und Sternen schuf,  
Der himmlisch uns das Herz gemacht  
Für himmlischen Beruf,  
Der uns den lichten Himmelschein  
Geschenkt in tiefe Brust,  
Damit wir sollen selig sein  
Durch deiner Liebe Lust.

Du lieber Gott, du gehst mit mir  
Ins stille Kämmerlein  
Und stellst die Wächter an die Thür,  
Die Engel fromm und fein;  
Sie treten leis und sanft daher  
Und halten treue Hut,  
Daß diese Nacht und nimmermehr  
Uns nichts was Leides thut.

Nun habe Dank für jeden Tag  
Und Dank für jede Freud.  
Ich weiß nicht, was ich beten mag  
Mit rechter Herzlichkeit;  
Du weißt am besten, was ich will,  
Du liebster treuester Hort,  
Drum bin ich mit den Lippen still,  
Gott ist mein einzig Wort.

## Gefangelust.

1818.

Wem rühren die Saiten den goldenen Klang?  
Wen grüßen die hohen Verwalter der Töne,  
Apoll und die Musen, mit himmlischer Schöne?  
Wem tönt der Gesang?

Er meint nicht Hoheit, er meint nicht Gold,  
Er meint nicht den Glanz, welchem slavische Kücken  
In geizigen Knechten des Dienstes sich bücken,  
Er klingt nicht um Gold.

Er sendet die Pfeile der Worte nicht aus,  
Unsterbliche Ehren unsterblicher Boten,  
Für grause Tyrannen und wilde Despoten  
In Säulen hinaus.

Doch was in den Tiefen das göttliche Herz  
Zu leuchtenden Höhen der Sterne beflügelt,  
Was schweigende Seelen zur Sprache entriegelt  
Im himmlischen Schmerz;

Was ernst als das heiligste Männergebot  
Umwölket die Stirn der Ratonen mit Trauer,  
Was Fektorn, das Bollwerk der troischen Mauer,  
Hinaustrieb zum Tod;

Was Kolom gesetzt auf das stehende Ei,  
Was Newton im fallenden Apfel gemessen,  
Was Portia lächelnd in Kohlen geessen  
Voll Stolz und voll Treu —

Das rühret der Saiten gewaltigen Ton,  
Das schittert die bebende Seele der Leyer,  
Das labet die Götter und Geister zur Feier,  
Das klingt ohne Lohn;

Das blizt aus dem Liebe ein stralendes Bild,  
Wie Pallas der Stirne des Vaters im Glanze  
Entblizte, gewaffnet mit Schwerdt und mit Lanze,  
Mit Panzer und Schild.

O heiliger Bahnstun der schwellenden Brust!  
O brausende Stürme der wehenden Töne!  
O himmlischer Tugend unsterbliche Schöne!  
Unsterbliche Luft!

Wohin mit dem seligen Sänger? wohin?  
Wie lobert die mächtige Flamme im Busen!  
Wie brennt euer Athem, gewaltige Musen!  
Wohin? o wohin?

Was donnert's? So tönt's vom Olympus nicht her,  
So brauset das Wetter von Mars und Bellonen,  
So wiehert's von Rossen, so hallt's von Kanonen,  
So donnert ein Heer.

O Vaterland süßes! dich melbet der Klang,  
Germaniens Söhne sind mächtig erstanden,  
Zu tilgen die wälschelnden Lügen und Schanden.  
Das klinge, Gesang!

---

### Die Leipziger Schlacht.

1813.

Wo kommst du her in dem rothen Kleid?  
Und färbst das Gras auf dem grünen Plan?  
Ich komm' aus blutigem Männerstreit,  
Ich komme roth von der Ehrenbahn.  
Wir haben die blutige Schlacht geschlagen,  
Drob müssen die Mütter und Bräute klagen,  
Da ward ich so roth.

Sag' an, Gesell, und verkünde mir,  
Wie heißt das Land, wo ihr schlägt die Schlacht?  
Bei Leipzig trauert das Mordrevier,  
Das manches Auge voll Thränen macht,  
Da flogen die Kugeln wie Winterflocken  
Und Tausenden mußte der Athem stocken  
Bei Leipzig der Stadt.

Wie heißen, die zogen ins Todesfeld  
Und ließen fliegende Banner aus?  
Es kamen Völker aus aller Welt,  
Die zogen gegen Franzosen aus,  
Die Russen die Schweden die tapfern Preußen  
Und die nach dem glorreichen Oestreich heißen,  
Die zogen all' aus.

Wem ward der Sieg in dem harten Streit,  
Wem ward der Preis mit der Eisenhand?  
Die Wälschen hat Gott wie die Spreu zerstreut,  
Die Wälschen hat Gott verweht wie den Sand;  
Viele Tausende bedecken den grünen Rasen,  
Die Uebriggebliebenen entflohen wie Hasen,  
Napoleon mit.

Nimm Gottes Lohn! habe Dank, Gesell!  
Das war ein Klang, der das Herz erfreut!  
Das klang wie himmlische Cymbeln hell,  
Habe Dank der Mähr von dem blutigen Streit!  
Laß Wittwen und Bräute die Todten klagen,  
Wir singen noch fröhlich in spätesten Tagen  
Die Leipziger Schlacht.

O Leipzig, freundliche Lindenstadt,  
Dir ward ein leuchtendes Ehrenmal:  
Solange rollet der Jahre Rad,  
Solange scheineth der Sonnenstrahl,  
Solange die Ströme zum Meere reisen,  
Wird noch der späteste Enkel preisen  
Die Leipziger Schlacht.

---

### Der tapf're König von Preußen.

1813.

Der König von Preußen zieht reißig aus  
Mit dreimalshunderttausend Mann.  
Sie sehen so lustig und freudig aus,  
Daß er die Welt wohl bezwingen kann;

Und wie zu dem Zuge die Trommel klingt  
Und wie in dem Winde die Fahne wackelt,  
Einem jeden das Herz in dem Leibe springt,  
Einem jeden der Mund nur von Freuden schallt!  
Heibidei! Dibelbei! Dibelbei! Dibelbei!  
Einem jeden der Mund nur von Freuden schallt.

Bei Lützen sie hielten die erste Schlacht,  
Da blühten die Maiblumen blutigroth,  
Da schläft wohl mancher, der nie erwacht,  
Ein fauler Langschläfer ist der Tod.  
Doch schliefen die Burschen gar lustig ein,  
Ein jeder nahm drei der Franzosen mit —  
Sie schlugen wie Donner und Wetter drein  
Mit Sturmeswuth und im Sturmeschritt:  
Heibidei! Dibelbei! Heibidei! Dibelbei!  
Mit Sturmeswuth und im Sturmeschritt.

An der Katzbach auch hatt' es gar heißen Strauß,  
Da jagte der Blücher den Macdonald,  
Da rissen die Wälschen wie Hasen aus,  
Weil der alte Herr so gewaltig knallt;  
Da deckten Zehntausend den grünen Plan  
Und Zwanzigtausend streckten's Gewehr,  
Biele Tausende schwammen die nasse Bahn  
Des Stromes als Leichen hinab zum Meer:  
Heibidei! Dibelbei! Heibidei! Dibelbei!  
Des Stromes als Leichen hinab zum Meer.

In Böhmen bei Kulm in den Bergeshöh'n —  
Bei Bivat, mein König! mein Siegesheld! —  
Da hast du den giftigen Ratten schön  
Die morbliche Falle gar fein gestellt.  
Sie liefen mit gierigem Stolz hinein,  
Der Rattenkönig Bandamme voran,  
Bald klang's dir lustig von Groß und Klein:  
Er hat sie gefangen mit Maus und Mann!  
Heibidei! Dibelbei! Dibelbei! Dibelbei!  
Er hat sie gefangen mit Maus und Mann.

Auch thaten's keine Preußen bei Dennenwitz,  
Heibibel! Dibelbei! Dibelbei! Dibelbei!  
Da mißt der Marschall Ney den Wig  
Und lief wie ein Toller Berlin vorbei.  
Herr Marschall, Herr Marschall, wo wollt Ihr hin?  
Gen Süden liegt nimmer die Königsstadt,  
Gen Norden zu reiset Ihr nach Berlin:  
Doch er hört nicht, und läuft wie ein Wagenrad.  
Heibibel! Dibelbei! Dibelbei! Dibelbei!  
Doch er hört nicht, und läuft wie ein Wagenrad.

Bei Leipzig sie hielten den letzten Tanz,  
Der Franzosenlehraus der sollt' es sein.  
Drei Tage ward getanz, sie verspielten's ganz,  
Achtzigtausend nur flohen lebendig zum Rhein,  
Achtzigtausend von dreihunderttausend Mann,  
Die übrigen todt und gefangen all.  
Alle Welt lobt den König den tapfern Mann,  
Und der alte Blücher ward Feldmarschall:  
Heibibel! Dibelbei! Dibelbei! Dibelbei!  
Und der alte Blücher ward Feldmarschall.

Drum Vivat der König von Preußen der Held!  
Drum Vivat der Blücher, der Feldmarschall!  
Sie säeten Kugeln wie Erbsen ins Feld  
Und spielten zum Tanz mit Kanonenschall.  
Auch Vivat der Bursche, der stinkt hinterdrein  
Frisch folgte dem König, dem Feldmarschall.  
Bald singen wir Heibibelbei! am Rhein  
Und treiben nach Frankreich die Jagd mit Schall:  
Heibibel! Dibelbei! Dibelbei! Dibelbei!  
Und treiben nach Frankreich die Jagd mit Schall.

---

## Frühling.

1813.

Juchhei! Blümlein!  
Dufte und blühe!  
Strecke alle Blättchen aus,  
Wachse bis zum Himmel 'naus!  
Juchhei! Heibidei!  
Blümlein, und blühe!

Juchhei! Lüftelein!  
Hauche und wehe!  
Hell der Himmel über dir,  
Bunt die Erde unter dir —  
Juchhei! Heibidei!  
Lüftelein, und wehe!

Juchhei! Bächlein klein!  
Kausche und brause!  
Brause hin durch Berg und Thal,  
Grüß die Freunde allzumal.  
Juchhei! Heibidei!  
Bächlein, und brause!

Juchhei! Vögelein!  
Klinge und finge!  
Blüthenhain und Sonnenschein,  
Frühling tanzt den bunten Reih'n —  
Juchhei! Heibidei!  
Vögelein, und finge!

Juchhei! Menschenherz!  
Klinge und springe!  
Wolltest du das letzte sein?  
Nicht der hellste Tänzer sein?  
Juchhei! Heibidei!  
Klinge und springe!



Zuchhei! alle Welt!  
Zuchhei! in Liebe!  
Liebeslust und Wonneschall,  
Er und Himmel halten Ball.  
Zuchhei! Heibidei!  
Zuchhei in Liebe!

### Das Lied vom Feldmarschall.

1813.

Was blasen die Trompeten? Husaren, heraus!  
Es reitet der Feldmarschall im fliegenden Saus,  
Er reitet so freudig sein muthiges Pferd,  
Er schwinget so schneidig sein blitzendes Schwerdt.

O schauet, wie ihm leuchten die Augen so klar!  
O schauet, wie ihm wacket sein schneeweißes Haar!  
So frisch blüht sein Alter wie greisender Wein,  
Drum kann er Verwalter des Schlachtfeldes sein.

Der Mann ist er gewesen, als alles versant,  
Der muthig auf gen Himmel den Degen noch schwang,  
Da schwur er bei'm Eisen gar zornig und hart,  
Den Wältschen zu weisen die deutscheste Art.

Den Schwur hat er gehalten. Als Kriegsruß erklang,  
Heil! wie der weiße Jüngling in'n Sattel sich schwang!  
Da ist er's gewesen, der Kehraus gemacht,  
Mit eisernen Besen das Land rein gemacht.

Bei Lüßen auf der Aue er hielt solchen Strauß,  
Daß vielen tausend Wältschen der Athem ging aus,  
Daß Tausende liefen dort hastigen Lauf,  
Zehntausend entschleifen, die nimmer wachen auf.

Am Wasser der Ragbach er's auch hat bewährt,  
Da hat er den Franzosen das Schwimmen gelehrt:  
Fahrt wohl, ihr Franzosen, zur Ostsee hinab!  
Und nehmt, Ohnehosen, den Wallfisch zum Grab.

Bei Wartburg an der Elbe wie fuhr er hindurch!  
Da schirmte die Franzosen nicht Schanze noch Burg,  
Da mußten sie springen wie Hasen über's Feld,  
Hinterdrein ließ erklingen sein Hufsa! der Hefb.

Bei Leipzig auf dem Plane, o herrliche Schlacht!  
Da brach er den Franzosen das Glück und die Macht,  
Da lagen sie sicher nach blutigem Fall,  
Da ward der Herr Blücher ein Feldmarschall.

Drum blaset, ihr Trompeten! Husaren, heraus!  
Du reite, Herr Feldmarschall, wie Winde im Saus!  
Dem Siege entgegen, zum Rhein! über'n Rhein!  
Du tapferer Degen, in Frankreich hinein!

---

### Das Lied vom Stein.

1814.

Wo zu des Rheines heil'gen Bogen  
Die Lahn in bunten Ufern rauscht,  
Da ist ein Adler aufgefliegen,  
Der früh dem Sphärenklang gelauscht,  
Der frühe in des Lichtes Wonne  
Die junge Seele eingetaucht,  
Den früh der goldne Reiz der Sonne  
Mit stolzer Sehnsucht angehaucht.

Da saß er in dem Felseneste,  
Das seine Väter einst gebaut,  
Da klang ihm auf der hohen Feste  
Der grauen Vorzeit Wunderlaut:  
Hei! wie dem Jüngling von dem Klingen  
Die Brust erschwoll im süßen Wahn!  
Hei! wie er oft geregt die Schwingen,  
Als mäß' er schon die Sonnenbahn!

Drauf in das Leben ausgefliegen  
Wie find't er alles anders gar!  
Verfinstert hat den Himmelsbogen  
Ein wüster Schwarm dem Sonnenaar,

Die Krähen und die Dohlen haben  
Verhüllt des Lichtes goldnen Schein,  
Und Eulen wollen gar und Raben  
Herolde und Propheten sein.

Doß mitten in den Truggestalten  
Schirmt ihn des Herzens fromme Scheu,  
Er bleibt den himmlischen Gewalten  
Des Jugendwahnes reblich treu,  
Er winkt hinauf zur höchsten Ferne,  
Hinab zum tiefsten Geisterort  
Und spricht: die Götter und die Sterne  
Sie halten ewig fest ihr Wort.

Ist gleich der Sonnenspad der Väter  
Vom schwarzen Pöbelschwarm verhüllt,  
So brennt mir doch vom lichten Aether  
In tiefster Brust ein Flammenbild;  
Laß ewige Nacht das All bedecken,  
Den Himmel thun den Hüllenfall,  
Die Seele zittert keinen Schrecken,  
Sie trägt das All, sie ist das All.

Heil dir, du Sohn vom Felseneste!  
Heil dir, du mut'ig Sonnentind!  
Der hohe Walter ob der Feste  
Er hat gesandt den Sausewind:  
Die schwachen Flügel sind zerbrochen,  
Dem Adler sind die Lüfte rein,  
Das Nichts ist in sein Nichts gekrochen,  
Der Tugend soll das Scepter sein!

Heil, fester Stein von festem Steine!  
Heil, stolzer, freier, deutscher Mann!  
Der in des Ruhmes Sonnenscheine  
Vor aller Welt nun leuchten kann!  
Zerschmettert liegt die Pöbelrotte,  
Zerflogen ist der Knechte Wahn,  
Und mit dem alten deutschen Gotte  
Geht Ehre auf der Ehrenbahn.

Heil, fester Stein von festem Steine!  
Heil Freiheit, Vaterland und Recht!  
Sieh lange noch am deutschen Rheine  
In Freuden blühen Teuts Geschlecht!  
Sieh lange noch vom Sitz der Ahnen  
Im schönsten Lebensabendschein  
Die freien Enkel der Germanen,  
Das freie Land, den freien Rhein!

---

### Des Reisenden Abendlied.

1814.

Gegangen ist das Sonnenlicht,  
Still schweiget Feld und Hain,  
Und hell am Firmamente bricht  
Hervor der Sterne Schein,  
Und hell aus stiller Seele blüht  
Ein wunderbarer Stral  
Von dem, der ewig waltend sitzt  
Im hohen Himmelsaal.

Wie wäre doch das Menschenkind  
So elend, so allein,  
Wenn nicht von oben zart und lind  
Ihm käme dieser Schein?  
Es wäre nichts als Trug und Wahn,  
Ein zitternd Blatt am Baum,  
Ein Körnlein Sand im Ocean,  
Ein Traumbild fast vom Traum.

Das Leben wallt von Ort zu Ort,  
Hat nimmer Ruh noch Rast,  
Und treibt im wilden Fluge fort,  
Geschnell't durch eigne Last;  
Es brauset wie ein schäumend Meer,  
Das keine Ufer kennt,  
Und wirft uns Tropfen hin und her  
Im wilden Element.

Drum komm, o du, der Frieden bringt,  
O Gott, in stiller Nacht,  
Wo hell die Engelglocke klingt  
Bei goldner Sterne Pracht —  
Komm, wirf den frommen Liebesstral  
Mir warm ins arme Herz,  
Und die Gedanken allzumal  
O zieh sie himmelwärts!

Drum komm mit deinem Engelheer,  
Du Vater lieb und gut!  
Du bist die einzig feste Wehr,  
Die einzig sichere Hut;  
Gar nichtig ist der Menschen Macht,  
Die eitle Eitelkeit:  
Was Gott bewacht, ist wohl bewacht  
Hier und in Ewigkeit.

---

### Der rechte Spielmann.

1814.

Wer mag der rechte Spielmann sein?  
Wer zieht die hellsten Saiten auf?  
Wer vorderst steht im Schlachtenreih'n,  
Wer vorderst rennt im Sturmeslauf.  
Der Mann verdient den Spielmannsnamen,  
Der ist von Jubals ächtem Samen:  
Suche! Spielmann!  
Stimme an!  
Trommelklang!  
Macht noch einen frischen Gang!

Wer mag der rechte Spielmann sein?  
Wer also lustig geigen kann,  
Daß alle Tänzer hinterdrein  
Ihm freudig folgen Mann für Mann.  
Der ist von Jubals ächtem Samen,  
Der Mann verdient den Spielmannsnamen.

Zuchhe! Spielmann!  
Stimmt an!  
Trommellklang!  
Macht noch einen frischen Gang!

Wer mag der rechte Spielmann sein?  
Wer unter Donnerstral und Blitz,  
Wann schlagen tausend Wetter drein,  
Nicht mißet seinen Mutterwitz.  
Der ist von Jubals ächtem Samen,  
Der Mann verdient den Spielmannsnamen.  
Zuchhe! Spielmann!  
Stimmt an!  
Trommellklang!  
Macht noch einen frischen Gang!

Wer mag der rechte Spielmann sein?  
Wer fröhlich bei'm Karthaunenklang,  
Wo tausend Mäuler Schrecken spei'n,  
Noch hält des Takttes rechten Gang.  
Der ist von Jubals ächtem Samen,  
Der Mann verdient den Spielmannsnamen.  
Zuchhe! Spielmann!  
Stimmt an!  
Trommellklang!  
Macht noch einen frischen Gang!

Wer mag der rechte Spielmann sein?  
Wer munter noch die Fidel freicht,  
Wann Lob, gefüllt mit Flammenschein  
In Millionen Kugeln flucht.  
Der ist von Jubals ächtem Samen  
Und führt mit Recht den Spielmannsnamen.  
Zuchhe! Spielmann!  
Stimmt an!  
Trommellklang!  
Macht noch einen frischen Gang!

Drum spielt dem frohen Spielmann auf  
Mit Kugeln und Kanonenknaß,  
Der vorderst rennt im Sturmeslauf,  
Der vorderst tanzt den rothen Ball.

Er ist von Jubels ächtem Samen  
Und führt mit Recht den Spielmannsnamen.  
Suche! Spielmann!  
Stimm'et an!  
Trommelflang!  
Macht noch einen frischen Gang!

---

### Liebestod.

1814.

Es saß ein Knab im grünen Hain  
Und hielt im Arm die Liebste sein,  
So lieb und hold, so jung und schön,  
Als Rosen unter Lilien steh'n.

Der Knabe zu der Jungfrau sprach:  
„Sieh da das Wasser in dem Bach,  
„Es fließet hin, fließt nie zurück,  
„So fließt auch hin der Liebe Glück.“

Die Jungfrau zu dem Knaben sprach:  
„Die Liebe ist kein Wasserbach;  
„Das Wasser rinnt wie falsches Glück,  
„Doch Liebesfluth fließt treu zurück.“

Der Knabe sah nach Mond und Stern —  
„Die Wandler droben hab' ich gern,  
„Sie halten fest die rechte Bahn,  
„Doch Liebe bleibt ein Lügenwahn.“

„Ist Liebe Wahn und Lügenwahn,  
„So lüget auch die Sternbahn,  
„Kein Stern hält sicher Weg und Pfad,  
„Als die dein Arm umschlungen hat.“

Der Knabe sah die Wolken zieh'n —  
„Sieh dort der Liebe Silber flieh'n,  
„Sie wechseln Farben mancherlei;  
„So bunt ist auch der Weiber Treu.“

„Ist Weibertreu so leicht und bunt,  
„Wie trau' ich, Knab, auf deinen Mund?  
„Auf deinen Mund, der Treu verspricht?  
„Doch meine Treue wechselt nicht.“

Der Knabe sah der Böglein Heer  
Auf Zweigen hüpfen hin und her —  
Er sprach: „Wie diese Flattrer sind,  
„So ist auch jedes schöne Kind.“

„Ist jedes Kind so wandelbar  
„Als dieser leichten Flattrer Schaar,  
„Du böser Knab, so mach mich todt,  
„Damit ich komme rein zu Gott.“

Der Knabe sah zwei Lilien steh'n,  
Er rief: „Wie sind sie weiß und schön!  
„Würst du, mein schönes Kind, so weiß,  
„Mir brennte nicht die Brust so heiß.“

„Brennt dir, o Knab, die Brust so heiß,  
„So wisse doch, dein Kind ist weiß,  
„Ist weiß und rein, wie Lilien sind,  
„Doch ach! ihr Wort hört nur der Wind.“

Die Jungfrau sprang vom Knaben auf,  
Ein scharfes Messer riß sie auf,  
Ein scharfes Messer neu und blank —  
Es traf, daß sie zum Sterben sank.

„O weh! o weh! mein liebstes Kind!  
„Nun hört dein Wort auch nicht der Wind;  
„Nun bist du todt vor lauter Treu,  
„Und Lieb' und Leben ist vorbei.“

Der Knabe nahm das Messer roth —  
„Nun diesen Stoß gesegne Gott!“  
Er stieß es in die tiefe Brust —  
„Fahr hin nun, Lieb' und Liebeslust!“



Der Knabe fiel im Blute hin,  
Fiel todt auf die Feinsliebste hin.  
So fand man beide kalt und bleich,  
Barg sie in Eine Gruft zugleich.

Da ruh'n sie still vom Erdenleid  
Und warten auf die Himmelsfreud.  
Die Himmelsfreud geb' ihnen Gott!  
Und keiner mach' aus Liebe Spott!

---

### Die Feier des 18. des Weinmonds 1814

bei den Freudenfeuern auf dem Taunus.

Es ist in diesen Tagen  
Eine stolze Schlacht geschlagen,  
Wobon man noch wird sagen  
In spätester Enkel Zeit.  
Bei Leipzig an der Pleiße  
Da drängten sich im Schweiß  
Und Blute Männer heiße  
In arbeitvollem Streit.

Die Schlacht stand wild und graufend,  
Es wälzten Hunderttausend  
Sich über Hunderttausend  
Herderben schnaubend fort,  
Der Tod traf ohne Schonen  
Mit Schwerdtern und Kanonen  
Hier Männer aller Zonen,  
Und flog von Ort zu Ort.

Doch Gott vom hohen Himmel  
Sah mit ins Schlachtgewimmel,  
Von ihm sind die Getümmel,  
Von ihm kommt Pest und Krieg;  
Er sprach den Spruch der Rache:  
Heut falle, falscher Drache!  
Heut steh, gerechte Sache!  
Heut jauchze, deutscher Siegl!

Da fielen die Franzosen,  
Die falschen, die treulosen  
Wie vor der Stürme Tosen  
Die Blätter von dem Baum,  
Da hieb dem Bonaparte  
Das Glück eine solche Scharte,  
Daß man auch ohne Warte  
Sie sah auf Meilen Raum.

Es floh die giftige Schlange  
Im Lauf, und nicht im Gange,  
Und mit Karthäunenklinge  
Scholl Jagd ihm hinterdrein;  
Durch Berg und Thal und Höhen  
Hat man ihn laufen sehen  
Und nimmer stille stehen,  
Als hinter'm tiefen Rhein.

Und aus der Knechtschaft Banden,  
Aus Lug und Trug und Schanden  
Ist alles Volk erstanden  
Im heil'gen deutschen Reich;  
Es ließ auf Tod und Leben  
Der Freiheit Banner schweben,  
Und Sieg ward ihm gegeben,  
In Ehren steht das Reich.

Drum auf in diesen Tagen,  
Weil solche Schlacht geschlagen,  
Von der einst Enkel sagen:  
Es war die beste Schlacht!  
Drum auf! ihr Männer alle!  
Ihr deutschen Männer alle!  
Und ruft mit Freudenschalle:  
Es war die beste Schlacht!

Drum auf zur stolzen Freude!  
Weil Gott der Herr hat heute  
In jenem harten Streite  
Sein tapfres Volk befreit;

Laßt Deutschlands ächten Söhnen  
Heut in Karthausentönen  
Den stolzen Hymnus brönnen:  
Gewonnen ward der Streit.

Auf Bergen und auf Höhen  
Laßt helle Flammen wehen,  
Daß alle Augen sehen:  
Es ist ein deutscher Tag;  
Laßt hehre Feuer zünden,  
Daß sie dem Nachbar künden,  
Dem Volke wälscher Sünden:  
Es ist ein deutscher Tag.

Und wann die Flammen sinken  
Und wann mit hellerm Blinken  
Zum Schlaf die Sterne winken  
In tiefer Mitternacht,  
Dann laßt uns in Gebeten  
Still an die Feuer treten  
Und niederknien und beten  
Zu Gott dem Herrn der Macht:

Daß er mit Gnaden walte  
Und Volk und Land gestalte,  
Daß es an Freiheit halte,  
An Freiheit Licht und Recht,  
Daß stets in Deutschlands Gränzen  
Des Sieges Feuer glänzen,  
Nie deutsche Eichen kränzen  
Den Wüthrich und den Knecht.

## Gesang

zu singen bei Pflanzung einer deutschen Freiheitseiche im  
Jahr 1814, zum Gedächtniß der Leipziger Schlacht.

(Für die Freiherrin von Löw, geborne Freiherrin von Diefse.)

Wir pflanzen die Eiche,  
Den heiligen Baum,  
Den König der Sträucher  
Im lustigen Raum:  
Ein fröhliches Zeichen,  
Ein Denkmal der Ehre  
Den Jahren, die weichen,  
Erwachs' er, und währe  
Jahrhunderte durch.

Er stehe, und sage  
Dem Enkel noch an  
Die Wonne der Tage,  
Die heute begann:  
Germanischer Männer  
Gewaltige Thaten  
Und Siege bekenn' er,  
Die herrlich gerathen  
Durch Gott und ihr Schwert.

Denn heut ist gekämpft  
Der blutige Streit,  
Gewalt ist gedämpft,  
Das Land ist befreit:  
Es lagen die bösen  
Tyrrannen im Staube,  
Die Schande zu lösen  
Erwand sich der Glaube,  
Und führt' es hinaus.

Drum stehe die Eiche,  
Der heilige Baum,  
Der König der Sträucher  
Im lustigen Raum:

Ein frühliches Zeichen,  
Ein Denkmal der Ehre,  
Den Jahren, die weichen,  
Erwachs' er, und währe  
Jahrhunderte durch!

Er grüne und glänze  
In freudiger Pracht,  
Beschatte, bekränze  
Nur Männer der Macht,  
Nur Tapfre und Freie,  
Nur Deutsche von Tugend!  
Doch freundlich auch weihe  
Unschuldbiger Jugend  
Er festliches Laub.

---

### Lust des Abgrunds.

1814.

Fröhliche Tage,  
Leichtes Beginnen,  
Muthiges Spielen  
Hatt' ich genug;  
Doch ward zur Plage  
Geistern und Sinnen,  
Was mir so leicht war,  
Daß ich's nicht trug.

Drauf in die Tiefen  
Taucht' ich mich unter,  
Stürzt' in den Abgrund  
Kühn mich hinab,  
Geister, die schliefen,  
Burden nun munter,  
Wiege der Wonne  
Ward mir dies Grab.

Denn zu den hellen  
Ewigen Sternen  
Schauten die Augen  
Schärfer von hier;  
Ernstge Gefellen  
Kamen aus fernen  
Himmliſchen Welten  
Spielen mit mir.

Nun mag ich nimmer  
Zu jenem Lichte,  
Wo es zu hell iſt,  
Mag ich nicht ſein.  
Gleiſender Schimmer  
Locke die Wichte. —  
Mich Locke ſüße  
Trauer allein.

Spielende Wehmuth,  
Weinende Freude,  
Schweigende Liebe  
Wohnen mit ihr;  
Unſchuld und Demuth  
Folgen ihr beide,  
Himmliſche Kinder  
Liebliſcher Bier.

Darum gegrüßet,  
Grund ohne Gründe,  
Darum willkommen,  
Ewiges Leid!  
Schäumend zerſtiehet  
Wasser im Winde,  
Schaum iſt, was ſtache  
Seelen erfreut.

---

## Bundeslied.

1815.

Sind wir vereint zur guten Stunde,  
Wir starker deutscher Männerchor,  
So bringt aus jedem frohen Munde  
Die Seele zum Gebet hervor:  
Denn wir sind hier in ernsten Dingen  
Mit hehrem heiligen Gefühl;  
Drum muß die volle Brust erklingen  
Ein volles helles Saitenspiel.

Wem soll der erste Dank erschallen?  
Dem Gott, der groß und wunderbar  
Aus langer Schande Nacht uns allen  
In Flammen aufgegangen war,  
Der unsrer Feinde Trotz zerblühet,  
Der unsre Kraft uns schön erneut  
Und auf den Sternen waltend sitzt  
Von Ewigkeit zu Ewigkeit.

Wem soll der zweite Wunsch ertönen?  
Des Vaterlandes Majestät!  
Verberben allen, die es höhnen!  
Glück dem, der mit ihm fällt und steht!  
Es geh', durch Tugenden bewundert,  
Geliebt durch Redlichkeit und Recht,  
Stolz von Jahrhundert zu Jahrhundert,  
An Kraft und Ehren ungeschwächt!

Das Dritte, deutscher Männer Weibel  
Am hellsten soll's geklungen sein!  
Die Freiheit heißt deutsche Freude,  
Die Freiheit führt den deutschen Reich'n;  
Für sie zu leben und zu sterben,  
Das flammt durch jede deutsche Brust,  
Für sie um großen Lob zu werben  
Ist deutsche Ehre, deutsche Lust.

Das Vierte — Hebt zur hehren Weiße  
Die Hände und die Herzen hoch! —  
Es lebe alte deutsche Treue!  
Es lebe deutscher Glaube hoch!  
Mit diesen wollen wir's bestehen,  
Sie sind des Bundes Schild und Hort:  
Fürwahr es muß die Welt vergehen,  
Vergeht das feste Männerwort.

Rückt dichter in der heil'gen Runde,  
Und klingt den letzten Jubelklang!  
Von Herz zu Herz, von Mund zu Runde  
Erbrause freudig der Gesang!  
Das Wort, das unsern Bund geschürzet,  
Das Heil, das uns kein Teufel raubt  
Und kein Tyrannentrug uns kürzet,  
Das sei gehalten und geglaubt!

---

Dem Probst Prigbner zu Garz in Mügen  
zu seinem fünfundschtzigsten Jahrestage.

1815.

Heil sei dir wackerer Greis, am Jubeltage,  
Daß du vertraut hast dem gewalt'gen Wächter,  
Der sä't und ärndtet sterbliche Geschlechter  
Und schwebend hält die ernste Richterwaage!

Dem alten Glauben treu, der alten Sage,  
Der auf den Sternen herrscht, sei ein gerechter  
Hort, lachtest du der höhnennden Verächter  
Des Rechts und der Verzagten feiger Klage.

Drum ward dir auch das hohe Heil verliehen,  
Der schönern Zukunft Dämm'rung noch zu schauen,  
Den freien Tag der Menschheit zu begrüßen.

O mögen, wie die Vögel spielend ziehen,  
Wann kinder Lüfte Athem blümt die Auen  
Die letzen dir wie Lenz verfließen!

---



## Meine Helben.

1816.

Von süßen Neben

Und von der kühnen Jugend blitzenden Freuden  
Ließ oft ich schweben  
Geschwinde Vögel aus im Sturm der Saiten,  
Daß sie mir fängen,  
Mir und der Menschen müßbelabnem Stamme  
In Himmelsklängen  
Aus Lüften hochgeborner Sehnsucht Flamme.  
Doch Jugend waltet,  
Die holde Braut des Lenzes hin geschwinde,  
Und Liebeslust und Liebeslieb verhället  
Wie Klang im Winde.

Nun ist gekommen

Die heiße Arbeit und die strenge Tugend:  
Das Kreuz genommen!  
So rief der Herr, gebändigt Lust der Jugend!  
Nicht mehr auf Rosen  
Soll sich im Sonnenschein die Freude betten,  
Wo Waffen tosen  
Und Kämpfe ringend sich an Kämpfe ketten,  
Da sei dein Leben!  
Das sei dem Mann zum höchsten Trost gegeben!

Du sei gegrüßet,

Mein Vaterland im blutigen Siegeskleide!  
Denn Glanz umfließet  
Dich, wie die Jungfrau'n blinkendes Geschmeide,  
Wann sie den Reigen  
Der bunten Frühlingswonnen fröhlich zieren.  
Du bist dein eigen,  
Du darfst dich selbst in eigener Freiheit führen:  
Die wälsche Rotte  
Hat der Germanen Helbenarm gebändigt,  
Dir ist die Ehre wieder eingehändigt  
Vom deutschen Gotte.

Nun sauft und brauset  
Aus in die Welt, ihr muntern Lieberbögel!  
Nun sauft und brauset  
Auf schnellen Winden wie des Ablers Segel,  
Der sonnenbunzig  
Sein Stralenziel verschlingt mit gier'gen Augen:  
Auch ihr seid durstig,  
Des Ruhmes Glanz zu saugen;  
Denn ihr wollt melben  
Von deutscher Jugend und von deutschen Helben.

So klingt den Besten  
Zuerst mir in der Töne frohem Streite,  
Den Stillsten, Größten,  
Den Gott dem Volk als reinstes Opfer weihte:  
Klingt Scharnhorsts Namen!  
Bei Lützen ward der fromme Held erschlagen:  
Gott wollte Amen  
Zu jeder Hoffnung sagen.  
Wo er gefallen,  
Da werden Enkel Freiheitseichen pflanzen,  
Da wird es schallen  
Im hellen Spiel von Schwerdtern und von Lanzen,  
Wann sich in Eins verbrübert  
Das Volk, das wälscher Trug so lang' zergliebert.

Wer tönt der Zweite?  
Des Heeres Feldmarschall, der graue Blücher.  
Im Todesstreite  
Steht keinem Mann die linke Brust so sicher,  
Kein Auge blizet  
So kühnlich durch der Schlachten Wetterwogen:  
Der ganze Kriegsgott sizet  
Gerüstet in des Greises Brauenbogen.  
O Helbenleben!  
Wie herrlich deines Abends Glocken klingen!  
Dir ward gegeben,  
Für's Vaterland um höchsten Preis zu ringen,  
Von wälscher Schande  
Zu brechen die verfluchten Sklavenbande.

Wer ist der Dritte,  
Der glänzen darf, wo keine Lügen gleißen?  
Wer darf in Mitte  
Von Heldenmännern Mann und Held noch heißen?  
Ist's der Geschwinde,  
Der über wüste Länder, über Wogen  
Voll falscher Winde  
So rastlos ist der Freiheit nachgezogen?  
Ist's der geschwinde,  
Der tapfre Gneifenau, dem Lieber leuchten?  
Von keinem Kinde,  
Germanien, welches deine Brüste säugten,  
Ist dir gegeben  
So reicher Lohn für das gegebne Leben.

O du, der wachte  
Mit kühnen Sorgen, als die Wächter schliefen,  
O du, der dachte,  
Als Tausende in dummer Irre liefen,  
Auf dich zu achten  
Hat Gott dir Wuchs und Antlitz hoch erhoben —  
Drum muß ich loben  
Dich, Trost im Rath, dich, Blitz in deutschen Schlachten.

Klingt sanfter, Saiten,  
Wie durch die Blumen säufeln Frühlingswinde —  
Ein Held in Streiten,  
An Mildheit der Gebärde gleich dem Kinde,  
Erscheint der Vierte,  
In seiner Stille ein geschwinde Kenner,  
Der Schlachten führte  
Und über Berge schritt erschlagner Männer.  
Dich, Boyen, nennet  
Das Lied verschämt mit jungfräulichen Züchten,  
Wer dich erkennet,  
Weiß, du verschmäht das Klingeln in Gedichten.  
O wolle geben  
Der Himmel jedem König solche Freunde!  
Dann hält Gerechtigkeit die Volksgemeinde  
Und Freude blühet und ein tapfres Leben.

Der Fünfte füllet  
Mit vollster Lieberstuth der Laute Rührung,  
Doch Schaam verhüllet  
Hier seiner Zukunft leuchtende Verkündung  
Von Jünglingstagen  
Bis zu des Mannes schöner Sonnenreise  
Hat er geschlagen,  
Wo gegen Wälsche Trommel klang und Pfeife.  
Wo ist ein Wasser,  
Wo ist ein Land, das Grollmann nicht gesehen,  
Der Wälschen nie veröhnten Hasser,  
Mit ihren Feinden stehen?  
Du, Ebro, weißt es,  
Ihr klingt es, Tajo Donau Rhein und Elbe,  
Auch Rulm in Böhmen preist es,  
Und zitternd rauscht's die Seine nach, die gelbe.  
O frisch und muthig!  
Dich jungen Löwen wolle Gott beschützen!  
Einst wirst du blitzen  
Der Deutschen Kriegsfürst auf die Feinde blutig.

Noch viele Preise  
Der Helben klirren in des Liebes Röcher,  
Doch schwebt schon schwächer  
Sein Flug auf solcher Thaten langer Reise.  
Doch daß das Ganze  
Sich seines Anfangs würdig auch vollende,  
So funkle, Ende,  
Durch Deutschlands besten Namen noch im Glanze.  
Den alle kennen,  
Den Säuglinge an Mutterbrüsten preisen,  
Darfst du, Gesang, nicht nennen,  
Noch ihn entzückt dem ganzen Volke weisen;  
Mit Donnerkeilen  
Laß alle sieben Himmel niederschmettern,  
Er steht ein Fels in Wettern,  
Die stärkste von des Vaterlandes Säulen.  
Als schwarze Schanden  
Der Knechte und der Buben uns beschmutzten,  
Als Könige nicht trutzten,  
st er bestanden.

Drum der das Reine  
Und Tapfre zum Geräth sich hat erkiesen,  
Gott hat sich groß erwiesen  
In diesem Steine.  
So lange Solche  
Noch trägt die deutsche Erbe,  
Sind wälsche Molche  
Der Freiheit nicht von tödtlicher Gefährde.

Nun von den Bergen  
Hinnieder, Lieb, die an die Blitze reichen!  
Dahin, wo Lerchen  
Mit stillern Flügeln über Furchen streichen!  
Mußt wieder fliegen  
Da unten um die Hügel;  
Nur Adler fliegen  
Stets in dem Ringen zu dem Sonnenspiegel.

---

### Klage um drei junge Helden.

1816.

Ich mag wohl traurig klagen,  
Gar Mancher klagt mit mir:  
Drei Helden sind erschlagen  
In grüner Jugend Zier:  
Es waren drei junge Reiter,  
Sie zogen so fröhlich hinaus,  
Sie zogen gar halbe weiter  
Zu Gott in das himmlische Haus.

In Mansfelds eblen Bergen  
Weht edle Freiheitsluft,  
Da kriecht es nicht von Zwergen,  
Da lügt kein Schelm und Schuft,  
Da wächst das freie Eisen,  
Da wächst der freundige Muth  
Und alle, die Männer heißen,  
Sind reißig und tapfer und gut.

In Mansfeld war geboren \*)  
Das fromme deutsche Kind,  
Der Freund, den wir verloren,  
Wie wenig Freunde sind,  
Der Eckardt der Vielgetreue,  
Dem Gott und das Vaterland rief,  
Nun schlummert der junge Leue  
Im Grabe so still und so tief.

Auf Leipzigs grünen Felßen —  
O Leipzig, hoher Klang! —  
Da traf's den jungen Helßen,  
Daß er vom Kofse sank.  
Das war ja sein frommes Lieben  
Bei Tage und bei Nacht,  
Das hatt' ihn hinausgetrieben  
In den Tod, in die mordische Schlacht.

Wohl dir! du hast's errungen  
Mit deines Blutes Vorn,  
Die Schande ward bezwungen  
Vom edlen Freiheitszorn;  
Doch müssen wir Andern weinen  
Und klagen im bitterm Schmerz:  
So lange die Sterne scheinen,  
Schlug nimmer ein treueres Herz.

Es thront am Elbestraube  
Die stolze Magdeburg,  
Ihr Ruhm klang durch die Lande,  
Ihr Unglück auch hindurch,  
Als Tilly dem wilben Feuer  
Einst sie zu verzehren gebot;  
Da trug sie den Wittwenschleier,  
Denn ach! ihre Schöne war tobt.

---

\*) Friedrich Eckardt, aus Rothenburg in der Graffschaft Mansfeld, Stadtrath und Bergrath in Berlin, zog als Reiter mit aus in den heiligen Krieg, starb als Rittmeister einige Tage nach der Leipziger Schlacht in Halle an der Wunde von einer Flintentugel.

Sie mag ihn wieder nehmen,  
Ihr starb ihr bester Sohn,  
Er ging ein großer Schemen  
Hinauf zu Gottes Thron,  
Da hießen den Schönen Frommen,  
Der kam aus dem heiligen Streit,  
Die Englein alle willkommen  
Zur ewigen himmlischen Freud.

Wohl Viele sind gepriesen  
Im großen deutschen Land,  
Doch dich, mein frommer Friesen\*)  
Hat Gott allein gekannt;  
Was blühend im reichen Herzen  
Die Jugend so lieblich verschloß,  
Ist jeglichem Laut der Schmerzen,  
Ist jeglichem Lobe zu groß.

War je ein Ritter edel,  
Du warst es tausendmal,  
Vom Fuße bis zum Schädel  
Ein lichter Schönheitsstrahl;  
Mit kühnem und stolzem Sinne  
Hast du nach der Freiheit geschaut,  
Das Vaterland war deine Minne,  
Es war dir Geliebte und Braut.

Du hast die Braut gewonnen  
Im ritterlichen Streit,  
Dein Herzblut ist verronnen  
Für die viel edle Maid;  
In Wälschland von grimmen Buren  
Empfingst du den tödtlichen Streich,  
Droh müssen die Jungfrau'n trauren,  
Die Blume der Schönheit ist bleich.

---

\*) Karl Friedrich Friesen aus Magdeburg, ein rechtes Bild ritterlicher und jungfräulicher Unschuld, mit Schönheit Kraft und Wissenschaft geküsst, gleich geküßt in geistiger und leiblicher Festkunst fiel als Leutnant der Pätzowschen Freischaar im sechsundzwanzigsten Jahr seines Lebens in Frankreich in einem Gefechte mit Bayern.

Hoch im Ebernsterlande  
Da steht ein altes Schloß  
Auf grüner Bergeshalde,  
Wovon mein Stolberg sproß;  
Es sandte herrliche Boten  
Schon aus in grauester Zeit,  
Die klagten bei hohen Lobten,  
Gefallen im Vaterlandsstreit.

Davon lebt auch noch heuer  
Wohl mancher Name werth:  
Der Vater schwingt die Leher,  
Der Sohn der schwingt das Schwert;\*  
Wie jener es vorgesungen,  
So machte ihm dieser es nach:  
Was frühe dem Knaben geklungen,  
Das bringet der Füngling an'n Tag.

Es scholl die Kriegsbrommete  
Des wältschen Anruhrs neu,  
Sie klang wie Hochzeitflöte  
Dem Grafen stolz und frei,  
Da ließ er sein Hengstlein zäumen,  
Da hängt er den Säbel frisch ein,  
Und sprengte mit heldlichen Träumen  
Gar lustig wohl über den Rhein.

Sein Traum ist nun erfüllet  
Von deutscher Herrlichkeit,  
Sein Durst ist nun gestillet  
Nach edlem deutschen Streit;  
Er ritt mit den tapfern Reitern  
Zum Kampfe nach Brabant hinab,  
Da schuf er den Blumen und Kräutern  
Ein rothes blutiges Grab.

---

\*) Christian Graf zu Stolberg, ein Sohn des edlen Friedrich Leopold, starb den Heldentod in der Schlacht von Signy in Brabant. Er war schön und stattlich, ein Neunzehnjähriger voll ritterlicher frommer Kraft.



Was Lenz und Sonne schufen  
Im bunten Rosenmai,  
Das stampften Koffeshufen  
Im Junius inzwi;  
Auch lag in der Jugend Schöne  
Mancher Jüngling die Felber entlang,  
Das Wehe der Klageböne  
Von Müttern und Bräuten erklang.

Auf Brabants grüner Aue,  
Sie heißet Sankt Amand,  
Da troff vom rothen Thane  
Das Eisen mancher Hand,  
Mit Rotten aus Wälschland trafen  
Die preußischen Reifigen dort,  
Da holte der Himmel den Grafen,  
Da riß eine Kugel ihn fort.

Drum muß ich traurig klagen,  
Wohl Mancher klagt mit mir,  
Drei Helben sind erschlagen  
In grüner Jugend Bier,  
Es waren drei holde Knaben,  
Sie waren so schön und so gut,  
Für's liebe Vaterland haben  
Sie frühlich vergossen ihr Blut.

Schlaft still und fromm in Treue  
Bis an den jüngsten Tag,  
Wo sich ein Morgen neue  
Euch wieder röthen mag!  
Es blühet um euren Frieden  
Gedächtniß so golden schön:  
Im Siege ward euch beschieden  
Für's Vaterland hinnen zu geh'rr.

### Klang der Sehnsucht.

1815.

O Sang! o Klang! o Freudenklang!  
O Klang der süßen Minne!  
Wie mächtig drang, wie lieb und bang  
Dein Ton durch meine Sinne!  
So klingt im Thal die Nachtigall,  
Die ihre Zeit vergessen,  
Am Sonnenstral im Herbst einmal,  
Wo sie im Lenz geseffen.

O Nachtigall, du Bild der Quaal,  
Wobon kein Mensch will lassen,  
Dein Sonnenstral, dein Blumenthal  
Geh'n beide ihre Straßen,  
Der Tag wird heiß, was Blütenreis  
Welkt in den gelben Zweigen,  
Dich brennt so heiß, was keiner weiß,  
Du mußt es still verschweigen.

O Vöglein süß, o Minne süß!  
Wem ist dein Leid nicht eigen?  
Wohl mancher ließ ein Paradies  
Und muß es still verschweigen,  
Die lange Zeit, die schwere Zeit  
Muß er die Lust beweinen:  
Denn höchste Freud bringt tiefstes Leid,  
Wo Erbsenonnen scheinen.

Wie inniglich, wie winniglich  
Deut Jugend ihre Rosen!  
Wie inniglich, wie minniglich  
Ist ihrer Wonne Rosen!  
Doch schnell dahin, dahin, dahin,  
Wie Wasser weiter fließen;  
Und ist's dahin, so dächt's dem Sinn  
Ein Traum von Engelgrüßen.

Doch klinge, Klang, du Freudenklang,  
Du Klang der süßen Minne!  
Ist ewig lang, sei du so lang,  
Und täusche meine Sinne;  
Bringt höchste Freud das tiefste Leid,  
So will ich nimmer klagen,  
Denn schönste Freud war mir bereit  
Zu meinen Frühlingstagen.

---

### Die Geschichte von **Sanct Christoph.**

1815.

Sanct Christoph war ein Wandersmann  
Und ging die Welt wohl auf und ab,  
Es klang in seinem Busen an,  
Was seinem Herzen Sehnsucht gab,  
Von oben kam ein mächtig Treiben,  
Er konnte nicht zu Hause bleiben.

Er wuchs im Lande Kanaan,  
Wo unser Herr für alle litt,  
Zu stolzer Länge reifig an,  
Die Riesenmaasse überschritt,  
Von seinen Schultern hört man sagen,  
Sie könnten Thürm' und Berge tragen.

Er sah, zu Hause stand es schlecht,  
Der seine Schelm war Meistermann,  
Den Starcken machte Geiz zum Knecht,  
Den Schwachen schirrte Feigheit an.  
So wollt' er sich nicht jochen lassen,  
Drum ging er frühe eigne Straßen.

Durch viele Reiche nah und fern,  
Durch Berg und Thal, zu Land und Meer  
Ging Christoph suchen einen Herrn  
In weiter Wandrung hin und her:  
Den Jüngling trieb ein groß Erkühnen,  
Er wollt' allein dem Stärksten dienen.

Zuerst er seinen Dienst verhiess  
Dem Kaiser hinter'm Mohrenland,  
Dem dienend, wann's zur Tafel blies,  
Zehn Könige gingen flugs zur Hand,  
Bei dessen kleinstem Wink und Husten  
Gleich tausend Fürsten springen mußten.

Der, dacht' er, ist ein rechter Herr,  
Und dient' ihm treulich manches Jahr,  
Bis endlich einer, weiß nicht wer,  
Zum Hofdienst eingeladen war,  
Der von der Zukunft dunklem Zweifel  
Biel redte und von Höl' und Teufel.

Kaum daß der Teufelsklang erschallt,  
Sieht Christoph, wie dem Kaiser graust  
Gleich einem, dem des Schwerdts Gewalt  
Am Hochgericht zum Nacken saust,  
Er sieht ihn zittern und erblaffen  
Und muß den Feigling gleich verlassen.

Er ruft: Dem dien' ich länger nicht,  
Der Teufel muß sein Meister sein.  
Des lauschet froh der Höllewicht,  
Und stellet gleich sich freundlich ein,  
Kommt mit Geschwänzel und Gewaisel  
Und spricht: du siehst mich hier, den Teufel.

Bist du der Teufel, schlage ein.  
Wenn du kein Mann von Fürchten bist,  
So will ich treu dein Diener sein,  
Wie einer treu gewesen ist. —  
Der Teufel stellte sich gewaltig,  
Und Christoph der war glaubenhaltig.

Das war dem Herrn Beelzebub  
Ein Knecht bequem für schwarze Kunst,  
Der Berge aus den Wurzeln hub  
Und Seen goß in Feuersbrunst,  
Geschickt, des Himmels argem Affen  
Sein Netz von Seelen voll zu schaffen.

Er brauchte das unschuldige Kind,  
Das nichts von Lug und Trug verstand,  
Für allen Lügendunst und Wind,  
Für allen bunten Höllelland:  
Der Christoph lernte Künste machen  
Zum Seelenfang des alten Drachen.

Denn Satan trug gar fein Gebär  
Und stellte sich gewaltig an,  
Als ob ihm nun und nimmermehr  
Kein andrer was gewöhne an:  
Der Christoph nahm ihn für den Rechten,  
Drum hielt er's aus bei ihm zu knechten.

Doch einst sich Satanas verging  
Und kam gekreuztem Holz zu nah,  
Woran ein Bild vom Heiland hing,  
Er floh, als er sein Schrecken sah;  
Und Christoph ließ den Feigen laufen  
Und sprach: der mag sich Knechte kaufen!

Und an dem Kreuze blieb er steh'n,  
Woran das Bild vom Heiland hing,  
Er konnte nimmer hinnen geh'n,  
So sehr des Schauens Lust ihn fing;  
Er dachte: hier wird's endlich frommen,  
Hier wird der rechte Meister kommen.

Er stand drei kalte Nächte durch,  
Von Hunger und von Durst gequält,  
Er stand drei heiße Tage durch,  
Und hat nicht Tag und Nacht gezählt,  
Und hat das Trinken und das Essen  
In Seligkeit des Schau'ns vergessen.

Und als erschien die vierte Nacht  
Und Mond und Sterne gingen auf,  
Ist er vom langen Traum erwacht,  
Ein Kinderstimmen weckt' ihn auf,  
Es klang so mächtig laut herüber:  
Ist keiner, der mich holt hinüber?

Zum Christoph Klang's wie Gottes Wort,  
Er nahm sogleich den Wanderstab,  
Und fauß' in Windeseile fort,  
Woher es Klang zum Fluß hinab;  
Er war geschwind hinburch gewatet  
Und hatte kaum die Knie' gebadet.

Und jenseits er das Kindelein fand,  
Das sah so wunderlieblich aus,  
Daß er es flugs mit starker Hand  
Schwang auf die Schultern hoch hinaus;  
Er lud es fröhlich auf den Rücken  
Und mußte viel zurücke blicken.

Doch als er in das Wasser tritt,  
Da fühlt er schwer der Bürde Last,  
Muß stöhnend stützen Schritt auf Schritt,  
Als hätt' er Berg und Stein gefaßt,  
Auch hört mit fürchterlichem Sausen  
Er wilb das Meer zum Strome brausen.

Und als er kaum die Mitte hält,  
Schwillt ihm die Fluth bis an den Mund,  
Da denkt er: Trätest du das Fels!  
Gar tödtlich ist des Wassers Grund;  
Zum ersten Mal in seinem Leben  
Fühlt er von Furcht sein Herz erbeben.

Doch sicht es durch der Riesenheld,  
Und als er das Gestad erreicht,  
Die schwere Bürde von ihm fällt,  
Das Kindelein wird so leicht, so leicht,  
Der Strom ist wieder ausgeflossen,  
Als hätt' er nimmer sich ergossen.

Und staunend sieht er um sich her  
Und staunend sieht er auf das Kind.  
Es spricht: Was staunest du so sehr,  
Daß Kinder auch gewaltig sind?  
So wisse, kühnlich war dein Wagen,  
Du hast den Herrn der Welt getragen.

Und wie das Kindlein dies gesagt,  
Wie Licht und Lüfte schwebt' es fort,  
Und Christoph zittert bebt und zagt,  
Daß ihm es Mark und Bein durchbohrt:  
Wie soll der Mann die Wonne tragen,  
Daß er den Herrn der Welt getragen!

Und reifig macht er gleich sich auf  
Und forschet nach dem Kreuzesbild  
Und nach des Kindleins Lebenslauf,  
Das so gewaltig und so mild;  
Und als er alles recht vernommen,  
Da hat er selbst das Kreuz genommen.

Und mit dem Herrn, dem rechten Herrn  
Ist er gezogen weit und breit,  
Der Christenheit ein heller Stern  
Voll Seligkeit und Heiligkeit,  
Und hat das große Heil verkündigt  
Das alle Welt durch Blut entsündigt.

Er hat gelernt, durch Knochenmark  
Gewinnt man nicht das Himmelreich,  
Durch stille Demuth ist er stark,  
Durch Lieb' und Glauben ist er reich,  
Durch Dienst der Armen und der Schwachen  
Bricht er die Macht des Höllebrachen.

Und nach dem langen Pilgerlauf,  
Der nicht mehr ird'sche Kämpfe sucht,  
Thut ihm das Paradies sich auf,  
Die Seele nimmt durch Blut die Flucht,  
Er ist durch Martern Pein und Wunden  
Des Herrn der Herren werth erfunden.

Nun wohl dir, wohl dir, Wandersmann,  
Der solchen Preis gewonnen hat!  
Wohl mancher wandert ab und an  
Den langen schweren Pilgerpfad  
Und sucht und suchet zum Erblinden,  
Und kann den rechten Herrn nicht finden.

Wink' du's uns von den Himmelshöhn —  
Du hast's versucht mit manchem Wicht —  
Daß wir auch stets nach oben seh'n,  
Das Unten bleibt und rastet nicht:  
Und soll was bleiben auf der Erden,  
Von oben muß es gesegnet werden.

---

### Ermanung.

1816.

Wer hat Blitze? Donnerer, nur du,  
Der die Sterne wälzet in den Höhen,  
Der in eines Athems kurzem Nu  
Welten werden läßt und vergehen.

Wessen ist der wunderbare Klang,  
Der mit seinem fernem dumpfen Läuten  
Ganzer Völker Auf- und Unter-Gang  
Und der Zeiten Wandlung soll bedeuten?

Dein ist Blitz und Klang, du Majestät,  
Unter welcher tief die Majestäten,  
Deren Herrlichkeit auf Staub sich bläht,  
Mit den kleinern Donnerstralen tödten.

Uberschwebend in dem Glanz des Lichts  
Hörst du nicht das Winseln und das Tosen,  
Wo die Wärmer um das eitle Nichts  
In dem blinden Wirrwarr sich erlosen.

Muthig denn, o Seele dieses Horts!  
Und vermale alle Angst den Feigen!  
Muthig deiner selbst und seines Worts  
Wandle freudig deinen Sternenreigen!

Deines Athems ist, was droben weht,  
Deiner Flamme ist der Born der Sonne  
Und der Blitze lehre Majestät  
Und der Götter und der Engel Wonne.



Auf denn! fasse dir auch deinen Blitz,  
Laß den Stal der Sternenrüstung blinken,  
Und von dem gestolzen Götterstiz  
Wird dir mancher Blendling niederstinken.

Wage nur und sei dir selber gleich,  
Auf den kühnen Flügeln der Gedanken  
Trage mit hinab dein Himmelreich,  
Und durchbrich der Erde enge Schranken.

Und das Eden breitet neu sich aus,  
Wo der Engel mit dem Flammenschwerdte  
Vater Adams schönes Blumenhaus  
In die Diefelwüste einst verkehrte.

Stolz und Liebe heißt das Lichtgespann,  
Worauf Geister durch die Himmel fliegen —  
Hoffe! hulde! liebe! sei ein Mann!  
Das Geschmeiß laß in dem Staube kriechen.

---

### Klage um Klein Scherzelein.

1817.

Als ich jung war und weiblich,  
Da hatt' ich ein Kind,  
Unschuldig und maidlich  
Und herzig gestinnt,  
Klein Scherzelein hieß es  
Das liebliche Kind,  
Die Sorgen zerblies es  
Wie Wolken der Wind.

Um den Kopf blonde Bäckchen,  
Die Neugelein blank,  
Mit rofigen Bäckchen,  
Mit lustigem Gang;

Oft trug es auch Flügel  
Und flatterte hin  
Ueber Thäler und Hügel  
Mit fröhlichem Sinn.

War der Maimond erschienen  
In blumiger Zier,  
Dann tanzt' es im Grünen  
Den Reigen mit mir,  
Dann lockte sein Reihchen  
Die Böglein herbei,  
Die liebenden Seelchen  
Im liebenden Mai.

War der Winter gekommen  
Mit Eis und mit Schnee,  
Das Herz schlug bekommen  
Und that mir so weh —  
Mit lustigen Spielen  
Vertrieb mir's die Zeit,  
Ich konnte nicht fühlen,  
Wie's stürmet und schneit.

Ach! wo bist du geblieben,  
Du freundliches Kind?  
Dein Sehnen, dein Lieben  
Wo schlürft es der Wind?  
Wohin weit entflogen,  
Mir wehe zu thun?  
Welche Wälder, welche Wogen  
Umrauschen dich nun?

Komm, klein Scherzelein, wieder!  
Nur einmal noch komm!  
Und mache mich wieder  
So selig und fromm,  
Wie in glücklichen Tagen,  
Komm, spiele mit mir!  
Ich muß schier verzagen  
So ferne von dir.

Komm, klein Scherzelein, wieder,  
Du holdigstes Kind!  
Bringe Blumen und Lieder  
Und Lust, welche minnt —  
Komm mit Spielen und Küssen  
Und Träumen der Nacht,  
Die mancherlei wissen,  
Was der Tag nicht gedacht.

---

### An Charlotte von Rathen.

Antwort auf ein Geschenk.

1817.

Du hast mir ein Geschenk gegeben,  
Mit bunten Blumen schön durchweht,  
Ein zartes Bild von deinem Leben,  
Das ewig zu den Sternen schweht;

Auch Anspiel auf die wilden Mächte,  
Die weiter wollen als die Welt,  
Die Helden selbst als arme Knechte  
Des Glückes auf und nieder schnellst.

Es soll dies Büchlein mich ermahnen —  
So mild ermahnt ein liebes Kind —  
Daß meine Heimat, meine Ahnen  
Dort oben auf den Sternen sind.

Auch liegt ein Büchlein unbeschrieben  
Ein kleinres Büchlein eingehüllt,  
Vom unbekanntem fernem Lieben,  
Vom unbekanntem Gott ein Bild.

Was meldet mir dies weiße reine  
Mit seiner ungeschriebnen Schrift?  
Daß feste treue Lieb' allcine  
Den rechten Weg zum Himmel trifft.

Du sollst die Welt und dich verlassen,  
Der Erde süße schwere Last,  
Und leichte Schatten sollst du fassen:  
So wird der Himmel nur erfaßt.

Die sich mit Blick und Hand erdreisten,  
Sie bringen nimmermehr hindurch,  
Gigantisch mit Gigantensäufen  
Erstürmst du nie die Himmelsburg.

Und nun zu dir ein leises Wörtchen —  
Du wirfst die Bitte mild empfah'n —  
Die mir des Herzens Himmelspörtchen  
Mit Blumen lieblich aufgethan:

O lege alle stillen Sinne,  
Die mild um deinen Busen weh'n,  
O lege alle süße Minne,  
Worin die Engel sich ergeh'n,

O lege all dein frommes Leben,  
Den ganzen sel'gen Sonnenzug,  
O alles, was dir Gott gegeben,  
Das lege in das Blumenbuch.

Und herrlich wird ein Lenz entblühen  
Aus solcher reinen Liebesfaat  
Und an des Lebens Sonne glähen  
In Sinn und Kraft, in Wort und That.

Denn wie ein Schatten kaum von Träumen  
Ist Freude, wie die Erde giebt,  
Doch leuchtend strebt zu Sonnenräumen  
Die Liebe, die wie Engel liebt.

Für sie ist alle Nacht verschwunden  
Und Licht durchblüht ihr Leimenkleid,  
Sie reißt des Lebens kurze Stunden  
Ein in die lange Ewigkeit.

Und Schmerz und Sorge sind vergessen,  
Ein Wiegenlied umtönt die Gruft,  
Und ungebunden, ungemessen  
Durchfliegt sie höchste Geisterluft.

---

### Die Sprache Teuts.

1817.

Von hohen Zungen,  
Die tönten wie der Silberklang aus Schwänen,  
Ist mir erklingen  
Ein süßer Klang voll Lieben und voll Sehnen;  
Der Knabe laufchte  
Tief staunend, was von ferne,  
Gleichwie ein Jubellied der Sterne  
Gewaltig rauschte.

Das war dein Brausen,  
Du stolze Sprache Teuts, die Blitz und Wetter  
Und Sturmesraufen  
Und der Kanonen schallendes Geschmetter  
Bermält dem Säufeln  
Der Wellen, die im Lenze  
Leicht angehaucht die Ringeltänze  
Auf Bächen kräufeln.

O Donnerfrohe!  
O tapfere Helbenbraut der schnellen Blitze,  
Wie jede Lohe  
Des Feuers aufzucht zum gestirnten Sitze,  
Fliegt stolze Minne  
In Tönen und in Worten,  
Und stürmend zu den Himmelsporten  
Spornst du die Sinne.

Droh wähen Viele,  
Sie können auch den Sonnenreigen fliegen  
Im Helbenspiele,  
Wo Adler kaum im kühnsten Fluge fliegen.

Der Sonnenwächter  
Sieht traurig, wie sie fallen,  
Und hört, wie hier von unten schallen  
Spott und Gelächter.

Doch schwächern Flügeln,  
Die auch in süßer Lüfte Luft erbeben,  
Auf Blumenhügeln  
Ward ihnen holdes Schwingen klingen Schweben,  
In leichten Scherzen,  
In trauter Erbennähe  
Spielt zarte Lust und zartes Wehe  
Sich lieb vom Herzen.

Drum laß sie klingen  
Zu ihrem Sonnenglanz die Sonnenaare,  
Auf leisen Schwingen  
Durchflatter du der Birken grüne Haare,  
In stillen Hainen  
Mit süßen Philomelen  
Sollst du dein süßes Leid erzählen  
Und still beweinen.

---

### Die Reife.

1817.

Gereift bin ich durch weite Welt  
Die Länder auf und ab,  
Im Wechsel hin und her geschneelt,  
Wie Muth und Lust es gab.

Auch hab' ich wider Muth und Lust  
In wilder böser Zeit  
Oft sträubend mit hinaus gemußt  
Zum harten Lebensstreit.

Wie dem Apostel ging's mir gar —  
Der Mann war auch nicht fein —  
Mich trieb, der mir zu mächtig war,  
Ich mußte mit hinein.

Und nun nach langer heißer Flucht  
Auf weitem Erdenrund:  
Was ist des Pilgers süße Frucht?  
Was ist sein reicher Fund?

Klingt's etwa nun auch da hinaus,  
Ist das der tiefe Sinn:  
Die Erde ist ein Narrenhaus,  
Die Menschen Narren drin?

O nein! o nein! und aber nein!  
Die Erd ist lieb und schön,  
Doll süßer Himmelsfantasi'n,  
Die drum wie Blumen weh'n;

Und durch die große Narrenschaar,  
Wie man die Menschen heißt,  
Wird heute noch und immerdar  
Ganz leidlich fortgereist.

Doch das ist klarer als der Tag,  
Nicht Mühe Kunst und List  
Dir draußen irgenf fangen mag,  
Was nicht-zu Hause ist.

Nicht auf dem weiten Ocean,  
Im fernen Mohrenland  
Erjagest du den süßen Wahn,  
Den nicht die Heimath fand.

In Leid und Freud, in Ernst und Scherz,  
In Arbeit oder Ruh  
Schließt immerdar dein eignes Herz  
Das Glück dir auf und zu.

Die Weisheit liebt den engen Ring,  
Das Glück den engen Kreis,  
Es ist ein gar verschwiegen Ding  
Um das, was Gott nur weiß.

Einfältig still und rein und klar,  
Wie kleine Kinder sind,  
Steht's fest in Noth und Lobesfahr  
Und macht nicht lauten Wind.

Wie viel wir reisen auf und ab  
In Freuden oder Müh,  
Wir reisen alle bis ans Grab,  
Und weiter geht es nie.

Bedenke das, o Menschenherz,  
Du leichter dünner Schaum,  
Du zartgewebter Gottesherz,  
Du lichter Himmelstraum.

Du bist ein Nichts und bleibst ein Nichts,  
Ein eitles, wankles Ding,  
Wenn du den Stral des Angesichts  
Nicht stellst zum Sterneneing.

Dahin muß ewig dir der Sinn  
In süßer Liebe steh'n,  
Dahin, und immer nur dahin  
Muß deine Reise geh'n.

Dann ist der Weg dir wohl bestellt,  
Wenn auch dein Wagen bricht,  
Wenn auch dein Schifflein sich zerschellt,  
Du brichst und scheiterst nicht.

Dir rüsten Schiff und Wagen neu  
Die Engel Gottes aus,  
Und führen dich der Plagen frei  
Ins schöne Himmelshaus.



## Unser Saal.

1817.

Es steht ein Saal mit hohen Pforten,  
Gefüllt mit Gold und Goldeschein,  
Da geht die Welt mit leisen Worten  
Und leisern Füßen aus und ein,  
Da muß sich alles festlich schmücken,  
Was anders aussieht, weist man weg,  
Und graden Augen, graden Rücken  
Versperren Wächter oft den Weg.

Doch bringt die Menge unermüdet  
Dem zaubervollen Schimmer zu,  
In Herz und Sinnen gar entriebe't  
Sucht sie im Glanze Glück und Ruh,  
Und Viele lauren unverdrossen  
Vom Morgen bis zum Abendschein —  
Das Thor ist immer aufgeschloffen,  
Doch läßt es nur Erwählte ein.

Und wer dann endlich eingebrungen,  
Was hat er von der goldnen Pracht?  
Bei Tage Gift von bösen Zungen,  
Und ungeheuren Schlaf die Nacht:  
Oft ist die Hölle hingeteufelt  
Mit Neid und Gram zum bunten Schein,  
Und Mancher schon ist dran verzweifelt  
Und mögte lieber draußen sein.

Wie heißt der Saal der hohen Schwelle?  
Wie heißt der blanke Ort der Quaal?  
Wie heißt die schöne Lügenhölle?  
Sie heißt auf deutsch ein Königsaal.  
Da sind die Ehren und die Würden,  
Wornach sich's rennt im Lauf und Trab,  
Doch Kaiser legten goldne Würden  
Oft gern in stillen Hütten ab.

Ein andrer Saal mit gülbnen Zeichen,  
Ein wunderbar gewölbter Saal,  
Hoch über allen Königreichen  
Und über jedem Kaisersaal,  
Er ruht auf keinen ird'schen Säulen,  
Nichts sieht man, was ihn trägt und hält,  
Und wie die schnellen Stunden eilen,  
Umrollt er mit die ganze Welt.

Daß seinem Tag das Licht nicht fehle,  
Da springt kein einz'ger Diener auf,  
Er bläset die große Lebensseele,  
Die Sonne, sich zur Lampe auf,  
Und wann die Nacht die Menschenherzen  
Zur Freude und zur Liebe ruft,  
Dann hängt er hunderttausend Kerzen  
Gar sternig auf in blauer Luft.

Sein Glanz ist immer aufgeschlossen,  
Der ganzen Welt gehört sein Schein,  
Und unermüdet, unverdrossen  
Klingt's immer freundlich: Nur herein!  
Es sitzt als Pförtnerin die Liebe,  
Die Hoffnung trägt das Wächteramt,  
Die gern in alle Herzen gräbe  
Die Gluth, die ihr die Brust durchflammt.

Auf dieses Saales höchstem Sitze  
Da thront ein König groß und hehr,  
Hält mit der rechten Hand die Blitze  
Und mit der linken Erd und Meer.  
Der Glanz des Throns ist nicht zu fassen,  
Ist keines Erdenblickes Raub,  
Die Erdenkönige erblassen  
Und liegen vor ihm tief im Staub.

Er ist genannt auch ohne Namen,  
Der Saal, er heißt der Himmelsaal,  
Wo Halleluja tönt und Amen  
Im Jubel ohne Maas und Zahl.

Des Herrschers Namen muß ich schweigen,  
Gott nennen Menschenzungen ihn,  
Um den der Sterne Wonnereigen  
Schon Myriaden Jahre flieh'n.

O Wundersaal mit goldnen Zinnen!  
O wunderschöner Gottesaal!  
Zieh all mein Denken Trachten Sinnen  
Empor mit deinem süßen Stral!  
Zieh all mein Sehnen, all mein Lieben,  
Zieh all mein Hoffen auf zu dir!  
Ich bin als Kind ja eingeschrieben  
Zu deinem Dienste für und für.

Was ist der höchste Glanz hienieden?  
Ein gaukelnd bunter Irrlichtschein.  
Er lockt uns aus dem stillen Frieden  
In trübem Wahn der Nacht hinein,  
Für Wonnen flüchtiger Minuten,  
Des Augenblickes süßen Traum,  
Muß unser Herz in Jahren bluten  
Und heilt oft vor dem Grabe kaum.

Was sind die Freuden dieser Erde?  
O nichts als eitel Eitelkeit;  
Woburch ich heute selig werde,  
Das hab' ich morgen schon bereut;  
Im Wechsel zwischen Lust und Schmerzen,  
An Sinnen und Gefühlen blind,  
Treibt mich der Sturm im eignen Herzen  
Umher, wie welkes Laub der Wind.

Drum auf! drum auf zum hohen Saale,  
Wo stets die Thore offen steh'n,  
Und bei dem reichen Freudenmale  
Die Engel rings als Diener geh'n,  
Wo stets die Pförtnerin die Liebe  
Auf süße Eröstung ist bedacht,  
Die alle wilden Erbentriebe  
So fromm als kleine Kinder macht.

Drum auf! drum auf zur Stadt der Gnaden  
Aus finst'rer Erdb Dunkelheit!  
Wir sind ja alle eingeladen  
Zum Glanz der ew'gen Herrlichkeit,  
Wir sind ja alle eingeschrieben —  
Und das ist unser Stolz und Muth —  
Durch unbegreiflich süßes Lieben,  
Mit Gottes eignem Herzensblut.

---

### **Zumuthung des Muthes.**

Laß sie schweben  
Deine Vögel! laß sie fliegen!  
Stolzes Leben  
Träumet nur von Siegen.  
Wann sie fallen  
Nieder vor erklogner Wonne,  
Wisse, aus der Sonne,  
Die sie wollten, wird der Spott nicht schallen.

Wackre Jäger  
Stellen nach dem schönsten Wilde,  
Tapfre Schläger  
Decken mit dem Schilde  
Nur die Seite,  
Ueber der die Wehr nicht schwebet,  
Doch die andre strebet  
Vorwärts stets zu Kampf und Sieg und Beute.

Also strebe  
In des Kampfes frische Weite!  
Also hebe  
Blanke Wehr im Streite!  
Alles decken  
Wollen nur die Feigen, Matten,  
Die des Lobes Schatten  
Stündlich überhängt mit bleichen Schrecken.

Darum fröhlich  
Kühnes glühendes Herz des Muthes!  
Darum selig,  
Selig freien Blutes,  
Das verronnen,  
Wo der Helden beste fielen!  
Mußt so beinen Sonnen,  
Deiner Liebe frisch entgegenspielen.

O so schwebet,  
Meine Vögel, sonder Zagen!  
Schwebet! schwebet!  
Höher wird es tagen;  
Dort versinken  
Nebel, die uns unten irren:  
Wollt ihr Sonnen trinken,  
Dürft ihr zwischen Tag und Nacht nicht schwirren.

Schwebet, schwebet,  
Meine Vögel, sonder Weile!  
Flieget, strebet  
Fort in Blitzeisele!  
Blitzeskinder,  
Sollt ihr kühn in Flammen baden,  
Erdenüberwinder,  
Aber, fliegen zu den Sternenspfaden.

---

### Gruß der Heimat.

1817.

Geliebte Felder, süße Haine,  
So bin ich endlich wieder da,  
Wo ich als Kind bei'm Sternenscheine  
So oft die Engel wandeln sah,  
Wo mir aus himmlischen Geschichten  
Ein Himmel diese Erde schien,  
Von Freuden wimmelnd und Gedächtnen,  
Wie Adams Eden lieb und grün?

So seh' ich dich, mein Schoritz, wieder,  
Wo mir das Meer mit dunkeln Klang  
Die ahnungsvollen Wunderlieder  
Der Zukunft um die Wiege sang?  
So kann ich wieder dich begrüßen,  
Mein Dumschütz, du trauer Ort?  
So traut, daß meine Thränen fließen  
Und meine Lippe weiß kein Wort?

Wie vieles muß ich nicht bedenken,  
Wenn auch ich also wiederseh'?  
Wohin sich meine Schritte lenken,  
Thut alles mir so lieb, so weh,  
An jeden Baum, an jede Quelle  
Hängt liebend die Erinn'ung sich  
Und jedes Blättchen, jede Welle  
Fragt freundlich: Wandrer, kennst du mich?

Und diese leise Kinderfrage  
Fällt wie ein Stein mir auf das Herz,  
In stiller Rückfluth ferner Tage  
Kommt inhaltsschwer ein ernster Scherz  
Und zwischen Weinen zwischen Lachen  
Die Wehmuth endlich mächtig siegt:  
Es läßt sich nicht zum Späße machen,  
Worin ein ganzes Leben liegt.

Sind einst nicht hier auch sie getreten  
In Jugendkraft und Freudigkeit,  
Die jetzt für mich im Himmel beten  
Hoch über Erdenlust und Leid?  
Habt ihr mich hier nicht eingeseget  
Für's Leben, Aeltern fromm und treu,  
Und Lieb' auf mich herabgereget,  
Wie's Blüthen regnet in dem Mai?

Was ward aus euren frommen Sorgen?  
Was trug die treue Liebe ein?  
Reicht wohl an jenen schönen Morgen  
Des Lebens voller Mittagschein?

Müßt ihr von euren lichten Höhen,  
Wo nichts mehr zwischen Schatten schwebt, —  
Noch auf den Wandrer niedersehen,  
Der unten heiß im Staube strebt?

Wie kommt er aus der weiten Ferne  
Auf seiner Kindheit Feld zurück?  
Schaut noch zum Spiegel sel'ger Sterne,  
Ein heitrer Spiegel, auf sein Blick?  
Und spielt er noch mit reinen Händen  
Das süße Kinderblumenspiel?  
Ach! abwärts muß er hier sich wenden —  
Wo steht er nun? wo steht sein Ziel?

O ernstster Klang der fernen Tage!  
O süße Mahnung schönster Zeit!  
Die Thräne tritt als stumme Klage  
Auf gegen den, der viel bereut:  
Die Blumen und die Sterne bleiben  
In steter Unschuld licht und rein,  
Doch Menschenwandern, Menschentreiben  
Mag nimmer ohne Sünde sein.

Doch nehmt mich, ihr geliebten Fluren,  
Fromm auf in euren süßen Schooß,  
Die Reinheit himmlischer Naturen  
Ward hier nur eines Einz'gen Loos;  
Bei uns ist's Ahnden Träumen Sehnen  
Und vielfach Irren auf und ab —  
Drum rinnet nur, ihr heißen Thränen,  
Als Balsam auf den Wanderstab.

## Das Feuerlied.

1817.

Aus Feuer ist der Geist geschaffen,  
Drum schenkt mir süßes Feuer ein!  
Die Lust der Lieder und der Waffen,  
Die Lust der Liebe schenkt mir ein,  
Der Traube süßes Sonnenblut,  
Das Wunder glaubt und Wunder thut.

Was soll ich mit dem Zeuge machen,  
Dem Wasser ohne Saft und Kraft?  
Gemacht für Frösche Kröten Drachen,  
Und für die ganze Würmerschaft?  
Für Menschen muß es frischer sein,  
Drum bringet Wein und schenket Wein!

O Wonnesaft der edlen Neben!  
O Gegengift für jede Pein!  
Wie matt und wäßrig fließt das Leben,  
Wie ohne Stern und Sonnenschein,  
Wenn du, der einzig leuchten kann,  
Nicht zündest deine Lichter an!

Es wäre Glauben Lieben Hoffen  
Und alle Herzensherrlichkeit  
Im nassen Jammer längst ersoffen  
Und alles Leben hieße Leid,  
Wärst du nicht in der Wassersnoth  
Des Ruthes Sporn, der Sorge Tod.

Drum dreimal Ruf und Klang gegeben!  
Ihr frohen Brüder, stoßet an!  
Dem frischen kühnen Wind im Leben,  
Das Schiff und Segel treiben kannt!  
Ruft Wein, klingt Wein und aber Wein!  
Und trinket aus und schenket ein!



Aus Feuer ist der Geist geschaffen,  
Drum schenkt mir süßes Feuer ein!  
Die Lust der Lieder und der Waffen,  
Die Lust der Liebe schenkt mir ein,  
Der Trauben süßes Sonnenblut,  
Das Wunder glaubt und Wunder thut.

### Trin n l i e d.

1817.

Bringt mir Blut der edlen Reben,  
Bringt mir Wein!  
Wie ein Frühlingsvogel schweben  
In den Lüften soll mein Leben  
In dem Wein.

Bringt mir Ephen, bringt mir Rosen  
Zu dem Wein!  
Mag Fortuna sich erbosen,  
Selbst will ich mein Glück mir loosen  
In dem Wein.

Bringt mir Mägdelein hold und mundlich  
Zu dem Wein!  
Rollt die Stunde glatt und rundlich  
Greif ich mir die Lust sekundlich  
In dem Wein.

Bringt mir auch — das darf nicht fehlen  
Bei dem Wein —  
Aechte treue deutsche Seelen  
Und Gesang aus hellen Kehlen  
Zu dem Wein.

Klang dir, Bacchus, Gott der Liebe  
In dem Wein!  
Sorgen fliehen fort wie Diebe,  
Und wie Helben glüh'n die Triebe  
Durch den Wein.

Klang dir, Bacchus, Gott der Wonne,  
In dem Wein!  
Ha! schon schau' ich Mond und Sonne,  
Alle Sterne in der Tonne,  
In dem Wein.

Höchster Klang, wem sollst du klingen  
In dem Wein?  
Süßestes von allen Dingen,  
Dir will ich's im Stillen bringen  
In dem Wein.

---

**An Charlotte Hstorius.**

1817.

So sind uns die Tage,  
Die stillen, vergangen?  
Erst rührt sich die Klage  
Und dann das Verlangen,  
Die Sehnsucht, daß bliebe,  
Was doch muß verschwinden:  
S'will immer die Liebe  
Behalten, verbinden.

Doch reißt in die Fernen  
Das irdische Leben;  
Auf seligen Sternen  
Ist zarteres Schweben  
Und leichteres Kommen  
Und leichteres Gehen:  
Drum wohnen die Frommen  
In himmlischen Höhen.

Hier aber ist's Wanken  
Von Freuden zu Leiden,  
Zu feste Gedanken,  
Zu bitteres Scheiden,

Nicht leicht ist das Fassen  
Und schwer ist das Halten  
Und schwerer das Lassen  
Von lieben Gestalten.

Wer deutet die Herzen,  
Die leichten und schweren?  
Die lieblichen Schmerzen?  
Die lieblichen Zähren?  
Dies Schwingen, dies Klingen  
Von Freuden zu Leiden?  
Dies Singen und Klingen  
Von Kommen und Scheiden?

Nur Er, der die Bahnen  
Des Sternenalls schwinget,  
Versteht, was in Wahnen  
Des Busens erklinget,  
Was schöneres Werde!  
In Thränen verkündet  
Und Himmel und Erde  
Im Sehnen verbindet.

Doch will ich die Träume,  
Die flüchtigen, halten,  
Die sprießenden Keime  
Von höhern Gestalten;  
Doch will ich die Schatten  
Des Himmels begrüßen,  
Und sollten dem Matten  
Sie stündlich zerfließen.

So flieht nur, ihr Tage,  
Im Strudel mir hinnen!  
So klinge nur, Klage,  
Den sehnennden Sinnen!  
So rinnet nur, Zähren,  
In Freuden und Leiden!  
Dort über den Sphären  
Wird Einer es deuten.

Die irdische Sonne  
Muß ewig versinken,  
Damit wir die Sonne  
Der himmlischen trinken;  
Der Leib muß im Sande  
Der Erde zerfließen,  
Damit ohne Bande  
Wir haben und lieben.

---

### Auf an den Meister.

1817.

Du, der im Kapitolium  
Des hohen Hauptes sitzt  
Und, wird die Atmosphäre dumm,  
Mit Leben sie durchblüht;

Du, welcher bald als Sturmwind faust,  
Bald haucht als Lüftchen mild,  
Heut wie ein Weltmeer schäumt und braust,  
Wie Brunnlein morgen quillt;

Du kühne frische Meisterschaft  
In mir und über mir,  
Die Werk und That und Freude schafft  
Und Bonne für und für;

Du stolzer Geist, auf rüste dich  
Und kleide dich in Stal!  
Denn Feinde brausen über mich  
Wie Fluthen ohne Zahl.

Was drunten in der dunkeln Nacht  
Der Eingeweide haust  
Und in des Busens tiefstem Schacht  
Gleich Bienenschwärmen faust:

Ein grimmes tolles blindes Heer,  
Das keinen Führer kennt  
Und wie der Wogenschwall im Meer  
Wild durch einander rennt —

Will all heraus, will all hervor,  
Und schirmst du nicht die Burg,  
Zerbricht's im Grimme Wall und Thor  
Und geht wohl mit dir durch.

Drum, stolzer Meister, sieh barein  
Und zücke deinen Blitz,  
Wirf deinen hellen Flammenschein  
Hinab zum düstern Sitz.

Dann bebt des Aufruhrs Mordgeschrei  
Zurück in seine Nacht,  
Dann ist dein Diener wieder frei  
Der schlimmsten Noth gemacht.

Dann preist er dich, du starker Held,  
Du Walter für und für,  
Dann blüht ein Paradies die Welt,  
Ein buntes Eden mir.

Und Licht und Liebe sprüht und glüht,  
Ein Frühling süßer Luft,  
Das Leben wird ein Jubellied,  
Ein Himmel wird die Brust.

---

### An Charlotte Pistorius

nebst einem Bildchen zum Heiligen Christ.

1817.

Es ist in diesen hehren Zeiten  
Einst hoher Himmelsklang erklingen,  
Es haben Engel einzuläuten  
Dies Fest die Glocken selbst gerungen  
Und Seraphim, die oberst prangen,  
Sind selbst als Boten ausgegangen.

Drum sollen wir in diesen Tagen,  
Die allen Christen selig kommen,  
Einander froh die Botschaft sagen:  
Erschienen ist das Heil der Frommen,  
Der heil'ge Christ ist heut geboren,  
Zu retten alle, die verloren.

Und Himmel soll und Erde rufen,  
Der tiefste Abgrund soll es tönen,  
Der Seraph an des Thrones Stufen,  
Der ärmste von den Erdensthünen:  
Der heil'ge Christ ist heut geboren,  
Zu retten alle, die verloren.

Nimm denn dies Bildchen hin als Boten,  
Der klingen kann auch ohne Worte:  
Vernichtet ist die Furcht der Todten,  
Zersprengt die düstre Höllenspforte,  
Der Fürst der Finsterniß gebunden  
Und Freude aller Welt gefunden.

Nimm denn dies Bildchen hin als Zeichen,  
Daß wir nun fröhlich wandeln können,  
Daß die Bewohner von zwei Reichen  
Nicht ungeheure Klüfte trennen,  
Und knieend vor der holden Milde  
Bet' an den Kindergott im Bilde.

---

Dem ehrwürdigen Vater Probst Priglbauer zu Gars  
zu seinem siebenundachtzigsten Geburtstage.

1817.

Die grüne Jugend will ich preisen,  
Doch jene Jugend allermeist,  
Die in den schneegelockten Greisen  
Erblickt durch den gewalt'gen Geist,  
Der, wann das All in Nichts zerbebt,  
Noch jauchzend ob den Trümmern schwebt.

Drum preiß' ich dich, ehrwürb'ger Meister  
Der alten Zeit, der jungen Kraft,  
Gesell der hochehrhabnen Geister  
Und Priester der Genossenschaft,  
Die, wann der Staub in Staub zerfällt,  
Emporfliegt zu der schönern Welt.

In sechsundachtzig langen Jahren,  
Die doch wie Träume kurz verweh'n,  
Hast zwischen Wiegen zwischen Wahren  
Du Leid und Freude wechseln seh'n,  
Auch dich traf's viel in Lust und Schmerz,  
Doch blieb dir grün das starke Herz.

Denn zu dem güldnen Sternengarten,  
Wo Engel rings als Wächter steh'n,  
Wo alle fromme Seelen warten  
Der Wonnen, welche nie vergeh'n,  
Hast du mit festem Blick geschaut,  
Wie schaut der Bräutigam zur Braut.

Denn zu den süßen Paradiesen  
Der Mühen und des Wandels frei  
Hast du im Pfortneramt gewiesen  
Nun sechzig Jahre fest und tren  
Den Weg des Heils, den Weg des Lichts:  
Drum blühst du frisch und fürchtest nichts.

Sei Gott mit dir, der höchste Walter,  
Du treuer Knecht, weil du geglaubt,  
Was jedes Leben, jedes Alter  
Mit immergrüner Lust umlaubt!  
Weil du gehofft geliebt geglaubt,  
Drum blühet Jugend um dein Haupt.

Sei Gott mit dir und mit uns allen  
In seiner Liebe licht und rein!  
So wird das trübe Erdenwallen  
Zum hellen Ebonnenschein,  
Und Freud und Gnade, Licht und Recht  
Beglückt das sterbliche Geschlecht.

**Dem General von Dyke auf Losentitz  
zu seinem achtzigsten Geburtstage.**

1817.

Das Tageslicht bricht an, die Welt beginnt zu klingen,  
Ein jeder Mund begrüßt den neuen Lebensstral —  
So will es stets in mir auch jauchzen klingen singen,  
Gedenk' ich deiner nur, du Mann aus Nordens Stal!

Du Mann, gleich wie gehau'n aus Nordens alten Bergen,  
Lockst immerdar zur Lust, dem Lenz und Morgen gleich,  
Stehst wie ein Riesenbild, umspielt von blanken Zwergen,  
Für diese Welt zu feig, zu schlan für's Himmelreich.

Einst führtest du mit Ruhm die ritterliche Klinge,  
Der Moskoviter Schreck und der Gustave Wehr,  
Jetzt geht dein Leben rund im engen Zimmerringe,  
Das Ross ist dir zu stark, der Säbel dir zu schwer.

Gefesselt halten dich des mühen Alters Bande,  
Sanft trägt der leise Stab den kühnen Reiter jetzt,  
Für letzte weitste Fahrt flaggt schon dein Schiff am Strande  
Und hat zu bald vielleicht die Segel beigelegt.

Doch hast du einst ein Mann auf Mavors Bahn geheissen,  
So grüß' ich dreimal dich auf dieser Bahn als Mann;  
Hier streift der Land sich ab, womit so viele gleissen,  
Hier steht auf andern nicht, wer selbst nicht stehen kann.

Hier gilt's mit Knochen nicht, mit Riesenmark sich schlagen,  
Selbst das Kanonenspiel ist diesem Ernst ein Scherz:  
Aus fernster Räthselwelt die ungeheuren Fragen  
Des schwersten Inhalts löst allein das stille Herz.

Allein das stille Herz gewinnt die großen Siege,  
Woburch der Erdenstolz zermalmet niederfällt,  
Schwingt frühlich über'n Staub empor die Sonnenflüge —  
Sei durch dein Herz gegrüßt, du frommer Gottesheld!



Ist eng und klein der Ring, der jetzt dich eingefangen,  
Wie weit ward dir dafür des Geistes lichter Raum!  
Wie schwebst du selig schon, wo jene Sterne prangen,  
Auf welchen träumt der Christ den höherhabnen Traum!

Was Traum? Nein, spiegelhell liegt jene Welt im Glauben;  
Schwimmt in der Sündfluth gleich wie Noahs Schiff sein Haus,  
Gedanken fliegen stets wie jene Botentauben  
Den Himmel auf und ab darinnen ein und aus.

Doch bleibe bei uns noch, und laß die Vögel fliegen!  
Sie schaffen dir schon hier das hunte Paradies:  
Laß uns noch lange seh'n, woburch die Christen fliegen,  
Woburch zum Himmel wird der Erde Nachtverließ.

Doch bleibe bei uns noch! Es wollen viele, viele  
Gern hin auch, wo du stehst; sie wissen nur nicht, wie:  
Wenn solch ein Weiser winkt zum Preis der hohen Ziele,  
Dann streben Kämpfer fort auch durch die schwerste Müß.

---

### Ein Zweites an Dyke.

1817.

Loben darf ich keinen Starken,  
Keinen Frommen darf ich preisen,  
Aber mir und andern weisen  
Darf ich, was in Erdenmarken  
Leitet durch des Irrsals Grauen,  
Woburch froh gen Himmel schauen  
Augen, die hier unten weinen.  
Dies in Klängen und in Scheinen  
Allen herrlich offenbaren  
Wäre wohl in langen Jahren  
Ein Beruf nicht von den kleinen.

Stal und Waffen schmücken Männer,  
Welche für den Auszug prangen;  
Freudig hört man von dem Kenner  
Schnaubend wiederndes Verlangen,  
Daß er durch die Schranken brause;  
Jauchzend ruft dem Schiff im Gause  
Wilder Wogen, die es schaukeln  
Im neptunischen Geleise,  
Wunsch der Schauer Glück zur Reise,  
Wenn gleich Geistern in den Winden  
Die gefüllten Segel schwellen.  
Das bedeutet Kraft im Leben,  
Drum erklingt, was All' empfinden.  
Doch wie anders ist die Wonne,  
Wenn der Krieger und der Kenner,  
Wohl bewährt vom Ernst der Kenner,  
Heimlehrt, von des Sieges Sonne,  
Deren Glanz sich nie entlenzet,  
Mit dem schönsten Stral gekränzet;  
Wenn das Schiff im sichern Hafen  
Niederlegt die stolzen Segel  
Und auf seinen Masten Vögel  
Unbewegt die Nacht durchschlafen!  
Das Vollbrachte das ist Freude,  
Das Erprobte das ist Tugend,  
Preis des Alters, Reiz der Jugend  
Und der Geister Stolz und Weide.

Auf der Erde will vor allen  
Dies der Mensch der Mühe lernen,  
Daß wir von den hohen Sternen  
Nicht zum Spas herunterfallen,  
Daß im Wechsel etwas waltet  
In der Brust und in dem Himmel,  
Was im frubelnden Gewimmel  
Wilder Kräfte nimmer altet.  
Drum wird Welt genannt vom Walten,  
Drum heißt Gott der Herr Allwalter,  
Und ein Weiser jeder Halter  
Redlich ordnender Gewalten.

Aber Höchstes in des Staubes  
Wirbelnd brausendem Getöse  
Ist die frische Jugendrose,  
Blühend aus des welken Laubes  
Und des dürren Stammes Schooße.

Darum Heil dir, tapftrer Degen!  
Mann aus altem Stal und Eisen,  
Welcher solche Rose weisen  
Kann, des grünen Alters Segen!  
Auf der milden Jahre Bette  
Wie ein Jüngling frisch und heiter  
Hängst du Jakobs Himmelsleiter,  
Eine Engelblumenkette,  
Spielend an die lichten Sterne,  
Daß ein jeder gläubig lerne,  
Keine Kluft und keine Ferne  
Trennt den Himmel von der Erde,  
Wo die Erde Himmel worden.

Ritter von dem rechten Orden!  
Mann aus festem Stal und Eisen!  
Deine Rechnung liegt dort oben.  
Was hier unten Menschen loben,  
Können Menschen auch entreißen.  
Darum sei von hohen Siegen,  
Woburch du die Welt bezwungen,  
Hier schon Sternenglanz errungen,  
Darum sei von dir geschwiegen.  
Nur woburch die Geister leuchten,  
Wann die Elemente dienen,  
Woburch Augen selbst der Kühnen  
Sich in stiller Demuth feuchten,  
Wann sie wie auf Himmels Höhen  
Einen Frommen hier auf Erden,  
Wo wir viel geirret werden,  
Stark und muthig wandeln sehen —  
Das, damit wir fester trauen  
Auf die einzig sichern Güter,  
Das, die Leuchte der Gemüth'er

Auf des Irrthums düstern Pfaden,  
Hat uns Gott der Herr aus Gnaden,  
Die aus Lust zur Liebe neiget,  
Herrlich auch in dir gezeigt.  
Kedlich hast du festgehalten  
In dem kämpferollen Leben  
Die unenblichen Gestalten,  
Die von Sternen niederschweben;  
Kedlich hast du nachgebildet  
In dem Glauben an die Geister,  
Was der große Himmelmeister  
Dir dort oben vorgeschildet.  
Nur die Lüge will in Schranken  
Das Geflügelte auch bannen,  
An der Freiheit der Gedanken  
Kennt man Gottes freie Mannen.

Nimmer wolltest du dem Volke,  
Das die Frechen Böbel schelten,  
Dieses Licht aus höhern Welten  
Mindern durch der Dummheit Wolke;  
Nein, barmherzig wie die Liebe,  
Freundlich wie die ew'ge Milde,  
Gönntest du dem Ebenbilde  
Gottes seine freien Triebe,  
Unter Drängern, unter Knechten  
Nimmer mit im Bubenbunde  
Hast die fast verschollne Kunde  
Von den frommen und gerechten  
Herrn du wieder schön erneuet.  
Darum, tapftrer Greis, erbläuet  
Ewig heiter sich dein Himmel,  
Nie von Nebeln überwunden,  
Und in solcher Lust auf Erden  
Spielsst du deine letzten Stunden,  
Daß auch Schlechte gläubig werden.

Frommer Christ und tapftrer Ritter,  
Du erkanntest deine Ahnen:  
Nicht in Wappen, nicht in Fahnen  
Nicht im schimmernden Geflütter

Blüh'n sie von bemalten Schilden;  
Rein, in stolzen Sternenwägen  
Und in himmlischen Gebilden,  
Die wie Kinder sich verkleiden,  
Daß sie irdisch wandeln können,  
Die in Freuden und in Leiden  
Nie sich von den Starken trennen:  
Freundlichkeit und milde Treue,  
Reblichkeit mit festem Schritte,  
Alter Glaube, alte Sitte,  
Diese geben Ritterweiße.  
Aus dem Schwall der Erdenwogen,  
Aus der Nacht der Grabeshöhlen  
Haben Himmelsfriedensbogen  
Diese immer aufgezo-gen,  
Lichten Pfad der lichten Seelen.

---

### Das Finkenrätzel.

1817.

Im Maien, im Maien  
Blüh'n süße Blümlein,  
Ich fand ein Blümlein, weiß wie Schnee,  
Das thut so wohl, das thut so weh  
Im Maien.

Im Maien, im Maien  
Singen alle Vögelein:  
Es macht ihr heller Freudenmund  
Viel süße Herzensrätzel kund  
Im Maien.

Im Maien, im Maien  
Da sang ein Vöglein mir,  
Den Klang und Sang stiehlt mir kein Dieb,  
Es lockte dreimal lieb! lieb! lieb!  
Im Maien.

Im Maien, im Maien  
Da ging ein holbes Kind,  
Das hat gelernt den Bonneschall  
Von Lerche Fink und Nachtigall  
Im Maien.

Im Maien, im Maien  
O süßer, süßer Klang!  
O süße Liebe! süße Maid!  
Klang's Lieb! Lieb! Lieb! in Ewigkeit  
Im Maien!

---

### Das Lied vom Siegerich.

1817.

Von Freiheit will ich klingen —  
Das ist der höchste Klang —  
Von Freiheit will ich singen  
All all mein Lebenslang,  
Daß mächtig ihr Gelächte  
Die kühnen Herzen weckt  
Und für die schönste Beute  
Der Tugend Sehnen streckt.

Auch klingt mein Lieb von denen,  
Die Stolz auf Recht und Gott  
Und hohes Herzenssehnen  
Geloct in edlen Tod,  
Die ritterlich verblutet  
Das Leben jung und schön,  
Getrieben und gemuthet  
Durch das, was wir nicht seh'n.

Denn das, was wir nicht sehen,  
Heißt Gott und Vaterland,  
Die Freiheit in den Höhen,  
Ein unsichtbares Land,

Geliebt, geschaut im Glauben,  
Im stillen frommen Muth,  
Durch keine List zu klauen,  
Weil's ist ein hehres Gut.

Von hohen Bergen fließet  
Ein Flüsslein in den Rhein,  
An dessen Ufern sprießet  
Ein Knabe fromm und fein,  
Aus altem Heldenstamme,  
Mit Wälschen nie im Kauf:  
Drum schlägt auch edle Flamme  
Aus Stamm und Wurzeln auf.

Das Flüsslein, welches fließet  
Zum Rheine, heißt die Wied,  
Der Knabe, welcher sprießet  
Am Flüsschen, heißt Neuwied.  
Sie haben ihn genennet  
Den Viktor Siegerich:  
Der stolze Name brennet,  
Auf Thaten schießt er sich.

Er hatte seinen Weiser —  
So galt es im Geschlecht —  
Zu dienen Deutschlands Kaiser  
Das dünkt ihm Pflicht und Recht;  
Wo deutsche Fahnen wehen,  
Wo deutsche Loosung schallt,  
Da muß der Siegerich stehen,  
Da treibt's ihn mit Gewalt.

So zog in Franzens Schlachten  
Er zweimal fröhlich aus,  
Doch ach! die Männer brachten  
Den Sieg nicht mit nach Haus:  
Da hat die wälsche Rotte,  
Kühn durch des Teufels Macht,  
Den Spruch vom deutschen Gotte  
Bei Vielen klein gemacht.

Auch Siegerich den Jungen  
Hat da das wälſche Glück  
Bewundet und bezwungen —  
Das deutſche wick zurück —  
Er kam in böſe Bande  
Gen Straßburg an dem Rhein;  
Da beweint' er deutſche Lande  
Bewälſcht und deutſchen Wein.

Er mußt' in Kerlers Mauren  
Der trübten Monde drei  
Verſehen und vertrauen,  
Da war der Kampf vorbei:  
„Die Schwerdter und die Lanzen,  
„Ihr Krieger, ſteck ſie ein!  
„Ihr ſollt zur Hochzeit tanzen,  
„Das ſoll der Friede ſein.“

„O Friede, ſchöner Friede!  
„Wie biſt du ehrenſiech!  
„Iſt das der Schluß vom Liebe?  
„Biel beſſer wäre Krieg.  
„So klingt im deutſchen Lande  
„Kingsum der Jammerschall:  
„Wir tragen ſchwer die Schande,  
„Ihr ſpringt den Hochzeitball.“

Nun ſteht der Kerker offen  
Dem Viktor Siegerich,  
Doch hin iſt Luſt und Hoffen,  
O Vaterland, ſieh dich;  
Noch giebt die alte Sonne  
Dir Licht und Lebenschein,  
Doch weh! der Freiheit Wonne  
Und Stolz iſt nicht mehr dein.

Er ſieht die Wälſchen heucheln  
Die Ehre und das Recht,  
Er ſieht die Fürſten heucheln  
Und ſchmeicheln gleich dem Knecht,



Er sieht in Diademen  
Den neuen Sklavenprunk,  
Wie sie sich übernehmen  
In Babels Surentrunk.

Er hört die Hochzeit schallen  
Von Habsburgs edlem Sproß,  
Hört auf den Hofler knallen  
Das feige Mordgeschloß:  
In Wien erklingt der Reigen;  
In Mantua knallt der Schuß,  
Wodurch zur Gruft sich neigen  
Der beste Deutsche muß.

Da hat's ihn weggetrieben,  
Da war die Freude todt,  
Er wäre nicht geliebt  
Um alles Goldes Bot,  
Um Scepter und um Kronen,  
Die nicht die Ehre weiht:  
Er muß mit solchen wohnen,  
Wo Freiheit kämpft den Streit.

Er muß mit solchen stehen,  
Die mit der Freiheit steh'n,  
Drum läßt er Wimpel wehen,  
Die hin nach Westen seh'n,  
Nach Spanien hin, nach Westen —  
Es klingt daher so schön —  
Da will er mit den Besten  
Den wältschen Trug besteh'n.

Nach Spanien will er reisen,  
Ins stolze Wunderland,  
In Spanien will er weisen  
Deutsch Herz und deutsche Hand;  
Nach Spanien will er reisen,  
Der Freiheit Heim und Haus,  
Da hofft sein gutes Eisen  
Auf manchen wältschen Strauß.

So haben ihn die Wogen  
Und Winde und Gewalt  
Des Herzens fortgezogen,  
Wo Krieg um Kadix schallt;  
Da blüht ihm erste Freude  
Nach langer trüber Zeit,  
Sein Schwerdt fährt aus der Scheide,  
Sein Fuß fliegt in den Streit.

Und wohl, wohl ist's gelungen  
Dem Eisen und dem Fuß,  
Daß unter ihm bezwungen  
Manch Wälſcher bluten muß;  
Auf Andalusiens Feldern  
Da trat er rothe Spur,  
Aus der Pyrene Wäldern  
Bebräut er Wälſchlands Flur.

So in zwei schönen Jahren —  
O stolzer Freiheitskampf! —  
Ist er hindurchgefahren,  
Der Wälſchen Schreck und Dampf;  
Sie sah'n sein Eisen blitzen,  
Sein Auge blitzte mehr,  
Stets flog er an den Spitzen,  
Der Vorbermann im Heer.

So ist er einst geflogen  
Gleich Himmelsflammen wild  
Auf rothen Schlachtenwogen  
Der Katalanen Schild,  
Hat mit den rothen Wogen  
Die Feinde weggesplitt:  
Da ist von Gottes Wogen  
Der Pfeil auf ihn gezielt.

Da deckt, vom deutschen Lande,  
Von deutscher Liebe fern,  
Der Hasser wälſcher Schande,  
Der deutschen Fürsten Stern,

Der Preis der deutschen Jugend,  
Der junge grüne Held,  
Das fromme Bild der Tugend,  
Erbläst das fremde Feld.

Da ist der Held gefallen  
In jenem großen Jahr,  
Als des Tyrannen Wallen  
Gen Moskau schaurig war;  
Er hat nicht mehr gesehen,  
Was seine Seele rang,  
Das Vaterland erstehen  
Aus Jammers Ueberschwang.

Doch ist er auch gestorben  
Fürs deutsche Vaterland,  
Und hat den Kranz erworben,  
Der Ehre schönstes Pfand,  
Den Kranz, wodurch die Freien  
Im Himmel herrlich steh'n,  
Die gegen Tyrannen  
Durch Feuer und Eisen geh'n.

Drum schreibt die deutsche Treue  
Mit golbnem Stralenschein,  
Dich, kühner Schlachtenleue,  
In ihre Tafeln ein;  
So lang' in festen Kreisen  
Noch Mond und Sonne reißt,  
Wird man dich, Siegrich, preisen,  
Wo man die Freiheit preißt.

Von Freiheit muß ich klingen —  
Das ist der höchste Klang —  
Und ihre Glocken ringen  
All all mein Lebenlang.  
Drum hab' ich auch gesungen  
Vom Siegerich die Mähr,  
Die weit und breit erklingen  
Ist über Land und Meer.

## Sehnsucht.

1817.

Wenn die Vöglein so minniglich  
Im grünen Walde singen,  
Mit den Kehlen so winniglich  
Von Lust und Liebe klingen,  
Dann singt's und kingt's auch hell in mir  
Dann will das volle Herz mir schier  
Vor lauter Freude springen.

Wenn die Blümlein in Berg und Thal  
In süßer Liebe glänzen,  
Mit dem himmlischen Wonnestral  
Die Au'n und Ager kränzen,  
Dann blüht's und glüht's in mir so jung,  
Dann nimmt die Seele sich den Schwung  
Zu Reigen und zu Tänzgen.

Wenn die Sternlein mit milbem Schein  
Die stille Nacht durchfunkeln,  
Alle Blätter und Zweiglein klein  
Zusammen flüsternd munkeln,  
Dann will's in mir auch lustig sein,  
Und aller Himmel Sternenschein  
Beginnt aus mir zu funkeln.

O ihr Vöglein so traut und hold!  
Und Blümlein bunt und feine!  
O ihr Sternlein, die leuchtend rollt  
Mit süßem Gottesseine!  
Euch künd' ich mein Geheimniß dreist,  
Ihr wisset wohl, was Liebe heißt,  
Und schweigt sie treu und reine.

Wenn ihr schmücket Feld Berg und Thal  
Mit Klängen und mit Scheinen,  
Dann beginnt auch mein Klang und Stral  
Zu klingen und zu scheinen;  
Doch ach! mein Liebstes wohnet fern,  
Und sehnlich muß mein Augenstern  
Auch in der Wonne weinen.

## Die Zeiten.

1817.

Löwenzeit war,  
Fröhliche Zeit,  
Zornig und klar  
Blicke der Streit,  
Offne Gefechte  
Dräute die Rechte,  
Sieg hatte Ehren,  
Tod hatte Zähren.  
Hin ist die Zeit.

Ligerzeit kam,  
Wölflische Wuth,  
Wuth ohne Schaam,  
Durstig auf Blut:  
Laurende Tücke  
Bricht die Genicke,  
Und bei Hyänen  
Schwinden die Thränen,  
Schaubert dem Wuth.

Fuchszeit ist jetzt.  
Webelüber Schwanz  
Wirbt sich zuletzt  
Streichelnd den Kranz,  
Schmeicheln und heucheln  
Bübeln und meucheln  
Mußt du verstehen,  
Wenn du willst stehen  
Vorderst im Tanz.

Füchschen befehlt,  
Füchschen ist mit,  
Lauschet und schießt  
Waidlichem Schritt  
Ebler Hirsche,  
Daß es sie pirsche  
Menschlicher Weise:  
Schleichend und leise  
Virgt es den Tritt.

Aeffen auch scherzt  
Spielend darein,  
Wenn es dich berzt,  
Trau nicht dem Schein;  
Schlänglein schillert,  
Lispelt und trillert  
Liebesgefäusel —  
Weh! sein Getreisel  
Morb kreißt es ein.

Löwenzeit war,  
Fröhliche Zeit.  
Ist es denn wahr?  
Steht uns der Streit  
Nun nur mit Füchsen  
Affen und Luchsen  
Ottern und Schlangen?  
Alles vergangen?  
Alles entweicht?

Weh mir der Pein,  
Die mich durchbohrt!  
Siehe du drein,  
Mächtiger Hort!  
Wede die Starken,  
Daß uns die Marken  
Blühender Erden  
Hölle nicht werden!  
Halte dein Wort!

Siehe du drein,  
Mächtiger Gott!  
Räche die Pein!  
Räche den Spott!  
Und sind wir alle  
Fertig zum Falle,  
Ende die Pöffe!  
Nimm die Geschosse!  
Nimm uns, o Gott!

### Des Lilienmädchens Wiegenlied.

1817.

Schlafe, Kindlein hold und weiß,  
Das noch nichts von Sorgen weiß,  
Schlaf in stiller süßer Ruh,  
Thu die kleinen Auglein zu.

Draußen steh'n die Lilien weiß,  
Haben aller schönsten Preis,  
Droben in der lichten Höh  
Steh'n die Englein weiß wie Schnee.

Kommt, ihr Englein weiß und fein,  
Wiegt mir schön mein Kindelein,  
Wiegt sein Herzchen fromm und gut,  
Wie der Wind der Lilie thut.

Schlafe, Kindlein, schlafe nun!  
Sollst in Gottes Frieden ruh'n;  
Denn die frommen Engelein  
Wollen deine Wächter sein.

---

### Prinzessin Schneeflöchens Klage.

1817.

Geister in den dunkeln Höhlen,  
Geister in der tiefen Nacht,  
Habt ihr Liebe, habt ihr Seelen,  
Gebt auf meine Klagen Acht,  
Die ich seufze, die ich weine  
In der stummen Einsamkeit,  
Ferne von dem Sonnenscheine,  
Von des Lebens Lieblichkeit.

Aus der süßen Welt verstoßen,  
Welche warme Herzen hat,  
Mit den Stürmen, mit den Schloßen  
Flieg' ich schaurig meinen Pfad;  
Zitternd vor den leichten Winden,  
Vor der Stürme Wankelmuth,  
Kann ich nirgend's Ruhe finden:  
Ach! ich armes junges Blut!

Und mein Seelchen voll von Liebe  
Sauf' ich durch die öde Welt,  
Welche meine schönsten Triebe  
Nur für Winterlügen hält,  
Muß dem Stein am Busen frieren  
Und dem starren harten Eis,  
Das sich wohl mit Glanz zu zieren,  
Aber nicht zu lieben weiß.

Und so kann ich einsam fliegen  
Durch die lange Ewigkeit,  
Und dies Herz wird nie sich schmiegen  
An ein Herz voll Zärtlichkeit;  
Wie ich brenne, wie ich glühe,  
Keine Seele glaubt es je,  
Wenn ich gleich von Flammen sprühe,  
Heiß' ich doch der kalte Schnee.

O wo lebt das holde Wesen —  
Wenn ihr's wißt, so sagt mir's an —  
Welches diesen Zauber lösen,  
Diese Liebe kühlen kann?  
O wo lebt die seltne Treue,  
Welche Stal und Eisen schmelzt  
Und für mich, ein kühner Leue,  
Sich durch Feu'r und Strudel wälzt?

Ach! ihr Eisen! ach! ihr Zwerge,  
Was verflünd' ich euch die Pein?  
Ihr seid kalt wie eure Berge,  
Ihr seid kalt wie euer Stein.



Denn was nie am Menschenherzen  
In der süßen Liebe lag,  
Ahnet nichts von diesen Schmerzen,  
Dieser Sehnsucht, dieser Schmach.

---

**Ade!**

1817.

Ade! es muß geschieden sein!  
Reich' mir ein Gläschen kühlen Wein,  
Reich' mir ein weißes Semmelein —  
Ade!  
Den kühlen Wein, das Semmelein —  
Ade! Ade!  
Mir thut mein Herz so weh.

Ade! es muß geschieden sein!  
Ade! du heller Sonnenschein!  
Und Mondenschein und Sternenschein!  
Ade!  
Du Sonnenschein und Mondenschein!  
Ade! Ade!  
Mir thut mein Herz so weh.

Ade! es muß geschieden sein!  
O weine nicht, Feinsliebelein!  
Es muß von dir geschieden sein!  
Ade!  
Es muß, es muß geschieden sein!  
Ade! Ade!  
Mir thut mein Herz so weh.

---

### Klage um Prinzessin Seufzerlein.

1817.

Ein süßes Liebesseufzerlein  
Liegt unter diesem Grabstein,  
Es war ein holdbigeß Königskind,  
So hold, als wenige Kinder sind.

Es war ein Liebesseufzerlein,  
Ein rechter Liebesjuwelenstein,  
Hat herrlich gefunkelt und gebrannt,  
Nun decket ihn ein wenig Sand.

Es war ein Liebesseufzerlein,  
Das küßte alle Blumen im Hain,  
Das nahm die Steine, die Bäum' in'n Arm  
Und küßte sie durch Liebe warm.

O Aechzerlein! o Seufzerlein!  
Herbei nun alle, Groß und Klein!  
Und stimmt den nächtlichen Klagesang  
Zu liebender Herzen Glockenklang!

O Aechzerlein, o Seufzerlein!  
Würde jede Thräne ein Edelstein,  
Würde jedes Ach! ein heller Demant,  
Wir kauften wohl aller Könige Land.

O Aechzerlein! o Seufzerlein!  
Würde jede Klage ein Sandkörnlein,  
Das allerfeinste Sandkörnlein,  
Wir stiegen als Berg in den Himmel hinein.

**Gruß an die Gräfin Charlotte Schwerin,**  
geborne Gräfin von Putbus auf Schloß Husby in Ostgothland.  
1817.

Es fliegt ein süßer Klang herab vom hohen Norden,  
Und der Magnet in mir dreht gleich sich nordwärts.  
Gewiß ich bin daher recht lieb gegriffet worden,  
Drum wallet mir die Brust in Sehnsucht und in Schmerz.

O Klang, du klingst gewiß vom Lande tapfrer Gothen,  
Von Husbys hohem Sitz, von Husbys Paradies,  
Da hat ein deutsches Herz mir deutschen Gruß entboten,  
Das Herz, des Zeiger stets nach Süden richtig wies.

Das Herz, das nie vergaß das traute Heim der Ahnen,  
Wo Nilgens Lieblichkeit das blaue Meer umschlingt,  
Das Herz, das in die Luft der jauchzenden Germanen  
Der Freiheit Wonneliel im hellsten Jubel singt.

Ja, Herz von fester Treu, in dir hat hell gesungen  
Von deutscher Siege Lust die deutsche Nachtigall,  
Und über Land und Meer ist zu mir hergekungen  
Zu meinem Rhein hinab des Geistes Wunderschall.

O Dank dir, edles Herz! Als ich, von Gram verbunkelt,  
Mit meinem Schmerz allein an Mälarns Wassern ging,  
Wie licht hat mir aus dir der Hoffnung Stern gesunkelt,  
Als das Verhängniß schwer um Deutschlands Gaue hing!

O Dank dir, edles Herz, auch Dank dir, Land der Gothen,  
Daß ihr den fremden Mann mit Liebestreu umsingt.  
Drum fliegen ewiglich des Busens schnelle Boten,  
Worin Erinn'rung süß der Sehnsucht Glocken ringt.

Hier sitz' ich nun am Rhein im Lande edler Neben,  
Vor mir die Herrlichkeit der Berge stolz und hehr,  
Doch süße gern mein Geist mit jedes Vogels Schweben  
Gleich mit mir fort, wär' ihm der Ballast nicht zu schwer.

Hier sitz' ich nun am Rhein, und wie die Wellen fließen,  
So träum' ich mir so oft die holde Möglichkeit,  
Daß sie an Husbys Strand dich einst mit Wehmuth grüßen;  
Ihr Rollen gleich dem Geist durchrollt Unendlichkeit.

O die Unendlichkeit! das Fliegen und das Rollen  
Der Liebe für und für! der zarte Geisterhauch!  
Das bleibet uns allein; das Sehnen und das Wollen,  
Das Erbe sehnt und will, zerfliegt wie dünner Staub.

O die Unendlichkeit! der schnelle Falkenflügel!  
Da ist nichts nah und fern, da ist die Ewigkeit,  
Das ist das feste Wort, das ist uns Brief und Siegel,  
Daß in dem Diesseits ist kaum Tröpflein unsrer Zeit.

Drum schwing', mein Vogel, dich und laß die Flügel klingen!  
Du Nordens Falke! hoch hinaus vom heil'gen Rhein!  
Der holden Freundin sollst du schönste Grüße bringen:  
Die Berge stehen still, der Geist kann Vogel sein.

---

### Mein Lichtlein.

1818.

Der Alte, der die Sterne hält  
In gleichen festen Bahnen  
Und jedes Tröpflein senkt und schwellt  
In tiefsten Oceanen,  
Der alte Meister droben hat  
Ein Lichtlein mir gegeben,  
Das mir erhellt den dunklen Pfad  
Im irrwischvollen Leben.

Ihr fraget, wie das Lichtlein heißt,  
Das süße Kind der Sterne,  
Das stets die rechten Pfade weist  
Auch in die fernste Ferne?  
Ich weiß es nicht, ich kann es nicht  
Mit Menschensprache künden,  
Auch halt ich's nicht und seh' ich's nicht,  
Und kann den Weg doch finden.

Es haben's Viele wohl genannt  
In Liebern und mit Zungen,  
Doch unerklärt und unbekannt  
Wird's immer noch geklungen.  
Drum selig, wer es still bewahrt  
In tiefsten Busens Höhlen!  
Des Lichtleins Art ist stille Art  
Und liebt die stillen Seelen.

Doch bitt' ich den, der's Lichtlein gab,  
Den Alten in den Höhen,  
Er wolle vor mir bis ans Grab  
Sein Flämmchen lassen wehen,  
Daß muthiglich und ritterlich  
Ich durch das Dunkel strebe,  
Und fröhlich von der Erde mich  
Zum Licht der Lichter hebe.

---

### V o r w ä r t s !

1818.

Vorwärts! Vorwärts! rief der Blücher,  
Deutschlands treuester bester Degen,  
Und auf schlüpfrig blut'gen Wegen  
Schritt der alte Held so sicher.

Vorwärts! Vorwärts! hat's geklungen  
Von der Ober bis zur Seine,  
Und die wässche Mordhyäne  
Hat der alte Held bezwungen.

Vorwärts! drum soll mir's auch klingen,  
Vorwärts! will ich mir auch wählen,  
Vorwärts! Klang der stolzen Seelen  
Soll auch mir zum Sieg gelingen.

Rückwärts klingt ein Klang der Hölle,  
Schlechter Klang und schlechtes Zeichen,  
Worob Muth und Lust erbleichen  
Und erstarrt des Herzens Welle.

Rückwärts schleichen Satans Schliche,  
Wann er Seelen meint zu fangen,  
Rückwärts schleichen feige Schlangen,  
Wann sie lauschen Lobesstiche.

Rückwärts tasten Krebsesscheeren  
Für den Mord und Spinnenfüße,  
Wann im lustigen Verließe  
Sie die Fliegen winseln hören.

Rückwärts — o die feigen Seelen! —  
Nein! nicht Namen sollst du nennen!  
Wo sie mit dem Schwarzen brennen,  
Mag der Schwarze sie sich zählen.

Vorwärts! Vorwärts! rief der Blücher,  
Vorwärts! klinget frisch und freudig,  
Vorwärts! hauet scharf und schneidig,  
Vorwärts! schreitet kühn und sicher.

---

### Gruß an die Freunde.

1818.

Ihr, die bei'm hehren Aufgebot  
Des Vaterlands euch fandet  
Und felsenfest in Noth und Tod  
Mit treuer Liebe standet,  
Ihr Brüder seid mir lieb gegrüßt  
In Fernen und in Nähen!  
Was unsern Bund zusammenschließt,  
Kann nimmermehr vergehen.

Ihr habt gehofft auf hohes Gut,  
Um hohes Gut gebuldet,  
Ihr habt gelöst mit Muth und Blut,  
Was Sünde schwer verschuldet:

Es kam die Zeit, es klang der Klang,  
Da zog mit Schwerdt und Feder,  
Als Gott der Herr die Fahne schwang,  
Ein jeder frisch vom Leder.

Und Wort und Eisen haben frisch  
Geklungen und gerungen,  
Und in dem blutigen Gemisch  
Ist Satans Macht bezwungen,  
Der Sieg ist grün, das Glück ist neu —  
O unsre Lust und Wonne! —  
Der deutsche Adler fliehet frei  
Im Licht der eignen Sonne.

Erfüllt hat Gott, was ihr geglaubt,  
Der Stern ist aufgegangen,  
Zermalmet liegt der Hyder Haupt  
Mit Millionen Schlangen;  
Ihr habt auf Babels Wällen zwier  
Das Siegespanier gepflanzt,  
Drum sitzt das schwarze Abgrundsthier  
Vom Ocean umschänzt.

Auf! bleibet treu und haltet fest!  
So wird euch mehr gelingen.  
Wer sich von Gott nicht scheiden läßt,  
Der kann die Hölle zwingen:  
Der alte Gott, der deutsche Gott  
Läßt sich noch immer schauen  
Und macht des Teufels List zu Spott  
Und seinen Stolz zu Grauen.

Auf! bleibet treu und haltet aus,  
Wie Lug und Trug auch schmauchen,  
Der alte droben hält noch Haus  
Und schirmt den rechten Glauben,  
Den Glauben, daß die Welt vergeht,  
Wann Männertreue wanke,  
Den Glauben, daß wie Sand verweht,  
Was um die Lüge ranke.

Denn Treue steht zuerst zuletzt  
Im Himmel und auf Erden:  
Wer ganz die Seele drein gesetzt,  
Dem soll die Krone werden:  
Drum muthig drein! und nimmer bleich!  
Denn Gott ist allenthalben:  
Die Freiheit und das Himmelreich  
Gewinnen keine Halben.

---

### Wer soll der Hüter sein?

Mag von Schenkendorfs Denkmal\*).

1818.

Wer soll der Hüter sein?  
Sprich, Vater Rhein!  
Mag dich der Schwerdter Glanz,  
Mögen dich Wall und Schanz,  
Mag dich von Thürmen  
Ein diamantner Kranz  
Hüten und schirmen?  
Ach nein! durch Felsenburg  
Dringet die List hindurch,  
Solches schirmt nie genug  
Gegen den wältschen Trug.

Wer soll der Hüter sein?  
Sprich, Vater Rhein!  
Eins kann nur Hüter sein,  
So spricht der Vater Rhein,  
Eins kann nur dauern;  
Lanzen und Schwerdterschein,  
Felsen und Mauern,  
Wären sie noch so dicht,  
Sprenget der Höllewicht;  
Bau diamantne Burg,  
Er dringet doch hindurch.

---

\*) Schenkendorfs Grab ist in einer Schanze der Festung Koblenz.



Was soll das Eine sein?  
Sprich, Vater Rhein!  
Herz muß das Eine sein,  
Spricht Vater Rhein —  
Das wird es treffen,  
Herz, das kein Lügenschein  
Nimmer kann äffen:  
Auch ohne Schanz und Wall  
Brauset mein Wogenschwalm  
Fröhlich in Freiheit hin,  
Wenn ich des mächtig bin.

Soll das das Eine sein?  
Ja, das allein:  
Treues und deutsches Herz,  
Tapfer in Ernst und Scherz,  
Das ist die Mauer,  
Treues und deutsches Herz  
Bleibt auf die Dauer;  
Brecht die Schwerdter klein,  
Reißet die Wälle ein,  
Schleifet die Felsenburg —  
Mit diesem secht' ich's durch.

Wohl dir des Hilters dein!  
Dies soll es sein!  
Wohl dir! Ein deutsches Herz,  
Tapfres und treues Herz;  
Köstliche Gabe,  
Senten wir hier in Schmerz  
Nieder zum Grabe.  
Das sei dir Schild und Hort,  
Brausende Landesport!  
Das soll ein Zeichen sein  
Ewig am freien Rhein!

Wohl dir des Hilters dein!  
Er hat vom Rhein,  
Er hat vom deutschen Land,  
Er hat vom wältschen Land

Mächtig geklungen,  
Daß Ehre auferstand,  
Wo er gesungen.  
Bei dir, wonach er rang,  
Sang er den Schwanensang:  
Hier sollt' er Zeichen sein,  
Hier sollt' er Hüter sein.

Wohl dir des Hüters dein!  
Jauchze nun, Rhein!  
Brause in Wonne fort,  
Heilige Landesport!  
Klinge in Freuden,  
Klinge des Sängers Wort  
Künftigen Zeiten!  
Und in dem grünen Glanz  
Liege sein Grab als Schanz!  
Liege als Ehrenwall  
Vor deiner Wogen Schwall!

---

### Lied der Feuermusikanten.

1818.

Auf! Bombardier und Kanonier!  
Laßt die Musik erklingen!  
Die Tänzer sind schon alle hier  
Und sehnen sich zu springen.  
Auf! zieht den vollen Glockenstrang  
Im Donner- und Karthäunen-Klang!  
Spielt auf mit allen Geigen  
Zum blutig frohen Reigen!

Der Klinger und Singer habt ihr genug,  
Karthäunen und Scharfmexen\*),  
Auch Basilisken, die im Flug  
Auf Thurm und Mauer sich setzen,

---

\*) Namen nebst den folgenden der verschiedenen größeren Feuerröhren.

Und Karren, die mit Stod und Stein  
Gleich wilben Buben um sich spei'n,  
Anschnarcher Heuler Preller,  
Gewalt'ge Feuerschneller.

Der Bög'el und Flieger habt ihr gnug,  
Sie fliegen gar geschwinde  
Und überholen mit dem Zug  
Der Flüg'el alle Winde:  
Der Singerinnen feurig Heer  
Und Falken und Sperber noch viel mehr,  
Auch müssen Nachtigallen  
Mit hellen Rehsen schallen.

Die Bög'el fliegen und singen gut,  
Nun laßt auch zischen und sausen  
Der wilben Feuerklagen Wuth,  
Der Feuerschlangen Grausen;  
Der Bomben und Granaten Schein  
Das soll der Hochzeitbitter sein,  
Mit Orgeln und mit Glocken  
Sollt ihr zum Tanze locken.

Und wißt ihr, Spieler, wer Hochzeit giebt  
Und prüft der Tänzer Solen?  
Das liebe Deutschland ist verliebt  
Und will die Braut sich holen;  
Die stolze Braut, die Freiheit heißt,  
Sie reizt der tapfern Kämpfer Geist,  
Sie woll'n in ihrem Reigen  
Sich als die Besten zeigen.

Und wißt ihr, Spieler, wer jene sind,  
Die für sie tanzen wollen  
Und sich im schnellen Wirbelwind  
Des blutigen Reigens rollen?  
Das sind die Herzen hochgemuth,  
Die sparen weder Gut noch Blut  
Bis sie im schönen Tanze  
Sie kränzen mit dem Kranze.

Auf! Bombardier und Kanonier!  
Ihr Feuermusikanten!  
Die Tänzer sind schon alle hier,  
Die hohen Spielverwandten.  
Die Fiedelbogen schnell zur Hand!  
Spielt auf für's liebe Vaterland!  
Spielt auf mit allen Geigen  
Der Freiheit stolzen Reigen!

---

**Lied für den achtzehnten Weinmonds.**

1818.

Und es leuchten deutsche Flammen  
Und die Lohë schlägt hervor,  
Geister, die dem Licht entstammen,  
Wollen heut zum Licht empor,  
Treu des Herzens ew'gen Sagen,  
Wovon jede Fabel spricht,  
Wollen sie den Himmel fragen:  
Ist es Licht? und wird es Licht?

Ward er darum nicht vernichtet,  
Jener Fürst der Schreckensmacht,  
Weil er hielt den Pfad gerichtet  
Grade hin zur düstern Nacht?  
Gott der Ehren, Gott der Gnaden,  
Gott der Freiheit, Gott des Lichts,  
Stürztest du mit Schmach beladen  
Darum Satan nicht ins Nichts?

O die Fragen in die Ferne  
Und die Räthsel, die die Welt  
Gar zu gern an jene Sterne,  
Die dort oben leuchten, stellt!  
Nein, zurück zur grünen Erde,  
In euch selbst zurück! zurück!  
Sucht den Spruch am eignen Herde,  
Spruch von Freiheit Kraft und Glück.

Warum wollt ihr Gott versuchen  
Mit der eiteln Gaukelei?  
Flehen jammern schelten fluchen,  
Als ob's in euch richtig sei?  
Auf euch wendet diese Frage,  
Diesen Jammer, diesen Schmerz,  
An dem größten deutschen Tage  
Fraget ernst das eigne Herz.

Und es wird den Spruch euch künden,  
Bitter Mahnung, ehlen Trost,  
Was aus keinen Räthselfünden  
Sich der eitle Gaukler loost,  
Wird euch strafen, wird euch weisen,  
Wie die Erde sich ernent  
Und was bleibt in höhern Kreisen  
Wo das Ewig tönt für's Heut.

In euch müßt ihr euch erlösen  
Von der Lüge, von dem Wahn,  
Von dem bunten Land des Bösen,  
Dem die Welt ist unterthan.  
Schafft ihr göttliche Gebärde,  
Licht und Wahrheit in das Herz,  
Wahrlich die versunkne Erde  
Steiget fröhlich himmelwärts.

So in Freuden hell zusammen!  
Wißt ihr, wie die Loosung heißt?  
Wie der Geist der hehren Flammen?  
Hört es! eurer Väter Geist!  
Schaut, wohin der starke winket,  
Folgt ihm reblich für und für:  
Wo's am hellsten bligt und blinket,  
Das ist er und sein Panier.

---

### Drei Trostlieder aus dem Sommer von 1819.

1.

Es war einst ein Wahn mir gekommen,  
Ein Wahn, und, besinn' ich mich recht,  
Ich hörte von Paulus dem Frommen,  
Der Mensch sei von Göttergeschlecht;  
Es hat's der Apostel verkündet:  
So weit diese Kugel sich ründet,  
Soll walten ein ewiges Recht.

So weit diese Kugel sich ründet,  
So weit nur erklingen das Wort,  
So weit es die Geister verbündet,  
Verpündet dem himmlischen Hort,  
Verpündet unsichtlichen Reichen,  
Soll knechtischer Frevel erblicken!  
Es bläst ihn das mächtige fort.

Drum muthig! die Loosung soll gelten!  
Wer mag vor dem starken besteh'n?  
Es schafft die unendlichen Welten  
Und läßt sie wie Flocken verweh'n —  
Drum muthig des Jorns und der Rebe!  
Drum muthig der heiligen Fehde!  
Wir siegen, auch wenn wir vergeh'n.

Drum muthig! die Freiheit soll leben!  
Und leben das ewige Recht!  
Es blüht als das Leben im Leben  
Und abelt den König und Knecht —  
Wie viel sie auch stittern und stunkern,  
Wie viel sie auch gankeln und junkern,  
Doch sieget das ewige Recht.

2.

Komm; Geist! und zieh dich fählen an!  
Komm, Herz! und laß dich eisern kleiden!  
Es rißte sich, was streiten kann,  
Auf harten Krieg und schwere Leiden!

Komm, Stolz! und fasse das Panier!  
Laß weh'n die Fahnen! weh'n zum Himmel!  
Das rechte Bleiben ist nicht hier,  
Drum wirf dich muthig ins Getümmel!

Komm, Hoffnung, auch! Es soll dein Grün,  
Dein Maigrün, rosenroth sich färben,  
Noch einmal sollst du herrlich blü'h'n,  
Und dann gleich rothen Rosen sterben.

So steht der Krieg, so ist der Zorn,  
Und in der Mitte gar kein Bleiben:  
Wer lechzet Strom zu sein, der Born  
Muß kühn als Dunst von Felsen stäuben.

So alles dran! so alles drein!  
Und setzt das Kleine für das Große!  
Gott aber soll der Würster sein!  
Er wirft die Millionen Loose.

So alles dran! so alles drein!  
Und setzt das Kurze für das Lange!  
Gott aber soll der Würster sein!  
Bei dieser Schanzung seid nicht bange.

3.

Wo ist der Geist,  
Der mildblich fleust  
In Liebessehnen?  
Der Geist, der fromm und still  
Was Gott will immer will?  
Der lächelt aus Thränen?

Wo ist der Geist,  
Der Tröster heißt,  
Der Stolze, Freie?  
Durch den der Jammer Psalm,  
Speer wird der dünne Palm,  
Das Lämmchen ein Leuz?

Wo ist der Geist,  
Vor dem vergleift,  
Was trügerisch blinket?  
Der Geist des tiefsten Borns,  
Aus dem die Gluth des Borns  
Kein Irdischer trinket?

Dies ist der Geist,  
Den fromm verheißt  
Sehnsucht und Liebe.  
Geh auf, o Morgenstern!  
Komm! funkle, Geist vom Herrn!  
Komm! funkle mir, Liebe!

### Früh auf!

1819.

Heraus, mein Herz, aus deinem Jammer!  
Mein krankes Herz, verzage nicht!  
Heraus aus deiner dunkeln Kammer!  
Und suche Licht, so findst du Licht.

Heraus! Es brütet in dem Dunkeln  
Des Erübstuns volles Schlangennest —  
Heraus! Wo Gottes Sterne funkeln,  
Da wird der Muth dir hell und fest.

Wie? willst du auf den Hort nicht bauen,  
Der dir ein Fels in Nöthen war?  
Auf den Propheten nicht vertrauen,  
Der selbst dir Träume machte wahr?



Wie? willst du Eitler dich betrüben,  
Wenn Welt und du auch ungleich geh'n?  
Bedenk', sein Sein ist eitel Lieben  
Und was er will das muß gesch'eh'n.

Wie? willst du Zage nicht mehr hoffen,  
Als wär's um Welt und dich gesch'eh'n,  
Und hast so oft den Himmel offen  
Und Gott die Finger reden seh'n?

Drum muthig! — Satan nimmt die Waffen —  
Auf gürt' dich zu Lauf und Stand!  
Erzittre nicht vor Gottes Affen,  
Denn seine Wehr zerstäubt wie Sand.

Es gilt mit Gott hineinzufahren,  
Mit Gott wird Unten Oben sein;  
Denk' der Jahrtausende, die waren,  
Jahrtausende, die werden sein.

---

### **Born und Liebe.**

An Karoline Hegewisch.

1819.

Von Liebe sprichst du, süßes Kind,  
Und immer nur von süßer Liebe;  
Lieb' ist der Frauen Frühlingswind  
Und Mutter aller milden Triebe,  
Lieb' ist des Himmels Nachtigall,  
Die laut vom Jenseits klingt den Schall.

Sie klingt der Welten Hochgesang,  
Wie keine Harfe klingt und Cith'er;  
Was sie nicht klingt, ist Schellenklang,  
Was sie nicht schafft, ist Brunn' und Flitter,  
Was sie nicht baut, das steht auf Sand,  
Was sie nicht weicht, geräth zu Land.

Sie ist der Stolz, sie ist der Glanz,  
Doch wer mag ihre Namen zählen?  
Sie ist im Göttersternentanz  
Die Reigenfürstin heil'ger Seelen —  
Wer Klänge, hätt' er solchen Klang,  
Von ihr nicht Ewigkeiten lang?

Doch schilt mir drum den Bruder nicht,  
Der holden Herrlichkeit Bewahrer,  
Er funkelt auch von Himmelslicht,  
Ein Frommer Fester Heitrer Klarer,  
Doch schilt mir nicht den tapfern Zorn,  
Dhn' ihn hat Liebe halb verlorn.

D schilt den tapfern Kämpfer nicht,  
Mit ihr aus Einem Bett entsprossen;  
Zwar trägt er strenges Angesicht  
Und hält der Schlacht Bistler geschlossen,  
Doch könnt' er niemals lässig sein,  
Wie mögte Liebe sicher sein?

Drum her die Hand! es bleibt dabei!  
Blieb's nicht, so würd' gar nichts bleiben,  
So würd' in über Wüstenei  
Kein Geisterfrühling Blüthen treiben,  
So schülfe Satan hier das Recht  
Und hieße ewig Herr der Knecht.

Drum her die Hand! es bleibt dabei!  
Halt hoch empor den Stolz des Lebens!  
Halt fest, halt fest an diesem Zweig!  
So lebst und strebst du nicht vergebens;  
Denn wie die Rose blüht im Dorn,  
So blüht und glüht die Lieb' im Zorn.

### Ein Gleiches. An Dieselbe.

1820.

Wer nie im Zorn erglühte,  
Kennt auch die Liebe nicht:  
Die Lieb' ist süße Blüthe,  
Die bitterm Zorn entbricht;  
Wie Rosen blüh'n aus Dornen  
Und wunderlieblich steh'n,  
So steht auf scharfen Zornen  
Auch Liebe wunderschön.

Wie, wer will Rosen pflücken,  
Muß streiten mit dem Dorn,  
Pflückt Liebe, pflückt Entzücken  
Der Liebe nur der Zorn:  
Durch Muth und stolze Thränen  
Und Arbeit und Gefahr  
Wird ihr unendlich Sehnen  
Allein hienieden klar.

Wohlan! wenn so die Loose  
Uns hier geworfen sind,  
So greif' ich nach der Rose,  
Dem hellen Dornenkind,  
So ring' ich nach der Liebe,  
Dem süßen Himmelschein;  
Wenn auch die Welt sich hübe,  
Mitringer drum zu sein.

So blühe, Rose, blühe!  
Blüh', Liebe, scharf im Dorn!  
Komm du, mein Blitz, und sprühe!  
Sprüh', sprühe, edler Zorn!  
Komm, Stolz, und nimm die Waffen  
Der Arbeit und der Noth!  
Was frommte dir der Schlassen  
Lebendig tochter Tod?

### Lehre an mich.

1820.

Auf! lege deiner Jugend Harnisch an!  
Und schnalle um auch deine Rittersporen!  
Was Glück? sein Häblein rollet ab und an;  
Was Ruhm? ein dunst'ges Gaukelbild für Thoren.  
Was bunter Tand, wornach die Menge greift?  
Was Gold und Glanz und Titelklang und Orden?  
Du greife das, was nicht wie Zufall schweift,  
Du halte fest, was kein Tyrann kann morden.

Was du in strenger Arbeit dir erwarbst,  
Was du im schweren Kampfe dir errungen,  
Woburch du reich sein wirst, auch wenn du darbst,  
Und siegreich, wenn dich auch Gewalt bezwungen —  
Das zarte Unsichtbare such hervor,  
Das dünne Fünkchen aus der Götterflamme,  
Und jauchze: zittre, Bube! zittre, Thor!  
Dies ist's, woburch ich dir dein Nichts verdamme.

Dies ist's, worauf die ganze Erdenlast,  
Wirft du sie drauf, nur liegt und nimmer brücket,  
Das Unsichtbare, was Gewalt nicht faßt,  
Und, faßt sie's, nicht von der Stelle rückt,  
Das Starke, was den bittern Feind, den Lob,  
Mit allen seinen Schrecken selbst mag töbten,  
Das Frohe, was mit hellem Morgenroth  
Des Unglücks dickste Winternacht mag röthen.

Dies nimm dir, ruf' auch die Gefellen auf,  
Gespielen und Genossen tapfrer Jugend,  
Die in der ernsten Arbeit dir den Lauf  
Gestreckt auf der heißen Bahn der Tugend:  
Durch das, was zornig schon den Knaben riß  
Hinweg vom Tand, wornach's die Bielen lüftet;  
Steh nun als Mann im Sturm und Streit gewiß,  
Auf! waffne deine Schaar und sei gerüstet!

24\*

O steh! schon steht dein tapfrer Wappenknecht,  
Der edle Stolz, und zucket mit dem Eisen;  
Drei Helfer sitzen auf, der Muth, das Recht,  
Das Licht — sie wollen sich die alten weisen;  
Die Wahrheit trägt das leuchtende Panier,  
Die Hoffnung schwingt die fliegende Standarte;  
Auch unsichtbare Kämpfer folgen dir;  
Gebet und Wunsch sind Hüter auf der Warte.

Mit Solchen muthig drein auf Sieg und Tod!  
Es gilt, was Freien ziemlich sei, was Knechten;  
Nur Einen Jammer giebt's, nur Eine Noth,  
Für Nichts und schlimmer gar für Frevel fechten.  
Hinein mit Gott! dein kleines Schicksal rollt  
Aus seiner Hand mit Millionen Loosen.  
Das glaube — fest geschieht, was er gewollt —  
Und glaubst du recht, so werden Messeln Rosen.

---

### An Charlotte Viktoria.

1821.

Nimm die Leyer, laß sie klingen!  
Greif heraus den vollen Schall!  
Wollen alle Krähen singen,  
Singe lauter, Nachtigall.

Brauche, was dir Gott gegeben,  
Brauch's mit Gottes Muth und Lust,  
Laß heraus das bunte Leben,  
Laß heraus den Lenz der Brust.

Auf der Welt will's Abend werden  
Und der Kunst ist gar zu viel,  
Alles lernt sich nur gebärden  
Und ein Ende hat das Spiel.

Darum klinge, süße Stimme,  
Klinge hellen Frühlingsklang,  
Bringe Honig gleich der Imme,  
Gleich der Nachtigall Gesang.

---

### Verse,

gesungen, als General Dörnbergs Freunde ihm an dem Tage  
seines vollen fünfzigsten Kriegsbienstjahrs einen  
Ehrenbogen überreichten.

Auf! Freunde auf zu Lust und Wein,  
Den blinkenden, den brausenden!  
Denn eine Wonne soll es sein  
Der klingenben und sausenben:  
Der fünfzig Jahr im Dunkeln lag,  
Den Kellergreis trägt heut ans Licht!  
Er war gespart für solchen Tag,  
Und bessere Tage find't er nicht.

Die schönste Hochzeit feiern wir,  
Die golden ist und stählern ist,  
Und einen Ruhm begrüßen wir,  
Der reich an Ehrenmälern ist:  
Vor fünfzig Jahren hat das Schwert  
Dem Wilhelm Dörnberg sich vermält;  
In Glück und Unglück treu bewährt  
Hat's nie dem deutschen Streit gefehlt.

O glücklich Schwert! kein Herz voll Land  
Riß dich zum wilden Norden hin,  
Dich trieb kein Ehel Zwingeland  
Mit feilen wüsten Horden hin,  
Du warst ein Stral in guter Hand,  
Der nur auf schulb'ge Köpfe fuhr,  
Du bliztest nur für's Vaterland  
Und schlugst für deutsche Freiheit nur.

O Vaterland! o Siegesglanz!  
O Waterloo und Lüneburg!  
Wie griff er da den Eichenkranz!  
Wie riß sich da der Kühne durch!  
Sie Deutschland! diese Loosung rief  
Der edle Zorn von Schaar zu Schaar,  
Und Wälischlands Banner sanken tief  
Und himmelan flog der deutsche Aar.

O edles Schwerdt! o edler Mann!  
Wer wüßte reinern Ehrenschein  
Als Stal, wovon kein Tropfen rann  
Des Blutes grimmer Zähnepein,  
Bergossen für Tyrannenwuth,  
Für Sklaverei, für Meuchelei?  
Dafür war dieser Mann zu gut,  
Davon blieb dieser Degen frei.

Klingt nun den letzten hellsten Klang  
Dem grauen Ruhm bei'm grauen Wein!  
So muß der Bräutigamsempfang  
In ächten deutschen Gauen sein.  
Klingt! Klingt! kein Dörnbergseitel sei  
Je ehrenbleich vor diesem Schwerdt!  
Sei gleich dem Ahn stark fromm und frei  
Und Deutschlands grünster Kränze werth!

---

### N ü ß l i ä.

1826.

Und haben wir das all durchlebt?  
Durchwunden und durchrungen,  
So dicht verworren und verwebt,  
Mit Knoten viel durchschlungen  
Und Dorngeflechten scharf und spitz?  
Sind wir durch Kunst und Mutterwitz  
Durch oder drüber gesprungen?

O nein! Fest steht das Weltgesetz  
Der alten ewigen Dinge:  
Wir sind mit Hand und Fuß im Netz,  
Mit Schnabel und mit Schwinge,  
Und woll'n wir brechen aus der Pein,  
Wir zerrn fester nur uns ein,  
Und rollen im engeren Ringe.

Will wälzt das Schicksalsrad im Saus  
Die blutbesprühten Speißen,  
Daß starke Männer drob vor Graus  
Im tiefsten Muth erbleichen;  
Und sperr'n sie auch sich kühn und stolz,  
Sie stürzen hin wie morsches Holz,  
Wann Sturmwind schüttelt die Eichen.

Und doch über all den Saus und Braus  
Und all die grausen Sätze  
Schwingt oft das Herz sich hoch hinaus  
Und glaubt an keine Nege,  
Es wieh'rt, ein edles Schlachtenroß,  
Hinauf zum goldnen Freiheitschloß,  
Wie hartes Gebiß auch verlege.

So sang der alte Lebensfürst  
Und wie ein Held so stand er;  
Er hatt' die volle Jagd durchbürscht,  
Und fragt ihr ihn: was fand er?  
Er sprach: Wie blinde Hessen braufl  
Dies Räthsel löset keiner auf,  
Saut's durch wie Alexander!

---

### Mein Schatz.

1830.

Mein Schatz heißt Mauschenbusch,  
Wohnt im grünen Walde,  
Will mein Herz spazieren geh'n,  
Find't es ihn balde.

Wann schlägt die Nachtigall,  
Der Glühwurm webet,  
Kommt der bunte Springinsfeld  
Gleich hergeschwebet.



Stimmen er tausend führt,  
Tausend Scherzgesichter,  
Schwebt und schießet leichter fort  
Als Mondscheinlichter.

Wenn mich der Schwärmer lockt  
Und mich lockt Verlangen,  
Hätt' ich aller Diebe List,  
Könnst' ihn nicht fangen;

Hätt' ich aller Diebe Hand,  
Könnst' ihn nicht halten,  
Denn er wechselt tausendfach  
Neue Gestalten.

Mein Schatz heißt Rauschenbusch,  
Ewig jung geboren;  
Wer den Schelm gefangen hätt',  
Hätt' ihn verloren.

---

### Beilings Tod.

1830.

Auf dem Mühlberg von Schoonhoven,  
An dem Lech, nicht weit vom Rhein,  
Muß es heut Orange boven!  
Frischen Klangs geklungen sein;  
Weiland klang's dort boven Angel!  
Klang's dort boven Kabeljau!  
Und ein wildes Kriegsgemangel  
Färbte blutig Fluß und Au.

Ausgeflogen war die Biene  
Wohl auf Amors Blumenau,  
Hollands Gräfin Jakobine,  
Sennegaus und Friedlands Frau,

Zwischen Eulen hin und Lieben  
Hat auf manches böse Riff  
Lug und Trug und Wahn getrieben  
Steuerlos ihr Lebensschiff.

Und durch Treu und durch Gewissen  
Ja, und durch Barmherzigkeit  
Ist ein weiter Riß gerissen,  
Welcher Volk und Land entweit,  
Von Jahrhundert zu Jahrhundert  
Haben Wuth Verrath und Mord,  
Schlau durch wässche List bezundert,  
Schlimm gebrannt von Ort zu Ort.

Jacobine war entronnen  
Des Burgunders Burgverließ,  
Der sie erst mit Trug umsponnen,  
Dann im Kerker schmachten ließ:  
Herr Johannes von Bienen,  
Ihrer Flucht getreuer Held,  
Rief am Lech zu Hollands Fahnen,  
Rief die Angeln auf ins Feld.

Als man vierzehnhundertzwanzig  
Einst geschrieben hat und vier  
Schlug die Schaar fünftausendlangig  
Vor Schoonhoven ihr Quartier:  
Bald war Stadt und Burg umzingelt,  
Bald war Thor und Fluß gesperrt,  
Wie den Raub die Schlang' umringelt,  
Den sie langsam tödtend zerrt.

Denn der Fische Kraft lag drinnen,  
Auserlesen, wenn auch klein:  
Schwer Verlieren, stolz Gewinnen,  
Da muß hart gerungen sein;  
Viermal ward zurückgeschlagen  
Von der tapfern Schaar der Sturm,  
Und von mehr als hundert Tagen  
Klang die Flucht der Glockenthurm.

Doch ist so die Zeit verklungen,  
Klang auch Muth und Hoffnung aus,  
Die kein Eisen hat bezwungen,  
Zwingt zuletzt des Hungers Graus,  
Dieser allerschlimmste Zwinger,  
Diese allertiefste Noth,  
Und es ruft der Stundenklinger:  
Gebet euch, ihr habt kein Brod.

Ja, der Hunger kalt und mager  
Treibt im Armenländerrod  
Boten aus ins Fürstenlager  
Mit dem Strick und weißen Stod;  
Abzug fleh'n sie nur und Leben,  
Jeder Wehr und Habe baar:  
Langem Bitten ward's gegeben,  
Weil noch Eisen drinnen war.

Also scholl nach düstern Schweigen  
Jakobinens Fürstenspruch:  
Unglück nenn' auch ich mein Eigen,  
Leibes ward auch mir genug;  
Drum, ihr Fische, mögt ihr schwimmen  
Ueber'n Lech und über'n Rhein —  
Einem müssen doch die Rinnen  
Fest an unsern Angeln sein.

Einen treffe die Harpune!  
Abrecht Beiling heißt der Waal —  
Also raunt's des Herzens Rune  
In der Brust geheimstem Saal;  
All' die Kleinen mögen schwimmen  
Nach Gefallen hin und her,  
Diesen schlag' ich durch die Rinnen,  
Dieser Fang ist reich und schwer.

Und darauf sie hat geseffen  
Mit den Angeln lang im Rath,  
Hat die Schreden all durchmessen  
Jenes Manns der mächt'gen That,

Hat gerufen: Eine Grube  
Grabt ihm tief noch heute Nacht,  
Eine finstre Schlummerstube,  
Deren Schläfer nie erwacht.

Und sie spricht: Du bringst die Rede,  
Arnold Spiring, hin dem Mann,  
Und du, Dietrich von Mervebe,  
Daß er sich bereiten kann:  
Auf daß ihm der Seelentöbter  
Nicht zu schwer im Tode sei,  
Daß er Beichter werd' und Pater,  
Geb' ich Einen Tag ihm frei.

Und sie gingen und sie kamen,  
Und sie sprachen: Herrin, er  
Rief: Gott will's, so sei es! Amen!  
Und kein Wörtlein sprach er mehr;  
Doch dann bat er Eine Gnade —  
Und sie werd' ihm auch gewährt! —  
Daß du dreißig Tage Pfande  
Deffnest ihm zum eignen Herd;

Daß er kurz sein Haus bestelle  
Und ermahne Weib und Kind,  
Wie gleich Sand und Wind und Welle  
Glück und Lust der Menschen sind;  
Daß er Weib und Kind noch küsse  
In der letzten Liebespeim  
Und den bittern Tod versüße,  
Der ihm muß gestorben sein.

Drauf die Fürstin: Mir zum Pfande  
Für den Beiling sollt ihr steh'n,  
Und so mag er seiner Bande  
Dreißig Tage leb'ig geh'n.  
Und sie setzten sich als Pfänder,  
Sprechend: dieser löst uns aus,  
Brachen ihm die Eisenbänder,  
Und der Beiling ritt zu Haus.

Und als dreißig Mal im Kreise  
Sich das Sonnenlicht gedreht,  
Treu zurück von seiner Reise  
An der Grube Weiling steht,  
Auf dem Mühlenwarf gegraben,  
Zwanzig schwarze Ellen tief,  
Wo er soll ein Lager haben,  
Wie's kein Ritter je beschief.

Und er grüßt die edlen Männer,  
Die sich ihm zum Pfand gesetzt,  
Rüßt sein Roß, den stolzen Renner,  
Seine Waffen noch zuletzt,  
Klingt sein letztes Weh vom Munde,  
O' er springt ins offne Grab:  
Wie die Huren, wie die Hunde  
Stößt man mich in Schlamm hinaß.

Und so fuhr in voller Rüstung  
Aus des Lebens harter Noth  
Wie ein Held in Sieggelüstung  
Er hinab in dunkeln Tod,  
Wo sie ihm sein Grab gegraben  
Bei Schoonhoven an dem Lech:  
Krähen flogen da und Raben,  
Aber keine Tauben weg.

Und Herr Dietrich von Mervebe  
Rief dem theuren Helden nach:  
O die unglückselige Fehde!  
O der schwarze Unglückstag!  
Sprechen wirst du stumme Erde,  
Wenn auch jede Stimme schweigt,  
Von dem Rittersmann zu Pferbe,  
Der sich treu wie Gold gezeigt.

Seine Sage wird noch klingen,  
Wie die schönste Fabel klingt,  
Wann sich hier statt Mählenschwingen  
Einsam nur die Möwe schwingt,

Wann von Fröschen selbst und Unken  
Hier der wüste Sumpf nicht girrt  
Und ins Meer zurückgesunken  
Holland selbst zur Fabel wird.

---

### Das Grab.

1835.

Steh hier still, hier wächst der Baum  
Schon mit Blättern grün und voll,  
Der des letzten Schlummers Traum  
Freundlich dir umschatten soll.  
Schau ihn an, er ist so grün,  
Nicht so lustig in die Welt,  
Noch Rosen ihn umbliüh'n,  
Von der Maienluft geschwellt.

Welch ein Schimmer! Welch ein Duft!  
Hörst du, wie der Morgen klingt,  
Wie der Kukul unten ruft!  
Wie die Lerche oben singt!  
Und dies Leben rosenroth,  
Diese Wonne liebreich  
Wäre graulich, und der Tod  
Hätte hier sein düstres Reich?

Nein, ihr Rosen, nein, du Baum,  
Der mich einst umsäuseln wird,  
Nein, du Böglein, das den Traum  
Dieses Schlafes einst umschwirrt,  
Nein, ihr Maienküßchen süß,  
Die ihr mit den Blumen kost,  
Hier blüht wieder Paradies,  
Das nicht Sturm noch Fluth umtoßt.

Wachse denn, du grüner Baum,  
Wachset, Rosen, zum Gebüsch,  
Mit dem vollen Frühlingstraum  
Duftet um mein Bette frisch;  
Liebe, hüte dieses Grab,  
Hoffnung, winde drum dein Grün,  
Und so laßt mich bald hinab  
In die sel'ge Stille flieh'n.

---

### Klage um Willibald.

1835.

Eine Handvoll Erde,  
Einen Rosenkranz,  
Daß erfüllet werde  
Treue Liebe ganz,  
Werf' ich, süßer Knabe,  
Unter schwerem Ach,  
Letzte Liebesgabe,  
Deinem Schatten nach.

Ach! der holbe Schatten,  
Ach! das liebe Bild,  
Welches Engel hatten  
Schön in Staub gehüllt,  
Sollte nur als Schimmer  
Mir vorüberflieh'n,  
Diese Knospe nimmer  
Voll als Rose blüh'n.

O mein süßes Leben!  
Alters Lust und Zier!  
Küunt' ich mit dir schweben!  
Wär' ich stets bei dir!  
Von dem Staubgewimmel,  
Von den Gräbern fern,  
Stets in deinem Himmel,  
Stets auf deinem Stern!

---

### Der grüne Walb.

1835.

O der süße grüne Walb,  
Wo wir einst in Sonne klangen,  
Wo wir spielten, wo wir sangen,  
Wo wir tanzten Maientänze,  
Wo wir pflückten Maientränze,  
O der süße grüne Walb!  
Wie er immer wiederhallt,  
Wie er schallt  
Wilibalb! Wilibalb!

Schalle nur, du grüner Walb,  
Rufe immer deinem Frommen,  
Ach! er kann nicht wiederkommen!  
Blühet, Blumen, stüstert, Blätter,  
Klinget, Vöglein, das Geschmetter  
Eures Lenzes durch den Walb —  
Bleich ist eure Lichtgestalt,  
Stumm und kalt  
Wilibalb, Wilibalb.

O du süßer grüner Walb!  
Wo wir nun in leisen Thränen  
Uns nach unserm Liebling sehnen,  
Nimmermehr im frischen Maien  
Mit der jungen Lust juchheien —  
Rufe ewig, grüner Walb,  
Mit der Liebe Allgewalt,  
Daß es schallt:  
Wilibalb! Wilibalb!



## Frühling.

1835.

Wann die leisen Bächlein rauschen,  
Säufeln durch die Blätter hebt,  
Muß ich horchen, muß ich lauschen,  
Ob der Liebste niederschwebt;  
Wann die Frühlingsvöglein singen  
Und die ganze Blumenflur  
Nur Ein Blüten ist und klingen,  
Singt und klingt und blüht er nur.

Und ich rufe meinen Schmerzen  
Unter manchem lauten Ach:  
Blüht auch ihr! — ich will euch Herzen —  
Werdet frisch im Lenze wach!  
Bringt die schönste meiner Gaben,  
Bringt mir das verlorne Glück,  
Bringt mir meinen süßen Knaben  
In der alten Pracht zurück.

Und die Thränen fließen milder,  
Und es schmilzt das starre Herz,  
Und die holden Liebesbilder  
Zaubert neu der neue Schmerz,  
Liebesbilder, Liebeschatten,  
Sie bevölkern jeden Raum;  
Was wir haben, was wir hatten,  
Was wir lieben, heißet Traum.

Ach! ein süßer Traum, verbunkelt  
In der Erde Nebelluft,  
Dessen hellstes Bild erfunkelt,  
Wann wir weinen auf der Gruft:  
Erde müssen wir begraben  
Und was in uns irdisch ist,  
Wollen wir im Lichte haben,  
Was vom Himmel göttlich ist.

### Weihnachtsgruß

an Wilhelmine Gräfin von Limburg-Stirum.  
1886.

Womit soll ich dich begrüßen  
In der freudenvollen Zeit,  
Wo die ganze Welt in süßen  
Tönen jubelt und sich weicht?  
Wo das hohe Kind geboren,  
Das uns alle selig macht,  
Das gesucht hat, was verloren  
Und verblüffert lag in Nacht?

Ach! ein schreckliches Gewimmel  
Wilder Triebe um und um  
Schloß dem Glauben seinen Himmel,  
Machte Lieb' und Hoffnung stumm;  
Aus der dunkeln Geister Spiegeln  
Schien der Trug des Höllewichts,  
Log von nie gebrochnen Siegeln  
Finstre Gräber, log vom Nichts.

Welchen Gruß? O diesen, diesen,  
Diesen Gruß von Lieb' und Licht,  
Der die Hirten hingewiesen,  
Wo der neue Tag anbricht,  
Diesen Gruß vom stillen Frieden,  
Diesen Gruß von milder Kraft,  
Die die Wüstenei hienieden  
Wieder neu zum Eden schafft.

Wie erklingt aus höchster Ferne  
Er uns immer selig nah,  
Dieser Gruß von jenem Sterne,  
Den das Aug der Weisen sah!  
Dieser Gruß von unserm Sterne,  
Der nun nimmer untergeht  
Und im heitern Glanz so gerne  
Ueber frommen Seelen steht.

Laß denn Tag und Stunde fliehen  
Und des Lebens leichte Lust

Gleich den leichten Wolken ziehen  
Ueber deines Himmels Brust:  
Denn dein Stern mag nimmer dunkeln,  
Deine Sonne welket nicht,  
Wann verblüh'n muß und versunkeln,  
Was aus Glanz der Erde bricht.

---

### Lerchengesang.

1836.

Hast du noch einen Ton, du altes Herz,  
So spann' ihn auf, und laß es klingen,  
Laß deine Liebe, deinen Schmerz  
Ihr volles Leid den Sternen singen.

Was hoch empor schlug, hallet tief zurück,  
Es hallt in deinem Busen wieder,  
Es weiß kein Lied vom Erbgelück,  
Von Engelwonnen singt es Lieder.

Empor du Lerche zur gestirnten Höh!  
Was flatterst du im Erdgewimmel?  
Dort klingt ein Echo für dein Weh:  
Du bist vom Himmel, suche Himmel.

---

### W o h i n ?

1837.

Hörst du nur das Tagsgeltingel,  
Wie es spielt auf leichten Saiten?  
Willst im flüchtigen Geringel  
Fort auf seichten Wellen gleiten?  
Lieber, du wirst Ärnbten müssen,  
Was die Hände kindisch säen,  
Tropfen fließen mit den Flüssen,  
Lüftchen mit den Winden wehen.

Nicht nach diesem kleinen Valle,  
Der aus Zweimalzwölf der Stunden,  
Selbst ein Stäubchen in dem Alle,  
Hat das Maas der Zeit gebunden,

Darfst du dir die Uhren stellen,  
Die dein Tagwerk sollen leiten  
Und dein Pünktchen Zeit gefallen  
Der Unendlichkeit der Zeiten.

Glaube, was die Weisen fangen,  
Was dir um die Wiegenschaukel  
Bunte Ammenmärchen klangen  
Leicht im fabelnden Gegaulel:  
Eine Welt sie spielt dahinten,  
Eine Welt sie spielt dadrüben,  
Noch von Farben noch von Dinten  
Ungemalt und ungeschrieben.

Glaube, und du wirfst die Saiten  
Dir zu höhern Tönen spannen,  
Wirst für's Maas der Ewigkeiten  
Aus Sekunden dich ermannen,  
Muthig in den Abgrund springen,  
In die Weltenwelt des Alles,  
Und die Seligkeit erringen  
Dieses Sprunges, dieses Falles.

Glaube, und du hast das Wesen,  
Licht und Gott hast du gefunden,  
Was du sein wirst, was gewesen,  
Dich und Gott hast du gefunden:  
Wie dem Kämpfer, der gesieget,  
Führet dir Triumph die Reise,  
Und dein Erbenbällchen flieget  
Luftig mit im Weltengleise.

---

### An die Napoleonsverehrer.

1837.

1.

Däucht euch der Schlaue immer noch so groß,  
Der in Sankt Helena Prometheus Loos  
Im Eden Felsenjammer hat gezogen?

25 \*

Seufzt ihr dem Heuchler jedes hohle Ach  
Mit der geschwäg'gen Echo reblich nach?  
Er lügt euch heut, wie gestern er gelogen.

Prometheus, du des Liebs erhabner Klang,  
Wird ihn mit deinem Namen der Gesang  
Zusammen durch die Zeiten niederklingen?  
Er wirb's: den wunderfamen Unterschied,  
Die wunderfame Gleichheit wird das Lied  
Zur Kunde künftiger Geschlechter bringen.

Hört Großes! hört! vom Feuer hört, vom Licht!  
Um diese beide schwebte das Gericht,  
Das an die Felsen band die hohen Sünder:  
Der Alte trug das Licht vom Himmel aus  
Den Menschen zu, der Junge löscht' es aus.  
Wen wählet ihr? den Bösher oder Zünder?

2.

Cäsarn und Hannibal und Alexander  
Und Mithridat, des Unglücks tapfern Riesen,  
Und die um Troja Simois und Skamander  
Der Heldenlieder Hoheslied gepriesen,  
Das deutsche Friedrichsdrei — mit Staufenkaisern  
Ihn, der nach Sieben zählt, den großen König —  
Die plündert ihr an Blüthen und an Reifern  
Des Ruhms? Noch düncht's für euren Kranz zu wenig?

Wer ist der Stern aus Millionen Nächten,  
Die um Jahrtausende die Dämm'ung bleichen,  
Für den ihr meinet solchen Kranz zu flechten,  
Aus vielen Kränzen einen sonder gleichen?  
Wem gilt's von den erhabnen Flammenzündern?  
O saget an die Stärke Weisheit Güte,  
Die es verdient, die Ehren all zu plündern,  
Daß Eine Glorie leuchte, Eine Blüthe?

Napoleon! Ha! das war das Geläute  
Von euren Glocken? das die stolze Liebe?  
Für dessen Stirn pflückt ihr die lichte Beute,  
Der Licht und Sonne haßte wie die Diebe?

O Klang, o Traum von Schlangen und von Dolchen,  
Wo List und Lug und Satan sich zerbalgen!  
Fort mit dem Lichterlöcher zu den Molchen!  
Fort mit dem Freiheitsmörder zu dem Galgen!

---

### Trost am Grabe.

1837.

Dünnstes Blättchen, das im Winde fliegt,  
Kleinste Steinchen, das im Sande liegt,  
Feinstes Körnchen Sand es deckt als Grab;  
Was das kleinste Spinnerwürmchen spinnt,  
Wird ein Leichentuch; was wirkt und denkt und sinnt,  
Predigt nur hinab! hinab! hinab!

Ha! hinab! hinunter! und hinweg!  
Welches Grausen! welcher düst're Weg!  
Welches Flattern durch das Nichts zum Nichts! —  
Doch was wirkt und denkt und sinnt ruft Nein!  
Ruft ein muthig Nein! durch diesen Schein vom Schein,  
Rufet Licht! für dich, du Kind des Lichts.

Licht mir, nur das dünnste Fünkchen Licht,  
Und die Lobeskralle faßt mich nicht,  
Und es klingt hinauf! hinauf! hinauf!  
Wimmert ihr um Wiege Sarg und Grab  
Mit den Leichenraben eu'r hinab! hinab!  
Mit den Geistern jauchz' ich froh hinauf!

---

### Des Zweiflers Unruh.

1837.

Wohin? wohin, ihr flatternden Gedanken?  
Wohin mit mir im brausenden Gewimmel?  
Was reißt ihr mich durch aller Himmel Himmel  
Und schlingt um Nichts und Alles eure Ranken?

Wir fliegen hoch. Sind wir so hochgeboren?  
Und warnt uns nicht, was Fabel klingt und Sage,  
Der Weisen Lehre und der Helden Klage,  
Der Frommen Seufzer und der Spott des Thoren?

Sie warnen: Kinder flüchtiger Sekunden,  
Wie reißt euch doch der wilde Wahnsinn hinne?  
Was Menschen schaffen bauen denken sinnen  
Wird ihnen gleich ein Morgentraum erfunden.

Ja, daß wir durch die höchsten Himmels Höhen  
Und durch die tiefsten Höllen müssen schweifen,  
Nach Unergreiflichkeiten müssen greifen,  
Das ist das lange Weh der ältesten Wehen.

Da spielt die Hoffart und ihr Sohn, der Zweifel,  
Ach! schon Gesell von Adam, unserm Ahnen;  
Wir sind Soldaten unter seinen Fahnen,  
Und folgen ihres bunten Trugs Gewaisel.

Er ruft: Mir nach zum Sieg, ihr tapfern Knechte!  
Mir nach! zum Dienst das Geisterreich zu zwingen!  
Wir müssen durch zum Lichtesurborn bringen;  
Den Feigen unten lassen wir die Nächte.

Das ist's, das ist der alte Fluch hienieden:  
Wir jagen nach den bunten Zauberbildern,  
Bis wir im wirren Geisterkrieg verwildern,  
Stets weiter weg von Einfalt Ruh und Frieden.

Weh heißt die Aufschrift auf dem Lebenschilder,  
Verwirrt hat unser ABC die Lüge,  
Verwischt das klare Antlitz reiner Züge,  
Des Götterbilds der Liebe Lust und Milde.

Doch ist des Bildes Bild herabgekommen,  
Des Armen Reichthum und das Licht der Blinden,  
Der Edelstein, den Kunst und List nicht finden,  
Der nur den Stillen leuchtet und den Frommen.

---

### An die Lerche.

Böglein, Böglein in den Lüften,  
Lerche, die zum Himmel schwebt,  
Unten still in Blumenbüsten  
Und im Grün der Wiesen lebt,

Du bist mein, du süße Kehle,  
Meine Sehnsucht, meine Lust,  
Alles Weh der Menschenseele  
Klingst du hell aus frommer Brust.

Also trägst du meine Schmerzen  
Aus der Erde Nebelflor  
Zu dem Herzen aller Herzen,  
Zu dem Himmelshort, empor,  
Trägst mich hin zu meinen Lieben,  
Die nun oben selig sind:  
Unten ist das Leid geblieben,  
Droben wehet Lebenswind.

O wie süß, mit dir zu kreisen  
In dem heitern Sonnenstrahl!  
O wie süß, mit dir zu reisen  
Himmelauf vom Erdenthal!  
Auszujubeln, auszusingen,  
Was das stille Herz nur weiß,  
Und aus voller Brust zu klingen  
Liebeslust und Himmelspreis!

---

### T r a u m.

1837.

Hartmuth und Nanna sagen Gute Nacht!  
Da ruft der Dritte Gute Nacht! der Wile  
Und trifft mit hellem Klang ins Herz im Ziele —  
„Hat ihn ein Engel wieder hergebracht?  
So rufen wir, „Wie? wenn er sich im Bette  
„Uns süß zu täuschen wo verstecket hätte?“  
Wir suchen, finden nichts, der Traum erwacht.

Du süßer Traum! du sehnsuchtsvolles Herz!  
Du krankes Herz voll Träume und voll Sorgen!  
Wann klingt für Gute Nacht! sein Guter Morgen?  
Wann wandelt sich in Freude dieser Schmerz?  
Geduld! — Die Geister reisen durch die Stufen —  
O Wonne, wann sie Tag und Morgen rufen!  
Nun freu dich auch der Guten Nacht, mein Herz.

---



### Des Schiffers Traum.

1887.

Es heult der Sturm, die Woge schäumt  
Und durch die Wolken fahren Blitze,  
Der alte Schiffer nickt und träumt  
Gar ruhig auf dem nassen Sitze:  
Wie wild um ihn die Woge schlägt,  
Wie auf und ab das Schiffelein schaukelt,  
Ein Traum, der süße Bilder trägt,  
Umspielt sein Haupt und scherzt und gaukelt.

Ein Eiland hebt er hell und schön  
Mit reichen Fluren aus den Wogen,  
Ein wundervolles Lenzgetönd  
Aus Blüthenhainen kommt geflogen —  
Der Alte ruft: „hier legt ans Land!  
„Hier in die Bucht, den stillen Hafen!  
„O kommst du endlich Friedensstand?  
„Wie will ich süß nach Stürmen schlafen!“

Da schießt aus schwarzer Nacht ein Stral,  
Ein glühender Gottespfeil, von oben,  
Der Schiffer und das Schiff zumal  
Mit Mann und Maus sie sind zerstoßen,  
Die wilde Woge treibt zum Strand,  
Treibt Trümmer und Leichen treu zum Hafen —  
Glückseliger Träumer! du hast Land,  
Nun kannst du süß nach Stürmen schlafen.

---

### Warum ruf' ich?

1837.

Und ruffst du immer Vaterland  
Und Freiheit? will das Herz nicht rasten?  
Und doch wie halb umrollt der Sand  
Des Grabes deinen Leichenkasten!  
Die nächste Ladung trägst du schon  
Geschrieben hell auf weißer Scheitel;  
Gedenk des weisen Salomon,  
Gedenk des Spruches: Alles eitel.

Ja, darum ruf ich Vaterland  
Und Freiheit — dieser Ruf muß bleiben,  
Wann lange unsrer Gräber Sand  
Und unsern Staub die Winde treiben;  
Wann unsrer Namen dünner Schall  
Im Zeitensturme längst verklungen,  
Sei dieses Namens Wiederhall  
Von Millionen nachgesungen!

Ja, darum, weil wir gleich dem Schein  
Der Morgendämmerung verschweben,  
Muß dies die große Sonne sein,  
Worin wir blüh'n, wodurch wir leben;  
Drum müssen wir an diesem Bau  
Uns hier die Ewigkeit erbauen,  
Damit wir aus dem Geistergau  
Einst selig können niederschauen.

O Vaterland! mein Vaterland!  
Du heil'ges, das mir Gott gegeben!  
Sei alles eitel, alles Tand,  
Mein Name nichts und nichts mein Leben —  
Du wirst Jahrtausende durchblüh'n  
In deutschen Treuen, deutschen Ehren:  
Wir Kurze müssen hinnen zieh'n,  
Doch Liebe wird unsterblich währen.

### Zuversicht auf Gott.

1837.

Unter Schwerdtern blüht das Paradies,  
Unter Dornen blüht die Rose:  
Gott, der frommste Geister spinnen hieß,  
Weben, Knüpfen unsre Loose,  
Gott, der Engel, Gott, der Menschen Vater,  
Ist kein blinder Wähler, blinder Rathher.

Eingewickelt hat er selbst den Traum  
Meines Daseins dem Gewebe,  
Wodurch Sonnen hoch im Sternraum  
Kreisen, ich hier unten schwebe:

Laß ihn wickeln, lösen — seinen Händen  
Geb' ich fröhlich meiner Fäden Enden.

Ach! die Fäden brechen sich zum Strick  
Dem, der wagt daran zu zerren,  
Den Tyrannen fühlt er am Genick,  
Nicht des Himmels gnäd'gen Herren,  
Ja der Blinde wähnt von eignen Ketten,  
Als ob Teufel sie geschmiedet hätten.

Ist der Weg zum Paradiese rauh,  
Reißt der Dorn den Pflücker blutig,  
Klinge tapfer durch zur Lebensau,  
Pflücke dir die Rose muthig,  
Gleich in guten, gleich in bösen Dingen  
Schau auf Gott, er läßt es wohl gelingen.

O du Obem der Glückseligkeit!  
Süßer Hauch aus Himmelsauen!  
Was ist Menschenfreude, Menschenleid,  
Unfre Wonne, unser Grauen?  
Was ist dieses ganze Schattenleben,  
Will es still sich nicht in Gott ergeben?

O du Obem der Glückseligkeit!  
Süßer Hauch aus Himmelsauen!  
Lehr' empor aus Erdenbuntheit  
Mich ins Licht der Sterne schauen,  
Bauen auf den Eizen festen Willen,  
Welcher jeden Schmerz und Wunsch kann stillen.

---

### Geisterbesuch.

1837.

Süße Töne flüstern leise,  
Süßer Athem hauchet linde,  
Ganz in voller Lenzesweise  
Hauch und Duft der Frühlingswinde,  
Und ein Singen und ein Klingen  
Und ein Schweben und ein Weben,

Als wenn zarte Engelschwingen  
Sich in sel'gen Lüften heben.

Wie die Himmelsvöglein girren,  
Philomelen und Galantern!  
Wie sie durch einander schwirren  
Dunt in spielenden Mäandern!

Horch! es klingen Wundergeigen  
Wie des Sternentanzes Weisen —  
Will der Himmel mir den Reigen  
Seiner sel'gen Geister weisen?

Ja, sie sind es — Hoffe dreister!  
Glaube froher, glaube frommer!  
Deine Liebsten, keine Geister,  
Deiner Sehnsucht Wiederkommer,  
Flüstern dir in süßen Träumen,  
Leuchten dir mit Sternenaugen,  
Wie in trüben Erdenräumen  
Augen nicht zu leuchten taugen.

Ja, sie sind es, funkeln Liebe,  
Wie's hienieden nimmer funkelt,  
Wo die allerschönsten Triebe  
Graun vom Erdenbunst umbunkelt,  
Wo die allertärmsten Herzen  
In der Erdennoth erkalten,  
Wo die Sorgen, wo die Schmerzen  
Um das arme Leben walten.

Ja, sie sind es — o wie feine,  
Wie holbselige Gebilde!  
Welche Klänge! welche Scheine!  
Welche Unschuld! welche Milde!  
O der Sonne! — Ha! da krähet  
Aus der Hahn den wachen Morgen —  
Klang und Duft und Schein verwehet  
Vor dem Tag der neuen Sorgen.

## G e s i c h t.

1838.

Einmal in Septembertagen  
Ging ich fort nach Wandrers Weise —  
Seine Sagen, seine Klagen  
Nimmt der Mensch mit auf die Reise:  
Weiland am Septembertage  
War mein schönster Sohn gekommen —  
Dies die Sage — nun die Klage:  
Ach! ihn hat der Rhein genommen.

Und bei Postföhrt, wo man schnüret  
Postzeug zwischen Neuß und Füllich,  
Fleht' ich: Du, der Geister föhret —  
Die gewaltigen trag' und fühl' ich —  
Herr, o wende mir die grausen  
Weg, die dunkeln und die schlimmen!  
Laß die lichten mit mir hausen,  
Süßer Augen, süßer Stimmen!

Und als kaum der Schlaf bestieget  
Leid und Lärm vom wilden Tage,  
Kommt ein Reigen abgespiegelt  
In den Spiegeln goldner Sage,  
Wie's in Kindermährchen funkelt,  
Wie's in Kinderseelen blühet,  
Und mein Lager steht entdunkelt,  
Rings vom Himmelschein umglühet.

Und ein Schifflein seh' ich reiten  
Vollen Segelflugs zum Hafen,  
Als ob's riese allen Leuten:  
Wollt ihr denn die Pracht verschlafen?  
Segel Silber, Gold die Masten  
Und die Taue Edelsteine —  
Und die Mannschaft und die Lasten?  
Geister waren's, Lasten keine.

Wie eine Sonn' aus tausend Sonnen,  
Wie ein Blitz aus tausend Blitzen  
Leuchtet's — über welchen Wonnen!

Glück und Licht aus Sternensitzen,  
Und den allerschönsten Kleinen,  
Ihn, den Traum und Wachen spinnen,  
Ihn, den allermeinsten Meinen  
Seh' ich funkeln mitten drinnen;

Seh' ihn funkeln, seh' ihn winken  
Wie in alten Freudentagen,  
Mit den Augen zu mir blinken,  
Als wollt' er was Frohes sagen —  
Da erschallt es: Frisch! Gefellen!  
Spannt die Segel! klappt die Seile! —  
Und der Glanz fliegt durch die Wellen, —  
Blihesleuchten, Blihesseile.

### An die Schläfer und Schlafprediger.

1838.

Schlaft ihr? wollt ihr wieder träumen,  
Da das Wachen kaum begann?  
Und die Zeitentwogen schäumen  
Noch die Brandung himmelan.

Sinnt ihr Bänder nur und Fesseln  
Für den deutschen Saufebraus?  
Peitscht ihm mit des Spottes Messeln  
Alle warmen Triebe aus?

Sind die Tapfern wieder Schemen?  
Wird euch Glück und Ruhm zur Last?  
Und beginnt ihr euch zu schämen,  
Daß ihr einmal deutsch gehast?

Daß von Walsstadt bis zur Pleiße,  
Von der Pleiße bis Paris  
Euer Zorn der edle heiße  
Eure Dränger laufen hieß?

Eure Heldenleichenlucher,  
Was bei Kulm und Leipzig fiel,  
Eure Scharnhorst Gneisenau Blücher  
Sind sie schon ein Fabelspiel?

Ha! lieh' ihre dunkle Kammer  
Schellenklang des Tages ein,  
Wehe! würden sie dem Jammer  
Und der Schande Jeter! schrei'n.

---

### Der Stein im Rhein.

1838.

Hier ist die Stelle, hier liegt der Stein,  
Hier nahm mein Liebstes hinweg der Rhein,  
Der Freude, der Liebe goldensten Hort,  
Hier flog die Lust des Lebens mir fort.

O kurze Zeit! und o lange Zeit!  
Wird die Vergangenheit Ewigkeit?  
Wird Zukunft eine Ewigkeit lang,  
Weil solchen Hort mir die Woge verschlang?

O Tag! — ja klage nur — Tag, der war!  
Einst mustert' ein Feldherr mir meine Schaar —  
„Stell' auf die Knaben! alle herbei!  
„Daß ich sehe, welcher der Keifigste sei.“

Sie standen, und ich sprach: „Euer Rhein  
„Muß ewig Deutschlands Herrlichkeit sein;  
„Ihr wisset's, und euer frischestes Blut  
„Für solchen Preis sei es keinem zu gut.“

Da trat der Kleinste wohl aus dem Chor,  
Ein stolzer Freiwilliger, leuchtend hervor,  
Schlug in des Feldherrn Ehrenhand  
Den edlen Willen rasch ein als Pfand.

Er hat's gehalten, er ward der Hort,  
Ihn trug sein Rhein sich als Opfer fort:  
So hat er mir ohne Schlachten die Schlacht  
Vor tausend Schlachten blutig gemacht.

Nun liege fest vor den Wältschen mein Stein!  
Nun brause freudiger freier, mein Rhein!  
Meine Sehnsucht und Liebe sie rauschen mit dir —  
O rauschten deine Wellen auch über mir!

---

### Der Fernschütz und der Schnellläufer.

1838.

Das Märchen sprach von einem Schützen mir,  
Der schoß aus einem Bol und traf zum andern,  
Bom Läufer auch, der in Sekunden schier  
Wohl Millionen Meilen mogte wandern.  
Nun ist der Schütze da mit seinem Schuß,  
Der Springer da mit seinen Wunderbeinen,  
Daß ich erzittern und erschauern muß,  
Wann sie gleich Zaubern schwinden und erscheinen.

O Sehnsucht, welche Büchse führst du!  
Wie süß, wie schrecklich treffen deine Lothe!  
O Schmerz, durch welche Weiten springst du,  
Des Wehes Herold und der Trauer Bote!  
Der trifft wie Blitz, der fliegt wie Sonnenstrahl —  
Ich beuge nieder vor dem hohen Meister,  
Der ihnen Botschaft zu mir her befahl —  
Sie tragen hin und her den Gruß der Geister.

O bunte Wunderwelt und Geisterwelt!  
O schmerzenreiche Sendung aus der Höhe!  
Was jetzt mit Wonnen überschwänglich schwellt  
Den Busen, jetzt ihn füllt mit tiefstem Wehe.  
Doch springet, leichte Springer! fliegt und springt!  
Braucht immer mich als Ziel, ihr scharfen Schützen!  
Ha! wie es um mich haucht und weht und klingt!  
Ha! wie die heißen Kugeln auf mich sprützen!

---

### Meinem Paten Ernst Hasenclever.

1839.

So ist der alte Bund gestellt,  
Der Mensch muß wandern in die Weite:  
Nun fährst auch du zur Neuen Welt,  
Siehst fremde Länder, fremde Leute.

Viel Abenteuerlichs wirst du schau'n,  
Viel Neues wird dein Herz durchflügen,  
Mit bunten Bögeln, bunten Frau'n  
Und braunen und schwarzen wird's dich ritzen.



Doch wirst du auch ein bißchen wund,  
Wie Leben und Schicksal mit uns scherzen,  
So werde uns nur da nicht bunt,  
Wo Farbe sitzen bleibt, im Herzen.

Wie immer dein Spiel gespielt sei  
In Jugendscherzen auf und nieder,  
Bring nur das alte Herz uns treu,  
Den alten Muth zur Heimat wieder;

Das helle Aug, den starken Arm  
Soll Buntes und Schwarzes dir nicht brechen,  
Die Brust von Jorn und Liebe warm  
Zu dumpfer Kälte nicht zerschwächen.

So komm uns unverfehrt zurück  
Zur deutschen Treue, deutschen Erde.  
Es wehe Gott und Wind zum Glück,  
Daß Herz und Fahrt gesegnet werde!

### Meine Grablegung.

1839.

Wann ich gestorben, schlägt den schwarzen Mantel  
Um meinen morschen Leib, wie er verschliffen.  
Ihr wißt, warum: die Sünde, die Tarantel,  
Hat mich in grüner Jugend scharf gebissen.

Drum mußt' ich taumelnd in dem tollen Tanze,  
Der Leben heißt, durch böse Irren schweifen,  
Am Becher wilder Lust, am bunten Kranze  
Der Thorheit wie an Blumen mich vergreifen.

Wie sollt' ich anders denn vor Gott erscheinen  
Am jüngsten Tag als traurend und zerrissen?  
Ach! mein Gefolg, mein Engel, der wird weinen  
Und mein Vertrauter zagen, mein Gewissen.

So sprach ich. Und mein Töchterlein das feine  
Wischt' aus den Augen sich die hellen Zähren:  
„O Vater, diese Farben sind nicht deine;  
„Wie kommst du auf die alten Heidenmähren?

„Ich weiß es besser, wie wir dann dich kleiden:  
„Dein Leichentuch muß grün sein, und ein rothes  
„Herz auf dein Herz genäht; denn diese beiden,  
„Das Grün und Roth verkünden nichts Gebrohtes.

„Die frohen Christenfarben sollst du nehmen  
„Mit grünem Christenglauben in die Erde.  
„Was spielst du so mit wüsten Heidenschemen,  
„Verzerrt durch Graun der düstern Nachtgebärde?“

So winkte mich das Kind zur Himmelspforte  
Zurück, zurück zum Grün, zum grünen Hoffen,  
Zurück zum Roth, zu dem, des Wunden offen-  
Geblutet an dem Kreuz, zum Liebeshorte.

Drum, wann ich sterbe, sollt ihr grün mich kleiden,  
Ein rothes Herz mir näh'n auf Herzensstelle:  
Grün ist das Wort vom Christ und roth die Welle,  
Die eine schwarze Welt gesühnt durch Leiden.

### Gerechtigkeit Gottes.

1889.

Du findest keinen festen Weg zum Glück  
Hier, wo das bleiche Mondlicht niederschauet;  
Nur, wer sich gleich der Regenbogenbrücke  
Aus leichten bunten Steinen ihn erbauet,  
Ist weise, wer wie Kinder fort sich spielt,  
Auf keinen Fang wie auf Gewisses zielt.

Es war der Mann gekommen aus dem Lande,  
Wo Honig Gift ist\*), Dolch die Streite sühnet,  
Er schlug die Welt durch Schwerdt und Trug in Bande,  
Durch Großes zu dem Größten stolz erkühnet —  
„Mir, sprach er trotzig, gab der Herr die Reiche,  
„Wer wider mich und Gott will, der erblicke!“

So rief der Korse, doch es schmolz zusammen  
Sein Stolz im Schnee und Eis der Moskowiten,

\*) So beschrieben und empfanden die Römer selbst schon ihr Korfu.

Auffschlugen da aus allen Herzen Flammen  
Und Born und Liebe trieben heiße Blüthen,  
Zu einem Strauß des schönsten Kampfs gebunden:  
Des Bösen Zauber war wie Dunst verschwunden.

Verträchzet war das Lieb der Schicksalstraben,  
Und es erklang das Siegeslied der Christen  
Zum Gotteskampfe vom Greise bis zum Knaben,  
Gebunden ward der Fürst der Hinterlisten;  
Er fiel, und zweimal heulte die Hyäne  
Europas, deutsch gegeißelt an der Seine.

Da, als die Völker wachten auf vom Staunen  
Und ließen frisch dem heißen Muth den Willen,  
Blies ich mein Pfeischn auch mit Kriegsposaunen,  
Der Freiheit lang erstickte Lust zu stillen —  
Da winkten manche Fromme mir den Segen,  
Ich führte Federn nur, die bessern Degen.

Bald klingt es Frieden, nach gewalt'gen Dingen  
Ist's allen Herzen wieder stiller worden,  
Man läßt zum Rhein zurück die Trommeln klingen,  
Man läßt die Fahnen wieder weh'n gen Norden,  
Und jeder suchet froh das liebe Seine,  
Ich suche finde Meines mir am Rheine.

Da träumt' ich Ruh dem kurzen Rest der Tage,  
Ach Traum ist Menschenwünschen, Menschenmeinen!  
Der droben alles wägt auf höchster Waage,  
Vor dem erlischt der Schein von Erdenscheinen,  
Er dräute Wetter meinem stillen Sitze  
Und schoß durch meinen Himmel manche Blitze.

Und endlich ließ er mir von jenen Streichen  
Aus hellen Wolken einen niederschmettern,  
Von jenen, welche Locken plötzlich bleichen,  
Das Leben flugs entblüthen und entblättern,  
Er schoß auf meinen schönsten schnellsten Knaben,  
Ihn hat der Rhein genommen und begraben.

Gerecht ist Gott und gut allein und weise,  
Er misst jedem zu mit rechtem Maße:

Wer nur die Blumen sucht der Pilgerreise,  
Den treibt er fort zur bösen Dornenstraße:  
Verlieren wollt' ich mich auf Blumenwegen,  
Da trat mit Schreden mir der Herr entgegen.

Gerecht ist Gott und gut allein und weise —  
O Mensch, bekenn' es unter bitterm Thränen! —  
Er rollt Geheimniß durch des Lebens Kreise,  
Auf daß du lernest nach dem Licht dich sehnen,  
Auf daß die liebe Noth dich lehre beten,  
Vom Erdenweg in Himmelswege treten.

### Mein Vöglein.

1839.

Goldschwingen trugst du — o wie goldne Schwingen! —  
Mein Vöglein, das so frühe mir entflohen;  
Drum hat von dir der Glanz sich weggezogen,  
Drum muß ich fernhin lauschen ihrem Klingen;

Ah! fernhin, wo in sel'gen Lichtes Wogen  
Die Engel badend, Heilig! Heilig! singen;  
Ah! fernhin — Mag so hoch ein Schuß gelingen,  
Den Schmerz und Sehnsucht thun vom Herzensbogen?

Meist kommt der Pfeil zurück, der nicht getroffen,  
Daß Herz und Augen Thränen mir verbunkeln,  
Daß mir die Ohren wie voll Glocken klingen.

O Himmel, wann steh'n deine Pforten offen,  
Daß meine Geister mir entgegenfunkeln,  
Daß meine goldnen Vögel um mich singen?

### Mein Blumenkönig.

1839.

Von Blumen trug er beide Händchen voll,  
Drum nannten wir ihn scherzend Blumenkönig,  
Dann goß er vor uns aus den bunten Zoll,  
Und meint', er trüge immer noch zu wenig —  
Ah! unsern Liebling, unsern schönsten Knaben,  
Wir mußten ihn im Mäthelenz begraben.

Glücklich er! er hat der schlimmen Welt  
Nur Spiel und Scherz und Blumen abgewonnen,  
Nie hat sich ihm des Lebens Nichts erhellt,  
Nie ist ein Zauber ihm in Trug geronnen:  
Reich flog er weg mit allen Blüthenscheinen,  
Wir schauten arm ihm nach und mußten weinen.

O Rosenkönig, süßes Sternensind!  
Wann neu die Nacht die goldnen Lampen zündet,  
Wann Lust und Leid voll Sehnsucht still und lind  
Lauscht, was die ob're Welt geheim verkündet,  
Dann scheinst auch du mit Millionen Lichtern  
Und funkelt mit den Engelagefichtern.

O Rosenkönig, süßes Sternensind!  
Dann streust du bunte Himmelsblumen nieder,  
Und wie an Tagen, die vergangen sind,  
Erfreut uns jene Blumenwonne wieder:  
Dann spielt es rings mit längst verschwundenen Scheinen,  
Wir spielen mit, wir träumen mit, und weinen.

---

### Dem Erbprinzen Friedrich Wilhelm Gustav von Mecklenburg-Strelitz

bei seiner Abreise von Bonn zur Erinnerung.

Du wünschtest Dir ein leichtes Wort von mir —  
Es wünscht ein Fürst — das heißt: Du hast befohlen.  
Nimm denn ein Wort vom Wort — und damit schütt' ich Dir  
Dein liebes Haupt voll glüh'nder Kohlen:  
Denn Pfeile schießt das Wort und Flammen,  
Was leuchten soll, das muß auch brennen,  
Damit wir, was wir sind, woher wir stammen,  
Damit wir uns als Lichtgeschlecht erkennen.

Ein Wort vom Wort? Wer klingt Geheimniß aus  
Verschlossen in des Schöpfers erstem Verbe?  
Was einst Prometheus trug als Dieb vom Himmelhaus,  
Die Lust, den Glanz der jungen Erde?  
Wornach die Kreatur mit Beben  
Im dampfverschlossnen Dasein stünet,

Das erste Wort, das als der Klang vom Leben  
Durch's große All der Dinge schaffend tönet?

Heil Dir! Dich läßt auch der hohen Kraft,  
Die heiße Blitze hegt und scharfe Klängen,  
Um stolzen Preis von Licht und Kunst und Wissenschaft  
Willst Du im Kampf der Edlen ringen:  
Dich locken süß die goldnen Horte,  
Die tief geheim verzaubert liegen  
Und nur gelöst durch die Macht der Worte  
Als heitre Geister auf zur Freiheit fliegen.

Doch anders näher tritt Dir noch das Wort,  
Wo's auf des Lebens vieldurchkreuzten Straßen  
Als Stundenweiser steht und stellet Zeit und Ort  
Mit festen Regeln, strengen Maßen:  
Da trägt es in gewalt'gen Händen  
Der Scepterhalter und der Priester,  
Und was die Himmel segnend nieder senden,  
Das Urgesetz, verwaltet und verliert er.

Wenn diese heil'ge Last, wenn dieses Wort,  
Geliebter Fürst, einst Gott auch Dir vertrauet,  
Wenn einst zu Deiner Burg wie zu dem Gnadenort  
Von Tausenden das Auge schauet,  
Wenn muß Dein Zorn auf wilde Triebe,  
Auf wilde Thaten Strafe blien,  
Dann soll an Deinem Stul mitrathend Liebe,  
Mitwissend und versöhnend Weisheit sitzen.

### Dem Kleinen Rath des großen Kölnischen Faschingsvollfestes.

(Pflichtschuldige und gekürzte Antwort.)  
1839.

Der Wagen rollt, die Peitsche knallt,  
Die Kofse brennen hell im Stall,  
Des alten Fuhrmanns Herze wallt,  
Vergessend Stoß und Sturz und Fall:  
Er rafft die milden Knochen auf,  
Doch sieh! die kranken Beine wackeln,

Und mahnend frühern Sprung und Lauf  
Trübt Wehmuth ihm der Augen Fadeln.

So ruft auch ihr zum Freudenpiel  
Den lebensmüden Greisart auf,  
Der über süßer Narrheit Ziel  
Vordängst hinausgestreckt den Lauf.  
Einst lief, ein froher Bagahund,  
Er gern voran mit buntesten Rappen,  
Doch jedem stehet seine Stund,  
Zuletzt noch haut das Alter Schlappen.

Dann hebt der alte Narr die Hand  
Zum Wunsch nur und Gebet empor,  
Vertrauend, daß durch süßen Land  
Kein Herz das Himmelreich verlor;  
Gar lustig fliegt der fromme Keim  
Geflügelt zu den höchsten Höhen:  
Was Gott gebrechlich schuf aus Leim  
Mit dem wird er auch Spaß verstehen.

In diesem deutschen Glauben stark  
Stellt frisch das Leben auf den Kopf,  
Und schlürft die Narrheit bis auf's Mark,  
Die Lust zum letzten Nagelknopf;  
Spielt kühnlich durch das Spiel der Scheine,  
So werdet ihr der Wahrheit satt  
Und macht die älteste Stadt am Rheine  
Zur frohesten und zur besten Stadt.

---

Dem lieben Professor Doktor Bleek die Freunde.

(Bei der Tischrückung.)

Fröhlich kommen wir und bringen  
Fromme Wünsche, frohe Reden,  
Lange lange längste Schwingen,  
Lange lange längste Fäden:  
Denn zu höchsten Sternenspfaden  
Soll die Lust sich heut erschwingen,  
Mit dem allerlängsten Faden  
Soll heut Liebe Liebe binden.

Fröhlich kommen wir zu segnen;  
Ach! wir können's doch nicht sprechen:  
Wolle Gott vom Himmel regnen  
Aus den Quellen, aus den Bächen,  
Aus den Strömen seiner Gnaden  
So viel Glück, als ihr könnt tragen,  
Als auf diesen Erdenpfaden  
Gut ist unsern kurzen Tagen!

Leben sollen, blüh'n und leben  
Alle, die sich um euch ranken,  
Wie am Weinstock edle Reben,  
Wie am Geiste die Gedanken!  
Und was eingeht und was ausgeht  
Durch die gastlich offenen Thüren,  
Soll, solange dieses Haus steht,  
Gott die guten Wege führen!

Gnug des Segens, gnug der Worte —  
Was wir selber nicht verstehen  
Muß ja aus der Herzenspforte  
In der Freunde Herzen gehen:  
Also sei der Bund der Treue  
Und was Gott im Menschen spiegelt,  
Liebste Freunde, heut auf's neue  
Fest gebunden und besiegelt.

### Des alten Soldaten letzter Ausmarsch.

1839.

Marsch! was klingen die Trompeten?  
Marsch! klingt das nicht Todtenmarsch?  
Helles Blasen nicht und Flöten  
Ernst und still, nicht wild und barsch?  
Marsch! es muß gewandert werden!  
Nicht zu Tanz und Kriegespiel,  
Nein, der letzte Marsch auf Erden  
Und der nächste Marsch zum Ziel.

Marsch! zum Abzug wird geblasen,  
Und des Lebens' hast du satt;



Nimm das letzte Grün vom Rasen,  
Nimm vom Baum das letzte Blatt,  
Nimm vom Strauch die letzte Rose:  
Denn es muß geschieden sein:  
All vergriffen sind die Loose,  
Keines steht für dich noch ein.

Sei's! Trompeten und Posaunen  
Schallt! und donn're Paukenschlag!  
Donn're, Schrecken und Erstaunen!  
Mir entbebt kein Weh noch Ach!  
Und ich will es fröhlich sagen:  
Ja, des Lebens hab' ich satt,  
Falle still und ohne Klagen,  
Wie vom Baum ein welkes Blatt.

Denn ich bin Soldat gewesen  
Und in manchem heißen Strauß  
Bliesen Kugeln anserlesen  
Mir fast Licht und Athem aus,  
Wilbe Schaaren aller Farben  
Drangen stürmend auf mich ein,  
Schrammen Striemen Wunden Narben  
Müssen des mir Zeugen sein.

Nicht auf weichen seidnen Sitzen  
Biegte mich das Leben durch,  
Scharf mit Donnerschlag und Blitzen  
Trafs mich aus der Himmelsburg:  
Denn wo gute Kämpfer ständen,  
Bot ich mich dem Schützen voll,  
Und der Schütz hat wohl verstanden,  
Wie ins Herz man treffen soll.

„Welcher Schütz? o welche Fabeln?  
„Wohin träumt der irre Greis?  
„Spielt in Bildern und Parabeln  
„Aus, wovon er selbst nicht weiß?“  
Schweigt! Hier müßt ihr alle lallen,  
Kinder, kind'sche Träumer sein,  
Beten knien niederfallen  
Vor des Schützen Blitzeschein.

March! o Freudenmarsch! und munter  
Spielt mir auf zum letzten Gang!  
Klingt mir fröhlich noch hinunter  
In das stille Grab den Klang!  
Kameraden, bald hin nieder  
Folgt ihr mir zu gleichem Ziel —  
Doch getrost! wir kämpfen wieder  
Droben besres Kriegespiel.

### Was will's?

1889.

Was will dies Flimmern und Schimmern?  
Dies bunte Mancherlei?  
Ich dächte, ich wäre der Spiele,  
Der flatternden Träume frei.

Was will dies Ringen und Schwingen?  
Wo will's mit mir hinaus?  
Es fehlt den lockenden Winden  
Der mächtigen Flügel Saug.

Was will dies Klingen und Singen?  
D längst verklungnes Glück!  
Geborstene Leyer des Herzens  
Giebt heiseren Klang zurück.

Was will's? Es klingen und singet  
Ein schöneres Morgenroth,  
Aus müdem zerbrechlichen Leibe  
Ersehnet der Geist den Tod.

### Die Nachtrheinfahrt.

1889.

Zwei schlug's nach Mitternacht, wohl sieben Meilen  
Hatt' ich am heißen Sommertag vollendet,  
Da sahen, wo die Sieg zum Rhein sich wendet,  
Nur Mond und Sterne mich nach Mondorf eilen.

Es schliefen Mensch und Thier und Walb und Bäume,  
Die Vöglein bargen unter stillen Flügeln  
Die Schnäbel und die Stimmen, aus den Spiegeln  
Des Tages spielten Bilderspiel die Träume.

Ich rief dem Färger, doch mir scholl's entgegen:  
„Er liegt am Ufer jenseits eingeschlafen,  
„Denn selten kommt zu unserm kleinen Hasen  
„Ein Wandrer hin auf mitternächt'gen Wegen.

„Doch steht ein Eickstod an der Sieg Gestabe,  
„Und macht das schmale Fahrzeug Euch kein Grauen,  
„So mögt ihr meiner Armeskraft vertrauen,  
„Ich rubr' Euch muthig durch die Wellenpfabe.“

„Geh! Sol!“ — Er ging. Doch unterdeß erblaßten  
Rond und Gestirne, schwarze Wolken zogen  
Gewitternacht zusammen, Blitze flogen,  
Die sich vom Ost zum West umarmend faßten.

Der Eickstod kam. Sein blitzerhellster Treiber  
Erschien mir nun, ein Mann gewalt'ger Knochen,  
Schwarz, düster, gleich dem Fährmann viel besprochen,  
Der weiland Geister fährte dünnster Leiber.

Frisch sprang ich doch in diesen Charonsnachen,  
Doch kaum das Viertel meines Wegs gefahren  
Erpfiß ein Lispelwind, er pfiß Gefahren,  
Die bald als Sturm und Donner sollten krachen.

Schon bebete die Natur, die Vögel sausen  
Durch wilde Luft, mit Wellen Heulen Stöhnen  
Erwacht die Kreatur in Klagetönen,  
Die kurz verhallend durch einander brausen.

Der Ruf der Wächter, die die Nacht durchschreiten,  
Schreit in geschwinder Angst aus dumpfem Horne,  
Als bliesen sie ein Lied von Gottes Borne,  
Den jüngsten Tag, den Untergang der Zeiten.

Und krach! schlägt's ein vor uns, die Wellen spritzen,  
Der Rachen bäumt sich, wie zum letzten Sprunge

Ein fallend Ross, und aus dem Aberschwunge  
Entfürgen beide wir zugleich den Sigen.

Ein Auber brach, ein Vogel ohne Flügel  
Fliegt nun das Schifflein fort. „Gott sei uns gnädig!“  
So rufen wir kleinmüthig und kleinrebig,  
„Der Bogenthurm wird uns zum Grabeshügel.“

Doch Wunder! wie wir kaum das Wort gesprochen  
Verstummt der Donner und die Winde lispeln  
Sich sanft zum Säuseln ab, zum Zephyrweispeln,  
Das Morgenroth erglänzt, aus Nacht gebrochen.

Wohin wir wollten, muß die Fluth uns bringen;  
Wir, die noch eben Tod in Tiefen sahen,  
Schon können wir des Ufers Weiden sehen  
Und bei Graurheindorf froh ans Ufer springen.

Die Lerche klingt, es klingt der Mensch den Morgen,  
Wach auf, mein Herz, und singe! hör' ich klingen  
Aus kleinem Häuschen, mußte mit es singen,  
Bald lag ich in der Weihen Arm geborgen.

---

### An Genriette von Willich,

als ich ihr den Thomas a Kempis von der Nachahmung Christi  
überreichte.

Biel ist geredt gelesen und geschrieben,  
Seit dieses Büchlein in die Welt gegangen,  
Das Mal und Siegel von dem Geist empfangen,  
Der Liebe sandte, daß sie lehrte lieben.

Wie Vieles ist gewesen und vergangen,  
Dies Büchlein hat vier Säkeln überdauert  
Und in dem Lande, wo's den Seelen schauert  
Lehrt's heute noch das ew'ge Heil erlangen.

Geliebtes Kind, kannst du einfältig fragen,  
Einfältig wirst du darin Antwort finden:  
Wie Liebe alles lösen kann und binden,  
Weiß einzig sie das Höchste auszusagen.

---

**An Elisa Camphausen, geborne von Ammon.**

1840.

Kein, froher Klang mir lange keins,  
Kein liebes Wort von liebem Munde,  
Als, freundlichste Elisa, deins,  
Dein Wort von deutschem Bruderbunde,  
Es klang der Weihnachtsfreud Empfang  
Mir zu wie Jugendglockenklang.

Denn zähl' ich durch mein Einmaleins,  
So komm' ich über siebenzig Jahre,  
Der leichten Spiele darf ich keins,  
Die Rose ziemt nicht meinem Haare;  
Nur Rosen dürfen mir noch blüh'n,  
Die unsichtbar im Herzen glüh'n.

So komm denn, liebes Kind des Rheins,  
Komm, liebes Wort vom lieben Munde,  
Komm, Ruiters Blut und Peter Heins\*),  
Du bestes Blut in Rheines Kunde,  
Kommt, macht den Alten wieder jung,  
Als schaut' er Frühlingsdämmerung.

Komm, Ruiters Blut und Peter Heins,  
Kind Ammon, ungeschälte Seele,  
Die, deutsches Kind des deutschen Rheins,  
Ich mir zum Rheinesbilde wähle,  
Fromm freundlich muthig tapfer frei,  
Daß Rhein und Deutsch gedelt sei.

---

**Das Lied vom Rhein an Niklas Becker.**

1840.

Es klang ein Lied vom Rhein,  
Ein Lied aus deutschem Munde,  
Und schnell wie Blickesschein  
Durchflog's die weite Kunde,

---

\*) Wie verbanden sich die Namen der großen beiden Admirale, außer der Gemeinsamkeit des Ruhms, mit einander? Peter Heins Sohn heirathete Ruiters einzige Tochter. Von deren Urenkeln stammen von mütterlicher Seite die edlen von Ammon aus dem Lande Cleve.

Und heiß wie Blitzeſchein  
Durchzuckt' es jede Bruſt  
Mit alter Wehen Pein,  
Mit junger Freuden Luſt.

Sein heller Widerklang  
Vom Süden fort zum Norden  
Ist gleich wie Wehrgesang  
Des Vaterlands geworden.  
Nun brauſe fröhlich, Rhein:  
Nie ſoll ob meinem Hort  
Ein Wälſcher Wächter ſein!  
Das brauſe fort und fort.

Und ſtärkerer Widerklang  
Gleich Pauſen und Poſaunen,  
Gleich kühnem Schlachtgeſang  
Klingt Wälſchland durch mit Staunen —  
Es klinget: Neue Zeit  
Und neues Volk iſt da;  
Komm, Hoffart, willſt du Streit!  
Germania iſt da.

Drum klinge, Lied vom Rhein!  
Drum klinget, deutſche Herzen!  
Neu, jung will alles ſein —  
Fort! fort die alten Schmerzen!  
Der alten Wahne Land!  
Alleinig ſteh'n wir da  
Für's ganze Vaterland,  
Jung ſiehet Germania.

---

### Sanct Florentius Mantel.

1840.

Sanct Florentius, der fromme Biſchof,  
Nitt gen Straßburg zu dem hohen Schloſſe,  
König Dagobert ſich zu verneigen.  
In das Borgemach hinaufgeſtiegen,  
Deſſen Doppelthüre führt zum Saale,  
Wo der König thront vor ſeinen Mannen,

Späht er für den regenschweren Mantel  
Kings nach einem Stul nach einem Nagel,  
Ja, nach einem Hälkchen nur am Fenster,  
Seine nasse Bürde dran zu hängen.  
Ach! vergebens: glatt sind alle Wände,  
Bänke Stille gar nicht im Gemach.  
Sieh! da schießet durch die Fensteröffnung  
Hell ein Sonnenstral gleich einer Lanze,  
Etwas drauf zu hängen — und Florentius:  
„Will es Gott, so trägt er,“ und den Mantel  
Wirft er auf den Stral. Da geht die Thür auf,  
Und der Bischof knieet vor dem König.  
Und o Wunder! Als er halb zurückkommt,  
Stehet noch die Sonnenstrahlenlanze  
Und der Mantel drauf in Lüften hangend.  
Und anbetend steigt der fromme Bischof  
Schweigend nieder aus des Schlosses Hallen.

Dies das Märchen von Florentius Mantel  
Von dem Strale, der als Stange diente.  
Doch was soll uns dieses Kindermärchen?  
Ist's ein Nagel, Wahrheit dran zu hängen?  
Ja, ein Nagel ist's, ein helles Gleichniß  
Von dem Sonnenstral der Gnade Gottes.  
Ach! die hat auf Erden keinen Nagel,  
Unbequemes daran wegzuhängen;  
Ach! die hat auf Erden keine Balken,  
Lasten, welche drücken, drauf zu legen.  
Aber wo ein Hälkchen von ihr schimmert,  
Wo ein dünnstes Streifchen ihres Lichtes  
Von dem Himmel zu der Erde schießet,  
Fasse, halte dran, als wären's Lanzen,  
Lanzen Gottes, dich und deine Lasten,  
Dich und deiner Sünden schweren schwarzen  
Mantel froh vertrauend dran zu hängen —  
Und dein Gott wird mächtig sein wie weiland,  
Und dein Glaube fröhlich oben schweben.

### Was ist des Deutschen Vaterland?

Zusatz\*).

Das ganze Deutschland soll es sein!  
Das sei der Ruf, der Klang, der Schein,  
Der junge und der alte Schluß,  
Der Blücher, der Arminius!  
Das soll es sein!  
Das ganze Deutschland soll es sein!

Das ganze Deutschland soll es sein!  
So klingt's vom Best bis über'n Rhein.  
Der Römer sank, der Röm'ling sinkt,  
Wo Stal in deutschen Häufen blinkt.  
So soll es sein!  
So war, so soll mein Deutschland sein!

---

### Walduft.

1841.

Es wächst der Baum, die Blume blüht  
Gar lieblich frisch im Thau  
Und Obem Gottes duftig glüht  
In Feld und Wald und Aue;  
Und wie es weht und haucht und blüht,  
Blüht Gottes Lust und Minne  
Und hebt nach oben das Gemüth  
Mit stillem Himmelsinne.

Denn das ist wahr und ewig wahr:  
Das Rauschen in den Zweigen,  
Die Blumenäuglein fromm und klar  
Sie spielen Sternenreigen,  
Und wie sich's hebt zum Sonnenlicht  
In allen Waldeswipfeln,  
So hebt das Menschenangesticht  
Sich mit zu höchsten Gipfeln.

---

\*) Zur Feier des Arminiusfestes auf Verlangen geschildet im Sommer 1841.



So nimm mich auf, du traurer Hain,  
Und nehm mich, Blumenfelber;  
Ich geh' zu euch wie himmelein,  
Ihr Blumen und ihr Wälder:  
Es lockt der Hain die Gottesbraut,  
Die Seele, froh zum Reigen,  
Wie Engellaut, wie Geisterlaut  
So tönt es aus den Zweigen.

### Geistesmahnung:

1841.

Soll die Erde dich besiegen,  
Ihre kalte feige Macht?  
Willst du dich mit Sklaven schmiegen  
Wie in dumpfer Kerker Nacht?  
Willst du gleich den Feigen sorgen  
Um ein Ding, das nimmer dein?  
Armer Geist! dann bringt kein Morgen  
Deinem Dunkel Sonnenschein.

Hast du Federn doch und Schwingen,  
Edler Geist, so schwinde dich!  
Laß sie rauschen, laß sie klingen!  
Und die Nebel senken sich,  
Wann du deine Höh erflogen,  
Und die dumpfe Nacht wird licht,  
Und der Wahn, der dich belogen,  
Weicht der Freude Sonnenlicht.

Freude! Freude! welche Flügel!  
Muth! o welches Schlachtenroß!  
Diese reißen alle Zügel,  
Diese sprengen jedes Schloß,  
Diese brechen alle Riegel  
Feiger Sorge, eitler List,  
Diese, Unterpand und Siegel,  
Daß du Sohn des Himmels bist.

Sohn des Himmels, Kind der Sterne!  
Dort dein Heim, dein Sitz, dein Reich —

Tiefe Höhe Nähe Ferne  
Erd und Himmel alles gleich —  
Wo die Flügel immer schweben,  
Liegt dein Reich, auf! nimm es ein!  
Nimm dein Reich ein, nimm dein Leben  
Nimm dich selbst! — die Welt ist dein.

---

### Frühling im Alter.

1841.

Singen die Vöglein im grünen Wald,  
Klingen die Bächlein bergunter,  
Lockt es den Alten mit Lustgewalt,  
Klopft das Herz ihm so munter:  
Denket der Wonnen verschiedener Lenze,  
Denket der Kränze und denket der Tänze,  
Fallen auch Thränen herunter.

Singet und klinget! das Heute ist mein,  
Heut will ich singen und klingen  
Lustig mit spielenden Kindern selbein,  
Fröhlich mit fröhlichen Dingen,  
Will mir bekränzen die Locken, die greisen:  
Wald muß ich hinnen und wandern und reisen,  
Wo mir die Vögel nicht singen.

---

### Gespräch mit meinem Stern.

1841.

Es scheint ein Stern so lieb ins Haus,  
Als hätt' er was zu sagen,  
Ich aber schau zu ihm hinaus,  
Als hätt' ich was zu fragen:  
O lieber Stern, o süßer Schein!  
O melde mir: was soll das sein  
Mit all diesem Sagen und Fragen?

Ist's wahr, du freundlich Angeficht,  
Was mir das Herz durchbebet,

Daß still mit deinem stillen Licht  
Was Golbes niederschwebet?  
Gewiß, es schießt ein Liebesstral,  
Ein Liebesstral, ein Lebensstral,  
Er athmet und liebet und lebet.

Ja, liebe Wandrer spielen dort  
In hellern Himmelspielen,  
Ja, traute Geister schießen dort,  
Die liebend auf mich zielen:  
Wohl haucht mich's an wie Geistertuß,  
Wohl schießt mich's durch wie Liebeschuß —  
O wollten sie ewig spielen!

### A l l e i n.

1841.

Ich bin allein, in weiter Welt allein,  
All meine Sterne schlossen ihren Himmel,  
Im dichten Menschenstrudel ganz allein,  
Allein im bunten wilden Erdgewimmel —  
Allein? wie fürchtbar tönst du, Schreckenswort!  
Zum Ocean des Nichts wie treibst du fort!

Allein? So schloß sich schwarz der Himmel zu,  
Der meine jungen Tage einst umglänzte?  
So süchtig, süße Freude, warest du,  
Die meinen Frühling einst mit Rosen kränzte?  
Allein? allein? o gräßlich düstres Wort!  
Einsam der Mensch und ohne Heim und Ort?

Einsam der Mensch? du fäselst, dunkler Thor —  
Lockt nicht die Sonne mit den alten Stralen?  
Lockt nicht die Wiese mit dem Blumenstör,  
Ein zweites Eden vor dir hinzumalen?  
Spricht Gott nicht in dem Stein und Gras und Strauch,  
Im Sternenschimмер und im Blüthenhauch?

Spricht Gott in dir nicht? Ja, wenn Kerternacht  
Im Moder fern von Sonn' und Mond dich hielte

Und wenn des Satans schärfste Höllemacht  
Mit allen Zweifelschüssen auf dich zielte,  
Wo Gott und Liebe spricht, wie könnt' es sein?  
Mit Gott und Liebe bleibt kein Mensch allein.

Mit Gott und Liebe — o das Freudenwort!  
Gleich fliegen her die Myriaden Geister  
Und jagen alle düstern Spuke fort  
Und werden aller bösen Träume Meister,  
Und fröhlich tagt's wie junger Morgenschein:  
Mit Gott und Liebe bleibt kein Mensch allein.

O Gott und Liebe! o du Liebesheld! —  
Du Stillter alles Jammers, aller Klagen!  
Du Helfer und Befreier aller Welt,  
Der auch für mich den Dornenkranz getragen —  
Bescheinst du mich, du höchster Liebeschein,  
Ist alle Erde, aller Himmel mein.

### Deutsches Kriegslieb. \*)

1841.

Für's Vaterland, für's Vaterland  
All-Deutschland frisch und fröhlich auf!  
Vom Ostseestrand, vom Nordseestrand,  
Aus Berg und Thal All-Deutschland auf!  
Auf! auf! was kann die Stange tragen  
Und was von deutschen Ehren weiß!  
Und was ein deutsches Herz fühlt schlagen,  
Dem glück' das Herz heut doppelt heiß!

Für's Vaterland, für's Vaterland!  
All-Deutschland frisch und fröhlich auf!  
Auf gegen wälischen Lügentand  
Mit Sturmesschritt im Sprung und Lauf!  
Ha! hört ihr frech die Wälischen tönen?  
„Für uns das Land, für uns der Rhein!

\*) In den Jahren 1840 und 1841 begann es hin und wieder mit neuem Uebermuth von der Seine her zu klingen.

„Der Sieg ist Galliens tapfern Söhnen,  
„Drum, stiller Deutscher, gieb dich drein!“

Für's Vaterland! für's Vaterland!  
Horch Wälschland! hör' ein Gegenlied:  
Ein Volk Ein Heer Ein Herz und Hand,  
Was gegen euch den Degen zieht —  
Sind all zu Schild und Helm geboren,  
Das freie tapfre Leutsgeschlecht,  
Zu eblen Tode aufgeschworen,  
Zum Kampf für Freiheit Licht und Recht.

Für's Vaterland! für's Vaterland!  
Drum alle frisch und fröhlich drein!  
Auf wälschen Troß ins wälsche Land!  
Für unsern Rhein frisch über'n Rhein!  
Mit Gott dem Herrn, dem Gott der Freien,  
Drum alle frisch und fröhlich drein!  
Und was die Praler bräu'n und schreien,  
Es muß durch Gott zerstoßen sein.

### Senkung und Hebung.

1841.

Du denkst der Schickung,  
Der Weltverstrickung  
Des Lebensknäuels,  
An allen Enden  
Kein Flieh'n, kein Wenden,  
Kein Blick des Seils.

Die Waage schwebet  
Und senkt und hebet  
Hinab hinauf,  
In steter Schwingung  
Trägt dunkle Bringung  
Ihr Ab und Auf.

Bei jeder Hebung  
Ist Herzenshebung,  
Die Senkung naht,  
Bei jeder Senkung

Erspäht Bedeutung:  
Hier herrscht kein Rath.

O blinder Späher!  
O leichter Schmäher!  
Wohl herrscht der Rath  
Des Ewigweisen,  
Wie bunt mag kreisen  
Dein Lebenspfad.

Der Herr der Lage,  
Er hält die Waage,  
Er hebt und senkt:  
Auf Diesen schaue!  
Auf Diesen baue,  
Der Alles lenkt!

Und lustig schweben  
Wird dann dein Leben,  
Der Glaube klingt:  
Weg mit Verstrickung,  
Wo Gottes Schickung  
Die Fäden schlingt!

---

### Grabesgrün.

1842.

Die Helben schlafen — all ihr Schall und Schein  
Wie stumm und dunkel unter'm Leichenstein!  
Wie schläft das Grab — sie nennen's sanfte Ruh —  
Für alle gleich so Klang als Wonne zu!

Die Helben schlafen — rostend hangt ihr Schwerdt  
Mit Schild und Helm und Fahnen ehrenwerth,  
Frisch wirkt die Motte drein und webt der Wurm,  
Kalt braust vorbei des Tages wilder Sturm.

O Zeit, du graue Todtengräberin,  
Ob allem Leid und Weh Hinschweberin,  
O Zeit, nur du allein hast nimmer Zeit,  
Hinsliegen heißet dir Unsterblichkeit.

Unsterblichkeit? Wohl mir! ich sehe grün  
Aus deinem Grau das Leben wieder blüh'n,  
Im Zeugen und Gebären ewig jung  
Schwingst du der Welt geheimnißvollen Schwung.

Unsterblichkeit? Wohl mir! drum Heldenmacht  
Erbebe nicht dem Schlaf der langen Nacht!  
Berklüngel, Namen und Gedächtniß, gar!  
Nichts stirbt, was wirklich gut und göttlich war.

Frisch kämpft die That, hell klingt das mächt'ge Wort  
Gleich Blitz und Licht allgegenwärtig fort,  
Geburt und Tod im steten Wechsellauf,  
Hier schläft's und dort wacht's lustig wieder auf.

So kreiset denn, Jahrtausend', euren Tanz,  
So greife, Geist, den höchsten Wonneglanz,  
Zerschlage das Sekundenglas der Zeit  
Und greife und begreife Ewigkeit.

---

### Ein Traum.

1842.

Und es saßen die Schwarzen, das graufige Drei,  
Die Furien, die höllischen Schwestern,  
Und riefen das Zaubergesindel herbei,  
Welche Gott und das Göttliche lästern;  
Und Merlin der Wälsche frisch trieb er voran  
Von Füchsen und Wölfen das Satansgespann,  
Und hinter ihm tückische Fragen  
Auf Böcken und Affen und Katzen.

Er ordnet die Schaaren und schließt den Kreis —  
Die Glocke brönt zwölfmal die Stunde —  
Dann sprudelt unheimlich Geheimniß ihm heiß  
Wie Feu'r aus unseligem Munde:  
„Von Mitternacht dräuet uns mordlicher Schein,  
„Ihr Brüder und Schwestern, und winkt über'n Rhein,  
„Von Mitternacht dränt es uns Wälschen,  
„Wenn wir es durch Zauber nicht fälschen.

„So rollet des Schicksals gewaltiges Rad  
„Das Glück in germanischer Kunde;  
„Drum steh'n wir, berufen zu Rath und zu That,  
„Geschlossen im nächtlichen Bunde.  
„Herbei! mit verborgenen Kräften herbei!  
„Mit Zaubergesängen und Wehegeschrei,  
„Mit Flüchen den festen und starken,  
„Zu schirmen die gallischen Marken!“

Und es hob sich satanisch die scheusliche Macht  
Und es bleichten der Mond und die Sterne,  
Und sie theilten den Deutschen die schreckliche Acht  
Des Unheils für Nähe und Ferne,  
Sie theilten sie fluchend von Haus und von Herd,  
Von Ehre der Freien, von Schild und von Schwerdt,  
Mit Hieben in alle acht Winde  
Vestegelt's das Satansgesinde.

Und es blies das Geschrei mir der Traum in das Ohr  
Und die lästernden fluchenden Klänge,  
Dann hob sich ein leuchtender Herold empor,  
Und es tönte wie Himmelsgefänge:  
„Laß sie zaubern mit Künsten der Mitternacht,  
„Laß sie hauen die Acht und die Aberacht,  
„Laß sie hauen nach allen Weltenden,  
„Sie werden Weg Gottes nicht wenden.

• „Denn Gott und die Zeiten sie halten Gericht,  
„Gehängt ist die mächtige Waage,  
„Und Herrscher und Völker darauf als Gewicht,  
„Erzitternd dem Alten der Tage:  
„Denn sein ist die Herrschaft und sein ist die Macht,  
„Denn sein ist die Rache und sein ist die Acht;  
„Laß sie hauen nach allen acht Winden,  
„Sie werden das Schicksal nicht binden.“

Verstummt war der Engel, verschwunden der Traum,  
Ich staunte mit bebendem Herzen,  
Dann hob ich die Stimme zum himmlischen Raum,  
Zum Tröster der irdischen Schmerzen:



„Gott Heil! es mag eh'r wohl das Wunder gescheh'n,  
„Daß segelnde Schiffe die Alpen auf geh'n,  
„Daß Winde von Schwerdtthieben bluten,  
„Als daß Gott läßt die Tapfern und Guten.“

### An die deutschen Fürsten.

1842.

Ihr schaut den deutschen Michel\*) an?  
Er trägt nicht mehr den Stamm der Tannen,  
Doch ist er noch der wilde Mann,  
Der nicht viel dannen fragt noch wannen,  
Das Niesenkind im alten Traum,  
Vor dessen Faust die Welt muß strauchen;  
Und nimmt er sich den Weberbaum,  
Er weiß wie weiland ihn zu brauchen.

Ihr schaut den deutschen Michel an?  
O meinest nicht mit ihm zu scherzen!  
Er ist noch heut der wilde Mann,  
Der viel im Arm hat, mehr im Herzen.  
Traut nicht zu viel auf seinen Traum,  
Er träumet hart am Morgenthore,  
Ein solcher Traum wird nimmer Scham,  
Er hat die volle Lichtaurora.

Ja, schaut euch nur den Michel an,  
Er reißt die Augen zum Erwachen,

---

\*) Es geht dem Michel und der Michellei, wie andern sprichwörtlich gewordenen Wörtern und Namen, z. B. dem berühmten Johann Balhorn. Schwer wird nachzuweisen sein, wo und woher dieser Michel zuerst in Brauch und Schwung gekommen ist. Es sind, die ihn von dem tapfern Ritter Michel Obentraut ableiten, einem rechten deutschen Michel, einem durch seine Diederkeit und Tapferkeit berühmten Felsherrn, von welchem man ein letztes schönes michelsches Lobeswort hat. Als nämlich sein alter Kriegsgesell Tilly dem auf dem Felde von Königslutter Todwunden und Gefangenen das Blut hemmen wollte, sagte er lächelnd zu ihm: Laß laufen, Herr Bruder, auf solchem Felde pflüdt man solche Rosen. Gewiß das waren ächte Michelsworte; aber der Grund des Wortes liegt ferner und tiefer. Kommt er vom Erzengel Michel (Gott meine Stärke) oder von dem angelsächsischen Middel, nordischen Midil, die Bedeutung bleibt dieselbe, der Starke, der Gewaltige, wohinein jeder sich beliebig seinen Theil deutscher Derrheit und Plumpheit, auch wohl Dummheit legt.

Ihm träumte, wie er ein Gespann  
Von einem Riesen schlug und Drachen —  
O schaut, wie ihm des Schlafes Sand  
Vom lichtbestrahlten Auge fließet,  
Wie er halb träumend mit der Hand  
Wie durch die Lüste Speere schießet.

Ja, schaut euch nur den Michel an,  
Die Faust das Herz das Speereschießen,  
Der schwere Schlaf gottlob wird dann  
Auch euch wie ihm im Licht zerfließen —  
Kommt, schaut den Traum, des Träumers Spiel,  
Und trant nicht, daß er nur will spielen:  
Weil er mit Geistern spielt zum Ziel,  
So wird er desto scharfer zielen.

Ja, schaut euch nur den Michel an,  
Und lernt im Michel euch erkennen,  
Lernt mit dem deutschen starken Mann  
Wie weiland für die Freiheit brennen,  
Für deutsche Ehre, deutsches Recht,  
Für deutsche Wahrheit, deutsche Freude —  
Lernt das, dann weidet eu'r Geschlecht  
Auch künftig mit auf deutscher Weide.

Ja, schaut den deutschen Michel an,  
Was soll ich Fürsten Wahrheit fälschen?  
Zieht an den vollen deutschen Mann,  
Werft weg den bunten Rock der Wälschen,  
Werft weg den wälschen Lügenschrein,  
All eure wälschen Feinereien —  
Dann tritt der deutsche Held herein,  
Der erste Freie unter Freien.

Ja, schaut den deutschen Michel an —  
O wärt ihr ganz aus seinem Holze!  
Gleich stünde da der ganze Mann,  
Der Stille Tapfre Freie Stolze,  
Der winkte durch die Welt hinaus:  
„Still, Moskowiter! still, Franzose!

„Wir stehen fertig jedem Strauß  
„Und schütteln lähn die rothen Loose.“

Ja, schaut den deutschen Michel an,  
Das Riesenkind mit Geisterträumen —  
Nicht wird die Brandung, die begann,  
Im dünnen Wellenspiel verschäumen —  
Mit ihm mit hellem Muth hinein,  
Wie wild auch Sturm und Woge treiben!  
So werdet ihr die Ersten sein,  
Und Michel wird der Zweite bleiben.

### Seinweh nach Rügen.

1842.

O Land der dunkeln Haine,  
O Glanz der blauen See,  
O Eiland, das ich meine,  
Wie thut's nach dir mir weh!  
Nach Fluchten und nach Zügen  
Weit über Land und Meer,  
Mein trautes Ländchen Rügen,  
Wie mahnst du mich so sehr!

O wie mit goldnen Säumen  
Die Flügel rings umwebt,  
Mit Märchen und mit Träumen  
Erinn'ung zu mir schwebt!  
Sie hebt von grauen Jahren  
Den dunkeln Schleier auf,  
Von Wiegen und von Baaren,  
Und Thränen fallen drauf.

O Eiland grüner Küsten!  
O bunter Himmelschein!  
Wie schließ an deinen Brüsten  
Der Knabe selig ein!  
Die Wiegenlieder sangen  
Die Wellen aus der See  
Und Engelharfen klangen  
Hernieder aus der Höh.

Und deine Heldenmäler  
Mit moosgewobnem Kleid,  
Was künden sie, Erzähler  
Aus tapfrer Väter Zeit,  
Von edler Tode Ehren  
Auf stücht'gem Segelroß,  
Von Schwerdtern und von Speeren  
Und Schilbes-Klang und -Stoß?

So locken deine Minnen  
Mit längst verklungnem Glück  
Den grauen Träumer hinnen  
In alter Lust zurück.  
O heißes Herzenssehnen!  
O goldner Tage Schein.  
Von Liebe reich und Thränen!  
Schon liegt mein Grab am Rhein.

Fern, fern vom Heimatlande  
Liegt Haus und Grab am Rhein.  
Nie werd' an deinem Strande  
Ich wieder Pilger sein.  
Drum grüß' ich aus der Ferne  
Dich, Eiland lieb und grün:  
Sollst unterm besten Sterne  
Des Himmels ewig blüh'n!

---

### Des Sängers Herrlichkeit.

1842.

Mit Siegerhaub' auf hoher Stirn  
Und Königsblick im Blick  
So webt der Parzen zarter Zwirn  
Dem Sänger sein Geschick,  
Und vor dem Lauf und vor dem Streit  
Und vor errungnem Kranz  
Weißagt es ihm die Herrlichkeit  
Im kühnen Augenglanz.

Denn der den Sonnenreigen führt  
Ist auch der Sängers Fürst,

Wen seines Obens Hauch berührt,  
Hat sonnenhoch Gethürst,  
Wen seines Strales Feu'r. besaamt,  
Hat könnigleichen Muth,  
Und alles, was der Hölz entflammt,  
Zünd't ihn mit Göttergluth.

Denn Ley'r und Schwerdt und Sonnenstral  
Trägt der erhabne Gott,  
Gesang und Wort und Feu'r und Stal  
Nicht bloß zum Scherz und Spott:  
Der Gott des Schwerdts, der Gott des Lichts  
Rief durch Gesangesmacht  
Den Weltenreigen aus dem Nichts  
Der starren düstern Nacht.

So hieß der Elemente Streit  
Das Wort zur Ordnung steh'n;  
Und also muß in Ewigkeit  
Der Sternenreigen geh'n,  
Und also muß in Ewigkeit  
Der Geisterreigen geh'n,  
Und wo nicht Schwerdt und Lied gebent  
Mag nimmer nichts besteh'n.

Denn nur was Schwerdt und Wort erschafft  
Hat Unvergänglichkeit  
Und überdau'rt in Jugendkraft  
Den scharfen Zahn der Zeit;  
All andre Macht, all andrer Glanz  
Versinkt mit Staub zu Staub,  
Aus diesen nur erblüht ein Kranz  
Von ewig grünem Laub.

### Des elenden Mannes drei Gefellen.

1842.

Dem Mann, dem arm und schredenbleich  
Die weite wilde Welt als Reich  
Durch Bann und Aht wird zugetheilt,  
Der nimmer unter Menschen weilt,

Was auf der Flucht von Heim und Gassen  
Wird dem gebannten Mann gelassen?  
Was darf als frühern Glückes Schemen  
Er mit zur wüsten Wildniß nehmen?

Drei Thiere, Raß und Hahn und Hund,  
Begleiten ihn in böser Stund,  
Genossen stummer Einsamkeit,  
Zu trösten bitteres Herzeleid,  
Mitwisser Helfer und Vertraute,  
Gewöhnt an Menschen-Tritt und-Laute,  
Daß er sich menschlich dran erkenne,  
Nicht kain gleich die Welt durchrenne.

Denn Fisch und Vogel, Thier und Wild  
Steht da als Beispiel Mal und Bild,  
Weist aus der Erde Arm und Land  
Stets hin zur höchsten Machershand,  
Denn Schlang' und Molch und Fuchs und Affen  
Hat Gott nicht bloß zum Spasß geschaffen  
Und wie viel andre Wunderfragen  
Mit Federn geh'n und Klau'n und Tazen.

Besonders aber jenes Drei  
Spielt um den Menschen Mancherlei  
Und aus dem Menschen noch viel mehr,  
Und weist und warnt und mahnt ihn sehr  
Und muß in Sprüngen Scherzen Spielen  
Mit tausend Pfeilen auf ihn zielen,  
Daß er sich's muß zu Herzen nehmen  
Und wechselsweis sich freu'n und schämen.

Zuerst schau nach dem Rater um,  
Wie liegt am Herd er stumm und krumm!  
Bärt sich erfroren krank und lahm  
Und thut gar leidig fromm und zahm,  
Doch kaum daß Mond und Sterne leuchten,  
Wie muß der Schwelm dir anders dächten!  
Flugs weg ist all sein frommes Gleichen,  
Kennt nichts als springen mordend reizen.

So schläft in dir des Herzens Nacht  
Versenkt gleich wie im Traum der Nacht,  
Lauscht stumm und dumm am Feuerherd  
Der Brust, bis drein ein Windstoß fährt,  
Der Leidenschaft zu Flammen zündet  
Und Untergang und Tod verkündet:  
An Razenspringen kannst du schauen,  
Was in dir Zähne hat und Klauen.

Ist aber dir der Busen wund,  
Gar freundlich webelt her der Hund,  
Will's ab dir an den Augen sehen,  
Was weh dem Herzen ist geschehen,  
Will dir mit Kriechen Webeln Streicheln  
Hinweg den Gram und Kummer schmeicheln,  
Daß du in bösen Unglückstagen  
Nicht sollst an Treu und Gott verzagen.

So weht der milde Gotteshauch  
Durch die verschlossene Thierbrust auch:  
Was aus ihm schmeichelt webelt blüht,  
In Lieb' und Lust dein Herz erquickt;  
Denn wenn vom zornig wilden Wellen  
Dir schmerzlich oft die Ohren gellen,  
Spricht auch sein liebend stummes Schauen:  
Du sollst, o Mensch, auf Liebe bauen.

Und nun der Hahn, der dritte Mann,  
Fängt gar ein andres Spielwerk an,  
Er schlägt als große Weltenuhr  
Durch Gottes Kraft — heißt von Natur —  
Den fäten Glockenschlag der Zeiten,  
Kennt kein gefährlich Ueberschreiten,  
Thut richtig wie vor tausend Jahren  
Noch heut die Stunden offenbaren.

Wann dieser Wächter Nachts dir singt,  
Sein Sang wie Klang vom Himmel klingt,  
So ruft er durch die kurze Zeit  
Wie Stimme langer Ewigkeit,

Ruft wie ein Schall von letzten Tagen —  
Dann denkt der Mensch an Petrus Klagen,  
An Petrus Thränen, Petrus Reue,  
Und auch an Gottes Lieb' und Treue.

So hat das Drei Gott angetrant  
Auch dem, der nicht das Elend baut,  
Gestellt als Welt- und Menschen-Bild,  
Das weist und warnt beschämt und schilt.  
O selig, wer versteht zu lesen  
Die Gotteschrift aus allen Wesen,  
Wer aus der Dinge dünnen Schemen  
Sich Bild und Gleichniß weiß zu nehmen!

---

### Lust des freien Geistes.

1842.

Horch! der Himmel klingt von Geigen,  
Und du fragst: wer führt den Reigen?  
Antwort tönt: der freie Geist,  
Er, der Einzighochgeborne,  
Er, der Leuchtenbgotteskörne,  
Der die Sonnen tanzen heißt.

Ha! wie schlingen sich die Pfade!  
Ha! wie brausen die Gestade  
In dem Weltenocean!  
Dieser wirbelnde Mäander,  
Dieses wilde Durcheinander  
Seinen Saiten unterthan!

Auf denn, Herz, zu seiner Wonne!  
Tanze du, auch eine Sonne,  
Muthig mit den Sternentanz!  
Millionen sind die Flieger,  
Nur der Schnellste bleibt der Sieger,  
Nur der Kühnste greift den Kranz.

---



## Geistliches

verschiedenster Töne und Jahre\*).

### Reime aus einem Gebetbuche

für zwei fromme Kinder.

1.

Ein Blümlein steh' ich im Erdenthal,  
Mich lockt die Sonne mit warmem Stral,  
Mit meinen Blättchen buhlet der Wind,  
Der Zephyr nennt mich liebliches Kind,  
Und Thau und Regen erquickten mich;  
Wohl jung und lustig und schön bin ich,  
Doch muß ich welken und sterben.

Und wann ich endlich gestorben bin,  
So schläft und träumet mein kleiner Sinn  
Im Winterwiegelein still und fromm;  
Dann kommt der Frühling und ruft: Komm!  
Komm, Kindlein! ruft die Sonne dazu,  
Wach auf vom Schlummer! vorbei ist die Ruh,  
Sollst wieder blühen in Freude.

2.

Zieh mich auf! zieh mich auf zu dir!  
Du, der im Himmel wohnet.  
O wie schön, o wie schön bei dir,  
Der überschwänglich lohnet!

Jugend flieht, Freude fliehet früh,  
Glück wechselt leicht abwendig,  
Gott versäumt, Gott vergisset nie,  
Ist immer gleich beständig.

\*) Jedoch meist zwischen 1807 und 1840 fallend.

Sei denn fromm, sei denn still in mir,  
Mein Herz in süßer Freude!  
Denn er wohnt und er zieht in dir  
Und kennt die Kindlein beide.

3.

Es saß ein Kindlein im weißen Kleid,  
Ein Kränzlein trug es der Herrlichkeit,  
Von Rosen und Lilien schön gewunden,  
Solche Blumen sind nicht auf Erden erfunden;  
Auch war das Kindlein schön und süß,  
Als kam' es aus dem Paradies.

Und wer das liebliche Kindlein sah,  
Dem wunderbarliche Lust geschah,  
Als wär' er zum Himmel schon hoch erhoben  
Und hörte Gott Vater von Engeln loben  
Und sah' die Stern' im Jubelring  
Lobpreisen den Schöpfer aller Ding'.

Wohin das liebliche Kindlein kam,  
Alle Zwietracht plötzlich Abschied nahm,  
Und Liebe und Friede und stille Freude,  
Als wär' es schon Himmel, erfreut die Leute.  
Das Kindlein lieb, das dies gethan,  
Gleich Gottes Engel all' empfah'n.

Das Kind auf Erden die Unschulb heißt,  
Im Himmel auch ist es hoch gepreist  
Vor heiligen Mächten und hohen Thronen,  
Die rings um den Höchsten im Lichte wohnen,  
Steht Gott zunächst zur rechten Hand  
Und wird sein Liebling dort genannt.

Denn alles Schöne geworden ist  
Durch Kindereinsalt zu jeder Frist,  
Die Sonnen und Monden und hellen Sterne,  
Die leuchten und winken aus weiter Ferne,  
Der Blumenkeim, das Menschenherz:  
Drum will es alles himmelwärts.

Das Kindlein hab' ich gekonterseit  
Mit seinem Kränzlein und weißen Kleid,  
Daß Glaube und Sehnsucht der ewigen Liebe  
Uns brünstig zum Himmel der Freuden habe:—  
Denn wer das Kindlein zu sich hält,  
Dem ist das Herz gar wohl bestellt.

Besonders-Kindlein fromm und zart  
Und holden Mägdelein von stiller Art,  
Auch helles Gespiegel den reinen Frauen  
Ich habe dies Bildchen gestellt zu schauen,  
Daß drin sie spat und frühe seh'n  
Und werden gleich der Unschuld schön.

4.

Himmliſche Auen,  
Wo meines Daseins Wiege stand,  
Eh' ich zu schauen  
Ging das behränkte Erdenland,  
Solche Gespielen,  
Engel des Himmels, kennt ihr mich?  
Wähnen und fühlen,  
Träumen mit euch nur das kann ich.

Aber die Sonne  
Flüchtig wie Schatten vorüberrauscht  
Hier, wo die Sonne  
Gleich mit der Nacht die Stunden tauscht,  
Hier, wo die Klage  
Ueber der Lobesurne schallt  
Und mit dem Tage  
Schönheit und Jugend vorüber wallt.

Traurig gefangen  
Schmachtet die Seele auf zum Licht,  
Doch ihr Verlangen  
Stillet die Erde unten nicht;  
Leuchten die Sterne,  
Schau ich nach oben sehnenb hin,

Dort zu der Ferne,  
Dort zu den Frommen steht mein Sinn.

Himmliſche Auen,  
Wo meines Daſeins Wiege ſtand,  
Werd' ich euch ſchauen,  
Frei von dem eitten Erbtand?  
Süße Geſpielen  
Himmliſcher Kindheit, Engeln,  
Werd' ich halb ſpielen  
Mit euch droben den Ringelreih'n?

Oija! wie fröhlich  
Geht mir im Buſen friſch das Herz!  
Oija! wie ſelig  
Fühl' ich verſunken Erdenſchmerz!  
Ewige Lichter,  
Strömet ihr Lebensgluth auf mich?  
Engelgeſichter,  
Himmelsgeſpielen, grüßt ihr mich?

5.

Unter Blumen ſpielen  
Gern die kleinen Kinder,  
Blumen ſind süß und ſchön.  
Wie den Sonnenkindelein,  
Wie den bunten Blumen  
Soll den Kindern das Herzchen ſteh'n.

Denn die Blumen heben.  
Gern die Liebesänglein  
Liebend zum Lichte auf;  
Wann die Sonne ſinkt,  
Sinken ſie in Schlummer,  
Steh'n zugleich mit der Sonne auf.

Wißt ihr, kleine Kinder,  
Droben hoch auf Sternen  
Blühen viel tauſendmal  
Tauſend bunte Blumen,

Und die Englein winden  
Kränze daraus im Himmelsaal.

Wann die Kinder schlafen,  
Hängen sie die Kränze  
Ihnen am Bettchen auf,  
Und in goldnen Träumen  
Thut der ganze Himmel  
Sich mit Sternen und Blumen auf.

6.

Ein Kind wollt' Blumen pflücken geh'n  
Des Morgens früh im Thau,  
Und tausend Blümlein bunt und schön  
Entblühten auf der Aue;  
Lenz war es rings und Sonnenschein  
Und alle Blümlein groß und klein  
Standen da in süßer Freude.

Und als das Kindlein tritt ins Feld,  
Die Blümlein werden munter,  
Und jedes gleich sein Köpfchen hält  
Hinaufwärts und hinunter,  
Wohin des Kindchens Händchen langt:  
Ein jedes Blümlein sehr verlangt,  
In seiner Hand zu sterben.

Da plötzlich tritt ein Engel weiß  
Gar freundlich zwischen beide  
Und spricht: Begrüßt der Jugend Preis!  
Und Blümlein auf der Heide!  
Voll Himmelslust und Himmelschein,  
Von innen und von außen rein,  
Blumen schön und fromme Kinder!

Willkommen, Veilchen still und zart!  
Willkommen, Lilie reine!  
Und du, von Königinnenart  
Und Königin alleine,  
Du Rose, hohes Purpurroth!

Guch Holbe segne alle Gott,  
Wie er dies Kindelein segnet!

Er drauf das Kindelein freundlich küßt  
Und küßt die Blumen schöne,  
Dann rauscht er, wie er kommen ist,  
Dahin wie Saitentöne.  
Das Kindelein schaut ihm brünstig nach  
Und lauscht den Worten, die er sprach,  
Und ruft: ach! komm doch wieder!

Und als er doch nicht wiederkümmt,  
So geht es traurig weiter  
Und nichts die heißen Thränen hemmt,  
Die fallen auf die Kräuter  
Und auf die Blumen rings umher;  
Dem Kindelein wird das Herz so schwer  
Und will ihm fast zerbrechen.

Da, siehe! wie ein Himmelschein  
Fällt ihm ein Glanz entgegen,  
Es schießt ein helles Kränzlein  
Herab als Himmelsregen,  
Und fällt dem Kindelein in den Schooß,  
Ihm wird das Herz in Freuden groß  
Wohl ob dem lieben Kränzeln.

Und diesen Kranz von Engelhand  
Das Kindelein hat getragen,  
Solang' es ging im Erdentand,  
In Nächten und an Tagen.  
Das Kränzlein schön von Himmelsart  
Hat weiß und rein das Kind bewahrt  
Und ihm das Herz behütet.

So oft nun Kinder Blumen seh'n,  
Sie soll'n des Engels denken,  
Daß ihnen auch er wolle schön  
Ein solches Kränzeln schenken.  
Mit Erdenblumen spielt der Wind,  
Doch Blumen, die vom Himmel sind,  
Die blühen unvergänglich.

7.

Gott, deine Kindlein treten  
Mit Freuden zu dir hin,  
Sie flammeln und sie beten;  
Du kennst der Worte Sinn:

Was aus dem Borne quillet,  
Der nimmermehr versiegt,  
Was ihnen selbst verhüllet  
Im tiefsten Herzen liegt,

Das lockst du hoch nach oben  
In seliger Begier,  
Die Milde dein zu loben  
Und Güte für und für.

O du, der in den Höhen  
Und in den Tiefen wohnt,  
Laß kindlich uns verstehen,  
Was überschwänglich lohnt.

Gieb fromme Kinderworte,  
Gieb süßen Kinderwahn!  
So wird uns nur die Pforte  
Der Himmel aufgethan.

8.

Du, der in flammende Gebete  
Des Lebens höchste Kraft gelegt  
Und aus des Busens tiefster Stätte  
Das Herz in süßer Sehnsucht regt,  
Du, aller Himmel höchster Meister,  
Du, alles Lebens höchster Schein,  
Komm führe in das Land der Geister  
Dein sehrend Kind zum Lichte ein.

Wo Myriaden Sonnen kreisen,  
Der Morgenröthen Jubelklang  
In tausendfach verschiednen Weisen  
Ertönt, Ein heiliger Gesang,

Wo Millionen Heil'ge knien  
Und schauen dir ins Angesicht\*  
O Vater! Gott! laß dort mich blühen  
Am kleinsten Stral von deinem Licht!

Denn ach! zur kalten Erde wollen  
Die Himmelslichter nicht herab,  
Und ihre goldnen Lampen rollen  
Gefühllos über Sarg und Grab;  
Der Wechsel hier vom Leid zum Glücke,  
Vom Glück zum Leide ist zu schwer:  
Es bricht die zarte Geisterbrücke,  
Und Paradiese blüh'n nicht mehr.

Drum Himmel steige! sinke Erde!  
Und irdisch Leben unter mir!  
Daß ich ein weißer Engel werde,  
Steht, weiße Engel, neben mir,  
Und helfst im Glauben mir vollenden  
Der Erde mühevollen Streit,  
Und traget mich auf reinen Händen  
Empor ins Land der Seligkeit.

---

9.

Wir wandeln hier in Finsternissen  
Und schau'n vergebens nach dem Licht;  
Nicht trösten mag uns, was wir wissen,  
Und was wir können, helfen nicht:  
So wickelt ewig auf und ab  
Sich Labyrinth aus Labyrinth,  
Und heute sehen wir verschwinden,  
Was gestern süße Täuschung gab.

Doch liebt der Stolze seine Irre,  
Der Eitle seinen Lügenschein,  
Und wirret in das Truggewirre  
Sich jede Stunde fester ein,  
Verschmäh't die Wahrheit für Gebicht,  
Verschmäh't die Flamme für den Schimmer,



Und hascht und sucht und findet immer,  
Doch ach! sich selber findet er nicht.

O du, durch den die Sonnen brennen  
Und leuchtend durch die Himmel geh'n,  
Gott, lehre du mich selbst erkennen  
Und meiner Künste Lug versteh'n,  
O hebe dein demüthig Kind  
Empor mit deinen Liebesarmen  
Und laß sein Herz in dir erwärmen,  
Vor dem die Engel Stammler sind.

Aus beines Lichtes reichem Meere  
Floß einst ein einziger Tropfen aus  
Und zündete die Sternensheere  
Und Lampen all im Himmelshaus —  
O Einen Funken nur für mich!  
Nur Einen Schimmer von dem Glanze!  
Und broben in dem Sternentanze  
Mit allen Seligen preis' ich dich.

10.

Es lebt ein Geist, durch welchen alles lebt,  
Durch den die Sonne kreist,  
Der Blumenbusch die goldnen Köpfchen hebt,  
Den Lenz der Vogel preist;

Durch den das Menschenherz, das Wunderding,  
Vor eignen Wundern hebt,  
Wann er es mächtig zu dem Sonnenring  
In tiefster Sehnsucht hebt.

O Geist der Geister, knieend bet' ich an,  
Was keine Zunge spricht;  
Zieh, ew'ges Licht, den kleinen Funken an,  
Er will zu deinem Licht.

Er floß vom sel'gen Götterlande aus  
Herab zur Erdenflur,  
Und sehnt sich ewig nach dem Sonnenhaus,  
Nach himmlischer Natur.

O Geist der Geister, trage mich empor!  
Und mache ganz mich dein!  
Es ist mein Vaterland, was ich verlör:  
Der Himmel ist ja mein.

---

11.

Lehr' mich beten,  
Gott der Herrlichkeit,  
Kindlich vor dich treten,  
Wie das Herz gebent.

Mach' unschuldig,  
Mache fromm dein Kind,  
Denn die Welt ist schuldig,  
Uebervoll voll Sünd.

Nach dem Milde  
Schufest du mich dein,  
Vater aller Milde,  
Laß mich heilig sein!

Nimm die Erde,  
Nimm die Schuld von mir!  
Daß ich Engel werde,  
Wohne du in mir!

O Gedanke!  
Himmelschein voll Licht!  
Erd und Himmel wankt,  
Gott verläßt mich nicht.

---

12.

Hebe mich empor zu dir,  
Der die kindliche Begier  
Mir im tiefsten Busen zündet,  
Daß mein Herz die Wahrheit findet,  
Die dein heil'ges Wort verkündet:  
Suchet mich, so findet ihr.

O verheißungsvolles Wort!  
Sei mein Schild und sei mein Hort!  
Sei mein Licht im finstern Staube!  
In Verzweiflung sei mein Glaube:  
Daß mir nichts die Wahrheit raube:  
Gott ist hier und Gott ist dort.

Ach! ich bin ein schwaches Kind,  
Sehe viel und bin doch blind,  
Wähne viel, und kann nichts wissen,  
Suche Licht in Finsternissen,  
Wanke, tausendfach gerissen  
Hin und her vom Erdenwind.

Du, der einzig helfen kann,  
Vater, nimm dich meiner an,  
Gelle mir Verstand und Augen,  
Daß sie dich zu sehen taugen  
Und aus deiner Liebe saugen,  
Was die Vien' aus Blumen kann.

O mein Gott, ich fühle dich  
Freundlich und herzlich.  
O wie wohl wird mir von innen!  
Erd und Erdenquaal zerrinnen,  
Und mit allen meinen Sinnen  
Fühle, habe, lieb' ich dich.

Fahre hin, du Erdenthal!  
Schon bin ich im Himmelsaal,  
Schwebe auf den sel'gen Höhen,  
Wo die Zehnmaltausend stehen  
Und den Lobgesang erhöhen  
Mit den Frommen allzumal.

Träum ist das Leben,  
Schatten von Träumen der Jugend Lust

Wollen verschweben,  
Also die Bilder der Menschenbrust;  
Alles ist Wanken,  
Sinken und Steigen,  
Selbst die Gedanken,  
Sterblicher, sind nicht dein Eigen.

Doch willst du bauen,  
Bauen auf das, was vergänglich ist,  
Doch willst du trauen  
Dem, was das Maas der Sekunde misst;  
Trug aus Betrage  
Spinnen und weben  
Taumelnd im Fluge,  
Eitler, das heisset dein Leben.

Sagt mir denn keiner  
An, wie die Unruh zu Ruhe wird,  
Tröstet denn keiner  
Sehnsucht, die schwachend im Busen girrt?  
Himmliſcher Glaube,  
Magst du nicht finden,  
Wie auf dem Staube  
Wir uns das Bleibende gründen?

Ah! nicht hienieden,  
Nicht, wo in Gräbern die Asche liegt,  
Suche den Frieden,  
Nicht, wo die Freude mit Winden fliegt.  
Arbeit und Thränen  
Irdischem weihe,  
Aber dein Sehnen  
Stelle zur himmliſchen Bläue.

Da geh'n die Lichter,  
Ewige Spiegel der reinsten Luft,  
Liebende Richter,  
Liebende Tröster der Menschenbrust;  
Dahin gerichtet,  
Was dich bebränget!  
Da wird gelichtet,  
Was dir hier Nacht noch verhänget.

14.

Traum der fliehenden Minuten,  
Wie auf Fluthen  
Mondenschimмер wechselnd bebt,  
Wie auf grünen Sommermatten  
Licht und Schatten  
Flüchtig durcheinander schwebt —

Also stürzt des Lebens Welle,  
Nacht und Helle  
Wechselnd sich ins eigne Grab,  
Und das Liebste, was wir hatten,  
Flieht als Schatten  
Mit zur Schattenwelt hinab.

Stolzer Mensch, was ist dein Eigen?  
Wie ein Reigen  
Lieblich aber kurz verklingt,  
So verklingt der Jugend Schöne,  
Deren Töne  
Nur die Wehmuthsglocke ringt.

Was ist Liebe? Süßes Sehnen,  
Banges Wähnen,  
Necht des eitlen Traumes Traum.  
Die unsterblichen Gewalten  
Willst du halten,  
Und du hältst dich selber kaum.

Was ist Schwur und feste Treue?  
Wolkenbläue  
Wechset nicht wie Menschenwort;  
Und du nimmst, was auf dem Sande  
Steht, zum Pfande?  
Doch wie Sand so fliehet es fort.

Das Unendliche ergründen  
Willst du, finden,  
Was die Weltenräder treibt?  
Weise hab' ich viel vernommen,

Doch bekommen  
Lernt' ich, daß es Räthsel bleibt.

Deine Kunst, dein eitles Wissen,  
Teufelskiffen  
Ist es leerer Eitelkeit;  
Dennoch weckst du Dunst aus Dünsten,  
Mit Gespinnsten  
Webst du golden dir dein Leid.

Auf! aus Nacht der Eitelkeiten  
In die weiten  
Welten, leuchtend über dir!  
Aus des Lebens reinen Quellen  
Trinke hellen  
Himmelsgeist und Bonne dir!

Trinke heitern Geist der Wahrheit!  
Und in Klarheit  
Wird die Täuschung vor dir steh'n;  
Weinen wirft du bittere Thränen,  
Doch dein Sehnen  
Wird durch alle Himmel geh'n.

Und von Gottes goldnen Kerzen.  
Zündt im Herzen  
Sich die Flamme keusch und rein,  
Die unsterblich Leben sobert,  
Aufwärts lobert  
Durch der Erde Nebelschein.

Auf! mit stolzem Angesichte  
Zu dem Lichte!  
Zu dem Lichte alles Lichts,  
Wo die tausend Sonnen brennen!  
Lern' erkennen:  
Gott ist alles, du bist nichts.

Und vom finstern Erdenstaube  
Schwingt der Glaube  
Rettend deine Seele auf,

Erde sinkt und Erdgewimmel,  
Und der Himmel  
Thut sich der erlösten auf.

15.

Abendgebet.

Der muntre Tag ist wieder still,  
Und alles schlafen gehen will,  
Das Wild auf weichen Mooses Flaum,  
Der Vogel auf den grünen Baum,  
Der Mensch in seine stille Kammer  
Sich auszuruh'n von Müß und Jammer.

Doch tritt er aus der Hüttenthür  
Zuvor noch in die Nacht herfür,  
Sich christlich erst bereiten muß  
Mit Liebesbank und Liebesgruß,  
Muß sehen, wie die Sterne blinken  
Und noch den Obem Gottes trinken.

Du, der von oben Wache hält,  
Du milber Vater aller Welt,  
Bernimm mein stammelndes Gebet,  
Das zu den hellen Sternen geht,  
Wollst mich von deinen Sonnenkreisen  
Im rechten Beten unterweisen.

Ich war den Tag in deiner Hut,  
Behüt' auch heint mich, Vater gut,  
Durch deine milde Freundlichkeit  
Vorm bösen Feind und seinem Neid;  
Denn was den Leib mir mag befallen,  
Das ist das kleinste Leid von allen.

O sende von dem Stralenschein  
Den liebsten Engel zu mir ein,  
Als Friedensboten unter's Dach,  
Als Wächter in mein Schlafgemach,  
Daß Herz und Sinne und Gedanken  
Sich fest um deinen Himmel ranken.

Dann geht der Tag so lustig fort,  
Dann klingt die Nacht ein Liebeswort,  
Dann ist der Morgen Engelgruß,  
Dem alles Böse weichen muß  
Und wir hienieden schon auf Erden  
Wie helle Kinder Gottes werden.

Und fällt der letzte Abendschein  
Einst in das müde Aug hinein,  
Sehnt meine Seele sich hinauf  
Zum ewig sel'gen Sonnenlauf,  
So werden alle Engel kommen  
Mich heimzuholen zu den Frommen.

---

16.

Morgengebet.

Die Nacht ist nun vergangen,  
Der Morgen steht so herrlich da,  
Und alle Blumen prangen  
Und alle Bäume fern und nah;  
Auf Felbern und auf Wiesen,  
In Wald und Berg und Thal  
Wird Gottes Lust gepriesen  
Von Stimmen ohne Zahl.

Die frommen Nachtigallen  
Sie klingen hellen Freudenklang,  
Die Lerchen höchst vor allen  
Zum Himmel tragen sie Gesang,  
Der Kukuk auf den Zweigen  
Und auch das Zeisiglein  
Sie wollen sich dankbar zeigen,  
'S will keiner hinten sein.

Und ich? ich sollte schweigen,  
Ich, Gottes reiches Ebenbild?  
Durch das mit Liebesneigen  
Der Feuerstrom der Gottheit quillt,  
Dem er die Sternenlichter  
Zur Brillerschaar geweiht



Und Engelagefichter  
Berklärt in Herrlichkeit?

Das Wild im grünen Walde,  
Der Vogel auf dem grünen Baum,  
Sie priesen also halbe  
Den Vater überm Sternenraum?  
Es sumfete die Imme,  
Das Würmchen seine Luft,  
Und ich hätt' keine Stimme  
Des Lobes in der Brust?

Nein, Vater aller Güte,  
Du meiner Seele Freudenlicht,  
Wie gern will mein Gemüthe!  
Doch meine Worte können nicht.  
Wer mag dich würdig preisen,  
Durch den die Welten find,  
Vor dem die tiefsten Weisen  
Raum lassen wie ein Kind!

O Herr, laß mich auch heute  
In deiner Liebe wandeln treu,  
Daß ich der Sünden Beute,  
Der Eitelkeiten Spiel nicht sei,  
Laß mich nach deinem Bilde  
Den Weg der Tugend geh'n,  
So wird der Tag mir milde,  
So kommt die Nacht mir schön.

---

17.

Wer hat den Sand gezählt,  
Welcher im Wasser haust?  
Wem hat kein Blatt gefehlt,  
Wann der November braust?  
Wer weiß im Januar  
Wie viel der Flocken weh'n,  
Wie viele auf ein Haar  
Tropfen auf's Weltmeer geh'n?

Wer mißt den Ocean,  
Wo er am tiefsten fließt?  
Wer mag die Stralen sah'n,  
Welche die Sonne schießt?  
Wer holt das Lichtgespann  
Fliegender Blitze ein?  
Nenne den Wundermann!  
Keiner mag größer sein.

Gott ist der Ohnezahl,  
Vor dem die Zahl vergeht,  
Der durch den Sternensaal  
Sonnenn wie Flocken weht;  
Gott ist der Ueberall,  
Gott ist der Ohnegrund,  
Schneller als Licht und Schall,  
Tiefer als Meeresgrund.

Sandkörner zählst du,  
Nimmer die Freundlichkeit,  
Weltmeere mißest du,  
Nie die Barmherzigkeit,  
Sonnenstral holst du ein,  
Nimmer die Liebe doch,  
Womit sein Gnadenschein  
Sündern entgegenflog.

---

18.

Gottes süße Liebe,  
Gottes freundlich frommes Herz,  
Ziehe meine Triebe  
Alle himmelwärts.

Unten sind nur Thränen,  
Unten ist nur eitel Lug;  
Ungefülltes Sehnen  
Täuschung nur und Trug.

Unten ist nur Mühe,  
Kampf nur, wann's am besten ist,

Haber spät und frühe,  
Daß man dein vergift.

Alle gleich den Blinden  
Tappen wir in Diefterniß,  
Können dich nicht finden  
In der Finsterniß.

O du reiche Quelle!  
O du Brunnen jeder Lust!  
Mache mir es helle,  
Hell in Aug und Brust!

Ziehe, süße Liebe,  
Aus dem Dunkel mich zum Licht,  
Alle meine Triebe,  
All mein Angesicht!

Gottes Liebe ziehe,  
Zieh in dich mich ganz hinein!  
Daß ich hier schon blühe  
Wie ein Himmelschein.

Gottes Liebe, Spiegel  
Aller Freude, alles Lichts,  
Gieb mir Sonnenflügel,  
Zu entflieh'n dem Nichts:

Daß ich gleich der Lerche  
Flieg' empor ins Sternenhaus  
Ueber Thal und Berge  
Und die Welt hinaus.

---

19.

O du süßes Engelbild,  
Das mir Sinn und Seele füllt,  
Himmelsglanz von bessern Sphären,  
Friedensbote hoher Ehren,  
Meine Sehnsucht, mein Verlangen,  
Sprich, wo bist du hingegangen?

O wie war mit dir es süß,  
Alle Welt ein Paradies,  
Eitel Friede Lust und Freude —  
Was erzählten wir uns beide  
Von den wunderbaren Dingen  
Jenseits, wo die Sphären klingen!

Kehre wieder, komm zurück,  
Alte Unschuld, altes Glück!  
Daß die bösen Schatten weichen,  
Die mir Gottes Sterne bleichen,  
Daß die wilden Triebe schweigen,  
Die mein Herz zur Sünde neigen.

Tröste dein verwaistes Kind,  
Ach! der kalte Erdenwind  
Hat es gnug in Finsternissen  
Irrrend hin und her gerissen —  
Komm, du süßer Trost der Frommen!  
Laß den Frieden wiederkommen.

---

20.

Frühlingslied.

Frühling! liebe Kinder! es ist Maientag.  
Heute sei fröhlich, wer froh sein mag!  
Frühling! alle zu den Blumen hinaus!  
Der Himmel öffnet sein Sonnenhaus,  
Alle Englein kommen mit Prangen  
Sie wollen den Frühling empfangen.

Frühling! liebe Kinder! es ist Maientag.  
Seht, wer das Schönste sich pflücken mag:  
Demuth, das Veilchen lächelt so blau,  
Die Unschuld winket als Lilie im Thau,  
Und die Rose, die himmlische Liebe,  
Auf Dornen trauert sie trübe.

Frühling! liebe Kinder! es ist Maientag.  
Hörcht, was der Engelgespiele sprach:

Schön bist du Erdenmaitag und süß,  
Das holde Bildniß vom Paradies,  
Aber auf himmlischen Blumenauen  
Da sollt ihr Schöneres schauen.

O du süßer Himmel und dein Maitag!  
Seliger himmlischer Maitag!  
Droben verwelket Demuth nicht mehr,  
Die Unschulb klagt nicht: die Welt ist leer,  
Und die Rose, die himmlische Liebe,  
Sie steht auf Dornen nicht trübe.

O du süßer Himmel und dein Maitag!  
Glücklich, wer schon deine Blumen brach!  
Frisch! alle zu den Blumen hinaus!  
Der Himmel öffnet sein Sonnenhaus,  
Und die Engel wollen mit Prangen  
Die frommen Kinder empfangen.

---

21.

O wie sehr thut mich verlangen  
Nach den süßen Himmelsauen,  
Wo die Tage selig prangen,  
Wo die Nächte Sonne thauen,  
Wo die Unschulb und die Freude  
Steh'n als Himmelswache beide!

O wie sehr thu' ich mich sehnen  
Nach den süßen Paradiesen,  
Nie benezt von Trauerthränen  
Wie die kalten Erdenwiesen!  
Himmelstrosen Himmelsnelken  
Blühen dort, die nie verwelken.

O die schönen Reigentänze,  
Welche selige Engel schwingen!  
O die immergrünen Kränze,  
Die der Frommen Stirn umschlingen!  
Land der Sehnsucht, Land der Frommen,  
O wann werd' ich zu dir kommen!

Ach! die Erde ist ein Schwanken  
Auf und ab von Ruh zum Streite,  
Himmel wollen die Gedanken,  
Doch die Sünde stellt auf Beute: .  
Drimmen lechzet Sternenliebe,  
Draußen locken Erdentriebe.

O du süßer Himmelsfrieden,  
Komm mit deiner Engelmilde!  
Führe doch den Streitesmüden  
Wieder auf die Lustgefülle,  
Wo wir wie die Kinder spielten  
Und nur Lust und Unschuld fühlten.

Komm, du süßer Friede! lehre  
Mit den Kinderfreunden wieder!  
Stiller Engel, komm und lehre  
Mir die alte Unschuld wieder,  
Daß ich schon auf diesen Auen  
Kann das Leben Gottes schauen.

22.

Lockst du mich, du Gottesfrieden,  
Zu den schönen Himmelsauen,  
Die wir Dunkle, ach! hienieden  
Nur in blassen Schatten schauen?  
Lockst du mich, o Sehnsucht, immer,  
Wie die Frommen Glockenläuten,  
Wieder hin zum Sternenschimmer?  
Wieder in die alten Zeiten?

In die Zeiten längst vergangen?  
In der Seelen Kindertage?  
Dahin schmachtest du, Verlangen?  
Dahin, Herz, mit jedem Schlage?  
Ja, der Funke will zur Sonne  
Und die Seele will zum Himmel,  
Zu des stillen Lebens Wonne  
Aus dem tollen Erdgewimmel.

Nein, es ist kein Wahn der Träume,  
Ist kein Irrlicht düst'rer Nächte,  
Nein sind jene Sternenträume,  
Nein sind jene Götterrechte:  
Fremdling bin ich nur im Staube,  
Meine Heimat such ich wieder,  
Meine grüne Himmelslaube,  
Meine Himmelsblumen wieder.

Was soll ich hienieden streben  
Zwischen Kummer stets und Freude,  
In dem unruhvollen Leben  
Der Minuten schnelle Deute?  
Wie die Vöglein auf den Zweigen  
Wechselnd hin und wieder fliegen,  
Schwebt des Menschen Thun und Reigen,  
Schwebt sein Wünschen, sein Vergnügen.

Wie soll ich hienieden finden,  
Was die heiße Liebe füllet,  
Wo die Unruh wilder Sünden  
Aus der Erdenfreude quillet?  
Wo wir heute lassen müssen,  
Dem wir gestern angehangen?  
Wo Begierde und Gewissen  
Sind in stetem Krieg befangen?

Was soll ich hienieden schaffen,  
Hier, wo nichts beständig bleibet?  
Wo vom Staub und Blut der Waffen  
Stets die wilde Rennbahn fläubet?  
Wo die Ullge auf dem Throne  
Gaukelnde Drafel singet  
Und mit blut'ger Dornenkrone  
Wahrheit kaum vernommen klinget?

Fahre hin, du Land der Thränen!  
Hin, du Land der süßen Lügen!  
Damit wir uns hinnen sehnen,  
Darum mußt du viel betrügen;

Damit wir das Feste wollen,  
Darum muß in dir nichts bleiben,  
Alles durch einander rollen  
Und die Welle Welle treiben.

Lode, stiller Gottesfrieden!  
Süße Sehnsucht, schweige nimmer!  
Werfet Himmelschein hienieden  
Auf der Nichtigkeiten Trümmer,  
Daß die Seelen inne werden  
Unter Zittern, unter Bangen:  
Wahres giebt es nicht auf Erden,  
Jenseits sollen wir erlangen.

23.

Ich bin so traurig in dem Herzen  
Und weiß nicht mehr, wo hin noch her,  
In meinem Innern braust von Schmerzen  
Ein weites kaltes wüßtes Meer,  
Es reizt mich Sehnsucht und Verlangen  
Vom Süd zum Nord, vom Ost zum West,  
Gleich einem Menschen, der von Schlangen  
Im Busen trüg' ein ganzes Nest.

Ich bin so traurig in dem Sinne,  
Der sonst so still und freundlich war,  
So voll von Gottes süßer Minne,  
Von Gottes Licht so hell und klar;  
Bei Menschen fühl' ich mich verlassen  
Und einsam faßt mich schlimme Noth,  
Ich kann mich selber nicht mehr fassen  
Und wünsche oft: o wärst du todt!

Denn ach! mein Gott hat mich verlassen,  
Weil ich zuerst mich selbst verließ  
Und auf des Lebens breite Straßen  
Mich thöricht gnug verlocken ließ.  
Im bunten gaukelnden Gebrause  
Wo floh es hin, mein altes Glück?



Wie find' ich zu der stillen Klause  
Der Kinderunschuld mich zurück?

Du, der in das Land der Mächte  
Die Liebe selbst herabgesandt,  
Daß sie uns allen Gnade brächte  
Und Heilung mit der milden Hand,  
Der sie ans harte Kreuz geschlagen,  
Mit Dörnen blutig sie zerriß,  
Daß wir in Sünden nicht verzagen,  
Der unerschöpfsten Huld gewiß.

Du tröstest, was den Trost verloren,  
Du richtest das Gefallne auf,  
Und zu den steilen Himmelsthoren  
Giebst Muth und Licht dem Pilgerlauf.  
Du bist die Güte, du die Treue,  
Ich bin der Staub, ich bin das Nichts,  
Das sehrend lechzt zur heitern Bläue  
Des reinen Glücks, des reinen Lichts.

---

24.

Gott der Gärtner.

Die Erde ist ein Garten  
Voll süßer Blümelein,  
Gott selbst will ihrer warten  
Und gerne Gärtner sein,  
Will ihrer spät und früh  
In frommer Treue pflegen,  
Mit Sonnenschein und Regen  
Und Thau erquicken sie.

Die erste Blum' vor allen  
Das muß die Liebe sein,  
Der Menschen Wohlgefallen,  
Der Engel schönster Schein:  
Sie ist die Rose roth  
Und muß auf Dornen stehen,  
Sobald die Winde wehen,  
Ist ihre Schöne todt.

Die zweite, die Gott liebet  
Nächst Liebe allerbest,  
Ist, die das Gute übet  
Und sich nichts merken läßt;  
Ihr Name Demuth heißt,  
Auf Erden auch das Weilchen,  
Sie blüht ein kurzes Weilchen  
Und kaum die Blüthe weiß.

Der Glaube heißt die dritte,  
Sie duftet nur bei Nacht  
In aller Geister Mitte  
Bei voller Himmelspracht:  
Da thut das Herz sich auf  
Der frommen Nachtviole,  
Wann hell von Pol zu Pole  
Sich schwingt der Sterne Lauf.

Auch Hoffnung ist nicht minder  
Ein liebes Gotteskind,  
Wohl liebstes seiner Kinder,  
Die nur hienieden sind.  
Schneebülmchen grün und bleich,  
Goldselig von Gebärden,  
Du bist ihr Bild auf Erden,  
Kommst mit dem Lenz zugleich.

Auch du, die im Gemüthe  
Beständig ist und treu,  
Du, aller Zeiten Blüthe,  
Mir lieb gegrüßet sei!  
Merblülmchen frisch und bunt!  
Beständigkeit soll leben!  
O wolle Gott uns geben  
Solche Lieb' zu jeder Stund!

Und du, die auf dem Throne  
Des Blumengartens sitzt  
Und mit der weißen Krone  
Gleich einem Engel blüht,

O Lillie, Unschuld süß!  
Du winkst lieb uns hinnen  
Mit Herzen und mit Sinnen  
Zurück zum Paradies.

Noch Blumen viel und Kräuter  
Hat Gott der Gärtner mehr,  
Wer sie erzählte weiter,  
Zählt wohl den Sand am Meer:  
Wie viel er ausgestreut,  
Wie könnt' ich alle zählen  
Die zarten Blumenseelen  
Im bunten Sonnenkleid!

Sollt' ich mir eine nehmen,  
Die Lillie müßt' es sein,  
Steht wie ein Geisterföhlen  
Mit hellem Himmelschein;  
Behmüthig geht ihr Blick  
Empor zum Licht der Sterne,  
Sie wäre gar zu gerne  
Zum Vaterland zurück.

O Gärtner treu und milde,  
Der alles kann und weiß,  
Mach' mich zu ihrem Bilde,  
Mach' mich so rein und weiß.  
Dann kann ich droben froh  
Als Lillienmädchen kommen  
Und unter allen Frommen  
In Unschuld blühen so.

Der heil'ge Christ ist kommen,  
Der süße Gottessohn,  
Des freu'n sich alle Frommen  
Am höchsten Himmelschron,  
Auch was auf Erden ist  
Muß preisen hoch und loben

Mit allen Engeln droben  
Den lieben heil'gen Christ.

Das Licht ist aufgegangen,  
Die lange Nacht ist hin,  
Die Sünde ist gefangen,  
Erlöset ist der Sinn,  
Die Sündenangst ist weg,  
Und Liebe und Entzücken  
Dau'n weite Himmelsbrücken  
Aus jedem schmälsten Steg.

Verwaiset sind die Kinder  
Nicht mehr und vaterlos,  
Gott rufet selbst die Sünder  
In seinen Gnadenschooß,  
Er will, daß alle, rein  
Von ihren alten Schulden,  
Vertrauend seinen Hulden,  
Geh'n in den Himmel ein.

Drum freuet euch und preiset,  
Ihr Kindlein fern und nah!  
Der euch den Vater weiset,  
Der heil'ge Christ ist da;  
Er ruft so freundlich drein  
Mit süßen Liebestworten:  
Geöffnet sind die Pforten,  
Ihr Kinder, kommt herein!

---

### Danklied.

1843.

Frischauf! mein Herz, und werde Klang!  
Und, Seele, werde Lied!  
Und Freude töne Lobgesang,  
Der mir im Busen glüht!  
Denn er, der alle Himmel roßt  
Und zählt das Sternenheer,  
Denn Gott, der Vater fromm und hold  
Verläßt mich nimmermehr.

Ich lag, umhüllt mit Finsterniß,  
Die aus der Hölle kam,  
Und durch die tiefste Seele riß  
Mit Tigerklaub'n der Gram,  
Gebrochen war mir alle Kraft,  
Erloschen aller Muth,  
Da rief ich dem, der alles schafft:  
Mach's, Vater, mach' es gut!

Und plötzlich ward die Nacht zu Licht,  
Zur Sonne ward das Leid,  
Und wieder schaut' ich aufgericht't  
Des Lebens Herrlichkeit,  
Den blauen lichten Sternerraum,  
Der Erde Blumenfeld —  
Da war mein Jammer nur ein Traum,  
Die Welt die beste Welt.

Drum dank' ich dem, der Wunder thut  
Und Güte für und für,  
Es rieselt jeder Tropfen Blut  
Den Lobgesang in mir,  
Es wird ein jeder Blick ein Stral,  
Der auf gen Himmel bringt  
Und tausend tausend tausend Mal  
Das Heilig! Heilig! klingt.

Dem wie die Kindlein in dem Schooß  
Die treue Mutter hegt,  
Läßt seine Treue nimmer los,  
Die alles selig trägt,  
Und seine Liebe lockt so süß,  
Was Liebe mag versteh'n,  
Daß wir zu ihm ins Paradies  
Der Lust und Unschuld geh'n.

### Gebet an die ewige Liebe\*).

Du ewige Liebe, die gehar  
Das Wort vom Himmel rein und klar,

---

\*) Alle folgenden ohne Jahrzahl gezeichneten Gedichte sind zwischen 1835 und 1842 entstanden.

Daß es mit seinem Gnadenschein  
Sollt' aller Welt eine Leuchte sein;

Du ewige Liebe, süße Brunst,  
Lehr' uns die tiefe Herzenskunst,  
Die tiefe Kunst, die still versteht,  
Was von dem Geiste Gottes weht.

Durchflamm' uns mit dem seligen Wind,  
Dem Gottesathem sanft und lind,  
Durchfling' uns mit dem süßen Klang,  
Des himmlischen Lenzes Lerchensang.

Damit wir alle, Groß und Klein,  
In deiner Freud beisammen sein,  
Damit wir alle für und für  
Bleiben in Ewigkeit in dir.

Dies bitten wir den heiligen Geist,  
Der unser Aller Tröster heist,  
Er wird's am besten wohl versteh'n.  
Amen! Amen! das soll gescheh'n!

---

### Empor!

Auf! auf, mein Geist, und schwinge dich  
Empor vom Erdenstaube!  
Flieg', fliege, fliege wonniglich,  
Du schnelle Himmelstaube!  
Empor vom dunkeln Erdenthal!  
Empor zum lichten Sternensaal!  
Empor zum Christ, dem Heiland!

Empor! empor aus finst'rer Nacht!  
Aus Staub und Schmach und Banden,  
Aus Sklaverei und Damm und Aht  
Zu jenen freien Landen,  
Wo Lug und Trug und Wahn verweht,  
Wo nie die Sonne untergeht,  
Worin die Frommen blühen.

Sienieden ist nur Müß und Noth,  
Nur eitel Eitelkeiten;  
Der arme Mensch muß bis zum Tod  
Mit Trug und Schatten streitend  
Dem halb man mit drei Ellen mißt  
Den Raum, wo's still vom Kriegen ist,  
Wieviel sind seiner Plagen!

Sienieden was ist Lust und Glück?  
Was ist des Menschen Freude?  
Ein Qui ein Ru ein Augenblick,  
Des Wechsels leichte Beute,  
Ein Wasser, das von Bergen rinnt,  
Ein Schnee ein Nebel Schaum und Wind:  
Auf Erden mag nichts bleiben.

Drum auf, mein Geist, und schwinde dich  
Die hellen Sternenstraßen!  
Was irdisch ist wirf hinter dich!  
Du mußt es doch verlassen.  
Das Unten muß still andre sein,  
Das Droben bleibet ewig dein —  
Zur Heimat woll'n wir fliegen.

Drum auf! mein Geist! mein froher Geist!  
Zur Heimat woll'n wir fliegen;  
Die Erde und was irdisch heißt,  
Das lassen wir unten liegen.  
O du, der unser Helfer ist,  
Das hilf du uns, Herr Jesu Christ,  
Daß wir's mit dir gewinnen!

---

### Trost in Christo.

Ich bin des Lebens müde,  
Der eiteln Eitelkeit,  
O komm, du Gottesfriede,  
Und nimm mich aus dem Streit,  
Nimm mich in deine Ruh,  
In deine stillen Freuden,

Und schließe bitterm Leiden  
Des Wahns Erin' rung zu.

Zu viel hab' ich gebuldet,  
Gekämpft überlang,  
Gesündigt und verschuldet,  
Drum ist mir weh und bang;  
Ich weiß nicht aus noch ein  
Auf diesen biestern Straßen,  
Ich wäre gar verlassen,  
Wär' Jesus Christ nicht mein.

Ich wäre längst vergangen,  
Wär' Jesus Christ nicht mein,  
In Zittern und in Bangen,  
In Sündenangst und Pein,  
In tiefer Seelennoth,  
Wär' er, das Licht der Frommen,  
Vom Himmel nicht gekommen,  
Der Zukunft Morgenroth.

Du süßer Jesu Christe,  
So freundlich und so hold!  
Ach! wenn doch jeder wüßte,  
Was deine Huld gewollt,  
Wir würden immerdar  
Entzückt nach oben schauen,  
Und von den Sternenaunen  
Herab würd' alles klar.

Ja, von den Sternenaunen,  
Wo unsre Heimat ist,  
Daher käm' uns das Schauen,  
Wer du gewesen bist,  
Mein, wer du ewig bist:  
Im Himmel und auf Erden  
Würd' offenbaret werden  
Der ganze Jesus Christ.



### Hoffnung in Sehnsucht.

Wann auf des Zweifels Oceane  
Mein Schifflein treibt vor Sturm und Wind,  
Wann jedem schönen Lügenwahn  
Das bunte Farbenspiel zerrinnt,  
Wann Hoffnung selbst nicht ankern kann,  
Was ist mein stehres Anker dann?

Das bist du, Hort und Trost des Lebens,  
Das bist du, Heiland Jesus Christ,  
Der du der Tröster alles Lebens,  
Der Stillter alles Habers bist,  
Der Liebe Quell, der Gnade Born,  
Der uns erlöst vom Sündenzorn.

Das bist du, blöder Herzen Wonne  
Und kranker Seelen Zuversicht,  
Du aller Sonnen hellste Sonne,  
Du aller Lichter reinstes Licht,  
Du aller Scheine schönster Schein,  
Du Wort des Vaters klar und rein.

O Liebesabgrund, den ergründen  
Auch keines Engels Senkel kann,  
Daß wir doch immer recht verstünden,  
Woburch der Hölle Trug zerrann,  
Woburch der Gnade sel'ges Licht  
Nun himmlisch durch die Herzen bricht!

Daß wir doch alle immer wüßten,  
Woburch wir Gottes Kinder sind,  
Woburch wir zu des Himmels Küsten  
Hinsteuern vor dem rechten Wind,  
Woburch wir selbst in Düsterniß  
Nicht zagen, unsrer Fahrt gewiß!

Das hilf du uns, daß wir's gewinnen,  
Du süßer Heiland, Jesu Christ,  
Der du den Herzen und den Sinnen  
Allein die rechte Leuchte bist,  
Die, wann auch Sonn' und Mond vergeht,  
In wandelloser Klarheit steht.

### Gr a b l i e d.

Geht nun hin und grabt mein Grab,  
Denn ich bin des Wanderns müde,  
Von der Erde scheid' ich ab,  
Denn mir ruht des Himmels Friede,  
Denn mir ruht die süße Ruh  
Von den Engeln broben zu.

Geht nun hin und grabt mein Grab,  
Meinen Lauf hab ich vollendet,  
Lege nun den Wanderstab  
Hin, wo alles Ird'sche endet,  
Lege selbst mich nun hinein  
In das Bette sonder Pein.

Was soll ich hienieden noch  
In dem dunklen Thale machen?  
Denn wie mächtig stolz und hoch  
Wir auch stellen unsre Sachen,  
Muß es doch wie Sand zergeh'n,  
Wann die Winde drüber weh'n.

Darum, Erde, fahre wohl!  
Laß mich nun in Frieden scheiden,  
Deine Hoffnung ach! ist hohl,  
Deine Freuden werden Leiden,  
Deine Schönheit Unbestand:  
Alles Wahn und Trug und Tand.

Darum letzte gute Nacht,  
Sonn' und Mond und liebe Sterne!  
Fahret wohl mit eurer Pracht!  
Denn ich reis' in weite Ferne,  
Reise hin zu jenem Glanz,  
Worin ihr erbleichet ganz.

Ihr, die nun in Trauren geht,  
Fahret wohl, ihr lieben Freunde!  
Was von oben niederweht,  
Tröstet froh des Herrn Gemeinde;

Weint nicht ob dem eiteln Schein:  
Droben nur kam ewig sein.

Weinet nicht, daß nun ich will  
Von der Welt den Abschied nehmen,  
Daß ich aus dem Irrland will,  
Aus den Schatten, aus den Schemen,  
Aus dem Eitlen, aus dem Nichts  
Hin ins Land des ew'gen Lichts.

Weinet nicht, mein süßes Heil,  
Meinen Heiland hab' ich funden,  
Und ich habe auch mein Theil  
In den warmen Herzenswunden,  
Woraus einst sein frommes Blut  
Floß der ganzen Welt zu Gut.

Weint nicht: mein Erlöser lebt,  
Hoch vom finstern Erdenstaube  
Hell empor die Hoffnung schwebt  
Und der Himmelshehl, der Glaube,  
Und die ewige Liebe spricht:  
Kind des Vaters, zittre nicht!

---

### Der Liebe Unaussprechlichkeit.

O könnt' ich doch von Liebe sprechen,  
Wie Liebe unergründlich ist,  
Wie sie in Andern Quellen Bächen  
Und Strömen jede Brust durchstieft!  
Dann würde dieses Herz ein Schall,  
Der klänge durch das weite All.

O könnt' ich doch von Liebe klingen,  
Wie Liebe süß von Tönen klingt,  
Wie sie, das ew'ge Wort, den Dingen  
Geheimnißvoll das Leben bringt!  
Dann würde dieses Herz ein Klang  
Vom Aufgang bis zum Niedergang.

O könnt' ich doch von Liebe girren,  
Wie Liebe zärtlich lockt und girrt,  
In Lerchenliedern aufwärts schwirren,  
Wie's nur in mir lebendig wird!  
Dann würd' ich bald im süßen Schall  
Die hellste Liebesnachtigall.

O süße Liebe, fromme Liebe,  
Die auf die Welt herniederkam,  
Aus unermesslich reichem Triebe,  
Für uns den Tod am Kreuze nahm,  
O süße Liebe, sel'ge Gluth!  
Du hellstes Licht! du höchstes Gut!

O süße Liebe, fromme Liebe!  
O ungefüllter Sehnsucht Schmerz!  
Die gern uns all' auf einmal hübe  
Empor an deines Vaters Herz,  
Ich fühle deines Athems Weh'n,  
Und Wort und Stimme muß vergeh'n.

---

### Abschied von der Welt.

Abe! ich muß nun scheiden,  
Ihr Freunde, gute Nacht!  
In Freuden und in Leiden  
Gar schwer ist's mir gemacht,  
In Kummer und in Thränen,  
In Arbeit und in Noth;  
Drum ruft mein heißes Sehnen:  
O komm, mein Herr und Gott!

O komm und schleuß' dem Matten  
Die müden Augen zu,  
Bett' ihm im kühlen Schatten  
Die stille sanfte Ruh,  
Bett' ihm im kühlen Grabe  
Den letzten weichen Pfühl,  
Die letzte Liebesgabe.  
Vom ganzen Weltgewühl.

Abe! ihr sollt nicht weinen,  
Ihr Freunde lieb und fromm,  
Das Licht wird wieder scheinen,  
Das ruft dem Schläfer: komm!  
Das klingt in seine Kammer:  
Steh', Schläfer, steh' nun auf!  
Steh' auf vom Erdenjammer!  
Dein Himmel thut sich auf.

Abe! ihr sollt nicht klagen,  
Daß nun ich hinnen muß,  
Die Nacht wird wieder tagen  
Mit Freudenüberfluß,  
Der große Held der Frommen  
Wird mit der Krone steh'n,  
Und Engel werden kommen  
Und mich zu Gott erhöh'n.

---

### Freude in Christo.

Wann meine Seele traurig ist  
Und Muth und Lust in mir verzagen,  
Wann wankend zwischen Wahn und List  
Sich Welt und Sünde hart verklagen,  
Wann auf der Zweifel wilbem Meer  
Mein Schifflein steuerlos muß treiben,  
Wo scheint der Stern der Rettung her?  
Was läßt mich dennoch oben bleiben?

Wann um mich alles finster wird,  
Als säß' ich in der dunkeln Hölle,  
Wann's in mir bangt und jagt und irrt,  
Als wenn die Sündfluth um mich schwellt,  
Wann diese tiefste Seelennoth  
Fast will am ew'gen Heil verzagen,  
Wo dämmert dann das Morgenroth,  
Der Sonne Zukunft anzufagen?

Aus dir! aus dir! du bist der Stern  
Du bist der Hoffnung lichte Sonne,

Der Knechte Knecht, der Herr der Herrn,  
Der Kranken Arzt, der Schwachen Wonne,  
Der Armen Schatz, der Diebern Licht,  
Verzöhner aller, die verloren,  
Erlöser von des Jorns Gericht,  
Der ganzen Welt zum Heil geboren.

Du bist's allein, Herr Jesu Christ,  
Du bist die Hoffnung, du der Glaube,  
Du rettetest von des Bösen List  
Und von der eiteln Lust am Staube,  
Du richtest uns das Angesicht  
Hin, wo die ew'gen Sterne funkeln,  
Du sprichst: Mein Sein ist Lieb' und Licht,  
Ihr sollt nicht bleiben in dem Dunkeln.

Du bist's allein, du süßer Hort,  
Du milder Tröster aller Schmerzen,  
Dein ist die Wonne, dein das Wort,  
Dein ist die Kindschaft frommer Herzen:  
Wir sollen alle Kinder sein,  
In Einsicht Kinder und im Glauben,  
Der Kinder soll der Himmel sein,  
Das Reich ist derer, die da glauben.

---

### Muth im Licht.

Wann ich hier im dunkeln Thal  
In der Irre traurig gehe  
Und den schönen Sonnenstral  
Aus dem Himmel funkeln sehe,  
Weiß ich nicht, was in mir spricht:  
Muthig, Seele, auf zum Licht!

Wann mich Sünden ohne Zahl  
Aengsten und in Zweifeln jagen,  
Wie die Jagd den Hirsch zum Maal,  
Daß ich mögte schier verzagen,  
Weiß ich nicht, was in mir spricht:  
Muthig, Seele, auf zum Licht!

Wann ins Grab ich senken seh'  
Schmerzenvoll den Staub zum Staube  
Und zur heitern Himmels Höh  
Winket aus der Nacht der Glaube,  
Weiß ich nicht, was in mir spricht:  
Muthig, Seele, auf zum Licht!

Und doch weiß ich, was so spricht,  
Weiß es, wann ich's recht bedenke,  
Halt' es fest, damit ich nicht  
Mich zu tief in Leid versenke,  
Halte fest, was in mir spricht:  
Muthig, Seele, auf zum Licht!

Denn Ich bin das Licht der Welt  
Hat der Heiland selbst verkündet,  
Wer zu mir sich reblich hält,  
Hat sich auch dem Licht verbündet,  
Wer mir glaubt, der irret nicht:  
Ich bin Wahrheit, ich bin Licht.

Darum aus dem dunkeln Thal,  
Aus der Todesnacht der Gräfte  
Auf im Glaubenssonnenstral!  
Funke durch die heitern Lüfte!  
Funke, Seele! zittre nicht!  
Er ist Wahrheit, er ist Licht!

Darum auf zum sel'gen Glanz,  
Wo die Millionen Lichter  
Schwingen um den Thron den Lang  
Vor dem milden Weltenrichter!  
Bleib auch du im Dunkeln nicht!  
Muthig, Seele, auf zum Licht!

Muthig, Seele, auf zum Licht!  
Frisch die Sternenburg erklimmen!  
Halte aus und zage nicht!  
Licht muß doch zum Lichte kommen;  
Glaube dem, was in dir spricht:  
Gott ist Wahrheit, Gott ist Licht.

### Weihnachtslied.

Erklinge, Lied, und werde Schall,  
Kling' gleich der hellsten Nachtigall,  
Kling' gleich dem hellsten Lerchenklang  
Die ganze weite Welt entlang.

Kling', Lied, und kling' im höchsten Ton:  
Es kommt der süße Gottessohn,  
Es kommt das helle Himmelskind  
Hernieder, wo die Sünder sind.

Er kehrt bei einer Jungfrau ein,  
Will eines Weibes Säugling sein,  
Der große Herr der ganzen Welt  
Ein Wärmlein auf die Erde fällt.

Ein armes Knäblein nackt und bloß  
So liegt er in Marias Schooß;  
Der alle Sterne lenken kann  
Fleht eines Weibes Gnade an.

Der eh'r als Erd und Himmel war,  
Das Wort des Vaters rein und klar,  
Spricht lieb und freundlich bei uns ein  
Und will der Sünder Bruder sein.

So kommt die unermeßne Schuld,  
Zu tragen unsre schwere Schuld,  
Die ewige Liebe steigt von Gott  
Zu uns herab für Schmach und Spott.

Des soll'n wir alle fröhlich sein  
Und singen mit den Engeln ein  
Und singen mit der Hirten Schaar:  
Das ew'ge Heil wird offenbar.

Des soll'n wir alle fröhlich sein,  
Daß Gott will unser Vater sein  
Und daß der süße Jesus Christ  
Heut unser Bruder worden ist.



### Abendlied.

Der Tag ist nun vergangen  
Und dunkel schläft die Welt,  
Die hellen Sterne prangen  
Am blauen Himmelszelt;  
Nur in den grünen Zweigen  
Singt noch die Nachtigall,  
Im weiten tiefen Schweigen  
Der einz'ge Lebensschall.

Ich aber, Vater, stehe  
In meiner Hüttenthür,  
Und schau hinauf zur Höhe  
Und schau hinauf zu dir;  
Wie gerne mögt' ich klingen  
Als helle Nachtigall  
Dir Preis und Dank zu bringen  
Mit tiefem Schmerzenschall.

Ja, mit dem Schall der Schmerzen:  
Denn geht die Nacht herauf,  
So springt in meinem Herzen  
Ein Quell der Thränen auf,  
Der Thränen und der Klagen —  
Du, Vater, weißt es best,  
Was singen nicht und sagen,  
Was sich nicht sprechen läßt.

Du kennest meinen Kummer,  
Der auf gen Himmel blickt,  
Wann für den süßen Schlummer  
Die ganze Welt sich schickt,  
Womit so schwer beladen  
Mein Herz nach oben schaut,  
Nach deinem Born der Gnaden,  
Der Labfal nieder thaut.

Ja, deine süße Liebe  
Die tröstet mir den Schmerz,  
Ja, deine süße Liebe  
Die füllet mir das Herz,

Die löst in heißen Thränen  
Das Eis des Busens auf  
Und stellet Sinn und Sehnen  
Zum hohen Sternenlauf.

O laß mich ewig schauen  
Im stillen Kinderstinn  
Zu jenen gülbnen Auen,  
Woher ich kommen bin!  
O richte Herz und Sinne,  
Mein Vater, für und für  
Zu deiner süßen Minne,  
Zum Himmel hin, zu dir.

So mag ich froh mich legen  
Nun mit der Welt zur Ruh,  
Mein Amen und mein Segen,  
Mein Wächter das bist du;  
So mag in deinem Frieden  
Ich fröhlich schlafen ein,  
Dort oben und hienieden,  
Im Schlaf und Wachen dein.

---

### Abendmahlslid.

Kommt her, ihr seid geladen,  
Der Heiland rufet euch,  
Der süße Herr der Gnaden,  
An Guld und Liebe reich;  
Der Erd und Himmel lenkt,  
Will Gastmal mit euch halten  
Und wunderbar gestalten,  
Was er in Liebe schenkt.

Kommt her, verzagte Sünder,  
Und werft die Aengsten weg,  
Kommt her, veröhnte Kinder,  
Hier ist der Liebesweg:  
Empfangt die Himmelblust,  
Die heil'ge Gottespeise,

Die auf verborgne Weise  
Erquicket jede Brust.

Kommt her, betrübte Seelen,  
Die Noth und Jammer drückt,  
Mit Gott euch zu vermählen,  
Der wunderbar beglückt —  
Kommt, legt auf ewig ab  
Der Sünde bange Sklammniß,  
Empfanget das Geheimniß,  
Das Gott vom Himmel gab.

O wunderbare Treue,  
So lockst du mich zu dir?  
O wunderbare Weihe,  
So nahst du selig mir?  
Ich soll der Sünden Tod  
In deinem Blute trinken,  
Vergehen und versinken  
In deiner Liebe, Gott?

O Wonne kranker Herzen,  
Die mir von oben kam!  
Verwunden sind die Schmerzen,  
Getröftet ist der Gram:  
Was von dem Himmel fließt,  
Hat lieblich sich ergossen,  
Mein Herz ist gar durchflossen  
Vom süßen Liebesgeist.

O Wonne kranker Herzen,  
Die von den Sternen kammt,  
Und mir mit heißen Kerzen  
Die sel'ge Brust durchflammt,  
Die unergründlich labt  
Mit milden Himmelsbächen —  
Wie kann die Zunge sprechen,  
Wie groß mich Gott begabt!

Drum jauchze, meine Seele,  
Hell aus der Sünden Nacht!

Berkünde und erzähle  
Die tiefe Wundermacht,  
Die unermesslich süß,  
Ein Born der Liebe, quillet,  
Und jeden Jammer stillt,  
Der fast verzweifeln lieh.

Drum jauchze, meine Seele!  
Drum jauchze deinem Herrn!  
Berkünde und erzähle  
Die Gnade nah und fern,  
Den Wunderborn in Blut,  
Die sel'ge Himmelspeise,  
Die auf verborgne Weise  
Dir giebt das höchste Gut.

---

### Der Fels des Heils.

Ich weiß, woran ich glaube,  
Ich weiß, was fest besteht,  
Wann alles hier im Staube  
Wie Sand und Staub verweht;  
Ich weiß, was ewig bleibet,  
Wo alles wankt und fällt,  
Wo Wahn die Weisen treibet  
Und Trug die Klugen prallt.

Ich weiß, was ewig dauret,  
Ich weiß, was nimmer läßt,  
Mit Diamanten mauret  
Mir's Gott im Herzen fest,  
Ja, recht mit Edelsteinen  
Von allerbesten Art  
Hat Gott der Herr den Seinen  
Des Herzens Burg verwahrt.

Ich kenne wohl die Steine,  
Die stolze Herzenswehr,  
Sie funkeln ja mit Scheine  
Wie Sterne schön und hehr:

Die Steine sind die Worte,  
Die Worte hell und rein,  
Woburch die schwächsten Orte  
Gar feste können sein.

Auch kenn' ich wohl den Meister,  
Der mir die Feste baut,  
Er heißt der Fürst der Geister,  
Auf den der Himmel schaut,  
Vor dem die Seraphinen  
Anbetend niederknien,  
Um den die Engel dienen:  
Ich weiß und kenne ihn.

Das ist das Licht der Höhe,  
Das ist der Jesus Christ,  
Der Fels, auf dem ich stehe,  
Der diamanten ist,  
Der nimmermehr kann wanken,  
Der Heiland und der Hort,  
Die Leuchte der Gedanken,  
Die leuchten hier und dort.

So weiß ich, was ich glaube,  
Ich weiß, was fest besteht  
Und in dem Erdenstaube  
Nicht mit als Staub verweht;  
Ich weiß, was in dem Grauen  
Des Todes ewig klebt  
Und selbst auf Erdenauen  
Schon Himmelsblumen treibt.

---

### Gebet um das Gebet.

Kann ich beten,  
Ist in Nöthen  
Alle Sorge leicht dahin,  
Bald gesunden  
Müssen Wunden,

Woburch manche schwere Stunden  
Ich so krank gewesen bin.

Kann ich beten,  
Engel treten  
Wunderfreundlich zu mir ein,  
Lächeln, winken  
Mir, zu trinken  
Aus dem Born, worein versinken  
Alle Sorgen groß und klein.

Kann ich beten,  
Engel treten  
Wunderfreundlich zu mir ein,  
Ich muß trauen,  
Ich kann schauen  
Fröhlich zu des Himmels Auen  
In dem sel'gen Gnabenschein.

Doch verzaget  
Und verwaget  
Gar nichts mehr das arme Herz,  
Dann muß schweigen  
Und sich beugen  
Vor der Sünde und sich neigen  
In der dunkeln Nacht der Schmerz.

Doch verzaget  
Und verklaget  
Sich in mir das arme Herz,  
Dann muß schwinden,  
Woburch lindern  
Sich der Jammer kann, zu finden  
Ist kein Wort in solchem Schmerz.

Lehr' mich beten,  
Du, der treten  
Wollte für die Sünde ein,  
Süße Liebe,  
Ewige Liebe,  
Die die grimmen Seelenliebe  
Sperrte in die Hölle ein.

Lehr' mich beten,  
Held in Ritten,  
Süßer Heiland, Jesu Christ,  
Hort der Gnade,  
Der die Pfade  
Zu dem Himmel machte grade,  
Der für mich gestorben ist.

Lehr' mich beten,  
Alle Fehden  
Meiner Sünden stille du,  
Heil und Leben,  
Lehr' mich schweben  
Durch das Grauen Zweifeln Weben  
Deinem frommen Vater zu.

---

### Das Wort.

Was ist die Macht, was ist die Kraft,  
Des Christen stolze Ritterschaft,  
Der Schirm und Schild und Schmuck der Ehren,  
Die ungebrochne Wehr der Wehren,  
In jeder Noth und Fahr der Hort?  
Das ist das Wort, das feste Wort.

Was kann wie ein zweischneidig Schwert,  
Das blitzend aus der Scheide fährt,  
Merk und Gebein im Hui zerschneiden,  
Die Geister und die Leiber scheiden?  
Was hat so freißlich scharfen Ort?  
Das hat das Wort, das feste Wort.

Was braust daher wie Windesbraut  
Und überdonnert Donners laut?  
Was donnert in der Sünden Ohren,  
Gleich einem Schwur von Gott geschworen?  
Was ist's, das durch die Seelen bohrt?  
Das ist das Wort, das feste Wort.

Was säuselt wie ein Westenwind  
Vom Frühlingshimmel sanft und lind?

Was säufelt lieblich durch die Herzen,  
Ein Trost und Balsam aller Schmerzen?  
Was wehet alle Sorgen fort?  
Das thut das Wort, das feste Wort.

O Wort der Macht, o Wort der Kraft,  
Das so gewaltig wirkt und schafft,  
O Wort der Schrecken und der Freuden,  
Zum Heilen mächtig und Zerschneiden,  
Du warst eh'r als Zeit und Ort,  
Du starkes Wort, du festes Wort.

O Wort der Macht, o Wort der Kraft,  
Du, meines Herzens Ritterschaft,  
Wollst ewig in und bei mir bleiben,  
Durch Donner und durch Säufel treiben  
Zum rechten Kampfe fort und fort,  
Mein starkes Wort, mein festes Wort.

---

### Jesus mein Licht.

Wann ich traurig wanke  
Und auch der Gedanke  
Blind wird wie die Nacht,  
Wann ich nichts kann finden,  
Tappend unter Blinden,  
Was mir's helle macht,  
Wer zündt dann  
Das Licht mir an?

Das thust du, o Sonne  
Meines Glaubens, Sonne  
In der dunkeln Nacht;  
Durch dich muß verschwinden,  
Was im Thal der Sünden  
Alles düster macht,  
Du zündst an,  
Was leuchten kann.

Das thust du, mein Leben,  
Der das dumpfe Weben



Mit der Nacht verschencht:  
Alle Rebel fliehen,  
Erd und Himmel blühen  
Und der Trug entweicht;  
Du machst fest,  
Du tröstest best.

Helles Licht der Herzen,  
Sicherer Trost der Schmerzen,  
Süßer Jesu Christ,  
Das kannst du alleine,  
Der vom Himmelscheine  
Niederkommen ist:  
Hort und Heil  
Und Licht der Welt.

Das kannst du alleine,  
Der die Gnadenscheine  
In uns niederstrahlt,  
Daß sich selbst in Sünden  
In den häßern Gränden  
Goldne Hoffnung malt:  
Du allein  
Kannst Tröster sein.

So bleibe, bleibe  
Ewig in mir! Schreibe  
Mir es froh ins Herz!  
Alles mag verschwinden,  
Der Gedank' erblinden  
In dem dunkeln Schmerz —  
Süßes Licht  
Du dunkelst nicht.

---

### Auf an den Geist.

Dich, Geist der Wahrheit, Geist der Kraft,  
Dich, Geist der Christusritterschaft,  
Der alle Widben trösten kann,  
Dich starken Tröster ruf' ich an.

Dich Licht der Höhe, milden Stern,  
Dich freundlich frommen Geist vom Herrn,  
Der alles Dunkel lichten kann,  
Dich Licht der Höhe ruf' ich an.

Tief sitz' ich in der dunkeln Nacht,  
Wo mich die Sünd hineingebracht,  
Tief sitz' ich in der Finsterniß,  
Wohin Verzweiflung mich verstieß.

Mein Jammer brauset wie ein Meer  
Mit allen Stürmen um mich her,  
Er saust und brauset immerzu  
Und läßt mir Tag und Nacht nicht Ruh.

Drum komm, mein Hort, und rette mich,  
Mein Tröster komm, und tröste mich,  
Mein Licht geh auf mit deinem Schein  
Und funkle durch die Nacht herein.

Komm, Helfer in dem Sündengraus,  
Und sprich mir zu und leg' mir's aus,  
Was ich nicht mehr begreifen mag,  
Was Christus zu den Sündern sprach.

Sprich mir das Wort der Liebe zu,  
Den rechten Klang verstehst nur du,  
Das rechte Wort, den rechten Klang,  
Des Glaubens Hoffnung und Empfang.

O Geist der Liebe, Geist des Herrn!  
Der Himmelsfreude Gnadenstern!  
Geh auf in mir mit deinem Schein!  
So kann ich wieder fröhlich sein.

---

### Lang ist die Ewigkeit.

Mein Herz, was hilfst dein Sorgen  
Hier um das eitle Nichts?

Es leuchtet jeden Morgen  
Ein junger Stral des Lichts,  
Es ging viel tausend Jahre  
Der Tag im Wechselgang  
Hin zwischen Wieg' und Baare:  
Die Ewigkeit ist lang.

Mein Herz, was hilft dein Grämen  
Um die Sekunde Zeit?  
Kannst du dir etwa nehmen  
Nur einen Tropfen Freud?  
Kannst du dir etwa geben  
Auch nur ein Fünkeln Muth?  
Ein Andern hält dein Leben,  
Der was ihm liebet thut.

Mein Herz, was hilft dein Streiten,  
Dein Ringen für und für?  
Dein Haschen, dein Erbeuten?  
Es bleibt ja nichts bei dir.  
Und bliebe Lust und Habe  
Dir treu wohl hundert Jahr,  
So schaue hin zum Grabe:  
Dort wird dir alles klar.

Aus seinem dunkeln Grunde,  
Der nicht mehr lügen kann,  
Klingt wie aus Gottes Munde  
Ein hohes Wort dich an:  
Hieher! hier lerne schauen,  
Was Tand, was Wahrheit ist;  
Hieher! hier lerne bauen  
Auf das, was ewig ist.

In diesem dunkeln Grunde,  
In diesem blinden Sand,  
Du Würmchen der Sekunde,  
Hier lerne deinen Stand;  
Hier wird der längsten Sonne  
Uns helle Leben bang,  
Um alle heit're Wonne:  
Die Ewigkeit ist lang.

O Ewigkeit du lange!  
Wie seh' ich kurz vor dir!  
O Ewigkeit du bange!  
Wie bleib' ich fest vor dir?  
Wenn selbst die Sonnen zittern  
Im Weltenocean,  
Wie beb' ich nicht, von Splittern  
Der allerdünnste Spahn?

O Ewigkeit du lange!  
O tiefes tiefstes Graus!  
O Ewigkeit du bange!  
Wie halt' ich vor dir aus?  
Ich Erbspahn in den Wogen  
Der Unermeßlichkeit?  
Ich Körnlein, das geflogen  
Ein Stäubchen in die Zeit?

Mein Herz, ich will dir's sagen,  
Mein armes krankes Herz!  
Du mußt den Aufzug wagen  
Empor vom Erbensschmerz,  
Du mußt die Flügel schwingen  
Empor zum Himmelszelt  
Und mit den Lerchen singen:  
Dort oben ist die Welt.

Dort oben, ja, dort oben  
Da ist des Christen Welt,  
Wenn was aus Staub gewoben  
In Staub hienieden fällt;  
Dort oben, ja, dort oben  
Da ist des Christen Zeit:  
Dahin den Flug gehoben!  
Lang ist die Ewigkeit.

Dort oben, ja, dort oben,  
Bei Gott und seinem Christ,  
Ist aller Wahn zerstoßen  
Und Tand und Menschenlist,

Die eitlen Eitelkeiten,  
Die eitle Sorg' und Noth,  
Worum so viele streiten  
Und ringen bis zum Tod.

Drum stell', o Herz, dein Krämen,  
Den leeren Jammer ein,  
Flieg' aus den Erdschemen  
Empor zum Himmelschein,  
Wirf hin die eitlen Sorgen  
Der kurzen Spanne Zeit —  
Das Wort hat dich geborgen:  
Lang ist die Ewigkeit.

---

### Auf an Gott.

Du, der Licht war vor meinem Tage,  
Du, der Klang war vor meiner Klage  
In der Gestirne Jubelgesang,  
Du, dem Sonnen und Welten entrollten,  
Gh' meine Sinne fühlten und wollten,  
Hilf, Herr! mir ist die Seele so bang.

Du, der Licht bist, laß es durchbringen,  
Du, der Klang bist, laß es erklingen,  
Hauche von oben himmlischen Wind,  
Hauche den Obem ewigen Lebens,  
Daß entfliehen die Schauer des Webens —  
Hilf, Gott! höre dein flehendes Kind!

Aus dem Lichtmeer nur einen Funken,  
Wie ich einst ihn selig getrunken!  
Aus deiner Wonne nur einen Ton! —  
Und es wehen die Lüfte des Lebens,  
Und es fliehen die Schauer des Webens —  
Du bist Vater, ich wieder dein Sohn.

---

### Wiedererkennung.

Viel hab' auch ich gespielt mit allen Wahnem,  
Auch ich gestattert viel mit allen Fahnen,  
Wie sie die leichte Zeit mir losgebunden;  
Doch Glück und Frieden hab' ich nicht gefunden.

Ich mußte fliegen hoch in fernste Weiten,  
Mit Geistern kalter Lüfte mußst' ich streiten,  
Das Glück der grünen Erde mußst' ich lassen,  
Die Liebe suchen und die Unruh fassen.

Da mußst' ich schrei'n im allertiefsten Wehe:  
Herr hilf! hilf, Herr! du Walter in der Höhe!  
Er hörte: Wahn und ich wir fielen nieder,  
Ich fand die Erd und mich auf Erden wieder.

Und wie in süßer Kindheit Gottesbilbe  
Erbühten wieder neue Lustgefilbe,  
Und mit Gespielen von den lichten Sternen  
Sollt' ich vergeßne Kunde wieder lernen.

O bleibe, Himmelsbild mit deinem Frieden  
Im Thale meiner Pilgerschaft hienieden!  
O bleibe! bleibe! daß durch stillste Stunden  
Das kranke Herz kann heilen und gefunden!

---

### Immer Liebe.

Und klingst du immer Liebe wieder?  
Und immer nur denselben Ton?  
Und weißt du keine andern Lieder  
Als Gottes Sohn, von Gottes Sohn?  
Muß er dein Licht, dein Glanz, dein Schein,  
Muß er dein Alles Alles sein?

Ja, er allein: in diesem Namen,  
In diesem allerschönsten Ton,  
Klingt aller Himmel Himmel Amen,  
Das Heilig! Heilig! Klingt vom Sohn,

Und Cherubim und Seraphim  
Anbetend knie'n sie hin vor ihm.

Ja er allein: so weit die Winde  
Das grüne Erdenrund umweh'n,  
Muß nun im Klang vom hohen Kinde,  
Das Mensch ward, aller Jubel geh'n:  
Es klinget kein so süßer Ton  
Als von dem Sohn und aus dem Sohn.

Nein, nimmer lernt es andre Lieder  
Das arme sündentränke Herz,  
Nein, nimmer klingt es Andres wieder  
Als jener Sehnsucht süßen Schmerz  
Vom Menschensohn, vom Gottessohn,  
Dies bleibt das Lied der Klang der Ton.

Du bleibst das Lied, du liebste Liebe,  
Du bleibst die Sehnsucht, schönstes Bild,  
Du Licht der Lichter, Trieb der Triebe,  
Woraus der Himmel Wonne quillt:  
Mein Herz klingt deine Herrlichkeit  
Von nun an bis in Ewigkeit.

---

### **Ruth Gottes.**

An Emilie Nisch.

Was rufest du, mein Herz voll Sorgen?  
Was rufest du mit schwerem Ach:  
O Herr, mein Gott! wann wird es Morgen?  
Wann wird die lange Nacht zum Tag?  
Wann wird der Irlichtflatterschein  
Ein fester Stern der Wahrheit sein?

O Herr, mein Gott! du bist die Wahrheit,  
Du bist das Leben, du der Pfad,  
Dein Sinn ist eitel Licht und Klarheit,  
Dein Thun ist eitel Rath und That —  
O laß mich aus der Dämm'ring Traum  
Dein sel'ges Morgenroth erschau'n!

Du, Lebensquelle, Liebesquelle!  
Du unergründlich Liebesmeer!  
Nur Einen Tropfen, Eine Welle  
Aus dir! Mich durstet ach! so sehr —  
Die süße Fülle mir so nah,  
Doch weder Kraft noch Muth ist da.

O du, der uns den Sohn verschrieben,  
Der, in der Hand den Gnadenbrief,  
Der ganzen Welt sein Laß euch lieben,  
Laß euch mit Gott versöhnen rief,  
Der's treu besiegelt durch sein Blut,  
O gieb mir, Herr, zur Liebe Muth!

O gieb mir Muth, ins Licht zu schauen!  
Und hell wird meiner Seele sein,  
Und aus den heitern Sternenaunen  
Wird leuchten stiller Friedenschein,  
Der Geister milber Morgenschein,  
Worin wir können fröhlich sein.

---

### Simmelfahrt.

Wie prangt im Frühlingskleide  
Die grüne bunte Welt!  
Und hat in Wald und Haide  
Musik und Lust bestellt:  
Wie klingt und spielt der Scherz  
In Büschen rings und Bäumen  
Von Edens Blumenträumen  
Den Klang in jedes Herz!

Hinaus denn, meine Seele!  
In voller Lust hinaus!  
Verkünde, ruß, erzähle  
Und kling' und sing' es aus!  
Du bist von Lerchenart,  
Nach oben will dein Leben:  
Laß fliegen klingen und schweben  
Die süße Simmelfahrt.



Auf! läste deine Schwingen  
Zum frohen Heimort!  
Dein Trachten Sehnen Ringen,  
Dein Weg, dein Lauf ist dort —  
O flieg' aus diesem Glanz  
Der bunten Erdenlenze  
Ins Land der ew'gen Kränze!  
Dort ist dein Ziel, dein Kranz.

### Das Nichts und das Alles.

An Freund Bethmann-Hollweg.

In die Unendlichkeit hinein sich stürzen,  
Im Sonnenmeer ein Fünkchen untergehen,  
Ein Stäubchen um Saturnusbälle wehen  
Das nennt die Weisheit Gottgedanken schürzen.

Das nennt sie mir des sel'gen Tods Verlangen,  
Den Wandellauf auf gottgewiesnen Pfaden,  
Des Fädchens frommes Knüpfen an den Faden,  
An dem die Myriaden Welten hängen.

Das preist sie mir als Balsam aller Wunden,  
Womit uns böser Wahn die Brust zerspleiße,  
Als freisten Tod, der jedem Tod entreiße,  
Von Glauben und Aberglauben ein Gesunden.

Hinein, du Mücke, ruft sie, in die Richter!  
Hinein in das erhabne Todeswimmern!  
Verdirb nicht langsam feig in kalten Schimmern,  
In Flammen werde muthig, Selbstvernichter!

So wirst du, armes Fünkchen, weggeschmissen  
Zu Sonnen, die sich liebend dir nicht ballten,  
So wirst du, Stäubchen, von Saturn dem Kalten  
Zur Todesgluthumarmung fortgerissen.

Weh dir! weh mir ob diesem neuen Richte!  
Ob diesem All im Nichts und Nichts im Alle,

Des eben Ortus bleicher Schattenhalle,  
Dem großen Leichenschlachtfeld der Geschichte!

Weh! stünd' es so am Firmament geschrieben,  
Dem Firmament des Herzens und des Himmels;  
Weh! wäre nicht im Taumel des Gewimmels  
Ein Wandelloses Eines mir geblieben.

Ha! Wandelloses Eines! Wohl für Wehe,  
Wohl kling' für Weh — O du unenblich Liebend!  
Mit Flammen stehst du hell in mir geschrieben,  
Und leuchtend strahlt dein Abbild aus der Höhe.

Die erste Morgenröthe hat's geklungen,  
Der erste heil'ge Reigentanz der Sphären;  
Noch wird das Urgeheimniß aller Lehren  
Von Menschen und von Engeln nachgesungen.

Das warest du, Unendlichkeit der Liebe,  
Der Welten Erstgebörner und des Lichtes,  
Vernichter alles Todes, alles Nichtes,  
Damit kein Geist im Nichts des Staubes bliebe.

Das warest du, das bist du, Wort der Gnaden,  
In deinen Abgrund will ich froh mich stürzen,  
Herz Sinn Gedanken ganz in dir verschürzen,  
Mein Fädchen knüpfen fest an deinen Faden.

Wohl mir! Kollt nun die ungeheuren Källe,  
Saturn und Uranus und all' ihr Sonnen!  
Hoch überflieg' ich euch mit diesen Bonnen,  
Weit überstral' ich euch mit dieser Helle.

Wann Zug und Schwung erlahmt in euren Kreisen,  
Wann euer Glanz in Aschen muß zerfließen,  
Werd' ich, ein Geist mit Sehnen Hoffen Lieben  
Ob euren Trümmern lustig wandelnd reisen.

Mit ihm, dem Geisterfürsten, werd' ich reisen,  
Der Welten Wandlung wandellos umschweben,  
Er ist der Weg die Wahrheit und das Leben —  
Hier schließt die Bücher, betet an, ihr Weisen!

### Gesang der Christenlerche.

Es klingt ein Klang der Klage  
Rings durch die Welt umher:  
„Kurz sind der Menschen Tage  
„Und ihre Mühen schwer,  
„Nach leichtem Jugendspiele  
„Treibt Arbeit Müß und Noth  
„Sie rastlos fort zum Ziele,  
„Und dieses Ziel ist Tod.“

O Klang voll bitterer Wehen!  
Uralter Heidentklang!  
Aus Tiefen rings und Höhen  
Wie klingst du grausig bang!  
Mit Zweifeln Bittern Sagen,  
Mit ungestilltem Schmerz  
Stellst du die scharfen Fragen  
Ans arme Menschenherz.

So mag ein Sandkorn schweben  
Auf hoher Meereshöhh,  
Wie Menschen stürmisch beben  
Auf wilder Lebenssee:  
Ach! zwischen Furchten Hoffen,  
Wie hielten sie's wohl aus,  
Ständst du zum Trost nicht offen,  
Du Grabesfriedenshaus?

Fort, Heidentklang! verklinge!  
Verkling', uraltes Weh!  
Komm, Christenlerche, singe  
Ein Lied aus höh'rer Höhh,  
Ein Lied vom schönern Glauben,  
Von süßern Friedens Ruh,  
Komm, trag' mit Noahs Tauben  
Uns grüne Hoffnung zu.

Komm, Christenlerche, singe,  
Was du so selig weißt,  
Die Lust des Himmels singe,  
Die Held und Heiland heißt,

Die Wahrheit heißt und Leben  
Und Licht der Erdennacht,  
Daß nun kein Leid mehr beben,  
Kein Tod mehr grauen macht.

O süßer Klang der Freude!  
O Klang der Seligkeit!  
Nicht mehr der Stunden Beute,  
Ich heiße Ewigkeit.  
Verliß, du Erdensonne!  
Thu, süßes Grab, dich auf!  
Hell fliehet meine Wonne  
Zum höchsten Stern hinauf.

### Gottergebung.

Armes Herz, was willst du trauren  
Um das Glück, das nichtig ist?  
Prüfst des Erdenlerkers Mauern  
Täglich neu mit neuer List?  
Wähnst, du willst es endlich zwingen,  
Wie die Noth das Eisen bricht  
Und aus kaltem Dunkel bringen  
Zu der Freiheit Luft und Licht?

Armes Herz und arme Trauer!  
Also kommst du nimmer los,  
Deiner Knechtschaft Eisenmauer  
Sprengest weder Kuck noch Stoß;  
Was du Freiheit nennst und Frieden,  
Dieser Kampf erringt sie nicht,  
Wisse, keine Kunst hienieden  
Siebt's, die solche Kerker bricht.

Ach! dein Sehnen, dein Verlangen,  
Deine Freude, deinen Schmerz,  
Sieh dein ganzes Sein gefangen,  
Sieh dich Gott gefangen, Herz!  
Der die Welt und dich geschaffen,  
Dich gestellt hat mitten drein,

Der kann Klüfte, der hat Waffen,  
Daß du magst ein Freier sein.

In sein treues Lieben lege  
Deine Freude, deinen Schmerz,  
Seine Stege, seine Wege  
Führen alle himmelwärts,  
Und hoch über höchste Mauren,  
Die die Erde um dich zieht,  
Fliegt dein Wähnen Sehnen Trauren  
Jubelnd an! wie Lerchenlieb.

Dann wie wirst du fröhlich sitzen  
In dem Erdenkerker frei!  
Mag es stürmen donnern blitzen,  
Gott ist immer mit dabei;  
Mag die Welt zu Trümmern fahren,  
Ihre Schönheit groß und klein,  
Der vor Millionen Jahren  
Herr hieß, ist und bleibet dein.

---

### Auf zum Licht!

Zum Licht empor! zum Lichte  
Aus Erbenschaurigkeit!  
Hinterweg vom Angefichte  
Die düst're Traurigkeit!  
Du stehst im Christenorden,  
Da kling'ts von Muth und Licht,  
Die Geister sind frei geworden  
Und die Seelen zittern nicht.

Zum Licht empor! zum Lichte!  
Zum Licht, zur Fröhlichkeit!  
Des Herzens Lenzgebichte  
Hier sind sie Seligkeit:  
Gebichte Träume Sagen,  
Der himmlische Dämmerchein,  
Sie leuchten wie Morgentagen  
In des Lebens Nacht hinein.

Zum Licht empor! zum Leben!  
In Gottes Freundlichkeit!  
Weg Sorgen Zittern Beben!  
Weg Angst der Feindlichkeit!  
Des Himmels Liebesfunken  
Erleuchten die weite Welt,  
Die Hölle ist gar versunken,  
Und es herrscht der Liebesheld.

Er bringt das Licht zur Erde,  
Das ganze Sternenreich,  
Daß alles selig werde,  
Macht Nähen und Fernen gleich.  
Drum woll'n wir fröhlich singen  
Dem Heiland Jesus Christ,  
Vom Dunkel zum Lichte ringen,  
Wo er der König ist.

### Weihnachtsfreude.

Steh auf! die Sonn' ist aufgegangen,  
Es scheint das Licht der Herrlichkeit —  
O Seele, klinge dein Verlangen,  
Hell kling' herein die neue Zeit!  
Laß heut die frohe Kunde schallen  
Weit über'n Erdenball ringsum!  
Erklinge singe Kunde allen  
Der Menschheit Evangelium.

Dies ist das Licht, dies ist der Morgen,  
Der Vorwelt dünner Dämmerchein,  
Oft leuchtend auf und oft verborgen,  
Nun scheint er hell zur Welt herein,  
Das Liebesräthsel ew'ger Güte,  
Der Frommen Hort, der Weisen Lust —  
Der Sehnsucht süße Rosenblüthe  
Erblickt nun voll in jeder Brust.

Drum sollst du, frohe Liebe, klingen,  
Daß alle Welt in Wonne sei,

Mit allen Himmelschören singen:  
Ihr dunkle Menschen eilet herbei!  
O eilet euch im Licht zu baden!  
Der Glanz des Himmels strahlt herein,  
Und jeder Jammer, jeder Schaden  
Der Nacht soll weggeleuchtet sein!

Kommt alle, die ihr lieft verloren  
In freudenloser Finsterniß!  
Denn Jesus Christus ist geboren,  
Es scheint das lichte Heil gewiß.  
O Liebesglanz! o Lebensmorgen!  
O wunderbarer Gotteserschein!  
Weg Sünden Schmerzen Zweifel Sorgen!  
Denn Jesus Christ will unser sein.

### Freude durch den Geist.

Fliegt auf! fliegt auf zum Himmel,  
Gedanken trüb und schwer!  
Entfliegt dem Staubgewimmel!  
Es ängstet euch zu sehr.  
Weg! weg die Traurigkeit,  
Die euch mit Wahn umspinnen!  
Der Herold aller Wonnen  
Ruft: Lust und Fröhlichkeit!

Ja, Herold süßer Wonnen,  
Du milber Gottesgeist,  
O geuß aus deinem Bronnen,  
Der unverfieglich stenkst,  
Geuß Muth und Liebe aus,  
Mach' alle fröhlich inne,  
Wie lieblich Gnab' und Minne  
Regiert das Vaterhaus.

Das Vaterhaus, den Namen,  
Den Vater Gott, den Christ  
Das mache fest wie Amen,  
Das lehre, was es ist,

Das zünd' in Flammen an,  
Das bliz' in alle Herzen —  
Und Erdenleid und Schmerzen  
Sind fröhlich abgethan.

Du Rufer hoch aus Sternen,  
Du Leuchter durch die Nacht,  
Das Eine laß uns lernen,  
Was alle selig macht:  
Wir sind die Saat aus Licht,  
Und sollen muthig funkeln,  
Wie Zeit und Welt auch dunkeln —  
Nach oben das Gesicht.

Drum fröhlich, ihr Gedanken!  
Drum muthig himmelauf!  
Der Geist bricht alle Schranken  
Für euren Siegeslauf.  
Hoch über Noth und Tod  
Und Grab und Grabgewimmer  
Erleuchten seine Schimmer  
Das ewige Morgenroth.

---

### Gerecht ist Gott.

Gerecht ist Gott, und seine Sendeboten,  
Ausgleichsrichter, flogen auf der Reise  
Beständig hin und her, auf daß sich weise  
Das ewige Recht Lebendigen und Toten;

Auf daß wahr bleibe jene älteste Sage  
Der ersten Wieg' als Schlummerlied gesungen,  
Als Trost dem ersten Sarge nachgeklingen:  
Leid überwiegt die Lust der Erdentage;

Auf daß der Mensch sich fühl' als der Verbannte,  
Vom Licht hinabgestoßen tief zum Kerker;  
Auf daß er hier, ein Schauer Späher Kerker  
Erlausche, was er einst bei Gott erkannte;



Auf daß er wolle mit den hohen Mächten,  
Die, droben waltend über Tod und Leben,  
Des Schicksals dichtes Anäulgeheimniß weben,  
Sienieden nicht um Glück und Freude rechten.

Denn Vogel ist er seines eignen Fluges, —  
Das fühlt er ganz in Mitten dieser Irren,  
Die er mit müdem Fittich muß durchschwirren,  
Denn Sumpel ist er seines eignen Truges.

Nichts Ungeheures wird ihm zugemuthet,  
Nicht übersetzt sind seiner Rechnung Zahlen;  
Doch nimmer mag er seine Schuld bezahlen,  
Wie viel er auch durchkämpfet und durchblutet.

Dies nur, dies meint der Sendeboten Reise.  
Knie nieder, armer Erdensohn im Staube!  
Knie nieder! zittre, bebe, daß dein Glaube  
Nicht wanke vor des Herrschers dunkler Weise.

Daß sie so dunkel ist, das macht dir's helle,  
Das lehrt dich das Verlorne wiedersuchen,  
Das lehrt dich beten da, wo Narren fluchen,  
Das weist dich sehnsuchtsvoll zur Himmelschwelle;

Das leitet dich auf wüsten Irrsalspfaden,  
Die mit Gespensterschrecken dich umbunkeln,  
Dies läßt den Stern der Treu und Liebe funkeln,  
Den du begrüßest als den Stern der Gnaden.

O Stern der Sterne! o du Licht der Lichter!  
Wann ich in schlimmen Nächten will verzagen,  
Nur diesen dünnsten Schimmer laß mir tagen!  
Dann weiß ich froh: Mein Vater ist mein Richter.

---

### Friedensgebet.

Gieb Frieden, Herr, gieb Frieden,  
Du milder Liebeshort!  
Einst bist du abgesehen  
Mit süßem Freudenwort:

Ich geb' euch meinen Frieden,  
Wie ihn die Welt nicht giebt,  
Verheissen und beschieden  
Dem, der mich glaubt und liebt.

Gieb Frieden, Herr, gieb Frieden!  
Die Welt will Streit und Krieg,  
Der Stille wird gemieden,  
Der Wilbe hat den Sieg,  
Und Unruh herrscht auf Erden  
Und Lug und Trug und List —  
Ach! laß es stille werden,  
Du stiller Jesus Christ!

Gieb Frieden, Herr, gieb Frieden,  
Du milder Liebeshort!  
Dann wird es schon hienieden  
Ein Paradiesesort,  
Und Sorgen flieh'n und Schmerzen  
Aus jeder schweren Brust,  
In Freuden glüh'n die Herzen,  
In Lieb' und Himmelslust.

---

### Anrufung des Wortes.

O Gottes Wort, gewaltig Wort,  
Wie führt dein Schwerdt so scharfen Ort!  
Fast unsichtbar und zart und fein,  
Doch bohrt es tief durch Mark und Bein.

O Gottes Wort, gewaltig Wort,  
Du Seelenschrecken, Geisterhort!  
Du ernst geheime Majestät,  
Die still durch alle Welten geht!

Bald gleich dem Sturmwind wild und graus,  
Du fährst mit Blitz und Donner aus,  
Bald freundlich fröhlich lieb und lind.  
Du säuselst gleich dem Maienwind.

O Wort, so mächtig und so treu!  
O ältestes Wort, doch ewig neu!  
Laß deine Schrecken mich durchweh'n,  
Damit ich lerne Gott versteh'n.

O Wort, so freundlich und so lind!  
Durchhauche mich wie Maientwind,  
Laß deine Liebe mich durchweh'n,  
Damit ich lerne Gott versteh'n.

Dann wird mir alles offenbar  
Und sternenhell und himmelliar,  
Dann liegt mein kurzes Erdenloos  
Geborgen fromm in Gottes Schooß.

O Wort, so mächtig und so treu!  
O ältestes Wort, doch ewig neu!  
Du Wort von Liebe, Wort von Licht!  
Verlaß mich nun und nimmer nicht!

---

### Gr ab l i e d.

Auf! laßt uns fröhlich singen  
Ein Lied von Tod und Grab!  
Gar herrlich soll es klingen  
Ins letzte Bett hinab:  
Des Friedhofs stiller Hügel  
Rein Leben deckt er zu,  
Der Geist schwingt frohe Flügel  
Und fliegt der Heimat zu.

Er sagt der grünen Erde  
Die letzte gute Nacht,  
Denn Arbeit Noth Gefährde  
Sie sind mit Gott vollbracht,  
Die Freuden und die Mühen  
Der armen Sterblichkeit —  
Nun steht er Kränze blühen  
Im Lenz der Ewigkeit.

Nun steht er hell im Lichte,  
Was hier so dunkel war,

Des Herzens Traumgestalte,  
Des Lebens Räthsel klar;  
Nun kann er ganz verstehen,  
Was Gott, was Christus ist:  
Wie wohl ist ihm geschehen,  
Daß er gestorben ist!

Drum woll'n wir fröhlich singen  
Ein Lied von Tod und Grab,  
Ein Himmelslied soll klingen  
Ins Erdenbett hinab!  
Die Seele hat gewonnen  
Das ew'ge Morgenroth  
Und schaut aus heitern Wonnen  
Hinab auf Grab und Tod.

---

### Jesussgebet.

Herr, du mein Licht mein Heil mein Leben,  
Du süßer Heiland Jesus Christ!  
Hilf, Herr! hilf! laß mich nicht entschweben  
Von dir, wo Seelenfreude ist,  
Wo Einfalt ist, wo Frieden ist,  
Bei dir, bei dir, Herr Jesus Christ!

Hilf! laß mich nicht im Schein verwillbern  
Der Welt, die tausendfarbig gleißt,  
Die lockt, die Wesen durchzubüßern,  
So weit das All die Bahnen kreist —  
O gieb mir deinen stillen Geist,  
Deß Namen Lieb' und Demuth heißt!

O könnt' ich schau'n aus deinem Bilde  
Der Welten Ziel, der Menschen Sein  
Mit voller Klarheit, voller Milde,  
Dann wäre schon der Himmel mein,  
Dann täuschte mich kein Schein vom Schein,  
Das Licht der Lichter wäre mein.

O Licht der Lichter! Bild der Bilder!  
Du Gottesglanz, du Liebesglanz!  
Du Stiller Treuer Frommer Milber,  
Erleuchte mir die Seele ganz!  
Dein Bild dies bilde ganz mir ein!  
Und werde, bleibe ewig mein!

---

### Krost zum Neujahr 1840.

An Charlotte von Rathen.

Wie leuchten hell die Sterne  
Am blauen Firmament!  
Dahin trägt jeder gerne,  
Was ihn hienieden brennt,  
Die Freuden und die Schmerzen,  
Die wechseln ab und an,  
Und was man hegt im Herzen  
Und keinem sagen kann.

Sie leuchten und sie grüßen:  
Kommt, klagt und weint euch aus,  
Die bittern und die süßen  
Gefühle klagt sie aus!  
Kommt! brechet alle Siegel  
Vom tiefsten Herzensschrein,  
Kommt! lest in unserm Spiegel:  
Es wird verschwiegen sein!

Wir wandeln noch die Reife,  
Wie Gott sie einst gebot,  
Wir singen noch die Weise  
Von Sonn' und Morgenroth:  
Das Heilig! Heilig! Heilig!  
Des ew'gen Lebens Klang,  
Unsterblich und untheilig,  
Der Welten Urgefang.

So grüßen sie und leuchten  
Mit hellem Freudenschein,

Und die uns Niesen bänkten,  
Das müssen Zwerge sein:  
Die finstern Erden Sorgen  
Mit greisem Angesicht  
Verjagt der Jubelmorgen  
Und alle Welt wird Licht;

Und alle Welt wird Wonne  
Zum Christennewenjahr,  
Die uns die neue Sonne,  
Des Lebens Licht gebar:  
Durch den die Morgenröthen  
Gesprungen aus der Nacht,  
Der kann die Sorgen tödten,  
Der hat die Kraft und Macht.

---

### Ermunterung.

Was willst du dich betrüben?  
Der alte Gott lebt noch,  
Nicht hüben und nicht drüben,  
Nicht ferne und nicht hoch:  
Sein Sein ist allenthalben,  
Sein Lieben klingt durch's All  
In höchster Engel Psalmen  
In kleinster Vöglein Schall.

Er weiß um deine Schmerzen,  
Er weiß um deine Lust,  
Und willst du ihn von Herzen,  
Gleich hat ihn deine Brust,  
Gleich fällt wie Frühlingsregen  
Bei warmem Sonnenschein  
Sein süßer Gnadenregen  
Dir voll ins Herz hinein.

Auf! wirf dein schlechtes Krämen,  
Dein eitles Sorgen weg!  
Verschenke alle Schemen,  
Die irren deinen Weg!

Du sollst im Lichte schreiten  
Und der dich frei gemacht,  
Das große Licht der Zeiten  
Schloß ewig deine Nacht.

Mag alles sinken, wanken,  
Dies Eine bleibet fest,  
Gedanke der Gedanken,  
Der nimmer sinken läßt:  
Das große Licht der Zeiten,  
Dein Heiland Jesus Christ,  
Wird Stralen um dich spreiten,  
Wo alles finster ist.

Dies wage fest zu fassen,  
Dies halte tren und fest,  
Den schwöre nie zu lassen,  
Der nimmer dich verläßt:  
Der dich mit seinem Blute  
Erlöst aus Nacht und Wahn,  
Will, daß mit hellem Ruthe  
Du wandelst deine Bahn.

---

**Dem bleibenden Ausschuss des Düsseldorfser  
Karnevalsvereins**

nach Uebersendung seines Patents.

1841.

Wollt auch Ihr mich wieder locken  
Zu der Thorheit buntem Reigen  
Auf des Scherzes leichten Soden?  
Ach! die Flöten und die Geigen  
Mögen wunderlustig klingen,  
Doch den Muth entflohn'ner Jahre  
Können sie nicht wiederbringen,  
Noch die Kränze dichter Haare.

Denn den Reigen durchzutanzten  
Mit der Freude Bagabunden,

Denn die Spiele durchzuschlagen  
Hintermitternächter Stunden  
Mag der Siebziger nicht wagen;  
Doch er klatscht mit frohen Händen  
Euren jubelvollen Tagen,  
Die nach Mitternächten enden;

Doch er hat im langen Leben  
Einen frommen Spruch erworben,  
Den er kann als Lehre geben:  
Froh gelebt heißt froh gestorben.  
Glücklich, welche fröhlich spielen!  
Selig, welche mächtig hoffen!  
Denn nach Vielem muß man zielen,  
Weil so Wenig wird getroffen.

---

**Meiner Kleinen Patin Johanne Gärtner**  
nebst einem Köffelehen für die ersten Zähne.  
1840.

Mit zarten Lippen und mit zarten Händchen  
Fühst in die Welt du, holdes Kind, hinein,  
Ergreifst dir ein kleines kurzes Endchen,  
Ein buntes Scheinchen von dem bunten Schein.  
Glückseliges Scheinchen und glückselige Engel!  
Nie kann die Weite Glückesmesser sein:  
Das Nächste kaum, das Kleinste kaum ist dein,  
Und nichts behält, wer greifet nach der Menge.

So spielt noch in unbewußten Scherzen,  
In unbewußten Farben deine Welt.  
Einst kommt dein Tag, der klopft an die Herzen,  
Die hohe Sehnsucht, tiefe Liebe schwellt —  
O möge dann auch in dem Engen Kleinen  
Dein Herzchen suchen finden Lust und Glück!  
Wohl dir! dann blickst du froh und reich zurück  
Zu deiner Kindheit Spielen Träumen Scherzen.



### Als Thiers die Wälschen aufgerührt hatte.

Herbstmond 1841.

Und brauset der Sturmwind des Krieges heran  
Und wollen die Wälschen ihn haben,  
So sammle, mein Deutschland, dich stark wie Ein Mann  
Und bringe die blutigen Gaben,  
Und bringe das Schrecken und trage das Grauen  
Von all deinen Bergen, aus all deinen Gauen,  
Und klinge die Loosung: Zum Rhein! über'n Rhein!  
All-Deutschland in Frankreich hinein!

Sie wollen's: So reiß denn, deutsche Geduld.  
Reiß durch von dem Belt bis zum Rheine!  
Wir fordern die lange gestundete Schuld —  
Auf! Wälsche, und rühret die Beine!  
Wir wollen im Spiele der Schwerdter und Lanzen  
Den wilden, den blutigen Tanz mit euch tanzen,  
Wir klingen die Loosung: Zum Rhein! über'n Rhein!  
All-Deutschland in Frankreich hinein!

Mein einiges Deutschland, mein Kühnes, heran!  
Wir wollen ein Liedlein euch singen  
Von dem, was die schleichende List euch gewann,  
Von Straßburg und Metz und Lothringen:  
Zurück sollt ihr zahlen, heraus sollt ihr geben!  
So stehe der Kampf uns auf Tod und auf Leben!  
So klinge die Loosung: Zum Rhein! über'n Rhein!  
All-Deutschland in Frankreich hinein!

Mein einiges Deutschland, mein freies, heran!  
Sie wollen, sie sollen es haben.  
Auf! sammle und rüste dich stark wie Ein Mann,  
Und bringe die blutigen Gaben!  
Du, das sie nun nimmer mit Risten zersplittern,  
Erbrause wie Windsbraut aus schwarzen Gewittern!  
So klinge die Loosung: Zum Rhein! über'n Rhein!  
All-Deutschland in Frankreich hinein!

**Der alte Baum und ich.**

An Elisa Camphausen.  
Antwort auf einen Blumenkranz.

1842.

Alt und dürre steht der Baum  
Ohne Zweig und ohne Blatt.  
Schau doch, wie ein Frühlingstraum  
Ihn so bunt umschlungen hat!  
Hier Jelängerundjelieber,  
Dort des Epheus grüner Glanz,  
Und so dünkt es ihm fast lieber  
Als der eignen Blätter Kranz.

Solch ein dürrer Baum sieh' ich,  
Hoffend letzten Wind und Fall,  
Aber Blumen blüh'n um mich  
Lieb und lustig überall,  
Schlingen um zerrissne Schmerzen  
Meines Stammes Lenzeslust —  
O ihr Blüthen! o ihr Herzen!  
Liebesdurst! und Liebeslust!

Altes Holz, so sieh getrost,  
Bis der letzte Wind dich fällt!  
Hast ein selig Loos erloost,  
Reiches Glück in armer Welt:  
Süßer Liebe Blumenranken  
Decken deine Schäden zu,  
Wie ein Traum von Traumgebanken  
Ferner Tage siehest du.

---

**An Freund Pastor Wichelhaus**

zu seiner Silberhochzeit.

1843.

Silberfeste wollen Silberklänge,  
Wenn's auch rings von Blei und Eisen drönt  
Und im athemlosen Weltgebränge  
Knirrt und knarrt und zischt und faust und stönt;

Heute weg mit Klängen, die nur schallen,  
Womit bloß die Erde ringt und zwingt!  
Heute her den Klang von den Metallen,  
Woraus Geist und Seele klingt und singt!

Zarte Seele, zarter Klang der Zeiten,  
Lockst du, klingst du ewig wieder her?  
Ach! ich forsche alle Näh'n und Weiten  
Fragend durch, und finde dich nicht mehr;  
Für das Silberalter nun die Grauen,  
Blei und Eisen sitzen auf dem Thron,  
Und zu feinern lichtern Himmelsauen  
Sind die Zarten Hellen längst entflo'h'n.

Doch nicht gar entflo'h'n, es blieb hienieden  
Für das fromme still verborgne Glück,  
Für der Herzen, für der Häuser Frieden  
Uns durch Gott ein Blinkchen noch zurück  
Selig, wer sich in dem Weltgebrause  
Nicht zum Knecht der beiden Grauen beut  
Und im stillen Herzen stillen Hause  
Sich des Blinkens von dem Blinkchen freut!

Dieses Silberschimmers süßen Frieden,  
Zenes weiland Alters Schattenschein,  
Ward auch dir, o Freund, zu schau'n beschieden,  
Und du schloßest froh mit ihm dich ein —  
Jahre kamen, Jahre sind gegangen,  
Dieses Glückes volle Silberzahl,  
Fromm und still hast du den Glanz empfangen  
Und dein Leben wallt mit Gold zu Thal.

Ja, so wall' es gotteshell und heiter  
Mit der Abendsonne dir ins Gold  
Schönern stillern mildern Lichtes weiter,  
Wie der Herr dir deine Loose rollt!  
Gold? und goldne Zeit? o welche Namen!  
Wer, der sterblich ist, wer mißt sie aus?  
Augen Hände Herzen sprechen Amen —  
Diese Wonne trägt kein irdisch Haus.

Doch sei froh! die Sage aller Sagen  
Predigt du, des Menschen Fall und Sieg,  
Predigt von den ältsten goldenen Tagen  
Und von Satans List und Gottes Krieg —  
Längst der Erd entrückt zu höchsten Fernen  
Blickt nur dem hienieden dieser Ort,  
Wer die Sage glaubt von sel'gen Sternen,  
Dem Wort Gottes bleibt das ew'ge Wort.

### Frühlingslied an die Frömmler.

1843.

Schmäht mir nicht die alten Heiden,  
Denn ein Heide bin ich auch,  
Wann ich's Blümlein schau der Haiden,  
Wann ich's Böglein hör' im Strauch.

Weg mit euren dunkeln Listen!  
Weg mit eurer trüben Kunst!  
Denn dem freien frohen Christen  
Werden solche Schmerzen Dunst.

Ihr, die uns das Licht verbüßert,  
Schreckt die Freude blaß und bleich,  
Wißt, was unter Rosen küßert  
Hat auch Weg zum Himmelreich.

Blumen gab der Herr der Imme,  
Liebesklang der Nachtigall,  
Und dem Menschen eine Stimme  
Tiefer Brust für Freundschaft.

Bleibe Gott und Gottes Ehre  
In der ewigen Natur!  
Sophoklesse und Homere  
Sangen seines Geistes nur.

Schmäht mir Götzen nicht und Schiller,  
Ihr, des engen Eifers heiß,  
Alle eure Jammertriller.  
Geb' ich gern für Solche preis.

Denn mein Heiland und Befreier  
Fuhr herab ins Sündenland,  
Der die höchste Sterneneier  
Hat für Lust und Leid gespannt.

Der mit ersten Morgenröthen  
Sang der Welten Urgefang,  
Gönnet auch den Erdenflöten  
Ihren kurzen Freudenslang.

Denn beslegt hat er die Lüfte  
Und den Lüftensatan nur,  
Damit jeder fröhlich wüßte,  
Gottes Klänge klinge Natur;

Denn gebracht hat hell're Lichter  
Darum er dem Erdengraun,  
Daß die Menschenangesichter  
Heller sollten um sich schau'n.

Ha! die Frühlingsbäume stäuben  
Dust'gen Blüthenschnee umher,  
Mich beleben mich beleiben  
Will ich voll im Wonnemeer.

Alles Heitre blüh' und Schöne!  
Spiele, süßer Sonnenstral!  
Vöglein, singe deine Löhne!  
Bächlein, klinge hell zu Thal!

---

**An die, welche von unten nach oben wachsen lassen.**

1843.

Wunder schreit ihr mir aus Wunbern,  
Nicht zu sehen, nicht zu nennen;  
Zunder werft ihr mir zu Zunbern,  
Und ihr meint, ich müsse brennen.

Geht mir weg mit eurem Großen!  
Eurem Großen aus dem Kleinsten!

So nicht laß' ich mich verstoßen,  
Als geschaffen aus Gemeinsten.

Büntelsängern ziemt die Aria  
Von den Schöpfern Infusorien:  
Zu dem Seraph aus dem Paria  
Weiß kein Weg mich in Historien.

Wäget messet zählt die Grabe,  
Wie's hier unten keimt und wächst —  
Weh, wer meine Sternenspabe  
Mir mit Erdbrock besetzt!

Wie? auf euren Millionen  
Stünd' ich denn zuletzt auf Füßen?  
Wüchsen meinem Baum die Kronen,  
Welche himmelaufwärts schießen?

So von Grab zu Grab gekommen,  
Bis ans Himmelsthor wir pochen?  
Alles aus dem Dreck gekommen,  
Mensch zuletzt aus Dreck gekrochen?

Nein! Sinauf mit mir zur Sonne,  
Wo der Obermeister sitzt,  
Der ein Fünkchen seiner Wonne  
Mir auch durch den Schädel blizet!

Dort gelernt, vor'm Menschenbilbe  
Wie vor Gottes Bilbe knien!  
Und das Bilbe wird ins Wilbe  
Euch als Trug und Wahn zerfliehen;

Und der ganze Würmerplunder  
Fällt in dünnen Staub zusammen,  
Und der Mensch bleibt steh'n als Wunder,  
Woraus Blitze Gottes flammen.

---

**Waiwillkommen an die Sterne und Blumen.**

1843.

Berschwiegen seid ihr, liebe Sterne,  
Und blinkt so freundlich Trost und Rath,

Euch und den Blumen meldet gerne,  
Was einer auf dem Herzen hat.

Wie Vieles hat der Mensch zu sagen,  
Was sich vor Menschen schließt zu!  
Den hohen Sternen darf er's klagen,  
Den Blumen winkt und nickt er's zu.

Ihr Rosen Beilichen und Narzissen  
Und, holder Mond, der Bierte du:  
Geheimes, was wir Hände wissen,  
Klingt Echo keinem Sechsten zu.

Der süße Mai ist wiederkommen  
Und alles Leben sprudelt neu,  
Vom warmen Sonnenstral durchglommen,  
Und jauchzet Mai! und aber Mai!

Nun kommt, Geliebte, kommt, Vertraute!  
Kommt, Sterne, kommt, ihr Blumen all!  
Kommt, Stralen Däfte Lieber Lante!  
Und du sei Sprecher, Nachtigall!

Was wir uns still geheim vertrauten,  
Nun glähe blähe kling' es laut!  
Nun kling's in Millionen Lauten:  
Natur spielt Bräutigam und Braut.

### An die Wälschelnden.

1843.

Soll ich mich zur Trauer neigen  
Bei dem frohen Frühlingschall?  
Soll ich sprechen: „Ihr sollt schweigen,  
„Kukul Lerch' und Nachtigall!  
„Muntres Bächlein sollst nicht klingen  
„In dein Blumenthal hinab,  
„Maienwindchen, sollst nicht singen  
„Durch die Blüthen Frost schaff ab!“

Soll ich trauren, soll ergrimmen  
Ob der deutschen Wälschenei,

Ob den frechen Bubenstimmen,  
Ihrem Deutsch und ihrem Frei?  
Was sie wässeln, was sie wähen,  
Was sie schreien überlaut:  
Sucht für Rheine euch die Seinen,  
In Paris die Freiheitsbraut?

Wie? mit bunten wässen Scheinen,  
Mit dem blanken wässen Trug  
Dürften Größtes sie verneinen,  
Was die deutsche Erde trug?  
Ha! die dummen frechen Buben!  
Jene, die der Knechtschaft Stein  
Einst von deutschen Nacken haben,  
Dürften sie zu Narren schrei'n?

Nein, die droschen nicht auf Trebern,  
Droschen reines Freiheitsgold;  
Drum auf ihren stillen Gräbern  
Zahle Deutschland Ehrensold!  
Bubenruf, du wirst verklingen,  
Bubenhohn, du wirst zu Spott —  
Ihr Erkühnen, ihr Vollbringen  
War der alte deutsche Gott.

Deutscher Gott und deutsche Flammen,  
Deutsche Liebe fromm und schön,  
Flög' um euch die Welt zusammen,  
Ihr könnt nimmermehr verweh'n;  
Eure Ehren, eure Kränze  
Werden nimmermehr verblüh'n —  
Morgenröthen deutscher Lenz,  
Frischer Lenz seh' ich glüh'n.

Drum, mein Lenz, du sollst nicht schweigen —  
Klinge, Mai, mit Freundschaft!  
Klingt mit Flöten Pfeifen  
Kukul Lerch' und Nachtigall!  
Deutschlands Frühling er wird kommen,  
Für die Wässen klingt Schaff ab!  
Allen unsern Tapfern Frommen  
Leg' ich diesen Wunsch auf's Grab.



### An die Jünglinge, die Krieg scheuen.

1843.

„Weg mit der rothen Lust der Rosen!  
„Weg mit der Liebe Taubengirren!  
„Weg mir mit Scherz und Spiel, den losen,  
„Die stolze freie Triebe kirren!  
„Weg mit Schallmeien! weg mit Flöten,  
„Die feigem faulem Frieden fröhnen!  
„Her Trommeln Hörner und Trompeten,  
„Die Kampf und Krieg und Schlachten tönen!

„Wie? gleich dem Wurme mit Gewürmen  
„An kalter Erde fortzukriechen  
„Und fern von Blitzen Donnern Stürmen  
„In Faulheit faulend hinzustechen,  
„Wie? dazu hätte Gott geschaffen  
„Mich, der sein Feu'r aus allen Rüstern  
„Heiß blasen muß, mich Himmelsaffen,  
„So thatendurstig, sonnenlüstern?

„Nein! nein! Er meinte andern Segen  
„Als diesen feigen faulen Frieden,  
„Er meinte Blitz und Lust der Degen,  
„Drum goß er Flammen ein, die siedend,  
„Drum goß er das Titarenbabel  
„Ins Herz mir, das will Himmel stürmen  
„Und jenseits jeder kühnsten Fabel  
„Sich höchst Gedankenschlösser thürmen.

„Drum Krieg mir! Krieg! denn mit Tyrannen  
„Geht meines Tages Stunde trüchtig,  
„Der Menschheit Nerven zu entmannen  
„Sind Sklaven Heuchler Schmeichler mächtig —  
„Drum Krieg! die Lanzen in die Rippen  
„Dem Zwinger und dem Knecht gestoßen!  
„Sie kennen Sankt Helenens Klippen;  
„Doch läßt nichts Böses sein Erbsen.“

So schreit ihr wirrig durch die Wirren,  
Nichts wissend von dem stillen Schreiten,  
Nichts ahnend von dem Flügelgeschwirren  
Der Geister, die die Stunden leiten,  
Nicht bebend vor dem Oberalten,  
Der lächelnd hinter'm Vorhang sitzt  
Und mit verborgnem weissen Walten  
Sein Schickal still' durch Welten blizet.

Ihr wollt nur sprudeln glühen blühen —  
O das ist Lust der heißen Jugend —  
Ihr wollt nur Gluth und Flammen sprühen,  
Auch das ist Lust, doch keine Jugend.  
Wißt, daß ihr überall auf Stätten,  
Wo Eble kämpften, starben, tretet —  
Ihr lieben Jungen, lernet beten,  
Damit ihr fest auf ihnen tretet.

Krieg? Das ist kein Gebet der Frommen,  
Den Wunsch den lasset in der Scheide —  
Der wird euch gnug von selber kommen,  
O komm' er nimmer euch zum Leibe!  
Wißt, Gottes sind des Kriegs Gerichte,  
Spielt nicht mit Niesen auf und Drachen:  
Geschichten macht der Mensch, Geschichte  
Behielt der Herr sich vor zu machen.

Krieg? o! den wird euch Gott schon bringen —  
Nie reißen Plagen ab und Schmerzen —  
O finde dann die rechten Klingen  
Das Vaterland, die rechten Herzen!  
Wann seine Fahnen frei den Winden  
Zum blüt'gen Tanz den Glanz entrollen,  
O mög' es dann als Männer finden,  
Die jetzt als Knaben kriegem wollen!

## Die Selbstvergöpfung.

1843.

Du schreibst: „Hier, Lieber, nimm mein Herz,  
„Durchsichtig wie ein Spiegelglas,  
„Mit vollem tiefem Weltenschmerz.“  
„Ei! wär's Schmerz Gottes, wär' es was.“

Geist über Geist, Wind über Wind,  
Muth über Muth — o Uebermuth!  
Laß dich nicht kirren, liebes Kind,  
Der laute Muth thut nimmer gut.

Der Wahn, der sich zum Götzen bläht,  
Der eitle Lug der eignen Brust,  
Ist Wind, der Winden gleich verweht,  
Bleibt ohne Muth und Macht und Lust.

Du horche nicht der Narretei,  
Die bunt mit blanken Farben prallt,  
Doch trau der Himmelfantasei,  
Von Gott auf Menschenstirn gemalt;

Doch trau der warmen Liebesgluth,  
Von Gott ins Menschenherz gesenkt,  
Dem Sonnenspiegel jener Fluth,  
Womit er stille Seelen tränkt,

Dem Sonnenspiegel jenes Lichts,  
Das schaffend durch das Weltall strahlt,  
Dem Spiegel seines Angesichts,  
So hell auf Menschenstirn gemalt.

Da kniee dem verborgnen Gott,  
Da falte frohes Dankebet:  
Die bunten Götzen werden Spott,  
Wind bleibt die Lügenmajestät.

## An die freien Vögel der hohen Jagd.

1844.

Freie Vögel, freie Franken\*)  
Auf! ihr meine Sonnengeier!  
Schlagt die Flügel, ihr Gedanken,  
Spannt den kühnsten Klang der Leier.

Von den Sternen laßt es tönen,  
Von dem Kaisers thron des Lichtes,  
Daß wir kühn den Wahn verhöhnen  
Aller Macht des Höllenwichtes.

Daß wir lachen seiner Hölle  
Und der Höllenfinsternisse,  
Wohin gern das letzte Helle  
Er in seine Kerker schmiss.

Flieget, klinget, meine Falken!  
Klinget fröhlich durch die Lüfte!  
Riegel giebt's für euch und Balken  
Nicht und Kerker nicht und Gräfte.

Lacht der Hörter, lacht der Schächer  
All, die vom Geheimniß leben!  
Durch die engsten Schlüssellöcher  
Schlüpft ihr, daß die Feigen beben.

Schneller als der Pfad des Lichtes,  
Schärfer als der Stral der Blitze  
Fahrt ihr durch den Trug des Wichtes,  
Durch die Listen seines Witzes.

Mögen Dionysusohren  
Für sie harte Felsen sprengen,  
Klang von Gott schwirrt euren Ohren,  
Wann sie ihre efelig hängen.

Ha! die Klünste der Despoten  
Und die Listen ihrer Schergen,  
Die die Geister zu den Todten  
Gern verpackten in den Särgen!

---

\*) Francis Oiseauxs (Abler Falken). Der Name Franken, sieht man wohl, sollte kein Lob der Franzosen sein. O welche Franken!

Kürzte diese Brut der Drachen  
Euch die Sonnenflügel kürzen,  
Würde gleich das All mit Krachen  
In das Nichts zusammensürzen.

### Letzter Zug an Gott.

1844.

Komm, Gott, komm, Gott vom Himmel  
Und sieh in Gnaden drein,  
Durchleuchte das Gewimmel  
Der Nacht mit Sonnenschein,  
Entwirre die Verwirrung,  
Die ohne Licht und Rath  
Stets tiefer in Verirrung  
Verfahren hat den Pfad.

Komm, Gott, komm, Gott der Gnaden!  
Und, hilft nicht Sonnenschein,  
So komm mit Blitz geladen  
Und blitz' und donn're drein,  
Daß wieder inne werden  
Erbebend Herr und Knecht,  
Daß Gott regiert auf Erden  
Und pflegt das höchste Recht.

Es war der Tag gekommen,  
Der Tag der bitterm Schmach,  
Der Tapfern Weisen Frommen  
Das deutsche Herz zerbrach,  
Es lag von düstern Schanden  
Befleckt das Vaterland  
In Ketten und in Banden  
Durch wässchen Trug und Tand;

Gefesselt in Verstrickung  
Der freie deutsche Mann —  
Da wehte mit Erquickung  
Der Geist von dir ihn an,

Da schlug dein hehres Mahnen  
Wie Blitz ihm durch die Brust,  
Glück brausken seine Fahnen,  
Sein Athem Siegesluft.

Ach! von den schönen Tagen,  
Von jener Wonnezeit  
Lohnt's heut nur wie von Sagen  
Aus längst verklungner Zeit,  
Verworren und bekommen  
Weiß keiner kaum, wohin,  
Den Weisen selbst und Frommen  
Steht still der kluge Sinn.

Denn ach! die Einen rufen:  
Nichts, nichts als Frei und Gleich,  
Die Andern aber fluchen:  
Sie wollen uns ans Reich,  
Und böser Geister Schwirrung  
Umschwirrt dies Nachtgeheul —  
Verwirrung auf Verwirrung,  
Stets dichter wird' der Ruul.

So wirrt sich's durch einander,  
So tobt und schreit es laut —  
Wo ist der Alexander,  
Der diesen Zaun durchhaut?  
Wo lebt der hohe Meister,  
Wo bräut der mächt'ge Bann,  
Der diesen Krieg der Geister  
Zum Frieden zwingen kann?

Das bist du, Gott der Gnaden,  
Du einzig gleich und frei  
Kohm von den Sonnenpfaden,  
Komm, still' uns dies Geschrei,  
Laß hell den Degen klirren  
Von deiner Sternenburg,  
Hau von den wülsten Wirren  
Den ganzen Jammer durch.

### An die Ritterschafft des Worts.

1844.

Wort heißt Gottes Blitz und Feuer,  
Gottes Sohn, er heißt das Wort,  
Heißt der Himmelsamenstreuer,  
Der mit Sonnenpfeilen bohrt.

Seine Schrecken gleich den Blitzen,  
Die die schwarze Wolke schnellst,  
Brand und Aschen, wo sie sitzen,  
Aschen böser Sündentwelt.

Seine Freuden gleich den Wonnen,  
Die die Nachtigall besingt,  
Wann aus warmen Frühlingssonnen  
Liebe Luft und Leben springt.

Drum getrost des hohen Bildes  
Du, dem Gott das Wort verlieh!  
Dieses Bildes, dieses Schildes  
Muthig, jage, wanke nie!

Denn das Wort hat Gott gegeben  
Frei wie Luft und Sonnenschein,  
Daß dadurch das Menschenleben  
Sollte grün und wacker sein.

Seine Waffe, grab und ehrlich  
Fromm nach Kriegsgebür gebraucht,  
Nimmer trifft sie todsgefährlich,  
Wenn auch tief ins Herz getaucht.

Darum frisch, ihr Gottbetrauten!  
Tapfre Ritterschafft des Worts!  
Spieler auf des Himmels Lauten,  
Throner höchsten Sternenorts!

Frisch! was auch die Widben schreien:  
Weh! der Sonne wird zu viel!  
Was auch Duben frech entweihen  
Euer Himmelsaitenspiel!

Frisc und risch, ihr Feuerschlitzgen!  
Frisc und lustig ins Gewehr!  
Denn der kalten Wasserspritzgen  
Braust ein Millionenbeer.

### Alte und neue Klage und Lage.

1844.

Und es wollte ein Liebchen mir klingen,  
Ein Liebchen im lustigen Ton:  
Sei geschwinde! der Tag fliegt auf Schwingen,  
Im Nu ist der Schelm dir entflohn.

Weiland sangst du von Liebe und Rosen,  
Von Venus und Bacchus den Reih'n,  
Vom Geheimniß, das Liebende kosen  
Im blühenden lustigen Mai'n.

Weiland sangst du in fröhlichen Weisen,  
Von Jugend und Freude bekränzt:  
Reich' ich jemals aus Alter der Greisen,  
Dann wird dreifach gespielt und gelenzt.

Ach! die Nachtigall lieblicher Tage!  
Unsterbliches fröhliches Lied!  
Was erweckst du Gelübde und Sage?  
Und warnst, wie die Stunde entflieht?

Wohl betheur' ich's wie weiland noch heute:  
Die Weise, die Lehre war gut,  
Doch es künnet des Tages Geläute  
Andre Zeiten und anderen Muth;

Doch es ringet der Tag seine Glocken  
Im Reitergalopp, nicht im Trab,  
Und spinnt auf dem schnurrenden Roden  
In Jahrzehnden Jahrhunderte ab.

Hier gelingt's nicht sich Eignes zu loosen,  
Er reißet uns mit in den Tanz  
Und zeigt uns für Ephen und Rosen  
Von Eichen den ernstern Kranz.



Und er rufet den Flöten und Geigen,  
Den leichteren Spielern: Zurück!  
Andre Tänze darstanzet mein Reigen,  
Andre Preise erringet mein Glück.

Doch du, Nachtigall, klinge nicht Klage,  
Muth klinge, mein frühliches Lieb!  
Denn voran schreitet Einer dem Tage,  
Welcher winkt, wann er steht, wann er flieht.

### Der deutsche Stob antwortet dem Elphas und Sopher.

1844.

Es klingt mir vom Osten zum Westen herum,  
Jammert und fluchet vom Süden zum Norden:  
Weg mit der Hoffnung! dein Volk es ist dumm,  
Dummer mit jedem Jahrhundert geworden,  
Spielwerk, geschaffen  
Tigern und Affen  
Zum Reissen, zum Morden.

Einst rief es Freiheit und Herrschaft der Welt  
Stolz im gebietenden Purpur der Lande,  
Doch o wie lange zerrissen, entstellt  
Bleichte zum Lumpen den Purpur die Schandel  
Stumm und geschmeibig  
Küßet es leidig  
Die Kutzen, die Bande.

Rebe mir nicht von dem Sieg und der Schlacht,  
Welche die Lügen des Korfen zerschmettert,  
Nicht von der Herzen gewaltiger Macht,  
Welche den Kranz seines Ruhmes entblättert,  
Welche sein Babel —  
Prächtige Fabel! —  
Erstürmt und erklettert.

Rebe mir nicht! Ich will bekres Gesecht,  
Als um das blutige Kriegswürfel schanzen,

Ich will die Schlacht, die für Freiheit und Recht  
Lobeskühn schreitet durch Schwerdter und Lanzen,  
Die von dem Wort  
Schärfet den Ort  
Den Lügnern und Schranzen.

Rebe mir nicht von dem Tag, der geheim  
Spinnt von der Zukunft die glücklichen Loose!  
Rebe mir nicht sondern weise den Keim,  
Keim nur, wenn Fremde sich pflücken die Rose  
Dir aus dem Garten,  
Du gaffst im Warten  
Geduldig und lose.

Rebe mir nicht! Wie die Winde ringsum  
Sinnslos und wäst sich einander zehabern,  
Geget dein Deutscher, so bumm sonst und stumm  
Blut nur für windigen Streit in den Afern;  
Neva und Seine,,  
Wolf und Hyäne  
Geh'n durch mit den Habern.

Ja, ich will reden, und singen will ich,  
Singen vom Spiel der germanischen Lanzen,  
Singen, Ankläger, davon gegen dich  
Und gegen Worte, die leichtfüßig tanzen:  
Geist und feiu Wehen  
Läßt sich verstehen  
Allein aus dem Ganzen.

Ja, ich will reden, und singen will ich,  
Bräutliche Hoffnung, um dich will ich werden,  
Ganz nur im Ganzen da finde ich mich,  
Mögen die Kleinen im Kleinen verderben!  
Auch wo es Glanz ist,  
Auch wo es ganz ist,  
Sie sehen nur Scherben.

Scherben? O können sie weiter nichts seh'n?  
Braust ihnen klanglos die Strömung der Zeiten?  
Lüfte der Zukunft, umsonst euer Weh'n?  
Glocken des Tages, umsonst euer Läuten?

Lüde des Lebens,  
Ist es vergebens  
Euch Solchen zu deuten?

Scherben? Nein, mir blüht das Schwerdt und das Recht,  
Mir winkt der Held, der im fröhlichen Spiele  
Einst in dem größten und letzten Gefecht  
Bindet zur Einheit das Kleine und Viele,  
Der, Sieges Meister,  
Schwingen der Geister  
Beflügelt zum Ziele.

Neben drum will ich, ja singen will ich,  
Wie mir die Hoffnung den Busen durchzittert,  
Kommen wird Einer und sammeln um sich,  
Was sich noch sträubig im Haber zersplittert.  
Hoffnung! darf sagen,  
Wer vor dem Tagen  
Das Morgenroth wittert.

---

**An Bernhard Becker und Klara Nisch,**  
wo ihnen an ihrem Polterabend ein Punschlöffel  
überreicht warb.

1844.

Wenn die Menschen von großen Loosen  
Schönstes sich zu erloosen meinen,  
Müssen die Lilien all' und Rosen,  
Alle Blumen in Felbern und Hainen,  
Alles, was Licht ist an höchsten Sternen,  
Anspielung werden und Gleichniß lernen,  
Alles, was blüht und klingt an Metallen,  
Sich bequemen zu leuchten zu schallen.  
Heute drum gelte der Glanz und Klang!  
Gelte der fröhliche Lutherklang:  
Wer nicht liebt Weib Wein und Gesang,  
Der bleibt ein Narr sein Lebenlang.

Heute kling' es vom Erdenstaube  
Fröhlich zum segnenden Himmel wieder!  
Glücke und sprühe der Saft der Traube!  
Klinge die jubelnde Luft der Lieder!

Heute drum nehmet das glänzende Zeichen  
Leuchtender Hoffnung und leuchtender Stunde,  
Freudige Wonne der Becher zu reichen,  
Wärmung den Herzen, und Labung dem Munde.  
Heute gilt doppelt der Glanz und Klang,  
Gilt der fröhliche Lutherklang:  
Wer nicht liebt Weib Wein und Gesang,  
Der bleibt ein Narr sein Lebenlang.

Doch wenn wir irdischer Freuden gedenken,  
Flüchtige Kinder der flüchtigen Stunden,  
Denken wir billig des Schenkens der Schenken,  
Vor dem Jahrtausende flieh'n wie Sekunden;  
Der Millionen an Völen und Tischen  
Weidet von Adams geschwindem Geschlechte,  
Wolle euch Süßes und Bitteres mischen  
Gnädig nach mildestem göttlichen Rechte!  
Selte drum erster und letzter Klang,  
Selte der fröhliche Lutherklang!  
Wer nicht liebt Weib Wein und Gesang,  
Der bleibt ein Narr sein Lebenlang.

---

**Am Polterabend der Jungfrau Dorothea Dahlmann,**  
überreicht mit einem Silber-Körbchen am 22. December 1844.

Es geht ein altes deutsches Wort:  
Kürzester Tag und längste Gedanken.  
Weil's alt ist, muß es tapfer sein,  
Weil's deutsch ist, darf's nicht wanken.

Doch thut das alte Wort mir leid:  
Kurz klinget arm und wenig,  
Der lange Tag, der fröhliche Tag,  
Der Maitag ist ein König.

Er streuet Rosen und Lilien aus  
So viel, ist nicht zu zählen,  
Und glänzt und blüht in Licht und Thau  
Von Perlen und Juwelen.

Doch unser Kurzbold arm und kahl  
Sieht nichts zu pflücken, zu klaben,

Speiß uns mit Fabeln und Märchen ab  
Und Träumen Wähnen und Glauben.

So seh'n wir vor der Armut hier,  
Daar aller süßen Gaben,  
Und weil des Jahres Fülle fehlt,  
So bringen wir, was wir haben.

Ach! alle Blumen längst verwelkt  
Und Glanz der Rosen und Trauben —  
So komm' ich mit leichter Winterkost  
Und bringe die Sage, den Glauben;

Und fülle den Korb mir bis zum Rand  
Und über den Rand in die Weite,  
Einen Charonsnachen, mit Geistern rings  
Gefüllet die Länge, die Breite.

Sie heißen Hoffnung Wunsch Gebet  
Und auch Goldflügler, Gedanken,  
Die weben und spinnen um meinen Korb  
Millionen Blumenranken.

Auch sitzt ein zartes Seeckchen darin,  
Gar eine Hübsche und Feine,  
Erinn'rung heißt sie, sie schaut so lieb,  
Die sei und bleibe die Deine!

So nimm das Körbchen, die leichte Last  
Von allen den Unsichtbaren,  
Du wirfst sie im Winter und Sommer dir  
Unter Schnee und Blumen bewahren.

---

An Frau S. S.

1845.

Zu dunkel bald und bald zu hell,  
So zwischen Wagen und Verzagen  
Muß sich der Unruh Altgefell,  
Der Mensch, durch's wirre Leben schlagen.

Dem Licht entfremdet doch zum Licht  
Muß seine Sehnsucht ewig lobern,  
Gen Himmel hoch das Angesicht,  
Nach unten Triebe, die vermodern.

So klang der Erde Ältester Klang,  
So klingt's noch heut um Grab und Wiege:  
Das Jammerlieb, das Adam sang,  
Des bunten Schlangenkönigs Siege.

So klingt das räthselvolle Leid  
In Seher- und Propheten-Sagen,  
So wird es klingen, bis sich Zeit  
Und Ewigkeit zusammenjagen.

Doch winkst du fröhlich hin zum Schein,  
Zum Schein, der alles Scharfe mildert,  
Zum Liebesschein, zum Gnadenschein,  
Der den verworrenen Sinn entwirbert.

Du winkst zu Jenem, den ich weiß,  
Dem Unergründlichlieblichen,  
Der was zu scharf ist und zu heiß  
Zu Freud und Frieden weiß zu gleichen.

O bete! kniee mit mir hin! —  
Er ist der Meine und der Deine —  
Daß er uns Muth und Herz und Sinn  
Mit seinem süßen Licht durchscheine.

---

### An Frau Landfermann

geborne Winter. 1845.

Du freundliche Landfährmannin  
Winkst zu den Seligen Inseln hin,  
Hauchst Wind von Sehnsucht und Verlangen,  
Hast Nachen Segel Ruder Stangen,  
Mit dir's zu wagen dünkt mir schön,  
Auch wenn wir nicht die Inseln seh'n.

Denn ach! die Inseln liegen fern,  
Denn ach! verbunkelt ist der Stern,

Der auf dem wilden Wogenpfade  
Uns leiten soll ins Land der Gnade,  
Denn ach! der Muth ist krank und klein  
Und zieht verzagt die Segel ein.

Doch komm! Wie's immer blüster sei,  
Komm! frisch gewagt! Gott steht uns bei,  
Gott, der Gewaltige in den Schwachen,  
Der kann auch groß die Kleinsten machen;  
Und liegen die Inseln noch so fern,  
Spann' auf! Wir hoffen auf den Stern.

### An dem Grabe eines Freundes.

1846.

Erde bist du, Erde sollst du werden!  
Gott, drum hebe du mich von der Erden,  
Der den Geist in meine Erde hles,  
Deinen Geist als Athem meiner Nüstern,  
Daß die Tiefverborgnen in mir flüstern:  
Glaub' ein überirdisch Paradies.

Ha! die Tiefverborgnen unverborgen  
Flogen hell empor am hellsten Morgen —  
Welch ein Morgen! Welch ein Glanz und Licht!  
Als die erste janzende Aurore  
Aufgethan des Osten Sonnenthore,  
Ersten Tag dem Menschenangeficht.

Ha! die Tiefverborgnen, die das Werden  
Aller deiner Sonnen Monde Erden  
An dem Schöpfungstage mitgeschaut!  
Die Gespielen weiland höchster Thronen,  
Die den Dunkeln, die hienieden wohnen,  
Ebens Traum vom Paradies gebaut.

Traum vom Paradies? Ja Traum und Schatten:  
Was die Geistchen einst dort oben hatten,  
Spielen hier sie tausendbildrig aus:  
Wähnen sehnen weinen lächeln scherzen —  
O das bunte Geisterspiel der Herzen  
Winkt und weist ein himmlisch Heimathaus.

Tiefverborgne wunderbare Wesen,  
Deren Schrift wir ungeschrieben lesen,  
Auf! hieher mit mir zur dunkeln Gruft!  
Was ich hin sein werde und gewesen  
Ueber diesem Abgrund lehrt mich's lesen,  
Haucht durch meine Schmerzen Himmelsluft.

Weht den Muth mir durch mit Sonnensfunken!  
So sei Staub zerstäubt zum Staub versunken!  
Nehme Erde, was die Erde gab!  
Zweifel, thürmet Berg' und Felsensteine,  
Himmelsberge thürmt auf die Gebeine —  
Geister fängt und hält und deckt kein Grab.

### Der Schwan von Pulis

an Charlotte von Rathen in Putbus.

1846.

Schneeweißer Schwan, wo fliegst, wo klingst du her?  
Wo kommst du Frühlingsklinger hergeflogen?  
Aus meiner grünen Insel stillem Meer?  
Aus Pulis sturmgeschirmten Wogen?  
Flogst du aus seinen stillen Buchten her?  
Und trägst im goldnen Schnabel goldne Mähr?

Hast du die kleinern Inseln auch beseh'n?  
Die steile Di, vom Bilm die stolzen Buchen?  
Den Rugard, Putbus waldbekränzte Höh'n,  
Wo Reiz und Schönheit Aug und Herz versuchen?  
O klinge mir den süßen Heimatklang!  
Mein greises Haupt es neigt zum Schwanensang.

„Zum Schwanensang? Für diesen kam ich nicht,  
„Für diesen regt' ich nicht zum Rhein die Flügel,  
„Für diesen flog ich schnell wie Lieb' und Licht  
„So weiten Flug nicht über Thal und Hügel. —  
„Du weißt, still schaurig klingt der Schwanensang,  
„Heut kling' ich eitel hellen Freudenklang.

„Heut kling' ich Klang der Himmelsnachtigall,  
„Die Lieb' und Lenz in Putbus Hainen singet,



„Heut klinge' ich nach den süßen Wunderschall,  
„Der wie aus höhern Himmel niederklinget,  
„Ich klinge nach — o könnt' ich's recht und ganz! —  
„Du kennest Klang und Bonne, Licht und Glanz.

„Nimm Klang und Gruß“ — Und hörch! der Flügel rauscht,  
Und ehe Aug und Ohr sich noch besinnen,  
Wie man im Traum auf Bild und Stimme lauscht  
Und fassen will, ist Schwan und Flügel hinnen,  
Und wie aus Fernen klingt ein süßer Schall,  
Die Himmelsstimme, Putbus Nachtigall.

**Zu Martin Luthers dreihundertjähriger Todesfeier,  
Frühlingsmond 1846.**

An die Protestanten.

Ihr wagt's die Todten aufzuwecken?  
O laßt den alten Luther ruh'n!  
Erbeht ihr nicht den blaffen Schrecken  
Des Donnerkinds für euer Thun?  
Dreihundert Jahr hat er geschlafen —  
Seid ihr die Keinen Freien Braven,  
Die seiner Klinge Blitz besteh'n?

Deun Blitz führt seines Wortes Klinge —  
Hui! Thurm und Mauer Wall und Burg!  
Hui! feinsten Eisten Kettenringe  
Er stürmt und bricht und haut sie durch. —  
Doch hörch! Wie? naht sein Waffenkirren?  
Es lispelt nicht wie Taubengirren —  
In Säufeln kommt der Donner nicht.

„Wie, ruft er, zaubert aus dem Grabe  
„Prophetenstimmen ihr herauf?  
„Längst trug ich meiner Arbeit Habe  
„Zu meinem Gott und Christ hinauf.  
„Laßt Todte modern bei den Todten!  
„Zu höchsten Sternen sendet Boten,  
„Da fragt der Zukunft Donnerlaut.

„Denn Donnerglocken könnt' ich läuten,  
„Worob Gesicht und Ohr vergeh'n,  
„So nahe ferne Zeichen deuten,  
„Mit solchem Grausen euch durchweh'n,  
„Daß ihr im Zittern und Berzagen  
„Mit euren Klagen, euren Fragen  
„Verstummet vor dem Schreckenklang.

„Denn wohl könnt' ich zuerst euch fragen,  
„Wie ihr das Erbe angewandt,  
„Das einst in Sorgen Kämpfen Plagen  
„Ich euch errang mit starker Hand,  
„Das Erb' und Recht des tapfern Wortes.  
„Ob ihr des goldnen Freiheitshortes  
„Die kühnen wachen Wächter seid;

„Ob von Innocenzen und Gregoren,  
„Von Lopolas Assassinen-Schwarm,  
„Von Rittern von den goldnen Sporen  
„Euch keiner bog den deutschen Arm,  
„Ob wälschen Schleichern Spähern Schranzen  
„Ihr hieltet vor die rechten Lanzen  
„Für Gott und Recht und Vaterland.

„Denn wohl zum Zweiten könnt' ich fragen,  
„Ob Menschenwitz und Satanslist  
„Mit leersten Künsten nicht sich schlagen  
„Um meinen Glauben, meinen Christ,  
„Ob ihr in guten frohen Dingen  
„Noch könnt mit mir von Herzen singen:  
„Das Wort sie sollen lassen steh'n.

„Ja wohl zum Ersten Zweiten Dritten —  
„Ich hauche weg wie Wind die Spren,  
„Was ihr gelitten, was gestritten,  
„War's nicht um für und durch die Treu,  
„Denn fallt ihr hier der scharfen Frage,  
„So wird zum Märchen gar die Sage,  
„Daß keinen Deutschen Gott verläßt.

„Doch schon zu viel der strengen Worte,  
„Es ziemt der Zorn dem Feste nicht.“

Er schweigt; ausgießt die Himmelspforte  
Den hellsten vollsten Strom von Licht.  
So fährt der alte tapf're Meister  
In Licht und Blitz ins Reich der Geister  
Zu seinem Gott und Christ zurück.

### Mimerung unter deutschen Eichen.

1846.

Träumend in Mimerung\*) wandelte jüngst im Schatten  
Deutlichsten Hains ich sturmbewegter Eichen,  
Und wie sie rauschten, rauschten mit Gedanken  
Wilt durch die Seele,

Dunkle Gedanken — Wie der Blitz, auf schwarzen  
Wolken sich wälzend, schaurig durch die Luft schießt,  
Schoss es mit Blitzeblenkung mir mit scharfem  
Weh durch die Seele.

Hundert und tausend, wie des Blitzes Funken  
Fliegen, so flogen Vögel heißer Schwingen  
Mir um den Busen, hiehin, dahin flatternd,  
Mächtige Wähler.

Wähler, aufreißend tiefsten Grund des Herzens,  
Reißend der glücklich dicht verhüllten Zukunft  
Dunkles Gewölk auf, wo es wie gespenstisch  
Mitternachtspiel spielt.

Mitternachtspiel; denn gleich entbundenen Geisteru,  
Nicht wie aus Windeln in der Zukunft Wiege,  
Nein, wie aus Gräbern, tanzten vor mir graufig  
Säulen den Tanz ab.

Weh mir der Zeichen! rief ich, du gewaltiges  
Wehen des Geistes! schone deiner Blitze!  
Schone des Donners! denn er donnert Schrecken,  
Geflüßverwirrung.

---

\*) Mimeren ein treffliches deutsches Wort der innersten Betrachtung; eben so Kernung (osnabrückisch Kärning, französisch rever). Solche Bezeichnung des verschiedensten Ahnungsvermögens kann kein Poet und Philosoph entbehren.

Weh mir der Zeichen! weh der Sehnuchtsfragen  
Ahrender Sehnsucht, ob von diesen Zeichen  
Freie Germanen Siegeskränze flechten?  
Enkel noch flechten?

Ob, wann Gefahr, wann Kriegsgetümmel anbrängt,  
Blut nur der Fremden deutsche Klagen röthet?  
Vielheit der Fürsten wie Ein Mann dann vorsteht?  
Einheit in Treue?

Ob, wann aus Wälschland ein Orkan, aus Rußland  
Brausend ein zweiter Deutschlands Mitte fasset,  
Fern kein Arminius sein wird und kein zweiter  
Gneisenau-Blücher?

Da hat's gelispelt: Hoffe! Wahrlich beide  
Augen du könntest sie am Born der Weisheit  
Mimern verpfänden, vollen Trunk der Seele  
Schürfdest du doch nicht.

Laß drum das Mimern, wolle nicht ergrübeln,  
Was von den künftigen Tagen Gott verhüllte:  
Tropfen nur schenkt er; wer des vollen Borns will,  
Will die Verwirrung.

---

### Frühlingstraum.

Ging ich aus ins Frühlingsthal,  
Wollte Blüthen fangen,  
Blumenluft und Sonnenstral,  
Alt und jung Verlangen.

Altes, wieder grün und kraus  
Webte frische Ranken,  
Junges in die Welt hinaus  
Schneller als Gedanken.

Aber weh! der Himmel zog  
Dunkel sich zusammen,  
Und ein Donnersturmwind flog  
Her mit Blitzesflammen:

Walb und Feld und Au und Thal  
Rings umher zerzauset  
Und der Lerch' und Nachtigall  
Jeder Ton vergrauset.

Nur vom Stumpf und Dornbusch krächzt  
Kräh' mir und Neuntöbter  
Und aus Thurmgetrümmer ächzt  
Kauz der Schwerenöther.

Und der ganze Frühlingstraum  
Sinnen wie geschwinde!  
In den eben weiten Raum,  
Weg in alle Winde!

Lenzesbild du Lebensbild —  
Fliege mit, o Wandrer,  
Was dir heut verwehrt, verquillt,  
Morgen fängt's ein Aubrer.

---

### Herzenssaitenspiel.

1846.

Was spielt so klingenbe Saiten  
Auf dir, mein altes Herz,  
Aus fernsten Tiefen und Weiten  
Zugleich mit Schmerz und Scherz?

Es fließen die Stunden, die Räume  
Zusammen in dem Gewirr  
Und Schattenspiele der Träume  
Im leichten Flügelgeschwirr.

Walb spielt es wie im Neigen  
Soll auf zum lustigen Tanz  
Und Sonn' und Blüthen neigen  
Darüber Frühlingsglanz;

Walb bläst wie über Leichen  
Die tiefe Flöte Weh,  
Wie hohle Töne streichen  
Fernher auf tiefer See.

Das ist's, die Tiefen, die Weiten,  
Das ist's, das meint der Klang,  
Das jauchzen, das klingen die Saiten.  
Sei drum, mein Herz, nicht bang.

Die Sonnen und die Erden —  
Wer misset Flug und Schritt? —  
Müssen Flieger und Tänzer werden:  
Du tanze lustig mit.

Und laß sie spielen, die Saiten  
Auf dir, du altes Herz,  
Und frage nicht Nähen noch Weiten,  
Spielt alles doch himmelwärts.

So fliege mit tanzenden Himmeln  
Und glaube, die Welt ist dein;  
Wo Götter und Sonnen sich wimmeln,  
Rolle mit in dem Klang und Schein.

### Feid und Christ.

1846.

„Geh brunter durch und laß es rollen!  
„Laß donnern laut, was Donner ist!  
„Denn was die Höchsten droben wollen,  
„Das muß gescheh'n zu jeder Frist.

„Sprich: Trotz sei dir, o Himmelskönig!  
„Auch meine Stirne trägt dein Mal —  
„Hui! Hoch und Niedrig, Groß und Wenig!  
„Kühn steh' ich deinem Wetterstral.

„Wie? Knieen wimmern mit den Wichten?  
„Das hemmt kein Tröpflein deiner Fluth —  
„Zerschlagen kannst du, nicht vernichten:  
„Auch meine Brust schwellt Göttergluth.“

„Red' aus denn! schleudre deine Flamme  
„Mit deinen schärfsten Blitzen aus!  
„Den Funken vom Prometheusflamme  
„Ihn löschet keine Allmacht aus.“

So klingt des alten Heiden Rede,  
So kämpft er, groß im Weltensturz,  
Die ungeheure Geisterfehde,  
Doch wird ihm Lust und Athem kurz.

Was frommt Ich trage keine Ketten,  
Was frommt der kühne Spruch dem Mann,  
Den von dem finstern Stolz erretten  
Kein Sonnenstral der Liebe kann?

Was frommt ihm Werfen in die Speichen  
Des Schicksalswagens frech die Faust,  
Der über Trümmer fort und Leichen  
Unwiderstehlich weiter sauft?

Was frommt's im bitterm Gram vermodern,  
Wenn auch der Funke nimmer stirbt?  
In heißer Flamm' unsterblich lobern,  
Wenn Lust und Muth im Troß verdirbt?

Mir hörch! ich will dir Schön'res weisen,  
Den hellen heitern sanften Weg:  
Zu meinem Heiland sollst du reisen,  
Ihn schau'n, und Troß und Born ist weg.

Promethens auch hat er gehangen  
An seinem blut'gen Kaukasus,  
Weil er das Sehnen und Verlangen  
Der hangen Seelen stillen muß;

Weil er das neue Licht getragen,  
Der Menschheit junges Morgenroth,  
Ist er ans Schandenholz geschlagen,  
Gestorben den Verbrechertod.

Ihn schau, sein Kreuz und seine Wunden,  
Dann geht dir auf ein himmlisch Licht,  
Und alle Schrecken sind verschwunden,  
Und Stolz und Hochmuth kämpfen nicht.

Dann laß nur alle Donner rollen,  
Gar fröhlich gehst du drunter durch:

Denn wie dein Vater muß Gott wollen  
Und Liebe trägt die Himmelsburg.

### Gespräch mit der Nachtigall.

1846.

Vöglein auf dem grünen Baum,  
Süße kleine Nachtigall,  
Klingst du deinen Frühlingstraum  
Wieder aus mit jungem Schall?  
Wieder mit den alten Weisen?  
Wieder auf dem alten Ast?  
Hast vergessen all' die Reisen,  
All' des langen Fluges Last?

O du lieblich Vögelein!  
O dein lieblich süß Geschick!  
O wie schaut in euch hinein  
Meiner stillen Sehnsucht Blick!  
Einst hat mich wie dich geschaukelt  
Manches grünen Lenzes Zweig,  
Von Vergessenheit umgaukelt —  
O da war ich frühlingsreich.

Aber ach! die Menschenbrust  
Trägt mit über Land und Meer  
All' des Herzens Leid und Lust  
Täglich wachsend hin und her;  
All' ihr Grausen, ihr Entzücken,  
Alle Wonnen auf und ab  
Zum Erstickten, zum Erbrühen  
Trägt sie mit sich bis ans Grab.

Sei's! doch singe mir dein Lied  
Nun vom neuen Lenze vor,  
Wie des Lebens Frühling flieht,  
Wie verwelkt der Blumen Flor,  
Wie mit Thau von Bonnetthränen  
Seine Willthen küßt der West,  
Wie in Träumen Ahnen Sehnen  
Liebe blühet, die nicht läßt.



### Waldbegrüß.

1846.

Ihr, süße Blumen, grüne Haine,  
D seid ihr endlich wieder mein?  
Ich euch geborgen gar alleine,  
Doch nie bin ich bei euch allein:  
Ihr sprecht mit wunderbarer Stimme  
Die einz'ge Sprache ohne Trug,  
Der Vogel predigt hier, die Imme,  
Der Blüthenzweig wie Gottes Buch.

O Gottes Buch! o welche Klänge  
Aus allerstillster Einsamkeit!  
Entflohn dem wilden Weltgebränge  
Zu höh'rer Welt Gemeinsamkeit:  
Denn wie aus längst vergangnen Tagen,  
Wie aus der Geister Ewigkeit  
Haucht's hier von Fabeln und von Sagen  
So dicht, als Lenzwind Blüthen schneit.

O Gottes Buch! o heil'ge Mächte!  
Hier brecht ihr alle Siegel auf:  
Geheimniß stummer Mitternächte  
Und Sonnenlauf und Mondenlauf  
Und was von irren Wandelsternen  
Die tiefe Menschenbrust durchkreift,  
Kann hier der stille Lauscher lernen,  
Wo alles hoch nach oben weist.

O Gottes Buch! o süßes Wehen,  
Das säuselnd durch die Zweige geht!  
O leises Flüstern aus den Höhen,  
Wo aller Herzen Sonne steht!  
O süßes Ahnen süßes Sehnen!  
Hier ist dein traurer Liebesort,  
Hier findet Gram die ersten Thränen  
Und Born sein mild Veröhnungswort.

Drum kommt, ihr Blumen, kommt, ihr Haine,  
Komm, stille fromme Waldesnacht,

Und werbet, bleibet ewig meine  
Mit aller süßen Gottesmacht,  
Mit allen Vögeln allen Stimmen,  
Mit allen Blüthen groß und klein,  
Mit Millionen Wonnestimmen  
Singt mir das Herz in Frieden ein.

### Frühlingsball.

1846.

Rosenschimmer streift den Osten  
Und der junge Tag wird wach,  
Lerchen klingen auf zum Himmel  
Und der Finte schlägt den Schlag,  
Und der grüne Mai mit Kränzen  
Wie ein flegelkrönter Held  
Schreitet, Blüthenflocken schüttelnd,  
Lustig hin durch Au und Feld.

All Natur will sich verjüngen,  
All Natur hält Hochzeitball,  
Millionen Musikanten  
Spielen auf mit hellem Schall,  
Und des Jahres Wonnereigen  
Tanzt um Hütte und Pallast  
Und entzückte Stimmen girren  
Liebesglück von Halm und Ast.

Und auch mir im alten Herzen  
Zwitschert's laut und überlaut:  
Mußt du fern vom Spiele stehen,  
Spiel von Bräutigam und Brant?  
Mußt du Lust nach Jahren messen?  
Dummes Maas, und nicht von Gott!  
Auf! und greife grauer Narrheit  
Grauer Narrenweisheit Spott!

Komm denn, süßer Mai, und kränze  
Mich mit jüngstem Blütenkranz!  
Komm denn, Nachtigall, und spiele  
Hell mir auf zum Frühlingstanz!

Sollt' ich gleich den Wärnern messen?  
Nein, dies Maasß ist nicht von Gott,  
Blum' und Wurm hat bessere Weisheit  
Und spricht Narren Spei und Spott.

Blumenweisheit? Wurmesweisheit?  
Lebe ganz, du lebest kurz.  
Längeres klingt der Mensch entgegen  
Aus dem Zeitenwogensturz:  
Wie? du wolltest feiges Herzens  
Grämlich vor der Fremde steh'n,  
Du, dem aus den höchsten Höhen  
Hauche ew'gen Lebens weh'n?

Du, der Sonnenfernen schauet,  
Der mit Sonnenmaassen mißt,  
Schneller als des Lichtes Flügel  
An den Weltenenden ist,  
Wolltest greisig dich gebärden,  
Weil den Scheitel Schnee bedeckt?  
Wärdest von der süßen Freude  
Durch die Narren weggeschreckt?

Nein! frisch muthig in den Reigen,  
In die Weltenluft hinein!  
Blum' und Wurm und Mensch und Seraph,  
Diese Lust soll unser sein!  
Spielt frisch auf, ihr Musikanten!  
Perche, Fink' und Nachtigall!  
Spielet auf! Der junge Frühling  
Tanzt heut seinen Hochzeitball.

---

**Herrn Max Wigand Jacobi,**  
Direktor des Irrenhauses zu Siegburg, an seinem fünfzig-  
jährigen Doktorochrentage.

1847.

Es werde Licht! so slog der Klang  
Durch die Unendlichkeit der Fernen,  
Der erste Seraph sang der Welten Urgefang,  
Das höchste Wonnelied auf Erden und auf Sternen.

Doch Nacht und Nichts sie ruhen nicht,  
Sie grollen stumm dem Weltenmeister  
Und schießen tödtlich Schatten durch das heitre Licht  
Und schütten düstern Wahn auf's junge Glück der Geister;

Und all die süße Fünkclung,  
Die Gottesfeligkeit der Herzen  
Wird in des tiefsten Jammergrauns Verbunkelung  
Durchzuckt von Nacht und Nichts mit wirren Höllenschmerzen.

Drum Heil der hochgeweihten Kunst!  
Drum Heil dem milden tapfern Meister,  
Dem Gott und Kunst gelehrt den schwarzen Wolkendunst  
Hinweganzujagen rings vom Sonnenschein der Geister;

Dem Gott gelehrt die Satansnacht  
Zurückzutreiben in die Höhlen  
Der Hölle und mit Licht und heller Lichtesmacht,  
Mit Lieb' und Liebesmacht zu füllen irre Seelen!

Dir gilt's heut, Waffenmann des Lichts!  
Licht sei uns Loosung heut und Zeichen!  
Die heitre Majestät des Menschenangesichts!  
Dem Licht soll Nacht und Nichts und Höll' und Teufel weichen!

Dir gilt's! O trage lange noch  
Des Lichtes schöne Sonnenwaffen!  
Zu heben, was das düst're Unglück niederbog,  
Zu lichten, was der Herr für Licht und Lust geschaffen!

---

### Der Weihnachtsbaum.

Steht er da der Weihnachtsbaum  
Wie ein bunter goldner Traum,  
Spiegelt Unschuldkinderglück,  
All sein Paradies zurück.

Und wir schau'n und denken dann,  
Wie uns heut das Heil begann,  
Wie das Kindlein Jesus Christ  
Heut zur Welt geboren ist;

Wie das Kind von Himmelsart  
Lag auf Stroh und Halmen hart,  
Wie der Menschheit Hort und Trost  
Erdenelend hat erloost.

Also seh'n und schauen wir  
Gottes Lust und Gnade hier:  
Was uns in dem Kindlein zart  
Alles heut geboren war.

Blüh' denn, leuchte, goldner Baum,  
Erbentraum und Himmelstraum,  
Blüh' und leucht' in Ewigkeit  
Durch die arme Zeitlichkeit!

Sei uns Bild und sei uns Schein,  
Daß wir sollen fröhlich sein,  
Fröhlich durch den süßen Christ,  
Der des Lebens Leuchte ist.

Sei uns Bild und sei uns Schein,  
Daß wir sollen tapfer sein  
Auf des Lebens Pilgerbahn,  
Kämpfend gegen Lug und Bahn.

Sei uns Bild und sei uns Schein,  
Daß wir sollen heilig sein,  
Rein wie Licht und himmelklar,  
Wie das Kindlein Jesus war.

---

### Erinnerung.

An Charlotte Weigel.  
1847.

Ein Böglein flog wohl hier zum Rhein  
Mit goldnen Flügeln und goldnem Schnabel,  
Sang Grüße mir ins Haus hinein,  
Als wär's Frau März oder Jungfer Fabel.  
So schien es, aber Gebär und Gesicht  
Sprachen anders, sie sprachen: die ist es nicht.

Jungfer Fabel trägt leichteren Flug und Sinn,  
Leichter als Aprilsonnenstrahlen  
Fliegt's ihr auf dem Angesicht her und hin,  
Kein Maler könnte die Wechsel malen:  
So spielt sie mit Scheinen, selbst eitel Schem.  
Diese Leichte Lustige kann's nicht sein.

Wie nenn' ich mir denn das geflügelte Kind?  
Wie deut' ich die freundliche süße Stimme,  
Die säuselt, wie sanft durch den Blütenwind  
Das Lenzgesumse der Honigimme?  
Gesäusel, das tief in den Busen bringt  
Und längstverkungene Läne klingt?

Du bist es, du bist es, die ewig jung  
Wie Frühling grünet bei grauen Locken,  
Du Seligste bist es, Erinnerung:  
Du wehst der Vergangenheit Blütenflocken  
Mit stillem Sehnen auf's alte Herz,  
Die alte Freude, den alten Schmerz.

Du bist es, die ächte, die rechte Mähr,  
Nicht jene, die leicht hin tänzelt und flattert,  
Die, was in der Welt ist herrlich und hehr,  
Zum Spott und Gelächter hinunterschnattert —  
Du bist es, graulockig doch ewig jung,  
Du bist es, holde Erinnerung.

### **Rechtes Geistesmaaß.**

1847.

Denke Gott und aller Welt  
Millionen Sonnenstraßen,  
Niß, was diese Erde hält,  
Niß es dir mit Sonnenmaassen,  
Tritt den Staub dir ganz zu Staub,  
Tritt ihn mit Prometheus Solen;  
So nur kannst du Himmelsraub  
Mit Prometheus Muth dir holen.

Hoch und Niedrig Groß und Klein —  
Dieser Stolz, dies Maaß muß schwinden,

Dann nur kannst du Flieger sein  
Mit dem Adler über Winden:  
Seine Federn schweben still  
Schaufelnd über Sonnenscheiben,  
Wo kein Sehnen weiter will,  
Da nur ist ein selig Bleiben.

Sehrer Ausblick! höchstes Ziel!  
Maasse schwinden und Gewichte,  
Und der Geist im zarten Spiel  
Schwelgt und jauchzt im heitern Lichte:  
Denn um keine Majestät,  
Um kein Glück wird mehr gestritten,  
Jeder Punkt, auf dem er steht,  
Ist ein Punkt der Weltenmitten.

### Kopf und Herz.

1847.

Von dem Kopf hinab zum Herzen  
Muß in dir es niedersteigen,  
Soll der rechte Götterfunken  
In der Brust sich leuchtend zeigen.  
Dann verjagt des Kopfes Helle  
All des Herzens Nebeldämpfe  
Und du stehst in blanken Waffen  
Fertig für des Lebens Kämpfe.

So erdau't's, da ruft ein Andern:  
Nein! von unten auf nach oben!  
Von dem Herzen zu dem Kopfe!  
Und du wirst die Wandlung loben.  
Steigen muß des Herzens Wolke,  
Daß der Geist zu scharf nicht brenne  
Und, was Mensch und Erde tragen,  
Im gedämpften Licht erkenne.

So der Zwiespalt, und ich Dritter  
Steh' bekommen zwischen Beiden:  
Wie für Unten, wie für Oben  
Stell' ich mir die Wegescheiden,

Daß in mir die wilden Kämpfer  
Nicht zu blutig sich zerschlagen?  
Gott im Himmel wolle helfen,  
Daß sich Kopf und Herz vertragen!

---

### Gottes Scherz.

1847.

Geister lieben Scherze, glaube das,  
Gott im Himmel, glaube, liebt Gespaß:  
Darum gucken himmlische Gespenster  
Dir tagtäglich durch dein Herzensfenster.

Was der Tage Herr damit gewollt,  
Wie er Scherz und Ernst zusammenrollt,  
Dieser schweren Millionenfragen  
Lösung wird kein Weiser je Dir sagen.

Trau du nur bei Gottes buntem Scherz,  
Traue, Menschenherz, auf Gottes Herz,  
Laß mit allen Millionenirren  
Alle Geisterflügel dich umschwirren.

Glaube, nicht ein Frühlingstukuksruf  
War's, daß dich der große Scherzer schuf;  
Denke, daß er Himmelsnachtigallen  
Hieß das Erdenwillkommenslied dir schallen.

Spiele so, du kurzes Menschenherz,  
Luftig durch des Lebens Gottescherz,  
Laß den großen Spieler, ihn laß sorgen,  
Er macht Irrwischnacht zu hellem Morgen.

---

### Ungleicher Lebensschritt.

1847.

Brauch leisen Tritt und linde Rede  
Und stell zu Demuth dein Gesicht,  
So fauß des Lebens wilde Fehde  
Dir still vorbei und schlägt dich nicht.



Ei! was? Das hat ein Schall gesprochen:  
Schan's Beilchen unter'm Ochsenfuß,  
Schan, wie das Kösslein, frech gebrochen  
Von Hubenhand, zerflattern muß.

Ja wohl, das hat ein Schall gesprochen,  
Der dich den Schälken dienen heißt  
Und von der Höh, die er erkrochen,  
Mit frommem Schimmer niebergleißt.

So magst mit Molschen und Blindschleichen,  
Wo Tapfre frei und grade steh'n,  
Ein Flüchtling du vom Plane weichen  
Und kriechend feig zu Locke geh'n.

Drum weg mit zartem Wortgefräusel!  
Weg mit des stillen Glückes Nähr!  
Das Leben ist kein Lenzgefäusel,  
Will vollen Mann in voller Wehr.

---

### Aller Welt Gemeinlehre.

1847.

Auf die Ohren! lerne hören!  
Auch kein Horchen ist verboten —  
Jeder Laut erklingt von Lehren  
Der Lebendigen und Todten:  
Was ein Menschenmund geklungen  
In der Hölle, im Pallaste,  
Hat der Kukul einst gesungen,  
Kluger Sänger auf dem Aste.

Der Prophet auf grünem Zweige,  
Auch auf dürrem, wie sie sagen,  
Spielt auf leichter Frühlingsgeige  
Kinderwitz aus ältesten Tagen,  
Daß die Narren, daß die Weisen  
Sich daraus die Lehre nehmen,  
Was sie sinnen streben preisen  
Sei nur Bild und Schein und Schemen.

Wisse, alle Wälder wimmeln,  
Alle Schenken von Homeren,  
Die von allerhöchsten Himmeln  
Tönen allerhöchste Lehren:  
Was der ärmste Bettler fibelt,  
Was durch's Feld der Hirt tralleiet,  
Hat mit Geistern einst gesiebelt,  
Herzen einst mit Muth geseiet.

Auf die Ohren denn! die Hände  
Fröhlich zum Gebet gefaltet!  
Dem, der ohne Maaf und Ende  
In den Höh'n und Tiefen waltet,  
Der in Lichtern Silbernen Tönen  
Ewig leuchtet. schaffet klinget  
Und das Schöpfungslieb des Schönen  
Immer neu und lustig singet.

### Lebenslehre an L. G.

1847.

Es fragte ein Jüngling für's Leben  
Um die Meisterschaft mich einmal,  
Und wie er sein lustig und eben  
Mögte pilgern durch's Erdbenthal,  
Wie er glücklich durch Diebsteln und Dornen  
Mögte schlagen mit List sich und Kunst  
Und, sicher vor Launen und Zornen  
Fortunens, sich halten in Gunst.

Da thät ich zur Antwort ihm sagen:  
Greif den Anfang der Meisterschaft,  
Ein Narr kann in Sekunden mehr fragen,  
Als ein Weiser in Jahren nicht schafft.  
Fortuna trägt leichteste Federn,  
Vogelleicht fliegt her sie und hin,  
Fliegt, rollt auf Federn und Nädern  
Mit Vogelgelüsten dahin.

So saust sie herüber, hinüber,  
Wie Wind im Aprillenmond weht,

Kein Sterblicher schwingt sich darüber:  
Fortuna ist — Majestät.  
Sie wirft höchste Thürme und Eichen  
Und Felsen zusammen in Graus  
Und hält mit den Feigen und Bleichen  
Ganz gleich wie mit Tapfersten Haus.

Kurz, der Listen und Klünste gar keine  
Mag ihren Rücken und Lücken entflieh'n;  
Ein Schirm doch, ins Stille und Kleine  
Das Leben zusammenzuzieh'n.  
Da mögte die Wilbe vergessen  
Den niedern verborgenen Sitz;  
Doch was sich der Höhe vermessen,  
Das fürchte den Donner und Blitz.

### Selbstschau.

1847.

Acht und Siebzig Jahre? — O wie bald  
Rollt die müde Kugel aus der Zeit  
In die tiefe dunkle Ungefaßt,  
In dein Einungap, o Ewigkeit!

Chaos Einungap Tohu Bohu,  
Grauen zwischen Zeit und Ewigkeit,  
Nimmer fuhr durch meines Schlummers Ruh,  
Meiner Träume Spiel dein Riesenstreit.

Mährchen ohne Anfang ohne End,  
Ohne Maas und Zeichen und Begriff,  
Deinen Schrecken zu Gefallen wend'  
Nimmer anders ich mein Lebensschiff.

Der's gesetzt auf diesen Ocean,  
Senkte tief ins Herz mir den Magnet,  
Gab zum Steu'rmanu mir den holden Bahn,  
Welchen beiden fest ihr Nordpol steht.

Nordpol? Südpol? Pol't, so viel ihr wollt,  
Thürmt, Gedanken, rastlos Riff auf Riff,

Schaut, wie lustig meine Kugel rollt,  
Schaut, wie muthig reitet hin mein Schiff.

Ha! das ist dein Muth, das deine Macht,  
Deine Macht und Kraft, du Herr der Welt,  
Was das Herz mir also freudig macht,  
Meines Lebensschiffleins Segel schwellt.

Trieb es öfters auch auf scharfen Strand,  
Hat der Blitz die Masten ihm zertracht,  
Halbes Wrack erreicht' es doch das Land,  
Lief kalfatert aus mit neuer Fracht.

Frisch denn durch die Wogen auf und ab!  
Frisch vertraut dem Herrn im Himmelszelt!  
Dem ist Wellengrab ein Kasengrab,  
Der nach seinem Stern die Richtung hält.

Draht nur, Nacht und Sturm und Felsenstrand!  
Und du Meeresabgrund ohne Grund!  
Meiner Hoffnung schimmert neues Land,  
Neues Meer mit sicherem Ankergrund.

### Muth des Geistes.

1848.

Klein wird die Erde, klein der Erde Sonne,  
Im Meer der Sonnen o ein Fünkchen nur —  
Wo bleibt dir da, o Mensch, die alte Wonne?  
Wo bleibt dein Stolz, du Endziel der Natur?

Hast du den Muth, mit Erden zu zerfliegen?  
Hast du den Muth, mit Sonnen zu vergeh'n?  
Den Göttermuth, im allgemeinen Lieben  
Im höchsten Feuertode zu vergeh'n?

Was Muth? Schaut Erden mir und Sonnen nieder!  
Schärfst eurem Sehrohr täglich weitres Ziel!  
Denn meinen Muth ihr schauet ihn nicht nieder,  
Wie viel Gefunkel eurem Rohr auch fiel.

Hoch über euren Zahlen, euren Maassen,  
Hoch über eurem Groß und eurem Klein

Fliegt er glücklich eigne Sonnenstraßen  
Und keines eurer Röhren halt ihn ein.

So bleibe mir mein Küglein, liebe Erde!  
So bleibe Erdensonnenfinkchen mir!  
Wohin von Gott ich auch verwehet werde,  
Dem Geist ist jeder Punkt des Alls sein Hier.

### Guter Rath.

1849.

Mach' ich den Himmel mir zurecht,  
So geht es mir auf Erden schlecht.  
D sage mir, wie fang' ich's an,  
Daß ich's mit beiden halten kann?

Mit beiden? Geh und werde bleich!  
Denn zu verschieden ist ihr Reich,  
Denn eins gehöret Gott dem Herrn,  
Das andre hat den Teufel gern.

Auf deine Weise geht es nicht,  
Hier wird kein Himmel zugericht'Die Erdenwelt läuft, wie sie will,  
Und steht auf Ruf und Schrei nicht still.

Wie viel du auch am Pilgerstab  
Ihr nachrennst, wandelnd auf und ab,  
Was so du suchst, gewinnst du nicht;  
Denn Himmelschätze hat sie nicht.

Sie sind nicht dort, sie sind nicht hier,  
Für's Himmelreich beginn mit dir,  
Klopf tüchtig auf die eigne Brust,  
Auf falsche Furcht und falsche Lust;

Stäub' alle Erdenlüste aus,  
So öffnet sich das Himmelshaus,  
So schauft du in den Sonnenschein  
Der sel'gen stillen Welt hinein.

So wird das Herz dir frisch und frei  
Und blüht wie lauter Blumenmai,

So blüht die Erd im Glanz des Lichts  
Und weiß von Höl' und Teufel nichts.

Dein Leben rieselt dann hinab  
Ein Frühlingsbächlein sanft ans Grab;  
Nach Himmel wird nicht viel gefragt,  
Weil in dir aller Himmel tagt.

### **Fahnenkrei des deutschen Morgens.**

1848.

Hat mir ein goldklammiger Hahn gekräht,  
Der der Zeiten und Völker Geheimniß singt —  
Ihr wißt, es wird nimmer zu Wind verweht,  
Was der kluge Schnabel der Weisheit kringt —  
Er sang aus verborgener Zukunft Wolke  
Mir Wunderrunen vom deutschen Volke.

Er krähte — sein goldiger Kamm ward bleich —  
Mir der deutschen Treue geschwundene Kraft,  
Die Leichengesänge vom heiligen Reich,  
Von verrosteten Degen der Ritterschaft,  
Von gebrochenen Thürmen, geschleiften Wehren  
Und des Kaiserpurpurs zerrissenen Ehren.

So kräht' er mir traurig vom dürren Ast  
Der Schandjahrhunderte Weh und Ach,  
Er krähte, daß unter der Lüne Last  
Vom eisigen Jammer das Herz mir brach,  
Daß mir mit mordlich scharfen Harpunen  
Die Brust durchschossen des Sanges Runen.

Doch sieh! bald fliegt er auf grünen Baum,  
Bald kräht er von blühendem Zweig sein Lieb,  
Das hell, ein leuchtender Zeitentraum,  
Der Zukunft sonnige Bahnen zieht:  
Er kräht gar lustig aus heitrer Wolke  
Verjüngte Freuden dem deutschen Volke.

Er krähte: „Der düstern Jahrhunderte Lauf  
„Verrann, Germaniens Luft wird klar,

„Neu wachen die Heinriche Friedriche auf,  
„Mit ihnen der Seher, der Helben Schaar,  
„Die deutsche Sonne mit glänzenden Tagen  
„Lenkt über die Häupter der Völker den Wagen.“

O Goldkamm, du glückverfündender Hahn,  
So singst und klingst du vom grünen Ast —  
O süßer heiliger deutscher Wahn!  
Ich halte die Herrlichkeit fest umfaßt:  
Was seine Runen geklungen haben,  
Die Weissagung soll mir kein Grab begraben.

### An F.

1848.

Schein willst du nicht und magst du nicht  
Und nennest alles Spielen Lügen —  
O bitte dich! Es giebt kein Licht,  
Worin die Augen nicht betrügen.

Und schließt du sie hermetisch zu,  
Um für die Täuschung zu erblinden,  
Du wirst durch diese Nacht die Ruh,  
Das Licht des heitern Seins nicht finden.

Nicht draußen, nein, recht tief in dir,  
Da flimmern all' die Zauberscheine,  
Ein irrwischovolleres Nebier  
Als diese Erdenwelt die kleine.

Was denn? Hinein ins eigne Haus!  
Da gilt's zu säubern und zu segnen,  
Da spielt ein Zauberer bunt und kraus,  
Dagegen suche Spruch und Segen.

Machst du dir's brinnen hell und rein,  
So wird dich's draußen nicht mehr irren  
Und des Gehirns Spuksoßgelein  
Sie werden mit dem Trug verschwirren.

### Ein Zweites an K.

1848.

Wo steh' ich recht? wo richt' ich hin  
Für rechtes Sehen Aug und Sinn?  
Von unten auf? hinab von oben?  
Sprich: welche Stellung wirst du loben?

„O je! je höher ist der Berg,  
„Des mehr wird unten alles Zwerg,  
„Und schauft du auf aus Thales Wiesen,  
„Du schauft dort oben eitel Riesen.

„Erröthe! wisse, du treibst Spott  
„Mit dir, willst sein ein kleiner Gott,  
„Hast gar dein kurz Geräth vergessen  
„Und meinst Unendlichkeit zu messen.

„Nein, so ist nicht der Augen Macht,  
„So stehst du nicht auf rechter Aht,  
„In eigne Tiefe mußt du steigen,  
„In dir nur wird die Welt sich zeigen.

„Da draußen ist dein Maaß zu kurz,  
„Ist nichts als Fall und Uebersturz,  
„Und zwischen Wagen und Verzagen  
„Wird Nacht um dich zusammenschlagen.

„So klingt es: Tief in dich hinein!  
„Fern von des Lebens Sonnenschein!  
„Doch zittre! denn auch da sind Mächte  
„Und lauren wilde wirre Mächte.

„Doch kämpfst du dort dich durch zum Licht,  
„So steht dein Auge recht gericht't,  
„Hoch über Welt- und Sonnen- Straßen  
„Erlern's das Maaß von Gottes Maaßen.

„Denn Herzenslicht ist Licht vom Herrn,  
„Viel heller als der hellste Stern,  
„Und alle Tiefen, alle Höhen  
„Durchbringt sein Sehen, sein Verstehen.



## Hermann von Boyen in Walhall.

1848.

Blas! blaset hell von Walhalls Zinnen!  
Thut weit die goldnen Pforten auf!  
Weckt alle Ehren, alle Minnen!  
Es steigt ein hoher Glanz herauf.

Weckt jede Harfe, jede Leyer!  
Erleuchtet jeder Wonne Schein!  
Ein Held ein Ketter ein Befreier,  
Licht Recht und Schwerdt\*) tritt bei euch ein.

Licht Recht und Schwerdt das sind die Fahnen,  
Worunter Hermann Boyen stritt,  
Die läßt den Enkeln er als Ahnen  
Für deutscher Zukunft Heldenschritt.

Wird wo gesungen, wo gelesen  
Von einem hohen edlen Mann,  
Der rein und fleckenlos gewesen,  
So bleibt der Boyen Vordermann.

Schon steht er da im Götterglanze  
Auf Idas ewig grüner Au,  
Schon grüßen aus dem Heldenkranze  
Sein Scharnhorst ihn, sein Gneisenau.

Der Blücher grüßt, Bülow der Schuelle,  
Sein Streitgenos und Siegsgenos,  
Grollmann der Freund, der Ernste Helle,  
Des Auge Schlachtenblicke schoß.

Doch steigen von der hohen Stätte  
Zur kleinen Erde wir hinab,  
Und legen Hoffnung und Gebete  
Auf unsers deutschen Hermanns Grab.

Wir beten: Ewig lebe Treue  
Für König Gott und Vaterland,  
Wie dieser stille Schlachtenleue  
Sich ihre Ehrenkranze wand!

---

\*) Weiland einer von Boyens Wapensprüche.

Wir beten: Nimmer möge fehlen  
Die freie fromme Heldenfaat  
Von solchen festen starken Seelen  
Gerüstet gleich für Wort und That!

Wir beten: Nimmer möge fehlen  
Der Blick, der durch die Herzen fährt,  
Der rechte Blick für deutsche Seelen,  
Der Blick von Licht und Recht und Schwerdt!

### Klage um Auerwald und Sichnowsky.

1848.

Hast du noch Lebensodem,  
O Erde grün und schön,  
Um die aus schwarzem Brodem  
Nur finstre Nebel weh'n,  
Auf der blutwilde Horden  
Brand Mord und Zeter schrei'n  
Und frech in Meuchelmorden  
Der Freiheit Glanz entweih'n?

Wie? sind dies deutsche Fahnen?  
Die Farben rother Wuth?  
Will deutsche Kämpfe mahnen  
Das Roth an Brust und Hut?  
Wie? Roth der wälischen Seine  
Das mahnte deutschen Muth,  
Für Wolf und für Hyäne,  
Doch nicht für Deutsche gut?

Sind dies der Freiheit Gaben?  
Ist dies der Freiheit Klang,  
Von schwarzen Galgenraben  
Der Mitternachtgesang?  
Nein! nein! von Freiheitstöbtern  
Des Blindschleichs Schlangenklist,  
Wo unter grausen Zetern  
Kein Laut der Freiheit ist.

Ist dies die deutsche Treue?  
Trifft so das deutsche Schwerdt?

Springt so der deutsche Reue,  
Der grab auf's Eisen fährt?  
Mann steht den Mann, den Satan  
Beflehen Zwei und Drei,  
Doch sieht man solche That an,  
So bricht das Herz inzwei.

Zwei Helben sind gefallen,  
Nicht, wie der Tapfre fällt  
Bei hellem Trommelschallen  
Auf blut'gem Schlachtenfeld;  
Sie haben andre Rosen  
Weiland gepflückt im Streit:  
Was war den Waffenlosen  
Hier für ein Kampf bereit?

Mein Deutschland, Land der Treue!  
Mein Deutschland, Land des Muths!  
Wann löschet lange Reue  
Die Flecken solches Bluts?  
Den Mord, womit der Feige  
Den Unbewehrten trifft?  
O deutschen Ruhmes Reige!  
O deutscher Ehre Gift!

O wehe, dreimal wehe!  
Weh dieser blüthern That!  
Nein, meine Seele, gehe  
Nie mit in solchen Rath!  
Der Ruhm, den Mörder haschen,  
Der werde nie mein Ruhm!  
Ach! nimmer wegzuwaschen  
Bom deutschen Helbenthum!

---

### An Frau C. C.

1848.

Du fragst mich oft um Himmelszeichen,  
Du fragst mich: wo und was ist Gott?  
Wo sind die Bilder, die nicht bleichen  
Vor Larden voll von Hohn und Spott?

Die nicht erbleichen vor Gefächtern  
Voll Schlangentrug und Höllengraus,  
Die gern von allen Himmelslichtern  
Die letzten Funken löschten aus?

So klagst du ältste Menschenklagen,  
So klagst du ältstes Erdenleib,  
Und rollst des Daseins Räthselfragen  
Viel um im Kopf- und Herzens-Streit,  
Und thürmest Bilder dir aus Wüldern  
Auf, einen Thurm der Brandungsfuth,  
Daß alle Sinne sich verwildern  
Und alle Flügel senkt der Muth.

O höchste Leiter ohne Stufen!  
O tiefstes Wasser ohne Grund!  
So muß die arme Seele rufen,  
Versunken gar in diesen Schlund;  
So reißt die Last der schweren Fragen  
Sie wild ins kalte Nichts hinab,  
So sinkt mit allen schönsten Sagen  
Ihr goldner Zukunftstraum ins Grab.

Und doch ermanne dich, du arme,  
Du bange Seele! wache auf!  
Wach auf! und lege dich ans warme  
Und volle Gottesherz, wach auf!  
An dieser Sonne aller Sonnen  
Wach den erstarrten Funken auf!  
So blüh'n dir neu die alten Wonnen,  
So geht dir neu der Himmel auf.

Dann haucht das hellste Bild der Liebe,  
Dann haucht dein Heiland weg den Schmerz,  
Und wenn dir nichts, auch gar nichts bliebe,  
Dir bleibt dein Selbst, dir bleibt dein Herz:  
Auch dies hat seine Morgenröthen,  
Hat seinen Donner, seinen Blitz,  
Hat seine Seher und Propheten,  
Die wissen mehr als Tageswitz.

**Ein kleines Echo der Animula blandula vagula  
Kaiser Adrians.**

1848.

Echo.

Wie das Böglein fliegt die bange Seele,  
Wie das Böglein nächtlich aufgeschenket,  
Wie das Täublein in der Felsenhöhle,  
Von dem bösen Natterhant umläuget.  
Ach! wie lange? ruft sie, ach! wie lange  
Diese irren Freuden, irren Leiden,  
Wo ich zwischen Tod und Leben hange,  
Wo sich Nacht und Licht nicht wollen scheiden?

Armes Seelchen! arme bange Kleine!  
Im Gefunkel irr und im Geflatter,  
Weggegaulelt von dem Schein zum Scheine,  
Weggegaulelt durch des Trugs Gefchnatter!  
Echo ruft dir: Lerne, Kind, dich schmiegen  
Tief und still in deine eignen Falten,  
Lern' als Diamant im Dunkeln liegen,  
Bis dein Finder kommt dich zu gestalten.

Anima.

Bis dein Finder kommt? — o graulich graufend! —  
Bis dein Finder kommt, zurück ins Dunkel?  
Schlafen dein Jahrhundert, dein Jahrtausend,  
Fern vom Sonnenschein und Sterngefunkel?  
So in eignen Flammen dunkel brennen?  
Kannst du, kaltes Echoherz, das messen?  
Wagst du Ruhe diesen Traum zu nennen?  
Leben dies Verbämmern, dies Vergessen?

Nein, viel lieber aus dem Schein zum Scheine!  
Nein, viel lieber aus dem Trug zum Truge!  
Find' ich jenen nimmer, den ich meine,  
Doch ist halbes Finden, daß ich luge,  
Daß ich in der süßen Sehnsucht luge,  
In der wonnevollen, schmerzenvollen,  
Mich zerflatternd an dem Schein und Truge,  
Wo die holden Himmelslichter rollen.

### Das Erdbeben.

Frankfurt 10. des Christmonds 1848.

Die Welt erbebt und zittert rings,  
Und alle Vögel sind im Schweben,  
Des Geistes Vögel all', als ging's  
Zum letzten Kampf auf Tod und Leben.

Komm denn, mein Vogel, leichter Sinn!  
Komm, Leichtsin, auch! wir müssen's wagen.  
Man soll uns nicht als Leichen hin  
Lebend'gen Leibs zu Grabe tragen.

Durch Blitz und Donner fröhlich hin!  
Dein Flügellang sei Klang der Wonne;  
Als flüge Glück mit dir dahin,  
Umleuchtet von des Sieges Sonne.

Hinein in dicksten Schlachtenkampf,  
Wo ältste Königs throne fallen!  
Dort über'm Kampf und über'm Dampf  
Laß Siegeslieder lustig schallen.

Dort greife dir den süßen Raub  
Des Muths, dem ew'ge Sterne blinken,  
Und, muß es sein, laß froh den Staub,  
Der nicht du ist, zu Staub versinken.

Ha! was ist Leben? was ist Tod?  
So weit des Geistes Lüfte wehen,  
Wird neu erblüh'n dein Morgenroth,  
Neu deine Sonne auferstehen.

Laß unten Kräh'n und Raben schrei'n,  
Empor, wo Adlerschwingen tönen!  
So in den vollsten Kampf hinein  
Im Muth des Guten und des Schönen!

---

### Jahrestagsfeier.

An Charlotte von Rathen.  
1848.

Blumen Sterne und Juwelen,  
Diamanten Körbevoll

Bringen zarten Blumenferlen  
Alle Dichter gern zum Zoll.

Und nun ich? was soll ich bringen  
Diesem Tag, der dich bekränzt?  
Was dir klingen, was dir singen,  
Was das Hellste überglänzt?

O ich mögte! und muß schweigen:  
Was ist aller Klang und Glanz,  
Was der ganze Sternenreigen  
Vor der Demuth Veilchenkranz?

---

**Frifchtauf! an G. G.**

1849.

Frifchen Flug ins frifche Leben!  
Flügel und Sporen angefnallt!  
Was das Fliegen liebt und Schweben,  
Wiffe, hält nur die Gewalt.

Eine Jungfrau kühn und eitel  
Wälzt Fortuna fort ihr Rad —  
Faffe fie an Schopf und Scheitel,  
Und fie lächelt kühner That.

Nur dem Starcken wird fich beugen  
Diese Brunhild Schlangenarm,  
Schönfte Kinder mit ihm zeugen  
Lebenswarm und liebewarm:

Schönfte Kinder hoher Ehren —  
Namen fprechen fie nicht aus.  
Und hier floß' ich an die Sphären —  
Und mein kurzer Spruch ift aus.

---

**An G. L. zur Fahrt über's Weltmeer.**

1849.

Glück auf die Reife! Pilgre fort!  
Es lockt dich weg mit Wunderklängen,

Die weite Welt sie lockt dich fort  
Vom Vaterhaus, dem stillen engen.

Geh, Sohn! Viel Schönes wirst du seh'n  
In neuen Thoren, neuen Gattern,  
Auch bunte Schlösser genug dir bau'n,  
Die spanischen Schlössern gleich zerflattern.

Doch hörch, vernimm mein letztes Wort:  
Von allen jenen Zauberglocken,  
Die rastlos weg von Ort zu Ort  
Den lebenslüsternen Jüngling locken,

Lönt endlich klagenb durch ein Ton  
Wie aus der Erde fernsten Euben,  
Ein Klang der Sehnsucht, dir, o Sohn,  
Die Eingeweide umzuwenden.

Zurück zur Heimat klingt der Klang,  
Zurück zum engen Vaterhause,  
Dir wird in weiter Welt so bang,  
Du sehnst dich nach der stillen Klausse.

O bringst du dann dein ganzes Herz  
Noch mit aus wilhem Weltgewimmel,  
So war dein Pilgern froher Scherz,  
Ein Spiel auf Erden hin zum Himmel.

### An Hellmuth.

1849.

Du suchest dir ein Vaterland  
Und rufest Freiheit Tag und Nacht —  
Freund, wiß, sie sind dir nah zur Hand,  
Sieh tren nur auf dich selber Acht,  
Treib erst die Sklaven aus der Brust,  
Die Tyrannenien dienstbar sind:  
Den feigen Geiz, die schänd'ge Lust,  
Die Eitelkeit, gefüllt mit Wind.

Sei Mensch und Mann, sei wahr und treu,  
Steh fest, so steht die Welt dir fest;



Dem Reiter wird das Roß nur schen,  
Der von Gefahr sich schrecken läßt;  
Das heißt: mit Gott sei frei und wahr,  
Dann gehst du hell und fröhlich drein,  
Dann liegt mit allen Schätzen klar  
Die Welt vor dir im Sonnenschein.

Da glänzt am allerhöchsten Platz  
Das vielgeliebte Vaterland,  
Müth greiffst du nach dem goldnen Schatz  
Und fassst ihn mit starker Hand;  
Die Freiheit auch, das edle Gut,  
Die stolze Jungfrau still und hehr,  
Vermäht sich froh dem Männermuth  
Und läßt ihn nun und nimmermehr.

### Preis der Einfalt.

1849.

Sei einfältig, das heißt klug,  
Freude hast du dann genug:  
Kinderherz und Kinderspiele  
Spielen grad zum Glückesziele.

Sei einfältig, das heißt wahr:  
Kinderaugen sehen klar,  
Können dünnste Lüste wehen,  
Feinste Gräser wachsen sehen.

Sei einfältig, du bist hell:  
Murmeln aus des Urborns Quell,  
Liebesflüstern fernster Sphären  
Können deine Ohren hören.

Sei einfältig, du bist reich:  
Denn dein ist das Himmelreich,  
Goldgeschwollne Atlasberge  
Knie'n vor solcher Höh wie Zwerge.

Mehr noch? — Schweigen auch hat Lohn,  
Und die Einfalt schilt mich schon —  
Klinge, Demuth, dein Verstummen  
Sind wie Blumenbienenstimmen!

### Erinnerung aus unserm frankfurter Reichstage von 1848.

Aergre dich nicht an den Frazen,  
Eiseln unter Bbwenhauten,  
An den Rachen ohne Tazen,  
Die den Freiheitsjammer klauten,  
Ja den vollsten Freiheitsjammer;  
Vaterlandesjammer heulen —  
O ein Thor, der mit dem Hammer  
Schluge drein! ein Helt mit Keulen!

Doch o weh! Thor hebt den Hammer  
Nie auf die, so du gewiesen,  
Reilt nicht auf so kleinen Jammer,  
Seine Schluge gelten Riesen;  
Spul von Zaubrern, List von Zwergen  
Und des Hexenkessels Künste  
Kbnnen seinem Stal sich bergen:  
Blitz zermalmet keine Dünste.

Mehr o weh! der Geist der Lügen,  
Lose, hat den Thor bezwungen,  
Sieg ist seinen Wandelzilgen  
Ueber's Reich des Lichts gelungen —  
Darum hutet eure Lichter,  
Tapfre Deutsche, fromme Christen!  
Denn die feinen Bbsewichter  
Haben hunderttausend Listen.

Drum frisch auf! ihr Tapfern, Frommen!  
Drum frisch auf! ihr Hellen, Lichten!  
Sagt nicht! Deutschlands Thor wird kommen  
Und die Satansbrut vernichten:  
Tausendfach gefeite Hauben  
Von dem feinsten Hbllensegen  
Halten nicht vor unserm Glauben,  
Halten nicht vor unsern Schlägen!

### Mein Ballspiel.

1849.

Spielt Gott Ball mit Sonnenkugeln,  
Spiel' ich Ball mit meiner Erde,  
Daß ich meinem Ebenbilbe  
Ebenbildlich ähnlich werde:  
Denn er hat dem Vater Adam  
Diesen Ball und all sein Leben  
Als dem Herrn von Gottes Gnaden  
Vollster Vollmacht einst gegeben.

Ha! mein Küglein, grüne Erde!  
Dieses Recht soll nichts mir rauben,  
Fester als ein König halt' ich  
Meinen Gottesgnadenglauben:  
Mir hat Gott dies All geschaffen,  
Mein ist diese süße Erde —  
Darum staunt nicht, daß ich drauf mich  
Einem König gleich gebärde.

Ha! mein Küglein, rolle, rolle!  
Rolle frisch im Weltenreigen!  
Lanze mit den Morgenröthen  
Zu der Seraphinen Geigen!  
Daß nach oben Größ'res waltet,  
Daß nach unten Klein'res wimmelt,  
Soll den Frohen nimmer kümmern,  
Dem's in seinem Himmel himmelt.

Denn ich weiß, der Sonnenkugler  
Fühlt, der Höchste, nichts vom Reibe,  
Und so spielen ungestört  
Unser Kugelspiel wir beide:  
Denn sein Name heißet Wonne,  
Denn sein Name heißet Liebe,  
Und er wäre ohne Freude,  
Wenn ein Wesen freudlos bliebe.

## **Ermannung.**

1849.

Laß du die Dinge nur rennen und rinnen,  
Blitzet es draußen, so blitze du drinnen,  
Brauche den göttlichgeborenen Blitz!  
Rasen die Stürme und brausen die Fluthen,  
Zünden die Blitze mit fressenden Gluthen,  
Halte, Prometheus, den Geist auf dem Sitz!

Muthig gleich Schlachtenbegeisterten Rossen,  
Wiehernnd entgegen den Donnergeschossen  
Streite und schreite entgegen dem Sturm;  
Streite und schreite, und, gilt es zu stehen,  
Schau, wie die Blätter und Halme verwehen,  
Schau, wie er steht, wie er fällt, auf den Thurm.

Streiten und Schreiten und Stehen und Fallen  
So klingt der Spruch von dem irdischen Wallen,  
Raslos und enblos im Ernst und im Spiel.  
Wähnst du das Ende der Bahn zu erreichen,  
Gleich siehst du's dämmern und flieh'n und entweichen.  
Mensch, hier auf Erden erreichst du kein Ziel.

### **Ihr Könige, gebt Acht!**

8. Mai 1849.

Was Ehr' im Leibe hat, ruft Einheit Ehr' und Macht  
Und Tilgung langer deutscher Schanden,  
Es ruft und flucht aus allen Landen:  
Ihr Könige, gebt Acht!  
Der deutsche Gott lebt noch und wacht.

Es lebt und wacht der Gott der Herrlichkeit und Macht,  
Sein sind die Wonnen und die Schrecken,  
Die aus dem Schlaf die Völker wecken.  
Ihr Könige, gebt Acht!  
Gott ist's, der Sturm und Peitre macht.

Erhebt! das Wetter ist des Herrn, der blizt und kracht,  
Er wird des deutschen Habers Drachen  
Zu Staub zerblitzen und zerkrachen.

Ihr Könige, gebt Acht  
Auf Gottes Acht und Aberacht!

Erbebt! denn alles Volk ruft Einheit Ehr' und Macht,  
Es schreit den Ruf in alle Winde,  
Wo es den deutschen Kaiser finde.  
Ihr Könige, gebt Acht!  
Schaut, horcht, woher es blizt und kracht.

Erbebt! erkennt die Zeit, die Gott der Herr gemacht.  
Wollt länger ihr im Stolz erblinden,  
So haut euch Gott aus allen Winden —  
Ihr Könige, gebt Acht! —  
Die deutsche Acht und Aberacht.

### Trinklied zu meinem 79. Jahrestage.

1849.

Schenkt ein, und reicht mir den Pokal,  
Gefüllt mit Gold von edlen Weinen!  
Heut soll ein letzter Sonnenstrahl  
Mit Jugendglanz mein Haupt bescheinen!  
Viel tausend Sonnen gingen zu Thal  
Mit trübem und mit hellen Scheinen,  
Doch zieh' ich's Facit aus der Zahl,  
Wippt hoch das Rachen auf das Weinen.

Bei diesem Facit fällt mir ein:  
Wo seid ihr, meine Schwinger, Klinger  
Von gutem Eisen, gutem Wein?  
Wo seid ihr, Klinger Schwinger Singer?  
Wo ihr, die weiland hell und frisch  
Im Freudenkampf mit mir gestritten?  
Vom Kampfplatz fern, vom Jubeltisch,  
Ach! längst vom Leben abgeglitten.

Doch schenkt mir ein! Heut will im Schwung  
Ich über Tod und Leben schweben;  
Schenkt voll mir ein! Heut will ich jung  
Zurück ein Halbjahrhundert leben —  
Und stiegen über Staub und Grab  
Nach oben alle guten Geister,

Sie winken heut mir Luft herab  
Und rufen: bleib der Freuden Meister!

Drum schenkt mir ein! Mein vollstes Glas  
Dem Herrscher über Tod und Leben,  
Der mir ein Herz gab ohne Haß  
Und Harm, sei höchster Klang gegeben!  
Ein hoher allen, die den Greis  
In seinen kalten grauen Tagen,  
Wofür er kaum zu danken weiß,  
Mit treuer junger Liebe tragen!

Ja, zweimal hoch und dreimal hoch  
Dir, Liebe, Königin der Erde,  
Die mich in süßer Luft erzog,  
Daß Mensch ich ward in Lichtgebärde!  
Schenkt ein, weil noch die Sonne scheint!  
Der Liebe soll mein Letztes klingen!  
Und Allem, was mich freundlich meint,  
Will ich damit mein Schönstes bringen!

---

**Der Frau Lindheimer, gebornen Schindler,**  
zu ihrem 67. Jahrestage.  
Frankfurt 20. Mai 1849.

Was aus- und ein-geht in dies Haus,  
Geht immer fröhlich aus und ein:  
Denn Freude geht mit ein und aus  
Und Liebe mit dem Sternenschein,  
Ja, Liebe mit dem Sternenschein,  
Dem Wiederglanz der höhern Welt,  
Der alten Heimat Dämmerchein,  
Der uns die Erbenacht erhellt.

Wohl Erbenacht, die irre macht,  
Gedenken wir des Augenblicks,  
Der laut mit Donnern blüht und kracht,  
Propheten grausen Weltgeschicks.  
Doch kracht, Propheten! Unfern Schein  
Von Lieb' und Freude dunkelt nichts.  
Heut soll er doppelt leuchtend sein,  
Erhell't vom Glanz des höchsten Lichts!

Des höchsten Lichts — das leuchte Ihr,  
Die würdig dieses Haus regiert!  
Der zarten tapfern Frauen Zier,  
Die selbst nicht weiß, wie sehr sie ziert!  
Dies Licht der Wonn' und höchsten Lust,  
Der Trost und Muth von Gott dem Herrn,  
Durchleuchte Ihre fromme Brust!  
Das ist der wärmste Liebesstern.

Auf! Freunde Kinder Enkel all!  
Du junge frohe frische Schaar!  
Hebt auf! und klingt mit Freudenschall  
Der Tapfern dieses Neue Jahr!  
Und betet, daß was düster dräut  
Am Himmel, Ihr in Heitre sich  
Verwandle, daß so hell wie heut  
Das volle Jahr verklinge sich!

---

### Aus Frankfurt weg!

Mai 1849.

Hinweg! die besten Streiter matt,  
Die stärksten Arme todeswund.  
Hinweg! satt ist und übersatt  
Gelebt — es kommt die Sterbestund.

Weg! keinen Augenblick gesäumt!  
Sonst stirbst du wie ein feiger Hund.  
Du hast vom Kaiserstolz geträumt —  
Bergrab' einstweilen deinen Fund.

Die Besten wissen, wo er liegt,  
Einst heben sie ihn ans Sonnenlicht.  
Wir sind geschlagen, nicht besiegt.  
In solcher Schlacht erliegt man nicht.

---

### Die Ausfahrt zur Heimholung des Deutschen Kaisers.

Frankfurt 17. Mai 1849.

Kaiserstolz und Majestät  
Zogen auf geschwinden Solen

Wir für's deutsche Reich zu holen,  
Wobon neue Sage geht.

Klang und Sage überall,  
So weit deutsche Zungen klingen:  
Einen Kaiser heimzubringen  
Rief der Völker Jubelschall.

Ach! wie sollten Dorn und Stein  
An der Wandrer Solen reißen!  
Zu den Scheinen, die nur gleißen,  
Warf man unsern Kaiserschein.

Kaiserschein, du höchster Schein,  
Bleibst du denn in Staub begraben?  
Schrei'n umsonst Prophetenraben  
Um den Barbaroffastein?

Nein! und nein! und aber nein!  
Nein! Kyffhäusers Fels wird springen,  
Durch die Lande wird es klingen:  
Frankfurt holt den Kaiser ein.

---

### Alterswehmuth.

1849.

O Erde, Land der Träume,  
O Erde, Land des Trugs,  
Willst in die hellern Räume  
Die Flügel meines Flugs  
Mir dunkeln stets und kürzen?  
In deines Jammers Staub  
Mich elend niederstürzen  
In Jagd nach schlechtem Raub?

Es soll dir nicht gelingen,  
Ich habe meinen Hort,  
Der trägt auf Feuerschwingen  
Mich durch die Himmel fort;  
Ich habe meinen Meister,  
Der Selb und König ist —



Er ist der Fürst der Geister  
Und heißet Jesus Christ.

Er stieg vom Himmel nieder  
Auf unsre Erdenau'n,  
Damit die Menschen wieder  
Nach oben Könnten schau'n,  
Damit wir arme Wichte,  
Von Wahn und Trug umstrickt,  
Aufschauten nach dem Lichte,  
Woraus die Gottheit blüht.

O König aller Liebe,  
O Glanz des höchsten Lichts,  
Wenn mir auch gar nichts bliebe,  
Gar nichts in diesem Nichts,  
Worum die Welt sich reißet,  
Du bleibst mein Heil und Hort,  
Und was auch reißt und spleißet,  
Nichts reißt von dir mich fort.

So mag denn alles schweben  
Im Wechsel hin und her,  
Mir ist hinfort gegeben,  
Was wechselt nimmermehr:  
O Liebe Licht und Leben!  
O süßer Gottesheil!  
Du, du bist mir gegeben —  
Was frag' ich nach der Welt?

---

**An C. M. Arndt zum 26. Christmonds 1849.\*)**  
(Gruß von Leipziger Männern mit einem schönen Becher.)

Den Samen, den du streuest,  
Berwehte nicht der Wind.  
Die Glocken, die du läntest,  
Hört Kind und Kindeskind;  
Die jungen Herzen schlagen,

---

\*) Diese zu schmeichlichen Verse sind hier abgedruckt, um die folgende Heilige Allianz zu verstehen.

O Vater Arndt, dir zu,  
Die weißen Locken zu tragen  
Mit Ehren so wie du.

Wie sich die Geschicke wenden,  
Wie auch das Glück uns log,  
Es wehte in deinen Händen  
Das deutsche Banner hoch;  
Es scholl in böser Stunde,  
Wo alles schien Vorbei!  
Die Loosung aus deinem Munde,  
Das deutsche Feldgeschrei.

Als alle Sterne sanken,  
Als jedes Herz verzagt,  
Dein Glaube mochte nicht wanken,  
Daß doch ein Morgen tagt;  
Nach Trübsal und nach Sorgen,  
Nach Noth und schwerer Zeit,  
Da sah der schöne Morgen  
Das deutsche Land befreit.

Die Sterne steigen nieder,  
Verzagt steht mancher Mann.  
Steh, Vater Arndt, uns wieder  
Im Silberhaar voran.  
So viele seh'n betroffen,  
Kleinmüthig schau'n sie zu —  
O Vater, lehr' uns hoffen,  
Ja hoffen so wie du.

Vielleicht, daß wir's erringen —  
Das Schicksal eilt zum Spruch,  
Des deutschen Adlers Schwingen  
Schon rüsten sie zum Flug;  
Wir harren und wir lauschen —  
Wagt er den Siegeslauf?  
Wann seine Fittiche rauschen,  
Da wacht der Kaiser auf.

Vielleicht geht wieder verloren  
Des heißen Kampfes Kranz,

Und siegt der Schurken und Thoren  
Unheilige Allianz;  
Vielleicht sind nah die Tage,  
Wo nur im goldenen Lied  
Und in heiliger Kindersage  
Noch deutsche Hoffnung blüht.

Ob wir die Schlacht verlieren —  
Es ist nicht die letzte Schlacht.  
Sie muß ja triumphiren  
Des Volkes ewige Macht.  
Von der Weichsel bis zum Rheine,  
Vom Meer zum Donaustrand,  
Wir glauben an das Eine,  
Das deutsche Vaterland.

Will Kleinmuth uns unnachten,  
Du bist es, der uns warnt,  
Du Kämpfer in beiden Schlachten,  
Du, Deutschlands Eckart, Arndt.  
Sollst du es selbst nicht schauen,  
Das vielverheißne Land,  
Da, magst du's uns vertrauen,  
Einlösen wir das Pfand.

### Unsre heilige Allianz.

(Erwiederung darauf.)

Ihr Männer, lieben Brüder,  
Wie reicht ihr goldenen Glanz?  
Wie streut ihr Blätter nieder  
Aus halbverwelktem Kranz  
Von längstverschollnen Jahren,  
Von Klängen, die mit dem Wind  
Wohl lange hingefahren,  
Wo Sang und Klang verrinnt?

Ihr Männer, lieben Brüder,  
Doch klinget euer Gruß  
Ein deutsches Echo wieder,  
Das nie verstummen muß:

Es klingt wie fröhliches Singen,  
Wie Lust- und Freiheits-Schall,  
Der nimmer mag verklingen  
Als leerer Wiberhall.

So nehm' ich denn, ihr Brüder,  
In Demuth hin den Glanz,  
Und blättre hin und wieder  
Am alten Ehrenkranz.  
An welchem? Nicht an meinem —  
Still wird der hingelegt —  
Nein, an den hehren Scheinen,  
Die ihr auf's Gold geprägt.

So muß ich heut euch grüßen,  
So bildr' ich an dem Glanz,  
So wollen wir heute schließen  
Auch heilige Allianz  
Zu schirmen und zu wahren,  
Wie's der Vertrag bedingt,  
Was seit zweitausend Jahren  
Deutsch durch Geschichten klingt.

So faß ich mir den Becher,  
Das schöne Ehrengold,  
Würde Klinger Singer Sprecher  
Gern frisch um solchen Gold,  
Klänge gern, was je durchklungen  
Deutsch Herz in Weibestund,  
Sänge gern, was je gesungen  
Ein treuester deutscher Mund.

So füll' ich mir den Becher  
Mit goldnem Wein vom Rhein,  
Er soll heut Klinger und Sprecher  
Der deutschen Hoffnung sein:  
Wie in Millionen Scheinen  
Die Traubenhoffnung blüht,  
Blüth', was wir hoffen und meinen,  
Wie's heut im Golde glüht.

Es gilt — fliegt, freiste Gedanken,  
Erfliegt den höchsten Stand,  
Gedanken, die nicht wanken —  
Es gilt dem Vaterland!  
Den stolzen Männerpielen  
In Kämpfen schwer und heiß!  
Den höchsten fernsten Zielen!  
Und jedem höchsten Preis!

Es gilt, das Pfand zu lösen,  
Das Mühn wir eingesetzt,  
Wie viel die Narren und Bösen  
Auch Bosheit regt und hegt.  
So, Brüder, wollen wir halten  
Die deutsche Allianz,  
Kein Teufel soll zerspalten,  
Was wir wollen voll und ganz!

### Die Rheinfahrt.

(Ein Bruchstück.)

1851.

Wir sind am Bord — Engländer Amerikaner  
Franzosen Russen — alles will zum Rhein;  
Doch sollten Pelasger Danaer und Trojaner,  
Die ältesten Trümmerhändler, mit uns sein,  
Der irdischen Verschollenheiten Mahner,  
Wie Herrliches zuletzt als Stein und Wein,  
Worüber einsam Kräh'n und Raben fliegen  
Und Käuze wimmern, muß im Staube liegen.

Doch du, o Rhein, bleibst frisch in deiner Schöne,  
Du brausest jugendfrisch durch Felsgestein,  
Nie schwinden deiner Sagen Liebertöne  
Um Drachensfels Rheined und Hammerstein.  
Was kümmert das Vergänglichkeitsgestöbe  
Unsterbliche? was dich, ob Stein und Wein  
Dereinst als Staub in alle Winde fliegen,  
Solange deine Quellen nicht versiegen?

Und wir? zerbröckelt uns an Trümmersteinen  
Und an geborstnen Thürmen heut der Muth?

Erlischt uns an der Vorzeit blaffen Scheinen  
Des Lebens junge helle Sonnengluth?  
Nein, wahrlich nicht zum Stöhnen Wimmern Weinen  
Schnellst heut der Dampf uns siegreich durch die Fluth —  
Heißt er des Tages Athem, heißt sein Kämpfer,  
So werd' er heute trüber Dämpfe Dämpfer.

Wie? auf dem Strom der Ratten und der Franken,  
Wo nichts als Stolz und Ruhm und Großheit winkt,  
Da webten wir der Trümmer Epheuranken  
Um das, was stets als Staub zum Staube sinkt?  
Da spinnen wir Gespenster aus Gedanken,  
Woburch das Schwerdt des Vaters Lento blinkt,  
Worin die Karle Friedriche Ottonen  
Zur Höhe weisen, wo die Höchsten thronen?

Frischauf! auf zum Lebendigen von dem Tobten!  
Von tobtten Steinen zum lebendigen Stein!  
Von bleicher Vorzeit Schatten zu den rothen  
Gebilden, roth im Jugendsonnenschein!  
Ha! wird nicht Jugendglanz dem Blick geboten?  
Der frische Glanz vom Ehrenbreitenstein?  
Nein, weg von diesem mächtigen Felsgesteine!  
Weg in die kleine Lahn vom mächtigen Rheine!

Auf! in die Lahn! vom Lobe hin zum Leben!  
Von tobtten Steinen zum lebendigen Stein,  
Nach Nassau auf, wo heilige Geister schweben,  
Die deutschen Geister vom lebendigen Stein!  
Mit aller deiner Schöne, deinen Neben  
Und Wassern hast du Einen, stolzer Rhein,  
Nur Einen, der dem Manne sonder Gleichen,  
Dem Sohn der kleinen Lahn sich könnte gleichen?

Wir steh'n in seinem Thal, auf seinen Bergen,  
Wir rufen: Sprich das Wort, erhabner Geist,  
Das Wort des Fluchs den Schelmen und den Schergen,  
Woburch die Welt um deutschen Raub sich reißt —  
Woburch man deutsche Ehre, wie aus Särgen  
Den Leichenmoder, durcheinander schmeißt —  
Sprich, Hoher! — Du verstandest zu zerschmetter'n —  
Du Donn'rer, rede heut aus Donnerwetter'n!

Komm nieder, laß es schallen, hoher Sprecher!  
Von deinen Sternen komm herab ins Thal!  
Du Ehrenlüber, komm! du Schandebrecher!  
Komm mit dem allerschwersten Donnerstrahl!  
Des Vaterlandes Mahner Warner Rächer,  
Auf deutscher Erde rede noch einmal:  
Wo Kleinste um das Größte sich befehlen,  
Da sprich zu uns in lautsten Himmelsreden!

Wohin? Zwar sind die Donner Gottesprüche,  
Vielleicht auch Geistersprüche — doch wohin?  
Wir stehen aus dem Jammer unsrer Brüche  
Und Wunden, wissend kaum, woher, wohin.  
Der Mann des Jorns war Stein, doch nicht der Fläche,  
Trug in der stärksten Brust den frommsten Sinn,  
Der Mann, im Glauben mächtig und im Beten,  
Vor Könige stolz und still vor Gott zu treten.

Drum könnt ihr beten, betet hier um Segen,  
Um Segen bittet den erhabnen Geist,  
Der über unserm Weh auf Sternenwegen  
Mit allen guten Geistern selig kreist,  
Der allen Geistern, die sich unten regen  
In tapfrer Kraft, die deutsche Loosung weist:  
Seid stark im Lieben, werdet schwach im Hassen!  
So wird Gott seine Deutschen nicht verlassen.

### Ein Hoch dem Geiste.

Dem Herrn Landbauamtmeister Geh. Rath Schulze in Jena.  
Mai 1851.

Ein Hoch dem Geiste! singt und klingt,  
Wie viel auch tolle Narren geistern!  
Dem Geist, der alles faßt und zwingt  
Und alle Kräfte weiß zu meistern!  
Ein Hoch dem, was zur Höhe fliegt,  
Ein Hoch dem, was zur Tiefe steigt,  
Was ewig ringt und kämpft und kriegt  
Und Gott allein sich neigt und beugt!

Dem Geist ein Hoch! und dreimal Hoch! —  
Stieft ihm den Bacchus aus in Bächen —

Der uns gelehrt das Riesenjoch  
Der Ur titanenwelt zerbrechen:  
Rings liegen sie umhergestreut,  
Der Vordwelt grause Enaktknochen,  
Vor welchen jene blinde Zeit  
Einst unter'm Zauberbann getrocknen.

Drum Hoch dem Geist, der seine Spur,  
Die Flammenspur, durch's Weltall reißet  
Und, wie's ihm liebet, die Natur  
Groß baut und groß zusammenschmeißet,  
Der in dem Staub die Menschen läßt  
Nicht mehr vor düstern Schrecken beben,  
Im Lichte schreitend hell und fest  
Mit Licht und Lust bestrahlt das Leben.

Mit Licht und Lust: Stein und Metall,  
Selbst diamantner Stal muß zittern,  
Fährt Geist mit seinem Blick durch's All  
Und malmt die starre Kraft zu Splittern,  
Bläst luftgeschwollne Kugeln auf,  
Die Göttersitze zu erstiegen,  
Schirrt Dampfgeschosse, die im Lauf  
Die Sonnenrosse fast besiegen.

Doch steigen aus den Himmelshöhn  
Wir nieder zu der grünen Erde,  
Damit's uns vor den Füßen schön  
Und vor den Augen lustig werde,  
Und schau'n, was in dem Staub aus Staub,  
Aus Staub und Sand der Geist erzwungen,  
Was grünt und blüht in Blum' und Laub,  
Dem werde auch sein Lob gesungen.

Was lieblich steht als Baum und Palm,  
Was prangt im Segen goldner Aehren,  
Das singet freilich stillern Psalm  
Und braust als Dampf nicht auf zu Sphären,  
Doch gleicher Trieb und gleiche Kraft  
Und gleiche Schöpfermacht der Geister —  
Drum lebe, was uns Leben schafft!  
Und auch der stillsten Künste Meister!



## Die deutschen auswandernden Krieger.

1851.

O mein Deutschland, will dein Jammer  
Breiter, täglich breiter werden?  
Finden deine besten Söhne  
Keinen Platz auf deutscher Erden?  
Klingt der bittere Fluch des Flüchtlings  
Durch der Angeln Land und Hessen?  
Wird so deutsche Lieb' und Treue  
Deinen Tapfern zugemessen?

Jammer, den kein Lied kann singen!  
Unheil, das kein Wort kann fassen!  
Also müssen deine Streiter,  
Kampfs- und glücks- und lands-verlassen,  
Nach Utopien, nach Brasilien  
Bettelnd durch die Länder streichen?  
Ihre nackten Ehrennarben  
Zeigen als ein deutsches Zeichen?

Ihr von Siebzehnhundertachtzig  
Kassellieder, Stuttgardtlieder,  
Ihr des Asbergskerkersängers,  
Alte Lieder, tönt ihr wieder?  
Die bei Saratoga fielen,  
Die die Mohrensonn' verbrannte,  
Werden sie uns heute wieder  
Neugeborne, Neugenannte?

Heute Achtzehnhundertfünfzig  
Hessen Angeln Sachsen Friesen  
Laufen in die Welt des Elends  
Ehr- und glücks- und lands-verwiesen?  
O dem Jammer bricht das Wort ab,  
Wo die Ehre will zerbrechen —  
Wo der Helfer? wo der Rächer,  
Solche grimme Schmach zu rächen?

Still! Es rufet: du sollst beten,  
Christ, sollst glauben lieben hoffen;

Sperret sich dir die deutsche Welt auch,  
Ewig steht der Himmel offen.  
Drum laß alles durcheinander  
Fallen stürzen krachen brechen,  
Droben, glaube, waltet Einer,  
Der wird letztes Urtheil sprechen.

### Der sterbende schleswig-holsteinische Hjar.

1852.

#### Scene.

Altona. Nacht. Brasilische Schiffe auf der Elbe fliegend.

#### Hauptmann von S. \*)

tritt ein und spricht:

Da steht der Nordstall in der deutschen Erde  
Gefestet, scharfer frischgeschliffner Ketter,  
Für Kampf und Sieg einst fröhlich ausgezogen,  
Für Glück und Freiheit, jetzt mein Todtengräber.  
Nun thut er mir den letzten Liebesdienst,  
Da er für's Vaterland nicht blißen darf. —  
Wie leuchtest du so freundlich drauf, o Mondschein,  
Du nächtl'ich stiller Träumer! Ach! vergebens!  
Dein Licht kann dieses Eisen nicht entfesten.  
Vergebens spielst du, Nachtwind, mir die Locken,  
Die jugendblonden, um die heiße Stirn.  
Ha! spiele nur! ha! rolle nur die bunten,  
Die lilgenbunten Wimpel des Brasiliers,  
Der Südenschlange, lustig vor mir auf!  
Auch das ist hin, auch dieser Trug, Gott Dank!  
Es war der wirre Traum von einem Rausch,  
Das wüßte Hirngegaul eines Wahns;  
Der heßre Geist hat endlich abgestegt:  
Wie mogt' ich unter Knechten Freiheit suchen?  
Wer vor dem Dänenkönig Friederich,  
Dem Friedensbrecher, vor dem frechen Pöbel  
Des Sündenschlüssels nicht kniebengen wollte,  
Der sollte vor dem Mohrenkaiser Pedro,

\*) Ein Zeitungsblatt erzählte Solches von einem Hauptmann, der von der Vereuung des genommenen brasilischen Dienstes so gefaßt sei.

Dem Sklavenhändler und dem Sklaventreifer  
Gleich andern schwarzen Vieh sich treiben lassen  
Und durch die Gassen Nios schreien hören:  
Wie viel Dukaten gilt der deutsche Kopf?  
Wär's etwa bessere Lust, als in den Klippen  
Bornholms ein Schandeleben durchzuhungern?  
Wie? oder in der bunten Züchtlingsjacke  
Von Kopenhagens Schmutz sich anspei'n lassen?

Nein! nein! Ich wag' es mit dem deutschen Gott  
Und mit dem alten dem urdeutschen Glauben:  
Gott lebt noch und ein strahlend Jenseits lebt;  
Ich wag's auf dich, Befreier und Bergelster,  
Auf deinen freundlich heitern Gnabensblick,  
Miß wie das Mondlicht dieser Sommernacht.  
Du lebst noch, Gott, und hältst die alte Wacht,  
Und hast für keinen Freien Bann und Acht.  
Ich wag's auf euch, ihr Allerdeutschesten,  
Ihr meine letzten Tröster und Begleiter,  
Auf euch Gedanken, kühne Sonnensflieger,  
Die über alle Meere alle Berge  
Und aller höchsten Sterne Gipfel fliegen  
Empor zu eurem rechten ächten Heim —  
Auf euch, Unsterbliche, Untödtliche,  
Unlöschliche, ihr stolzen Götterkinder.  
Was ich durch euch mein nenne, nehm' ich mit,  
Den stolzen Muth für Wahrheit und für Recht:  
Das nehm' ich mit, wofür ich heute sterbe,  
Ihr Unergreiflichen, ihr Allenthalbnen,  
Die kein Tyrann kann bei dem Fittich fassen.  
Ihr fliegt empor mit mir. Wär't ihr vergänglich,  
So wollt' ich strax auf ewig mit vergeh'n.

Zum Himmel denn mit mir! Doch auch auf Erden  
Bleibt ihr mit jedem Glanze der Erinn'ung.  
Zwar liegen eure Flammen jetzt, von Trug  
Und Hohn und Schmach verschüttet und bedeckt,  
Mit allem Roth des feigen Spotts besprüht;  
Doch lebt kein Raß, das euer Leben tödtet:  
Unlöschlich schläft der Aschen Feuerkeim,  
Und frischer Wind wird einmal wieder weh'n.

Dann braußt ihr als allmächtige Kettenbrecher,  
Der Freiheit Sprecher und der Schande Rächer.  
Dies nehm' ich fröhlich zu den Geistern mit.

Mit diesen drein! Sei tapfer, liebes Herz!  
Dünn ist das bißchen Lebensfaden, dünn  
Und kurz das Werk von seiner Scheere Schneide.  
Der die Unenbllichkeit der Fäden hält,  
Wird das zerrissne Fädchen wieder knüpfen  
Mit festern Zwirn von seiner Allmacht Knäuel.

Flimmert denn weg, ihr letzte bunte Schimmer  
Der Täuschung und der Hoffnung! Kein Gewimmer  
Um Glück und Jugend! Was die Noth gebeut  
Und Ehre, walte über diesen Streit  
Und Stoß, der nie verwachsen wird zu Narben.  
Weg letzte Schimmer denn und letzte Farben!  
Einfarbig, farblos, komme du, o Tod,  
Du Dunkler, Schwarzer! Bald wird Grün und Gelb  
Und Grau und Blau mir um die Augen spielen —  
So hoff' ich auf das Eisen gut zu zielen —  
Das letzte Farbenspiel zu langer Nacht.  
Ha! Farben! jetzt erkenn' ich eure Macht  
Und wie ihr diesen letzten Krieg mir macht,  
Schwarzroth und Golben und Schwarzgelb Schwarzweiß,  
Und was der Ofen bang zu flüstern weiß,  
Die Höllenzeichen seines Czerni-Bog,  
Des Schwarzen Gottes düsterrothes Zeichen,  
Es wimpelt wie Sibiriens Vogel Roth,  
Vor dessen Flügeln alle Fahnen streichen.

Doch still, mein deutscher Jammer! schweige, Spott!  
Tritt du, Gebet und Wunsch, mit mir vor Gott,  
Nimm du, o Vaterland, den Abschiedskuß,  
Den letzten Segen und den letzten Gruß.  
Fahrwohl, mein Altona, mein sonnig Kiel!  
Mein Eckernförde! — Ach! von deinen Ehren  
Nimmt eine letzte bittre Thräne Abschied.  
Auch Hamburg, thürmestolze edle Stadt,  
Du gasßlich freie deutsche Stadt, fahr wohl! —  
Ihr schönsten Ostseebuchten, Angelnküsten,

Fahrt wohl, Geliebte, lebt auf ewig wohl!  
Fahr wohl, mein Elbstrom! wo des Knaben Spiel  
Strandläuferu gleich einft lustig auf und ab  
Den Springerfüßen Vogelfedern gab!  
Fahrt wohl, ihr hehren dunkeln Herrhahaine,  
Ihr Holsteins Buchenhaine! Euer Grün  
Wird noch als Kranz für Freie wieder blüh'n —  
So klatscht weiffagend um mich Wobans Rabe —  
Er wird's, sei's lange hinter meinem Grabe.

Und ihr, lebendige Hauche der Natur,  
Die aus des Weltalls großem Flammenherzen  
In Grimm und Wonne mächtig Athem holt,  
Ihr Blaser aus dem Norden und dem Osten,  
Ihr Sturmbesüßler, heimatische Winde,  
Blas! blas! auch wenn kein Laut von eurer Macht  
Je in mein stilles Bette niederklingt —  
Blas! blas! und weht das künftige Geschlecht,  
Der Sachsen Marsen Angeln tapfre Söhne,  
Stets mit der Heldenväter Tugend durch.  
Dies klingt mein letztes Wort aus dieser Welt,  
Mein Nächstes sprech' ich euch vom Sternenzelt.  
(Fällt in sein Schwert.)

### Jaunkönig.

1862.

Jaunkönig, kleinste Böglein,  
Wie fliegst du einsam und allein?  
Was haust du vor dem Maienweß  
Dein traurig kaltes Winterneß  
In stillster Eck', im lahlen Strauch  
Ganz wider jeden Vogelbranch?

Das Böglein spricht: Leicht wird gefragt,  
Doch Antwort oft mit Noth gesagt;  
Denn altes Leid und altes Glück  
Schaut hinter sich nicht gern zurück.  
Wohl tausend Jahr und noch viel mehr,  
Ist Antwort und Geschichte her —

Viel tausend Jahre — Bönnezeit!  
Da trug Zaunkönig Königskleid,  
Goldkronen goldner tausendmal,  
Als feinstes Gold im Sonnenstral;  
Im Fluge und Gesang voran  
War er der Vögel Vordermann,  
So klein, so golden doch und groß  
Saß er dem Glück und Ruhm im Schooß.  
Doch zu viel Glück thut selten gut  
Und schwellt den grünen Uebermuth.  
So ging es auch dem Vögelein:  
Es wollte was Besondres sein;  
Ein Ausberspur und ein Färsich  
Hielt's einen gar selbsteignen Strich  
Und macht' in stolzer Fantasei  
Von Gott und von Natur sich frei,  
Wollt' gar im Winter Nester bau'n.

Als das die andern Vögel schau'n,  
Beginnt Verwundern Schrei'n und Grau'n  
Ob solchem unerhörten Stolz,  
Und wie die Bluth aus dürrern Holz  
Schlägt aus dem Grau'n der Born herauf.  
Drob rufet alles Volk zuhauf  
Der Federträger ein Prophet  
Und Seher, stark vom Geist durchweht —  
Der Rabe fährt und nimmt das Wort:  
Er schreit: Fort mit dem Freoler! fort!  
Er ruft dreimal: Schafft ab! schafft ab,  
Was lockt des Himmels Gluck herab!  
Fort mit dem kleinen Uebermuth,  
Der sich Gott gleich gebärden thut,  
Als hätt' er's Wetter in der Hand!  
Er werd' aus unserm Volk verbannt,  
Der eitle Ged, der Schneefantast,  
Der seines Volkes Sitten haßt —  
Man haue Acht und Aberacht  
Dem, der vor'm Lenz den Frühling macht!

So ward's. Ich armes Vögelein  
Muß drum noch heute einsam sein,

Im kalten Winter, wo Andre ruh'n,  
Als hätt' ich vollen Frühling, thun,  
Tragen Moos und Gras für's bbe Nest,  
Wo mich der Nord mit Schnee umbläst;  
Einsam allein bis diesen Tag  
Verbüß' ich, was der Ahn verbrach.

Was meinest diese Kindermär?  
Sie schlägt und bohrt mit scharfem Speer,  
Und spricht: Mach dir nicht selbst was weiß,  
Halt hübsch das eingefahrne Gleis,  
Hänge jeden überschwänglichen Traum  
An den ersten besten Galgenbaum:  
Denn stets jagt Aht und Aberacht  
Den, der vor'm Lenz den Frühling macht.

### Das Lied von zwei deutschen Löwen.

1852.

Ein Lied der Ehren — Frisch heran!  
Mal wieder rückwärts umgeschaut!  
Fürwahr, der heißt ein schlechter Mann,  
Der nicht auf Bütertugend baut,  
Der nicht der Väter graue Ehren  
Begrüßt mit grünen Wonnezähren,  
Der nicht mit vollem grünen Zorn  
Ruft: Vorwärts! Vorwärts! Such-Verlorn!

Das Such-Verlorn! die hohe Jagd —  
Schweigt dieser Schall, dann steht es schlecht,  
Dann sinkt der Geister Flügelmacht,  
Dann kriecht der Muth als feiger Knecht;  
Solange Menschen geh'n auf Erden,  
Muß dieser Schall geblasen werden,  
Daß er mit Donners Allgewalt  
Durch alle Seelen mächtig schallt.

Das Such-Verlorn — o stolze Zeit!  
O stolze Jagd im deutschen Walde!  
Als ein unendliches Geläut  
Von allen Thürmen Krieg geschallt,

Als die Blücher Horle Gneifenau  
Dahergebraust im rothen Thau  
Der großen Arminiusfreiheitschlacht  
Mit deutschem Zorn, mit deutscher Macht.

Das war die rechte Löwenjagd,  
Der Tod der wältschen Tyrannei,  
Der Knechtschaft Acht und Aberacht —  
So mächtig klang das Wörtlein Frei;  
Drum muß ich ob so hohen Dingen  
Heut von zwei deutschen Löwen singen,  
Von stolzen Jägern des Such- Verlor'n,  
Das Lieb vom Hüller und vom Horn. .

Das edle Lieb wie säng' ich's aus?  
Wie sich die Löwen Raum gemacht  
Vorán in manchem heißen Strauß,  
Wo Lob aus tausend Röhren kracht?  
Wie ihnen die hohe Jagd gelungen?  
Sie Tausenden kühn vorán gesprungen  
Und halb als Horn- und Hüller- Mähr  
Den Sieg getragen fort durch's Heer?

Ja, so ward Tapferkeit zur Mähr  
Und flog als Siegesunterpfand  
Der Schlacht vorán durch's ganze Heer:  
„Daß, wo der Streit am härtesten stand,  
„Von Lanzen und Kugeln ungebroschen,  
„Der Blücher zum Gneifenau gesprochen:  
„Jetzt gilt's, jetzt müssen die Löwen dran!  
„Jetzt mit dem Hüller und Horn heran!“

### Jesusbet.

1853.

Ich glaub' an dich, du höchster Geist,  
Der Liebe ist und Liebe heißt,  
Der ganz aus Gott geboren ist,  
Ich glaub' an dich, Herr Jesus Christ.

Ich glaub' an dich, du klarster Geist,  
Der mir den Weg zum Himmel weist,  
Auf grader Bahn zum hellsten Ziel  
Aus diesem trüben Erdenpiel.



Du reinster Abglanz reinsten Lichts,  
O leuchte durch die Nacht des Nichts,  
Durch ihrer Wirren Lügenschein  
Mir himmelwärts und himmelein.

Du, mein Woher und mein Wohin,  
Was ich gewesen, was ich bin,  
Was ich durch dich, mein Heil, soll sein,  
Das leuchte mir ins Herz hinein.

Dann bin ich bei dir und in dir,  
Dann hab' ich schon den Himmel hier:  
Es lebt, umstrahlt von sel'gem Licht,  
Wer Jesus Christ im Glauben spricht.

---

### Selbstmahnung.

1853.

„Die leisen Töne bleiben lang,  
„Des Donners Schlag ist kurz,  
„Der schnellste Gang, der kühnste Gang  
„Hat auch den schnellsten Sturz.“

Gewaltig's Wort und kluges Wort,  
Wohl fühl' ich deinen Sinn,  
Doch Herz und Leben brausen fort,  
Sie brausen mit uns hin.

Was Glück? was Sturz? was Ernst? was Scherz?  
Du armes Menschenkind!  
Du armes kurzes Menschenberg,  
Das fließt wie Strom und Wind!

Du hältst es nicht, Gott hält es nur,  
Laß ihm den Weltenlauf,  
Du folge treu der alten Spur  
Und blicke himmelauf.

Die alte Spur ist treue Spur;  
Ob langsam, ob Geschwind  
Das Beste ist, weiß Einer nur:  
Dem traue, Menschenkind.

---

### Spazierende Gedanken.

Vom Jahr 1849.

Schau ich wandelnd die prächtigen Häuser mir an,  
 Wird's mir schier, als mögt' ich noch bauen,  
 Und sollte doch ein so steinalter Mann  
 Himmelauf nur und himmelein schauen;  
 Wird doch seinem stüchtigen Bleiben allhier  
 Kappell bald zum Abmarsch geblasen,  
 Und wird ihm auf Erden sein letztes Quartier  
 Gebettet bald unter dem Rasen.

Ei Fabel! was fabl' ich das Alte mir vor,  
 Die Kluft zwischen Himmel und Erde?  
 Weitauf steht der Welten unendliches Thor,  
 Wo ich Kleiner schon durchschlüpfen werde:  
 Sankt Peter mit aller Kardinalpolizei,  
 Mit all ihrer schredlichen Presse  
 Schaut meinen Paß an und rufet: „Passiere nur frei!  
 „Dein Paß ist der beste der Pässe.

„Dir flammet im Herzen der göttliche Muth,  
 „Dir flammen im Kopfe die Blitze,  
 „Für Solche sind Himmel und Erde gleich gut,  
 „Sie bauen nicht bleibende Sitze.  
 „Frei durch denn! und wolltest du wieder heraus,  
 „Bei dem Thor sind unzählige Pforten:  
 „So weit Licht scheint, bauen Götter und Geister ihr Haus,  
 „Ihnen tönt's nicht von Stätten und Orten.“

So pilgr' ich und finde mich leidlich zurecht —  
 Das Uebrige wisse Sankt Peter —  
 So schrei ich über Erden- und Himmel-Geslecht  
 Nicht kläglich Morbio! und Peter!  
 Denn der's geflochten, das weiß ich, der wird seiner Zeit  
 Alle Fäden auf's schönste entwirren:  
 Ihm traue ich, drum laß ich zu wild und zu weit  
 Die Gedanken mein Hirn nicht umschwirren.

Kein, kein Jung und kein Alt und kein Dort und  
kein Hier!

Weg, Gedanken, ihr grauen und falben!  
Weicht von mir! Ich stelle mein lustig Quartier  
Bei dem Aeltsten, er heißt Allenthalben:  
Bei dem Aeltsten der Tage da nehm' ich den Sitz —  
Er blies auch durch mich seinen Obem.  
Auf mit Flügeln mein Geiſtchen! und funkle wie Blitz!  
Blitze Leben aus Kaltem und Todtem!

Sei muthig! Dem Kühnen verwekelt kein Kranz,  
Ein ewiger Lenz ist sein Eigen;  
Tanze mit in der Welten unsterblichem Glanz  
Der Wonne unsterblichen Reigen.  
Sei muthig! und gleich wird das engste Revier,  
Wo du weilest, der weiteste Himmel,  
Das Unten und Oben, das Dort und das Hier  
Verschwimmt in der Wonne Gewimmel.

### Nachklang aus 1848 — 49.

1853.

Und fragst du noch nach deutschen Straßen?  
Es weist dir keiner Weg noch Steg,  
Die hellen Lüne sind verblasen,  
Dumpf schallt und hallt es: Alles weg!  
Wie Glockenläuten hinter Todten  
Klingt's aus dem deutschen Eichenhain,  
Die Weißen läuten mit den Rothen  
Unisono hier überein.

Ja, weg mit allen Jubelklängen  
Vom großen jungen deutschen Jahr!  
Weg mit den Vaterlandsgeſängen  
Vom stolzen deutschen Doppelaar!  
Sein Fliegen ward zum Eulenflattern,  
Er zog die hohen Flügel ein,  
Bald hört man ihn die Gans beschnattern  
Und Kräh' und Sperling ihn beschrei'n.

Doch schien's ein Jahr voll Muth und Leben,  
Der Weissagung, der Hoffnung Jahr:

Als hätt's auf einmal Gott gegeben,  
Ward alles allen plötzlich klar;  
Als könnten Stein' und Deine sprechen,  
Klang aus dem Zauberstein Getön:  
Der Kaiserschlimmer werde brechen,  
Der Barbarossa aufersteh'n.

Kam er? Sie sind zu leicht erfunden,  
Die ihm gerufen und geschrie'n.  
Er liegt bis heute fest gebunden —  
So spricht der stumme Stein für ihn:  
„Wie? wagt ihr mir den Schlaf zu strafen  
„In eurer feigen Ungebuld?  
„Wißt, weil ihr schnarchet, muß ich schlafen —  
„Straft eurer eignen Faulheit Schuld.“

---

### Donnergemurmel und Blitze aus der Ferne.

1858.

a.

Ehe Abraham war, war ich. So hat einst gesprochen  
Er, der vom Himmel herab höchstes Geheimniß uns sprach.  
Das Gewesen das Sein das Werden unendliche Fragen?  
Zwischen dem Ja und dem Nein spielt hier mit Würfeln der Geist.  
Ist es mit mir so bestellt, und kann ich die fallenden Knöchel  
Nimmer beherrschen, für's Ja halt' ich des Göttlichsten Wort,  
Fest das Wort, was mir das Größte für ewig gefestet:  
Daß ich höhern Geschlechts bin, bin Gottes Ge-  
schlechts.

Ehe Abraham war und Moses und Platon und Leibnitz  
Geistererflingsgeburt — sprich: wer erkühnt sich des Spruchs?  
Was in mir athmet und pulst, bleibt doch ein Fünkchen der Flamme,  
Woburch Jene die Welt weiland mit Lichtern erfreut.

b.

Zweimalgeborner und Dreimalgeborner — sprich' ich was  
Toll'es?

Könnst' ich nicht endlich gar Neunzigmalneunziger sein?  
Neunundneunzigmaltausender gar? Ich würfle mit Zahlen,  
Mit Myriaden umher, wie es die Sternguder thun,

Wenn sie den Lichtflug berechnen. Da schwindelt's dem stolzen Ge-  
hirnen,

Schwindelt mit Zahl und mit Maas — Licht bleibt hoch, was es ist.  
Bleib' ich denn selbst bei dem Licht, weil mit dem Licht ich gespielt:  
Lichtflug? Lichtmaas? Auch du, hebe, mein Vogel, den Flug!  
Hebe die Flügel, mein Geist, du unergreiflicher Flieger,  
Schreien die draußen dir auch Kennundneunziger! nach.

c.

Ha! ihr Würfler! wie wirftet ihr mich! vertrackte verzwickte  
Spieler der Nacht und des Traums! Redet! Woher? und Wohin?  
Seid ihr alle nur Larven aus längst verschollener Verpuppung,  
Deren Geheimniß in mir nebst ihren Bögeln erlosch?  
Bögeln? Sagen sie einst wie Frühlingsbienen aus Blumen,  
Flatterten reizend geschmückt Schmetterlinge der Luft?  
Oder Fliegen, die Pest und Tod und Hauch der Verwesung  
Goldensfarbigen Scheins, Schmutz und Jammer, umspielt?  
Frag' ich noch? Larven gewiß seid ihr und Schelme wohl dreimal,  
Die ihr von Unlust zur Lust reißet, von Freude zum Leid.  
Weg denn! ihr Gaukler! hinweg! weg Fragen um's dämmernde  
Weisland!

Wer sich mit Schelmen vernarrt, fasett sich selbst zum Schelm.

d.

Schalk und Schelm? so schiltst du die dich umflatternden  
Geister?

Und so drückst du dir selbst Platons Merkzeichen auf:  
Sie umflattern dich, du umflatterst dich selbst mit  
Dirselber,  
So spricht Platon, dein Traum ist nur ein Abbild  
von dir.

Pflegtest du Schalkheit und List und Abgiltlich reblicher Treue,  
Wahrlich so weist dir der Traum, wer du gewesen und bist.

e.

Sei's! Ich stelle mir gern nach Martin Luther den Glauben,  
Bin ja von Adams Geschlecht, Wenig des Guten in mir.  
Doch es spielen auch Andre mit mir in fröhlichen Nächten,  
Winken von Lust mir zu Lust leuchtenden himmlischen Blicken:

Andere schönere Geißer durchschetzen mir himmlischer Sonne  
 Manche platonische Nacht, manchen platonischen Traum;  
 Nimmer doch bring' ich's dahin, daß diese die Schalle verjagen,  
 Und so dulb' ich mich selbst, trage den Schall und den Gott.

### Frisch in den Wind!

1858.

Frisch in den Wind!  
 Frisch mit den vollsten Segeln!  
 Sei doch kein Kind:  
 Leben heißt Würfeln und Regeln.

Der aufgesetzt,  
 Steh' für das Glück und die Stürme —  
 Erst oder Letzt!  
 Horch! krieche nicht mit Gewürme.

Erst oder Letzt!  
 Wird es nicht heut, wird es morgen.  
 Halte dein Fehlt!  
 Gott laß für's Künftige sorgen.

Dem wer da fragt  
 Gleich nach dem Hafen und Landen,  
 Der wird verzagt  
 Schier bei dem Auslaufen stranden.

### Rausche durch den Wald.

1858.

Rausche durch den Wald, rausche durch das Herz,  
 Thränenzorn, du frischer Lebenswind!  
 Schweige nicht das Wort, schweige nicht den Schmerz,  
 Rausche, du des Muths erstgebornes Kind!

Rausche, brause frisch! klinge, schalle kühn!  
 Kühner, weil der Feigheit Pestilenz,  
 Deutsche Pest, uns lei'rt Wellen und Verblüh'n,  
 Winterfrost und Tod vor dem deutschen Lenz.

„Wo ist Babel heut? wo das alte Rom?  
 „Welche Fahnen weh'n heut vom Kapitol?

„Wie kein Tropfen fließt je hinauf den Strom,  
„Findt erloschener Stern nimmer neuen Pol.“

Leierstest du so mit, verschneiter Greis?  
Tod und Nacht, die deutsche Greisennacht,  
Weil kein Kaiser kommt, welcher weiß und weiß,  
Was den deutschen Muth stark und fröhlich macht?

Feiger Memmen Klang töntest du so nach,  
Weiberhoffen Weiberzagen nach,  
Weil noch immer kein Adlerfügelsschlag  
Klingt den langen Schlaf Barbarossas wach?

Nicht also mit dir! Nimm dir deutschen Schwung,  
Deutscher! nimm einmal dir den deutschen Stolz  
Für dein großes Volk, unter Greisen jung,  
Grün wie seines Walds grünstes Eichenholz.

Nicht also mit dir! Rausche durch den Wald!  
Rausche, brause, Zorn, durch Stein und Wein!  
Brause, deutscher Muth, Gottes Zorngevalt!  
Greif die Adler dir, laß die Krähen schrei'n.

### An meinen Diogenes.

1853.

Wohin mit dir, du mein geschwindster Flieger?  
Wohin, du mein Diogenes?  
Wähnst du dich, weil du weit und hoch fliegst, Sieger?  
Nicht unterst liegt hier stets der Unterlieger —  
Horch! und besinn dich unterdeß.

Im schwersten Krieg mit Geistern und mit Leibern  
Schlägst du die alte Riesenschlacht,  
Jagst mit der Flucht von Eisenbahntreibern,  
Mit des Gedankens schnellsten Fernschriftschreibern  
Unglücklicher, die wilde Jagd.

halt an! dem Stürmer löst die heil'gen Binden  
Die Wahrheit nicht, wie du es meinst;  
Und reißeß du sie ab, was wirst du finden?  
Den ältesten Waidpruch: Selig jene Blinden,  
Die schau'n, was du zu schauen meinst.

Halt an! Mit allem Messen Wägen Zählen  
Stellst du die Unruh nicht in Ruh,  
Wirst nimmer so dein Ja und Nein vermälen.  
Auf! glaube, träume mit den großen Seelen,  
Mit Platon, Leibnitz träume du.

Erbebe! wie du wankst auf scharfer Scheibe,  
Die selbst mit Beben steigt und sinkt,  
Erkenne, daß du Mensch bist, dulde, leide  
Das Leid der Endlichkeit, verwegener Heibe,  
Der sich im Vorn der Eitelkeit betrinkt.

Herunter, Lüge! Stolzes Herrschertüde!  
Herunter, Selbstvergötterung!  
Nur Demuth findt den Pfad zum festen Glücke,  
Nur auf des Glaubens Regenbogenbrücke  
Gelingt die Himmelskletterung.

Drum wieder hübsch herab in deine Lonne!  
Es wächst manch feines Blütenreis  
In stillster Pflege unter Gottes Sonne. —  
So pfücke still dir jener Kränze Wonne  
Wovon kein Lied zu singen weiß.

---

### Sonntagslied.

1853.

Es ist Sonntag und ist stille  
Von allem wilden Thun,  
Es ist des Höchsten-Wille,  
Heut soll die Arbeit ruh'n,  
Aus allem wirren Leben  
Und aus Mühseligkeit  
Soll heut der Mensch sich heben  
Zu Gott, zur Ewigkeit.

O größter Held der Gnaden,  
O süßer Jesus Christ,  
Durch den die Welt geladen  
Zur Himmelsfreude ist,



Hilf, hilf uns aus den Schmerzen  
Der armen Züftlichkeit!  
Hilf! hebe du die Herzen  
Zu Gott, zur Ewigkeit!

O hilf uns! hilf verstehen,  
Da süßer Jesus Christ,  
Warum du aus den Höhen  
Des Himmels kommen bist,  
Durch deine Liebesmühe,  
Durch dein Veröhnungswort  
Schleuß Geister auf und Sinne  
Heut für den Heimatsort.

Was fromme Seelen wissen,  
Durchweh't von Geistesweh'n,  
Wovor die größten Weisen  
Anbetend stille steh'n,  
Das Heimatland der Sterne,  
Der Geister Lebenslauf,  
Schleuß diese sel'ge Ferne,  
Schleuß, Heiland, sie uns auf.

Was Menschenangefichter  
Nicht schauen noch versteh'n,  
Das können, Licht der Lichter,  
Allein durch dich wir seh'n —  
O dahin lehr' uns schauen,  
Vom Erdenstaub zum Licht,  
Gieb Glauben, gieb Vertrauen,  
Gieb Himmelszyversicht.

Es steht uns ja gerichtet  
Das Aug zum Himmelsglanz,  
Und wird's von dir gelichtet,  
So schaut's den Himmel ganz;  
Und ist das Herz befreiet  
Durch dich von Erdengier,  
So seh'n wir recht geweiht  
Zur Sonntagsfreund vor dir.

## Festlied des Bürgervereins zur Eintracht in Bonn.

1858.

Herein! die Abendglocke tönet  
Mit hellem Klang herein! herein!  
Was herrlich unser Fest verschönet,  
Das ist das schöne Wort Gemein:  
Gemeiner Sinn, gemeine Freude —  
O glückliche Gemeinsamkeit! —  
Dies ruft uns heut als Festgelaute  
Aus stiller Häuser Einsamkeit.

Auf! laßt uns singen, laßt uns klingen:  
Gemeinschaft lebe und Gemein!  
Was wir in diesem Namen bringen,  
Das wird durch Gott gesegnet sein:  
Sind wir doch Brüder gleichen Muthes  
Durch ein gemeinsam Vaterland,  
Sind wir doch Erben gleichen Gutes  
Durch unsern Himmelsbürgerstand.

Wir fühlen, was dies Wörtlein meint;  
Der Eintracht und der Liebe Band,  
Woburch sich Erd und Himmel einet  
Als unser gleiches Vaterland,  
Woburch der Große und der Kleine  
In gleicher Freude, gleicher Pflicht  
Als Christ und Bürger im Vereine  
Den Bruderbund zusammenschließt.

Dies ist der Bund, der uns versammelt  
Und dieser ruft: herein! herein!  
Was unsre Ohnmacht betend stammelt,  
Dafür wird Gott der Helfer sein;  
Er, der den Welten ihre Enden,  
Den Sternen ihre Bahnen weist,  
Den Sternen ihre Bahnen weist,  
Woll' unsrer Freude gnädig senden  
Der Eintracht und der Liebe Geist!

**Ein Brautkranzblümlein für meine Nanna bei ihrer  
Bemählung mit Ernst Nisch.**

20. April 1854.

Von Lilienkängeln, Beilchenkängeln  
Klang erster vollster Klang ums Kind.  
Von solchen Stängeln hin zu Engeln  
Führt Herz und Reim uns gleich geschwind.

So spielen Aeltern um die Kleinen  
Der Freude und der Hoffnung Spiel,  
Mit jedes Glückes Blüthenscheinen  
Bestreuen sie die Wiegen viel.

Und unser Beilchen? Von der Erden  
Hebt's hoch und höher bald sein Haupt,  
Schon fühlt's sich, schon will's Mannin werden,  
Es fühlt sich tapftrer, als ihr glaubt.

Nur aus den Tapfern konnt' es lesen,  
Fand den, der fern von feigem Land  
Früh unter Männern Mann gewesen  
Im Kampf für Recht und Vaterland.

Er wird die Mannin tapfer hüten  
Und liebend hegen, so wie heut,  
Wie auch das Leben seine Blüthen  
Von Schnee und Raien wechselnd streut.

Doch halten wir ein kurzes Beilchen  
Die Blumenschau zurückgewandt,  
Und blicken hin auf unser Beilchen,  
Wie's als ein kleinste Blümchen stand.

Bei'm allerfröhlichsten Ereigniß,  
Worum der schönste Wunsch heut spielt,  
Wird auf das feine Kindergleichniß  
Mit manchem Schuß zurückgezielt.

Das Beilchen? — Wie viel Schönstes hängt  
Sich um das süße Blumenbild,  
Das alle Herzensknospen sprengt:  
Sie heißen Fromm Still Hold und Milb.

Und o! sein blaues Himmelsauge,  
Sein sehnsuchtsvoller Sternenblick,  
Die ersten vollsten Frühlingshauche —  
O welches Glück! o wach Geschick!

Halt fest die Zeichen und die Namen!  
Das ruft dir heut der Wunsch ins Herz.  
So sprechen wir in Hoffnung Amen,  
So spielt zusammen Ernst und Scherz.

### Trost in Gott.

1854.

Und willst du gar verzaget,  
Du armes Menschenherz  
In Sorgen Aengsten Klagen  
Im feigen Erbenschmerz?  
Und missest doch nach Spannen  
Dein kurzes Glück und Leid,  
Das rührt geschwinde bannen  
Ins Meer der Ewigkeit.

Nach oben mußt du sehen,  
Hier unten findst du's nicht,  
Nur in den Himmels Höhen,  
Nur da ist Trost und Licht;  
Was hier die Stunden bringen,  
Macht Muth der Stärksten scheu,  
Von oben muß dir klingen  
Der Klang von Gottes Treu.

Vom hohen Sterngewölbe  
Herab erklingt der Klang:  
Stets gleich und stets derselbe  
Bleibt Gottes Weltengang;  
Dort in der heitern Bläue,  
Dort steht die feste Welt,  
Dort Gott der Ewigtreue,  
Der alles wohl bestellt.

Am hohen Sterngewölbe  
Da strahlt in Sternenschrift

Der Gleiche und Derselbe,  
Den nimmer Wechsel trifft:  
Daß sich der Glaube freue,  
Daß zittre Lug und Spott,  
Straft dort der Ewigtreue  
Der Gute Fromme Gott.

Dahin! da ist dein Himmel,  
Da ist dein Heimatland,  
Das dir im Erdgewimmel  
Verdunkeln Leid und Tand,  
Da klingen Wunderklänge,  
Die machen frisch und neu,  
Da klingen die Gesänge  
Von Gottes Lieb und Treu.

Dahin! dahin! und lerne,  
Was so herniederklingt  
Und auf dem höchsten Sterne  
Das Heilig! Heilig! singt,  
Dann wird dir stets auf's neue  
Aufgeh'n sein Gnadenschein,  
Er selbst, der Ewigtreue  
Mit in und bei dir sein.

### Lebensbescheid.

1854.

Wie viel tausend Sonnen und Regenbogen  
Sind an dir und über dich hingezogen!  
Wie viel tausend Scherz und Schmerz!  
Sprich ein Wort, du altes krankes Herz.

Scherz und Schmerz? Wer mag hier wägen und scheiden?  
Frage rundum bei weisesten Christen und Heiden,  
Frage rund, vernimm den Klang,  
Wie ihn schon Homer und David sang.

So weit Menschen hier klüßen und verblüßen,  
Leuchten die Sterne gleich über Freuden und Mäßen —  
Wer spricht hier den letzten Spruch?  
Wiß, ich hatte Weibes übergnuß.

Glücklich jedoch im ältsten Kinderlauben,  
Fliegen aus meiner Arche Raben und Tauben  
Aus in die wilde Lebensfluth,  
Bringen im Schnabel: Gott macht alles gut.

Und glücklich solcher Tauben und Raben  
Und des Blattes, das sie im Schnabel haben,  
Ruft den Spruch das alte Herz:  
Auf der Waage überwog der Scherz.

### Gottes Geist.

1854.

O Gottes Geist und Christi Geist,  
Der uns den Weg zum Himmel weist,  
Der uns die dunkle Erbenacht  
Durch seine Lichter helle macht.

Du Hauch, der durch das Weltall weht  
Als Gottes stille Majestät,  
Du, aller Lichter reinstes Licht,  
Erleucht' uns Herz und Angesicht.

Komm, leuchte mit dem Gnadenschein  
Hell in die weite Welt hinein,  
Komm, mach' uns in der Finsterniß  
Des lichten Himmelswegs gewiß.

Ach! hier ist alles Staub und Nacht,  
Die Wahn und Sünde trübe macht,  
Ach! hier ist alles Roth und Tod,  
Seht uns nicht auf dein Morgenroth.

Das Morgenroth der bessern Welt,  
Das wie ein Stral vom Himmel fällt,  
Als Gottes Macht und Gottes Lust  
Durchblüht die kranke Menschenbrust.

O Gottes Geist und Christi Geist,  
Der uns wie Kinder beten heißt,  
Der uns wie Kinder glauben heißt,  
O komm! o komm, du Heil'ger Geist!

Komm Gottes Frieden, Gottes Muth!  
Komm, stille Kraft, die nimmer ruht!  
Komm, gieße deinen Gnadenschein  
In Seele Sinn und Herz mir ein.

Dann wandl' ich wie ein Kind des Lichts  
Im Glanze deines Angesichts  
Schon meinen kurzen Erdenlauf  
Stets himmlein und himmelauf.

### **Zur Fahnenweihe des Bonner Veteranenvereins.**

1854.

Dies wolle Gott im Himmel walten,  
Der jedes gute Werk regiert!  
Hier steh'n wir halbzerrissnen Alten  
In frischer Reihe aufmarschirt;  
Gebete geh'n zur Himmelsbläue,  
Wir feiern heut ein großes Fest,  
Ein schönstes Fest, ein Fest der Treue:  
Wir nageln unsre Fahne fest.

Dies meint nicht Treue festzunageln —  
Die muß durch Gott gefestet sein:  
Daß, wann die Schlachtenwetter hageln  
Und Blei und Eisen niederspei'n,  
Die Fahne fliege als ein Zeichen,  
Der Ehre Pfand, der Treue Pfand,  
Daß in dem Kampf kein Mann will weichen  
Für König Gott und Vaterland.

So stehen wir, die Veteranen,  
Wie uns die Treue hergebot,  
Und denken an zerschossne Fahnen  
Und tapfrer Kameraden Tod,  
An heiße Tage, schwere Wunden,  
Wo Schlachtendunkel uns umzog,  
Doch auch an manche Freudestunden,  
Wo Preußens Adler oben flog.

So steh'n wir hier, die Veteranen,  
Als rief es: Vorwärts! Nehmt's Gewehr!

Vor allen denkt man heut der Ahnen,  
Der Heldengeister heut im Heer,  
Der höchsten hellsten Siegesblitze —  
Ihr Name klingt Unsterblichkeit —  
Der Friedrich Wilhelme, der Fritzge;  
Durch sie sei unser Tuch geweiht!

So steh'n wir hier, die Veteranen,  
Und Viele fallen uns noch ein,  
Die leuchten auch als Preußens Ahnen —  
Sie schau'n auf unser Fest mit ein —  
Schwerin und Seidlitz Zietzen Blücher —  
Wer zählte alle Selben her,  
Die füllen die Geschichtenbücher  
Mit schönster deutscher Siegesmähr?

Und nun das höchste Hoch der Alten!  
Zum Himmel steige das Gebet!  
Wir wollen feste Treue halten,  
Wo diese Fahne vor uns weht;  
Und muß sie einst im Felde fliegen  
Den stolzen Preußenabderflug,  
So bleibe Fallen oder Siegen  
Der Veteranen Ehrenspruch.

---

**An die Gräfin Wilhelmine von Limburg-Strum**  
zu unserm Geistergespräch.  
1854.

Deinen Blumen, deinen Sternen  
Glaube, holdes Blumentind,  
Wolle nimmer Neues lernen  
Von dem jüngsten Tageswind:  
Die du brausen hörst und rauschen,  
Deine Geister sind es nicht;  
Da nur magst du fröhlich lauschen,  
Wo es leise haucht und spricht.

Ja, du kennest ihre Weise,  
Wo du mitten drinnen bist,  
Wie ihr Wehen zart und leise  
Wie ein Frühlingswehen ist,



Wie das Gute und das Schöne  
Und was wandelt Himmelspfad,  
Sanfte Tritte, sanfte Töne,  
Zarten Liebesathem hat.

Deinen Blumen, deinen Sternen  
Glaube drum, du Blumenkind,  
Wo die Nähen und die Fernen  
Als in Eins zerronnen sind;  
Weißt ja, alle guten Geister  
Loben immer Gott den Herrn,  
Hast ja aller Geister Meister,  
Jesus Christus deinen Herrn.

### Neujahrstroft.

1855.

Einst stieg ein höchster Geist herab,  
Der Erste aller Gottgeborenen,  
Der Sieger über Tod und Grab,  
Das Licht der armen Nachtverlorenen,  
Das Licht in grauser Finsterniß  
Der rings in Trug und Wahn Verirrten,  
Die jedes Weges ungewiß  
Gespenster düstern Grau'ns umschwirrten.

Hier ging er in Gestalt des Knechts  
Durch Lug und Trug und Leid der Erden,  
Daß ihres hohen Götterrechts  
Die Menschen sollten inne werden,  
Daß wieder würden aufgethan  
Die langverschlossnen Himmelsfenster,  
Bernichtet düst'rer Höllewahn,  
Verjagt der Hölle Nachtgespenster.

Daß die, so Gott für's Licht erschuf,  
Die gar in Finsterniß verzagten,  
Aufhorchten auf den Himmelsruf  
Und nach den Heimatsternen fragten,  
Daß wieder zu den lichten Höh'n  
Die Geister regten alle Schwingen,

Aus Erdenmühen, Erdentweh'n  
Ins Himmelreich emporzubringen.

Du Liebesheld, mein Hort, mein Muth,  
Du hast die Hölle zugeriegelt,  
Du hast am Kreuz mit deinem Blut  
Den heil'gen Liebesbund besiegelt —  
Du Liebesheld — das ist das Wort,  
Das Wort der Gnade, Wort der Treue,  
Das jagt die Erdschrecken fort  
Und macht aus Sünderknechten Freie.

O komm, mein Held, mein Muth im Streit,  
Im Streit des Blinden unter Blinden,  
Hilf, hilf im Trug der Eitelkeit  
Der Wahrheit grade Wege finden!  
Dann mag ich fröhlich frisch und fromm  
Fortpilgern, dein geweihter Streiter,  
Und endlich rufen: Komm, o komm,  
Mein Liebesheld! denn ich will weiter.

O wann es klingt hinweg! hinab!  
Wann klingt die Glocke: du mußt weiter!  
Dann komm! komm! sei durch Tod und Grab  
Mein Helfer Tröster und Geleiter;  
Dann, wann auf all mein Erdennichts  
Die letzten Schatten niederbunkeln,  
Laß dann den Glanz des sel'gen Lichts  
Mit Himmelsleuchtung mich umfunkeln.

### Klage und Trost.

1855.

O Erbe, Land der Thränen,  
Voll Unlust und voll Lust,  
Voll Träumen und voll Sehnen  
Der kranken Menschenbrust,  
Voll Lichter und voll Schatten  
Vielsacher Täuscherei,  
Wo was wir heute hatten  
Ist morgen schon vorbei.

Ja, bunter Gaukelschimmer  
Ist diese bunte Welt,  
Die mit der Kugel immer  
Im Wechsel steigt und fällt,  
Wo Blinde unter Blinden  
Sich stoßen hin und her  
Und Ruh und Frieden finden  
Die Herzen nimmermehr.

Hier läufst du in der Irre,  
Mensch, zwischen Nacht und Licht  
Und findest im Gewirre  
Die rechte Straße nicht,  
Auf tausend falschen Wegen  
Der bunten Täuschung Spiel,  
Bald feige halb verwegene,  
Läufst du vorbei dem Ziel.

Und tiefer stets und weiter  
Läuft fort die Diebsterne,  
Kein Zeiger, kein Geleiter  
Macht dich des Wegs gewiß;  
Nur Einer hält den Faden,  
Der durch die Wirren führt,  
Er, der auf Sternenspfaden  
Das große All regiert.

Drum nach den Sternenspfaden,  
Nach oben mußt du schau'n.  
Dort vor dem Licht der Gnaden  
Entfliehen Nacht und Grau'n,  
Von dort geht heller Morgen  
Dir schon hienieden auf,  
Vor Lug und Trug geborgen  
Läuft klar dein Lebenslauf.

Dahin! dahin! von himmen  
Zum lichten Heimatland  
Mit Herzen und mit Sinnen  
Vom eitlem Erdentand!  
So fliege, froher Flieger,  
Empor im Muth des Lichts!

So schreite, tapftrer Sieger,  
Hin durch die Nacht des Nichts!

### Ermunterung.

1855.

Willst du sinken, nichts als sinken,  
Armes krankes Menschenherz?  
Immer nur den Becher trinken,  
Den dir füllet Sorg und Schmerz?  
Immer alles nur in grauen  
Schwarzen Erdenfarben seh'n?  
Lerne doch nach oben schauen,  
Wo die heitern Sterne geh'n.

Dahin schau! da ist dein Eigen,  
Da dein altes Heimatland;  
Dahin schau! und lerne steigen  
Aus dem dürren Erden sand,  
Aus dem trüben Nebelstaube —  
Nimm den Flug, und zittre nicht,  
Glaube, was der Christenglaube  
Bald zweitausend Jahre spricht.

Da hinauf! da ist dein Streiter  
Vor dem Noth und Tod zerfällt,  
Dahin schau! und hell und heiter  
Blüht dir wieder Gottes Welt —  
Schäue, schau auf diesen Einen:  
Immer steht der Held bereit,  
Der sein Himmelreich läßt scheinen  
Auf dein kurzes Erdenleid.

Ja, auf diesen Einen, deinen  
Heiland, schaue, halte fest  
An dem Einen, der die Seinen  
Nun und nimmermehr verläßt;  
Auf ihn sollst allein du schauen,  
Der vom Himmel niederkam,  
Der hinweg des Todes Grauen  
Und der Hölle Schrecken nahm.

Schau! such! du wirst finden,  
Halt was du gefunden hast,  
Und so gieb den leichten Winden  
Alle schwere Erbenlast  
Muthig! denn der höchste Sieger  
Schreitet dir im Streit voran,  
Und die Loosung löst dem Krieger:  
Sei ein Christ, und steh als Mann!

### Abschiedslied.

1855.

Schon dunkeln meine Lebenstage  
Sich tief hinab zum Abendschein,  
Und ernster fragt die große Frage:  
Was bist du? sprich: was wirst du sein?  
Wie löst das Räthsel deines Lebens  
Sich hinter deinem Grabe auf?  
War all dein Streben nicht vergebens?  
War eitel Irrlauf nicht dein Lauf?

Ja wohl, die letzten Blodenschläge,  
Der letzte Stral des Abendlichts,  
Was klingen sie im Busen rege?  
Was leuchtet er aus deinem Nichts?  
Was melden deiner Augen Thränen?  
Was wird im kranken Herzen wach?  
O all dein Irren Träumen Sehnen,  
Des Lebens langes Weh und Ach.

So ist's: Mit Düsterniß umhangen  
Wie oft war dir die wunde Brust,  
Ein Dorn dein Sehnen und Verlangen,  
Ein Gift die Süßigkeit der Luft;  
Wie mogte sich der Blinde hüten  
Auf bunter Täuschung Blumenfeld,  
Wo oft die Natter unter Blüthen  
Den Biß auf ihren Pflücker schnellst?

Doch still! Auch lieblich ist verklungen  
Dir mancher schöne Erdentag,

Von Gottes Lieb' und Lust durchsungen,  
Die thut Erinn'ung frühlich nach.  
Ja, Gott, ich danke für dein Werdel.  
Für's Bonnewort Es werde Licht!  
Für deine schöne grüne Erde  
Und all ihr Sonnenangeficht.

Ja, Dank dir, Herr, für reiche Freude  
Auf schwerstem längstem Pilgergang.  
Es macht des Abends Schlafgeläute  
Dem mühen Wandrer nimmer bang;  
Wie oft er auch auf wüstem Pfade  
Von deinem Lichte lief verirrt,  
Er weiß, daß deine Huld und Gnade  
Ihn nimmermehr verlassen wird.

Nein, nimmer! Felsen sind die Worte,  
Die Worte dein, Herr Jesus Christ,  
Durch welche mir die Himmelsporte  
Der Gnade weit geöffnet ist.  
Mag dieser Erde Licht verschienen,  
Mag diese Sonne untergeh'n,  
Ich werde selig mit den Deinen  
Lobsingend steh'n auf höhern Höh'n.

Ja, süßer Hellsand, mit den Deinen,  
Sei auch ich unter Kleinsten klein —  
Dein Licht wird ewig auf mir scheinen,  
Dein Glanz wird ewig bei mir sein.  
Hier gilt kein Zagen und kein Fragen,  
Hier gilt: Halt fest, den Glauben fest,  
Daß Gott nach diesen dunklen Tagen  
Dir hellere Sterne scheinen läßt.

---

### Frühlingsruf an den Kreis.

1855.

O holder Frühling, lieblicher Mai,  
Wie lustig hör' ich noch dein Such' hei!  
Die Vögel singen, die Bäche klingen,  
Die Kinder und Lämmer zu Felde springen,

Und Kukul' Lerch' und Nachtigall  
Lönen durcheinander den Freudenschall.

Dein Dreimalshelm doch, der Kuku,  
Zählt schon mir kürzeste Zahlen zu:  
Wie schrie er zu vierzig und fünfzig Malen  
Sonst ungefragt mir die langen Zahlen!  
Jetzt ruft mit neckischem Zwei und Drei  
Er mir im Fluge: Vorbei! Vorbei!

Schrei er sich heifer mit Zwei und Drei,  
Ich schreie dem fröhlichen Mai Suchheil!  
Seinen Abendschimmern und Morgenröthen  
Seinen Stimmen, die Freude und Liebe stiften.  
Mich schreckt kein Kukulsprophetenschrei,  
Sein Eins Zwei Drei und sein Vorbei.

Drum kling' ich lustig Suchheil! Suchheil!  
Auf! leuchte, Frühling, und jauchze, Mai!  
Mich hat vor Gripesgrabhelei und Sorgen  
Das fröhliche Sprüchlein vorlängst geborgen:  
Auf Leid folgt Freude, auf Winter Mai,  
So wandelt Leben und Jahr vorbei.

### An meine Vögel.

1855.

Wohin saust ihr, meine Vögel,  
Leichter Lüfte leichte Segler?  
Wohin in der süßen Unruh  
Flattert ihr, Gedankenlegler?  
Müßet doch wohl inne werden,  
Endlich doch die Lehre fassen,  
Daß die Räthsel dieser Erden  
Ihr wohl ungelöst müßt lassen.

Sei es so, weil Gott es wollte,  
Denn sein Rath ist gut und weise,  
Wollet hier die Flügel senken,  
Euch zuströbern leise leise:

Gottes höchstes letztes Siegel  
Wage nie ein Mensch zu brechen,  
Blick in Gottes tiefsten Spiegel  
Würden Angst und Wahnsinn rächen.

Aber fliegt doch, meine Vögel,  
Fliegt nur dichter an der Erde,  
Daß in kühner Luftdurchseglung  
Euch nicht allzuschwindlicht werde;  
Trauet fest der ew'gen Liebe,  
Sie wird einst das Siegel brechen,  
Jedem tapfern ehlen Triebe  
Dann sein fröhlich Amen sprechen.

### Trost auf dem Leichenfelde.

1855.

Ueber Gräbern schaust du in die Welt —  
Nede, wo sind alle deine Lieben,  
Deine Jugendfreunde all gelieben?  
Suche sie im Leichenfeld.

Leichenfeld? Ja wohl, ein Leichenfeld,  
Jeder Erbensfuß tritt hier auf Leichen:  
Die Jahrtausende blühen und erblichen,  
Und ein Grabfeld ist die Welt.

Grabfeld? Horch! des Windes Spiel, der Sand,  
Jest Gebläs von kleinsten Würmerzwergen,  
Stand einst, Riesenstein, auf Alpenbergen.  
Dies der Dinge Uebelstand.

Ewigkeit wie saust und braust dein Meer,  
Worauf zwischen Särgen, zwischen Wiegen  
Die Jahrtausende sich niederwiegen,  
Graunvoll rollend hin und her!

Du auch, Erde, du mein Mutterland,  
Süßer Sehnsucht Land und süßer Älgen,  
Wie mit Millionen Flammenzügel  
Ziehst und brennst du mich zu Sand!



Sei's! Muß alles, was gebar der Staub,  
Wieder hier zu Sand und Staub zerrieben,  
Meine Lieben all sind mir geblieben:  
Denn kein Staub nimmt solchen Raub.

Drum nur immer auf dem Leichensand  
Festen Muths und Fußes aufgetreten!  
Auf des Herzensnordsterns Lichtmagneten  
Unverrückt den Blick gewandt!

Auf! empor, wohin dein Stern dir weist!  
Schau, wohin die Sonnenabler schweben!  
Traue! denn er winkt unsterblich Leben,  
Traue deinen Sonnenvögeln, Geist!

Grau'n, hinweg! weg alles, was da bebt!  
Traue! glaube! alle deine Lieben  
Steh'n im Himmelsbuche eingeschrieben,  
Wo sich's ewig liebt und lebt.

---

### **Fließe, Bächlein!**

1855.

So wogt die See, so braust das Meer,  
Das Bächlein rinnt zu Thal —  
So schießest du, auch du dahin,  
Du meines Lebens Stral.

Ein Wasserstral, ein Tröpfchen nur  
Im weiten Weltenall;  
Doch auch kein Tröpfchen soll vergeh'n  
Im wilden Wogenschwall.

So rinne fort, mein kleines Raß,  
Durch Blum' und Dornenstrauch;  
Auf deinen Wellen spielet auch  
Sein Spiel der Weltenhauch.

O frische Fluth! o frischer Wind!  
O frische Lebenslust!  
Gleich viel, ob langsam, ob geschwind,  
Du rinne, weil du mußt!

---

### Flügelsehnsucht.

1855.

Lerche, seh' dich wieder fliegen  
In dem süßen Abendchein —  
Welche Wonne muß sich wiegen  
In den freien Lüften sein!

O, und hätt' ich deine Flügel,  
Flög' ich aus der Welt hinaus  
Ueber Thäler Berg' und Hügel  
In das höchste Himmelshaus.

O du Kind! Bleib doch im Grünen,  
Bau dir hier dein kleines Nest,  
Wo der Lenz auf Blüthenbühnen  
Lustig musiciren läßt.

Kannst ja hier gar lustig wohnen,  
Wo genug der Blumen sind.  
Deiner Sehnsucht Königskronen,  
Deine Sehnsucht gieb dem Wind.

Gleich ist's, läufst du die Schwingen  
Erdwärts oder himmelwärts,  
Nimmer wirst du doch bezwingen  
Dein Geheimniß, Menschenherz.

---

### Gott hält die Wacht.

1856.

Warum betrübst du dich so sehr,  
O Menschenherz, und sinkst im Meer  
Des tiefsten Erdenjammers unter?  
Schau auf, und werde frisch und munter,  
Schau auf zu Gottes Lieb' und Macht:  
Er ist dein Gott, er hält die Wacht.

Auf! aus dem bangen Erdenleib!  
Auf! aus der feigen Zeitlichleiz!  
Weg mit dem Grübeln Sorgen Grämen  
Um eitel Schatten Scheine Schemen!  
Blick auf! gieb auf die Höhen Acht!  
Dort waltet Gott und hält die Wacht.

Blick auf! ~~Woh~~ er ~~dir~~ ~~nicht~~ den Geist,  
Der muthig hin nach oben weist,  
Zum Lichte hinweist aus dem Dunkeln,  
Wo hellere Sterne selig funkeln?  
Blick auf zu dem, der dich gemacht!  
Er ist dein Gott und hält die Wacht.

Zu ihm blick auf, zu seinem Sohn,  
Der niederstieg vom Himmelskron,  
Erschien, ein milber Stern der Gnaden,  
Zu heilen deinen Seelenschaden;  
Auf deinen Liebestern gieb Acht:  
Er und der Vater halten Wacht.

Drum auf! aus kurzer Zeitlichkeit  
Schau auf zur langen Ewigkeit,  
Schau aus dem trüben Erdgewimmel  
Empor in deinen lichten Himmel,  
Schau auf zur Weisheit Lieb und Macht,  
Die halten ewig treue Wacht.

---

### Danklied.

1856.

Wohlauf! laß singen, laß erklingen,  
Was in dir singen und klingen kann,  
Mein Herz, von allen großen Dingen,  
Die Gott der Herr an dir gethan,  
Wie er so treu und wunderbar  
Dein Gott und Herr und Vater war.

Wie er, der Fromme Starke Milde,  
Des Name Weisheit heißt und Rath,  
Dich Menschenkind nach seinem Bilde  
Aus seiner Kraft geschaffen hat,  
Mit Schönheit dich und Majestät  
Vor aller Kreatur erhöht;

Wie er, von dem wir alles haben,  
Was uns hienieden schon beglückt,

Mit Erdenfreuden, Himmelsgaben  
Dich hat von Anbeginn geschmückt,  
Daß durch der Erde Nebelschein  
Stets schien sein Himmelslicht hinein.

Ja, der uns alles Heil verkündet,  
Sein höchster eingeborner Sohn,  
Der Erd und Himmel fest verbinde,  
Er kam, das Licht von Gottes Thron,  
In dessen wunderbarem Schein  
Wir alle sollten selig sein.

O Lieb' und Treue sonder Wanken,  
Hoch über Menschentraum und Wahn  
Und allen Sinnen und Gedanken,  
Was Gott der Herr an uns gethan,  
Daß wir getrost aus dieser Zeit  
Hineinschau'n in die Ewigkeit!

Daß er uns Wahrheit Licht und Leben  
In seinem höchsten Ebenbild,  
Das hellste Gotteslicht gegeben,  
Im Heiland, unserm Hort und Schild,  
Der fröhlich in uns jauchzt und spricht:  
Kind Gottes, trau' und zage nicht!

Drum will ich singen danken loben,  
Solange Athem in mir ist,  
Mein süßes sel'ges Licht von oben,  
Gott meinen Herrn und seinen Christ,  
Mein Lebenslicht, mein Liebeslicht,  
Der Unausprechlich's zu mir spricht.

Ja unausprechlich große Worte —  
Wie spräche sie mein Erdenmund  
Und machte hier am dunkeln Orte  
Schon ganz den hellen Himmel kund?  
Hier schweige, Herz, und bete an,  
Was keine Zunge sprechen kann.

### Am Grabe von Luise Horn-Dahlmann.

1856.

So tragen wir den Staub zum Staube —  
Dies ist des Erdenlaufs Geschick —  
Doch aus dem Staube hebt der Glaube  
Zu seinem Himmel auf den Blick,  
Wo das jetzt selig liebt und lebt,  
Was hier im Staub so oft gebebt.

Dort über Särgen, über Gräbten  
Ruft uns der Glaube zu: Empor!  
Empor zu heitern Sternenküften,  
Wo der Erköstn Jubelschor  
Sein Heilig! Heilig! Heilig! singt,  
Das in die Gräber niederklingt.

Von dort klingt hell unsterblich Leben  
Uns unser Liebesheib herab,  
Der uns das höchste Pfand gegeben,  
Der Sieger über Tod und Grab,  
Er spricht: Von dem, was hier zerstäubt,  
Schaut hin auf das, was ewig bleibt.

Zum Licht empor! ins Reich der Frommen,  
Ins Heimatland emporgeschaut!  
Von oben wird die Freude kommen,  
Wenn's euch hier unten hebt und graut,  
Zu mir empor! empor zum Licht!  
Empor das Herz, das Angesicht!

So decken Erde wir mit Erde  
Und wanken in dem Glauben nicht,  
Daß alles Wahrheit sei und werde,  
Was unser Heiland zu uns spricht:  
O weint um das nicht, was zerstäubt,  
Freut euch mit dem, was ewig bleibt!

---

### Schluß aller Lebensverse.

1856.

Könnst' ich Löwenmähen schütteln  
Mit dem Horn und Muth der Jugend,

Wie gewaltig wollt' ich rütteln  
An des Tages blasser Tugend,  
An dem Trug der Feigen Matten —  
Wer will ihre Namen nennen?  
Die der Väter Helmschatten  
Nur als Leichenschatten kennen.

Eisen galt in meinen Tagen.  
Hör' ich solchen Stundenweisern,  
Hör' ich sagen fragen klagen,  
Eisern sei ich, übereisern;  
Fern sei mir das Loos gefallen  
Von den edlen Glanzmetallen,  
Fern, o fern von jenen allen,  
Woraus feine Klänge schallen.

Weg vom Silber denn, vom Golde  
Hin, wohin die Weiser weisen!  
Trage, wie dein Schmidt es wollte,  
Trage muthig durch dein Eisen!  
Preis ihm, der es hart geschmiedet!  
Nimmer magst du würdig preisen,  
Nimmer, was die Welt befriedet,  
Was die Welt erhält, das Eisen.

O du Segenglanz des Pfluges!  
Gold der Aehren, Gold der Reben!  
O du Blitz des Degenzuges,  
Dem die Völkerzwinger heben!  
Lebenhalter, Ehrenhalter,  
Bestes Ding von besten Dingen,  
O ich wünte tausend Psalter  
Voll von deinen Ehren klingen.

Darum Preis dem Rauhen Garten,  
Preis dem Menschenschirmer Eisen!  
Mag vom Blanken Feinen Garten  
Sich ein Andrer Seines preisen,  
Kann ich nur ein Fünkchen zählen  
In mir ächter Männergluthen,  
Gönn' ich gern den weichen Seelen  
Volle Weibersehnsuchtsfluthen.

## Erinnerungsbilder.

1856.

Der mit-deinen Helden, wenn auch in luce!  
Heut sollst du mir deine Schrämmner nennen,  
Die vor dir in gloriosissima luce  
Im Ruhmesonnenschein leuchten und breunen.  
Frostwetter ist es, daß Gott erbarm!  
Wir sind an Thaten und Ehren arm.

Den Größten zuerst — das Wörtlein der Größte  
Verpufft mich billig, doch wie dem sei,  
Dem Deutschen bleibt der Beste der Größte,  
Der Treueste Beste — das bleibt dabei.  
Solchen Ehrenspruch begreint mir kein Hohn:  
Der Beste war Scharnhorst, der Bauerjohu.

Den Edelsten jetzt — O Edel! Hochebel!  
Wort, das von göttlichen Flammen sprüht!  
Bernimm, nie hat's unter menschlichem Schädel,  
In menschlichem Herzen nie stolzer geglüht,  
Geglüheth, geblüheth auf deutscher Au,  
Als im Ritterglanze, im Gneisenau.

Den Hellsten — Lieber, hier werd' ich ein Blinder,  
Licht suchend unter so stralenden Lichtern.  
Du meinst der Schlachten Treffer und Finder,  
Das hellste Aug von den hellen Gesichtern.  
Da schaute vor Vielen mit Adlerblick  
Der Grollmann des wogenden Kampfs Geschid.

Den Frommsten — O frühliches Helbengewimmel!  
Wie sind da die Tausende betend gezogen!  
Wie sind da die Fahnen und Herzen zum Himmel  
In Gottes Hoffnung und Wonne geflogen!  
Der Löwe Hüller. Glückseliger Mann,  
Wer Solchem gleich sechten und beten kann!

Den Stillsten — Was meinst du wohl mit dem Stillen?  
Eine Frage fast hoch über meinem Erreich.  
Ich meine, du meinst den tapfersten Willen:  
Solcher Stillen ist Erdreich und Himmelreich —  
So merke die Wörter Hell Frei und Treu,  
Darin sitzt der Boyen, der stille Leu.

Den Muthigsten — Dorthinste Frage der Fragen,  
In Deutschland zu fragen nach muthigstem Muth.  
Muth war ja von allerältesten Tagen  
Ein eigenstes allerdeutsches Gut —  
Doch der nimmer und vor nichts sich geschrücket, voran  
Stehe hier der Blüher, der deutsche Mann.

Den Stärksten — O der Starke der Starke,  
Der bereitlich schließet den Helmenelh'n,  
Der Gewaltigste war in des Vaterlands Marken,  
Der Stärkste der unzerbrechliche Stein.  
Solange klinget von deutschen Lippen Gesang,  
Wird klingen des mächtigen Namens Klang.

### Der Dämon des Sokrates.

1856.

Sokrates, der große Geisteskämpfer,  
Hatte einen Flüsterer und Erreger,  
Einen Weiser Leiter Halter Dämpfer  
Und auch Diener und Laternenträger,  
Wo es galt durch Finsterniß zu wanken.  
Dieser Ohrenflüsterer Haucher Lauscher,  
Aller seiner Triebe und Gedanken  
Kluger Mitdurchsprecher Gegentauscher  
Galt ihm, wie uns Andern das Gewissen;  
Dämon schalt er ihn und all sein Wissen  
All sein Ahnden Lieben Denken Wollen —  
Wie in uns auch Geisterchen sich rollen —  
Schob er diesem Führer zu und Folger.

Ach! ruft Jeder, lebt noch wo ein Solcher?  
Sind sie denn erloschen jene Sterne,  
Woher solche Folger Menschen kamen?

O ihr Gaffer, Greiser in die Ferne!  
Kannt ihr des Begleiters kurzen Namen,  
Jenes weisen gottgeweihten Griechen,  
Euch in gutes Deutsch nicht übersetzen?  
Müßet durch den Hochmuth doppelt stehen?



Drum herunter von den hohen Stufen!  
Auf die Bank der Schüler mit der Fibel!  
Dort wird euch der Kleinste lachend rufen:  
Das war ja der Engel aus der Bibel.

---

**Mann, Mannus, Musa.**

1856.

Mann oder Denker aller Deutschen Urpapa,  
Also auch meiner Benigkeit der Urpapa. —  
Wo aber find' ich mir die Urmama?  
Die Mannin, Denkerin blieb unbekannt? —

Doch steht mein Sinn zu Einer lustig hingewandt,  
Zur Ungenannten, aber allen wohl bekannt,  
Mit ihm geschaffen aus des gleichen Stammes Wort,  
Mit ihm geboren an dem gleichen Sternenort,  
Die edle Schafferin Dichterin Denkerin,  
Die alles Guten und Schönen Schenkerin,  
Die Seligverfunzene im allertiefsten Gedicht,  
Wie man von ihr so hübsch zu Ulm in Schwaben spricht;  
Auf griechisch heißt sie Muse oder die Sinnende,  
Die goldne Fäden Fröhlichspinnende.

O bleibe sie uns die Goldwebende,  
Die durch die höchsten Himmel Schwebende!  
Die aus dem Staub zum Licht Erhebende!  
Denn über aller schönsten Preise Siegesgewinnst  
Bleibt doch ihr sonnenfunkelnd Sternespinnst.

---

**Klinglied.**

1856.

Zum Himmel auf! Doch du bist mitten drinnen,  
Dein Bällchen Erde rollt mit Gottes Sonnen.  
Ach! wärest du so mitten in den Sonnen  
Des höchsten Lichts mit allen deinen Sinnen!

Denn wie viel Nichts, was wir hienieden spinnen!  
Was wir als Schönstes wähen, wann gesponnen!  
Wir schauen auf — zerstoßen und zerronnen  
Fliegt! fliegt's mit deinem Wahn wie Spreu dir hinnen.

Drum auf zum Himmel! laß zur Erde sinken  
All deinen Stolz, woran noch Erde hanget,  
All deinen bunten blanken Maulwurfshügel.

Denn sollen Gottes Sterne in dir blinken,  
So rufe: Weg! hinab! was irdisch pranget!  
So wachsen nur zum Himmelsflug die Flügel.

---

### Steh vor dem Geheimniß.

Gleich der Knospe der Blum' ist jeglicher Mensch ein Geheimniß.  
Horch, was Wiegenesang singt: Ein vollster Lenz,  
Rosen und Lilien Klingt's und Veilchen und weiße Narcissen —  
Wer denkt an Rabe und Wurm, ehe das Licht sie zersprengt?  
Doch sind sie immer mit drin. Glückselig, wenn Blüthen und  
Knospen

Saben der Kraft genug, daß sie nicht fressen den Duft!  
O die Maden und Würmer, die glänzenden sonnenverwandten  
Und die, welche den Keim vorgebrütet im Dreck!  
Doch, wie immer es sei, es ist, und ich sage: doch stehe,  
Mit den Wünschen voll Lenz, steh an der Wiege doch still!  
Der das Geheimniß gewickelt, der mächtige Säer der Sterne,  
Hat auch vom göttlichen Keim mit in die Knospe gesä't;  
Hier und dort wird er einst sein Geheimniß und unten und oben  
Anders entwickeln, als Du, Blinder, es meinst und versteh'st;  
Drum mit Wunsch und Gebet vor Wieg' und Knospe gestanden!  
Schau, wenn du kannst, hinein, schau dein eigenes Bild.

---

### Wiederschein der Vergangenheit.

An Charlotte Bindemann.

1856.

Es klang ein Klang, es schien ein Schein,  
Wie geklungen geschienen von andern Sternen.  
So klingt aus hohen Alpenfernen  
Ein Frühlingeslied ins Thal hinein;  
So scheint ein goldner Abendschein  
Den längst verschwundenen goldnen Tagen,

Ein Tröster aller Müß'n und Plagen  
Dem müden Pflüger ins Fenster hinein.

In solchen wunderbaren Weisen  
Thust mir mit rosenlächelndem Mund,  
Du, liebes Kind, dem weißen Greifen  
Vergelbte Jugendbilder kund.  
Es ist, wie das Berggiftmeinnicht  
Die diamantne Zauberpforte,  
Bewacht vom unsichtbaren Wicht,  
Reicht aufzuschließen uns verspricht.  
Wir seh'n die aufgehäuften Horte  
Tief aus der Zwergenschmiede dunkeln  
Gemächern uns entgegenfunkeln —  
Schon rufet der Juwelenstein:  
„Schließ auf! schließ auf! herein! herein!  
„Müß's Blümlein dran, der Schatz ist dein.“

O süßes Spiel der Fantasie!  
Du süßes Kind vom ersten Mai!  
Du Blümlein Berggiftmeinnicht,  
Das heut so Unausprechlich's spricht,  
Als könnten wir von allen Niegeln  
Und Schließern das Zauberwort entriegeln,  
Als wäre in den grauen Herzen  
Der Jugend hellem Zauberschatz  
Und ihren süßen Blumenherzen  
Noch immer ein begrünter Platz.

Ach ja! ach ja! wie mancher Schatz  
Mit seinem Glanz ist uns versunken,  
Den einst mit frischem Jugendmuth  
Wir helbenkühn und wonnetrunken  
Uns aus der Zaubereffe Gluth  
Gemeint mit leichter Hand zu heben,  
Wo jetzt die Eulen und die Unken,  
Weit weit vom Kühnen und vom Schönen,  
Ach! ein gar andres Lieb vom Leben  
Gar anders mitternächtlich können  
Den armen Adams-Löchtern und -Schönen.

So ist's. Doch, liebes Erdenkind,  
Viel tausend Dank für süße Zeichen,  
~~Woburch die halbjahrhundertjährigen~~  
Gebilde neu lebendig sind.  
O bleibe dir das Blümlein hold,  
Das höchsten Schatzes Schließfer schließet,  
Das nicht der Zauberberge Gold  
In Strömen in den Schooß dir gießet,  
Der Zauberschlüssel zu den Herzen!

So schließet seinen langen Reim  
Der Greis von längstverspielten Scherzen,  
Von Blumen Duft und Maienschein,  
Und geht still in sein stilles Heim.

---

### **Kuttra, min lilla dufva.**

(Schwedischer Nachtlied.)

Girre, mein Läubchen, girre!  
Schwirre, mein Vögelchen, schwirre  
Lustig im Sonnenschein!  
Auf! und laß klatschen und klingen  
Deine kenzklingenden Schwingen!  
Frühling und Wonne sind dein.

Lustig zum Bauen am Neste!  
Alle Natur feiert Feste,  
Rufet zum Hochzeitball,  
Dorch, wie stöten und geigen  
Hell aus Blüthen und Zweigen  
Kukuk und Nachtigall!

Girre, mein Läubchen, girre!  
Schwirre, mein Vögelchen, schwirre!  
Heut ist fröhlicher Mai.  
Auf! laß klingen und singen,  
Was die Stunden uns bringen,  
In der Jugend Fröhhei!

---

**An die Freunde Friedrich Dahlmann und Friedrich Welcker.**

1856.

Seid begrüßt, ihr treuen Alten,  
Die dem alten Gott vertrau'n,  
Durch des Alterthums Gestalten  
Hin auf neue Schöpfung schau'n.

Her die Hände auf den Glauben,  
Der sein Halte fest! uns schreibt  
Und, wie viel auch Narren schnauben,  
Doch der Ewigleiche bleibt.

Vaterland und Freiheit haben  
Wir in stillem Streit gesucht,  
Wollten nicht, daß Kräh'n und Raben  
Frech beträchzern Adlerflucht.

Haben auf die Adlersiege  
Fest gehofft und treu geglaubt,  
Doch fiel in dem schweren Kriege  
Mancher Tropfen Schweiß vom Haupt.

Und so schau'n trotz feiger Tadel  
Und trotz feiler Knechte Witz  
Wir von fern den deutschen Adler  
Mit dem alten Donnerblitz.

Ja, schon lauft es und wird kommen —  
Deutschland, süßes Vaterland!  
Alle Tapfern Treuen Frommen  
Sind dem Wetter zugewandt.

Schrei der Pöbelschwarm sich heiser,  
Was sich fern zusammenballt,  
Aus dem blitz der Donnerweiser  
Neuen Lebens Lichtgestalt.

### **Wuth und Trost.**

1856.

Halt aus; du altes Herz, halt aus!  
Schau über diese Welt hinaus,  
Schau himmelauf und himmelein,  
Und gleich wirst du getrübet sein.

Weg! weg mit dem Naturgeschwätz!  
Biel höher steht dir dein Gesetz.  
Das glaube fromm, das halte fest,  
Das ist ein Trost, der nie verläßt.

Was flügeln Narren von Natur?  
Natur geht nur in Gottes Spur;  
Doch still muß der sich drin ergeh'n,  
Der Gottes Gang will recht versteh'n.

Weg mit dem Elementensturm,  
Woburch der Engel und der Wurm  
Aus gleicher Sündfluth Dreck entsteht,  
In gleicher Sündfluth untergeht!

Weg! weg mit solchem wüsten Wahn!  
Empor zur höchsten Sonnenbahn,  
Wo jenes Herz der Liebe schlägt,  
Das aller Himmel Himmel trägt!

Zu ihm empor! in dich hinein!  
So scheidet Wahrheit sich vom Schein.  
Tief, tief hinein in eigne Brust!  
In Höllengraus und Himmelslust!

Denn wie du da hinein nur blickst,  
Zugleich du jauchzest und erschrickst.  
Schau fleißig in dies Geisterbuch,  
So hast Natur du übergng.

Da lies die klare Gottesschrift,  
Die wie ein Gottesblitz dich trifft,  
Da kniee hin, da bete an,  
Was keine Zunge sprechen kann.

### Der Weihnachtsbaum.

1856.

Brangst du, schöner Weihnachtsbaum,  
Meiner Kindheit goldner Traum?  
Stralst du, süßes Himmelslicht,  
Das die Heidenwelt durchbricht?  
Bist du, Sehnsucht aller Frommen,  
Heut zur Welt herabgekommen?

Ja, es kam ein Kindlein klein,  
Daß wir sollten selig sein:  
Denn aus diesem Kindlein klein  
Glänzte heller Gottesschein,  
Engel klangen Jubellieder  
Auf die dunkle Erde nieder.

Herrlich ging der Morgenstern  
Alles Lichtes auf vom Herrn.  
Ueber alle Welten weit  
Jauchzt und klingt und singt es heut  
Hell aus Millionen Seelen,  
Was die Engel sich erzählen.

Schau, mein Herz, schau fromm und still,  
Was der Baum dir sagen will:  
Daß der süße Jesus Christ  
Heut zu uns gekommen ist,  
Daß, dem alle Engel dienen,  
Als dein Bruder ist erschienen.

Bete, schaue fromm und still,  
Was der Baum dir sagen will:  
Hell wie dieses Tages Schein  
Hoch und hell und klar und rein  
Soll der Christen fröhlich Leben  
Von der Erd zum Himmel schweben.

### Karl Bollertsen des Schleswigers Grab.

1857.

Einen Viebermann bedt dieser Sand,  
Der fiel für's liebe Vaterland.

Als aus Osten die Kriegstrompete blies,  
Da nahm er freudig Schwert und Speiß,  
Es galt die Zwinger zu vertreiben:  
Da konnt' er nicht zu Hause bleiben.

Da rief er seinem tapfern Sohn:  
Komm! komm! uns sprechen die Dänen Hohn,  
Das leiden wir nun und nimmermehr.  
So haben beide gegriffen zur Wehr,  
Doch nur der Sohn ist wiedergekommen,  
Den Vater hat eine Kugel genommen.

Einen Diebemann deckt dieser Sand,  
Der fiel für's liebe Vaterland.  
Steh, Anglerjüngling, steh hier still,  
Horch, was sein Geist dir sagen will.  
Er ruft: Streut Blumen, vergießt nicht Thränen,  
Und auch: Vergesset nicht die Dänen.

Einen Diebemann deckt dieser Sand,  
Karl Bollertsen war er genannt.  
Es war gegossen aus vollem Erz,  
Aus vollem Männerthal sein Herz.  
Das ruft: Streut Blumen, vergießt nicht Thränen,  
Doch auch: Vergesset nicht die Dänen.

Steh fromm vor dieses Grabes Mal.  
Solange die Sonne geht zu Berg und Thal,  
Solange schlägt ein treues deutsches Herz  
Und Hoffnung blicket himmelwärts,  
Ruft Bollertsen: Streut mir Blumen, nicht Thränen,  
Doch auch: Vergesset nicht die Dänen.

### Die rechte Versenkung.

1857.

Hinein mit vollen Segeln in den Sturm!  
Es denkt an mögliche Kometenschwenkung,  
Die Land und Meer wegsetzt und Sonnenschein,  
Auf seinem grünen Grashalm kaum der Wurm —  
Hinein denn, Kämpfe Mensch, da voll hinein!  
Dann steige wieder bei dir selber ein,



Hinein in deine tiefste Selbstverenkung,  
In Platons Abgrund muthig dann hinein!  
Da schauſt du in dem wilden Weltengraus  
Mit Götterblicken aus dir ſelbſt heraus,  
Da ſchauſt du rechte Lenkung, rechte Schwentung,  
Da klingt aus ſtillſter innerſter Bedenkung  
Dein großes Ja, vernichtend jedes Nein:  
Du biſt, du biſt geweſen, du wirſt ſein.

### Antwort des Wächters auf den Zinnen.

1857.

Was bläfeſt du von Thürmen und von Thoren,  
Du alter blinder Wächter auf den Zinnen?  
Und ruſeſt dein vergebliſchs Such Verloren  
Den tauben deutſchen Ohren, ſtumphen Sinnen?

Schau um dich — weit liegt unter dir die Kunde —  
Schau! — Wo ſihr beines ſtolzen Waibwerks Deute  
Die Helbenjäger und die Helbenhunde?  
Wo klinget deiner Jagd ein Siegsgeſäute?

Herunter mit der ſchreienden Trompete!  
Mit ihren mitternächtlich ſchrillen Tönen!  
Laß ab vom Klang von deutſchen Morgenröſthen  
Bon Glanz und Glück des ſel'gen Teuto Söhnen!

Schau um dich, ſchau zurück auf die Propheten,  
Die einſt von Gottes Gnaden, Gottes Zornen  
Die eblen Himmelsfeuersamen ſä'ten,  
Wie ſie geſä't den Steinen nur und Dornen.

Nein! nein! Mag's weh'n auf Dornen hin und Steine,  
Ein Weniges kleibt doch an milder Erde,  
Damit durch dieſes Wenige und Kleine  
Das Große einſt durch Gott geſegnet werde.

So laßt den Samen mit den Winden wehen,  
Wie Viele auch des Säers ſich erboſen —  
Hofft! glaubt! Auf Steinen werden Eichen ſehen  
Und auf den Dornen blühen ſchönſte Roſen.

### **Trost der hange Seele.**

1857.

Fliege, fliege, hange Seele!  
Fliege, fliege himmelauf!  
Klinge singe und erzähle  
Dir den Himmelslebenslauf;  
Fliege fröhlich, Gottes Lerche,  
Klinge singe, Menschengeiß,  
Gottes Stärke, Gottes Werke,  
Wie das Licht dich fliegen heißt.

Fliege, fliege, klinge, singe  
Dort auf deiner Sternenbahn  
Alle großen Wunderdinge,  
Die dein Gott an dir gethan,  
Der dir Stimme gab und Flügel,  
Der dich tausendfach geschmückt  
Und auf deinen Staub das Siegel  
Seines Angesichts gebrückt.

Der dir Wahrheit Licht und Leben  
In dem eingebornen Sohn,  
In dem Sieger hat gegeben,  
Vor dem Nacht und Hölle floh'n,  
Durch den wir durch dunkle Orte  
Wie durch lichte Auen geh'n  
Und die sel'ge Himmelspforte  
Fröhlich aufgeschlossen seh'n.

Dahin! zu den Sternenstraßen!  
Deinen Straßen, Menschengeiß!  
Alles unter dir gelassen,  
Was zur Erde will und weiß!  
Alle deine dunkeln Triebe,  
Die die Lust mit Leid belohnt —  
Da empor zur höchsten Liebe,  
Die bei deinem Heiland wohnt!

Da empor vom Licht zum Lichte  
Hin, wo deine Heimat ist,

Angefichts zum Angefichte  
Auf zu deinem Herrn und Christ!  
Auf zu seiner Lieb' und Bönne,  
Die so wunderfreundlich spricht:  
Komm zu deiner Lebenssonne!  
Bange Seele, zittre nicht!

### Bertha, Emma, Ida.

Der geliebten Ida Khlmann. 1868.

Bertha Emma Ida — hörch! drei ächt deutsche Namen.  
Bernimm, geliebtes Kind, woher diese Drei einst kamen.  
Für den süßen Lebenslauf wählt der Mensch sich Zeichen,  
Worin sich Gebet und Wunsch fromm die Hände reichen.

Bertha meint, was Stralen schießt, Bild der hellen Jugend,  
Bild der hellen Schönheit oft mehr als Bild der Tugend;  
Glanz und Schönheit' trägt Gefahr sich zu überheben:  
Die Christenbertha soll allein nach dem Lichte streben.

Emma, Diene heißest du, trägst ein Doppelzeichen:  
Deiner Honigsüßigkeit mögte Jede gleichen,  
Aber auch den Stachel führst du für bittere Wunden —  
Glücklich, wenn das Süße nur in dir wird gefunden!

Ida, du behältst den Preis aller schönsten Namen:  
Fleiß und Fleißig dazu spricht Jeder fröhlich Amen;  
Fleiß bewahret Zucht und Haus, fördert alles Schöne,  
Ida Fleißig bester Klang aller besten Töne.

**Worte, gesprochen an Schills Grabe in Stralsund**  
zur halbhundertjährigen Gedächtnißfeier seines Todes, am  
31. Mai 1859.

Wir kommen heut getreten,  
Du tapfre Sumbia,  
Zu wünschen und zu beten;  
Zu beten ist immer da:  
Schon wieder listen die Wältschen  
In weiter Welt herum,

Zu verkehren und zu fälschen  
Deutsch Evangelium:

Evangelium der Treue,  
Die beste deutsche Macht,  
Die täglich wieder neue  
Und frische Herzen macht:  
Die Macht, worauf wir stehen  
Und stehen ganz allein,  
Die Macht, der in den Höhen  
Der Herr will Helfer sein.

Bei dir ist viel zu melden  
Von alter Sachsenkraft,  
Deine Bürger waren Selben  
Mit Schwerdt und Lanzenschaft,  
Es mußt' an deinen Wällen,  
Wie stolz er lief daran,  
Der Wallenstein zerschellen,  
Der allgewaltige Mann.

Die ritterlichen Namen,  
Die dich als Braut gewollt  
Und um dich werben kamen,  
Die Fahnen aufgerollt,  
Wer mag sie heute nennen,  
Die stolze Helbenzahl,  
Die herrlich leuchtend brennen  
In deinem Wappenstral?\*)

Viel reiche Ruhmesgarben  
Fuhrst weiland du dir ein;  
Die hupfend um dich warben  
Schwer liehest du sie ein;  
Zulezt ist einer der Frommen  
In böser wälscher Zeit  
In deine Mauren gekommen.  
Sein Name klinge heut!

---

\*) Stralsund führt einen Stral (Pfeil) im Wappen, gleichsam schon Geburtszeichen seiner kriegerischen Geschichte. Kriegsspiel in und um sie gespielt haben außer dem Wallenstein, Gustav Adolph, der große Kurfürst Friedrich Wilhelm, Karl der Zwölfte und Leopold der Dessenauer.

Ja, als die Wucht von Schanden  
Den Nacken Deutschlands bog,  
Ist einer aufgestanden,  
Der stolz den Degen zog;  
Als Viele wie Memmen erblichen  
Und kuschten feig und still,  
Ist dieser nicht ausgewichen.  
Sein Name klinget Schill.

Er ruht an deinem Strande,  
Du eble Stralensstadt.  
Umgerollt im Vaterlande  
Ist glücklich der Zeiten Rad:  
Ueber dem die Wälſchen riefen:  
Verſcharrt ihn wie einen Hund!  
Den grüßen heut aus Herzenstiefen  
Die Männer am Stralensfund.

Drum wollen wir fröhlich treten  
Heut an des Helben Gruft  
Und fromm für Jeden beten,  
Der Nieder Wälſchland! ruft;  
Wer nichts als deutsche Sache  
Und deutsche Freiheit will,  
Ruft Nieder, wälſcher Drachel!  
Ruft Hoch der deutsche Schill!

---

### Verse zur Begleitung des Schillschen.

Ewig, Mensch, sollst du das loben,  
Was die Erbennoth besiegt  
Und im stolzen Flug nach oben  
Mit des Geistes Flügeln fliegt,  
Was mit hochgebornen Seelen  
Um die stolze Freiheit wirbt  
Und nicht rechnen kann und zählen,  
Wo sich's ehrlich lebt und stirbt.

---

# Fliegende Erinnerungsblättchen.

---



## Denksprüche, Erinnerungsblätter.

---

1.

Zum Klee die Zaunranke sprach:  
Nachbar, komm mir doch nach;  
Stiegen wir doch zugleich aus den Schollen,  
Warum hast du nicht mit mir wollen?

Lächelnd erwiedert der Klee:  
Darfst auf die stattliche Hüh  
Eben so trotzig nicht pochen:  
Ich stehe, du bist gekrochen.

2.

Wirf einem Zwerge dich zu Fuß,  
Und plötzlich wächst er auf zum Riesen.  
Befiege den Montblanc, und Grimsel und Gotthart muß  
Sich gleichen zu des Thales Wiesen.

3.

Du fragst so fromm: Wie find' ich  
Den Weg zum Himmel hier?  
Wie fang' ich und wie hind' ich,  
Was nimmer weicht von mir?  
Wie fang' ich Glück und Freude,  
Die alle Sehnsucht stillt? —  
Das Blümlein auf der Haide  
Das wähle dir zum Bild.

Es steht so still verborgen  
Auf seiner grünen Au,  
Erwartend jeden Morgen  
Neu Licht und neuen Thau:  
Dies fromme Blümlein wähle,  
Das Veilchen fromm und fein,  
Zum Bild, und deine Seele  
Wird still und selig sein.



4.

Eines reinen Auges Klarheit,  
Eines tapfern Mundes Wahrheit,  
Einer treuen Rechte Schwur —  
Diese drei geweihten Dinge  
Heben hoch zum Sonnenringe  
Aus der Nacht der Erdenflur.

Doch auf Erben sollst du weilen,  
Streiche mit den Düstern theilen,  
Deren Banner Lüge bläht.  
Hier gilt's Licht und Recht zu wahren  
Und den Gott zu offenbaren,  
Der aus Menschennüthern weht.

Deine Erde sollst du tragen  
Und dich mit dem Geist zerschlagen,  
Der die finstern Fahnen schwellt.  
Jene drei geweihten Dinge  
Sind die diamantne Klinge,  
Durch die Lug und Teufel fällt.

5.

Ein Weg führt dich ein ins Leben,  
Tausend Wege führen hinaus.  
Dies sei dir ins Herz gegeben,  
Wohl damit zu halten Haus.

Viele Wege, viele Irren,  
Stürze Tode mancherlei,  
Und auf allen Pfaden schwirren  
Thorheit Trug und Wollust frei;

Und ihr Spiel auf allen Sinnen  
Lustig geht es Tag und Nacht,  
Während die Sekunde hinne  
Fort dich reißt mit blinder Macht.

Doch frisch drein! und strack und grade  
Wage, halte Mann, die Fahrt!  
Denn um keinen Tod ist's Schade,  
War der Tod nur guter Art.

6.

**Drei Fragen, zwei Antworten.**

An Charlotte von Rathen.

Was ist das Mächtigste?  
Starken Mannes Thräne,  
Dringet durch Markt und Wein,  
Pfeil von straffster Sehne.

Was ist das Heiligste?  
Schönheit fromm in Treue,  
Oeffnet den Himmel dir,  
Reinsten klarsten Bläue.

Was ist das Süßeste?  
Woran magst du's kennen?  
Wer's hat, verräth es nicht,  
Wer's nicht hat, wird's nennen.

7.

Wo's viel mit blanken Worten himmelt,  
Als trät' es schon in Sternenspur,  
Wenn's da von Lug und Trug nicht wimmelt,  
Wo bliebe dann dein Ton, Natur?

8.

Ein ist öfter mehr als Drei,  
Drei ist öfter mehr als Dreißig.  
Daß dein Leben tüchtig sei,  
Halte dich zu Einem fleißig.

Viel ist öfters gar nicht viel  
Spricht des Lebens Rechenmeister;  
Schelm treibt eitel buntes Spiel,  
Dieses Spiels Gefahren weist er.

Darum lobt er dir sein Ein,  
Lebenseinheit Herzensinheit:  
Sei das Ein auch noch so klein,  
Mächtig ist in ihm die Kleinheit.

9.

Weht der Wind in deine Segel,  
Laß dein Schifflein lustig geh'n;

Durst Fortuna auf die Regel,  
Diese fallen, jene steh'n.

Wehe, wer dem Glück will weichen!  
Faß die Stunde, wie sie fliehet.  
Lange Jahre muß erbleichen,  
Wer nicht in Sekunden siehet.

10.

Du mußt die Sterblichkeit bezahlen  
Das präge früh und ganz dir ein,  
Und daß Gott rechnet nicht mit Zahlen,  
Daß vor ihm nichts ist groß und klein.  
Das tröste dich bei kleinen Dingen  
Und richte dich bei großen auf.  
Gott giebt den Wind, er gab die Schwingen;  
Er gab den Fuß, er weist den Lauf.

11.

Merkt auf! Menschen sollst du nicht fragen,  
Was du sein sollst und was du bist.  
Der Allerhöchste nur kann's dir sagen,  
Gott nur frage, er weiß, was du bist.

Höchst hinauf, tieft hinein mußt du bringen,  
Steigend, versinkend zum ewigen Sein.  
So wird ein Lichtlein zu seh'n dir gelingen:  
Menschen sind Scheine, und spielen mit Schein.

12.

Wer im Großen fliegen will  
Sei im Kleinen fleißig,  
Von Ein Zwei kommt man zum Drei,  
Von dem Drei zum Dreißig.

13.

Hell Gesicht bei bösen Dingen  
Und bei frohen still und ernst —  
Und gar viel wirst du vollbringen,  
Wenn du dies bei Zeiten lernst.

14.

Bei dem Schwanz fängt nicht an,  
Wer des Dinges Kopf will fassen;

Wer nach oben will als Mann,  
Muß das Kriechen unten lassen.

15.

Schau die Welt wie ein Vogel von oben,  
O wie wird sie so kurz und klein!  
Blicke von oben die wirst du dir loben,  
Schein sind sie freilich, doch was ist nicht Schein?

16.

Klopf immer frisch nur an die linke Brust.  
Die weiß Geheimniß, was nur Gott gewußt.  
In Nebeln fliegt dahin der Blitz der Weisen,  
Die dir die Fahrt nach anderm Kompaß weisen:  
Trau dem Magnet, den Gott der Herr dir setzte,  
Er bleibe dir das Erste und das Letzte.

17.

Es klinget jetzt die Leyer  
Gar viel von Frei und Gleich,  
Doch Einer nur ist ein Freier,  
Der Herr im Himmelreich.

Mag Stolz sich wild gebärden,  
Fest steht das schwere Wort;  
Doch werf' ich drum auf Erden  
Mein bißchen Frei nicht fort.

Der das schwere Wort thät sprechen,  
Führte scharfen Schwerdtes Ort,  
Half Perserjoch zerbrechen.  
Von Aeschylus klang das Wort.

18.

Hier steh' ich zwischen Soll und Muß  
Gleich einem Wilde vor dem Schuß.  
Sprich, wie gelang' ich hier zum Schluß?  
Ei! mache dir das Soll zum Muß.

19.

Wer sich des Muths erkäht zu singen und zu klagen  
Dein Weh, o Vaterland, dein Weh, o Menschenherz,  
Wer die Lämme wälzt der Schicksalsrätthselfragen,  
Bald fliegend himmelauf, bald stürzend hollenwärts,

Der horche nimmer auf, wo Späne von Phisistern,  
Mit schalem Spott besprützt, durch Himmelsflammen knistern.

20.

Wer edel sich erkühnt und stark zu sein,  
Der rülste sich für Schicksalsdonnerschläge;  
Gerecht mißt Gott Hoch Niedrig Groß und Klein —  
Das wisse, darnach wähle dir die Wege.

21.

Wie das Leben auch rollt,  
Ob kreuz oder quer,  
Was voll du gewollt,  
Das streu nicht umher:  
Denn was Viele gewußt,  
Zersplittert sich gleich,  
An Macht und an Lust  
Ist der Stille nur reich.

22.

Mach dir dein Kleines groß, so wird dein Großes klein;  
Doch kannst du wie ein Kind mit deinem Großen spielen,  
So wird dein Kleinstes groß, wie's einzig groß darf sein,  
So trifft ins Glückes Weisß du, ohne drauf zu zielen.

23.

Schau die Welt an wie eitel Glück,  
Und sie giebt dir den Blick zurück.  
Schein ist die Welt und spiegelt dir Schein;  
Doch dann giebt sie ihr bißchen Uebrig's mit drein.

24.

Triebe den Menschen nicht so viel Kleines  
An vielen kleinen und kleinsten Tagen,  
So viel Kleinstes in Mühen und Spielen,  
Sagt mir, wie sollt' er sein Größtes ertragen?

25.

Wer fest will, fest und unverrückt Dasselbe,  
Der sprengt vom festen Himmel das Gewölbe,  
Dem müssen alle Geister sich verneigen  
Und rufen: komm! und nimm! du nimmst dein Eigen.

26.

Vor Menschen ein Adler, vor Gott ein Wurm  
So stehst du fest im Lebenssturm.

Nur wer vor Gott sich fühlet klein,  
Kann vor den Menschen mächtig sein.

27.

Trage frisch des Lebens Bürde,  
Arbeit heißt des Mannes Würde,  
Kurzer Bach fließt Erdenleid,  
Langer Strom die Ewigkeit.

28.

Du fragst: wie werd' ich stark? Bedürfe wenig,  
So wirst du deiner Erde Herr und König,  
Zum Knecht macht einzig Kehle dich und Bauch  
Und was noch Schlimm'res schafft den feigen Gauch;  
Der Weisheit Spruch weist da das Männerrecht:  
Erwähle, ob du Herr sein willst, ob Knecht.

29.

Halte dich im Großen ganz,  
Im Kleinen mag es keiner bleiben:  
Der pflückt den Glücks- und Ehren-Kranz,  
Der nicht sich läßt von Vielen treiben;  
Doch sag' ich: selig ist der Mann,  
Der mit dem Kleinen weiß zu spielen!  
Denn er versteht, was Weisheit kann,  
Und greift das Große aus dem Vielen.

30.

Ein Wort der Lehre, nimm es mit  
Ins Leben: Halt die Zunge fest,  
Denn ungewogne Rede fliegt  
Unflügler Vogel aus dem Nest;  
Doch noch ein zweites bessres Wort:  
Halt deine Seele fromm und rein,  
So wird, was deinem Mund entfliegt,  
Nie ein unflügler Vogel sein.

31.

Trau nicht zu viel auf fremden Rath,  
Wie's bei dem eignen dir auch bangt;  
Denn endlich mußt du doch zur That,  
Die man als deine ganz verlangt:  
Leicht trägt die eigne Lust das Herz,  
Die eigne Last, den eignen Fehl,

Doch unverwundlich bleibt der Schmerz,  
Sahst du mit fremden Augen scheel.

32.

Wer der Wahrheit treu will bleiben,  
Muß als Jüngling sich entweiben;  
Denn die süßen Weibertreife  
Schleppen langsam leise leise,  
Wie mit zarten Taubenfüßen,  
Wie mit seidnen Fadenfüßen  
Auf das Feld der Schmeicheleien,  
Machen leicht zum Knecht den Freien.

Nein, brennt dir das Herz der Brenner,  
Welcher Muth heißt, junger Kenner,  
Suche tapfrer Männer Reigen,  
Lerne horchen dort und schweigen,  
Lerne horchend dort vernehmen  
Thaten, die des Klangs sich schämen,  
Lerne dort das Ding der Dinge:  
Kurzes Wort und scharfe Klinge.

Hast du so des Herzens Rippen  
Dir umpanzert, magst du nippen,  
Was nur volle Männer dürfen,  
Magst aus vollem Becher schlürfen,  
Den das Weib, das holbe, reißet.  
Vor den Federn, die hier flattern,  
Vor den Zungen, die hier schnattern,  
Vor den Seufzern die hier winseln  
Und aus armen weichen Pinseln  
Murmeln mit in Thränenbächen,  
Wird dein Muth nicht mehr zerbrechen;  
Aus dem süßen bunten Schwarme  
Fällt von selbst dir in die Arme  
Dann die Schönste Treuste Beste,  
Stiller Schatz im stillen Neste.

33.

Willst du in Gottes Spiegel schauen,  
Schau in die Seele reiner Frauen,  
Und aller Himmel Glanz ist dein;

Doch hat der Spiegel Bruch' und Flecken,  
Dann stieh wie vor dem Schreck der Schrecken,  
Er spiegelt Höllenzanberschein.

34.

Spiel im Großen, Spiel im Kleinen,  
Spiel ist unser Erbenspiel,  
Spiel mit Träumen Schatten Scheinen,  
Fern vom Ziel und aber's Ziel.

Also weist mir der Weise,  
Also lacht der Narr mir drein:  
Räthsel bleibt die Erdenreise,  
Selig, wer sie kennt als Schein!

Sei's! Ich spiele mit dem Scheine,  
Sei's! Ich irre durch den Schein,  
Fröhlich wissend, daß der Eine  
Große Spieler mit wird sein.

Der die Sonnen und die Sterne  
Lanzen ließ in ihrer Bahn,  
Schuf des Lebens Truglaterne  
Und dies Herz voll Traum und Bahn.

35.

Nur Einen Vers, nur einen kleinen,  
Ein Blümchen wie gepflückt im Mai,  
Ein Zeichen, daß ich zu den Deinen  
Als Letzte nicht gezählet sei.

O Kind, du mahnst wohl zum Versummen,  
Wie fern bin ich von Vers und Mai!  
Vom Kukulkrusen Bienensummen  
Und aller Frühlingssnarrethei!

Doch nimm, wie's Wort sich eben findet,  
So birg's in deinem Busen treu:  
Kind, Jugend Schönheit Lust entschwindet,  
Nur Liebe blüht ein ew'ger Mai.

36.

(Frage eines Prinzen und die Antwort darauf.)

„Ich würde gern ein Mann der Kraft,  
„Ein Degen von gutem Eisen.



„O Lieber, wollst mir Stal und Schaft  
„Zu solcher Waffe weisen.“

So, im Gefühlesübersturz  
Thät mich ein Jüngling fragen.  
Dem mußt' ich also rund und kurz  
Die schwere Antwort sagen:

Laß nie ein Wort aus deiner Brust,  
Das du nicht meinst, erklingen;  
Laß von des Weibes Zauberkraft  
Dich nicht zu früh umschlingen.

Du best' — Es wird das Wort ein Mann  
Nicht leichten Kaufs beschieden;  
Denn Wahrheit nur und Keuschheit kann  
Solch edles Kleinod schmieden.

37.

Wer Lust und Glück will finden,  
Geh nicht sie finden aus;  
Sie kommen stillen Blinden  
Von selbst ins stille Haus.  
Die Himmelsgeister gehen  
Gar leis' in leiser Luft:  
Wann Winde wilber wehen,  
Haucht keine Blume Duft.

38.

Wer großes Glück kann tragen,  
Der hat ein starkes Herz  
Und mag es muthig wagen  
Mit jedem Spiel und Scherz:  
Drum wird auf steilsten Höhen  
Des Ruhmes Kranz gereicht;  
Denn Unglück zu bestehen  
Macht Gott im Himmel leicht.

39.

Freund, wer männlich sein Ich will  
Frommen Munds versteht zu sprechen,  
Mag im Erdbenthal still  
Manche süße Blume brechen.

40.

Gutes Wort findt gute Stätte,  
Aber mach dein Wort auch fertig;  
Wirfst du's aus wie Klotz und Klette,  
Sei des Widderschlags gewärtig.

Soll's durch Herzen mächtig treiben,  
Sei es hell wie Sonn' am Tage;  
Klotz wirb's stoßen oder klauen:  
Beule oder kräftige Plage.

41.

Wer da viel will irre gehen,  
Frage Viele um den Weg.  
Grade wollen, grade sehen  
Findet sicherst Weg und Steg;  
Doch ein bißchen Muth von oben,  
Doch ein bißchen Gotteswort  
Will ich meinem Wandrer loben,  
Dieses hilft am besten fort.

42.

Willst du fromm und selig sein,  
Denke dir das Große klein,  
Denke dir das Kleine groß,  
Und du ziehst das große Loos.  
Dann wird dir dein kleiner Ball  
Erd ein fester Punkt im All,  
Dann wird dir das Menschenherz  
Rechter Ernst und rechter Scherz.

43.

Spiele nicht mit deinen Worten,  
Nicht einmal mit deinen Mienen,  
Dienest wahrlich schlecht den Andern,  
Wirfst dir selbst am schlechtesten dienen.

Denn du wirfst, ein leichter Vogel,  
Endlich ohne Federn flattern  
Und wie ein gerupftes Gänschen  
Dich in Klingelklang verschnattern.

Stilles Antlitz ziemt dem Manne,  
Kurzes Wort und treue Rechte —

Darum lerne unterscheiden  
Spiel der Freien, Spiel der Knechte.

44.

Du willst von mir ein kleines Wort,  
Du willst von mir Erinnerung.  
Wohlan! ich zeige dir den Ort,  
Wo sie gepflanzt bleibt ewig jung.  
Geh, lege sie dem Jugendschatz  
Deiner ersten zwanzig Jahre bei,  
So blüht am warmen Liebesplatz  
Sie ewig jung, ein grüner Mai.

45.

Geh deines Weges still,  
Geh deines Weges grad.  
Dem, der nichts weiter will,  
Berrennt man nicht den Pfad;  
Wer aber kreuz und quer  
Abschweift vom graden Weg,  
Den stößt ein ganzes Heer:  
Die Meisten laufen schräg.

46.

Du jagst dem Schönen nach  
Und läufft vorbei dem Guten.  
Er hebel so gemacht  
Läßt Höchstes sich nicht muthen:  
Ein Millionenschweiß  
Ist Herkuls Stirn entronnen,  
Oh' er der Schönheit Preis  
In Lebens Arm gewonnen.

47.

Du wünschest ein Trinn'rungszeichen,  
Ein klares kurzes gutes Wort,  
Von jenen Zeichen, die nicht bleichen,  
Die Farbe halten fort und fort.

Hier eins: Laß nur aus deinem Munde,  
Was quillt aus deines Herzens Born,  
Doch schweige in der bösen Stunde,  
Wo seine Wasser trübt der Zorn.

Zorn zieht mit Doppelbrunnenzügen:  
Zwei Mächte kämpfen in Ihm gleich,  
Der Teufel, Großpapa der Lügen,  
Und Gott, der Herr im Himmelreich.

Wie das? Das Räthsel dir zu sagen,  
Bin ich zu klug und auch zu dumm;  
Du mußt das eigne Herz drum fragen:  
Da lies dein Evangelium.

48.

Weiße mir den rechten Schlag,  
Weiße mir den rechten Blitz,  
Daß sich zwischen Nacht und Tag  
Froh ergeh' der Menschenwitz —  
Wer nur Herz hat, wird zum Tropf,  
Wer nur Kopf hat, wird zum Stein —  
Selig, wem zugleich durch Kopf  
Und durch Herz es blühet ein!

49.

Wer Liebe will, der will was Ueberschwänglichs  
Und wer Erinn'ring will, will Unvergänglichs —  
So fragst du doch den fremden Mann?  
Ich meine, du bist deutsch; — dann hast du alles,  
Stehst über'm Schrecken selbst des Himmelsfalles:  
Es war dein Geist, eh' diese Welt begann.

50.

Ein kleines Wort, ein kurzes Wort,  
Ein Lebenszeichen, Liebeszeichen:  
Rollt wie ein Rad das Leben fort  
Und müssen Lenz und Jugend bleichen,  
Doch eine Blume ewig jung  
Und schön sie kennet kein Erbleichen —  
Die Blume heißt Erinnerung,  
Und dieses Blättchen sei ihr Zeichen.

51.

Licht suchst du da, wo tausend Lichter funkeln,  
Und schreist: wer sagt mir, ob ich nicht im Dunkeln?  
Im Meer des Lichtes willst du magre Klarheit,  
Willst jedes Funkens Fünklein dir zerklauen,

Damit du könntest, daß es leuchte, glauben.  
O blinder Thor mit solcher blinden Wahrheit!

Der Felbherr, welcher jede Lanzenspize  
Der Knechte zählt, wird nimmer mit dem Blitze  
Des Siegers Schlachtenreihen nieberschmetterern.  
Auf! nimm dir Muth, und stürze dich ins Ganze,  
Kauf aus der Blumen Fülle dir zum Kranze,  
Und zähle seine Wonne nicht nach Blättern.

52.

Zum Laufen hilft nicht schnell sein,  
Zum Leuchten hilft nicht hell sein,  
Wie alte Lehre spricht.  
Merk auf, und schau die Beine,  
Merk auf, und schau die Scheine,  
Und übe dein Gesicht.

Da magst du schau'n und fragen,  
Der Narr wird's gleich dir sagen,  
Der Weise weiß es nicht.  
Du darfst den Spruch nicht schelten,  
Er wird schon steh'n und gelten,  
Auch wenn dir Licht gebricht.

Laß Kluge Kluges meinen,  
Du gehe mit den Kleinen  
Nur frisch dem Scheine nach,  
Und tröste dich der Mähre!  
Es kommt zuletzt zum Meere  
Der allerkleinste Bach.

53.

Hinein mit voller Jugendlust,  
Mit vollem frischem Muth ins Leben!  
Stal in das Herz! Stal in die Brust!  
Die Tapfern finden ihre Heben.

54.

Du findest Steine auf dem Weg  
Und Wasser leicht nicht durchzuwatzen.  
Gedul! nimm Steine, bau den Steg,  
So wird dein Uebergang gerathen;

Doch wagst du dich mit jedem Stein,  
Mit jedem Wasser teuf ins Treffen,  
So werden Tölpel dich beschrei'n  
Und Narren dich als Narr'n beklaffen.

55.

Sei der Kleinste unter Kleinen,  
Sei der Höchste unter Hohen,  
Sei der Größte unter Feinen —  
Und kein Sterblicher darf dir drohen.

56.

Jeder Mensch spielt von Natur mit Schatten und Scheinen,  
Jeder Mensch hat neben den großen Gedanken die kleinen!  
Selig, wer in dem Kleinen greift das Große!  
Dieser Glückliche zieht das Loos der Loose.

57.

Du mußt was wirklich hoch und groß  
Dir an dem Allerkleinsten messen.  
Der zieht des Glückes großes Loos,  
Wer lernt zuerst sich selbst vergessen.

58.

Wann die Worte sprühen und schäumen,  
Die Gedanken nebeln und träumen  
Und das Herz schlägt auf in Gluth —  
O dann halte das Schwerdt in der Scheide,  
Das Schwerdt der That; denn zum bitterm Leide  
Wird dir der viele und dunkle Muth.

59.

Licht, ja Licht in allen Dingen!  
Nebelschatten weggefegt!  
Vogelschwingen, Geisterschwingen  
Hellste Luft am besten trägt,  
In dem Nebel krächzt die Krähe,  
In der Sonne fliegt der Falk —  
Schau das Gleichniß in der Nähe:  
Licht ist treu und Nacht ist Schalk.

60.

Bei Nacht sind alle Katzen grau.  
Horch, Lieber, diesem Spruch, und schau!

Der Spruch ist aus dem Klang zu deuten  
Gleich ferner Thürme Glockenläuten.  
So weise dich sein Klang zum Licht,  
Der hell wie Glocken klingt und spricht:  
Was du nicht kannst im Lichte schauen,  
Das wird dir, Mensch, aus Grau zum Grauen.

61.

Wo willst du hin mit deinem Herzen?  
Du klagst, es sei zu jung und grün  
Und wolle wie bei Maienschergen  
Selbst unter Schnee und Eis erblüh'n —  
Ach! ist zu eng dir diese Erde,  
Zu kalt dir jedes Menschenherz,  
Bergötte dich, o Herz, und werde  
Ein langer weiter Weltenschmerz??

62.

Schön ist die Welt, sei du, o Mensch auch schön,  
Sei schön und gut, so wird dir's wohl ergeh'n.  
Bedenke: fernst von Worten liegen Thaten,  
Fern liegt der Kern die Lust vom Streu'n der Saaten:  
Wer nicht zu handeln, nicht zu säen wagt,  
Von dem wird endlich Welt und Glück verklagt.

63.

Ein Wörtchen der Erinnerung,  
Ein kurzes Wörtchen willst du haben.  
„Auf! Bersäugeletroß, nimm Schwung!  
„Laß uns zur Hippokrene traben!“  
Es fliegt dahin und schlägt den Huf  
Mit starker Hebung in die Quelle,  
Und pythisch klingt heraus der Ruf:  
„Sei frisch und muthig, sprudle helle!“

64.

Ein Erinnerungzeichen:  
Rosen und Lilien bleichen,  
Liebe verblühet nimmer,  
Diese süße Pflanze  
Behält im Lebenskranze  
Ewig Duft und Schimmer.

65.

Der Bruder sucht die Vogelneſter,  
Die Frühlingsblumen pflückt die Schweiſter —  
So ſtreifen beide durch den Walb.  
Das iſt der Kinder leichtes Treiben,  
So wird das ſchwere ſpäter bleiben:  
Natur iſt weder jung noch alt.

66.

Sei hart! bezwinge Hunger und Durſt,  
Such Müß und Schweiß — Das iſt ein Thurſt,  
Der nimmer wächst in ſeigen Brüſten.  
Sei ſtark! bezwinge, was gefällt,  
Dann biſt du zehnmal größer Selb:  
Du ſtehſt als Sieger auf Gelüſten.

67.

Woraus es dir am beſten klingt,  
Das iſt das leerſte Faß;  
Dem Vogel, welcher immer ſingt,  
Ruſt jeder: ſchweig' und laß!  
Doch auch das Stille hat Gefahr,  
Das Leiſe auch hat Trug —  
Sei ſelbſt nur voll, ſei ſelbſt nur wahr,  
So biſt du klug genug.

68.

Was Links? was Rechts? was Süd? was Nord?  
Fort mit den Satanswörtern! fort!  
Die nur mit Satansfragen greinen!  
Sie führen weg vom graden Pfad,  
Von grader Kebe, grader That,  
Und äſſen dich mit Lügenscheinen.

Weg Links und Rechts und Süd und Nord!  
Es liegt des Vaterlandes Hort  
Gleich reich an allen Landesenden.  
Geht du mit frommem Herzen aus,  
Du trägſt dein Theil davon nach Haus  
Und hilffſt die Hebung mit vollenden.

69.

Wer ſich Feſtes will erbauen,  
Schäue Grau nicht aus dem Grauen,



Hellem Muth gehöret die Welt.  
Zwar auch Helben siehst man fallen,  
Aber traurig fällt vor allen,  
Wer durch eigne Schwere fällt.

70.

Schon rufen Viele Schwennoth!  
Mir wieder, alten bösen Fluch,  
Den deutschen Fluch der Erdennoth,  
Den nie ein Volk wohl schwerer trug.  
Da ruf' ich auch: Potz Schwennoth!  
Frisch auf mein alter deutscher Muth!  
Du starker Muth in Noth und Tod,  
Frisch auf! und mach' es wieder gut!

71.

Schämst du dich, daß Schelme sind?  
Willst du deutsche Schelme streicheln,  
Die dich dem Aprillenwind  
Gleich mit Wechseln auch umschmeicheln?  
Nein, den Handschuh frisch heraus!  
Feig wird, wer den Feigen weicht —  
Lust und Muth wächst überaus,  
Wenn man Schelmenbacken streicht.

72.

Lohne Gute, strafe Schlimme,  
Das allein giebt Männerkraft.  
Wird verhaltner Zorn zum Grimme,  
Bricht er dir der Stärke Schaft.  
Der die ew'ge Teufelsfehde  
Und den Wahrheitskampf befaß,  
Gab dem Mund umsonst nicht Rede,  
Gab dem Arm umsonst nicht Stal.

73.

Kergre dich an keinem Menschen,  
Gott der Herr hat ihn erschaffen.  
Welche Stufen von dem Leibnitz  
Bis zum Ebenbild des Affen!  
Gab dir Gott ein wenig Himmel,  
Suche dir es treu zu wahren.  
Weiter frage nicht — der Geber  
Wird dir's einst wohl offenbaren.

74.

Vieles will aneinander gehen,  
Doch mein Deutschland wird endlich stehen  
Wieder in frischem Glanz und Kraft.  
Manche Schwerdter Spieße und Lanzen  
Werden noch durcheinander tanzen,  
Ehe das Neue gesund sich schafft.

Schwerdter des Eisens, Schwerdter der Worte  
Werden zucken hin nach dem Horte,  
Welcher uns klar doch zu tief noch liegt.  
Doch in die Tiefen hinab ohne Beben!  
Trotz Höl' und Teufel wollen wir heben,  
Was zur endlichen Einheit fliegt.

75.

Man schilt mein Deutschland einen Greis,  
Zu kalt und zu verständig,  
Ich aber schelt': er ist zu heiß,  
Der Junge, zu lebendig,  
Ein Junge noch, doch hoffnungsvoll  
Bei allen tollen Streichen;  
Und grade darum darf und soll  
Die Hoffnung mir nicht bleichen.  
Kann man den wilden Jugendmuth,  
Der schäumt und bäumt, nur binden,  
So wird er sein verlornes Gut,  
Die Freiheit, wieder finden.

76.

Zum Himmel fliegen wir, so klagen sie,  
Auf Erden grasen wir wie dummes Vieh  
Und lassen uns von Füchsen und Wölfen jagen.  
Wohlan! ich fasse mir das erste Wort  
Und jage Füchse und Wölfe damit fort  
Nebst allem deutschen Jagen und Verklagen.

Glaubt mir, wer in den Himmel sich versieg,  
Steigt stärker nieder, und wird Glück und Sieg  
An seinem Tag, den Erdsieg, erringen.  
Dein Tag geht auf, Germania, frisch auf!

Mit allen deinen Beinen auf zum Lauf!  
Zum Flug mit allen deinen Himmelschwingen\*)!

77.

Deutscher wagst du kaum zu heißen,  
Mögestest nur mit Fremdem gleißen,  
Mögestest mit Engländern und Franzosen  
Bunt dir pfezen Wams und Hosen,  
Mit Moskowitzern gar und Polen  
Flücken die zerrissnen Solen.  
Schäme dich! auch mit nackten Beinen  
Wage deutsch zu sein, zu scheinen!  
Schäme dich! auch mit nackten Armen  
Drein mit dem deutschen Herzen, dem warmen!  
Drein mit dem vollen deutschen Herzen!  
Und du magst den Hohn verschmerzen,  
Womit Fremde Deutsche nennen.

Doch tief muß der Hohn erst brennen,  
Tief im vollen deutschen Herzen,  
Tief mit vollen deutschen Schmerzen.  
Wage nur dich zu erkennen!  
Und man wird dich anders nennen.

78.

Freund, willst du Licht, in dich hinein  
Schau! schau! Sieht dir das Herz nicht Schein,  
Da draußen findest du es nimmer;  
Denn Schatten von Schatten ist die Welt,  
Schatten dessen, der sie hält und stellt,  
Von Gottes Urlicht blasser Schimmer.

79.

Sei Gott gleich! — „Ach! das geht nicht.“  
So sei ein Mensch! — „Das steht nicht.“  
Ei was! es kann doch steh'n.  
Schau Gott, doch nicht verwegen,  
Dann wird der Mensch sich legen,  
Um stark durch Gott zu steh'n.

---

\*) Man merkt wohl von selbst, daß viele dieser Reime aus den Jahren 1848 und 1849 in Frankfurt entstanden sind.

80.

Ich bin ein Kluger, heiße Vernimm  
Und habe gar eine helle Stimm',  
Helle Augen, die's Gras wachsen sehen,  
Helle Ohren, es klingt drein und durch,  
Was droben hoch in der Himmelsburg,  
Was hier unten vor tausend Jahren gesehen.

O wohl dir der Vernünftigkeit,  
Der edlen Geisteszünftigkeit!  
Mögst du Vernunft mit Verstand verwalten!  
Nur wer Geheimniß schweigen kann,  
Der ist der rechte zünftige Mann;  
Wer ausschwaht, wird gar nichts behalten.

81.

Schräg und scheel und scheel und schräg  
Ist der Meisten Blick und Weg,  
Gradaus das will Muth und Treue:  
Schau den Fuchs- und Affen-Sprung,  
Schau der Glieder stolzen Schwung,  
Welchen schwingt der tapfre Leue.

82.

Was du geträumt in grüner Jugend,  
Das mache wahr durch Männertugend —  
Die frühesten Träume täuschen nicht.  
Doch wisse, Träume sind nicht Thaten:  
Ohne Arbeit wird dir nichts gerathen.  
Die Tugend trägt ein ernst Gesicht.

83.

Ich denke, darum bin ich,  
Und werde ewig denken.  
Der Spruch ist fein und sinnig;  
Ich kann dir bessern schenken:  
Ich liebe, Lieb' ist Sonne,  
Die nimmer kann vergläh'n:  
Drum werd' in Himmelswonne  
Ich ewig glüh'n und blüh'n.

84.

Wie Adler schweben über Bergen,  
So schwebt der Edle über Zwergen

Voll seiner List und Lüge hin,  
Der alles schafft von guten Werken,  
Gott wolle schaffen bilden stärken  
In dir den hohen edlen Sinn!

85.

O Germanien, keinen Kaiser  
Kannst du finden? keinen Stolzen?  
Wo sind deine Eichenwälder?  
Giebt's nur Erlenholz zu holzen?

Sind mit ihren Wiegenschlößern  
Die Geschlechter all verwittert?  
Und wird bang in kleinen Herzen  
Um das Kleine nur gezittert?

Sei's! wir wollen deine Zukunft,  
Mein Germanien, anders wägen —  
Wehe! wer zu sprechen wagte  
Letzten Fluch und letzten Segen!

86.

Ach! was wir Menschen alles wissen,  
Seit Adam in den Apfel biß!  
Je mehr wir lernen grübeln wissen,  
Des mehr wird alles ungewiß.  
O mir den hellen Kinder glauben!  
Den Himmelsblick vom Paradies!  
Und aller Philosophen Hauben  
Und Bär' und Mäntel geb' ich preis.

87.

Verkehrte Welt! das Große Klein:  
Was hoch schau'n sollte, steht nur Erde,  
Und spielt mit tobt'm Puppenschein  
Statt stolzer Majestätgebärde.  
Was frommt's dir, schnallst du, Sporen an,  
Der Väter Sporen Schild und Waffen?  
Heut heißt's fürwahr Selbst ist der Mann,  
Was hoffst du Löwenmuth von Affen?

88.

Vom Himmel strahlet dir zurück  
Als Widerschein der Erde Glück —

O wunderbares Gnadenzeichen!  
Doch sind dir Aug und Herz nicht rein,  
So wird dir auch der letzte Schein  
Des kleinsten Himmelssterns erblicken.

89.

Schön, ja schön ist Gottes Welt.  
Was die Schönheit drinn entstellt,  
Ist der Mensch, der Mensch allein.  
Selten ist es ihm gegeben  
Abzustreifen von dem Leben  
Den Millionenlügenchein:  
Lügenchein, den er sich spinnt,  
Lügenchein, den er ersinnt,  
Weil der arme Teufel meint,  
Gottes Licht lass ihn im Düstern,  
Wenn auch gute Geister flüstern:  
Trau nicht dem, was schillernd scheint.

90.

Du willst ein kurzes Wort,  
Du willst ein kleines Zeichen,  
Das über Zeit und Ort  
Hinaus noch könnte reichen?  
Die Hand her! schlage ein!  
Es gilt! das Vaterland!  
Das Vaterland allein  
Knüpft starkes festes Band.

91.

Wir hören tausend Stimmen,  
Uns klingen tausend Glocken.  
Das sind nicht Frühlingsstimmen,  
Umsumsend Blüthenfloeden,  
Nein ernste grimme Töne  
Wie Gottes Donnerreden.  
Auf! Vaterlandesbühne,  
Zu Waffen und zu Feinden!

92.

Du willst ein Zeichen. Nimm es hier,  
Ein Siegeszeichen, Glückeszeichen:  
Frisch drein! und stets grabaus mit dir!

Und alle Schrägen müssen weichen.  
Denn glaube mir, daß schief und schräg  
Die Meisten feig und listig schleichen;  
Doch wer grad geht auf gradem Weg,  
Dem müssen Höl' und Teufel weichen.

93.

Das Eisen sinkt im Meer,  
Doch weist du's auszuweiten,  
So kann's auf Wogen reiten  
Als leichtes Schiff einher.  
So ist, o Mensch, dein Muth —  
Daß er nicht schwer verdämm're,  
Schlag raslos drauf und hämm're,  
Halt frisch der Schmiede Gluth.

94.

Was macht den Mann? Ich will es dir  
Mit ein paar kurzen Worten sagen:  
Du mußt auf jede Lust und Gier  
Wie mit dem Eisenhammer schlagen.

Dann bleibt dir nur dein dünnstes Selbst,  
Und dein Metall ist ausgeschmiedet  
Und das, womit du Himmel wählst  
Und sie vernichtest, steht gefriedet.

Was ist dies dünne bischen Mann,  
Von dem die schweren Schlacken flogen?  
Es heißet Geist, und hat erst dann  
Sein helles Lichtkleid angezogen.

95.

Trost, daß Glück und Unglück wechselt,  
Daß es über alle fährt.  
Freund, wer diesen Spruch gebrechelt,  
Nie war der des Trostes werth.  
Nein, es muß in fester Seele  
Fest der Spruch des Guten steh'n:  
Gutes wolle, Gutes wähle,  
Und es wird dir wohl ergeh'n.

96.

Du sprichst: er hat nicht dran gedacht\*),  
Er wagt nicht dran zu denken.  
O bei dem Narr'n, der nie gedacht,  
Da hab' ich mein Bedenken.  
Wer links und rechts und ohne Ziel  
Hinfuchtelst mit der Klinge,  
Mit dem, weißt du, ist Waffenspiel  
Das schwerste aller Dinge.

97.

Bewundre nichts, beneide nichts,  
Freu dich des süßen Sonnenlichts  
Des Tags, der eben aufgegangen;  
Wie's Böglein spielt durch Berg und Thal,  
So spiele hin im Sonnenstral  
Des Augenblicks mit Rosenwangen.

Was heute ist, was morgen sein  
Wird, schau zu tief und scharf nicht drein,  
Sei nicht ein blinder Stundenmerker;  
Gedank' ist Blitz, doch Grillbelei  
Bricht jeden ganzen Muth in zwei  
Und macht dich nie für Kämpfe stärker.

98.

Die Natur hat ihre Rücken,  
Gott der Herr malt seine Schilber  
Auf die Stirnen, auf die Rücken  
Der geschaffnen Menschenbilder.

Horch! Ein Schilb, das dir ein Grauen  
Macht, ja nur ein leises Beben,  
Wie's zuerst die Augen schauen,  
Davon sollst du flugs dich heben.

Traue, Freund, dem ersten Blicke,  
Wie dem Wink von treuer Liebe,  
Denn es spiegeln sich Gescheide  
Drin aus dunkeln Herzenstriebe.

---

\*) Mögliche Verwegenheit eines Winklers.



99.

Von Links und Rechts wirst du todtgeschlagen.  
Hört, Freunde, einmal stirbt man nur.  
Mit Gott frisch drein! Wir wollen's wagen:  
Gott lebt und göttliche Natur.

100.

Denke, denke, denke immer,  
Denke still und fest Dasselbe,  
Und du stehst im Sonnenschimmer  
Schon auf höchstem Sternengewölbe,  
Kannst mit höchsten Majestäten  
Um die ersten Kronen ringen:  
Denn nur die auf Erbe treten  
Kann der Erdengeist bezwingen.

101.

Du staunst zum Goldpallast hinauf,  
Als könn' ihn Unglück nicht erreichen.  
D wisse, gleich läuft Schicksalslauf,  
Aus jedem Hause trug man Leichen,  
Aus jedem Auge ward geweint,  
Durch jeden Busen bebten Schreden.  
Freu dich der Sonne, die dir scheint,  
Laß dunkle Zukunft Gott dir decken.

102.

Sei tapfer! sei ein Mensch! Du trägst das Zeichen  
Von Gott dir hell geprägt auf hoher Stirne —  
Ja, eben daß ich Mensch bin, jagt die bleichen  
Gedanken oft mir auf in dem Gehirne.

Heut wirbl' ich gleich der Lerche sonnentrunken  
Mit Himmelsliedern fröhlich auf zur Höhe,  
Und morgen lieg' ich tief hinabgesunken  
Und ächz' aus dumpfem Staub mein Menschenwehe.

D schlimmste Zweifelt, ältste Menschenklage!  
Laß nun auch ältster Weisheit Spruch dir singen:  
Vertrau dem Gott in dir, den Menschen wage,  
Und nimm und trage, was die Stunden bringen.

103.

Ein Weg führt ein ins Leben,  
Tausend Wege führen hinaus:  
Ein Spruch, der oben schweben  
Dich läßt im Lebensfrauz.

104.

Sei ganz ein Mensch, und kniee vor Gedanken,  
Die Göttern gleich mit Sonnenbällen scherzen  
Und Atlasäulen stellen ohne Wanken;  
Doch knie' auch nieder vor dem Menschenherzen.

Sie sind die stillen warmen Himmelswiegen,  
Die schaukelnd mächt'ge Riesenkinde rollen,  
Die Geister und Gedanken, die zu Siegen  
Der Menschheit neue Waffen schmieden sollen.

105.

(Aus Frankfurt.)

Ein Jahr? Was haben wir geschaffen?  
Ein Jahr des deutschen Weltgerichts?  
Wie brausend lief es uns bergunter!  
Und sein Ergebnis war ein Nichts.

O schlimmste aller schlimmen Neben!  
Auch Deutschland also bliebe Nichts?  
Nein, nimmer! Geister schlugen Schlächten,  
Und Funken flogen rings des Lichts.

Unsterbliche bedecken Aschen —  
Ja, auf ihr Leben kannst du trau'n.  
Ein Wind von Gott wird wieder blasen,  
Und schönste Flamme wirst du schau'n.

106.

Geduld! Geduld! du stehst auf Erde.  
Was träumst du dir von Hochgenüssen,  
Von Himmelsstolz auf einem Boden,  
Wo höchste Berge bröckeln müssen?

Hinweg! — Hab' ich als Kind die Sterne  
Schon, meinen Himmel, greifen wollen,  
So sollen, die den Stolz mir schmäh'en,  
Von meinem Himmel fern sich trollen.

107.

Bleibe du in deinem Revier,  
Ich bleibe in dem meinen.  
Jeder wandle seinen Weg,  
Wie ihm die Sterne scheinen.

108.

Verlierst du Herrn- und Fürsten-Gunst,  
Die Wahrheit bleibt von Gottes Gnaden  
Und wird unsterblich ewiglich  
In Gottes Sonnenbade haben.  
Mit ihr hinein ins Geisterbad,  
Ins beste Stalbad aller Wasser!  
So steigst du stark zum Kampf heraus  
Und bist vor keinem Glück Erblaffer.

109.

„Still! es sinken deine Flammen  
„Für die Aschen schon zusammen,  
„Erde muß zur Erde werden.“  
Richtig. Doch, dieweil ich lebe,  
Bleib' ich in der frohen Schweben  
Zwischen Himmel gern und Erden.

110.

Durch des Menschen Brust klingt Himmelsaitenspiel,  
Aber manches Andre ohne Raas und Ziel.  
Was in tiefsten Tiefen klingt der Seelen,  
Kann man nicht nach Zahl und Noten zählen.

111.

Schein ist alles, singt der Dichter,  
Und wir leben durch den Schein,  
Selbst die hehren Himmelslichter  
Täuschen uns mit Schein im Schein:  
Willst du Sonnenstraßen fragen  
Durch Millionenjahrezahl,  
Jeder Schauer wird dir sagen,  
Hier auch wechselt Pfad und Zahl.

Soll so fortgesungen werden  
Dieses älteste Menschenlieb?  
Giebt's denn keinen Schein auf Erden,  
Der nicht sein Gesicht verzieht?

Nein, nicht draußen, nur im Herzen,  
Tief im Herzen, dort allein  
Brennt ein Flämmchen stiller Kerzen,  
Dies allein kein Schein vom Schein.

112.

Hörch nicht auf das Geklüte und Gebimmel,  
Wornach die-liebe Menge horcht und schreit;  
Es klingt dich nur heraus aus deinem Himmel,  
Lockt nur wie Schlachtgesang hinein in Streit.  
O bleibe lieber, wo die Stillen wohnen,  
Wo stille Blumen im Verborgnen blüh'n;  
Da winde dir des Glückes zarte Kronen,  
Und laß den Welttschall froh vorüber zieh'n.

113.

Du heißest Gottes Ebenbild,  
Ein Fünkchen aus dem Himmelslichte,  
Was in dir lebt und webt und quillt,  
Das ist vom Himmel die Geschichte.

Sie dämmert in die Welt hinein,  
In diese Welt der armen Blinden,  
Damit wir uns an ihrem Schein  
Hier bildlich durch die Wirren finden.

An diesem Himmel halte fest  
Mit allen seinen Wunderzeichen.  
Wann Erd und Welt und Glück verläßt,  
Dies kann nicht wechseln, kann nicht weichen.

114.

Du ziehest kurzen Athemzug,  
Kannst doch unsterblich Leben hauchen.  
Auf! wage für den Himmelsflug  
Des Geistes Winde zu gebrauchen.

115.

Ein Wort ein Wort, ein Mann ein Mann  
Das muß als deutsche Loosung klingen.  
Wer da nicht wanket ab und an,  
Kann alle Hölleufel zwingen.

116.

Was der Mensch der Unschuld gewesen  
Kann Jeder sich aus seiner Kindheit lesen.

Bewahre dir Gott deinen Kinderstern,  
So weißest du immer Woher? und Wohin?  
Und schaust aus verworrenem Erdenstern  
Stets fröhlichen Blickes himmelwärts.

117.

Wiss', am Kleinen hängt das Leben,  
Oft am Kleinsten hängt der Muth —  
Schön ist Streben, doch Ueberstreben,  
Wisse, dies thut keinem gut.

118.

Was soll ich wählen?  
Wer kann sie zählen,  
Die Gaben und Triebe?  
Was stille Seelen  
Still sich erzählen,  
Das sollst du wählen —  
Sie flüstern nur Liebe.

119.

Nur Einen Freien giebt es, der heißt Gott  
So spricht der ehle Heide Aeschylus.  
Kein Narr macht diesen Spruch zum Narrenspott,  
Weil jeder Staubgeborne dienen muß.  
Ich diene Klang des Böhmenkönigs Spruch.  
Mensch, Erdenkönig, nie dienst du genug.

120.

Wolle Gutes, bedürfe wenig,  
Und du bist des Lebens König.  
Glaube mir, das Leben steht dich drauf an,  
Verneiget sich und ruft: ein Mann!

121.

Das Leben ist undankbar und schlecht  
So schilt der eignen Habsucht Knecht.  
Sieht es dich über Genüssen erhaben,  
So bringt's dir von selbst die lieblichsten Gaben.

122.

Ein Tropfen bist du in der Zeit.  
Vergiß das nicht, doch sei kein Tropf.  
Die Schnecke kriecht und kriecht nicht weit,

Doch recht sie nie nach Schmutz den Kopf,  
Frische Blumen sucht sie und grünes Gras  
Und hellen Frühlingssonnenschein.  
Ihu auch so, Mensch, und merk dir das:  
Nur so wird alles Schöne sein.

123.

Wolle Eines, woll' es ganz,  
Zupfe nicht an Stücken des Stückes,  
Und du pfückst den vollen Kranz,  
Kranz des Muthes, Kranz des Glückes.

124.

Mit dem Mancherlei und Vielen  
Magst du nach Belieben spielen,  
Doch greiffst du dir aus dem Vielen nicht Eines,  
Gast du zuletzt von Vielem Keines.

125.

Du heißest doch einmal der närrische Deutschling;  
Auf! trage dein deutsches Narrenjoch!  
Die Geißel auf den Feigling und Peitschling,  
Der unter wälschem Geißelhieb log und trog!

126.

Aus einem harten Eschenbaum  
Ließ die Norbsage die Menschen sprießen.  
Die träumten keinen stolzern Traum  
Als Schwerdterkirren und Lanzenschießen.  
Sei's! Bleibe deutsch, du liebes Holz,  
Du Traum von Lanzen Schwerdtern Speeren!  
Wir nehmen uns der Väter Stolz  
Mit allen schönsten Waffenehren.

127.

Höre eine alte Fabel:  
Stützte dich vor dem Vogel Schnabel  
In dem Menschenangeficht,  
Das aus feinsten Fistel spricht,  
Vor den scharfen Nasenspitzen,  
Worin tausend Nussknacker sitzen —  
Schau den Schnabel, denk dabei:  
Solcher ist nur ihm selbst getreu.

128.

Auch vor glatten Faterstirnen  
Mit dem blegfamen Genide  
Und dem freundlich leisen Blicke,  
Die in lauschenden Gehirnen  
Lug und Trug zusammenzwirnen.  
Hüt' dich! Treu ist nie dort ganz:  
Hinter solchem blanken Glanz  
Steckt der ganze Kagenschwanz.

129.

Wem soll ich trauen? worauf soll ich bauen?  
Traue! doch baue auf Menschen nicht.  
Nur auf dem Ewigen sollst du bauen:  
Gott allein hält, was er verspricht.

130.

Spiele nur mit deinem vielen Kleinen,  
Spiele thöricht wie ein Kind:  
Die meisten Dinge, die Großßen scheinen,  
Fahren wie Wind hin und sind Wind.

131.

Denke dir, du seist ein Solcher,  
Als der seinen Engel hat,  
Seinen Weiser, seinen Folger  
Auf dem wilden Lebenspfad.  
Denk es voll, du wirst es haben:  
Welch ein Panzer um die Brust!  
Schönste aller Gottesgaben,  
Gottbegleitung sich bewußt!

132.

Das Leben läuft geschwind,  
Halte du stillen Schritt,  
Denk es dir gleich dem Wind,  
Der nimmt keinen mit,  
Und was er faßt und nimmt,  
Strent er wie Kinderspiel:  
Ob's liegt fliegt oder schwimmt,  
Das häucht ihm gleichviel.

133.

**Sellerwitz**

Aus voller dicker Wolke  
Das ist Witz,  
Erfreulich allem Volle;  
Doch wo's einzeln züngelt  
Durch Staub und Nebel umher,  
Da glaube, züngert und züngelt  
Gelehrter Witzholbe Heer.

134.

**Hühnerhundsnase und Hühnerhundschritt**

Diese nimm auf die Reise nicht mit,  
Hüt' dich vor allem, was schwänzelt und schlängelt:  
Daß du dem Spitzler und Schlängler sollst weichen,  
Hat nicht umsonst dein Engel die Zeichen-  
Deutlich und freundlich dir vorher geengelt.

135.

Troste nicht auf deine Frigilit,  
Auf deinen stolzen festen Sinn,  
Der Teufel hat große Listigkeit,  
Und äßt die Klügsten her und hin.  
Ach! Menschenherz und Menschenmuth  
Sie werden leicht vor ihm zu Spott;  
Nur Eine Waffe sicht hier gut,  
Und diese heißt Gebet zu Gott.  
Zu diesem greif' in deiner Noth  
Und rufe: Licht des höchsten Lichts!  
Dann funkelt's auf wie Morgenroth,  
Und Nacht und Trug stieh'n in ihr Nichts.

136.

Myriaden Jahre vor Moses  
Ruffst du und meinst, du sprichst was Großes;  
Tausende klingen dir nach den Klang.  
Doch das Größte hast du vergessen:  
Kannst doch des Geistes Längen nicht messen.  
Weg mit dem eitlem Kuluksgefang!

137.

Willst du Gott die Scherze nehmen,  
Nimmst du sie den Menschen auch.



Arme Menschen mögen sich schämen;  
Blöb sein ist kein Gottesbrauch.

138.

Wer sich an dem Kleinsten nicht freut,  
Dem wird das Große nimmer geboten.  
Darum gebrauch' Mensch beim Heut,  
Laß den Morgen den Kindern und Tobten.

139.

Immer greiffst du nach himmlischen Spitzen,  
Kannst nicht leuchten und willst doch blitzen,  
Pochst aus deinem Erdenmarkwurforte,  
Als trügst du die Schlüssel der Himmelsporte.  
Halt an, Lieber! So geht es nicht:  
Leifest stahl Prometheus das Licht.

140.

Tief in dich hinab, tief in dich hinein!  
Bricht da dir aus der Tiefe kein Schein,  
Der von helleren Scheinen was kann erzählen,  
So denk' an die Schäden der Menschenseelen —  
Es muß in dir was verschüttet sein.  
Kannst du solchen Schutt nicht tapfer räumen,  
So bleib'ts bei'm eiteln Wähnen und Träumen.

141.

Freiheit ein stolzes Wort zu jeder Frist;  
Doch, wann du's nennst, klopf' an, ob du ein Freier bist.  
Hast du in dir den Sklaven nicht gebändigt,  
So wird das Stolze durch dich nur verelendigt,  
Es brüllen Viele unter Löwenmähen,  
Die feige Affen sind und schleichende Hyänen.

142.

Im Kleinen leicht, im Großen schwer,  
So vergeht der Deutsche nimmermehr.  
Hält er sich fest das Wörtlein Treu  
Zerkäubt vor ihm alles wie Schaum und Spreu.

143.

Wer dir die kleinen Freuden nimmt,  
Nimmt dir das große Entzücken:  
Ueber tausend schmalste Stege geht  
Der Weg zur Himmelsbrücken.

144.

Laß die Kleinen  
Immer meinen  
Wunderliches von Himmelscheinen.  
Mögen die Großen  
Sich dran stoßen  
Und sich erboßen.  
Gönne Himmelspiel den Kleinen.  
Spielen jene nicht auch mit Scheinen?

145.

Der den Moses, der den Platon schuf,  
Hörte seiner Erde Weheruf,  
Und ließ aus dem höchsten Geisterreigen  
Unsern Jesus Christus niedersteigen,  
Vor dem, die erschaffen sind, die schufen,  
Jauchzend Heilig! Heilig! Heilig! rufen.

146.

Du suchst der Dinge Grund — stürz' in den Abgrund dich.  
Wird da dein Fuß nicht fest, ist nirgends Grund für dich;  
Wagst du nicht ritterlich Verzweiflung und Verzagen,  
So laß doch lieber ab nach Gott und Welt zu fragen:  
Des Wissens Morgenroth wird nie dem Feigen tagen.

147.

Damit dem Leinwandbild der weichgeschaffnen Seelen,  
Damit dem Menschen nicht die Gottesfunken fehlen;  
Damit er gleich dem Thier nicht träume hin in Nacht,  
Hat sich ein Gottessohn für mitternächtlich Stehlen,  
Als Vater Jovis schlief, still an den Herd gemacht,  
Der's Himmelsfeuer nährt in ewig heitern Flammen,  
Hat's allen mitgebracht, die hier von Adam stammen.  
Weil nun seit jenem Tag wir Feuerkinder sind,  
So gieb, du Menschentind, dein Fünkchen nicht dem Wind.  
Willst broben du Gesell der Götter wieder sein,  
O halt' dein Fünkchen frisch, o halt' dein Fünkchen rein!

148.

Immer Heut! und immer Jetzt!  
Wer giebt vom Morgen dir Kunde?  
In einen Spruch hat's ein Weiser gesetzt:  
Den Letzten beißen die Hunde.

149.

Leid, glaub mir's, ist viel leichter zu tragen,  
Als die schwere Last von glücklichen Tagen.

150.

Ach! zwischen dem Guten und Schönen  
Der ewig erneute Streit!  
Sprich, Lieber, was kann sie versöhnen  
Zu liebender Herzigkeit?  
Was? — Nieder aufs Knie vor dem Guten!  
Nieder im Gebet wie vor Gott,  
Dann strömt dir das Schöne in Fluthen  
Entgegen. Ich spreche nicht Spott.

151.

✓ Wer doch den Weg wüßte zwischen dem Hohen und Niedern,  
Die Mittelstraße zwischen dem Großen und Kleinen!  
Lieber, das lernst du weder aus Sprüchen noch Liedern,  
Es schwebt zu hoch den Deutern aus Zeichen und Scheinen,  
Doch wüßtest du in Demuth die Augen dir rein,  
So wird der rechte Weg bald gefunden sein.

152.

Alle Grazien und Musen  
Hat, wer Gott trägt in dem Busen.  
Himmelauf und himmelein  
Wird sein Erdenwandeln sein.

153.

Wann's Abba, lieber Vater! in dir ruht, mein Kind,  
O dann durchhaucht dich rechter Himmelswind.  
Du lernst in stiller Demuth mir versteh'n,  
Woher die rechten Gotteshauche weh'n.

154.

Mensch, du wirst von dem Gotteschemen  
Nichts in dein Jenseits mit dir nehmen,  
Als was dir vom Gottesbild übrig ist.  
Bedenke das wohl, mein frommer Christ.

# I n h a l t.

	Seite		Seite
Hermanns Siegeslied. 1787. . . . .	1	Lied der Freien. 1803. . . . .	60
Trinklied. 1791. . . . .	2	Das Gespräch. 1808. . . . .	62
Liebeskraft. 1796. . . . .	3	Das Wasser. 1808. . . . .	63
Freude. 1797. . . . .	4	Gesang der Töchter der See. 1803. . . . .	63
Lied. 1798. . . . .	5	Der Knabe und die Jungfrau. 1803. . . . .	65
Klage. 1798. . . . .	5	Das Loos des Schönen. 1803. . . . .	67
Schicksal. 1798. . . . .	7	Liebeskreit. 1803. . . . .	68
An Johann Jakob Grümbe aus Florenz. 1799. . . . .	8	An Bilroth. 1803. . . . .	70
Ad locum. 1799. . . . .	14	Klage um Liebe und Freiheit. 1801. . . . .	71
An Ernst Ludwig von Gagern. 1799. . . . .	15	Frage und Klage der Sehnsucht. 1802. . . . .	74
An Karl Heinrich Bed. 1799. . . . .	24	Dithyramben. 1802 und 1803. . . . .	75
Der Mächtige. 1799. . . . .	28	Die fünf Gläser. 1803. . . . .	78
Die Mufen. 1799. . . . .	29	Das runde Lied. 1803. . . . .	80
Epistel an meinen Vater. Zwei Bruchstücke. 1799. . . . .	30	Das Monatslied. 1803. . . . .	81
Lehre an den Menschen. . . . .	32	Elegie. . . . .	83
An die Wiedergeborenen. 1800. . . . .	33	Das Lied der Greifen. 1805. . . . .	85
Lebenslied. 1800. . . . .	36	An Melittion. 1804. . . . .	86
Das Kind und das Rößlein. 1800. . . . .	37	Melittion. . . . .	87
Lebensmuth. 1800. . . . .	37	Die vier Elemente. 1804. . . . .	88
Mänie. 1801. . . . .	38	Die Ritter von Jomsburg. 1804. . . . .	95
Gesang der Schicksalsschwester. 1801. . . . .	40	Der König von Burgund. . . . .	97
Lachst. . . . .	41	Die Rose und die Jungfrau. 1804. . . . .	103
Klotho. . . . .	43	Der Knab am Meer. 1804. . . . .	104
Atropos. . . . .	45	Liebesgestüßter. . . . .	105
Endymion. 1801. . . . .	48	Leben. 1805. . . . .	107
Die Schlüssel an J. J. Grümbe. 1801. . . . .	49	Die Mitte. . . . .	109
Frühlingslied. 1802. . . . .	52	Die Biene und der Renz. 1805. . . . .	111
Der Schäferin Klage. 1801. . . . .	52	Gesicht. 1806. . . . .	112
Auf dem Grabe. 1801. . . . .	53	Elegie. 1806. . . . .	114
Des Knaben Segen. 1801. . . . .	53	Lob des Eisens. 1806. . . . .	115
Nachruf. 1803. . . . .	55	Epistel an Elisa. 1807. . . . .	117
Echo. 1803. . . . .	56	Paradiesisches Weinlied. 1807. . . . .	119
Die vier Alter. 1803. . . . .	57	Zum ersten Maitag in Stockholm. 1807. . . . .	120
Die Blumen. 1804. . . . .	58	Ellsens erstes Lied. 1807. . . . .	122
		Blumengespräch. 1807. . . . .	123
		Lied, gesungen am Mälare. 1807. . . . .	124

	Seite		Seite
An Psyebidon. 1807. . . . .	125	Der Stromgeiger auf Staroborn	
An Marianne von Imhof. 1806. . . . .	128	Grabe. 1811. . . . .	177
An Maria zum Marienstage. 1808. . . . .	129	Traum. 1811. . . . .	180
Frühlingspiel. 1808. . . . .	130	Als ich ein Kind war. 1811. . . . .	183
Frühlingslied von der Frau Nachti- gall. 1808. . . . .	131	Schlafgesang für kleine Kinder. 1811.	185
Fröhlichkeit in Irene. 1808. . . . .	132	Gebet eines kleinen Knaben an den heiligen Christ. 1811. . . . .	186
Liebeswehmuth. 1808. . . . .	132	Willkommen. Neujahr 1812. . . . .	187
Marienwürmchen. 1808. . . . .	133	Der Mann. 1811. . . . .	189
Waldbhochzeit. 1808. . . . .	134	Lied der Nacht. 1811. . . . .	191
Klage um den kleinen Jakob. 1808.	135	Das Leben. 1811. . . . .	192
Schnusht. 1808. . . . .	136	Das Lilienmädchen. 1811. . . . .	194
Bewettetes Triallied. 1808. . . . .	136	Das Marienblümchen. 1811. . . . .	196
Bellus der Vogel spricht bei seinem Einzuge zu Psyebidon. 1808. . . . .	138	Gott der Hirt. 1811. . . . .	197
Liebesnähe. 1808. . . . .	139	Ich sing einen Vogel. 1811. . . . .	199
Der Blumenkabe. 1809. . . . .	140	Gebet im Unmuth. 1812. . . . .	203
An Psyebidon zum Geburtstage. 1809. . . . .	143	An Antonia Amalia, Herzogin von Württemberg. 1812. . . . .	205
Eisens zweites Lied. 1809. . . . .	143	An Elisabeth Alexievna Kaiserin von Rußland. 1812. . . . .	207
Eines frommen Kindes Gespielen. 1809. . . . .	145	Die alten und die neuen Deutschen. 1812. . . . .	210
An Louise von Imhof. 1809. . . . .	146	Vaterlandslied. 1812. . . . .	212
Denkmal für Wilhelm Ramsay. 1808.	148	Marß. 1812. . . . .	214
An Eli. 1809. . . . .	149	Das Lied vom Schill. 1812. . . . .	215
Lied für den Wirth. 1809. . . . .	149	Das Lied vom Eisenau. 1813. . . . .	217
Romane. 1809. . . . .	150	Das Lied vom Dörnberg. 1813. . . . .	219
Laß Ringen!. . . . .	151	Das Lied vom Chasot. 1813. . . . .	221
Balkade. 1809. . . . .	151	Lieder aus dem Katechismus für den deutschen Wehrmann. 1813. . . . .	224
Chorgebet. . . . .	152	Des Deutschen Vaterland. 1813. . . . .	233
Ständchen. 1809. . . . .	154	Des deutschen Knaben Robert Schwur. 1813. . . . .	235
Gebet an die Liebe. 1809. . . . .	155	Klänge aus der Vergangenheit. 1813.	236
Erinnerung an Psyebidon. 1809. . . . .	155	Parab Schönhaar. 1813. . . . .	240
Der Mutter Wiegenlied. 1809. . . . .	156	Klinglieder. . . . .	243
Gebet. 1810. . . . .	157	Deutscher Trost. 1813. . . . .	247
Schlafgesang. 1810. . . . .	158	Der Freudenlang. 1813. . . . .	248
Frühling und Liebe. 1810. . . . .	159	Der Waffenschmidt der deutschen Frei- heit. 1813. . . . .	249
Blumengruß an Elisa. 1810. . . . .	162	Des Knaben Wiegenlied. 1813. . . . .	251
Klinglieder. 1810. . . . .	163	Scharnhorst der Ehrenbote. 1813. . . . .	252
Der Wandrer und die Blume. Hymne. 1811. . . . .	164	Wehmuth. 1813. . . . .	254
Trost. 1811. . . . .	167	Zug ins Leben. 1813. . . . .	255
Gerg. 1811. . . . .	168	Lebenstraum. 1813. . . . .	263
Männerglück. 1811. . . . .	168	Einladung zum Tanz. 1813. . . . .	268
An Psyebidon. 1811. . . . .	169	An die Nachtigall. 1813. . . . .	269
Auf dem Rugard im Herbstmond 1811.	170	Wer ist ein Mann? 1813. . . . .	270
An den General Grafen Philipp Schwerin. 1811. . . . .	172	An die Wehmuth. 1813. . . . .	271
Die Tauben. 1811. . . . .	173	Des Knaben Abendgebet. 1813. . . . .	273
Die Lerche. 1811. . . . .	174	Gefangesluß. 1813. . . . .	274
Frühling an Gottsgab. 1811. . . . .	175		

	Seite		Seite
Die Leipziger Schlacht. 1813. . . . .	275	Vorwärts! 1818. . . . .	356
Der tapfere König von Preußen. 1813. . . . .	276	Gruß an die Freunde. 1818. . . . .	357
Frühling. 1813. . . . .	279	Wer soll der Sünder sein? 1818. . . . .	359
Das Lieb vom Feldmarschall. 1813. . . . .	280	Lied der Feuermuskanten. 1818. . . . .	361
Das Lieb vom Stein. 1814. . . . .	281	Lied für den achtzehnten Weinmonds.	
Des Reisenden Abendlieb. 1814. . . . .	283	1818. . . . .	363
Der rechte Spielmann. 1814. . . . .	284	Drei Trostlieder aus dem Sommer	
Liebestob. 1814. . . . .	286	von 1819. . . . .	365
Die Feier des 18. des Weinmonds		Frischauf! 1819. . . . .	367
1814. . . . .	288	Born und Liebe. An Karoline Heger-	
Gesang zu singen bei Pflanzung einer		wisch. 1819. . . . .	368
deutschen Freiheitseiche. 1814. . . . .	291	Ein Gleiches. An Dieselbe. 1820. . . . .	370
Kuß des Abgrunds. 1814. . . . .	292	Lehre an mich. 1820. . . . .	371
Bundeslieb. 1815. . . . .	294	An Charlotte Bisporius. 1821. . . . .	372
Dem Probst Pritzbuere zu Garz in		Berje an Dörnberg zum fünfzigsten	
Küßen. 1815. . . . .	295	Kriegsbiensjahr. . . . .	373
Meine Helben. 1816. . . . .	296	Kückblick. 1825. . . . .	374
Klage um drei junge Helben. 1816. . . . .	300	Mein Schatz. 1830. . . . .	375
Klang der Sehnsucht. 1815. . . . .	305	Beilings Tod. 1830. . . . .	376
Die Geschichte von Sanct Christoph.		Das Grab. 1835. . . . .	381
1815. . . . .	306	Klage um Willibald. 1835. . . . .	382
Ermanung. 1816. . . . .	311	Der grüne Wald. 1835. . . . .	383
Klage um Klein Scherzelein. 1817. . . . .	312	Frühling. 1835. . . . .	384
An Charlotte von Rathen. 1817. . . . .	314	Weihnachtsgruß an die Gräfin von	
Die Sprache Lants. 1817. . . . .	316	Limburg - Stirum. 1836. . . . .	385
Die Reise. 1817. . . . .	317	Lerchengesang. 1836. . . . .	386
Unser Saal. 1817. . . . .	320	Wohin? 1837. . . . .	386
Zumuthung des Muthes. . . . .	323	An die Napoleonsverehrer. 1837. . . . .	387
Gruß der Heimat. 1817. . . . .	324	Trost am Grabe. 1837. . . . .	389
Das Feuerlieb. 1817. . . . .	327	Des Zweiflers Unruh. 1837. . . . .	389
Trinklieb. 1817. . . . .	328	An die Lerche. . . . .	390
An Charlotte Bisporius. 1817. . . . .	329	Traum. 1837. . . . .	391
Ruf an den Meister. 1817. . . . .	331	Des Schiffers Traum. 1837. . . . .	392
An Charlotte Bisporius. 1817. . . . .	332	Warum ruf ich? 1837. . . . .	392
Dem ehrwürdigen Vater Probst Pritzbuer zu Garz. 1817. . . . .	333	Zuversicht auf Gott. 1837. . . . .	393
Dem General von Dyle auf Rosentiz. 1817. . . . .	335	Geisterbesuch. 1837. . . . .	394
Ein Zweites an Dyle. 1817. . . . .	336	Gesicht. 1838. . . . .	396
Das Finkenrathsel. 1817. . . . .	340	An die Schläfer und Schlafprediger.	
Das Lieb vom Siegerich. 1817. . . . .	341	1838. . . . .	397
Sehnsucht. 1817. . . . .	347	Der Stein im Rhein. 1838. . . . .	398
Die Zeiten. 1817. . . . .	348	Der Fernschütz und der Schnellläufer.	
Des Lilienmädchens Wiegenlieb. 1817. . . . .	350	1838. . . . .	399
Prinzessin Schneeflockens. Klage.		Meinem Paten Ernst Hasenclever.	
1817. . . . .	350	1839. . . . .	399
Ide. 1817. . . . .	352	Meine Grablegung. 1839. . . . .	400
Klage um Prinzessin Seufzerlein.		Gerechtigkeit Gottes. 1839. . . . .	401
1817. . . . .	353	Mein Böglein. 1839. . . . .	403
Gruß an die Gräfin Charlotte Schwerin. 1817. . . . .	354	Mein Blumenkönig. 1839. . . . .	403
Mein Lichtlein. 1818. . . . .	355	Dem Erbprinzen Friedrich Wilhelm	
		Gustav von Mecklenburg - Strelitz.	404
		Dem kleinen Rath des großen Rön-	
		nischen Faschingsvollfestes. 1839. . . . .	405

	Seite		Seite
Dem Professor Bleef. . . . .	406	Himmelfahrt. . . . .	487
Des alten Soldaten letzter Ausmarsch. 1839. . . . .	407	Das Nichts und das Alles. . . . .	488
Was will's? 1839. . . . .	409	Gesang der Christenlehre. . . . .	490
Die Nachtreinsfahrt. 1839. . . . .	409	Gottesgebuhg. . . . .	491
An Henriette von Billig. . . . .	411	Auf zum Licht! . . . . .	492
An Eliza Camphausen. 1840. . . . .	412	Weihnachtsfreude. . . . .	493
Das Lieb vom Rhein an Niklas Beder. 1840. . . . .	412	Freude durch den Geist. . . . .	494
Sankt Florentius Pantel. 1840. . . . .	418	Gerecht ist Gott. . . . .	495
Was ist des Deutschen Vaterland? Zusatz. . . . .	415	Friedensgebet. . . . .	496
Waldblust. 1841. . . . .	415	Anrufung des Worts. . . . .	497
Weisheitsmahnung. 1841. . . . .	416	Grablied. . . . .	498
Frühling im Alter. 1841. . . . .	417	Jesugesbet. . . . .	499
Gespräch mit meinem Stern. 1841. . . . .	417	Trost zum Neujahr 1840. . . . .	500
Allein. 1841. . . . .	418	Ermunterung. . . . .	501
Deutsches Kriegslieb. 1841. . . . .	419	Dem bleibenden Ausschuß des Düssel- dorfer Karnevalsvereins. 1841. . . . .	502
Senkung und Hebung. 1841. . . . .	420	Meiner kleinen Patin Johanne Gärt- ner. 1840. . . . .	503
Grabesgrün. 1842. . . . .	421	Als Thiers die Wältschen aufgerührt hatte. 1841. . . . .	504
Ein Traum. 1842. . . . .	422	Der alte Baum und ich. 1842. . . . .	505
An die deutschen Fürsten. 1842. . . . .	424	An Freund Pastor Wischelhaus. 1843. . . . .	505
Heimweh nach Nügn. 1842. . . . .	426	Frühlingslied an die Frömmlier. 1843. . . . .	507
Des Sängers Herrlichkeit. 1842. . . . .	427	An die, welche von unten nach oben wachsen lassen. 1843. . . . .	508
Des elenden Mannes drei Gefellen. 1842. . . . .	428	Maiwillkommen an die Sterne und Blumen. 1843. . . . .	509
Lust des freien Geistes. 1842. . . . .	431	An die Wältschenben. 1843. . . . .	510
Geistliches 1807 — 1843. . . . .	432	An die Jünglinge, die Krieg schreien. 1843. . . . .	512
Reime aus einem Gebetbuche. . . . .	432	Die Selbstvergöpfung. 1843. . . . .	514
Danklied. . . . .	459	An die freien Vögel der hohen Jagd. 1844. . . . .	515
Gebet an die ewige Liebe. . . . .	460	Letzter Zug an Gott. 1844. . . . .	516
Empor! . . . . .	461	An die Ritterchaft des Worts. 1844. . . . .	518
Trost in Christo. . . . .	462	Alte und neue Klage und Tage. 1844. . . . .	519
Hoffnung in Sehnsucht. . . . .	464	Der deutsche Ijob antwortet dem Eliphas und Joppar. 1844. . . . .	520
Grablied. . . . .	465	An Bernhard Beder und Klara Nigisch. 1844. . . . .	522
Der Liebe Unausprechlichkeit. . . . .	466	Am Volterabend der Jungfrau Doro- thea Dahlmann. 1844. . . . .	523
Abschied von der Welt. . . . .	467	An Frau J. E. 1845. . . . .	524
Freude in Christo. . . . .	468	An Frau Lanfermann. 1845. . . . .	525
Muth im Licht. . . . .	469	An dem Grabe eines Freundes. 1846. . . . .	526
Weihnachtslied. . . . .	471	Der Schwan von Pulig. 1846. . . . .	527
Abendlied. . . . .	472	Zu Martin Luthers dreihundertjähr- ger Todesfeier. 1846. . . . .	528
Abendmalslied. . . . .	473	Wimerung unter deutschen Eichen. 1846. . . . .	530
Der Fels des Heils. . . . .	475	Frühlingstraum. . . . .	531
Gebet um das Gebet. . . . .	476		
Das Wort. . . . .	478		
Jesus mein Licht. . . . .	479		
Auf an den Geist. . . . .	480		
Lang ist die Ewigkeit. . . . .	481		
Auf an Gott. . . . .	484		
Wiedererkennung. . . . .	485		
Immer Liebe. . . . .	485		
Muth Gottes. . . . .	486		

	Seite		Seite
Herzenskattenspiel. 1846. . . . .	532	Ein Hoch dem Geiste. 1851. . . . .	574
Heid und Christ. 1846. . . . .	533	Die deutschen auswandernden Krieger. 1851. . . . .	576
Gespräch mit der Nachtigall. 1846. . . . .	535	Der sterbende Schleswig-Holsteinische Hjar. 1852. . . . .	577
Waldbegrüß. 1846. . . . .	536	Jauntönig. 1852. . . . .	580
Frühlingsball. 1846. . . . .	537	Das Lied von zwei deutschen Edwen. 1852. . . . .	582
An Max Wiganb Jacobi. 1847. . . . .	538	Jesußgebet. 1853. . . . .	583
Der Weihnachtstbaum. . . . .	539	Selbstmahnung. 1853. . . . .	584
Erinnerung. 1847. . . . .	540	Spazierende Gedanken. 1849. . . . .	585
Rechtes Geistesmaaß. 1847. . . . .	541	Nachklang aus 1848—49. 1853. . . . .	586
Kopf und Herz. 1847. . . . .	542	Donnergemurmel und Mliße aus der Ferne. 1853. . . . .	587
Gottes Scherz. 1847. . . . .	543	Frisch in den Wind! 1853. . . . .	589
Ungleicher Lebensschritt. 1847. . . . .	543	Kaufsch durch den Wald. 1853. . . . .	589
Aller Welt Gemeinlehre. 1847. . . . .	544	An meinen Diogenes. 1853. . . . .	590
Lebenslehre an L. G. 1847. . . . .	545	Sonntagslied. 1853. . . . .	591
Selbstschau. 1847. . . . .	546	Festlied des Bürgervereins zur Ein- tracht in Bonn. 1853. . . . .	593
Muth des Weißen. 1848. . . . .	547	Ein Brautkränzkümlein für meine Nanna bei ihrer Vermählung mit Ernst Nitzsch. 1854. . . . .	594
Unter Rath. 1848. . . . .	548	Trost in Gott. 1854. . . . .	595
Fahnenfrei des deutschen Morgens. 1848. . . . .	549	Lebensbescheid. 1854. . . . .	596
An Z. 1848. . . . .	550	Gottes Geist. 1854. . . . .	597
Ein Zweites an Z. 1848. . . . .	551	Zur Fahnenweiße des Bonner Vete- ranenvereins. 1854. . . . .	598
Hermann von Boyen in Walhall. 1848. Klage um Auerswald und Lignowsky. 1848. . . . .	552	An die Gräfin Wilhelmine von Lim- burg-Stirum. 1854. . . . .	599
An Frau E. E. 1848. . . . .	554	Neujahrstrost. 1855. . . . .	600
Ein kleines Echo der Animula blan- dula vagula Kaiser Adrians. 1848. Das Erdbeben. 1848. . . . .	556	Klage und Trost. 1855. . . . .	601
Jahrestagsfeier. 1848. . . . .	557	Ermunterung. 1855. . . . .	603
Frisch auf! an G. S. 1849. . . . .	558	Abschiedlied. 1855. . . . .	604
An G. L. zur Fahrt über's Weltmeer. 1849. . . . .	558	Frühlingseruf an den Dreiß. 1855. . . . .	605
An Hellmuth. 1849. . . . .	559	An meine Vögel. 1855. . . . .	606
Preis der Einfacht. 1849. . . . .	560	Trost auf dem Reichenfelde. 1855. . . . .	607
Erinnerung aus unserm frankfurter Reichstage von 1848. . . . .	561	Fließe, Bächlein! 1855. . . . .	608
Mein Ballspiel. 1849. . . . .	562	Flügelsehnsucht. 1855. . . . .	609
Ermanung. 1849. . . . .	563	Gott hält die Wacht. 1856. . . . .	609
Ihr Könige, gebt Acht! 1849. . . . .	563	Danklied. 1856. . . . .	610
Trinklied zu meinem 79. Jahrestage. 1849. . . . .	564	Am Grabe von Luise Horn-Dahl- mann. 1856. . . . .	612
Der Frau Lindheimer, gebornen Schindler. 1849. . . . .	565	Schluß aller Lebensverfe. 1856. . . . .	612
Aus Frankfurt weg! 1849. . . . .	566	Erinnerungsbilder. 1856. . . . .	614
Die Ausfahrt zur Heimholung des Deutschen Kaisers. 1849. . . . .	566	Der Dämon des Sokrates. 1856. . . . .	615
Alterswehmuth. 1849. . . . .	567	Mann, Mannus, Musa. 1856. . . . .	616
(An E. M. Arndt zum 26. Christmonds 1849.) . . . . .	568	Klinglied. 1856. . . . .	616
Unsre heilige Allianz. . . . .	570	Steh vor dem Geheimniß. . . . .	617
Die Rheinfahrt. Ein Bruchstück. 1851. 572	572	Wiederschein der Vergangenheit. 1856. Kuttra, min lilla duva. . . . .	617 619



	Seite		Seite
An die Freunde Friedrich Dahlmann und Friedrich Weller. 1856. . . . .	620	Trost der bangen Seele. 1857. . . . .	625
Ruth und Trost. 1856. . . . .	621	Bertha, Emma, Ida. Der geliebten Ida Kallmann. 1858. . . . .	626
Der Weihnachtsbaum. 1856. . . . .	622	Worte, gesprochen an Schills Grab in Straßund. 1859. . . . .	628
Karl Volkertsen des Schleswigers Grab. 1857. . . . .	622	Verse zur Begleitung des Schillschen. . . . .	629
Die rechte Verfertigung. 1857. . . . .	623	Fliegende Erinnerungsblätter an. . . . .	629—669
Antwort des Wächters auf den Zin- nen. 1857. . . . .	624		

### Verbesserungen.

Seite	3	Zeile	4	v. u.	lies	Band	statt	Land.
"	8.	"	19	v. o.	"	Beilchen	st.	Beilchen.
"	10.	"	11	v. u.	"	bliebe	st.	blieb.
"	16	"	7	v. u.	"	Drang	st.	Dräng.
"	65	ist einzuschalten	als	vierte	Zeile:	Was	heißt	Ihr
"	117.	Zeile	16	v. u.	lies	Herr	st.	Herrn.
"	126.	"	11	v. o.	"	Weltenschmud	st.	Weltenschmud.
"	205.	"	3	v. u.	"	Wälbchen	st.	Mädchen.

Verlag der Weidmannschen Buchhandlung (Karl Reimer) in Berlin.

Druck von Carl Schulze, Kommandanten-Straße 72.

Esse, die man in  
Fesal woff, is  
Mud von oben  
Zwischet fass die  
Mairat wiff ob d  
Doban nur loun,

Mairat wiff, die  
Nun der Mull  
Das is und die  
das den Defettan  
Auch den Liban,  
Gin ind Land

Mairat wiff, main  
Mairan Guiland fa  
Und is fabe unj  
Fu den werman

Frauenkraft,  
I haben Frauen!  
indem wir,  
Grossen Gemeinden;  
in stillen Pfaffen:  
unsern Sinn.

I nun ich will  
in Alt. Sind, was man,  
Ihr Land will,  
und den O. J. man,  
und den H. H. H.  
I am you Licht.

Siehe Heil,  
I ich finden,  
I mein Heil  
I am you,  
I am you





This book should be returned to  
the Library on or before the last date  
stamped below.

A fine of five cents a day is incurred  
by retaining it beyond the specified  
time.

Please return promptly.

